

Coll. 16/1 1928
Kompl.
V 1403

K. und k. Kriegs-Archiv.

Bibliothek-Abtheilung.

Eintheilung und Buch-Nummer XVIII b 56

Grundbuch X, 245

Exemplar 1.

Karten 4 ~~und Pläne~~ im Schuber

Abbildungen

Sonstige Beilagen

Seitenzahl

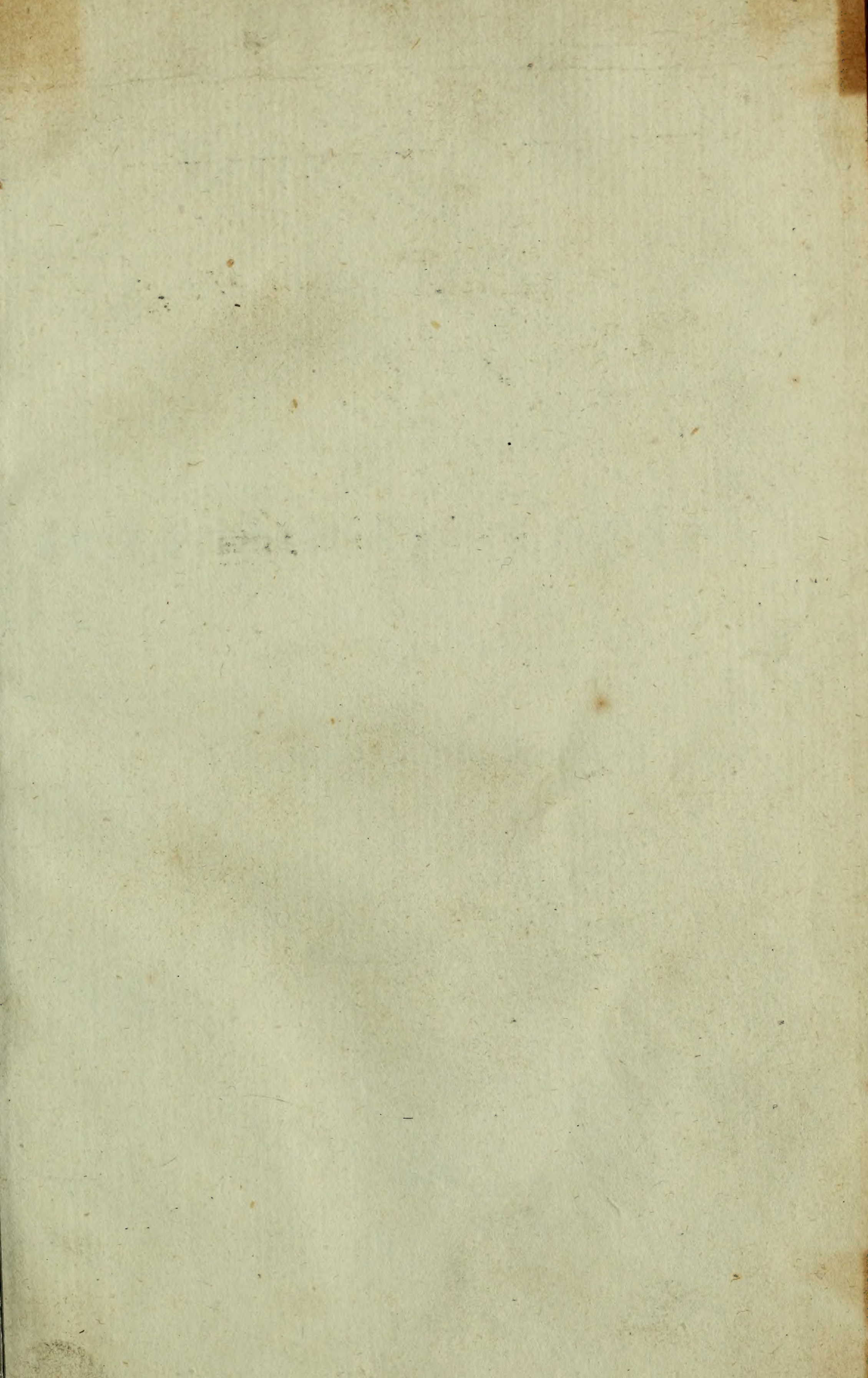
Aus Dienst-Vorschrift v. J. 1889, §. 98:

Nicht-Militärs, ferner Militär-Behörden, Officiere und Militärbeamte außerhalb Wien, haben behufs Entleihung von Büchern die Bewilligung der k. und k. Kriegs-Archivs-Direction einzuholen.

Das Weitergeben von entliehenen Büchern an andere Personen ist nicht gestattet.

Leihzeit 8 Wochen, Verlängerung bei der Kriegs-Archivs-Direction anzusprechen. (Bureaux des Generalstabes und des Reichs-Kriegsministeriums nach Bedarf.)

Beschädigungen, Randbemerkungen verpflichten den Schuldtragenden unbedingt zum Ersatz des Einkaufspreises.



Denkwürdigkeiten

aus dem Leben

des

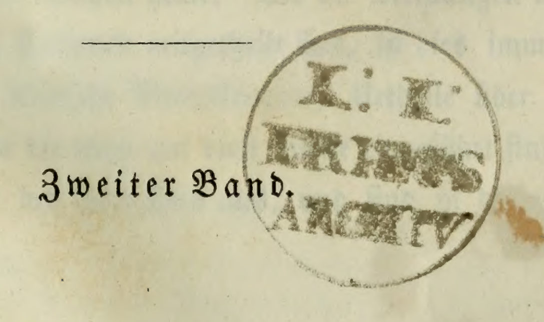
kaiserl. russ. Generals von der Infanterie

Carl Friedrich Grafen von Toll.

Von

Theodor von Bernhardi.

Zweiter Band.



Leipzig

Verlag von Otto Wigand.

1856.

Vorwort.

Indem wir den zweiten Theil dieses Werk's dem Publikum übergeben, haben wir nur einige Bemerkungen voran zu schicken um einem möglichen Mißverständniß vorzubeugen.

Der Titel „Denkwürdigkeiten" könnte vielleicht auf die Vorstellung führen es sei hier eine Lebensgeschichte zu erwarten, die sich darauf beschränkt ein vorgefundenes Material zu ordnen.

Ein Werk dieser Art ist das vorliegende nicht. Der Verfasser ist es der in eigenem Namen und von seinem eigenen Standpunkt aus Toll's Leben erzählt, und die geschichtlichen Ereignisse an denen dieser ausgezeichnete Mann Antheil hatte. Wo die Meinungen und das Urtheil der handelnden Personen mitgetheilt sind, ist dies immer ausdrücklich angedeutet. Kritische Bemerkungen, Urtheile über Dinge, Menschen und Zustände die nicht auf diese Weise eingeführt sind, sprechen die eigene Ansicht des Verfassers aus, und sind in diesem Sinn zu verstehen.

Inhalt.

Viertes Buch.

1812 unter Kutusow's Oberbefehl.

Erstes Kapitel.

Kutusow und seine Ankunft beim Heer. — Die Stellung bei Zarewo-Saimischtsche wird verlassen. — Die Stellung bei Gshatsk wird verlassen. — Stellung bei Borodinó. — Treffen bei Schewárdino. — Anordnungen und Plane. Seite 1.

Zweites Kapitel.

Die Schlacht bei Borodinó. . . . . Seite 58.

Drittes Kapitel.

Kutusow's Berichte. — Rückzug. — Kutusow's und Bennigsen's Plane. — Toll's Ansicht. — Stellung vor Moskau. — Kriegsrath zu Fili. — Beschluß Moskau aufzugeben. . . . . Seite 119.

Viertes Kapitel.

Rückzug durch Moskau. — Rostopschin's Benehmen. — Miloradowitsch's Unterhandlungen mit Murat. — Stellung bei Panky. — Brand von Moskau. — Stimmung des Heeres. — Kutusow's Berichte. — Stimmung in Petersburg. — Flankenmarsch des russischen Heeres. — Neue Organisation desselben. — Bennigsen's Angriffsplane. — Lager bei Tarutino. . . Seite 144.

Fünftes Kapitel.

Zustand der russischen Armee. — Barclay verläßt die Armee. — Toll's Bekanntschaft mit Danilewsky. — Lauriston's Sendung. – Napoleon's Lage in Moskau und Plane. — Toll's Ansicht. — Ansichten die in Petersburg herrschen. — Ueberfall bei Winkowo. . . . . Seite 195.

Sechstes Kapitel.

Aufbruch Napoleon's. — Zustand des russischen Heeres. — Treffen bei Malo-Jarosslawetz. — Rückzug Napoleon's nach Mosaisk, der Russen nach Gontscharowo. — Das Hauptquartier zu Polotnännye Sawody. — Marsch auf Wiäsma. — Treffen bei Wiäsma. — Marsch auf Krasnoi. — Gefechte bei Krasnoi. — Marsch an den Dniepr. — Ruhe. — Napoleon in Oszmiana. — Marsch nach Wilna. . . . . Seite 232.

Fünftes Buch.

Der Frühjahrs-Feldzug 1813.

Erstes Kapitel.

Der Kaiser Alexander in Wilna. — Ansichten die im Hauptquartier herrschen. — Convention von Tauroggen. — Aufbruch zum neuen Feldzug. — Denkschrift von Toll. . . . . Seite 365.

Zweites Kapitel.

Marsch nach Kalisch. — Diplomatische Sendungen. — Briefwechsel mit dem Grafen Wittgenstein. — Operationsplan. — Unterhandlungen zu Kalisch. S. 379.

Drittes Kapitel.

Aufbruch von Kalisch und Marsch an die Elbe. — Briefwechsel mit Wittgenstein und d'Auvray. — Kutusow's Krankheit. — Aufenthalt in Bunzlau. — Toll in Dresden und Altenburg. — Seine Anstalten und Plane. — Wittgenstein nach Kutusow's Tod zum Oberfeldherren ernannt. — Dessen abweichende Ansichten und veränderte Plane. . . . . Seite 422.

Viertes Kapitel.

Die Schlacht bei Groß-Görschen. — Toll's Krankheit. — Rückzug. — Schlacht bei Bautzen. — Barclay Oberbefehlshaber. — Dessen Hauptquartier. —

Stein's Urtheil darüber und über Toll. — Toll's Verhältniß zu Diebitsch. — Spaltungen im Hauptquartier. — Der Waffenstillstand. — Toll's Urtheil über diesen. . . . . Seite 443.

Beilagen.

Beilage 1.

Kutusow's Bericht an den Kaiser über seine Zusammenkunft mit dem General Lauriston. . . . . Seite 465.

Beilage 2.

Kaiserliches Rescript an den General-Lieutenant Baron Toll, bei Verleihung des St. Annenordens erster Klasse (erst nachträglich am 30. Juli/11. August 1818 ausgefertigt). . . . . Seite 466.

Beilage 3.

Bericht Kutusow's über die Schlacht bei Malo-Jarosslawetz. . Seite 466.

Beilage 4.

Verluste der russischen Hauptarmee während des Feldzugs 1812. . Seite 468.

Beilage 5.

Mémoire présenté à Son Altesse le Prince Maréchal Koutouzoff de Smolensk à Meretsch le 29. de Decembre 1812 . . . . . . Seite 469.

Beilage 6.

Note die Zahl der verfügbaren Truppen betreffend, zu Kalisch den Gesandten der fremden Höfe mitgetheilt. . . . . . . Seite 470.

Beilage 7.

Marsch-Plan für die in das Herzogthum Warschau nachrückenden Reserven. Seite 471.

Beilage 8.

Lettre du Général Toll au Chef d'état major général d'Auvray, attaché à l'armée du Comte de Wittgenstein; Krotoszin le 28. Mars 1813. . . Seite 475.

Beilage 9.

Brief des Generals v. Toll an den General d'Auvray, Altenburg den 29. April. Seite 477.

Beilage 10.

Brief des Gen.-Major Lanskoy (der eine Streifschaar befehligte) an den General Toll. . . . . Seite 478.

Beilage 11.

Brief des Grafen Schuwalow an den General-Major v. Toll. . Seite 478.

Beilage 12.

Bemerkungen über den Waffenstillstand von 1813. . . . Seite 479.

Viertes Buch.

1812 unter Kutusow's Oberbefehl.

Erstes Kapitel.

Kutusow und seine Ankunft beim Heer. — Die Stellung bei Zarewo-Saimischtsche wird verlassen. — Die Stellung bei Gshatsk wird verlassen. — Stellung bei Borodinó. — Treffen bei Schewärdino. — Anordnungen und Plane.

Den General Barclay hatte der Kaiser Alexander gewählt unter vielen, denen er vorgezogen wurde; und war der Monarch auch jetzt mit dem was geschah, wohl nicht ganz zufrieden, so hatte dieser Feldherr sein Vertrauen doch eigentlich nicht verloren. Das zeigte sich wenigstens später in sehr bestimmter Weise. Dennoch glaubte der Kaiser ihn für jetzt nicht unbedingt halten zu müssen. Er ließ vielmehr gewähren, als die Stimme der Armee, des Adels und der beiden Hauptstädte, kurz die öffentliche Meinung Rußlands sich gegen den General aussprach. Das ist gewiß in mehr als einer Weise bezeichnend, namentlich auch dafür wie schwierig die Verhältnisse geworden waren, und für die Art, wie der Kaiser sie nicht sowohl entschieden zu beherrschen, als sich schonend mit ihnen abzufinden suchte.*)

Das Geschrei gegen Barclay, gegen den fortgesetzten Rückzug, wurde freilich bald so allgemein als heftig, wenn es auch hier und dort einen sehr verschiedenen Character zeigte. In Moskau und in den

---

*) Danilewsky, der Barclay als einen ganz und gar unfähigen, schwachen Mann schildert, macht damit eigentlich dem Kaiser der ihn sobald als möglich wieder an die Spitze des Heeres stellte, ein sehr schlechtes Compliment.

Provinzen trat eine patriotische Entrüstung hervor, neben einem unvernünftigen, rohen Fremdenhaß, und einem naturwüchsigen, sonst unbegründeten Mißtrauen gegen alles Fremde —: in Petersburg eine vorlaute Tadelsucht, und geringer Eifer Opfer zu bringen, oder etwas zu thun für die Vertheidigung des Reichs.

Im Anfang des August war der Kaiser Alexander aus Moskau nach Petersburg zurückgekehrt, und schon am 17. hatte er den General Barclay aufgegeben. Das heißt am Tage der Schlacht von Smolensk, als eben nur die ersten heftigen Klagen des Großfürsten Konstantin, Bagration's, Yermolow's, Bennigsen's über Barclay und die verfehlte Operation auf Rudnia bei dem Kaiser, die ersten klagenden und tadelnden Briefe der Herren an ihre guten Freunde in Petersburg eingelaufen waren. So konnten die Dinge freilich nicht fortgehen, schon der mangelnden Einheit im Befehl, der herrschenden Zwietracht wegen; das war einleuchtend —: und wie sollte der Kaiser in dem Augenblick wo sich Alles laut und leidenschaftlich gegen Barclay erklärte, diesem eine Machtvollkommenheit verleihen, die er bisher nicht gehabt hatte.

Bemerkenswerth aber ist es welche Wendung der Kaiser nahm um hier, wo nothwendiger Weise ein wackerer Mann gekränkt werden mußte, nicht persönlich hervorzutreten. Es wurde nämlich am 17. August eine besonders dazu ernannte Commission beauftragt zu untersuchen, worin der unbefriedigende Gang der Operationen seinen Grund habe. Sie bestand unter dem Vorsitz des alten Feldmarschalls Grafen Saltykow, dem der Kaiser, als seinem ehemaligen Erzieher, immer hohe Achtung erwies, aus den Generalen Wäsmitinow, Graf Araktschejew und Balaschew, und den Geheimräthen Fürst Lapuchin und Graf Kotschubey. Alle vom Heere eingelaufenen Papiere, selbst Privatbriefe, wurden diesem Comité überwiesen, welches schon in seiner ersten Abendsitzung zu dem Ergebniß gelangte, daß Mangel an Einheit im Oberbefehl die Quelle des Uebels sei. Man sollte freilich denken daß es nicht einer Versammlung von Propheten bedurfte um diese Entdeckung zu machen. Weiter schlugen dann die versammelten Herren den General Kutusow zum Oberbefehlshaber über alle gegen Napoleon verwendeten Heere Rußlands vor, und wenige Tage früher in den Fürstenstand erhoben, wurde er schon am 20. wirklich zu dieser

hohen Stelle ernannt. Wenn der Kaiser überhaupt der öffentlichen Stimme folgen zu müssen glaubte, konnte er natürlich nicht wohl anders als den Feldherrn wählen den dieselbe öffentliche Stimme bezeichnete. Kutusow's Erhebung in den Fürstenstand beweist daß der Kaiser sehr gut vorher wußte wen das Comité vorschlagen werde; er ließ wohl mit Absicht einen Beweis von unmittelbar persönlicher Achtung und Gnade vorangehen.

Auch hatte Kutusow's Ernennung wirklich viel für sich. Dieser General galt etwas im Heere, und durfte sich von früheren Zeiten her manches Erfolges rühmen; er war im Rang älter als alle angestellten Generale, so daß seine Autorität nie schwankend sein, oder gar angefochten werden konnte — und was in diesem Augenblick eine ganz besondere Wichtigkeit hatte: er war ein National-Russe. Man darf sagen, als der einzige Mann slavischen Bluts und russischen Namens von dem überhaupt die Rede sein konnte, war er sogar unabweisbar nothwendig geworden.

Und dennoch war seine Ernennung eine in mancher Beziehung seltsame Erscheinung. Der Kaiser hatte keine hohe Meinung von ihm, und war weit entfernt ihn zu achten. Unmittelbar vorher war Kutusow sogar nichts weniger als in Gnaden von dem Befehl über die Donau-Armee entfernt worden.

Dort war er auch mit der Leitung der Unterhandlungen beauftragt, und wie der Bruch mit Napoleon drohend näher rückte, der Friede mit der Ottomanischen Pforte immer dringender nothwendig wurde, schrieb ihm der Kaiser Briefe über Briefe, in denen er ihn im Namen des Vaterlandes aufforderte so schnell als möglich abzuschließen. Aber der Kanzler Rumänzow, durch und durch französisch gesinnt, hatte eine andere Ansicht von der Lage der Dinge. Nach seiner Meinung mußte Rußland den Beherrscher Frankreichs um jeden Preis beschwichtigen, ihm in Allem willfahren, und den Bruch mit ihm vermeiden, um sich unter dem Schutz der Erfurter Freundschaft zunächst auf Kosten der Türkei zu vergrößern. Er hoffte bis zum letzten Augenblick es dahin zu bringen daß diese Politik befolgt werde, und gab dem General Kutusow Winke, die Verhandlungen hinzuhalten bis man mit Frankreich ganz im Reinen sei, wo dann der Eroberungskrieg gegen die Pforte

mit erneuerter Energie fortgesetzt werden solle. Kutusow folgte nicht den beweglichen Aufforderungen des Kaisers, sondern den schlauen Winken Rumänzow's, bis Alexander das Spiel durchschaute, im Drang der Umstände die Geduld verlor, und an Kutusow's Stelle dem Admiral Tschitschagow sowohl den Befehl über die Donau-Armee als die Leitung der Unterhandlungen mit unumschränkter Vollmacht anvertraute. — Das erfuhr Kutusow durch seine Petersburger Freunde augenblicklich, schneller wohl als der Kaiser gerechnet hatte; nun wurde Alles mit der größten Thätigkeit betrieben, alle Mittel aufgeboten, auch der Brief in welchem Napoleon dem Kaiser Alexander die Theilung der Türkei anbot, wurde nun den Gesandten der Pforte gezeigt, — und vier Tage vor Tschitschagow's Ankunft hatte Kutusow den Frieden von Bucharest geschlossen, den nachher der türkische Bevollmächtigte, Fürst Morusy, mit dem Leben büßte.

Die Verhältnisse hatten sich aber doch so gestaltet, daß Kutusow weder in Petersburg noch vor seinem Kaiser erscheinen konnte. Er zog sich zunächst auf seine Güter zurück. Während der Abwesenheit Alexander's jedoch, fand er sich ungerufen in der Hauptstadt an der Newa ein, und suchte da durch allerhand Mittel die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Sein erfolgreicher Feldzug gegen die Türken, der vortheilhafte Friede den er in verhängnißvollem Augenblick erwirkt hatte, wurde natürlich gehörig geltend gemacht. Kutusow zeigte sich viel in allen Salons und an öffentlichen Orten; sprach bedenklich über Alles was geschah, über den unheilvollen Rückzug — commentirte die Briefe aus dem Hauptquartier, die ihm mitgetheilt wurden — fehlte nie in den Kirchen, und warf sich mit großer Ostentation vor wunderthätigen Heiligenbildern auf die Erde um für das Vaterland zu beten. Als die Errichtung der Miliz angeordnet war, brachte man es dahin daß er am 29. Juli, wenige Tage vor der Rückkehr des Kaisers, von dem versammelten Adel der Provinz zum Anführer der petersburger und nowgoroder Milizen erwählt wurde — so wenig eine solche Stellung auch seinem Rang im Heer entsprach —: nun hatte er wieder einen Fuß im Bügel! Er brauchte nun dem Kaiser nicht auszuweichen, und konnte sogar nicht wohl wieder ganz übersehen oder beseitigt werden. Mit einem Eifer der Niemanden entgehen konnte oder sollte nahm

er sich nun der Bildung der Milizen an, brachte ganze Tage in dem Gebäude der Gubernial=Regierung zu, besorgte persönlich die Einkleidung der Wehrmänner, und hielt dabei bewegliche Reden an sie. Er schien mit nichts weiter beschäftigt —: doch hat ihn gewiß weder die Erhebung in den Fürstenstand überrascht, noch das kaiserliche Handschreiben, das ihn an die Spitze der Heere Rußlands stellte.

Und wer, und was war denn nun eigentlich Kutusow? — Bei Danilewsky dürfen wir natürlich die Antwort auf diese Frage nicht suchen. Der hat sein Buch in der Absicht geschrieben ein Gegenstück zu Xenophon's Cyropädie zu liefern, und uns das Muster eines Feldherren vorzuführen, wie dort das Ideal eines Königs Gegenstand der Dichtung ist.

Auch Graf Toll sprach nie anders als rühmend von Kutusow. Zum Theil überschätzte er ihn wirklich, durch eine lobenswerthe Regung des Gemüths bestochen, da er dem alten Feldherrn Dank schuldig zu sein glaubte, und so manchen großen und schwierigen Augenblick mit ihm vereint durchlebt hatte. Auch hatte er bei ihm oft die Einsicht gefunden die seine Entwürfe aufzunehmen wußte, und in seinem reinen, glühenden Patriotismus unterschied er nicht, wenn das richtige geschah, von wem der Gedanke ausgegangen war. Manche Seiten in Kutusow's Wesen lernte er auch wohl nie kennen, denn er war selbst so einfach und redlich, ja in mancher Beziehung so kindlich, daß er inmitten der thätigsten Intriguen stehen konnte, ohne, trotz seines ausgezeichneten Verstandes, auch nur ihr Dasein zu ahnen. Endlich hatte er sich aus Pietät die Verpflichtung auferlegt Kutusow's Ruhm zu wahren und zu pflegen. Des eigenen Antheils an den Dingen gedachte er kaum, mit würdiger Mäßigung, im engsten Kreise.

Wir aber haben keine Pflicht der Pietät gegen Kutusow zu erfüllen, und dürfen die Dinge so darstellen wie sie waren. Auch ist ja bereits manche weniger befangene Stimme als die Danilewsky's laut geworden. Schon vor dem Ausbruch des Krieges bezeichnete ein preußischer Agent in seinen Berichten den General Kutusow als einen Mann von feinem, gewandtem, listigem Geist — meint aber daß diese Eigenschaften nicht genügen um ihn zu einem einigermaaßen ebenbürtigen Gegner Napoleon's zu machen. Vorsichtig deutet der Herzog Eugen

von Würtemberg an, Kutusow sei vielleicht mehr Staatsmann als Krieger gewesen, und Clausewitz der, wie man wohl sieht, Zuverlässiges und Treffendes über Kutusow gehört, und gut beobachtet hatte, meint: „Kutusow, fünfzehn Jahre älter als Barclay, war dem siebzigsten Lebensjahre nahe und nicht mehr in der körperlichen und geistigen Thätigkeit welche man sonst wohl an Soldaten dieses Alters noch findet. In diesen Stücken stand er also Barclay nach, an natürlichen Anlagen war er ihm aber freilich überlegen. Kutusow war in seiner Jugend ein tüchtiger Haudegen gewesen und hatte damit eine große Geistesgewandtheit und Anlage zur Klugheit und List verbunden. Das giebt immer schon einen tüchtigen General."

Das ist wahr, nur dürfen wir nicht übersehen, daß eine gewisse großartige Anlage des Characters wesentlich zur Sache gehört: — die Fähigkeit sich mit einer gewissen Reinheit der Gesinnung dem Dienst einer Sache zu weihen, und den Erfolg unbedingt der Sache selbst wegen zu erstreben, mit Hintansetzung aller kleinlichen Rücksichten persönlicher Selbstsucht. Derlei Niaiserie war aber natürlich dem in Intriguen ergrauten Hofmann vollkommen fremd.

Nie hatte sich Kutusow's Blick in der Weise erweitert, die ihn befähigen konnte, eine weltgeschichtliche Aufgabe zu lösen. „Ein Verhältniß, wie das jetzige," fährt Clausewitz fort, „an der Spitze der ganzen Kriegsmacht, mehrere Hunderttausend gegen mehrere Hunderttausend auf ungeheuern Räumen zu lenken und mit der ganzen aufgebotenen Nationalkraft des russischen Reichs, dieses ganze Reich zu retten oder zu verlieren: — das waren Verhältnisse, in denen sich der Blick seines Geistes nicht geübt hatte, und denen seine natürlichen Anlagen ebensowenig gewachsen waren."

Und nun war Kutusow alt geworden; bei weitem mehr an Geist und Körper als an Jahren. Freilich hat Clausewitz recht, wenn er hinzufügt: „Schlaue Klugheit pflegt den Menschen auch im höchsten Alter nicht zu verlassen, und diese war auch dem Fürsten Kutusow geblieben" — aber man muß auch hier bedauern, daß der alte Herr, wie das nun einmal in seinem Character lag, diese List und Verschlagenheit vorzugsweise auf die Wahrung persönlicher Interessen verwendete; darauf, Individuen, die ihm im Wege waren, in denen er mit Recht

oder Unrecht Feinde und Nebenbuhler sah, in verdrießliche Verhältnisse zu verwickeln, und zu beseitigen und unschädlich zu machen.

„Und wenn er auch vielleicht sein Verhältniß und das seines Gegners besser beurtheilte als Barclay mit seiner beschränkten Einsicht," bedurfte er doch gar sehr, nicht nur des Beistandes, den schon seine körperliche Schwäche und Unbeholfenheit bedingte, sondern auch der Leitung. Auch wurde er bald im Wesentlichen von Toll geleitet und von Konownitzyn, der diesen unterstützte. Aber wie das zu gehen pflegt bei Leuten von schwachem Character, oder die der Altersschwäche verfallen: — er zeigte sich zu schwach, um sich folgerichtig von Einem Menschen leiten zu lassen, denn dazu gehört schon etwas, und in Wahrheit mehr als man gewöhnlich glaubt. Es konnte ihm gelegentlich auch irgend ein Anderer etwas einreden und ihm diese oder jene vielleicht übereilte Verfügung abnöthigen. Und dann scheint es, als ob hin und wieder daneben auch jener eigenthümliche Eigensinn zur Erscheinung gekommen wäre, der so oft mit Altersschwäche gepaart ist; wenigstens werden wir sehen, daß in manchen Augenblicken Niemand etwas über ihn vermochte — daß wenigstens mehr als einmal nichts einen entschiedenen Widerwillen gegen alles positive Handeln besiegen konnte.

Aber solche Zustände sind nicht stillstehende, sie schwanken vielmehr immer zwischen einem mehr oder weniger hin und her, und wenn auch im Verlauf des Feldzugs seine Schwäche immer fühlbarer wurde, darf man doch nicht etwa glauben, daß er gar nicht im Stande gewesen wäre seine Geisteskräfte zu sammeln, mit einer gewissen Energie auf einen Punkt zu richten, und wirklich selbst bedeutend einzugreifen.

Eigenthümlich ist aber gewiß auch das zu nennen, daß im Grunde Niemand weniger für die Rolle insbesondere paßte, die in dem Augenblicke dem Oberbefehlshaber der russischen Heere beschieden war, als gerade Kutusow. Ein kühner, unternehmender Feldherr, der an der Wagniß Freude hat und die Entscheidung herausfordert, war er selbst in seinen rüstigen Jahren nie gewesen. Er liebte Verschanzungen und erwartete den Erfolg gern von einem zähen Ausharren, das auf den Vortheil lauert; — nun kam noch das hohe Alter hinzu, das die meisten Menschen kleinmüthig macht, — und außerdem hatte er seit

dem unglücklichen Tage von Austerlitz, vor Napoleon eine lähmende Ehrfurcht, die wirklich weit über das billige Maaß hinausging, — und gerade er wurde zum Heere geschickt, um entscheidende Schlachten zu liefern, in einem Augenblick wo man das besser unterlassen hätte!

Wir möchten nicht behaupten daß er die Natur der obwaltenden Verhältnisse mit entschiedener Klarheit richtig aufgefaßt hätte, aber ein solches entschlossenes Wagen widerstrebte überhaupt und an sich seiner ganzen Natur. Um so mehr müssen wir den Verstand, den richtigen Takt des alten Herrn bewundern. Er begriff sehr wohl was der Augenblick gebot, und da es nun eben so und nicht anders war, spielte er die Rolle des heroischen „Batallador," die ihm das Schicksal zugewiesen hatte, mit vielem Anstand.

Er verließ Petersburg am 23. August und reiste über Nowgorod und Wyschny-Wolotschok nach Torshok; hier begegnete ihm General Bennigsen, der von Barclay mit dem kaiserlichen Hauptquartier dem Heer immer um einen Tagesmarsch vorausgeschickt, dieser Lage, die ihm jede Aussicht auf Einfluß benahm, zu entgehen suchte und nach Petersburg eilte. Kutusow brachte für ihn die Ernennung zum Chef des Generalstabs des gesammten Heeres mit, und veranlaßte ihn natürlich umzukehren.

Am 29. traf Kutusow gegen Mittag in Gshatsk ein und das Erste, was er hier that, war, daß er die aus dem Hauptquartier vorausgesendeten Generalstabs-Offiziere, die das Land erkunden und Stellungen suchen sollten, da sie sich in hergebrachter Weise bei ihm meldeten, augenblicklich und in etwas pomphafter Weise zum Heere zurück schickte. Man brauche keine Stellungen weiter rückwärts, äußerte er; man sei schon viel zu weit zurück gewichen. Einige Stunden später, etwa um $^1/_2$ 3 Nachmittags, langte er denn endlich im Hauptquartier zu Zarewo-Saimischtsche an, begrüßte die Ehrenwache, die dort schon für ihn aufgestellt war, wie im russischen Heere üblich, musterte die Leute mit einem Kennerauge und sagte wie vor sich hin, aber laut: „Wie kann man nur immerfort zurückweichen mit solchen Gaillards!"*)

Kutusow's Ankunft beim Heere machte allerdings einen sehr gün-

*) Молодьцы; ein entsprechendes deutsches Wort wissen wir nicht.

stigen Eindruck, und die seit längerer Zeit mißmüthige und gedrückte Stimmung hob sich mit Macht. Die Russen lebten nämlich der Ueberzeugung, daß bisher Alles auf das Aeußerste schlecht gegangen sei, und da die Verhältnisse im Allgemeinen schwer zu übersehen und zu beurtheilen waren, ist das dem wohl zu verzeihen, der mitten in den Ereignissen stand, die Unsicherheit der Bewegungen gegen Rudnia, — die tumultuarische Weise in der Smolensk verlassen wurde, — die Unordnung des Nachtmarsches nach Lubino und das fernere Zurückweichen im Widerspruch mit den energischen Entschlüssen, die immer von Neuem verkündet wurden, von Tag zu Tage mit erlebt hatte. Ein anderes freilich ist es, wenn Danilewsky 27 Jahre später erzählt, die Verhältnisse seien immer schlimmer geworden, und dann seinen Helden, Kutusow, wie einen rettenden Theatergott auftreten läßt. Wie viel man bereits durch den fortgesetzten Rückzug gewonnen hatte, braucht heut zu Tage wohl keinem Menschen mehr auseinandergesetzt zu werden. Nur war die Lage des Heer's bei alle dem ungünstiger und gefährlicher, als man denken sollte, eben weil Niemand die Gunst der werdenden Verhältnisse begreifen wollte, weil die entsprechende Stimmung fehlte, der man nicht gebieten kann, und Barclay's Ansehen so wankend geworden war, daß auf wirklichen Zusammenhang in den Operationen des Heeres gar nicht gerechnet werden konnte.

Mit lautem, freudigem Hurrah! wurde Kutusow empfangen, als er sich dem Heere zeigte: — in dem bekannten Aufzuge, der vielleicht in Suworow's Weise etwas Eigenthümliches haben sollte — und allerdings auf den Soldaten einen gewissen Eindruck machte. Nämlich in einem Uniform-Ueberrock ohne Epaulettes, eine weiße, roth eingefaßte Kürassier-Lagermütze ohne Schirm, auf dem Kopf, die Schärpe über eine Schulter, eine Kosacken-Peitsche an einer Schnur über die andere, auf einem Schimmel, der in nationaler Weise nur auf eine leichte Trense gezäumt war. Im ganzen weiten Reiche verbreitete sich die Kunde, ein mächtiger Adler habe hoch in den Lüften über des greisen Feldherrn Haupt geschwebt, und ihn sogar so durch das ganze Heer begleitet. Die Zeitungen ermangelten nicht, davon zu sprechen. Danilewsky erzählt anscheinend ernsthaft diesen Mythus als Geschichte. Nüchterne, prosaische Augenzeugen haben aber den Adler nicht bemerkt, und da wir

mit Bestimmtheit versichern können, daß sich unter dem Gepäck des Fürsten Kutusow kein abgerichteter Adler im Käfig befand, wie man dergleichen bei einer neueren weltgeschichtlichen Begebenheit gesehen hat, muß es wohl dabei sein Bewenden haben, daß diese poetische Begebenheit der Sage angehört.

Seltsamer Weise aber war die nächste Folge, die Kutusow's Erscheinung beim Heere hatte, daß die so laut geforderte Entscheidungsschlacht im Raum und in der Zeit noch etwas weiter hinaus geschoben wurde.

Zwar ließ sich Kutusow von Barclay durch die ganze Stellung führen, fand sie sehr vortheilhaft und fest, sprach den Entschluß aus hier den Feind zu erwarten und die Schlacht anzunehmen, und befahl mit dem Bau der Schanzen zu eilen, die Barclay sowohl in der Stirnseite als namentlich auf den Flügeln angeordnet hatte. Dabei dachte er so wenig als Barclay daran, daß es rathsam sein könnte Miloradowitsch heranzuziehen, der an demselben Tage in Gshatsk eintraf. Der auf 25 bis 26 Bataillone 32 Schwadronen verstärkte Nachtrab unter Konownitzyn hielt sich noch 18 Werst (2½ Meile), also einen kleinen Tagmarsch, weiter vorwärts und hatte Murat's Reiter in einiger Entfernung vor sich. Napoleon's Hauptcolonne kam an diesem Tage bis nahe an Wiäsma; der Vicekönig Eugen erreichte Nowoie auf der Straße von Wiäsma nach Subtzow; Poniatowski Pokrowskoie rechts der Poststraße. Die blutige Entscheidung schien nahe.

Ueber Nacht aber änderte sich die Scene. Nicht blos Bennigsen nämlich sollte mit Kutusow zurückkehren, auch alle die etwas beschwerlichen jungen Herren, die Barclay weggeschickt hatte, kamen wieder und feierten ihren Triumph über den wenigstens halb gefallenen Feldherrn. Kutusow's Schwiegersohn, der Fürst Kudaschew, natürlich an ihrer Spitze. Auch der Oberst Kaissarow gehörte sogleich zu den Vertrauten des neuen Befehlshabers. Diese beiden machten dem alten Herren begreiflich, daß der Ruhm eines in der von seinem Vorgänger gewählten Stellung erfochtenen Sieges, natürlich wenigstens zum Theil diesem Vorgänger zufallen werde. Das durfte nicht sein. Sehr unerwartet erhielt daher das Heer am 30. August, ziemlich spät in den

Nachmittagsstunden, plötzlich den Befehl, die Schanzarbeiten liegen zu lassen und nach Gshatsk zurückzugehen.

Was den Werth der aus solchen Rücksichten verlassenen Stellung anbetrifft, so dürfen wir wohl an das Urtheil eines ganz unparteiischen, unbefangenen Zeugen erinnern, der sie an Ort und Stelle untersucht hatte — des als militärischer Schriftsteller bekannten preußischen Majors Blesson nämlich, der berichtet: „Nur diesem zufälligen Umstande (daß Kutusow gerade hier eintraf und den Oberbefehl übernahm) ist es wohl zuzuschreiben, daß die schönste Stellung um eine Defensiv-Schlacht anzunehmen, die es zwischen Smolensk und Moskau giebt, unbenutzt blieb. Ein mehrere Stunden langer Damm, der Kaiserdamm (die Uebersetzung des obigen Namens) führt die Straße quer durch einen Morast, der sich rechts und links in unabsehbarer Ferne hinzieht, auf eine sanfte Anhöhe zu, die vor dem Damme selbst in einem flachen Halbkreis liegt. Der Versuch, auf diesem Damme vorzudringen, wie bei Walutina, hätte hier nie gelingen können, und das Umgehen würde so weit abgeführt haben, daß das umgehende Corps aus aller Verbindung gekommen wäre, folglich eine parzielle Schlacht zu bestehen gehabt hätte, in welcher die Russen, die den Damm nur mit Artillerie und wenigen Truppen zu beobachten brauchten, mit ihrer ganzen Kraft auftreten konnten." — „Nichts konnte (in den Stellungen weiter zurück) den Damm von Zarewo-Saimischtsche ersetzen, und mit dem Uebergang über denselben zog eigentlich bei der damaligen Lage der Armee, Napoleon in Moskau ein."

An demselben Tage wurde die neue Einrichtung des Heer-Befehls verfügt. Barclay und Bagration blieben in ihrer Stellung, an der Spitze der 1. und 2. Armee; das war nicht zu vermeiden, obgleich die Eintheilung in zwei Armeen jetzt gar keinen Sinn mehr hatte, denn Bagration konnte, wie die Sachen standen, nicht abgerufen werden, und allem Anschein nach wollte der Kaiser auch Barclay nicht mehr kränken als eben sein mußte. Kutusow stand über beiden, und auch sein Hauptquartier wurde gebildet. Bennigsen, der eben auch am 30. in Gshatsk bei dem Heere eintraf, war darin Chef des Generalstabs; auch ein seltsames Verhältniß; Kutusow traute ihm nicht, und sah ihn nicht gern beim Heere, da leicht zu berechnen war, daß er eigentlich nach

einem selbstständigen Oberbefehl strebte — und doch gestattete Kutusow aus Schwäche, diesem ungern geduldeten Gehülfen, dem mitunter so viel als möglich verschwiegen wurde, gelegentlich auch wieder sehr großen Einfluß. — General-Quartiermeister wurde der General-Major Wistitzky, ein sehr unbedeutender Mann; General vom Tage der Oberst Kaissarow, General-Intendant der Geheime-Rath Lanskoy. Ein eigener Chef der Artillerie wurde nicht ernannt.

Die Aemter dieser Herren blieben in mancher wesentlichen Beziehung, und was den regelmäßigen Gang der Geschäfte betrifft, großentheils nominal, da die Offiziere des Generalstabs, wie Alles, was zur Verwaltung gehörte, bei den beiden Armeen eingetheilt bleiben mußten, das vollständige Personal für ein neues Hauptquartier sich nicht sogleich herbeischaffen ließ. Die Geschäfte, die Leitung des Heeres, gingen nach wie vor meist durch den Generalstab der ersten Armee, besonders da gleichzeitig der Oberst Toll in das große Hauptquartier „zur Dienstleistung bei der Person des Fürsten Kutusow" versetzt, und nach und nach so ziemlich die Hauptperson darin wurde. Die erste Armee blieb fortan ohne General-Quartiermeister, worüber Barclay mit vollem Rechte klagt. Dem Obersten Toll aber wurde gerade dadurch ein weiter Kreis der Thätigkeit geöffnet, da natürlich, obgleich er nun ganz unabhängig von Barclay da stand, doch der Generalstab der ersten Armee zu seiner Verfügung blieb, und Alles, sowohl was die taktische und strategische Handhabung der ersten Armee betraf, als was durch diesen Generalstab über das Ganze verfügt wurde, an ihn ging, als verstünde sich das von selbst. Kutusow kannte den Obersten Toll, wie wir wissen, aus frühester Zeit her, und hatte sich schon früher vielfach auf ihn gestützt; jetzt war er selbst des Beistandes mehr als je bedürftig, und fand den ehemaligen hoffnungsvollen jungen Offizier als einen gereiften und entschlossenen Krieger wieder. Im Anfang zwar tappte Kutusow sehr unsicher umher, ließ sich von sehr vielen einreden und bald von diesem, bald von jenem bestimmen —: mehr und mehr aber machte sich Toll's überwiegende Tüchtigkeit geltend; sein Einfluß wuchs mit jedem Tage, und wurde herrschend, in so weit das bei Kutusow's oft ganz haltungsloser Schwäche möglich war.

Es giebt eine kurze, handschriftliche Lebensgeschichte des Grafen

Toll in französischer Sprache. „Als Kutusow bei dem Heere anlangte," heißt es da, „erkannte er in dem General-Quartiermeister den Zögling den er im Cadetten-Corps ausgezeichnet hatte. Es herrschte zwischen ihnen ein Gefühl, wie zwischen Vater und Sohn. Toll war von Kindheit an gewöhnt, den Feldmarschall zu verehren, und es bildete sich unter ihnen eine Vertraulichkeit, die für das Vaterland so heilsam wurde. Sie trennten sich seitdem während des ganzen Feldzugs nie; Toll kannte kein anderes Arbeitszimmer als das Cabinet oder das Biwak des Feldmarschalls. Der Flankenmarsch von der Straße nach Räsan auf die nach Kaluga, der nach Malo-Jaroslawetz, die Erfolge bei Tarutina, Wiäsma, Krasnoi, die parallele Verfolgung des Feindes, sind großentheils sein Werk." (A l'arrivée du prince Koutousov celui-ci reconnut dans le quartier-maître-général l'élève qu'il avait distingué au corps des cadets. Il regna entre eux un sentiment comme entre un père et un fils. Toll s'était habitué dès son enfance à vénérer le Maréchal, et il s'établit entre eux une intimité qui a été si salutaire au bien de la patrie. Ils ne se quittaient plus durant toute la campagne, et Toll ne connaissait d'autre appartement de travail que le cabinet ou le bivouac du Maréchal. La marche de flanc de la route de Riazane à celle de Kalouga, celle à Malo-Jaroslavetz, le succès de Taroutino, de Wiasma, de Krasnoi, la poursuite parallele de l'ennemi, lui sont dus en grande partie.) Will man wissen, wer der Verfasser dieser Lebensgeschichte ist? Niemand anderes, als derselbe General Danilewsky, der wenig später, als er es seinem Vortheile angemessen fand sich den Verehrern des Fürsten Paskiewitsch anzuschließen, ein Meisterwerk in gerade entgegengesetzter Manier lieferte; nämlich eine Geschichte des Jahres 1812, in der Toll's Name nicht vorkömmt.

Trotz der unvollständigen Einrichtung des Hauptquartiers fanden indessen doch, wie sich von selbst versteht, Bennigsen und Kaissarow in ihrer Stellung die Berechtigung sowohl als die Mittel, sehr bedeutend in den Gang der Ereignisse einzugreifen. Um so mehr da der Tagesbefehl, der diese Ernennungen brachte (und der übrigens dem Heere erst am 31. bekannt wurde) nebenher noch eigenthümliche Verfügungen enthielt, von denen Buturlin und Danilewsky, wohl mit gutem Bedacht,

nichts laut werden lassen. Alle sowohl bei den Hauptquartieren der beiden Armeen als bei den einzelnen Truppentheilen eingetheilten Ingenieur- und Generalstabs-Offiziere, so wie sämmtliche Pionier- und Pontonier-Companien, wurden der Autorität der Generale, zu deren Truppen sie gehörten, gänzlich entzogen, und ausschließlich an die Befehle des Generals Bennigsen gewiesen, obgleich sie natürlich bleiben mußten wo sie waren.

Nur auf eine Weise lassen sich diese Verfügungen erklären: offenbar hatte sie ein unedles Mißtrauen dictirt. Ein Mann wie Kutusow konnte natürlich in den früheren Oberbefehlshabern der beiden Armeen nur heimliche Feinde sehen, und glaubte sich im Voraus gegen ihre Intriguen, ihre Bestrebungen seine Plane zu durchkreuzen und den Erfolg zu verderben, sicher stellen zu müssen. Denn daß Barclay etwa redlich der Sache, dem Interesse des Reichs dienen, und auch in seiner jetzigen Stellung ehrlich den besten Erfolg erstreben könnte: das wäre wohl in seinen Augen eine durchaus abenteuerliche Vorstellung gewesen! — Seine Maaßregeln bezweckten daher Barclay und Bagration an der Spitze ihrer Armeen zu vereinzeln, sie aller wirklichen Macht und der Organe zu berauben, vermöge deren sie selbstständig etwas hätten verfügen können. Daß es dabei vorzugsweise darauf abgesehen war Barclay zu lähmen, geht schon daraus hervor, daß man ihm seinen General-Quartiermeister nahm, ohne ihn durch einen anderen zu ersetzen, während bei der zweiten Westarmee der Oberst, später General-Major Chomentowsky, als General-Quartiermeister an Wistitzky's Stelle trat, so daß hier noch eine selbstständige Leitung möglich blieb, wenn auch Chomentowsky an Bennigsen's, nicht an Bagration's Befehle gewiesen war.

Daß der Nachtrab unter Bennigsen's Oberbefehl gestellt wurde, und ohnerachtet er aus Truppen bestand, die der 1. West-Armee entnommen waren, angewiesen, nicht an Barclay sondern unmittelbar an Bennigsen zu berichten, mag zum Theil denselben Grund gehabt haben, doch lag es eher in der Natur der Dinge.

Die Verhältnisse des Hauptquartiers freilich mußten in Folge dieser Anordnungen wohl ein etwas chaotisches Ansehen gewinnen —: und zu allem Ueberfluß hatte man, auch an demselben Tage, der

Schwäche des Fürsten Kutusow die noch weit seltsamere Verfügung abgewonnen: daß Alles, was der General Bennigsen und der Oberst Kaissarow anordneten, im ganzen Heere als unmittelbarer Befehl des Oberfeldherrn selbst zu achten, und ohne weitere Berufung auf diesen pünktlich zu befolgen sei! — Das war eine reiche Quelle von Mißverständnissen, Widersprüchen und Unordnungen. Denn nicht bloß Bennigsen und Kaissarow gaben fortan Befehle auf eigene Hand, ohne den Fürsten Kutusow zu fragen, und verfügten über Truppen oft ohne das den Generalen, unter deren unmittelbaren Befehlen diese standen, auch nur mitzutheilen —: der Oberst Fürst Kudaschew erlaubte sich gelegentlich dasselbe, obgleich er gar kein Amt hatte im Heer, keine Autorität war, und sich eben nur als Kutusow's Schwiegersohn im Hauptquartier aufhielt. Oft war es schwer zu ermitteln, wer denn eigentlich dies oder das befohlen habe.

Bei Gshatsk, oder vielmehr in der Stellung bei Iwaschkowo jenseits Gshatsk, vereinigten sich die Bataillone und Schwadronen, die Milleradowitsch herbei geführt hatte mit dem Heere. Man fand sie als selbstständige Truppenkörper wenig brauchbar, da sie ganz aus Rekruten bestanden und sehr schlecht mit Offizieren ausgestattet waren. Sie wurden aufgelöst. Die Mannschaft wurde unter die Regimenter der ersten und zweiten Armee vertheilt, um diese so viel als möglich wieder zu ergänzen, die Offiziere wurden in das Innere zurückgeschickt, um neuen Formationen zu dienen. Milleradowitsch für seine Person blieb bei dem Heere, und erhielt den Befehl über dessen rechten, aus dem II. und IV. Infanterie-Corps gebildeten Flügel, wodurch denn der Wirkungskreis Barclay's, den Kutusow nicht eigenmächtig von der Armee entfernen durfte, abermals geschmälert ward, und wenn es gelang auf wenig mehr als nichts zurück geführt werden sollte.

Die Stellung bei Iwaschkowo fand Kutusow, wie die frühere, sehr vortheilhaft; er zeigte sich abermals entschlossen den Feind zu erwarten, und die Schlacht nun endlich anzunehmen. Seinem alten System getreu verfügte er auch sogleich den Bau mehrerer Schanzen, an welchen den ganzen Tag über, den 31. mit größter Emsigkeit gearbeitet wurde —: was Buturlin und Danilewsky sehr gewissenhaft verschweigen. Sie erzählen beide das Heer sei erst am 31. nach Iwasch-

kowo zurück marschirt. Hofmann ebenso, während Barclay in seiner Denkschrift dem Kaiser berichtet, daß dieser kurze Marsch bereits in den Abendstunden des 30. ausgeführt wurde. Wahrscheinlich marschirte das Heer eigentlich noch in der Nacht, und traf in den ersten Stunden nach Mitternacht bei Iwaschkowo ein. Vielleicht war das Hauptquartier noch früher vorausgegangen.

Bennigsen tadelte die Stellung, wie Alles was nicht von ihm ausging, und veranlaßte, wie sich ergiebt, daß man zu einer neuen Besichtigung schritt. An Ort und Stelle fragte Barclay in Kutusow's Gegenwart den General Bennigsen, was er denn an der Stellung auszusetzen habe? — Bennigsen wies auf einen bedeutenden Wald, der sich in einer Entfernung von anderthalb Kanonenschuß Weite vor der Mitte ausbreitete. Dort, sagte er, verbirgt der Feind seine Bewegungen, seine Vorbereitungen zum Angriff, und im Falle des Mißlingens seinen Rückzug. — Barclay erwiderte, wenn das ein so entscheidender Fehler sein solle, werde er schwerlich in ganz Rußland eine annehmbare Stellung finden, und fügte die Frage hinzu, ob er denn eine andere, bessere Stellung kenne? — Bennigsen behauptete, er habe deren auf der Reise zwischen Gshatsk und Moshaisk mehrere bemerkt (von seiner Reise-Caleche herab). — Barclay konnte nicht widersprechen, denn Kutusow hatte ja eben aus Gshatsk die vorausgesendeten Generalstabs-Offiziere umkehren heißen, und über das Gelände jenseits dieses Punktes lagen keine Berichte vor.

Während dieser Erörterung zeigte sich Kutusow durchaus mit dem General Barclay einverstanden, gab ihm in allen Dingen recht und erklärte sich von Neuem fest entschlossen, die Schlacht in dieser Stellung zu erwarten. Später aber gelang es Bennigsen dennoch, ihn durch Vorspiegelungen von besseren Stellungen umzustimmen, und in der Nacht zum 1. September erfolgte der Befehl zum weiteren Rückzug.

Bedenklich war dabei besonders auch, daß man von hier aus einigermaaßen auf Entdeckungen in das Land hinein marschirte. Denn in Folge jenes etwas übereilten heroischen Auftretens Kutusow's wußte man wenigstens nichts Genaueres über die Gegend von Borodinó, auf die Bennigsen vorzugsweise verwies, und wo er auf der Durchreise eine vortheilhafte Stellung bemerkt haben wollte. Dorthin wurde jetzt in

aller Eile der Obristlieutenant Harting vom Generalstab gesendet, die Gegend näher zu untersuchen, aber jeder Verständige mußte sich gestehen daß nun nicht mehr viel zu wählen sei.

Die Gründe, die Kutusow gegen den Kaiser anführte, um diesen erneuerten Rückzug zu rechtfertigen, sind zum Theil seltsam genug. Er meint, er habe unter anderem auch die unter Miloradowitsch herangekommene Mannschaft unter die Truppen vertheilen müssen, ehe er es zur Schlacht kommen ließ. Dies Geschäft war aber wohl schon am 31. beendet. Wenigstens hört man gar nichts davon, daß jene Bataillone etwa noch von hier aus als besonderer Truppenkörper weiter marschirten. Und dann! Daß ein Paar Tage vergehen mußten, ehe Napoleon seine sämmtlichen Truppen heran, und zur Hauptschlacht bereit haben konnte —: das war leicht zu berechnen. Jedenfalls war nun jene Eintheilung während solcher Tage, die man ruhig in einer Stellung verbrachte, ordentlicher und bequemer abzumachen als auf dem Marsch.

Um diese Zeit wurde dann auch die Ausführung eines weitgreifenden Gedankens eingeleitet, der höchst wahrscheinlich auch von Bennigsen herrührte. Dem General Tormassow wurde befohlen so wie die Donau-Armee unter Tschitschagow angelangt sei, diesem die Vertheidigung Wolyniens zu überlassen, selbst aber sich, durch Oertel's und Sacken's Truppen verstärkt, mit dem unterhabenden Heer der Hauptarmee und der Straße von Smolensk nach Moskau zu nähern, um in Napoleon's Flanke und Rücken zu wirken. Daß eine geraume Zeit vergehen mußte ehe er hier in Thätigkeit sein — ehe vollends sein Eingreifen fühlbar werden konnte —: das mußte die einfachste Berechnung lehren, und es war kaum möglich sich darüber zu täuschen. Wie früher Barclay, so griff man auch jetzt nach dem entferntesten um sich zu helfen. Dergleichen Anordnungen deuten nicht auf unbedingte Siegeszuversicht oder ein festes Vertrauen auf sich selbst. Hoffte der neue Feldherr auch, mit so viel Zuversicht als ihm eben zu Gebote stehen mochte, in der unvermeidlichen Schlacht erfolgreich Widerstand zu leisten, so sucht er doch schon zum Voraus die Mittel, den Feind zur Umkehr und zum Rückzug zu bestimmen, weniger im Sieg, als in fernliegen-

den strategischen Verhältnissen. Wenigstens paßt das, was befohlen wurde, nur in diese Gedankenreihe.

Wie dem aber auch sei, am 1. September ging das gesammte Heer bis Durykino zurück; am 2. bis zum Kloster Kolotzkoi, und am 3. nach dem seither berühmten Kirchdorf Borodinó, in die Stellung, die der Obristlieutenant Harting genauer bestimmt hatte. Seine Vorschläge wurden von Bennigsen sehr bestimmt gutgeheißen und in Folge dessen auch von Kutusow. — Niemand widersprach. Es hatte sich zwischen Iwaschkowo und Borodinó keine irgend passende Aufstellung gefunden; von einer anderen noch weiter rückwärts, zwischen Borodinó und Moskau, wußte man nichts, wie sich denn später eben auch keine weiter fand, und schlagen mußte man einmal. — Wo der Nachtrab unter Konownitzyn während der beiden ersten Marschtage verweilte, darüber geben seltsamer Weise die russischen Berichte keine Auskunft. Am 3. stellte er sich, immer noch 25 Bataillone und 48 Schwadronen stark, bei Gridnewo auf, 15 Werst vor der gewählten Stellung (bei Buturlin ist er für diesen Tag zu 25 Bataillonen und acht und neunzig Schwadronen angegeben: das kann aber nicht einmal ein Irrthum sein; es ist ganz bestimmt nur ein Druck- oder Schreibfehler).

Hier sah nun auch das Heer die ersten Ergebnisse der vom Kaiser angeordneten, von dem Adel der Provinzen bereitwillig geförderten Volksbewaffnung: Es wurde durch die Moskauschen und Smolenskischen Milizen verstärkt, von denen jene unter dem verabschiedeten General-Lieutenant Grafen Markow am 4., diese unter dem ebenfalls verabschiedeten General-Lieutenant Lebedew schon am 3. eintrafen. Buturlin schätzt beide Abtheilungen zusammen auf 10,000 Mann, ohne Zweifel viel zu gering. Barclay giebt die Gesammtzahl zu 16,000 an —: es war aber im Grunde vollkommen einerlei wie viele ihrer waren, denn gebraucht konnten sie, zum Gefecht wenigstens, durchaus nicht werden. Man braucht sich nur zu erinnern daß die Bildung dieser Milizen kaum seit einem Monat verfügt war, um davon überzeugt zu sein. Nicht einmal einförmig, oder nur ausreichend bekleidet, langten sie an; und bewaffnet waren sie bis auf ganz geringfügige Ausnahmen mit nicht sehr brauchbaren Piken. Wo hätten alle Waffenschmiede herkommen sollen, die nöthig gewesen wären, um in der kurzen

Zeit so viele wirklich brauchbare Lanzenspitzen anzufertigen! — Und auch ganz abgesehen davon bedarf es keiner Erörterung daß die Pike eine ungenügende Waffe ist. Die taktische Ausbildung ganz neuer Truppenkörper kann unter allen Bedingungen nicht in so ganz kurzer Zeit bewirkt werden; — nun war man noch dazu nicht in dem Fall gewesen Offiziere von der Armee, oder tüchtige Unteroffiziere zur Bildung dieser Schaaren abzugeben —: es versteht sich demnach von selbst daß es damit, trotz des sehr guten Geistes und Willens der Mannschaft, in den wenigen Wochen nicht sehr weit gediehen sein konnte. Die Errichtung der Miliz von Smolensk hatte außerdem unter besonders ungünstigen Umständen stattgefunden, da der Feind in die Provinz einrückte als kaum der Anfang damit gemacht war. — Im Hauptquartier rechnete man denn auch diese neuen Schaaren nicht zu den eigentlichen Streitkräften. Sie wurden zunächst zum Schanzbau verwendet, und im Gefecht dachte man sie hinter den Linientruppen aufzu stellen, als eine Art von allgemeiner Polizeiwache, die den Transport sowohl der Gefangenen als namentlich der Verwundeten nach rückwärts übernehmen, und dadurch dem Unfug steuern sollte, der so oft unter dem Vorwand einreißt, Verwundete zurückzubringen; ebenso sollten sie alle einzelnen, ohne Grund aus der Gefechtslinie weichenden Soldaten anhalten, und wieder vorwärts schicken. Auf diese Weise konnten sie wenigstens eine mittelbare Hülfe leisten.*)

Die Stellung bei Borodinó war an der Kalotscha gewählt, auf einem Gelände, dessen allgemeine Abdachung sich von der alten Smolensker Straße her, d. h. vom linken Flügel des russischen Heeres nach dem rechten und der Moskwa hin senkt.

Anfänglich fließt die Kalotscha in einem sumpfigen Thal von Nordwest nach Südost, der neuen Straße von Smolensk nach Moskau ziemlich gleichlaufend dahin, bis nach Borodinó; hier wendet sie sich in einem flachen Bogen ostwärts und vollendet ihren Lauf zur Vereinigung mit der Moskwa in einem ziemlich tief eingeschnittenen Thal

---

*) Die besser ausgerüsteten Milizen, die später auf dem Kriegsschauplatze erschienen, leisteten bekanntlich sehr gute Dienste.

mit sehr steilen Rändern, das eine um so festere Stellung bildet, da der Thalrand zur Rechten durchaus der beherrschende ist. Unfern des Dorfes Borodinó ergießen sich drei kleinere Gewässer in die Kalotscha. Zunächst, von unten an gezählt, von der rechten Seite her der Stonetz-Bach, der dem genannten Dorfe gerade gegenüber in die Kalotscha fällt; er bildet zwischen sich und diesem Flüßchen einen schmalen Landrücken mit steilen Abhängen, auf dem sich bei dem Dorfe Gorki ein Hünengrab erhebt. — Etwas weiter stromaufwärts fließt von der linken Seite her die Woina in einem flachen, sumpfigen Thal langsam heran, und wird unmittelbar oberhalb des Dorfes von der Kalotscha aufgenommen. Auch hier bildet sich zwischen den beiden Gewässern eine Spitze, eine Art von Vorgebirge, mit steilen Abhängen, auf denen zum Theil das Dorf Borodinó liegt; die aus Stein massiv erbaute Kirche des Orts auf dem höchsten Punkt. — Die neue Straße von Smolensk nach Moskau folgt wie gesagt bis Borodinó ziemlich dem Lauf der Kalotscha, führt dicht vor dem Dorf über die Woina und unmittelbar unterhalb dieses Orts über die Kalotscha, dann über den Landrücken und am Fuß des Hünengrabes bei Gorki vorbei, weiter nach Moshaisk.

Noch etwa fünfhundert Schritte weiter stromaufwärts ergießt sich, wieder von der rechten Seite her, die Semenowka in die Kalotscha. Dies immer sehr unbedeutende, jetzt fast ganz ausgetrocknete Gewässer, kömmt aus den Wäldern an der alten Smolensker Straße, so daß ihr Lauf, mit der oberen Kalotscha, oberhalb der Biegung dieses Flüßchens nach Osten, so ziemlich einen rechten Winkel bildet; so wie auch mit dem Lauf des Stonetzbachs, der eine, der oberen Kalotscha gerade entgegengesetzte Richtung hat. Der Grund, in welchem die Semenowka herabkömmt, ist natürlich oben, an der Quelle, sehr flach und unbedeutend, später etwas tiefer und steiler eingeschnitten; zwischen ihr, der Kalotscha, und dem Stonetz erhebt sich eine weithin beherrschende Anhöhe, deren Gipfel noch jetzt durch die erkennbaren Reste der Rayewsky-Schanze gekrönt, etwa tausend Schritt von jedem der drei Gewässer ab liegt. An ihrem Fuß nimmt die Semenowka von ihrer linken Seite her einen noch unbedeutenderen Bach auf: die Kamenka, die ihr in spitzem Winkel zufließt.

Von entscheidender Wichtigkeit ist, daß zwar bis zu dem Dorfe Semenowskoie herauf der rechte Thalrand des Semenowka-Grundes der beherrschende ist, daß er aber bei dem Dorfe und höher hinauf von dem linken überhöht wird.

Weiter links vom Dorfe dehnt sich dann ein flaches, mit Erlen- und Birkengebüsch etwa halbmannshoch bewachsenes Gelände bis an die Aecker des Dorfes Utiza an der alten Straße aus. Es entstehen dergleichen im mittleren und nördlichen Rußland sehr häufig dadurch, daß Wald ausgerodet, der Boden eine Zeit lang als sogenannte Buschländereien, wie dergleichen in den Ostseeprovinzen heißen, unregelmäßig zum Ackerbau benutzt, und dann wieder der Natur überlassen wird.

Die Aecker von Utiza sind an drei Seiten von ausgedehnten Wäldern eingeschlossen, die sich bis in den Rücken der russischen Stellung biegen. Durch diese und durch Utiza geht die alte Smolensk-Moskauer Straße, die über Jelnia nach Moshaisk führt. Im Wald, hinter Utiza und der Linie, welche die russische Stellung bezeichnen mußte, erhebt sich dicht an dieser Straße eine beträchtliche Anhöhe, vielleicht Hünengrab. Alle kleineren Bäche waren in Folge der großen Dürre ausgetrocknet, und selbst die Kalotscha hatte nur wenig sehr schlammiges, fast stehendes Wasser.

Noch ist zu bemerken, daß jenseits der Kamenka und einer Linie, welche diese bis Utiza und darüber hinaus fortsetzte, das Gelände, das dem Feinde überlassen werden sollte, allmälig steigt. Etwa drei tausend Schritte weit jenseits der Kamenka erheben sich hier, bei den Dörfern Alexinki und Schewárdino, drei mächtige Hünengräber, von denen besonders das Eine, bei Schewárdino, von solcher Höhe und solchem Umfang ist, daß man es trotz aller Tradition und trotz der Benennung „Kurgan“ unbedingt für ein Gebilde der Natur halten müßte, wenn nicht die sehr regelmäßige abgerundete Kegelform wieder darauf führte, daß hier doch vielleicht irgend ein gewaltiger Held längst vergessener Urzeit unter mächtig aufgeschüttetem Grabhügel ruht.

Begreiflicher Weise konnte nur der rechte Flügel, bis Gorki und Borodinó herauf, hinter der Kalotscha aufgestellt werden. Weiter war durch die Natur des Geländes eine Aufstellung geboten, die sich auf die Rayewsky-Schanzen-Höhe und hinter den Semenowka-Grund

zurückbog, so daß das Ganze die Form eines flach gebogenen Hufeisens bekam.

Der rechte Flügel wurde sogleich durch einige Verschanzungen verstärkt, die Kutusow anordnete. Namentlich wurde auf dem Hünengrab bei Gorki ein hinten offenes Werk errichtet und am Fuß dieses Hünengrabs, weiter vorwärts, ein Erdaufwurf für Geschütze, um den Uebergang über die Kalotscha zu vertheidigen. Die hölzerne Brücke über diesen Bach blieb stehen und jenseits desselben wurde auch Borodinó zur Vertheidigung eingerichtet, namentlich die Kirche.

In der Mitte wurde auf der Rayewsky-Höhe ein gleichfalls im Rücken offenes Werk angelegt: ein Bastion, mit einer halben Tenaille zu jeder Seite. Eine zweckmäßige Anlage dieses Werks, besonders auch seines Profils, war schwierig und gelang auch nicht eben wie man wünschen konnte. Die zwanzig (oder nach anderen achtzehn) Zwölfpfünder, die hier aufgestellt wurden, konnten weder die Sohle des Kalotscha-Thals, noch den Fuß der Höhe, noch selbst den ganzen Abhang gehörig bestreichen, leisteten also verhältnißmäßig wenig. Der Graben war in den Abhang eingeschnitten, daher natürlich am äußeren Rande (an der Contrescarpe) weniger tief als am inneren (an der Escarpe) und zwar an jenem kaum wenige Fuß tief; wahrscheinlich war die Sohle des Grabens mehr oder weniger abschüssig, schwerlich ganz wagerecht. Die Escarpe hatte freilich mit der äußeren Böschung der Brustwehr zusammen eine ziemliche Höhe, die aber doch leicht zu erklimmen war. Denn hier wie auf allen Höhen des Schlachtfeldes war die Natur des Bodens sehr ungünstig: ein Gerülle von Feuersteinen, Hornsteinen, Chalcedonen und dergleichen in gelbem Thon; die Steine mußte das feindliche Geschützfeuer den Vertheidigern gefährlich machen; die Profile waren hier, wie überall auf dem Schlachtfelde, schwach angelegt; die Brustwehren blieben locker; die Böschungen mußten stark ausfallen; man konnte sie nicht mit Faschinen, geschweige mit Rasen bekleiden; an Palisaden oder Sturmpfähle wurde gar nicht gedacht, obgleich man mehrere Tage Zeit und fünfzehntausend Arbeiter zu seiner Verfügung hatte. Nach dieser Beschreibung, nach Allem was die Ueberlieferung berichtet, ist es sehr wahrscheinlich, daß das

Feuer dieser sogenannten Rayewsky-Schanze selbst den Rand des eigenen Grabens nur unvollständig vertheidigte.

Das Dorf Semenowskoie, wie alle Dörfer in Rußland ganz aus Holz gebaut, mit Strohdächern, und daher keiner Vertheidigung fähig, sollte abgetragen werden, was aber nur unvollständig ausgeführt wurde.

Hier trat nun die Nothwendigkeit ein auf den überhöhenden linken Thalrand der Semenowka überzugehen, und sich dort aufzustellen: ein schlimmer Umstand! — Man nahm, dem Dorf gegenüber, eine kleine unbedeutende Anhöhe in Besitz, die sich besonders gegen den Feind hin sehr sanft abdacht. Hier wurden, um einen Anhaltspunkt zu haben, drei Flechen angelegt —: die sogenannten Bagration-Schanzen, die aber nicht besser geriethen als die Rayewsky-Schanze. Der linke Flügel der Aufstellung reichte in das oben erwähnte Birkengestrüpp hinein, und stand ohne alle Anlehnung, vollkommen in der Luft.

Der rechte Flügel dieser Stellung war allerdings sehr fest; so zwar daß es gewiß nie einem Feinde einfiel ihn anzugreifen. Es war leicht vorherzusehen daß der bevorstehende Kampf sich ganz auf den linken Flügel, auf den Raum von Borodinó, oder vielmehr von der Rayewsky-Schanze an, aufwärts gegen die alte Straße hin, beschränken werde; und hier bot die Oertlichkeit wirklich nur sehr geringe Vortheile, selbst abgesehen davon daß die ganze Aufstellung auf der alten Straße umgangen werden konnte. Schon die Eroberung der Rayewsky-Schanze gehörte nicht gerade zu den unerhörten Aufgaben. Besonders aber gewährte die kleine Anhöhe mit den Bagration-Schanzen nur geringe Mittel den Widerstand zu steigern; ging sie verloren, dann konnte sich die russische Artillerie schwerlich lange auf dem überhöhten Thalrande des Semenowka-Grundes behaupten, und damit verlor der Grund selbst großentheils seine taktische Bedeutung. Es war also die scheinbare Festigkeit welche die Natur des Geländes vor dem rechten Flügel der ganzen Stellung verlieh, eben nur Schein. Im Grunde hatte das russische Heer auf wenig mehr als auf seine eigene Tapferkeit zu rechnen. Die Intriguen die einander im Hauptquartier so seltsam durchkreuzten, hatten zuletzt dahin geführt daß man sich in der am wenigsten vortheilhaften aller Stellungen, die zwischen Smolensk und

Moshaisk nach einander ernsthaft zur Sprache gekommen waren, schlagen mußte.

Die Aufstellung der Truppen war zunächst von dem Obristlieutenant Harting angeordnet worden. Wie wir gesehen haben war, zur Zeit als der Feldzug begann, jedem Infanterie-Corps ein leichtes Reiter-Regiment beigegeben. Ueber diese leichte Reiterei war seither verschiedentlich und wechselnd verfügt worden: jetzt wurden, zur Hauptschlacht, alle so beigegebenen Regimenter aus den Infanterie-Corps zurückgezogen, und mit den Reiter-Corps vereinigt. — Das VIII. Infanterie-Corps bestand der Sache nach jetzt nur aus der 2. Division (Grenadiere) und Worontzow's Grenadier-Bataillonen; ja es wurde in den Tagesbefehlen nicht einmal als „Infanterie-Corps" bezeichnet. Die 2. Kürassier-Division war davon getrennt worden; die 27. Division (Newerowsky) stand in keinem Corps-Verband.

Das II. und IV. Corps bildeten hinter der Kalotscha, unter Miloradowitsch, den rechten Flügel, der aber nicht bis an die Moskwa reichte, sondern nur bis an ein etwa achtzehnhundert Schritte von ihr entferntes Gehölz. Dies war mit den 4 Jäger-Bataillonen der 4. Division besetzt. In jedem Infanterie-Corps (und das gilt nicht bloß von diesen beiden, sondern auch von allen übrigen) bildete die eine Division den rechten, die andere den linken Flügel; die 8 Linien-Bataillone jeder Division ordneten sich in Bataillons-Colonnen in zwei Treffen mit Distancen zum Deployiren; die 4 Jäger-Bataillone sollten, in eine Kette aufgelöst, den Grund vor der Fronte vertheidigen.

Hinter jedem Infanterie-Corps stand ein Cavalerie-Corps in zwei Treffen: so hinter dem II. das I. Reiter-Corps (ziemlich weit zurück, hinter dem oben erwähnten Gehölze) — hinter dem IV. das II. Reiter-Corps. Das IV. Infanterie-Corps erreichte mit seinem linken Flügel Gorki. Borodinó, jenseits der Kalotscha, wurde mit 3 Bataillonen Garde-Jäger besetzt.

Das VI. Infanterie- und das dahinter stehende III. Reiter-Corps bildeten unter dem General Dochturow zwischen Gorki und der Rayewsky-Schanze die Mitte.

Das VII. Infanterie- und IV. Reiter-Corps nebst der 27. Division unter dem General-Lieutenant Fürsten Gortschakow den linken

Flügel. Das VII. Infanterie-Corps, die Reiter dahinter, hatte sich zwischen der Rayewsky-Schanze und Semenowskoie aufzustellen. (Die Jäger am Fuß der Rayewsky-Höhe, zum Theil in den Gebüschen jenseits der Semenowka.)

Die 27. Division beabsichtigte Harting, wie wir dem, von einem Offizier unter seinen unmittelbaren Befehlen (dem Lieutenant Traskin) zur Zeit an Ort und Stelle entworfenen Croquis entnehmen, nicht so wie später geschah aufzustellen: nämlich jenseits des Semenowka-Grundes, hinter den Bagration-Schanzen, diese mit ihrem linken Flügel in das öfter erwähnte Birkengestrüpp hinein überragend. Sie sollte vielmehr, mit ihrem rechten Flügel an Semenowskoie gelehnt, hinter dem Semenowka-Grunde, in der Richtung gegen die rückwärtigen Wälder hin, im Geist althergebrachter Gewohnheit, einen links-rückwärts gebogenen Haken bilden. Semenowskoie, oder vielmehr eine unbedeutende Erhöhung auf der ein Theil dieses terrassenförmig aus dem Grunde hinaufgebauten Dorfes liegt, sollte verschanzt werden, was unterblieb. (Die Bagration-Schanzen sollten wohl durch Artillerie, Jäger und sonst entsendete Bataillone vertheidigt werden. Alle übrigen Verschanzungen, die Rayewsky-Schanze nämlich, und die Erdaufwürfe bei Gorki waren nur mit Geschütz besetzt.)

Diese Truppen bildeten das im Tagesbefehl sogenannte Corps de bataille. Dahinter standen nun die Reserven. Hinter Kniäskowo der Rückhalt der ersten Armee, zugleich Hauptreserve des ganzen Heeres, bestehend aus dem III. und V. (Garde-) Infanterie-Corps, und einem aus beiden Kürassier-Divisionen unter dem General-Lieutenant Fürsten Demetrius Galitzyn neugebildeten Kürassier-Corps. Diese Heertheile standen, in der Ordnung in der wir sie eben genannt haben, hinter einander, jeder in zwei Treffen. Dem Fußvolk war befohlen sich auch hier in Bataillons-Colonnen mit ganzen Distancen zum Deployiren zu ordnen. Die Haupt-Geschütz-Reserve fuhr hinter Psarewo auf.

Daneben hatte die II. Armee noch einen besonderen Rückhalt, der aus der 2. Division, Worontzow's Grenadieren und einigen Reserve-Batterien bestand. Dieser sollte sich in angemessener Entfernung hinter dem VII. Corps aufstellen.

Uebrigens wurde verfügt daß ungeachtet der Eintheilung in rechten und linken Flügel und Mitte, ein jeder der beiden Kommandirenden, Barclay und Bagration, den Oberbefehl über sämmtliche zu seiner Armee gehörige Truppen führen solle.

Schon im siebenjährigen Kriege, und seither immer, selbst noch neuerdings im Jahre 1807, hatten die russischen Generale eine große Vorliebe für sehr tiefe Aufstellungen gezeigt, und nebenher ein großes Verlangen Gefechte stehenden Fußes zu erwarten. Beides hing mit der geringen taktischen Ausbildung, der geringen Manoeuvrir-Fertigkeit der russischen Truppen, und mit der wenigen Uebung ihrer Generale in Handhabung der Truppen, auf das engste zusammen. So hatte denn auch hier wieder Harting das Ganze auf eine Schlacht stehendes Fußes, und auf eine sehr tiefe Aufstellung angelegt —: vielleicht aus bloßer Gewohnheit, ohne sich eben viel dabei zu denken. Denn im Kriege wie im Leben geschieht bei weitem nicht Alles in Folge eines unbefangenen und entschiedenen Denkens —: Vieles dagegen, man ist beinahe versucht zu sagen das Meiste, nach sogenannter Routine.

Das Corps de bataille stand in fünf Treffen geordnet, wenn man die vorgeschobenen Jäger, die den dritten Theil der Infanterie ausmachten, für ein Treffen rechnet —: der Rückhalt in sechs Treffen. — Die Frontlänge der ganzen Stellung von der Spitze des rechten Flügels bis Utiza, betrug kaum 11,000 Schritte; da nun das Heer am Tage der Schlacht 104,000 Mann stark war, kommen auf jeden Schritt Frontlänge 9½ Mann. Nun war aber auch noch, wie schon gesagt, leicht vorherzusehen daß der Kampf sich auf den linken Flügel beschränken werde, so daß auch die Truppen des rechten hier als Rückhalt nach und nach zur Verwendung kommen konnten. Die Frontlänge von Borodinó bis Utiza beträgt aber wenig über 6500 Schritte; da kamen also sechszehn Mann auf jeden Schritt Frontlänge, und das ist sehr viel, besonders wenn man erwägt daß die russische Artillerie zahlreich genug war auf dieser ganzen Strecke Eine fortlaufende Batterie zu bilden. Diese geringe Ausdehnung des Schlachtfeldes, die eine so tiefe Aufstellung und in ihr den nachhaltigsten Widerstand möglich machte, war im Grunde fast der einzige wesentliche Vortheil

den die Stellung bei Borodinó dem russischen Heer gewährte. Dagegen hatte man später Veranlassung bitter zu bereuen daß man der Aufstellung bei einer so großen taktischen, nicht eine größere räumliche Tiefe gegeben hatte. Die verschiedenen Treffen standen nahe hintereinander; selbst die Reserven nicht außer dem Bereich des feindlichen Geschützes: ein Fehler der sich in furchtbarer Weise bestrafte. Wolzogen will den General Bennigsen auf die Nachtheile dieser geringen räumlichen Tiefe aufmerksam gemacht haben, wurde aber von dem General belehrt daß man gegen Napoleon eben nur mit einer so dichten Stellung ausreiche.

Auch Toll war entschieden für tiefe Aufstellungen; aber, wie wir später sehen werden aus anderen und besseren Gründen. Bei den von Harting vorgeschlagenen Anordnungen konnte es jedoch sein Bewenden nicht haben, denn so war der augenscheinlichen Gefahr auf der alten Straße gänzlich umgangen zu werden, in keiner Weise vorgebeugt.

Auch nahmen die Truppen die vorgeschlagene Stellung am 3. September keineswegs ganz so ein. Alles was zur 1. Armee gehörte wurde zwar (natürlich mit Ausnahme der Truppen die sich noch bei dem Nachtrab befanden) ganz so aufgestellt wie dem Entwurf nach geschehen sollte —: von der 2. aber fürs Erste nur das VII. Infanterie-Corps zwischen der Rayewsky-Schanze und Semenowskoie, Worontzow's Grenadiere und 14 Schwadronen leichte Reiter vom 4. Reiter-Corps wahrscheinlich dahinter, die Grenadier-Division des Prinzen Carl von Mecklenburg hinter Semenowskoie. Mit den übrigen Truppen der 2. Armee, nämlich der Division Newerowsky (verstärkt durch das 5. Jäger-Regiment vom VII. Corps), 2 Bataillonen von Worontzow's Grenadieren, 16 Schwadronen Dragonern vom IV. Reiter-Corps (Regimenter: Charkow, Tschernigow, Kiew und Neu-Rußland), 2 Schwadronen vom Husaren-Regiment Achtyr, und der 2. Kürassier-Division, wurde dem Fürsten Gortschakow vorläufig eine vorgeschobene Stellung bei Schewárdino angewiesen.

Auf Toll's Vorschlag ließ nämlich Kutusow auf dem großen Hünengrabe bei Schewárdino eine geschlossene fünfeckige Redoute bauen. Man wollte sie eine Zeit lang vertheidigen, weniger um den Feind zunächst von der Hauptstellung abzuhalten und Zeit zu gewinnen,

als in der Hoffnung von diesem beherrschenden Punkt aus sowohl die Macht des anrückenden Feindes, als seine Anordnungen im Ganzen und Großen einigermaaßen übersehen zu können. Die 27. Division und die Dragoner waren zunächst angewiesen die Stellung bei der Redoute und diese selbst zu vertheidigen; die Kürassiere hatten ihr Biwacht weiter rückwärts als Reserve.

Nun verfügte die erste bekannt gemachte Disposition, die man bei Danilewsky nachlesen kann, zwar die taktische, seltsamer Weise aber gar nichts über die örtliche Aufstellung der Truppen. Es ist darin nur gesagt wie die verschiedenen Heertheile neben und hinter einander stehen sollen, aber nicht wo. Da verfielen die Befehlshaber beider Armeen, Barclay sowohl als Bagration, in einen seltsamen Irrthum: sie hielten die vorgeschobene Stellung Gortschakow's für die Hauptstellung des linken Flügels, in der die Schlacht angenommen und durchgekämpft werden sollte. Kutusow ließ sie dabei. Immer in lauerndem Mißtrauen befangen, verheimlichte er ihnen, und selbst seinem Chef des Generalstabs, dem General Bennigsen, so viel als möglich was er eigentlich vorhatte, oder was ihm Toll an die Hand gab.

Barclay beschäftigte sich am 3. ausschließlich mit der Besichtigung seiner Stellung insbesondere, d. h. des rechten Flügels. Er ließ den Wald an welchen dieser sich stützte, verhauen, und befahl dem General Trousson an den Eingängen dieses Gehölzes, drei, freilich sehr unnütze, Flechen zu bauen, die am 5. vollendet und bewaffnet wurden.

Am 4. September begleitete dann Barclay den Fürsten Kutusow bei der Besichtigung des linken Flügels, und es ist bemerkenswerth daß zu der Zeit noch weder an der Rayewsky-Schanze noch an den Bagration-Schanzen gearbeitet wurde. (Vielleicht weil die Moskauische Miliz, und das Schanzzeug das Rostopschin in großer Menge aus Moskau sendete, noch nicht eingetroffen waren?) — Barclay's oben erwähnter Irrthum wird unter diesen Umständen sehr begreiflich. Er machte die Bemerkung: die Rayewsky-Höhe müsse stark verschanzt werden. Bagration und Bennigsen fanden sich auch ein; der erstere äußerte große Besorgnisse seines linken Flügels wegen, der umgangen werden könne und sehr gefährdet sei. Es entstand ein Hin- und Her-

reden, am Ende wurde, wie dem General Barclay schien, hier erst beschlossen, den linken Flügel, wenn er mit Uebermacht angegriffen werde, in die Stellung zwischen die Rayewsky-Höhe und Semenowskoie zurück zu nehmen; und nun war auch die Rede davon daß die nachher so genannten Rayewsky- und Bagration-Schanzen angelegt werden sollten. Barclay wußte sich nicht zu erklären warum der linke Flügel erst nachdem er angegriffen, und wahrscheinlich geschlagen worden, zurückgenommen werden sollte; warum nicht bei Zeiten, um jedem Unfall vorzubeugen. Er vermuthete Bennigsen habe die Stellung mit dem linken Flügel bei Schewärdino angegeben, und wolle nicht einen begangenen Fehler eingestehen.

Bagration äußerte namentlich auch die Besorgniß er könne auf der alten Straße ganz umgangen werden: aber Kutusow sowohl als Bennigsen nahmen dies Bedenken sehr leicht, und meinten die alte Straße sei durch Kosacken und Milizen leicht zu decken, während Barclay der Ansicht war, man müsse auf den Höhen und günstigen Punkten an der alten Straße einige tüchtige Schanzen anlegen.

Vor dem Feinde hatte man mehrere Tage Ruhe gehabt. Am 1. schon erreichte der Vortrab unter Murat (drei Reiter-Corps und die Infanterie-Division Compans) Gshatsk wo es zwischen ihm und den letzten Truppen der Russen zu einem leichten Gefecht kam; und ging selbst noch eine halbe Meile weiter vor auf der geraden Straße. Das französische Hauptquartier kam noch an demselben Tage nach Gshatsk, während links der Vicekönig Eugen Pawlowo, und rechts Poniatowski Budaiewo erreichte. Unterrichtet von dem Eintreffen des neuen Oberbefehlshabers bei dem feindlichen Heer, überzeugt daß es nun endlich zu der ersehnten Schlacht kommen werde, gewährte Napoleon hier seinen Truppen zwei Rasttage, um auch seinerseits die nöthigen Vorbereitungen zu treffen; namentlich auch die Streiterzahl seines Heeres zu ermitteln, und an Nachzüglern und nach Lebensmitteln rechts und links entsendeten Commandos, herbeizuziehen, was irgend möglich war.

Am 4. brach dann alles wieder auf. Murat an der Spitze von mehr als 10,000 Reitern und nahe an 10,000 Mann Fußvolk traf am Nachmittage bei Gridnewo auf den russischen Nachtrab unter Konownitzyn, der an diesem Tage aus der Hauptstellung, durch das 1.

Reiter-Corps (Uwarow, 20 Schwadronen) verstärkt wurde. Es entspann sich ein sehr hitziges Gefecht; Konownitzyn behauptete sich mit Glück mehrere Stunden, bis zum Abend, was nicht Wunder nehmen darf, da er mit 25 Bataillonen 68 Schwadronen seinem Gegner vollkommen gewachsen war. Da er sich aber durch den Vicekönig Eugen, der Lussos erreichte, in den Abendstunden sogar über dies Dorf vorging und ein leichtes Gefecht mit Kosacken bestand, in seiner rechten Flanke bedroht sah, benützte er die Nacht, um bis zu dem Kloster Kolotzkoy zurück zu gehen.

Die Hauptmasse des französischen Heeres (Davoût, Ney, die Garde und Junot) erreichte mit der Spitze Gridnewo, während der Schweif der Colonne (die Westphalen unter Junot) nur wenig über Gshatsk hinaus kam. Wie weit Poniatowski, zur Rechten, an diesem Tage vorwärts ging, erfahren wir nicht.

Am 5. blieb Napoleon's Heer im Vorrücken; Murat traf gegen drei Uhr Nachmittag, bei dem großen und festen Kloster Kolotzkoy auf Konownitzyn; dieser vertheidigte auch diesmal seine Stellung mit Erfolg im hitzigen Gefecht, bis der Vice-König Eugen, der sich über Bolschie-Sady der großen Straße näherte, wieder in seiner rechten Flanke erschien. Da wich er, ziemlich nahe verfolgt, in der besten Haltung gegen die Hauptstellung zurück. Als Napoleon, der sich selbst zum Vortrab begeben hatte, auf die Höhen bei Waluyewa, auf dem linken Ufer der Kalotscha gelangte, erblickte er die Aufstellung Gortschakow's bei Schewárdino. Sogleich erkannte sein Feldherrn-Auge, daß das Feuer aus dieser Stellung die Verfolgung Konownitzyn's sehr schwierig mache, die baldige Eroberung der Redoute bei Schewárdino dagegen nothwendig sei. Er ließ ab von dem Ersteren, und gab nach zwei Uhr Nachmittags allen Truppen die er unmittelbar zur Hand hatte, die Richtung über die Kalotscha gegen Gortschakow's Stellung; Poniatowski, der auf der alten Straße über Jelnia heranrückte, erhielt den Befehl, links ausbiegend die linke Flanke dieser Stellung anzugreifen.

Konownitzyn erreichte ohne weiter bedeutend gedrängt zu werden über die Brücke bei Borodinó, die Hauptstellung des Heeres. Der Nachtrab wurde sofort aufgelöst, und die Abtheilungen welche ihn bisher gebildet hatten, rückten wieder bei den Heertheilen ein zu denen sie gehörten,

während Gortschakow ein sehr heftiges Gefecht zu bestehen hatte, über dessen Einzelnheiten schwer in das Reine zu kommen ist. Der zuverlässigste der französischen Schriftsteller, Chambray, begnügt sich mit einem ganz allgemeinen Umriß; Gourgaud geht anscheinend sehr in das Einzelne, behauptet aber die Redoute auf dem Hünengrabe bei Schewárdino sei gar nicht angegriffen, der Kampf durchaus im freien Felde ausgekämpft und entschieden worden, einmal genommen, sei die Schanze auch den Franzosen geblieben, und das ist ganz gewiß irrig. Nicht nur alle Berichte von russischer Seite — auch diejenigen die uns handschriftlich vorliegen — widersprechen ihm, sondern auch alle französischen, wozu man denn noch halten kann was der Herzog Eugen v. Würtemberg schon während des Gefechtes von Zeit zu Zeit über den Gang desselben vernahm. Wie sehr Gourgaud's Bericht, theils irrig, theils unvollständig ist, geht auch sonst aus mancherlei Umständen hervor. Schon seine Beschreibung der Gegend von Schewárdino, giebt keineswegs ein durchaus richtiges Bild von ihr, und man würde namentlich Mühe haben zwischen dem steilen Abhang des verschanzten Hünengrabes links, und dem Walde von Utiza „eine ausgedehnte Ebene" zu finden; dann berichtet er auch nicht, daß außer der Division Compans später auch noch die Divisionen Morand und Friant von Davoût's Heertheil gegen die Stellung von Schewárdino verwendet wurden — obgleich ganz zufällig am Ende seines Berichts zum Vorschein kömmt, daß wenigstens die Division Friant auf dem Kampfplatz eingetroffen war —: und mit einer gewissen Absichtlichkeit wird zuletzt das für die Russen besonders bedenkliche Eingreifen der Polen von Jelnia her, so unbedeutend als möglich geschildert. — Die Berichte von russischer Seite haben eben auch keine Ansprüche auf unbedingte Zuverlässigkeit. Die meisten erzählen von einem vollständigen und sehr glänzenden Sieg den man erfochten habe, und daß die Redoute und die Stellung überhaupt, dann später in der Nacht, auf Kutusow's Befehl, freiwillig verlassen wurde, was freilich im Plan lag, und jedenfalls geschehen mußte. Aber wenn man die Schanze so ganz freiwillig in aller Ordnung und Ruhe, erst nach beendetem Gefecht aufgegeben hätte, wären wohl schwerlich Kanonen darin stehen geblieben: das muß sich jeder sagen. Auch berichtet Barclay seinem Kaiser ganz trocken daß man diese Schanze nach vielem

Blutvergießen verloren habe, und Buturlin läßt die Wahrheit wenigstens durchschimmern.

Wir können wenigstens in Beziehung auf die ersten Maaßregeln Gortschakow's etwas genauere Nachrichten mittheilen als sich bei Buturlin und Danilewsky finden. Dieser General hatte mit seinen 6 Jägerbataillonen (dem 5., 49. und 50. Regiment) von Alexinki an eine natürlich schwache Kette gebildet, die an der Kalotscha aufwärts ging bis zur Mündung des kleinen Baches der von Doronino kömmt — dann am Thalrand dieses letzteren bis Doronino, und von hier durch den Wald in der Richtung auf Jelnia, das jedoch nicht erreicht wurde. Die 8 Linien-Bataillone der Division Newerowsky standen in Bataillons-Colonnen hinter der Schanze, sie zu beiden Seiten überragend; die Schanze selbst war, wie sich ergiebt, nur durch Artillerie besetzt; vor dem linken Flügel der Infanterie, links der Schanze, standen das Kiew'sche und Neurussische Dragoner-Regiment in Schwadrons-Colonnen zur Unterstützung der Jägerkette. Die Dragoner-Regimenter Charkow und Tschernigow standen auf dem rechten Flügel der Division Newerowsky; die fünf Kürassier-Regimenter (2. Division) auf deren linkem Flügel; noch weiter links 2 Schwadronen Achtyrscher Husaren mit 8 Geschützen reitender Artillerie. (Wie die zwei Grenadierbataillone verwendet waren: ob sie die Jägerkette verstärkten, oder mit der Division Newerowsky vereint aufmarschirten, wird nicht gesagt.) — Die alte Straße wurde durch die Kosacken der 2. Armee unter dem G.-M. Karpow beobachtet. Man sieht daß in dieser vorgeschobenen Stellung so wenig als in der Hauptstellung an eine ernstliche Gefahr gedacht war die von der alten Straße her drohen könnte.

Compans ging mit seiner Division oberhalb Waluyewa über die Kalotscha, und bemächtigte sich des Dorfes Fomkino; die Reiter-Corps Nansouty und Montbrun folgten ihm. Grouchy blieb auf der Straße gegen Borodinó hin halten, bis der Vicekönig Eugen mit seinen Truppen und das Fußvolk der Haupt-Colonne näher heran waren. — Vor Fomkino wurde eine starke Batterie auf einer sanften Anhöhe aufgefahren, und beschoß die Redoute, wie selbst von russischer Seite zugegeben wird, mit gutem Erfolg, obgleich die Entfernung zwölfhundert Schritt betrug. In Colonnen formirt, denen Tirailleur-Schwärme voran

gingen, von Reiterei unterstützt, bewegte sich die Division Compans vorwärts, warf die russische Jägerkette zurück, und bemächtigte sich des Dorfs Doronino,*) obgleich das Neurussische Dragoner-Regiment, das zwischen dem Wald und dem Dorf vorging, einen glücklichen Angriff auf Infanterie gemacht haben will, die gegen das Dorf heranzog. Um diese Zeit begann auch Poniatowski Theil an dem Gefecht zu nehmen. Sein Vortrab faßte die russischen Jäger im Walde in der Flanke, zwang sie erst sich links rückwärts im Haken zurück zu biegen, und drängte sie dann in der Richtung gegen die Bagration-Schanzen zurück. Aus dem Wald in die Fläche vorzudringen, wollte aber für jetzt noch den Polen nicht gelingen; rasche und entschlossene Angriffe des Kiewschen Dragoner-Regiments warfen ihre Tirailleurs immer wieder in das Gehölz zurück. Auch die Spitze der Reiterei Nansouty's erschien zwischen Doronino und dem Walde, wahrscheinlich um die Verbindung mit den Polen aufzusuchen: aber das gut angebrachte Feuer der acht Stücke reitender Artillerie welche die Achtyr'schen Husaren bei sich hatten, und ein Angriff der Regimenter Neurußland und Kiew warfen sie zurück. Sie kam nicht wieder zum Vorschein. — Compans brachte seine Artillerie jetzt aus größerer Nähe gegen die russische Stellung in Thätigkeit, und besetzte eine kleine Anhöhe, am Fuß des verschanzten Hünengrabes, mit 6 Voltigeurs-Companien, hinter denen ein Bataillon des 61. Regiments zur Unterstützung stand. Das Feuer dieser Schützen wirkte sehr mörderisch; wie das Profil der Schanze beschaffen war, geht schon aus dem Umstand hervor, daß es die russischen Artilleristen selbst gegen dies Feuer nicht schützte, das doch aus der Tiefe kam. — Bald ging Compans zum weiteren Angriff vor; daß dieser nicht auf die unbedeutende Schanze allein beschränkt werden, sondern zugleich auch gegen die Stellung dahinter gerichtet sein mußte, liegt in der Natur der Sache. Es ist sogar sehr möglich, ja trotz der widersprechenden russischen Berichte sogar wahrscheinlich, daß die Schanze selbst, deren Feuer ganz oder fast ganz zum Schweigen gebracht, die Truppen dahinter nicht mehr schützte, gar nicht unmittelbar angegriffen wurde. — Rechts ging

---

*) Nach russischen Berichten erst um 6 Uhr Abends. Es muß aber wenigstens um zwei Stunden früher geschehen sein.

Compans selbst mit der Hälfte seiner Division (dem 57. und 61. Linien-Regiment) gegen den linken Flügel der Division Neweroswky vor; links Gen. Duppelin mit dem 25. Regiment gegen deren rechten Flügel, welchen das 111. Regiment, noch weiter links entsendet, umgehen sollte. Compans hatte, bei seinem Vorgehen Reiterangriffe abzuweisen, die wie aus dem Zusammenhang hervorgeht seine rechte Flanke trafen. Ein Feldzaun kam dabei seinen kriegsgeübten Truppen, die überall den Boden gut zu nützen wußten, sehr zu statten. Bald darauf waren die beiden Regimenter in ein mörderisches Feuergefecht auf wenige Schritte Entfernung, mit dem linken Flügel Neweroswky's verwickelt. Nach Gourgaud's Bericht hatten die kämpfenden Truppen den Kamm der Abdachung zwischen sich, der sie beiderseits bis zu halber Mannshöhe einigermaaßen deckte — und bei beiden Theilen machten die Führer vergebliche Anstrengungen um ihre Truppen vorwärts zu einem Bayonet-Angriff zu bringen. So soll das Gefecht drei Viertheil Stunden gewährt haben, was beinahe fabelhaft klingt. Endlich führte Compans ein Bataillon des 57. Regiments und eine halbe Batterie rechts durch den Feldzaun hinaus, der ihn bisher geschützt hatte, und den er nun öffnen ließ; weiter wurde dann links geschwenkt, und das Bataillon traf auf die linke Flanke der russischen Stellung; die halbe Batterie gab in größter Nähe ihr Kartätschenfeuer ab, das große Wirkung that, und Schwanken und Unordnung erzeugte; ein Bayonet-Angriff des umgehenden Bataillons entschied das Zurückweichen der Division Neweroswky. (Daß die russische Reiterei dies so geschehen ließ ist seltsam genug.) Das Bataillon des 57. Regiments erlitt auf seinem kurzen Umgehungsmarsch einen Verlust von mehr als 200 Mann. — Von dem Gang des Gefechts auf dem rechten Flügel der Russen erfahren wir so gut wie nichts; denn ein Reiter-Angriff auf das umgehende 111. Regiment, von welchem Gourgaud spricht, müßte nach den russischen Berichten erst später stattgefunden haben.

Jetzt, gegen 8 Uhr Abends traf von russischen Seite die 2. Grenadier-Division auf dem Kampfplatz ein, die der Fürst Bagration selbst herbeiführte, und es entspann sich eine hartnäckige Fortsetzung des Gefechts von der Gourgaud freilich nichts wissen will. Der läßt den Kampf mit dem hereinbrechenden Abend enden: aber daß die spät herbei

geführten Grenadiere wirklich, und sehr ernsthaft ins Gefecht kamen, daß dies bis spät in die Nacht dauerte — darüber kann bei alle dem wohl nicht gut ein Zweifel sein; die Berichte der verwendeten Truppentheile bezeugen es zu bestimmt. Freilich könnte eine genauere Beschreibung dieses Kampfes schwerlich etwas anderes sein als ein Phantasiebild. Denn wer vermöchte alle Umstände eines Feuergefechtes zu ermitteln, in dem Tirailleur-Schwärme und Bataillons-Massen einander gegenüber stehen, das im Ganzen auf derselben Stelle bleibt, und doch in Schlangenwindungen hin und her wogt, wie die Linie hier vordringt, dort weicht —: und wenn nun vollends ein solches Gefecht in der Dämmerung beginnt und in der Dunkelheit endet. Die Schanze soll von beiden Seiten mehrmals genommen und verloren worden sein; nach russischen Berichten wäre es sogar theilweise zum Kampf mit blanker Waffe gekommen, aber dergleichen kömmt in den Berichten so außerordentlich oft vor, daß man billig mißtrauisch wird. Von französischer Seite machte man auf beiden Flügeln Versuche die Russen in der Flanke zu fassen. Zwei Regimenter Küraffiere sollen auf eine solche Umgehungs-Colonne einen glücklichen Angriff gemacht haben, der bis vor Doronino führte (ohne daß der vorhin erwähnte Feldzaun hinderlich wurde?) auf eine Batterie, wo sie 5 Kanonen eroberten, die aber stehen bleiben mußten (daß sie wirklich einen Augenblick fünf feindliche Kanonen in Besitz hatten, wenn auch vielleicht nicht gerade bei Doronino, ist ausgemacht). Auf der anderen Seite machten die Dragoner-Regimenter einen Angriff auf das 111. Regiment und eroberten zwei Kanonen, wobei dies französische Regiment einen sehr schweren Verlust erlitt, endlich aber durch ein spanisches Regiment das zur Division Friant gehörte, gerettet wurde. Da dieser Angriff, wie fest steht, in der Dunkelheit, bei dem Schein des brennenden Dorfes Schewárdino ausgeführt wurde, muß er sehr spät stattgefunden haben, als schon längst die Grenadiere, und nicht mehr die Truppen Newerowsky's im Gefecht standen. — Die Divisionen Morand und Friant waren also nun heran gekommen. Sie waren an Waluyewa vorbeimarschirt und weiter unterhalb, bei Alexinki, wohl oberhalb dieses Dorfs, über die Kalotscha gegangen. Auch Grouchy's Reiter folgten ihnen jetzt, am Abend in einiger Entfernung als Rückhalt. Wie und in wie weit aber diese beiden

Infanterie-Divisionen noch Antheil am Gefecht genommen haben, darüber geben die vorhandenen Quellen keine Auskunft, wir erfahren nur daß es die Division Morand war die das Dorf Schewärdino eroberte. Gewiß ist dagegen daß den Polen gelang noch in den Abendstunden in den Besitz der sanften Abhänge am Waldrande zu kommen und Artillerie dorthin, in die linke Flanke der Russen vorzubringen, wodurch die Lage dieser letzteren mißlicher wurde. Ueberhaupt hatte die hartnäckige Fortsetzung des Gefechts von Seite der Russen keinen rechten Zweck; man muß fast glauben, daß sie eben nur durch die Rauflust des Fürsten Bagration veranlaßt wurde. Auch soll endlich, schon ganz in der Dunkelheit ein bestimmter Befehl Kutusow's eingetroffen sein, in die Hauptstellung zurück zu weichen. Die Franzosen mögen wohl eben im Vortheil und im Vordringen gewesen, von Neuem in Besitz des Hünengrabs gekommen sein: da ließ man es dabei bewenden, machte keine Anstrengung weiter, wich zurück, und das Gefecht brach ab im nächtlichen Dunkel weil man natürlich dem Feinde sehr bald aus dem Gesichtskreis verschwunden war.

Die Bagration-Schanzen waren aller Wahrscheinlichkeit nach schon während des Gefechts durch Woronzow's Grenadiere besetzt worden; dahinter wurde nun die Division Newerowsky so aufgestellt, daß sie die Schanzen überragend mit dem linken Flügel ganz in der Luft stand. Die zweite Division kehrte in ihre Aufstellung hinter Semenowskoie zurück, und die zweite Kürassier-Division stellte sich hinter ihr in einem Treffen auf. (Da die beiden Kürassier-Divisionen nicht vereinigt wurden, bildete auch die erste nur ein Treffen hinter der Garde.)

Die Franzosen behaupten, wie man das von ihnen gewohnt ist, alle zwölf Geschütze erobert zu haben, die sich in der Schanze befanden. Die russischen Berichte schweigen darüber ganz; Barclay aber berichtet in seiner geheimen Denkschrift an den Kaiser, wo es wahrlich seine Absicht nicht sein konnte, den Verlust der Russen zu verkleinern, daß mit der Schanze drei Stücke Geschütz in die Hände des Feindes gefallen seien. Gar auffallend aber ist daß dieser General den gewöhnlich viel niedriger angeschlagenen Verlust der Russen in diesem Gefecht auf nicht weniger als 6000 Todte und Verwundete angiebt—: Gefangene waren den Franzosen nur wenige oder gar keine in die Hände gefallen.

(Nur Miller in seiner Darstellung des Feldzugs 1812 hat dieselbe Zahl; es wäre interessant zu wissen, woher er sie sowohl als einige gute Nachrichten über den Hergang beim russischen Heere eigentlich hat.) — Auf den ersten Blick scheint ein so bedeutender Verlust kaum glaublich; bei näherer Forschung ergiebt sich aber dann, daß das russische Heer am Tage von Borodinó allerdings um etwa 7000 Mann schwächer war, als es bei Zarewo-Saimischtsche durch die Verstärkungen unter Miloradowitsch wurde, und der Abgang muß natürlich fast ausschließlich durch den Verlust in den drei Gefechten von Gridnewo, Kloster Kolotzkoy und Schewárdino verursacht sein. Die Sache gewinnt an Wahrscheinlichkeit, wenn man sich sagt, daß die Russen bei Gridnewo und Kolotzkoy 25 Bataillone und 68 Schwadronen hatten, bei Schewárdino aber andere 28 Bataillone und 38 Schwadronen in das Gefecht brachten, so daß hier zwei Fünftheile ihres gesammten Fußvolks, und mehr als die Hälfte ihrer Reiterei in Thätigkeit waren. — Der französische Verlust bei Schewárdino muß wohl auch bedeutend mehr als ein tausend Mann betragen haben, da ein einziges Bataillon bei einem kurzen Angriff 200 Mann verlor, und das 111. Regiment ganz gewiß wenigstens theilweise einem Reiterangriff erlag. Wie sich später ergeben wird, betrug er wahrscheinlich bei Gridnewo, Kolotzkoy und Schewárdino zusammen, etwa 4000 Mann.

Von Seiten der Franzosen biwachteten während der Nacht drei Infanterie-Divisionen Davoust's (Compans, Morand und Friant) um und vor Schewárdinó; Murat mit Nansouty's, Montbrun's und Grouchy's Reitern zwischen diesem Dorf und der Kalotscha; Poniatowski erwartete den Tag im Walde zwischen Jelnia und Doronino, und am Rande des Waldes, gegen Doronino hin. Auf dem linken Ufer des genannten Flüßchens drang der Vicekönig Eugen mit seinen Truppen, der von den bisher verfolgten Seitenwegen in die große Straße überging, bis über das letzte Seitenthal vor Borodinó vor. Die zwei anderen Divisionen Davoust's (Gérard und Desaix) — Ney und die Garden blieben um Waluyewa stehen, theils vor, theils hinter diesem Dorf, wo Napoleon's Zelt aufgeschlagen wurde. — Die Westphalen und Latour-Maubourg mit seinen Reitern waren noch zurück.

Der Oberst Toll befand sich an diesem Tage von mehreren Offizieren

des Generalstabs begleitet in der Schanze von Schewardino, und wartete dort die vollständige Entwickelung des Gefechts ab um den Anmarsch des Feindes zu beobachten. Er konnte sehr bald berichten daß, wie er erwartet hatte, der Feind bedeutende Streitkräfte auf das rechte Ufer der Kalotscha herüber werfe, und daß bedeutende Massen auf der alten Straße von Gshatsk über Jelnia vorrückten. Auch ein Bericht des Kosacken-Generals Karpow bestätigte etwas später daß eine sehr starke feindliche Colonne sich auf dieser alten Straße heranbewegte.

Da ließ sich denn Kutusow endlich davon überzeugen, daß der Angriff vorzugsweise seinen linken Flügel treffen werde, und daß dieser in Gefahr schwebe auf der alten Straße umgangen zu werden. Bennigsen, mit dem Toll weniger verkehrte, scheint wenigstens das letztere erst sehr viel später eingesehen zu haben; doch kam auch er jetzt nach und nach darauf daß die Truppen in dieser Stellung, die ja vorzugsweise die seinige war, anders verwendet werden müßten.

Mehrere denkende Generale des russischen Heeres hatten sich das bereits gesagt. Alles war in Bewegung, um die Stellung kennen zu lernen. So traf der Herzog Eugen von Würtemberg schon am 5., noch vor dem Gefecht bei Schewardino, zufällig auf der Höhe bei Gorki, mit den Generalen Bennigsen, Barclay und Baggehuffwudt zusammen. Es war hier wieder viel von Besorgnissen für den linken Flügel die Rede. Der Herzog Eugen äußerte, es wäre zweckmäßig die ganze Strecke von Gorki bis zur Moskwa, wo es nur auf Figuriren ankomme, bloß mit Milizen und Geschütz zu besetzen; dagegen die hier unter Miloradowitsch stehenden Truppen, das II. und IV. Infanteriecorps, gleich der Reserve zuzutheilen. Barclay billigte diese Ansicht.

Jetzt, am 6., trug sich Bennigsen mit einem ähnlichen Gedanken ohne ihn jedoch ganz so folgerichtig zu fassen. Er belehrte den Herzog Eugen, dieser solle mit seiner, noch durch vier Jägerregimenter verstärkten Division, und dem Reitercorps von Korff allein zwischen Gorki und der Moskwa den rechten Flügel des Heeres bilden; mit den übrigen Truppen des II. und IV. Corps solle Miloradowitsch gleich zu der Reserve einrücken, und im Fall der rechte Flügel gar nicht angegriffen werde, könne dann die Abtheilung des Herzogs auch noch anderwärts

als letzte Reserve verwendet werden. Es blieb aber in Beziehung auf diese Anordnungen bei dem bloßen Reden davon.

Der Oberst Toll, der diesmal entscheidenden Einfluß übte, hatte den Oberfeldherren für einen anderen Gedanken gewonnen, der weiter ging als auf eine bloße Steigerung des passiven Widerstandes in einem stehenden Fußes angenommenen Gefecht.

Von den Vortheilen einer tiefen Aufstellung überzeugt, blieb Toll auch dem Grundsatze getreu daß ein nicht gehörig angelehnter Flügel nie im Haken zurückgebogen, sondern durch einen weiter rückwärts aufgestellten Rückhalt geschützt werden muß, der darauf vorbereitet ist den umgehenden Feind seinerseits in der Flanke zu fassen. Ferner genügte der Gedanke an eine ganz passiv anzunehmende und durchzufechtende Schlacht, ein bloßes Abwehren des feindlichen Stoßes, dem Obersten Toll in keiner Weise; er legte vielmehr einen gewissen Werth auf einen activen Rückschlag, auf ein überraschendes Uebergehen aus der Vertheidigung in den Angriff — und es ist auch dies Element des Erfolgs unter gewissen Bedingungen nicht gering anzuschlagen. Entscheidend über seinen Werth möchte wohl sein, in welcher Periode der Schlacht dies offensive Element hervortreten muß. Wird der Angriff durch die Umstände schon frühe in Thätigkeit gerufen, wenn der Feind erst einen Theil seiner Truppen verbraucht, und keinen Mangel an Reserven hat, dann kann der Erfolg wohl nur ein theilweiser und geringer sein; anders dagegen zu einer Zeit wo der Kampf wirklich beinahe ausgekämpft und für die Entscheidung reif ist. Daß der Gegenschlag da geführt werden müsse wo überhaupt die Entscheidung lag, also auf dem linken Flügel, das war dem Obersten Toll einleuchtend.

Von diesen Grundsätzen geleitet schlug er dem Oberbefehlshaber vor einen Heertheil hinter Utiza in den Wäldern verdeckt aufzustellen. Von dort könne diese Abtheilung in entscheidendem Augenblicke überraschend vorbrechen, und dem Feind, der den linken Flügel angreife, in Flanke und Rücken fallen. Natürlich sollte dieser Hinterhalt so spät als möglich einschreiten.

Noch am 5. beauftragte Kutusow, nicht einen Generalstabs-Offizier, sondern den Capitän Fölker vom Ingenieur-Corps, in den Wäldern hinter dem linken Flügel, an der alten Straße, eine verdeckte Stellung

für einen Heertheil aufzusuchen, und machte ihn dabei genau bekannt mit Allem was hier beabsichtigt wurde. Capitän Fölker kehrte bald mit der Kunde zurück, daß er im Walde hinter Utiza, hinter dem dortigen Hünengrabe, in einer Bodenfalte welche die Fortsetzung des Semenowka-Grundes höher hinauf bildet, eine ganz zweckmäßige Aufstellung gefunden habe. Auch Toll besichtigte die Oertlichkeit, und führte dann in der Nacht das III. Infanteriecorps (Tutschkow) aus der Reserve in die gewählte Stellung; hinter diesem wurden auch die Moskow'schen Milizen aufgestellt, die freilich hier so wenig als anderswo von sonderlichem Nutzen sein konnten. Bezeichnend ist daß Kutusow den General Barclay von diesen Anordnungen gar nicht benachrichtigen ließ. Toll kam eben in der tiefen Dunkelheit der Nacht zum III. Infanterie-Corps, ließ das Gewehr aufnehmen, links abmarschiren, und führte die Truppen so geräuschlos als möglich fort. Nur auf eine ganz zufällige Veranlassung, da er einen Adjutanten mit Befehlen zu Tutschkow sendete, erfuhr Barclay daß ein Theil seiner Reserven spurlos verschwunden sei. Natürlich beschwerte sich Barclay, und Kutusow achtete es denn doch nothwendig sich zu entschuldigen: es sei ein Versehen vorgegangen das nicht wieder vorkommen solle. In seiner neuen Aufstellung stand Tutschkow's Abtheilung in fünf Brigadecolonnen im flachen Grunde. Die Division Konownitzyn (zwei Brigaden) bildete den linken, die Grenadierdivision (drei Brigaden) den rechten Flügel dieser Aufstellung. Die beiden Regimenter der Jägerbrigade Konownitzyn's standen einzeln weiter rechts im Walde, um die Verbindung mit der Hauptmasse des Heeres zu vermitteln.

Zwei Jägerregimenter, das 11. (von der 7. Division, VI. Inf.-Corps) und das 41. (von der 12. Division, VII. Inf.-Corps) wurden im Lauf des Tages darauf, am 6., beordert (wir wissen nicht auf wessen Verfügung) neben der Division Newerowsky im Gebüsch aufgestellt das Gelände von dieser Seite zu beobachten. Die zusammengesetzten Grenadier-Bataillone die sich bei verschiedenen Divisionen eingetheilt befanden, wurden vorgesendet um die Jägerkette vor der ganzen Fronte zu verstärken.

Tutschkow's Abtheilung zählte aber nur etwa 8000 Mann unter den Waffen, da wie es scheint namentlich die 3. Division sehr schwach war. Sie konnte also in einer Schlacht wo solche Massen aufeinan-

der trafen, kaum Entscheidendes bewirken. Das scheint man auch gefühlt zu haben. Man dachte daran, sie zu verstärken, was in der folgenden Nacht, vom 6. zum 7., sehr wohl ausgeführt werden konnte; wenigstens erfuhr der Herzog Eugen von Würtemberg daß er mit seiner Abtheilung bestimmt sei den General Tutschkow zu verstärken, weshalb er sich auch mit dem kürzesten Wege von Gorki auf die alte Straße*) bekannt machen solle. Doch scheint man schwankend zwischen verschiedenen Vorstellungen nicht zu einem bestimmten Entschluß gekommen zu sein, denn auch davon war die Rede daß die Division des Herzogs jenseits der Kalotscha demonstriren solle. Jedenfalls wurde Tutschkow eben nicht verstärkt.

Auch war die ganze Maaßregel durch unbefugtes Eingreifen in einem ganz verschiedenen Sinn, schon von vornherein verdorben. Kutusow hatte nämlich dem General Bennigsen verschwiegen was er eigentlich auf dem linken Flügel beabsichtige, oder vielmehr was ihm Toll an die Hand gab; wir wissen nicht ob aus Mißtrauen oder bloß aus Schwäche, weil er vielleicht eine Erörterung mit ihm fürchtete. In den Nachmittagsstunden des 6. machte sich Bennigsen auf, die Stellung des linken Flügels zu besichtigen. Der kaiserliche Flügeladjutant Graf Ozarowski, der auch im Hauptquartier eine Rolle spielte, wenn auch eine unbedeutende, nahm neben ihm auf seiner Droschke Platz. Sie erreichten die Jäger jenseits der Division Newerowsky, welche über die Bagration-Schanzen hinaus, in das Birkengebüsch hinein, den äußersten linken Flügel bildeten. Ein Oberst von den Jägern, der diese Bataillone befehligte, näherte sich dem General Bennigsen, und zeigte sich in großer Aufregung sehr unzufrieden mit seiner Stellung; er äußerte die Jägerregimenter seien als Opfer hingestellt — die Kluft zwischen ihnen und dem Heertheil Tutschkow's sei viel zu groß, der Feind werde sich hineinwerfen, die Jäger in Flanke und Rücken angreifen u. s. w. — Dem General Bennigsen war das Alles sehr einleuchtend. Früher hatten ihn Barclay und Bagration nicht davon überzeugen können daß der linke Flügel in Gefahr sei um-

*) Nach Utiza sagt der Herzog selbst; das ist aber wohl ein kleiner Gedächtnißfehler.

gangen zu werden: jetzt gewann er die Ansicht, daß dieser Flügel auch durch Tutschkow's fehlerhafte Aufstellung (die er nicht angeordnet hatte) nicht gehörig gesichert sei.

Bennigsen begab sich sofort selbst zu Tutschkow dem 1. und forderte ihn auf, bis Utiza, bis in gleiche Höhe mit der Division Newerowsky vorzugehen. Tutschkow hatte dazu keine Lust; zwar wußte auch er seltsamer Weise nicht, warum er eigentlich dahin gestellt war, aber er wendete ein, daß er bei Utiza, von wo an das Gelände gegen die feindliche Seite hin steigt, am Fuße eines sanften Abhanges, dessen Kamm in Feindes Händen sei, in eine sehr ungünstige Stellung kommen würde. Bennigsen, der oft schwach war und die Kunst, sich Ansehen zu verschaffen, schlecht verstand, wurde jetzt sehr verdrießlich und wiederholte in gebieterischem Tone: „Ich, der Chef des Generalstabs der Armee, befehle Ihnen bis Utiza vorzurücken!“ — Da konnte denn freilich Tutschkow nichts weiter thun, als schweigend gehorchen, besonders, da erst vor wenigen Tagen jener früher erwähnte merkwürdige Tagesbefehl erlassen worden war.

So stellte denn nun Bennigsen diesen Heertheil ganz ohne Schutz und Deckung, wie zur Zielscheibe, auf das freie Feld bei Utiza hin, an den Fuß der Lehnen, welche die feindliche Stellung krönte, und zwar seinen Grundsätzen von dichten Stellungen gemäß, in vier Treffen die sehr nahe hintereinander standen. (Die 3. Division bildete die beiden ersten, die 1. [Grenadier] Division das 3. und 4.) — Die Jägerbrigade der 3. Division unter dem Gen.-M. Fürsten Schachoffskoy (20. und 21. Regiment) bildete nun mit dem 11. und 41. Regiment eine fortlaufende Kette von dem Dorfe Utiza an bis an den linken Flügel der Division Newerowsky. Den Jäger-Obersten mögen diese Anordnungen allerdings wohl beruhigt haben.

Bennigsen verfügte sich von hier in das Hauptquartier Tatarinowo zurück, und zwar unmittelbar zu Kutusow. Aber, was wohl sehr eigenthümlich zu nennen ist: er sagte nun seinerseits weder dem Fürsten noch dem Obersten Toll auch nur ein Wort von dem, was er auf dem linken Flügel angeordnet hatte. Am folgenden Morgen war man in Kutusow's nächster Umgebung nicht wenig verwundert darüber, daß Tutschkow sich gleich von Anfang in das Gefecht verwickelt fand, und dieser

General wurde bitter getadelt. Er fiel in der Schlacht, konnte sich also nicht rechtfertigen; Bennigsen ließ sich natürlich nun vollends nichts merken, und Ozarowski war viel zu sehr Weltmann, um sich irgendwie zu „compromittiren," wie man das nennt, besonders für Jemanden der geblieben war, und weder schaden noch nützen konnte — oder etwa gar im abstracten Interesse der Wahrheit und des Rechtes. Zufällig aber war ein sehr thätiger junger Generalstabs-Offizier, der Lieutenant Stscherbinin, erhaltenem Befehl gemäß auch in Bewegung um alle Theile der Stellung kennen zu lernen, gerade gegenwärtig als Bennigsen die Klagen und Bedenken jenes Obersten anhörte, und folgte dem ersteren zu Tutschkow. Durch diesen Stscherbinin erfuhr Toll viel später, im Jahr 1813 zu Kalisch, zufällig, als beide mit noch einigen anderen Offizieren zusammen eines Morgens Thee tranken, und die Begebenheiten des vergangenen Feldzugs besprachen, zuerst den wahren Hergang. *)

Im Lauf des 6. Septembers, besonders gegen Abend, bemerkte man russischer Seits daß die Truppen-Massen auf dem feindlichen rechten Flügel sich bedeutend vermehrten. Unterrichtete Offiziere brachten später die beobachteten Bewegungen, die natürlich jedenfalls stattgefunden hätten, da der Angriff des linken russischen Flügels nie zweifelhaft sein konnte, mit Tutschkow's unzeitiger Erscheinung in der Fläche in Verbindung, und glaubten sie durch diese veranlaßt. Bekanntlich fielen die Papiere des französischen Hauptquartiers auf dem Rückzug den Russen zum Theil in die Hände, und werden jetzt im Archiv des Generalstabs zu Petersburg bewahrt. Ein höherer Offizier des russischen Generalstabs versicherte dem Verfasser dieser Denkwürdigkeiten, unter den genommenen Papieren befinde sich eine doppelte Disposition zur Schlacht bei Borodinó. Nach der ersten war auch Poniatowski zum Angriff auf den linken Flügel des Heeres bei den Bagration-Schanzen

*) Stscherbinin hatte natürlich vorausgesetzt daß Bennigsen dem Oberfeldherren gehörig berichtet habe, und glaubte sich nicht im Besitz eines Geheimnisses. Toll war so überrascht durch diese unerwartete Aufklärung eines dunkelen Punktes, daß er augenblicklich aufsprang, sich mit der Schärpe umgürtete und zu Kutusow eilte um auch diesem die unerwartete Entdeckung mitzutheilen.

bestimmt, dem er wahrscheinlich in die Flanke gehen sollte. Erst in der zweiten, die bekanntlich von fünf Uhr Abends datirt ist, und vielleicht entworfen wurde nachdem man Tutschkow's Vorrücken in die Ebene bemerkt hatte, war Poniatowski angewiesen auf der alten Straße vorzugehen. — Unmöglich oder selbst unwahrscheinlich ist das Alles durchaus nicht, da so ziemlich ausgemacht scheint daß Napoleon keine weitere Umgehung beabsichtigte —: wahrscheinlich aus Besorgniß, das russische Heer werde der Entscheidungsschlacht, deren er unbedingt bedurfte, von Neuem ausweichen, sobald eine irgend weitgreifende Bewegung sie ernstlich für ihren Rücken besorgt machte. Davoust soll eine Umgehung auf der alten Straße vorgeschlagen, Napoleon den Gedanken abgelehnt haben, und daß dies kein ungegründetes Gerücht sei, scheint selbst aus dem Bericht Gourgaud's hervor zu gehen, der gar gerne Ségur in allen Dingen widerlegt, hier aber doch nicht mit einer bestimmten Verneinung hervortritt.

Wir müssen jedoch dahingestellt sein lassen wie es sich mit dieser zweifachen Disposition verhält, da wir die Dokumente nicht einsehen konnten. Derselbe Offizier dem wir diese Mittheilung verdanken, hat übrigens auch den General Danilewsky auf ihr Dasein aufmerksam gemacht. Daß Danilewsky sehr gut und sehr genau wußte wie Tutschkow's Aufstellung bei Utiza herbeigeführt wurde, das können wir aus voller Ueberzeugung mit unbedingter Entschiedenheit versichern. Aber freilich, in seiner Geschichte des Jahres 1812, in dem beabsichtigten Gegenstück zu Xenophon's Cyropädie, konnte er das Alles nicht brauchen.

Da man die Vermehrung der feindlichen Streitkräfte dem linken Flügel gegenüber gewahrte, tauchte im Lauf des Tages, wohl veranlaßt durch das was bereits geschehen war, ein Gedanke auf, den Barclay nicht für den seinigen ausgiebt, den er aber bei Kutusow vertrat.

„Dem Fürsten Kutusow wurde vorgeschlagen," sagt Barclay (Denkschrift), „gegen Abend, bei einbrechender Dunkelheit mit dem Heer eine Bewegung auszuführen, in der Art daß der rechte Flügel der ersten Armee sich an die Höhen bei dem Dorfe Gorki gestützt, der linke aber das Dorf Semenowskoie erreicht hätte; daß dagegen die gesammte zweite Armee dorthin versetzt worden wäre, wo sich jetzt das III. Corps (Tutschkow) befand. Jeder General hätte dann seine Truppen unge=

trennt um sich gehabt. Unsere Reserven wären dann nicht gleich von Anfang in das Gefecht verwickelt worden; sie hätten, ohne zersplittert zu werden, bis auf die Letzt aufgespart werden können und vielleicht die Schlacht entschieden. Der Fürst Bagration, selbst nicht angegriffen, hätte dem Feinde in die rechte Flanke fallen können. Zur Deckung unserer rechten Flanke, die schon durch die Oertlichkeit geschützt war, hätten die dort aufgeworfenen Verschanzungen, 8 Bataillone Fußvolk, das 1. Cavalerie-Corps und die Kosacken-Regimenter der ersten Armee genügt."

„Dieser Gedanke wurde, wie es schien, von dem Fürsten gut geheißen, kam aber nicht zur Ausführung."

Man sieht, Barclay war, wohl in Folge seiner Beschwerde, von dem in Kenntniß gesetzt was mit Tutschkow's Aufstellung auf dem linken Flügel beabsichtigt wurde, und dachte sich dessen Truppen noch immer im Waldgrund verborgen. — Es wäre wohl der Mühe werth zu wissen von wem eigentlich dieser sehr bemerkenswerthe Vorschlag ausging. Clausewitz wird bekanntlich durch seine Betrachtungen auf denselben Gedanken geführt, war aber in seiner damaligen, ungünstigen Stellung ganz gewiß nicht der, der ihn auf dem Schlachtfelde selbst in Anregung brachte.

Kutusow war übrigens auch durch manche andere Dinge in Anspruch genommen. Er that was er konnte um das Heer zu dem bevorstehenden Kampf zu begeistern. Ein wunderthätiges Marienbild, aus Smolensk gerettet, wurde gegen Abend mit kirchlichem Pomp durch die ganze Stellung geführt, begleitet von Geistlichen in prächtigen Gewändern, mit Kreuz und Rauchfässern, mit kirchlichem Gesang. An verschiedenen Stellen wurden Gebete gesprochen und eine Proclamation verlesen, die zu solcher priesterlichen Feier paßte, und dem ungefähr entsprach was der russische Soldat und Bauer gewohnt ist in veralteter Sprache in der Kirche, wenn nicht ganz zu verstehen, doch mit gläubigem Sinn zu hören. Verbunden mit dem feierlichen Gesang, dem Pomp des griechischen Gottesdienstes, mag sie ziemlich ihren Zweck erfüllt haben. Obgleich diese Proclamation zur Zeit in allen Zeitungen Rußlands zu lesen war, wo sie noch finden kann wer Lust und Zeit hat nachzuschlagen, übergeht Buturlin sie ganz

mit Stillschweigen, und Danilewsky, der mit Verachtung von ihr spricht, leugnet mit großer Keckheit ihr Dasein. Wohl nur weil die Franzosen sich in ihrer Weise über diese Composition lustig gemacht haben. Le ridicule est la religion des gens du monde. — Kutusow begleitete den Zug wenigstens zum Theil. — Das Hauptquartier wurde am Abend von Tatarinowo nach Gorki verlegt.

Von französischer Seite beschäftigte man sich den Tag über mit Erkundung der russischen Stellung, und das Streben sie so viel als möglich aus der Nähe zu sehen, führte hin und wieder zu einem leichten Tirailleur-Gefecht, und selbst zu einigen Kanonenschüssen. Doch gelang es Napoleon wie man sieht nur unvollkommen, sich ein Bild von der Gegend zu verschaffen. Man hielt die Kamenka für die obere Semenowka, und wurde den Semenowka-Grund, der hinter den Bagration-Schanzen wegläuft, gar nicht gewahr. So dachte man sich denn, wie aus den frühesten, von französischer Seite bekannt gemachten Planen der Schlacht zu ersehen ist, die Rayewsky- und die drei Bagration-Schanzen auf einem und demselben Plateau gelegen, weswegen auch der Angriff auf beide zugleich gerichtet sein sollte.

An mehreren Stellen wurden Erdaufwürfe für die Artillerie gemacht. Das 4. Reiter-Corps (Latour-Maubourg) und die Westphalen trafen, jenes noch vor Mittag, diese Abends bei dem Heere ein. Der erstere lagerte bei Fomkino, die Westphalen bei Doronino. Murat's Reiterei scheint aus ihrer gestrigen Stellung mehr rechts, über die Schanze von Schewärdino hinausgeschoben worden zu sein.

Es bleibt nun zu erörtern wie stark die beiden Heere in die Schlacht zogen. — Die Streiterzahl des russischen ist gerade wie bei der Eröffnung des Feldzugs, selbst von russischer Seite etwas zu hoch angegeben, und wohl aus denselben Gründen. So hätte sie nach Buturlin, Milizen und Kosacken ungerechnet 114,200 Mann in Reihe und Glied gezählt; sie wäre also bei Borodinó um etwa 3,000 Mann stärker gewesen als bei Gshatsk, obgleich sie die Zeit her keinerlei Verstärkungen erhalten hatte, und das wäre immer seltsam genug, selbst wenn wir annehmen daß Buturlin den Zustand vor den Gefechten von Gridnewo, Kloster Kolotzkoy und Schewärdino meint.

Wir fügen hier die Zahlen bei die der Oberst Toll ermittelt hat,

und die wohl als zuverlässig betrachtet werden dürfen, wenn man Toll's Stellung im Heere erwägt. (Toll hatte diese Uebersicht schon bei seinem Leben dem General Chatow mitgetheilt, als dieser Buturlin's Werk in das Russische übersetzte; in Chatow's Uebersetzung ist sie denn auch als Anhang zu lesen. Sie folgt, jedoch nicht ganz streng, der Eintheilung des Heeres wie sie die erste Disposition Kutusow's verfügte; die Streiterzahl gilt für den Tag der Schlacht.)

Der rechte Flügel des Heeres.

General v. d. Infanterie Miloradowitsch.

II. Infanterie-Corps, G.-L. Baggehuffwudt.

4. Infanterie-Division:		
G.-M. Herzog Eugen von Würtemberg.	Inf.-Reg. Tobolsk . .	2 Bat.
	„ „ Wolynien . .	2 „
	„ „ Krementschuk .	2 „
	„ „ Minsk . . .	2 „
	4., 34. Jäger-Reg. .	4 „
	1 Positions-Batterie.	
17. Infanterie-Division:		
Gen.-Lieut. Olsuwiew.	Inf.-Reg. Räsan . .	2 Bat.
	„ „ Bieloosero . .	2 „
	„ „ Brest . . .	2 „
	„ „ Willmanstrandt	2 „
	30., 48. Jäger-Reg. . .	4 „
	1 Positions-Batterie.	
		24 Bat.
		und 2 Batterien.

IV. Infanterie-Corps, Gen.-Lieut. Graf Ostermann-Tolstoy.

11. Infanterie-Division:		
G.-M. Bachmetiew der 2.	Inf.-Reg. Kerholm . .	2 Bat.
	„ „ Pernau . .	2 „
	„ „ Polotsk . .	2 „
	„ „ Jeletz . . .	2 „
	1., 33. Jäger-Reg. . .	4 „

Zusammengesetzte Grena-
dier-Bataillone . . . 2 Bat.
1 Positions-Batterie.

23. Infanterie-Division:

G.-M. Bachmetiew der 1. Inf.-Reg. Rylsk . . . 2 Bat.
= = Catherinburg . 2 =
= = Selenginsk . 2 =
18. Jäger-Reg. . . . 2 =
Zusammenges. Grenadiere 1 =
1 leichte Batterie.

23 Bat.
und 2 Batterien.

I. Cavalerie-Corps, Gen.-Lieut. Uwarow.

Leib-Garde Dragoner-Reg. . 4 Schwadr.
= = Husaren-Reg. . 4 =
= = Uhlanen-Reg. . 4 =
= = Kosacken . . . 4 =
Uhlanen-Reg. Polen . . 8 =
Dragoner-Reg. Neshin . . 4 =
1 reitende Batterie.

28 Schwadr.
1 Batterie.

II. Cavalerie-Corps, Gen.-Lieut. Baron Korff.

Drag.-Reg. Pskow . . 4 Schwadr.
= = Moskau . . 4 =
= = Kargapol . . 4 =
= = Ingermanland 4 =
Husar.-Reg. Elisabethgrad 8 =
= = Isium . . . 8 =
1 reitende Batterie.

32 Schwadr.
1 Batterie.

Die Mitte des Heeres.

General v. d. Infanterie Dochturow.

VI. Infanterie-Corps (Dochturow).

7. Infanterie-Division:

G.-L. Kapzéwitsch.	Inf.-Reg. Moskau .	2 Bat.
	= = Pskow .	2 =
	= = Sophia .	2 =
	= = Libau . .	2 =
	11., 36. Jäger-Reg. .	4 =
	Grenadiere	2 =
	1 Positions-Batterie.	

24. Infanterie-Division:

G.-M. Lichatschew.	Inf.-Reg. Ufa . .	2 Bat.
	= = Schirwan .	2 =
	= = Butyrsk .	2 =
	= = Tomsk .	2 =
	19., 40. Jäger-Reg. .	4 =
	Grenadiere	2 =
	1 Positions-Batterie.	
		28 Bat.
		und 2 Batterien.

III. Cavalerie-Corps, Gen.-Lieut. Baron Kreutz (in Abwesenheit des erkrankten Grafen Pahlen).

Drag.-Reg. Curland	4	Schwadr.
= = Orenburg	4	=
= = Siberien	4	=
= = Irkutzk .	4	=
Husar.-Reg. Sum .	8	=
= = Mariupol	8	=
1 reitende Batterie.		
	32	Schwadr.
	1	Batterie.

Reserve des rechten Flügels und der Mitte.

III. Infanterie-Corps, Gen.-Lieut. Tutschkow der 1.

1. Infanterie-Division:

G.-M. Graf Strogonow.	Gren.-Reg. Leib-Grenadier	2 Bat.
	= = Araktscheyew .	2 =

Gren.-Reg. Pawlowsk . 2 Bat.
= = St. Petersburg 2 =
= = Catherinoslaw 2 =
= = Taurien . . 2 =
1 Positions-, 2 leichte Batterien.

3. Infanterie-Division:

Gen.-Lieut. Konownitzyn. Inf.-Reg. Murom . 2 Bat.
= = Reval . . 2 =
= = Tschernigow 2 =
= = Kaporie . 2 =
20., 21. Jäger-Reg. . 4 =
1 Positions-, 2 leichte Batterien.

24 Bat.
und 6 Batterien.

V. Infanterie-Corps, Gen.-Lieut. Lawrow.

Leib-Garde-Reg. Preobrashensk . 3 Bat.
= = = Semenow . . 3 =
= = = Ismailow . . 3 =
= = = Lithauen . . 3 =
= = = Jäger . . . 3 =
= = = Finland (Jäger) 3 =
Garde-Marine-Equipage . . . 1 =
Zusammengesetzte Grenadier-Bat. { von der 4. Div. 2 =
= = 17. = 2 =
= = 1. = 2 =
= = 3. = 2 =

27 Bat.

Die 1. Kürassier-Division:

G.-M. Borosdin der 2. Küraff.-Reg. Chevalier-Garde 4 Schw.
= = Garde zu Pferde 4 =
Leib-Kürassiere Sr. kais. Majestät 4 =
= = Ihrer kais. Majest. 4 =
Kürassier-Regiment Astrachan . 4 =

20 Schw.

Reserve-Artillerie (bei Psarewo):

6 Positions-Batterien,
10 leichte "
5 reitende "
2 Positions- }
2 leichte } Batterien der Garde,
2 reitende }
1 Pionier-, 2 Pontonier-Compan.

27 Batterien, 1 Pionier-, 2 Pontonier-Compan.

Abtheilung des Atamans Generals v. d. Cavalerie Platow:

14 Kosacken-Regimenter,
2 Kosacken-Batterien.

Linker Flügel des Heeres.

General-Lieutenant Fürst Gortschakow.

VII. Infanterie-Corps, Gen.-Lieut. Rayewsky.

26. Infanterie-Division:

G.-M. Paskiewitsch.	Inf.-Reg. Ladoga	2 Bat.
	" " Poltawa . . .	2 "
	" " Nishny-Nowgorod	2 "
	" " Orel	2 "
	5., 42. Jäger-Reg. . . .	4 "
	1 Positions-, 1 leichte Batterie.	

12. Infanterie-Division:

G.-M. Wassiltschikow.	Inf.-Reg. Narwa	2 Bat.
	" " Smolensk . . .	2 "
	" " Neu-Ingermanland	2 "
	" " Alexopol . . .	2 "
	6., 41. Jäger-Reg. . . .	4 "
		24 Bat.
		und 2 Batterien.

VIII. Infanterie-Corps,*) Gen.-Lieut. Borosdin der 1.

2. Grenadier-Division:

G.-M. Prinz Karl von Mecklenburg-Schwerin.	Gren.-Reg. Kiew . . .	2 Bat.
	„ „ Astrachan . .	2 „
	„ „ Moskau . .	2 „
	„ „ Fanagorie .	2 „
	„ „ Siberien . .	2 „
	„ „ Klein-Rußland	2 „
	1 Positions- und 1 leichte Batterie.	

27. Infanterie-Division:

G.-M. Newerowsky.	Inf.-Reg. Wilna . . .	2 Bat.
	„ „ Simbirsk . .	2 „
	„ „ Odessa . . .	2 „
	„ „ Tarnopol . .	2 „
	49., 50. Jäger-Reg. . .	4 „
		24 Bat.
		und 2 Batterien.

IV. Cavalerie-Corps, G.-M. Graf Siewers.

Drag.-Reg. Charkow . .	4 Schwadr.
„ „ Tschernigow	4 „
„ „ Kiew . . .	4 „
„ „ Neu-Rußland	4 „
Husar.-Reg. Achtyr . .	8 „
Uhlan.-Reg. Lithauen . .	8 „
1 reitende Batterie.	32 Schwadr.
	1 Batterie.

Reserve des linken Flügels.

Division zusammengesetzter Grenadier-Bataillone:

G.-M. Graf Worontzow.	Gren.-Comp. der 26. Division	2 Bat.
	„ „ „ 12. „	2 „
	„ „ „ 2. „	2 „
		6 Bat. **)

---

*) Hier zuerst in dieser Zusammensetzung.

**) Diese Division hatte ursprünglich aus 10 Bataillonen bestanden, jetzt aber die Grenadiere der 7. und 24. Division diesen Heertheilen überwiesen.

2. Kürassier-Division:

G.-M. Duka.	Kürass.-Reg. Catherinoslaw . .	4	Schwadr.
	„ „ des Militair-Ordens	4	„
	„ „ Gluchow . . .	4	„
	„ „ Klein-Rußland .	4	„
	„ „ Nowgorod . . .	4	„
		20	Schwadr.

Reserve-Artillerie: 1 Positions-Batterie,
6 leichte Batterien,
1 Pontonier-Companie.

Abtheilung des G.-M. Karpow:
6 Kosacken-Regimenter,

dazu die Milizen unter Lebedew und Markow, die auch zum linken Flügel gerechnet wurden.

Wiederholung.

Der rechte Flügel:

II. Inf.-Corps =	24 Bataill.		2 Batt.	10,300 Mann.
IV. „ „ =	23 „		2 „	9,500 „
I. Cav.-Corps =		28 Schwadr.	1 „	2,500 „
II. „ „ =		32 „	1 „	3,500 „
	47 Bataill.	60 Schwadr.	6 Batt.	25,800 Mann.

Die Mitte:

VI. Inf.-Corps =	28 Bataill.		2 Batt.	9,900 Mann.
III. Cav.-Corps =		32 Schwadr.	1 „	3,700 „
	28 Bataill.	32 Schwadr.	3 Batt.	13,600 Mann.

Reserve des rechten Flügels und der Mitte:

III. Infant.-Corps =	24 Bat.		6 Batt.		8,000 M.
V. „ „ =	27 „				13,000 „
1. Kürass.-Divis. =		20 Schw.			2,400 „
Reserve-Artillerie =			27 „		8,400 „ (zusammen mit Pioniere u. Ponton.)
Pioniere u. Ponton. =				3 Comp.	
14 Kosack.-Regim. =			2 „		5,500 „
	51 Bat.	20 Schw.	35 Batt.	3 Comp.	
	und 14 Kosacken-Regim.				37,300 M.

Die 1. Armee im Ganzen = 76,700 Mann.

Linker Flügel:

VII. Inf.-Corps =	24 Bataill.		2 Batt.	10,800 Mann.
VIII. " " =	24 "		2 "	11,200 "
IV. Cav.-Corps =		32 Schwadr.	1 "	3,800 "
	48 Bataill.	32 Schwadr.	5 Batt.	25,800 Mann.

Reserve des linken Flügels:

Division Worontzow =	6 Bat.				2,100 M.
2. Kürassier-Division =		20 Schw.			2,300 "
Reserve-Artillerie =			7 Batt.		2,400 "
Pontoniere =				1 Comp.	
6 Kosacken-Regim. =					1,500 "
	6 Bat.	20 Schw.	7 Batt.	1 Comp.	
	und 6 Kosacken-Reg.				8,300 M.

Die 2. Armee im Ganzen = 34,100 Mann.

Das gesammte russische Heer zählte demnach an Linientruppen, in 180 Bataillonen, 164 Schwadronen, 54 Batterien (oder Artillerie-Companien), 1 Pionier- und 3 Pontonier-Companien, 103,800 Mann mit 640 Stück Geschütz.

Wozu dann noch 7000 Kosacken kamen, die zu wenig, und die Milizen, die zu noch weniger zu gebrauchen waren.

Diese Zahlen sind freilich geringer als man erwarten sollte wo das russische Reich seine Kräfte zu einem Entscheidungskampfe aufgeboten hatte. Im Einzelnen will es dann auch scheinen als sei der eine oder der andere Heertheil, wie z. B. das III. Infanteriecorps, zu gering angeschlagen, und wenn man den Drang der Umstände erwägt, ließe sich wohl erklären wie sich, trotz Toll's günstiger Stellung, dennoch einzelne Fehler in eine solche Schätzung einschleichen konnten. Aber Mehreres trifft zusammen um zu beweisen, daß diese Schätzung im Wesentlichen richtig ist, und keinen irgend bedeutenden Fehler einschließt. So wissen wir genau daß die durch Miloradowitsch herangeführten Verstärkungen das Heer auf 111,323 Mann gebracht hatten; ziehen wir davon die 6000 ab die es in den Gefechten der letzten

Tage nach Barclay's Aussage verloren hatte, so kommen wir so ziemlich auf dieselbe Zahl.

Merkwürdiger Weise brachte schon sehr früh ein weniger als er verdiente beachteter Schriftsteller, ohne Zweifel ein Deutscher, der diesen Feldzug als höherer Offizier im russischen Heere mitgemacht hat, ziemlich dieselben Zahlen zur allgemeinen Kunde. In den „Fragmenten über Moskau's Einäscherung" nämlich. (In den „Militärischen Monographien aus der neueren Zeit, 1. Theil, Seite 287—303.) Dort heißt es: „Die Stärke der Russen (bei Borodinó) ergiebt sich, wenn ich gewissenhaft berichte daß die große Armee bis auf 70,000, die kleine Armee bis auf 34,000 Mann zusammengeschmolzen war."

Ueber die französische Armee sind wir jetzt zuverlässig und im Wesentlichen ausreichend unterrichtet. Aus den Listen die Chambray und Pelet mitgetheilt haben wissen wir daß Napoleon's Heer am 2. September bei Gshatsk 123,662 Mann unter den Waffen zählte, wozu vor der Schlacht noch Latour-Maubourg mit seinen 3600 Reitern stieß, sowie spät Abends auch noch die früher in der Gegend von Smolensk entsendete leichte Reiter-Division Pajol, von Montbrun's Heertheil, deren seltsamer Weise weder Chambray noch Pelet gedenken. Außerdem waren noch 6003 Mann Fußvolk und 1318 Reiter dergestalt entsendet, Lebensmittel aufzutreiben, daß sie innerhalb der nächsten fünf Tage wieder bei den Fahnen eintreffen konnten. Es hätte also das französische Heer am 7., dem Tage von Borodinó, ungefähr 135,000 Mann stark sein müssen, wenn es in der Zwischenzeit keinen neuen Verlust erlitt. Aber es hatte seitdem die blutigen Gefechte von Gridnewo, Kolotzkoy und Schewárdino geliefert, und auch durch Krankheit und Uebermüdung Leute verloren. Auch war in Gshatsk eine ansehnliche Besatzung zurückgeblieben — und schwerlich waren alle entsendeten Truppen, die im Lande umherzogen bis sie Lebensmittel fanden, und von dem was bei dem Heer vorging, von der bevorstehenden Schlacht, nichts wissen konnten, wirklich schon am Morgen des 7. vollständig wieder bei den Fahnen eingetroffen. Die zurückgekehrten Commandos hatten auch wohl unterwegs durch Erkrankung und Uebermüdung Verlust erlitten, und können nicht die volle Streiterzahl mit der sie ausgerückt waren, wieder zurück gebracht haben. Wahrscheinlich

hatte die drückende Noth dann auch gezwungen wieder neue Commandos auf Lebensmittel zu entsenden, wenn auch nach einem bescheidenen Maaßstab.

Es ist also jedenfalls ein Bedeutendes von jener Hauptzahl abzuziehen. Wenn wir aber unmittelbar feststellen wollen wie viel etwa, so gerathen wir auf das Feld willkürlicher Annahmen und Voraussetzungen; wie es denn auch vollkommen willkürlich ist, wenn die französischen Schriftsteller die Zahl der Streiter in Napoleon's Heer bei Borodinó zu 120,000 angeben. Auch ist diese Zahl offenbar zu gering; 15,000 Mann, oder gar darüber, kann der Abgang in den fünf Tagen nicht betragen haben.

Glücklicher Weise können wir vermöge einer ziemlich leichten Berechnung, der Wahrheit nahe, und zu einem ausreichend zuverlässigen Ergebniß gelangen. Das französische Heer rückte nach der Schlacht, 95,800 Mann stark, in Moskau ein. Dabei befanden sich aber die italienische Division Pino, die aus der Gegend von Smolensk heranrückend, erst nach der Schlacht zum Heer gestoßen war, und in ihren 15 Bataillonen mit der Artillerie gewiß noch 6000 Mann zählte, und dann die zehn Bataillone und etwa 4000 Mann starke Division Laborde von der jungen Garde. Hinzu zu rechnen sind dagegen die Westphalen, die noch ungefähr 5000 Mann stark in der Gegend des Schlachtfeldes zurückgeblieben waren. Unstreitig hatte die französische Armee seit der Schlacht wieder einige tausend Mann verloren; doch blieben nach Borodinó sehr wenig Uebermüdete zurück; selbst die Erkrankenden schleppten sich, wenn es irgend möglich war, mit fort in Reihe und Glied, denn Alles hoffte auf Moskau wie auf das gelobte Land. Der Verlust während dieser Zeit möchte daher kaum auf mehr als drei bis vier tausend Mann anzuschlagen sein.

Es ergiebt sich demnach, daß Napoleon's Heer mit etwa 95,000 Mann aus der Schlacht hervorgegangen sein muß. Der Verlust in der Schlacht aber möchte, wie aus den vorliegenden Angaben mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit hervorgeht, etwa 28,000 Mann betragen haben. So muß denn wohl das Heer am Morgen des 7. Septembers gewiß 123,000 Mann stark gewesen sein, und nach Waffengattungen

mochten beide Heere ungefähr in folgendem Verhältniß zueinander stehen:

	Franzosen.		Russen.	
Infanterie	82,000 M.		72,000 M.	
Cavalerie	26,000 „		17,500 „	
Artillerie (Pioniere u. s. w.)	15,000 „	mit 587=	14,500 „	mit 640

Stück Geschütz. —

Im Ganzen kämpften also 123,000 Mann gegen 104,000; das heißt die beiden Heere standen zu einander ungefähr in dem Verhältniß von 6 zu 5. Und noch ist zu berücksichtigen, daß sich im russischen Heere gegen 15,000 wohl nur nothdürftig ausgebildete Rekruten befanden, die nie einen Feind gesehen hatten, während das französische Heer gewiß nur mit sehr wenigen Ausnahmen, aus kampfgeübten, sieggewohnten Veteranen bestand. Denn was hier focht war der Rest und Kern eines Heeres von 300,000 Mann. Alle schwächlichen, zu jungen, den Beschwerden eines solchen Feldzugs nicht gewachsenen, an Heimweh kränkelnden Conscribirten, die Napoleon's Heer in seinen Reihen zählte als es über den Niemen ging, waren längst in die Lazarethe gewandert — oder übermüdet zurück geblieben — von denen nicht zu reden die begraben oder unbegraben, todt auf den verlassenen Lagerplätzen herumlagen.

Freilich, wollte man die Kosacken und Milizen mitzählen, dann könnte man allenfalls herausrechnen daß die russische Armee sogar noch um ein Paar tausend Mann stärker war als die französische. Aber das wäre eine sehr trügerische Rechnung. Der Kaiser Alexander scheint allerdings zu seiner eigenen Beruhigung die Macht die ihm zu Gebote stand, in diesem Sinn berechnet zu haben. Er meinte das russische Heer sei nun bis auf 140,000 Mann verstärkt, und bei einiger Phantasie mögen sich die 111,000 Mann die man bei Iwaschkowo wirklich hatte, mit noch einigen Linientruppen auf die man etwas unbestimmt hoffte, die aber nicht herankamen (wie namentlich Wintzingerode's Abtheilung) und den etwas zu hoch angeschlagenen Kosacken und Milizen, aus der Entfernung wohl so ziemlich wie 140,000 Mann ausgenommen haben.

Eine wirkliche Ueberlegenheit, und zwar eine sehr gewichtige, hatte

das russische Heer in seiner Artillerie. Sie war sogar dem Wesen nach bedeutender als die Zahlen der Geschütze (587 und 640) an sich ausweisen. Denn man darf nicht übersehen daß die russische Artillerie fast zum vierten Theil aus 12Pfündern bestand; das übrige waren 6Pfünder, und diesem Kaliber entsprechende Haubitzen. Bei der französischen Artillerie dagegen machten die 12Pfünder kaum den zehnten Theil der Gesammtzahl aus, und in dieser waren außerdem noch etwa 160 Regiments-Kanonen, das heißt 4Pfünder und 3Pfünder mitgerechnet. (So weit sich bei den nicht ganz vollständigen Nachrichten das Verhältniß übersehen läßt, möchte das Kaliber-Gewicht der französischen Artillerie auf 3800 Pfund, das der russischen aber auf ungefähr 4800 Pfund zu schätzen sein.) — Gerade von dieser Ueberlegenheit aber wußte man, wie wir sehen werden, von russischer Seite keinen Gebrauch zu machen.

Zweites Kapitel.

Die Schlacht bei Borodinó.

Die Geschichte verhält sich zum Leben, wie die Sage zur Geschichte! — Das ist nur all zu wahr, und wer es je versucht den Hergang einer Schlacht der Wahrheit treu zu schildern, der wird die Wahrheit dieses Spruchs mit doppeltem Gewicht empfinden. Es ist schwer dem was der mächtige Drang des bewegtesten Augenblicks gebar, im Geist mit rechtem Sinn zu folgen, und die einzelnen Erscheinungen die sich bestimmt erkennen lassen, nicht in einen willkürlichen Zusammenhang zu bringen, sondern in ihrer wahren Folge und Bedeutung zu erkennen. Selbst der redlichste Bericht unmittelbarer Zeugen führt hier nicht immer sicher; ja das selbst Erlebte täuscht. Denn mit spannender, und darum bald erschöpfender Gewalt ergreift die Gegenwart der Schlacht den Geist, der sich erhoben oder niedergedrückt aus dem gewöhnlichen Gleichgewicht, in einem wogenden Element bewegt. Ist der Kampf vorüber, erwacht man aus tiefem Schlaf wie ihn die

äußerste Ermattung herbeiführt, zu einem neuen, weniger außerordentlichen Tage, wie zu einem neuen Leben: dann erscheinen die bewegten Erlebnisse schon wie die fliehenden Erscheinungen eines schwer zu fassenden Traumes, und um so mehr, je unmittelbareren Antheil man selbst am Kampfe genommen. Ueber die Erscheinungen selbst, über das was geschehen, sind diejenigen die sich redlich bemühen ihre Erinnerungen gemeinschaftlich zu ordnen, fast immer einig: über die Zeit aber und die Folge in der sie zur Erscheinung kamen, entsteht gar oft Widerspruch und Streit. Und doch liegt die Bedeutung der Ereignisse wesentlich in ihrer Folge; es gestalten sich ganz verschiedene Bilder je nachdem man sie so oder anders zusammenfaßt und ordnet, und das vereinzelte so oder anders als Ursache und Wirkung in Verbindung bringt.

Gesteigert wird dann die Schwierigkeit durch so manches befangene, halbe, oder getrübte Zeugniß. In allem menschlichen Thun sind Schwächen zu bemänteln; am meisten im Krieg, dem schwersten alles menschlichen Thuns, dessen höchsten Aufgaben sich im Lauf der Jahrhunderte nur Wenige ganz gewachsen zeigen. Die schonungslose, wahre Wahrheit ist selten willkommen. Auch National-Eitelkeit und Rücksichten der Politik wie sie nun einmal ist, suchen ihr gar oft auszuweichen, und hüllen in Nebel was den Tag nicht sehen soll.

Die Schlacht bei Borodinó verlief sich im Ganzen in sehr einfacher Weise. Dadurch wird es freilich eher schwerer als leichter die Einzelnheiten festzustellen: doch aber ist es möglich ein treues Bild des Hergangs zu entwerfen, sobald nur ein paar störende Irrthümer und Widersprüche entfernt werden, die nur allzuoft von Neuem in Umlauf gesetzt, für Wahrheit gelten sollen. So will man von Seiten der Russen den Thalrand des Semenowka-Grundes und das Dorf Semenowskoie den ganzen Tag über behauptet, und selbst dann nicht verloren haben, als die Rayewsky-Schanze bereits in Feindes Hand gefallen war. Das ist schon an sich nicht wohl möglich, wie der erste Blick auf das Schlachtfeld lehrt. Auch widersprechen nicht blos die allgemeinen französischen Berichte selbst solcher Schriftsteller wie Chambray, sondern auch die besonderen der einzelnen Truppentheile, welche hier von Seiten der Franzosen in das Gefecht kamen — und was zuletzt wohl als entscheidend gelten muß: alle unbefangenen Zeugen die

den Kampf in den Reihen des russischen Heeres mitmachten, gestehen, daß Semenowskoie und die Aufstellung am Grund verloren ging. So der General Hofmann ausdrücklich, und unumwunden; so der Herzog Eugen von Würtemberg; und namentlich berichtet auch Barclay seinem Kaiser daß die Stellung des linken Flügels nicht behauptet wurde.

Seltsamer Weise hat dann auch einer der geistig bedeutendsten, als Beobachter am besten ausgerüsteten und zugleich redlichsten Zeugen, durch seine Aussage große Verwirrung in den Darstellungen der Schlacht veranlaßt —: nämlich Clausewitz. Dieser befand sich des Morgens zwischen acht und neun Uhr im Gefolge des Fürsten Kutusow, und sah hier wie ein rasch auflodernder Enthusiasmus den Sieg schon erfochten glaubte, weil die ersten Angriffe der Franzosen zurückgeschlagen waren; er hörte von einer verlorenen und wieder eroberten Schanze reden, und es verlautete, der König von Neapel — Murat — sei dort in der Schanze gefangen worden. Bald darauf wurde Clausewitz auf den äußersten rechten Flügel entsendet, und kehrte nicht mehr zurück auf den Theil des Schlachtfeldes wo die Entscheidung lag. In seiner Erinnerung verband sich dann was er in Kutusow's Umgebung gehört hatte, mit dem Verlust und der Wiedereroberung der Rayewsky-Schanze und der Gefangennehmung des Generals Bonami. Viele Schriftsteller folgen diesem Wink, und ordnen die Ereignisse dem gemäß, sogar der umsichtige Hofmann, und was aus anderen Gründen Wunder nehmen muß, auch Danilewsky, der doch sonst natürlich von Clausewitzens Aussagen, durchaus keine Kenntniß nimmt. Es ist aber an sich unmöglich daß die Rayewsky-Schanze schon zwischen acht und neun Uhr früh verloren und zurück erobert sein konnte, wie nach diesen Angaben geschehen sein müßte. Welche Masse von Begebenheiten hätte sich da in dem kurzen Zeitraum von 6—8 Uhr früh vollenden müssen. Man braucht nur einen Zirkel zur Hand zu nehmen und auf dem Plane der Schlacht nachzumessen, um sich zu überzeugen daß diese kurze Zeit namentlich für die Bewegungen des Vicekönigs Eugen um vieles nicht ausreicht, besonders da seine Truppen über die Kalotscha defiliren und sich jenseits wieder entwickeln mußten, was nicht in einem Augenblick geschehen konnte. Dagegen bliebe dann die lange Zeit von 8 Uhr früh bis 3 Uhr Nachmittags an Ereignissen sehr leer. Auch meldet Barclay

in seinem Bericht an den Kaiser ausdrücklich daß der Kampf um die Rayewsky-Schanze erst ungefähr um 11 Uhr stattfand; eben so Toll in seinen Aufzeichnungen.

Was Clausewitz anbetrifft, so wird uns klar, wenn wir den Gang der Schlacht durchdenken, daß er früh in Kutusow's Nähe nicht von General Bonami's Niederlage reden hörte, sondern von Verlust und Gewinn der Bagration-Schanzen, die sich eben begeben hatten. Dort war Murat wirklich kaum der Gefangenschaft entgangen, und das Gerücht er sei gefangen, verbreitete sich sehr schnell nicht bloß bis in das Gefolge Kutusow's, sondern bis auf den äußersten rechten Flügel des Heers, wo der Herzog Eugen von Würtemberg schon früh davon hörte.

Behält man diese beiden Punkte im Auge: daß früh nach acht Uhr die Wiedereroberung der Bagration-Schanzen Begeisterung und Hoffnung anfachte; und daß die Rayewsky-Schanze erst um elf Uhr zum ersten Male verloren ging —: dann fügen sich die Nachrichten die wir von dem Gang der Schlacht haben, ganz gut zusammen. So zwar, daß die Zeitbestimmungen welche die Führer einzelner Heertheile in Beziehung auf ihre Bewegungen beibringen, bis auf Kleinigkeiten ganz gut in das Ganze passen, wodurch dann die Wahrheit des Bildes das sich so gestaltet, in überzeugender Weise bestätigt wird.

Seltsam ist es auch wohl zu nennen daß bis jetzt kein einziger wirklich richtiger Plan der Schlacht von Borodinó bekannt geworden ist. Der von Blesson seiner Uebersetzung Chambray's beigelegte ist der einzige auf dem die Natur des Geländes treu und charakteristisch dargestellt erscheint: dagegen sind hier, da keine eigentliche Messung zum Grunde liegt, alle Entfernungen falsch. Alle anderen Plane sind entweder charakterlos, oder täuschen geradezu über die verhältnißmäßige Wichtigkeit der verschiedenen Punkte, wie denn namentlich das Hünengrab bei Schewárdino zu unbedeutend, die von der Rayewsky-Schanze gekrönte Höhe viel zu beherrschend dargestellt ist. Noch mehr fast muß es befremden, daß auch auf allen diesen Planen die ursprüngliche Stellung der russischen Truppen nicht ganz richtig eingetragen ist. Selbst auf Buturlin's Plan nicht: denn die Division Newerowsky stand in zwei Treffen hinter den Bagration-Schanzen; nicht in einem

wie da angedeutet ist; und außerdem ist auf seinem Plan die Reserve-Artillerie bei Psarewo ganz vergessen, was man freilich in gewissem Sinn charakteristisch nennen könnte, da sie auch in der Schlacht einigermaaßen vergessen wurde. Auch die Verschanzungen sind meist nicht ganz richtig eingetragen.

Das Alles veranlaßt uns einen neuen Plan zu entwerfen, von dem wir hoffen daß er der Wahrheit näher kömmt als die früheren.

Napoleon's Anordnungen zur Schlacht sind bekannt; schon um drei Uhr früh am 7. September standen seine Truppen bereit in den Stellungen von denen der Angriff ausgehen sollte.

Den äußersten rechten Flügel bildete Poniatowski (6500 Mann Fußvolk, 1500 Reiter, 1500 Artilleristen, etwa 9500 Mann mit 50 Geschützen) auf der alten Straße, bestimmt Tutschkow den 1. anzugreifen, in die Wälder zu werfen, und die russische Stellung zu umgehen. Vergleicht man seine Macht mit der seines Gegners, besonders mit der überlegenen Geschützzahl welche diesem zu Gebote stand, so muß man gestehen daß er für seine Aufgabe von Hause aus unzureichend ausgerüstet war, und schwerlich entscheidenden Einfluß auf den Gang der Schlacht gewinnen konnte.

Vor Schewárdino und der eroberten Schanze bei diesem Dorf, stand Davoust, mit den drei Divisionen Compans, Desaix und Friant (ungefähr 21,000 Mann Infanterie und 2300 Artilleristen mit 93 Geschützen) mit dem Auftrag die Bagration-Schanzen anzugreifen. Die wohl noch 8000 Mann starke Division Compans etwas rechts gegen den Wald vorgeschoben, sollte längs des Waldrandes vorgehen zum Angriff. Die Aufgabe war also die Schanzen in der Seite zu fassen. Desaix und Friant mit ihren Abtheilungen links, zwischen dem Walde und Schewárdino, einer hinter dem anderen, und zwar Friant ziemlich weit zurück; jede Division hier wie überall auf dem Schlachtfelde, in sich in zwei Treffen.

Mit dem zweiten Hauptangriff, auf dem linken Flügel, war der Vice-König Eugen beauftragt, der an diesem Tag sein eigenes Corps (Divisionen Delzons, Broussier und die italienische Garde; 1 ital. Garde-, 1 italienische Linien- und 1 baierische Reiterbrigade; 17,500 Mann Fußvolk, 3000 Reiter, 2800 Mann Artillerie und 88 Ge-

schütze) — die Divisionen Morand und Gérard von Davoust's Heertheil (11,000 Mann Fußvolk, 800 Artilleristen und 54 Geschütze) — und Grouchy's Reiter (2500 Mann, 10 Geschütze und ihre Bedienung — im Ganzen 37,700 Mann mit 152 Geschützen) unter seinen Befehlen vereinigte. Von diesen Truppen stand die Division Morand vor Alexinki auf dem rechten Ufer der Kalotscha; Gérard, Broussier, Delzons in gleicher Höhe auf dem linken nebeneinander geordnet; Reiterei war links gegen Bessubowa zur Beobachtung entsendet. Hinter dieser Linie standen die italienischen Garden, und noch weiter zurück Grouchy's Reiter als besonderer Rückhalt dieses Angriffs. Die Aufgabe des Vicekönigs war zunächst das Dorf Borodinó zu erobern und als Stützpunkt des linken Flügels stark zu besetzen. Dann sollte er über die Kalotscha gehen und mit der Division Morand vereint die Rayewsky-Schanze angreifen.

Zwischen der Kalotscha und Davoust's Heertheile, und zum Theil hinter diesem, waren die mächtigen Reserven aufgestellt, welche die unmittelbaren Angriffe nach Bedürfniß nähren und unterstützen, und wie es die Gunst der Umstände ergab, mit größerem oder geringerem Aufwand von Mitteln zur Entscheidung bringen sollten.

Zunächst mit dem rechten Flügel an Schewárdino, Ney mit den drei Divisionen (Ledru-des-Essarts, Razout und Marchand) seines (des dritten) Heertheils, die aber bereits auf die Stärke mäßiger Brigaden herabgekommen waren, und zusammen kaum 8500 Mann Fußvolk und 1500 Artilleristen mit 69 Geschützen unter den Waffen zählten. Die Division Marchand, aus Würtembergern bestehend, die 14 Bataillone stark über den Niemen gegangen war, hatte sogar kaum noch 1300 Mann, in drei „provisorische" Bataillone eingetheilt, in Reihe und Glied. — Hinter diesem Heertheil standen die beiden westphälischen Divisionen Thareau und Ochs, eine hinter der anderen (ungefähr 6000 Mann Fußvolk, 1000 Reiter und eben so viele Artilleristen mit 30 Geschützen). — Sie standen heute ebenfalls unter Ney's Befehlen; der wirklich ganz unfähige Junot war für diesen entscheidenden Tag beseitigt.

Rechts von Schewárdino, zwischen Ney und Davoust, sammelten sich unter Murat, in tiefen Colonnen, die Reiter-Corps von Montbrun, Latour-Maubourg und Nansouty, denen sich, noch weiter rechts, die leichten Reiterbrigaden die ursprünglich zu Davoust's und Ney's Heer-

theilen gehört hatten, jetzt aber die unter Murat zur Verfügung stehende Masse verstärkten. (Im Ganzen ungefähr 14,000 Reiter und 2000 Artilleristen mit 84 Stücken Geschütz.) Doch scheint es nach dem was Offiziere dieser Reiterschaaren berichten, daß sie aus ihren Lagerplätzen bei Fomkino herangerückt, erst zur Zeit als sich Davoust sowohl als selbst Ney bereits nach rechts hin vorwärts in Bewegung gesetzt hatten, vollständig hier versammelt waren.

Hinter diesen Reitermassen, den rechten Flügel ihres ersten Treffens an das Hünengrab und die eroberte Schanze gelehnt erwarteten die drei Divisionen der Garde, Claparède, Roguet und Curial (11,500 Mann Fußvolk, 3200 Artilleristen mit 109 Geschützen) in mehreren Treffen, und hinter ihnen 4000 Garde-Reiter ihre weitere Bestimmung.

Schon Tags vorher waren vor der Fronte Davoust's Erdaufwürfe errichtet, und hinter ihnen Batterien aufgefahren worden, um ein heftiges Feuer sowohl gegen die Bagration- als gegen die Rayewsky-Schanze zu eröffnen. In der zur Rechten, gegen die äußerste der Bagration-Schanzen gerichteten, standen 24 Zwölfpfünder von der Garde unter dem General Sorbier; mit Tagesanbruch vereinigte Napoleon's Anordnungen gemäß, der General Pernetti, der die Artillerie des ersten Corps befehligte, mit diesen noch die 30 Geschütze der Division Compans, und 8 Haubitzen die sich bei den Batterien der Divisionen Desair und Friant befanden, so daß 62 Geschütze ihr Feuer auf diese Schanze richteten.

Die Batterie zur Linken stand unter den Befehlen des Artillerie-Generals Foucher vom 3. Corps. Sie bestand ebenfalls aus 24 Zwölfpfündern, neben welchen auf beiden Flügeln, die sämmtlichen Haubitzen des 3. und 8. Corps, 16 an der Zahl, aufgefahren wurden, und die Geschützzahl auf 40 vermehrten. Das Ziel ihres Feuers war die mehr gegen die Mitte des russischen Heers hin gelegene Bagration-Schanze.

Auch bei dem Heertheil des Vice-Königs waren die Geschütze zum größten Theile vor der Fronte hinter Erdaufwürfen vereinigt, und angewiesen zunächst das Dorf Borodinó, dann die Rayewsky-Schanze zu beschießen.

Das Feuer der Batterie Sorbier eröffnete noch vor sechs Uhr,

also mit dem anbrechenden Tage, auf Napoleon's Befehl die Schlacht; bald eröffneten auch die übrigen Batterien ihr Feuer; sie lagen aber sämmtlich, wie schon ein flüchtiger Blick auf den Plan lehrt, den beschossenen Werken zu fern, um sehr wirksam sein zu können. Bald gingen auch die Batterien Sorbier, Pernetti und Foucher über die, somit ganz unnützen, Erdaufwürfe vor, aber auch dann nur bis auf eine Entfernung von 1700 bis 1800 Schritten an die Verschanzungen heran.

Die Division Compans trat zum Angriff an, nahm ihre 30 Geschütze mit, und suchte sich theils durch das Gebüsch, theils an dessen Rand hin, der äußersten Schanze zu nähern. Die Division Desaix folgte, die dritte, Friant, blieb zunächst noch als Rückhalt bei Schewärdino zurück. Davoust verweilte bei der Batterie Sorbier's um das Gefecht von dort aus zu leiten.

Zum unmittelbaren Kampf aber, kam es zuerst auf dem linken Flügel des französischen Heeres; hier rückte die Division Delzons zum Angriff auf Borodinó vor, das 106. Linien-Regiment an der Spitze. Die russischen Garde-Jäger, obgleich schon seit mehreren Tagen ganz nahe am Feinde, und durch diese Lage zur größten Wachsamkeit aufgefordert, ließen sich in dem Dorfe vollständig überfallen. Es lagen nämlich auf der Kalotscha und deren nächster Umgebung vor Tages-Anbruch dichte Nebel, die erst um sechs Uhr fielen, und dadurch wird die Sache einigermaaßen erklärt. Zudem war die Division Delzons oberhalb Borodinó über den Woina-Bach gegangen, und drang von einer Seite in das Dorf, von der man den Angriff vielleicht vorzugsweise erwarten mußte, in der That aber gerade am wenigsten erwartete. Nach einem, wie unter solchen Umständen natürlich, sehr unzusammenhängenden und geringfügigen Widerstand, wurden die Garde-Jäger in vollkommener Auflösung, fliehend, so schnell aus dem Dorf geworfen, daß es dem 106. französischen Regiment gelang mit ihnen zugleich über die Brücke auf das rechte Ufer der Kalotscha — auf den schmalen Rücken vor Gorki — zu gelangen. Eine 12 Pfünder-Batterie, die hier stand um die Brücke zu bestreichen, mußte, ohne zum Schuß zu kommen, eilig abfahren, um sich weiter rückwärts in Sicherheit zu bringen. — Barclay hielt in diesem Augenblicke hier mit seinem Ge-

folge. Dieser befahl dem sehr tapferen Obersten Wuitsch sich mit seiner Jägerbrigade (dem 19. und 40. Regiment von der 24. Division) dem Feinde entgegen zu werfen,*) was mit großer Entschlossenheit geschah. Nach einem, in großer Nähe abgegebenen Feuer gingen die russischen Jäger zu einem Bayonet-Angriff vor; auch die Garde-Jäger kehrten um; es kam theilweise zum wirklichen Handgemenge, das 106. Regiment wurde an der Brücke, über die es sich nicht schnell genug dem Gefecht entziehen konnte, großentheils vernichtet, der General Plauzonne der es führte, blieb; die Trümmer wurden durch das am jenseitigen Ufer herbei eilende 92. französische Linien-Regiment aufgenommen und gerettet; die Brücke gerieth wieder in die Hände der Russen, und wurde auf Barclay's Befehl unter dem heftigsten feindlichen Feuer unbrauchbar gemacht.

Der Vice-König beschränkte sich nun, wie das in dem allgemeinen Plan lag, auf die Behauptung von Borodinó. Die Division Delzons blieb in, neben und hinter dem Dorfe stehen; links neben dem Dorf ward eine starke Batterie aufgefahren welche ihr Feuer auf Dochturow, die Höhe bei Gorki und die Rayewsky-Schanze richtete; links rückwärts in der Ebene blieben 16 Schwadronen leichter Reiter unter dem Gen.-Lieut. Ornano halten; mit den Divisionen Broussier, Gerard, den italienischen Garden und Grouchy's Reitern ging der Vice-König, unter dem Schutz der Division Morand, deren Tirailleurs bereits mit den russischen Jägern am Fuß der Rayewsky-Höhe in lebhaftem Gefecht standen, bei Alexinki, auf drei Tags zuvor geschlagenen Brücken, über die Kalotscha.

Davoust's, oder vielmehr zunächst Compans' Angriff auf die Bagration-Schanze stieß auf bedeutende Schwierigkeiten, und ging schlecht von Statten. Compans führte die eine seiner Brigaden (das 25. und 57. Linienregiment) unter dem Gen. Teste mit der Artillerie am Rande des Gestrüpps gegen die äußerste russische Schanze; die andere, unter dem Gen. Dupelin (das 61. und 111. Linien-Regiment) durch das

*) So berichtet Barclay selbst der das wissen mußte. Danilewsky nennt neben dem 19 , das 1. Jägerregiment, das sich aber ziemlich weit von da, auf dem rechten Flügel des Ostermannschen Heertheils befand, gar nicht zu der Brigade Wuitsch gehörte, und wohl kaum hier zum Gefecht gekommen sein kann.

mit Gesträuch bewachsene Gelände selbst, wo natürlich nur langsam fortzukommen war. Auch wurde man hier bald in ein Gefecht mit den Jägern des Fürsten Schachowskoy verwickelt. Der Gang der Begebenheiten im Einzelnen läßt sich durchaus nicht ermitteln — was zum Theil schon in der Natur der Sache liegt — und durch die Art und Weise wie sich die vorliegenden Berichte von beiden Seiten in Widersprüche verwickeln vollends unmöglich gemacht wird. Besonders wird von Seiten der Franzosen alles was diesen ersten Angriff der Bagration-Schanzen betrifft, vermöge zarter Andeutungen in ein schonendes Dunkel gehüllt. Wahrscheinlich faßten Schachowskoy's Jäger die Division Compans in der rechten Flanke, und das gab dann Veranlassung die Division Desair welche folgte, wie unstreitig geschah, weiter rechts in das Gesträuch hinein zu schieben — den Jägern entgegen — um Compans frei zu machen.

Die Truppen aus dem Gebüsch in das Freie, zum unmittelbaren Angriff der Schanzen zu führen, war eine Aufgabe deren Lösung vor der Hand nicht gelang; es mußte in dem nahen Kartätschen-Bereich der russischen Artillerie geschehen, die durch das etwas zu entfernte Feuer der französischen, keineswegs auch nur theilweise zum Schweigen gebracht war. Von russischer Seite wird berichtet, daß die französischen Truppen, die sich in der Fläche zeigten, mehr als einmal durch Kartätschlagen gezwungen wurden wieder in das Gesträuch zurück zu weichen, und das muß wohl Thatsache sein, da sogar Gourgaud genöthigt ist zu gestehen „qu'il y eut de l'indécision.“

Ney erhielt von Napoleon Befehl ebenfalls gegen die Bagration-Schanzen vorzurücken, und setzte sich um sieben Uhr in Bewegung: die Division Ledru marschirte an der Spitze; die 3 Bataillone Würtemberger, welche die Division Marchand vorstellten, folgten; die Division Razout schloß. (Die Division Ledru hatte drei ihrer Regimenter, in Bataillons-Colonnen, in eben so viel Treffen hinter einander; das vierte Regiment folgte mit entfalteten Bataillonen, eines hinter dem anderen.)

Die Westphalen rückten bis links von Schewardino vor, und blieben hier in zwei Treffen stehen; ihre leichte Reiterei auf dem linken Flügel. — Von der Reiterei erhielt das 1. Corps (Nansouty) den Be-

fehl Davoust's Angriff zu folgen und ihn zu unterstützen; Latour-Maubourg (4. Corps) sollte in gleicher Weise dem Marschall Ney folgen; Montbrun (2.) hinter diesem wegmarschiren und weiter links vorgehend die Verbindung zwischen Ney und dem Vicekönig Eugen erhalten. — (Die leichten ursprünglich zu Ney's Heertheil gehörigen Reiterbrigaden Mouriez und Beurmann — die letztere aus zwei würtembergischen Regimentern bestehend, marschirten an der Spitze der Abtheilung Nansouty's; die beiden Reiter-Brigaden des 1. Armee-Corps schlossen sich Montbrun an.)

Nach mehreren fehlgeschlagenen Versuchen Compans', gelang es endlich um 1/2 8 Uhr dem 57. Linien-Regiment von der Brigade Teste, die äußerste Schanze — a — zu erobern, indem es theils gerade anstürmte, theils das Werk umfaßte und durch die Kehle eindrang. Die hier aufgestellten Geschütze fielen in seine Hände. Um diese Zeit aber fehlte bei Davoust's Heertheil die höhere Leitung. Nicht allein der Brigade-Gen. Teste wurde verwundet, sondern auch Compans (durch einen Granaten-Splitter) — Desair, der nun die unmittelbare Leitung des Angriffs übernehmen sollte, mußte auch gleich darauf das Schlachtfeld verwundet verlassen, und selbst der Marschall Davoust erhielt in dem Augenblick wo eine Kanonenkugel sein Pferd todt niederwarf, eine leichte Verletzung die ihn jedoch nur auf kurze Zeit vom Schlachtfelde entfernte. Bagration ließ sogleich einen Theil der Division Newerowsky gegen die verlorene Schanze vorgehn; da sie den Franzosen, in der Kehle offen, keinen Schutz gewährte, wurde sie bald wieder genommen, die Franzosen in Unordnung mit Verlust vertrieben — Reiterei, das Neurussische Dragoner-, Lithauische Uhlanen- und Achtyrsche Husaren-Regiment, mit 5 Stücken reitender Artillerie, brach unter Siewers vor, den Vortheil zu verfolgen; die Brigaden Mouriez und Beurmann warfen sich ihr entgegen, das weichende Fußvolk rechts umgehend, das 4. würtembergische reitende Jäger-Regiment, an der Spitze, wurde geworfen und riß das 2. würtembergische Chevauxleger-Regiment, das folgte, mit sich fort in der Flucht; das 1. würtembergische Regiment aber öffnete sich die Fliehenden durchzulassen, und hielt die russische Reiterei durch einen glücklichen Angriff auf. Doch wich nun Alles wieder bis in das Gesträuch zurück. Siewers stellte sich demnächst mit den ge-

nannten Reiterregimentern im Thalgrund der Semenowka auf; hinter dem 6. und 36. Jägerregimente (von der 12. und 7. Division VI. und VII. Corps) die man dorthin herangezogen hatte.

Bagration war ein zu erfahrener General um solche Erfolge zu überschätzen. Er sah Ney heranrücken und berechnete gar wohl, daß ihm Stürme bevorstanden, denen Worontzow's und Newerowsky's Abtheilungen nicht entfernt gewachsen waren. Er nahm zunächst noch geschlossener zusammen, was ihm unmittelbar an Truppen zu Gebote stand. So verwendete er die Division Newerowsky zur unmittelbaren Vertheidigung der Schanzen, zog einen Theil der 12. Division (Wassiltschikow) herbei; ließ die 2. Division unter dem Prinzen von Mecklenburg bis links von Semenowskoie vorgehen, und die fünf Küraßier-Regimenter des Generals Duka, noch weiter links über den Semenowka-Grund hinaus, bis auf den Boden den zu Anfang die Division Newerowsky einnahm. Zugleich nahm Bagration alle Batterien vor die er noch in Reserve hatte. Auch in dieser Verfassung glaubte er sich aber auf die Länge dem Feinde nicht gewachsen. Obgleich dazu eigentlich gar nicht berechtigt, befahl er dem General Tutschkow dem 1. ihm die 3. Division (Konownitzyn) zur Verstärkung zu senden, und zugleich wendete er sich an Barclay mit der Bitte um Unterstützung. Seltsamer Weise scheint er sich aber nicht, wie man doch erwarten sollte, an den Oberfeldherren Kutusow gewendet zu haben: — ein Umstand, den wir nicht zu erklären unternehmen. Barclay verfügte darauf: das II. Infanteriecorps solle vom äußersten rechten Flügel zu Tutschkow abrücken; von dem V. Infanteriecorps hinter Knäskowo sollten die drei Garderegimenter Ismailow, Lithauen und Finland, nebst den acht Bataillonen vereinigter Grenadiere und den beiden 12Pfünder Batterien der Garde, gegen Semenowskoie vorgehen. So mußte also, in Folge einer nicht ganz zweckmäßigen Aufstellung der Truppen, über diese Regimenter die man gerne bis auf die Letzt verspart hätte, ziemlich im Beginn der Schlacht verfügt werden. Leider sagt uns Barclay nicht was ihn bestimmte Baggehuffwudt's Heertheil zu Tutschkow dem 1. zu entsenden; geschah es weil er erfuhr daß dieser im Begriff stand die Division Konownitzyn abzugeben? — Daß auch Barclay die unmittelbare Unterstützung Bagration's für das Dringendste hielt geht schon

daraus hervor daß er die Truppen zu ihm beschied die Tutschkow so gut wie ihm am nächsten standen. Die Ausführung dieser Anordnungen erforderte natürlich Zeit, der Herzog Eugen von Würtemberg meint: Baggehuffwudt habe den Befehl zum Aufbruch nicht vor halb neun erhalten: aller Wahrscheinlichkeit nach war es sogar noch etwas später, und bei den Garden konnte der Befehl auch kaum früher eintreffen. Eigenthümlich ist dann aber auch daß, wie sich aus allen Umständen ergiebt, Kutusow von diesen Anordnungen Barclay's nichts erfuhr.

Bei den Bagration-Schanzen war unterdessen das Geschützfeuer und selbst das heftigste unmittelbare Gefecht nicht einen Augenblick abgebrochen. General Rapp hatte, von Napoleon gesendet, den Befehl über die Divisionen Compans und Desair übernommen; Murat war für seine Person herbeigeeilt. Ney kam heran; die Division Ledru eroberte die Schanze — b —; ein Regiment von dem rechten Flügel dieser Division (24. französisches leichte Reg.) umging bald darauf auch die Schanze — a — und drang durch die Kehle ein, während Truppen der Division Compans sie abermals von vorne erstürmten; Ney's Artillerie wirkte in größter Nähe. Woronzow wurde durch einen Bayonetstich schwer verwundet: ein deutlicher Beweis wie ernsthaft und in welcher Nähe hier gekämpft wurde; seine sechs Grenadier-Bataillone verschwanden nicht von dem Schlachtfeld, sondern auf dem Schlachtfelde: ma résistance n'a pu être longue, berichtete Woronzow selbst, mais elle n'a cessée qu'avec l'éxistence de ma division!

Das Dasein der dritten Schanze, die etwas weiter zurücklag, entdeckten die Führer der Franzosen erst jetzt; in allen früheren Anordnungen ist immer nur von zwei Schanzen die Rede. Es scheinen sogar die unmittelbaren Augenzeugen im Gewühl eines heftigen Gefechts auf sehr beschränktem Raum, zum Theil über Zahl und Lage der Schanzen nicht ganz in das Klare gekommen zu sein; mehrere sehr fehlerhafte Plane der Schlacht bezeugen es; die Berichte gewinnen dadurch natürlich an Klarheit nicht.

Bagration führte nach und nach in den Kampf was ihm irgend an Truppen zu Gebote stand: die Bataillone der 12. Division, die Grenadiere des Prinzen von Mecklenburg, und seine Reiterei, durch

deren wiederholte Angriffe er den Andrang der Feinde zu hemmen und zu brechen suchte. Wie jetzt wieder russisches Fußvolk zur Wiedereroberung der Schanzen vorging, führte ihm Murat die würtembergischen Reiterregimenter entgegen, die Anfangs mit Erfolg eingehauen und zwei Kanonen erobert haben wollen. Bald wurden sie aber ihrerseits durch Duka's Kürassiere angegriffen und vollständig geworfen. Ein Theil der würtembergischen Reiter wurde in die Schanze — a — hinein versprengt, wohin eine Masse russischer Kürassiere ihnen folgte, und sich nun im Innern der Schanze mit den Würtembergern herum hieben. Die französische Infanterie wich aus der Schanze. Die Hauptmasse der geworfenen Brigade Beurmann wurde rechts an der Schanze — a — vorbeigejagt, hinter der eben die drei Bataillone der Division Marchand zur Unterstützung angekommen waren, und sogleich das erste zum Angriff auf die Schanze vorgesendet haben soll; das zweite, rechts der Schanze deployirt, wurde von den vorbeijagenden Kürassieren, wie es scheint, ohne Erfolg angegriffen; das dritte stand in Colonne links neben der Schanze. Die russischen Kürassiere eroberten eine würtembergische reitende Batterie die der Brigade Beurmann folgte, und jagten fortgerissen von dem begonnenen Angriff, wie das zu geschehen pflegt, nach verschiedenen Richtungen, weit über die Schanzen hinaus in das freie Feld, während es, wie es scheint, den würtembergischen Reitern zuletzt gelang sich wenigstens zum Theil, links hin, der Verfolgung zu entziehen. Ein Theil der Kürassiere scheint noch eine andere Batterie erobert zu haben, die zu Nansouty's Reitercorps gehörte, und hinter diesem herzog; hier wurden sie aber durch einen Gegenangriff der Reiter-Division Bruyères zurückgeworfen, und das 6. polnische Uhlanenregiment, das zu dieser Abtheilung gehörte, bemächtigte sich der verlorenen Geschütze wieder. Eine andere Masse Kürassiere, die flüchtige, von ihren Geschützen vertriebene Artillerie Mannschaft vor sich hertrieb und niederhieb, stieß in der Richtung gegen Schewárdino hin, auf die Westphalen unter Tharreau und Ochs. Napoleon hatte diese kurz vorher in Bewegung gesetzt gegen das mit Gesträuch bewachsene Gelände zwischen Bagration und Tutschkow, aus dem sie die russischen Jäger vertreiben sollten. Jetzt, da der Kampf um die Bagration-Schanzen mißlich stand, erhielten sie den veränderten Befehl, zwischen Davoust und Ney

vorzurücken. Die russischen Kürassiere stutzten wie sie die Massen der westphälischen Infanterie gewahr wurden, und kehrten um ohne daß diese nöthig gehabt hätten, ihr Feuer abzugeben. — Unterdessen hatten das 1. würtembergische Bataillon und das 72. französische Linienregiment (Division Ledru) die Schanze — a — wieder erobert, in deren Innern sie auch nicht nur mit russischer Infanterie, sondern auch mit Kürassieren zu kämpfen hatten. Jetzt stürzten die Kürassiere von ihrem Angriff jenseits der Schanzen zurück und fielen die Infanterie der Divisionen Ledru und Marchand, die Quaré's gebildet hatten, von rückwärts an, jagten durch die Zwischenräume und um die Vierecke herum, sollen aber nirgends eingebrochen sein. — Die Reiter-Brigade Beurmann hatte sich hinter der Infanterie Ney's (wahrscheinlich links, hinter der Division Razout) wieder gesammelt, griff nun ihrerseits im Verein mit der Division Bruyères die russischen Kürassiere an, und befreite das französische Fußvolk von deren Anfällen. Die Würtemberger kamen dabei auch wieder in Besitz ihrer, freilich an Mannschaft und Bespannung zu Grunde gerichteten Batterie. Bei einem dieser Reiter-Angriffe gerieth Murat mitten unter die russischen Kürassiere, und entging mit genauer Noth der Gefangenschaft nur dadurch daß er sich schnell vom Pferde warf, und zu Fuß in die Schanze — a — zu einem würtembergischen Bataillon flüchtete.

Die Schanze — a — ging für die Franzosen noch einmal verloren; das 72. Regiment wurde durch einen erneuerten Angriff russischer Infanterie daraus verdrängt — doch will sich das würtembergische Bataillon nach seinem Bericht darin behauptet haben, bis es durch Verstärkungen in den Stand gesetzt wurde wieder ganz in Besitz zu gelangen. Zuletzt wurde diese Schanze durch die Division Marchand behauptet.

Ueber den Gang des Gefechts bei der Schanze — b — fehlt es ganz an irgend brauchbaren Nachrichten; nur ist gewiß, daß sie auch mehrmals aus einer Hand in die andere ging, so bestimmt dies auch der nichts weniger als zuverlässige Gourgaud leugnen mag. Es geht dies schon daraus hervor daß hier außer zwei Regimentern der Division Ledru, auch die ganze ungefähr 4000 Mann starke Division Razout zum Gefecht kam. Es scheint sogar daß hier auch Truppen der Divi-

sion Compans fochten. In dem heftigen Gefecht auf engem Raum mußte wohl bei beiden Theilen zuletzt alles gar sehr untereinander kommen.

Auf dem äußersten linken Flügel des russischen Heeres entspann sich der Kampf später als an der Kalotscha und bei den Bagration-Schanzen. Poniatowski hatte den verhältnißmäßig weiten Weg von Doronino durch den Wald zurückzulegen, und erschien daher erst als Tutschkow bereits die Division Konownitzyn rechts entsendet hatte, am Ausgang des Waldes, zu beiden Seiten der alten Straße; also gewiß erst eine ziemliche Zeit nach 8 Uhr, aller Wahrscheinlichkeit nach erst nach ½9. Poniatowski ordnete sein Fußvolk in zwei Treffen, die Division Zayonczek rechts, die Division Kniazewicz links der Straße, seine verhältnißmäßig zahlreiche Reiterei, die ihm hier wenig nützen konnte, in zwei Treffen hinter beiden. Bei der sehr ungünstigen Stellung der Russen feuerte die polnische Artillerie vom Rande eines sanften Abhangs herab mit großer Wirkung. Tutschkow hatte jetzt hier nur die erste Grenadier-Division, und außerdem fühlte er, so viel sich entnehmen läßt, durchaus keinen Beruf die ungünstige Stellung in welche ihn Bennigsen sehr gegen seinen Willen vorgeschoben hatte, hartnäckig zu vertheidigen. Er benützte den ersten Angriff — gleichsam den ersten Vorwand — um in eine günstigere, bis zu dem Hünengrab hinter Utiza zurückzuweichen. Auf dem Hünengrab selbst fanden nur vier Zwölfpfünder Platz; rechts am Fuß der Höhe wurden die Regimenter Leibgrenadiere und Graf Araktschejew aufgestellt, hinter ihnen das Regiment Pawlowsk als Reserve; das Catherinoslawsche und St. Petersburgsche Grenadier-Regiment standen links des Hünengrabs, und hatten eine Batterie in dem Intervalle zwischen sich; wie Tutschkow seine übrige Artillerie verwendete, erfahren wir nicht. Mit gutem Bedacht aber entsendete Tutschkow das Grenadier-Regiment Taurien zur Unterstützung der Jäger in dem Gesträuch zu seiner Rechten. Mit dieser Hülfe behaupteten die sechs Jägerregimenter (nämlich die vier unter Schachowskoy, und die beiden der Division Neweroweky) dies Gelände noch lange in einem hier gegen Utiza, dort gegen die Bagration-Schanzen weit vorspringenden Bereich, sowohl gegen die Tirailleurs der Polen, als gegen die Truppen Davoust's, was nicht nur für ihre ausdauernde

Tapferkeit zeugt, sondern auch für eine Gewandtheit welche die leichte Infanterie der Russen sonst nicht immer und überall zeigte.

Bald nachdem der Lärm der Schlacht begann, war Kutusow auf seinem wohlbekannten Schimmel mit einer sehr zahlreichen und glänzenden Umgebung auf der Höhe bei Gorki erschienen — und da verweilte er bis zum Ende der Schlacht, durch seine körperliche Schwäche und Unbeholfenheit an den Fleck gebunden; denn er konnte nur kurze Strecken und nur im Schritt reiten. Da nun hier auf dem Schlachtfelde, wo es keiner Generalstabs-Schreibereien bedurfte, Barclay's und Bagration's Autorität wieder in volle Wirksamkeit trat, mußte natürlich dem unbeweglichen Oberfeldherren manches was ohne ihn angeordnet wurde, ganz entgehen. Kutusow's Benehmen schildert uns übrigens ein sehr scharfsichtiger und zuverlässiger Augenzeuge — Clausewitz — in sehr bezeichnender Weise. „Er schien ohne innere Regsamkeit, ohne klare Ansicht der vorhandenen Umstände, ohne lebhaftes Eingreifen, ohne selbstthätiges Wirken. Er ließ diejenigen gewähren welche die Sache in Händen hatten, und schien also für die einzelnen kriegerischen Handlungen nicht viel mehr zu sein als eine abstracte Autorität." — Alle Berichte und Reden hörte der alte Herr an, wie einer „der nicht recht weiß wo ihm der Kopf steht;" — er selbst verfügte nichts, und ließ sich alle Anordnungen die von dieser Central-Autorität ausgingen, gleichsam abfordern, durch Vorschläge die er mit „C'est bon! faites-le!" beantwortete.

Der Zustand äußerster Befangenheit den wir in dieser Schilderung erkennen, läßt sich wohl erklären, wenn man Kutusow's Schwäche bedenkt, und den Umstand daß er sich mit dem Bewußtsein seiner schwierigen Lage dem von Austerlitz her bekannten, und nur allzusehr gefürchteten Gegner gegenüber fand. Indessen giebt es doch kaum einen Zustand an welchen der Mensch sich nicht wenigstens bis auf einen gewissen Grad gewöhnt, wenn ihm nur die nöthige Zeit dazu gelassen wird, und die Ereignisse nicht überstürzend auf ihn eindringen. So finden wir denn auch hier Kutusow in den späteren Tagesstunden unstreitig mehr gesammelt und Herr seiner selbst; wir sehen ihn allerdings auch einiges von sich aus verfügen.

Zwischen 8 und 9 Uhr war man in seiner Umgebung in einer

sehr zuversichtlichen, siegesfrohen Stimmung; der Oberst Toll kehrte vom linken Flügel zurück, wo er an der Leitung des ersten Gefechts gegen Davoust Antheil genommen hatte, und berichtete daß dort Alles gut gehe, der Fürst Bagration alle Angriffe siegreich zurückgeschlagen habe. Bald kam nun auch die Meldung daß man in der verlorenen und wieder gewonnenen Schanze den König von Neapel gefangen genommen habe. „Der Enthusiasmus — erzählt Clausewitz — flackerte wie ein Strohfeuer auf; mehrere Stimmen schlugen vor dies gleich sämmtlichen Truppen bekannt zu machen; einige ruhigere Generale meinten die Sache sei so unwahrscheinlich daß man doch erst eine Bestätigung abwarten möchte (nicht also Kutusow selbst wie Danilewsky erzählt) — man glaubte indeß diese Nachricht wohl eine halbe Stunde lang, obgleich der König von Neapel nie ankam, welches man mit seiner schweren Verwundung erklärte."

In dieser gehobenen Stimmung ward nun eine theilweise Angriffsbewegung beschlossen.

Platow hatte die Nacht mit seinen Kosacken auf dem äußersten rechten Flügel neben den Reiterschaaren Uwarow's zugebracht. Seit Tagesanbruch war er dann mit etwa 2000 Kosacken beschäftigt gewesen an der unteren Kalotscha eine Fuhrt zu suchen: „(Clausewitz) war übergegangen und erstaunt jenseits, wo er den ganzen feindlichen linken Flügel erwartet hatte, wenig oder gar nichts vom Feinde anzutreffen. Er sah den linken Flügel des Vicekönigs sich gegen Borodinó bewegen und es schien ihm daß nichts leichter sei als diesem Flügel in die Flanke zu fallen u. s. w."

„Platow schickte den Prinzen von Hessen-Philippsthal, welcher sich als Volontair bei ihm befand, zum General Kutusow um die gemachte Entdeckung kund zu thun, und den Vorschlag zu machen mit einer bedeutenden Cavaleriemasse durch die Fuhrt zu folgen, und auf die Blöße des Feindes zu fallen. Der Prinz von Hessen welcher vielleicht noch mehr wie Platow von dieser Idee eingenommen, übrigens aber ein junger Offizier ohne Erfahrung war, wandte sich an den Obersten Toll, und stellte die Sache mit einer solchen Lebhaftigkeit vor daß es auf den ersten Augenblick sich wirklich nach etwas ausnahm.

Toll wurde für die Idee gewonnen und ritt sogleich zum Fürsten Kutusow der bei dem kleinen Dorfe Gorki hielt."

„In dem Enthusiasmus und dem glücklichen Gefühl der befriedigenden Wendung welche die Schlacht nahm, wurde der Antrag des Prinzen von Hessen vom Obersten Toll dem Fürsten vorgetragen, und man sah daß dieser Offizier, zu sehr fortgerissen von dem allgemeinen Gefühl, glaubte eine tüchtige Diversion mit einem Corps Cavalerie in des Feindes linker Flanke würde der Sache noch einen tüchtigen Stoß und vielleicht die entscheidend glückliche Wendung geben. Er schlug also vor das I. Cavalerie-Corps dazu zu verwenden."

Kutusow hörte diesen Vorschlag an wie die früheren, und sagte „eh bien! prenez-le!" — Da der Prinz von Hessen sich erbot das Corps durch die Fuhrt und auf den entscheidenden Punkt zu führen, wurde dem General Uwarow, der sich mit seinem Chef des Generalstabs (Clausewitz) in Kutusow's Umgebung befand, aufgetragen dem Prinzen zu folgen und dem Feinde in Flanke und Rücken zu fallen. Sie eilten zunächst zu dem I. Cavalerie-Corps.

Wir sehen hier durch wen, in welcher Weise und in welcher Absicht Uwarow's Entsendung vorwärts veranlaßt wurde. Gar nicht, wie Danilewsky erzählt, um den Druck des französischen Angriffs, den man noch keineswegs sehr ernsthaft empfand, für einige Zeit abzulenken. (In Danilewsky's Bericht ist übrigens auch das sehr wunderbar daß troß der bedeutenden Entfernungen, troß des weiten Umwegs den Uwarow zu machen hatte, die Sache fast in demselben Augenblick in welchem eine innere, prophetische Stimme dem Feldherren davon spricht, und ihm unter anderem auch verräth daß die untere Kalotscha eine Fuhrt hat — auch schon ausgeführt und in voller Wirksamkeit ist.)

Aber das Blatt wendete sich, und die Vorstellung von dem worauf es bei der Führung der Schlacht ankomme, mußte sich bald entschieden ändern.

In dem Gefecht bei den Bagration-Schanzen gewannen die Franzosen nach neun Uhr ein immer entschiedeneres Uebergewicht; die dritte Schanze — c — wurde, wie es scheint durch die Truppen Davoust's, erobert, und Alles was bisher von russischen Truppen um die Schanzen gekämpft hatte, wurde über den Semenowka-Grund zurückgeworfen.

Nach einem russischen Bericht wäre sogar jetzt schon ein Angriff auf das Dorf Semenowskoie erfolgt, und durch die Grenadier-Regimenter der 2. Division zurückgeschlagen worden — : aber diese Angabe scheint auf einer Verwechselung zu beruhen. — Noch einmal schien die Wage umzuschlagen: Konownitzyn langte mit den 8 Musketier-Bataillonen seiner Division auf dem Gelände an, welches Anfangs der linke Flügel der Division Newerowsky inne gehabt hatte; sein Angriff muß zum Theil die Flanke der am Semenowka-Grunde fechtenden feindlichen Truppen getroffen haben, und es gelang ihm wieder bis auf die Höhe vorzudringen, auf welcher die Bagration-Schanzen lagen; daß er diese selbst wieder erobert habe, wie Danilewsky und die meisten russischen Berichte erzählen, sagt Konownitzyn selbst in den von Danilewsky angeführten Worten nicht. Auch mehrere Regimenter der 2. Division sollen wieder über den Grund vorgegangen sein. Hier war aber die Tragweite dieses Angriffs erschöpft; das Gefecht kam zum Stehen; die Wage sank bald wieder zu Gunsten der Franzosen, die auch neue Streitkräfte in Thätigkeit brachten. Davoust und Ney, der wohl hauptsächlich das Gefecht hier leitete, hatten wiederholt um Verstärkungen gebeten; es scheint fast jedesmal, so oft Bagration wieder zum Angriff überging. Napoleon, der in einem so ernsten und hartnäckigen Kampf seine Reserven mit großer Festigkeit so lange als möglich unangetastet zur Verfügung zu behalten pflegte, hatte sie abschlägig beschieden. Da ihm aber nicht entging wie sehr die russischen Jäger in dem Gesträuch zu seiner Rechten die Fortschritte sowohl Poniatowski's als Davoust's und Ney's hemmten befehligte er bald nach 9 Uhr die beiden Divisionen der westphälischen Infanterie zum Angriff auf dies Gesträuch. — Jetzt, um 10½ Uhr, sendete er auf erneuerte Bitten Ney's die gewiß noch 6000 Mann starke Division Friant zu dessen Unterstützung vor. In wiefern diese noch bei dem Gefecht auf dem linken Ufer des Semenowska-Grundes mit eingriff, läßt sich nicht ermitteln. — (Mit Einschluß dieser Division hätte man von französischer Seite, abgesehen von dem Gefecht im Gesträuche rechts, und nach Abzug von etwa dreitausend Mann die dort beschäftigt sein mochten, bei den Bagration-Schanzen ungefähr 26,000 Mann Infanterie, gegen etwa 18,000 Mann russischer verwendet.) — Jedenfalls gewannen die West-

phalen Boden in dem buschigen Gelände, und Konownitzyn's Lage mußte dadurch sehr mißlich werden. Zudem verloren die russischen Truppen fast alle höheren Führer; dem Fürsten Bagration war ein Bein zerschmettert, fast ohnmächtig hatte man ihn aus dem Kampf zurückgebracht; der Chef seines Generalstabs, Graf St. Priest; der Fürst Gortschakow, die Divisions-Generale Prinz Karl von Mecklenburg und Newerowsky hatten schwer verwundet die Wahlstatt verlassen müssen; die Hälfte der Brigade-Generale und der Regimenter führenden Obersten waren todt oder verwundet. Der Oberbefehl an dieser Stelle fiel für den Augenblick dem General Konownitzyn zu; dieser ließ Rayewsky als den dem Range nach ältesten General der zweiten Armee auffordern herbeizueilen, und den Befehl über den linken Flügel zu übernehmen. Rayewsky antwortete ablehnend, er könne nicht kommen weil das Gefecht im Thalgrund vor seiner eigenen Fronte immer heftiger werde, und ihm ein Hauptangriff bevorstehe.

Zugleich sendete Konownitzyn Boten über Boten zu Kutusow mit der Bitte um Unterstützung. Der Fürst antwortete: er solle sich ohne Unterstützung halten. Gleich darauf wendete er sich zu dem Herzog Alexander von Würtemberg, der sich als Mitglied des kaiserlichen Hauptquartiers in seiner Umgebung befand, und forderte ihn auf den Befehl über die zweite Armee zu übernehmen. Der Herzog setzte sich demgemäß ohne Säumen nach dem linken Flügel in Bewegung, sendete aber auch sogleich, und wie es scheint noch ehe er an Ort und Stelle war, Adjutanten zurück, mit der erneuerten Bitte um Verstärkungen. Verdrießlich suchte nun Kutusow den Auftrag welchen er diesem General gegeben hatte, wieder zurück zu nehmen. Er schickte ihm einen Adjutanten nach und ließ ihm sagen: der unmittelbare Rath des Herzogs sei ihm unentbehrlich; dieser möge daher zu ihm zurückkehren! — Zugleich erhielt General Dochturow die Weisung den Befehl über die zweite Armee zu übernehmen.

Da aber von den Bagration-Schanzen her die Bitten um Unterstützung in rascher Folge immer von neuem wiederholt wurden, wendete sich Kutusow mit einem bedeutsamen Blick und mit den Worten: „Karl, was Du sagst werde ich thun!" — zu Toll. — Dieser nahm

den Lieutenant Stscherbinin mit sich, und eilte so schnell als sein Pferd ihn tragen konnte nach Semenowskoie.

Als er zur Stelle kam, jedenfalls geraume Zeit nach Bagration's Verwundung, hielt sich Konownitzyn noch auf dem linken Ufer der Semenowka. „Die Holzwände, die in dem Dorf noch standen stürzten, von feindlichen Kanonenkugeln getroffen, zusammen wie Theater-Decorationen" — sagt Stscherbinin in seinem Tagebuche, und fügt in einer später hineingeschriebenen Anmerkung hinzu daß er in allen folgenden Schlachten der Jahre 1813 und 1814 keinen Ort so heiß gefunden habe als die Umgebung von Semenowskoie damals war. — Toll ritt durch das Dorf vor ungefähr bis zu der Stelle wo jetzt eine dem Andenken Tutschkow's des 4. gewidmete Kapelle steht, nicht weit von der Kehle der Schanze — c —. Er traf hier diesen General Tutschkow, ritt zu ihm heran und besprach sich mit ihm. Unmittelbar darauf und noch in Toll's Gegenwart wurde Tutschkow von einer Kanonenkugel getroffen und todt niedergestreckt. (So also fiel dieser General in einem ungünstigen Gefecht, in dem man sich mühsam mit letzter Anstrengung behauptete, nicht wie Danilewsky erzählt, mit der Fahne des revalschen Infanterie-Regiments in der Hand, bei einem stürmenden Bayonetangriff, der die glänzende Wiedereroberung der Schanzen bewirkt hätte. In der ernsten Wirklichkeit verlaufen sich die Dinge immer viel einfacher und weniger theatralisch als in den rhetorisirenden Berichten.)

Toll überzeugte sich natürlich bald daß die Höhe und die Bagration-Schanzen ohne Unterstützung nicht länger zu behaupten seien, und daß mit ihnen der Schlüssel der Stellung verloren gehe. Mit dieser Meldung sendete er Stscherbinin zurück. Nun bleibt die Frage warum Niemand daran dachte die Garden und die Grenadier-Bataillone, die um diese Zeit jedenfalls in der Nähe sein mußten, bei den Bagration-Schanzen zu verwenden? — wußte Toll etwa nicht daß Barclay sie aus der Hauptreserve hierher vorgesendet hatte? — oder hielt man sie, der Fortschritte wegen, welche die Westphalen in dem Gesträuche machten, links von Semenowskoie unentbehrlich? — Das ist ein Punkt der jetzt gewiß nicht mehr aufgeklärt werden kann!

Kutusow bemerkte schon von weitem den rückkehrenden Stscherbinin; er erwartete schlimme Nachrichten und wollte sie allein hören;

sein Gefolge zurücklassend ritt er allein dem Kommenden entgegen. Auch zu dieser Zeit wußte Kutusow noch nicht daß das II. Infanterie-Corps auf Barclay's Befehl längst in Bewegung sei nach dem linken Flügel. Nachdem er Stscherbinin angehört hatte, trug er ihm auf er solle demselben II. Infanterie-Corps den Befehl zum Aufbruch nach dem linken Flügel bringen. Stscherbinin traf es im Marsch in den Wäldern in der Nähe. Der Heranmarsch dieser Abtheilung scheint sich dadurch etwas verspätet zu haben, daß beide Divisionen, erst ihr zweites, und dann erst das erste Treffen aufbrechen ließen. Doch muß die Spitze wohl schon über Kniäskowo hinaus gewesen sein (weiter rückwärts hinter diesem Dorf wegziehend natürlich). — Da der Herzog von Würtemberg den Befehl zum Aufbruch etwas später als Olsuwiew erhalten hatte, war zwischen den beiden Divisionen dieses Heertheils ein Zwischenraum entstanden. — Baggehuffwudt scheint Kutusow's Befehl nur für eine Wiederholung des früheren gehalten zu haben, und änderte demgemäß seine Marschrichtung nicht: er blieb im Zug zu Tutschkow.

Bald nachdem Toll Stscherbinin abgefertigt hatte war aber Alles was sich von russischen Truppen noch jenseits des Semenowka-Grundes hielt, unwiederbringlich und entschieden über diesen zurückgeworfen. Dies geschah, wie Toll bemerkt, nach zehn Uhr. Daß die Truppen aus einem solchen Gefecht durcheinander gemischt und in Unordnung auf den rechten Thalrand zurückkamen, ist sehr natürlich. Zum Glück standen hier links vom Dorfe — oberhalb desselben — bereits die aus der Hauptreserve vorgesendeten 17 Bataillone (die drei Garderegimenter und acht Grenadier-Bataillone) mit mehreren Batterien zur Aufnahme bereit; sonst möchte es kaum möglich gewesen sein auch nur den Thalrand zu halten. Konownitzyn nahm mit den Truppen seiner Division links vom Dorfe, zwischen diesem und den Garden Stellung; was von der 2. und 27. Division noch übrig war, suchte sich auf dem Thalrand rechts vom Dorfe wieder einigermaaßen zu ordnen. — Da die Fortschritte der Westphalen immer lebhaftere Besorgnisse für den linken Flügel dieser Aufstellung erweckten, sammelte der Gen.-M. Wassiltschikow — der obgleich Cavalerist an diesem Tage die 12. Infanterie-Division befehligte — die Bataillone der 12. Infanterie-Division, von

denen einige wohl nie über den Grund vorgegangen waren, und führte sie auf den linken Flügel diesen zu verlängern. Dadurch entstand eine Lücke zwischen den bei Semenowskoie aufgestellten Truppen und Rayewsky, der jetzt mit der 26. Division allein hinter der Rayewsky-Schanze stand.

Um ½11 Uhr — also ungefähr gleichzeitig, ging auch das Hünengrab auf der alten Straße verloren. So wie Poniatowski durch das Vordringen der Westphalen zu seiner Linken freiere Hand bekam, ging er zum unmittelbaren Angriff über, nachdem er das Feuer von vierzig Geschützen, also beinahe seiner sämmtlichen Artillerie gegen das Hünengrab, und die Bataillons-Colonnen in dessen Nähe vereinigt hatte. Tutschkow wurde mit seinen fünf Grenadier-Regimentern weiter in den Wald zurückgeworfen; die Höhe blieb für's Erste den Polen, wenn auch nicht auf lange.

Bei Semenowskoie folgte, unmittelbar nachdem die Russen über den Grund zurückgewichen waren, die Division Friant auf den rechten Thalrand zum Angriff auf die Holztrümmer des Dorfes, in deren Besitz sie auch wohl zum Theil gelangte; doch konnte sie jetzt noch jenseits nicht festen Fuß fassen. Ein entschlossener Angriff der 3. Division und der Grenadierregimenter — deren zähe lange Ausdauer gewiß sehr anzuerkennen ist — warf sie wieder zurück. (Wahrscheinlich wurde der Prinz von Mecklenburg erst bei diesem Gefecht verwundet.)

Toll, der durch die angestrengteste Thätigkeit zu ersetzen suchte was dem bejahrten Feldherrn fehlte, war unterdessen wieder zu Kutusow zurückgekehrt. Wahrscheinlich um diese Zeit befehligte Kutusow auf Toll's Vorschlag auch die 1. Kürassier-Division nach dem linken Flügel. Deren 2. Brigade (Regimenter Leib-Kürassiere, Kaiserin, Astrachan) traf dort sehr bald ein und vereinigte sich mit der 2. Kürassier-Division. Die 1. Brigade (Chevalier-Garde, Garde zu Pferde) ließ länger auf sich warten. — Auch das Pskowsche Dragoner- und Isumsche Husaren-Regiment von Korff's Heertheil wurden nach dem linken Flügel entsendet. Barclay erfuhr nun seinerseits von diesen Anordnungen nichts.

Darauf eilte Toll zu der 17. Infanterie-Division die noch im Marsch zu Tutschkow dem 1. war. Diesen ganz ohne Unterstützung zu

lassen, war nicht gut möglich. Doch blieben nur 4 Bataillone (Regimenter Belosero, Willmanstrandt) unter Olsuwiew, im Marsch zu ihm; die 4 anderen (Regimenter Räsan und Brest) wurden gleich rechts in das Gehölz gegen die immer entschiedener andringenden Westphalen entsendet. Baggehuffwudt selbst blieb bei diesen letzteren Regimentern; so sehr schien das Gefecht am Semenowka-Grunde das wichtigste.

So gering also auch die Verstärkung war die Tutschkow der 1. erhielt, genügte sie doch ihm wieder das Uebergewicht zu verschaffen. Er ließ durch die neu angekommenen Truppen die beiden Regimenter seines rechten Flügels ablösen und verwendete diese letzteren (Leibgrenadiere und Araktscheyew) seinen linken Flügel, den die Polen durch die Wälder zu umgehen suchten, zu verlängern. Wie es scheint gelang ihm auf diese Weise selbst die Rechte der Polen zu umfassen, und ein entschlossener Angriff bei welchem Olsuwiew in des Feindes linke Flanke ging setzte ihn wieder in Besitz des Hünengrabes. Poniatowski, wieder über Utiza zurückgeworfen, fühlte sich dem Gegner nicht gewachsen, und wagte keinen neuen Angriff; er beschränkte sich fortan auf ein Artillerie- und Tirailleur-Gefecht, in dem besonders neben den westphälischen Truppen auch Polen verwendet wurden. Tutschkow war bei dem Angriff tödtlich verwundet worden; Baggehuffwudt mußte herbeieilen den Befehl zu übernehmen.

Viel schlimmer stand es auf dem entscheidenden Punkt bei Semenowskoie. Nach dem mißlungenen Angriff der Division Friant brachten Davoust und Ney eine sehr zahlreiche Artillerie bis dicht an den linken Thalrand des Semenowka-Grundes, und der Umstand daß dieser schon bei dem Dorf und aufwärts der überhöhende und beherrschende ist, machte sich hier mit seinem vollen Gewicht geltend. Um so mehr da die feindliche Artillerie hier zugleich eine umfassende Stellung gewann, und ein kreuzendes Feuer auf die russische Aufstellung richten konnte. Die russischen Truppen rechts von Semenowskoie fanden hinter dem Kamm der kleinen Erhöhung auf der ein Theil des Dorfes liegt, theilweise etwas Schutz, wobei aber ihr Ausweichen dahin zur Folge hatte daß ihr Feuer den Thalgrund der Semenowka nicht mehr einsah, und es leichter wurde diese zu überschreiten. Links von Semenowskoie aber sahen sich die Truppen ohne allen Schutz

in der ungünstigsten Stellung dem beherrschenden feindlichen Feuer auf ungefähr 600 Schritte ausgesetzt, und wie dies verheerend wirkte, läßt sich ermessen wenn wir erfahren daß das lithauische Garderegiment in einem Gefecht das kaum länger als eine Stunde gedauert haben kann von 1,733 Mann nicht weniger als 953 verlor*). Auch die russische Artillerie litt gewaltig, so daß bei den hier fechtenden Batterien vielen Stücken nur ein Gespann von zwei Pferden blieb. —

Barclay eilte selbst nach Semenowskoie um zu sehen wie es auf dem linken Flügel stehe; er fand „Alles in heftigem Gefecht, die Truppen erschüttert und in Unordnung, alle Reserven bereits im Gefecht" — und überzeugt daß die Stellung nicht lange mehr behauptet werden könne, eilte er zurück um wenigstens den rechten Flügel sicher zu stellen, gegen die Gefahr die auch ihm bald von dieser Seite drohen mußte. Er befahl dem General Ostermann mit dem IV. Infanterie-Corps links nach der Mitte heranzurücken, und sich neben der Division Paskiewitsch, welche die Rayewsky-Schanze vertheidigte, so aufzustellen daß er einen links rückwärts gebogenen Haken bilde, und diesem Theil des Gesammtheeres die linke Flanke decke.

In diesen Anordnungen, darin daß Barclay Ostermann's Heertheil nicht zur Unterstützung des linken Flügels bei Semenowskoie, sondern nur zum Schutz des rechten verwenden wollte, liegt wohl der entscheidendste Beweis daß ihm der Kampf dort schon zu der Zeit als ein vollkommen hoffnungsloser erschien, daß er den linken Flügel geworfen zu sehen erwartete, ehe Ostermann den Thalrand der Semenowka erreicht haben konnte. Es blieb wohl selbst zweifelhaft ob Ostermann zu rechter Zeit eintreffen werde um Flanke und Rücken der Stellung an der Rayewsky-Schanze zu decken. Und wirklich nahm die Schlacht eine sehr bedenkliche Wendung, man schien hart an dem Rande einer vollständigen Niederlage zu schweben, als in der That unmittelbar nach Barclay's Rückkehr von Semenowskoie, und lange

*) Diese Zahlen bringt Danilewsky, zum Beweis wie gut er Auskunft geben könnte, wenn er Lust hätte.

ehe Ostermann zur Stelle war, auf der einen Seite, in der Mitte die Rayewsky-Schanze verloren ging, auf der anderen gleichzeitig oder nur sehr wenig später, auch bei Semenowskoie die Würfel der Entscheidung fielen.

Bei der Rayewsky-Schanze war der Gang des Gefechtes bis jetzt folgender gewesen. Bald nach dem Beginn des Kampfes um die Bagration-Schanzen hatte sich zwischen den Schützen der Division Morand und den russischen Jägern welche das Gesträuch am Fuß der Rayewsky-Höhe, jenseits der Semenowka, vertheidigten, ein lebhaftes Tirailleur-Gefecht entsponnen. Von den Truppen des Vicekönigs Eugen kam die Division Broussier zuerst vollständig über die Kalotscha, und nahm sogleich Antheil an dem Kampf, der nun immer ernster wurde, da besonders die feindliche Artillerie den Russen großen Schaden that. Die russischen Jäger wurden nach und nach über den Bach gedrängt. Dies muß um die Zeit geschehen sein als Rayewsky den Befehl über den linken Flügel ablehnte, weil ihm selbst ein unmittelbarer Angriff bevorstehe. Die Truppen der 12. Division waren bereits bei dem Kampf um Semenowskoie verwendet bis auf ein Jägerregiment. Mit dem was ihm an Streitkräften blieb erwartete Rayewsky den entscheidenden Angriff in folgender Verfassung: Die beiden Jägerregimenter der 26. Division vereint mit dem 6. (von der 12. Division) vertheidigten den Fuß der Anhöhe und wurden nach und nach auch noch durch die sämmtlichen Tirailleur-Züge der 8 Linien-Bataillone der 26. Division verstärkt. Auf der Höhe besetzte General M. Paskiewitsch, dem die unmittelbare Vertheidigung der Schanze anvertraut war, deren Graben mit dem Poltawaschen Infanterie-Regiment ohne Zweifel weil von der Brustwehr aus weder die Berglehne noch die Sohle des Semenowka-Grundes bestrichen werden konnte. Die äußere Böschung des Grabens war so niedrig daß die Leute im Graben bequem darüber hinwegfeuern konnten. Das Regiment Ladoga stand links neben der Schanze, die beiden anderen, Nishegorod und Orel, ordneten sich rechts derselben. Dahinter hatte Rayewsky das 18., 19. und 40. Jägerregiment (vom IV. und VI. Corps) als Rückhalt vereinigt.

Die Division Broussier drang zuerst über den Bach vor, und ord-

nete sich im Grund, zwischen der Schanze und Borodino; Morand marschirte mit seinen Truppen auf der Hochfläche, der Schanze gegenüber auf. In welcher Verfassung sich die übrigen Truppen des Vicekönigs zu der Zeit befanden, ist nicht genau zu ermitteln. Wahrscheinlich war Gérard in Bewegung rechtshin, gegen — d — ; die italienischen Garden und Grouchy, vielleicht noch nicht ganz über die Kalotscha gekommen, mochten sich am Ufer ordnen. Von der anderen Seite her war gewiß Montbrun's Reiterei bereits bei — d — eingetroffen, wo sie zwischen beiden Hauptangriffen, in erster Linie die verbindende Mitte des französischen Heeres bildete, und ohne allen Nutzen nicht wenig litt durch das Feuer der russischen Artillerie.

Broussier machte zuerst einen Versuch auf die Schanze, wurde aber zurückgeschlagen, wich in die Tiefe nach — f — zurück, und ordnete dort seine Truppen von Neuem. Als Anhaltspunkt um die Folge der Ereignisse zu ermitteln, kann uns dienen daß die sächsischen Reiteroffiziere bei Latour-Maubourg's Heertheil zur Zeit als die Division Friant zum ersten, unglücklichen Angriff auf Semenowskoie vorging, auch einen Angriff auf die Rayewsky-Schanze mißlingen sahen; es ist Grund anzunehmen daß dies Broussier's Angriff war. — Glücklicher war, etwas später, nach Barclay's Aussage nicht vor elf Uhr, die erste Brigade der Division Morand (das 30. französische und 2. badensche Infanterie-Regiment) unter dem General Bonami. Sie stürmte den Abhang hinauf, was wohl nur gelingen konnte weil das Feuer der mächtigen Batterie harmlos über die Köpfe der Angreifenden hinwegging — und eroberte im ersten Anlauf die Schanze mit sämmtlichen Geschützen. Morand eilte ihr Verstärkungen und Artillerie nachzuführen — : die Niederlage der Division Paskiewitsch war vollständig; in vollkommener Auflösung und Flucht stürzte sie rückwärts durch den Goritzy-Grund und weiter. Ein Glück für die Russen daß die übrigen Truppen des Vicekönigs noch zurück waren, und daß Barclay herbeieilte um mit unerschüttertem Muth der Unordnung und Flucht zu steuern, die rasche Wiedereroberung der Schanze einzuleiten.

Dem Obersten Toll konnte nicht entgehen daß hier die dringendste Gefahr unglücklicher Entscheidung drohe, daß Alles aufgeboten werden müsse hier das Gefecht wieder herzustellen. Ohne erst den

entfernten Fürsten Kutusow zu fragen, eilte er auf eigene Verantwortung zu dem Herzog Eugen von Würtemberg den er mit seiner Division im Marsch nach dem linken Flügel wußte. Er ereilte ihn in der Nähe von Kniäskowo, und führte ihn aus seiner Bahn gleich rechts ab gegen das Dorf und die Mitte des Heers. Unterwegs setzte Toll den Herzog Eugen von der Lage der Dinge in Kenntniß, von dem Verlust der Rayewsky-Schanze, und davon, daß es wahrscheinlich seine Bestimmung sein werde diese wieder zu erobern.

Die Schanze wurde aber ohne ihn wieder erobert. Der General Yermolow, zufällig hier anwesend, führte ein Bataillon des Regiments Ufa vom VI. Corps herbei, und vereint mit einem Bataillon des 18. Jägerregiments unter dem Obristlieutenant Tschistäkow, gelang es ihm den Strom der Fliehenden zu stemmen. Ja, als die beiden genannten Bataillone, unter Yermolow's unmittelbarer Führung zum Angriff gegen die Schanze vorgingen, schloß sich ihnen ein Theil der 26. Division umkehrend an, und stürmte als ungeordnete Masse mit. Das 19. und 40. Jägerregiment entsendete Barclay rechtshin; sie sollten die Schanze umgehen, und den Franzosen in die linke Flanke fallen, noch weiter rechts von dem Orenburgschen Dragonerregiment unterstützt, das Barclay aus dem weiter rückwärts haltenden 3. Reiter-Corps vorsendete. Von der anderen Seite her führte Wassiltschikow, der sich also für seine Person wieder hier eingefunden hatte, „einige Bataillone der 12. Division" — was nur die beiden Bataillone des 6. Jägerregiments gewesen sein können — in die rechte Flanke der Division Morand, und zwar muß dies ohne Barclay's Vorwissen geschehen sein, denn in des letzteren Bericht wird dieses Umstandes nicht gedacht. — Dem Angriff Yermolow's folgten, aber wohl etwas später erst, und in ziemlicher Entfernung, die übrigen 7 Bataillone der Division Lichatschew. Die geschlossenen Bataillone rückten überall mit großer Ordnung und Entschlossenheit unter Trommelschlag heran, und der Erfolg konnte nicht zweifelhaft sein, sobald man bemerkte daß aus den Reihen der Franzosen eine Menge Leute einzeln zurückwichen, und selbst die Besatzung der Schanze immer dünner wurde. Auch hatte Morand bis jetzt nur wenige Geschütze vorbringen können — die eroberten, in der Schanze konnten nicht benutzt werden, weil es natürlich

an Mannschaft dazu fehlte. So war denn auch das Gefecht sehr schnell entschieden. Von beiden Seiten umfaßt wurden die Franzosen mit schwerem Verlust von der Höhe hinabgeworfen, und es gelang dem Rest nur mit Mühe sich zu der Division Broussier durchzuschlagen — die Niederlage wäre wohl noch vollständiger geworden, wenn man von Seiten der Russen, die Geschütze in der Schanze gleich wieder in Thätigkeit setzen, oder besser noch, andere herbeischaffen konnte, was beides nicht geschah. Einige französische Kanonen wurden auf der Höhe erobert, — der General Bonami mit Wunden bedeckt, in der Schanze gefangen; auf mehrere hundert Schritt weit war der Abhang mit Todten und schwer Verwundeten bedeckt — und so war dieser übereilte, schlecht unterstützte Angriff den Franzosen zu großem Unheil ausgeschlagen.

Barclay vertraute nun die Vertheidigung der Rayewsky-Schanze dem General Lichatschew mit der 24. Division. Paskiewitsch erhielt den Befehl seine aufgelöste 26. Division aus dem Feuer zu führen, und weiter rückwärts hinter der Reserve-Reiterei neu zu ordnen. Dann sollte er sie wieder vorwärts bringen, und sich links neben Lichatschew aufstellen, zwischen diesem und dem IV. Corps in seiner neuen, links rückwärts gebogenen Stellung. Diese Division kam aber nicht wieder zum Vorschein. „Bis zum Abend sah ich sie nicht wieder!" sagt Barclay; es mochte wohl auch nicht leicht sein der zerstreut fliehenden Leute wieder habhaft zu werden.

Auf Seiten der Franzosen ordneten Broussier und Morand ihre Truppen im Grund, an der Kalotscha; Gérard war unterdessen in gleicher Höhe mit Montbrun aufmarschirt, die italienischen Garden hinter ihm; Grouchy hielt noch an der Kalotscha — und der Vicekönig wollte einen erneuten Angriff durch Artillerie einleiten. Er mußte ihn aber aufschieben, da eben jetzt, zwischen 11 und 12 Uhr, Uwarow mit seinen Reitern jenseits der Kalotscha in der linken Flanke der Division Delzons erschien. Die Bedeutung dieses Ereignisses ließ sich natürlich nicht im Augenblick übersehen; daß nur eine mäßige Anzahl Reiter mit einer einzigen Batterie, ohne von Fußvolk unterstützt zu sein, auf jenem Theil des Schlachtfeldes erschienen sei, dachte man nicht, und so machte Uwarow's Auftreten zunächst einen größeren Eindruck als es verdiente.

Nicht allein daß der Vicekönig für seine Person auf das linke Ufer der Kalotscha eilte: selbst Napoleon sah sich, wie wir später sehen werden veranlaßt, Verstärkungen gegen die Kalotscha vorzusenden.

Nicht so weiter links wo der verheerende unmittelbare Kampf die ganze Zeit über ohne Unterbrechung fortgesetzt war, und auch jetzt noch nicht unterbrochen wurde.

Es gelang hier den Franzosen sich in Semenowskoie festzusetzen, und auf dem rechten Thalrand des Grundes. Das geschah gewiß nicht später als zur Zeit wo von russischer Seite die Wiedereroberung der Rayewsky-Schanze vorbereitet wurde, vielleicht sogar etwas früher. Wenigstens berichtet Barclay in seiner Denkschrift dem Kaiser den Verlust von Semenowskoie und der Stellung am Thalrande ganz bestimmt als Ereignisse die sich schon vor der Erstürmung jener Schanze durch Morand, wenn auch unmittelbar vor derselben, begeben hätten — und Vieles trifft zusammen diese Angaben sehr wahrscheinlich zu machen. Namentlich sprechen dafür die werthvollen Mittheilungen des Herzogs Eugen von Würtemberg über das was er persönlich auf dem Schlachtfelde von Borodinó sah und erlebte. Jedenfalls beweisen Barclay's und des Herzogs Berichte entscheidend, wie sehr nahe diese beiden bedeutenden Ereignisse, der momentane Verlust der Schanze und der bleibende von Semenowskoie, in der Zeit einander liegen.

Jenem verheerenden Geschützfeuer dessen wir schon gedachten, folgten bei Semenowskoie zunächst, nach Friant's erstem verunglückten Versuch, zum Theil von Murat angeordnet, massenhafte Angriffe der Reiterei, die zu beiden Seiten des Dorfs über den Grund ging. Nansouty war dem vordringenden Fußvolk Davoust's bis an die Schanze — a — gefolgt, und hielt dort mit dem rechten Flügel an dem Birkengestrüpp. Die vereinigten Reiterbrigaden der Heertheile Davoust und Ney müssen sich in seiner Nähe befunden haben. Latour-Maubourg (Kürassier-Division Lorge, fünf Regimenter 18 Schwadronen, und die polnische Uhlanen-Division Rozniecki, fünf Regimenter 20 Schwadronen, gewiß noch über 3000 Reiter) war, weiter links den Truppen Ney's bis an den Kamenka-Grund nachgerückt. Der erstere sollte nun oberhalb, der letztere unterhalb des Dorfes über den Semenowka-Grund vorgehen.

Nansouty, der sich mit der leichten Reiter-Division Bruyères und

St. Germain's Küraſſieren, etwa 2000 Reitern in Bewegung ſetzte, fand bei dem Uebergang über das Thal, das hier bereits flach iſt, keine Schwierigkeiten, dagegen aber war er während ſeines Vorgehens dem ganzen Geſchütz-Feuer ausgeſetzt, das die Ruſſen in dieſer Stellung noch aufbringen konnten. Die ruſſiſche Infanterie links des Dorfs bildete Vierecke, die Generale Dochturow und Konownitzyn mußten in denen der Garde Schutz ſuchen. Bruyères leichte Reiter und die Küraſſiere ritten zu wiederholten Angriffen heran; zu drei Malen ſagen die ruſſiſchen Berichte. Wie oft geſchieht wo die Reiterei eine entſchloſſene Haltung des feindlichen Fußvolks wahrnimmt, erlahmten die Angriffe vielfach ehe ſie nahe heran waren; die Reiter ſchoben ſich rechts und links anſtatt gerade auf die Vierecke loszureiten, jagten durch die Intervallen an dieſen vorbei, umzingelten ſie, und ritten auch gegen ihre Rückſeite heran; die ruſſiſchen Vierecke gaben ihr Feuer ruhig in der Nähe ab, und alle Angriffe wurden zurückgeſchlagen, was man ſehr rühmlich nennen muß, wenn man bedenkt durch welch' ein Geſchützfeuer ſie eingeleitet waren.

Die 2. ruſſiſche Küraſſier-Diviſion hatte ſich nach dem Gefecht bei den Bagration-Schanzen rückwärts am Waldrande wieder geſammelt, und das IV. Reiter-Corps (Siewers) ſich an ihren linken Flügel, die eben herbeikommende Brigade der 1. Küraſſier-Diviſion (Regimenter Leibküraſſiere, Kaiſerin und Aſtrachan) an ihren rechten angeſchloſſen. Von hier aus führte General Kretow die Regimenter des Militär-Ordens und Catherinoslaw zum Angriff auf Nanſouty's Reiter vor, einige Regimenter des IV. Reiter-Corps, und die herbei gekommenen Iſum-ſchen Huſaren folgten, wie es ſcheint, durchaus nach Gutdünken der Regiments-Befehlshaber, ohne daß von einer höheren Leitung die Rede geweſen wäre, und nach mehreren entſchloſſenen Angriffen wurde Nanſouty zurückgeworfen, ſeine leichte Reiterei namentlich großentheils in vollkommener Auflöſung, das ruſſiſche Fußvolk mehrfach befreit.

Latour-Maubourg hatte größere Bodenhinderniſſe zu überwinden, und kam zum Theil deshalb ſpäter in das Gefecht, aber mit entſchiedenerem Erfolg. Seine Reiterſchaar ging in zwei Colonnen durch den Wieſengrund des Semenowka-Thals, deren erſte, zur Rechten die Diviſion Lorge bildete (voran die ſächſiſche Garde-du-Corps, dann Zaſtrow-Kü-

rassiere, das polnische Kürassier-Regiment Malachowski von zwei Schwadronen, und zuletzt die beiden westphälischen Kürassierregimenter); Rozniecki's Uhlanen gingen als zweite Colonne weiter links durch das Thal. Besonders in dem wasserleeren aber sumpfigen Bette der Semenowka mußten die Züge gebrochen werden, um den schlimmsten Stellen auszuweichen. Das feindliche Geschützfeuer that wenig Schaden; die Kugeln sausten über den Grund und die Köpfe der Reiter dahin, oder es waren doch nur Bohrschüsse die von der rechten Seite und von oben herab in den langen Zug schlugen, und nur wenige Reiter und Rosse wurden getroffen. Eben mußte wieder ein theilweiser Angriff des Fußvolks auf das Dorf mißlungen sein, denn französische Infanterie kam in gänzlicher Auflösung den jenseitigen Abhang herunter den Kürassieren entgegen, — ordnete sich aber wieder im Grunde.

Die Spitze des Reiterzuges ging rasch den jenseitigen Thalrand hinan, und dort sahen nun die Sachsen neben den brennenden Trümmern des Dorfs Semenowskoie eine Batterie vor sich, und die Reste der 2. russischen Grenadier-Division, um einigen Schutz vor dem Feuer der französischen Geschütze zu suchen, etwa einhundert Schritte rückwärts vom Thalrand aufgestellt. Die russischen Offiziere waren bemüht ihre Leute zu ordnen, und drei Vierecke zu bilden. Der General Thielemann, der die sächsischen Reiter führte, mußte sich sagen daß hier keine Zeit zu verlieren sei, und ging zum Angriff über sobald 2½ Schwadronen Garde-du-Corps aufmarschirt waren, die übrigen Züge folgten einzeln, so wie sie den Kamm erreichten, indem sie sich links aus der Colonne zu ziehen suchten, und es bildete sich so ein staffelförmiger Angriff. Die russische Infanterie kam nicht dazu ein vollständiges Feuer abzugeben, und wurde überritten soweit die Garde-du-Corps auf sie trafen —: diese aber mußten sogleich zu einem zweiten Angriff weiter gehen, da ihnen in der Richtung von dem rückwärtigen Walde her Dragoner von dem Heertheile des Grafen Siewers entgegenkamen. Auch diese russischen Dragoner wurden geworfen: in mehrere Trupps getheilt jagten ihnen nun die sächsischen Reiter nach, hinter Semenowskoie vorbei; sie erschienen so im Rücken der drei Garde-Regimenter und der sonstigen russischen Infanterie, die auf jener Seite neben dem Dorf aufgestellt war. Die überrittenen russischen Grenadiere der 2. Division,

die sich großentheils unverwundet auf die Erde niedergeworfen hatten um den Reitersturm über sich dahin sausen zu lassen, rafften sich wieder vom Boden auf als er vorüber war, schossen hinter den sächsischen Reitern her, kamen aber nicht dazu sich neu zu ordnen — denn das Regiment Zastrow jagte, dem ersten Angriff folgend, eben auch in einzelnen Schwadronen und Zügen auf sie heran. Es überritt die Grenadiere zum zweiten Mal, obgleich sein linker Flügel auf ein Viereck traf welches der frühere Angriff nicht berührt hatte. Aber auch das Regiment Zastrow mußte gleich weiter russischer Reserve-Reiterei entgegen gehen, warf sie, und verfolgte sie, links von der Garde-du-Corps mehr gerade aus gegen den Wald hin eine kleine Strecke.

Noch einmal raffte sich auf was von den Grenadieren noch übrig und unverwundet war — aber aufgelöst und vereinzelt erlagen diese Reste einer Schaar die den Tag über wiederholt mit ausdauernder Tapferkeit gekämpft hatte, den Schwertern der polnischen Kürassiere, die auch gegen 300 Mann von dieser Division zu Gefangenen machten. Nur das eine Viereck das zunächst bei Semenowskoie stand, rettete sich großentheils in die brennenden Trümmer des Dorfs hinein.

Das Regiment Zastrow hielt, als es eine neue, ansehnliche Masse russischer Reiter gegen sich heran traben sah, und suchte sich von Neuem zu ordnen; die Garde-du-Corps kehrten in einzelnen Trupps zurück und suchten sich anzuschließen; theils hatten sie von selbst von der Verfolgung der Dragoner abgelassen und waren umgekehrt den Sammelplatz des Regiments aufzusuchen, theils kamen sie gejagt und verfolgt von einzelnen Schwadronen russischer Reiter, die aus der Reserve ihnen entgegen gesendet waren. Sehr unvollständig geordnet mußte die sächsische Brigade den neuen Kampf mit einem an Zahl überlegenen Feinde annehmen. Von russischer Seite fochten hier die Regimenter Leibkürassiere, Kaiserin, Astrachan *); es kam zu einem längeren Handgemenge, in dem selbst der General Thielemann sich persönlich mit russischen Reitern herumhauen mußte; ein mit Lanzen bewaffnetes Regiment Husaren das den Sachsen in die linke Flanke fiel, entschied endlich den Kampf

---

*) Nach mündlichen Mittheilungen damaliger Offiziere des Astrachanschen Regiments.

zu Gunsten der Russen. Die Sachsen wurden bis beinahe zu der Stelle zurückgedrängt von der ihr erster Angriff ausgegangen war, und wo jetzt die polnischen Küraßiere noch beschäftigt waren Gefangene zusammen zu treiben und sich neu zu ordnen. Nach der Aussage russischer Reiteroffiziere diente dieser für sie erfolgreiche Kampf auch manche Trümmer der hier gesprengten Infanterie zu befreien und zu retten.

Weiter aber drängten die Russen nicht; ihre Offiziere suchten vielmehr durch den vielfach wiederholten Ruf „Halt!" den man in den Reihen der Sachsen deutlich hörte, ihrer Leute wieder Herr zu werden, denn sie sahen die westphälische Küraßier-Brigade, die nun auch aus dem Grunde herauf und geordnet war, an dem linken Flügel der Sachsen vorbei geschlossen herantraben. Die russische Reiterei die hier kämpfte wurde nun durch die Westphalen zurückgeworfen, und diese letzteren gingen zu weiteren Angriffen vor.

Unter dem Schutz dieses Reitergefechts war es in der Zwischenzeit der Division Friant gelungen die schwachen Reste russischer Infanterie die sich dort noch hielten, aus den Trümmern von Semenowskoie zu vertreiben, und sich des Dorfes zu bemächtigen. Während die sächsischen Küraßiere sich am Thalrand von Neuem ordneten, so daß ihnen das Dorf rechts in einiger Entfernung blieb, setzte sich französische Infanterie auch zwischen ihnen und Semenowskoie fest, und es wurden hier Batterien aufgefahren. Links von den Sachsen entfaltete sich die Uhlanen-Division Rozniecki, deren Spitze schon an dem letzten Kampf gegen die 2. russische Division Theil genommen und Gefangene gemacht haben soll. — Noch immer kehrten einzelne versprengte Trupps sächsischer Garde-du-Corps zurück (wahrscheinlich auch Westphalen). Sie hatten am Waldrande vergebliche Angriffe auf russische Infanterie gemacht, und kamen verfolgt von russischen Reitern, die auch gegen das französische Fußvolk anprallten, und vor dessen Feuer umkehrten. Auch die vorderen Regimenter der Division Rozniecki gingen zu wiederholten Angriffen vor, während die Küraßier-Division Lorge (die Sachsen, Polen und Westphalen) langsam etwas tiefer in den Semenowka-Grund hinab gingen, um hinter dem Fußvolk und den Uhlanen eine geschütztere Aufstellung zu finden.

Semenowskoie aber und die Höhe neben dem Dorf waren nun

entschieden in den Händen der Franzosen. Denn Alles was bisher von Seiten der Russen am Semenowka-Grunde kämpfte, und namentlich jenseits des Dorfs den linken Flügel bildete: die drei Garderegimenter, die Reste der 2., 3., 12. und 27. Division —: das Alles hatte schon während des Reitergefechts den Rückzug angetreten, wich, nicht in der besten Verfassung, unaufhaltsam zurück — und die geschlossenen Truppen hatten dabei wiederholte Angriffe sächsischer und westphälischer Kürassiere, und Uhlanen der Division Rozniecki abzuweisen.

Barclay berichtet in seiner Denkschrift dem Kaiser Alexander: „Ehe noch diese Bewegung (die dem General Ostermann vorgeschriebene nämlich) ausgeführt war, wurde die zweite Armee in Folge der Abwesenheit der verwundeten Generale, des Fürsten Bagration und vieler anderen, in der größten Unordnung vollständig über den Haufen geworfen; alle Verschanzungen und ein Theil der Batterien blieben in des Feindes Händen. Nur die 26. Division (Paskiewitsch) behauptete ihre Stelle an der Höhe die sich im Centrum befand (Rayewsky-Schanze): sie hatte schon zwei Angriffe des Feindes abgeschlagen. Dies begab sich ungefähr um eilf Uhr. — General Dochturow hatte den Oberbefehl über die zweite Armee erhalten. Deren Fußvolk befand sich in vollkommener Unordnung, aufgelöst in kleine Trupps, die erst jenseits des Hauptquartiers, auf der großen Straße nach Moshaisk, wieder zum Stehen gebracht werden konnten. Die drei Garderegimenter zogen sich in ziemlicher (изрядномъ) Ordnung zurück, und suchten sich den übrigen Garden zu nähern.“

An einer anderen Stelle fügt er dann hinzu daß die geschlagene Infanterie der zweiten Armee erst am Abend wieder gesammelt werden konnte.

Ein Glück war es für das russische Heer daß die Reiterangriffe, die noch immer herüber und hinüber gingen, und das Feuer der zahlreichen Batterien, der Pulverdampf, die Zerrüttung des ganzen linken Flügels wohl nicht in ihrem vollen Umfang erkennen ließen. Vor Allem aber kam den Russen zu statten, daß Ney und Davoust sich an der Spitze ihrer durch langen Kampf erschöpften Truppen zu schwach fühlten um die erfochtenen Vortheile mit voller Energie zu verfolgen, und sich weiter vorzuwagen. Sie schickten immer von Neuem zu Napoleon und baten um Verstärkungen. Aber Napoleon, der sich im

Lauf des vorhergegangenen Tages erkältet haben, und leidend gewesen sein soll, zeigte nicht das ganze Maaß seiner gewöhnlichen, thätigen Entschlossenheit, und nahm weniger bestimmten Antheil an der wirklichen Leitung des Kampfes als an anderen entscheidenden Tagen, das ist wohl ausgemacht, was auch Gourgaud und Leute dieses Gelichters sagen mögen. Er berathschlagte mit Berthier, zauderte und schickte erst als die Marschälle bei Semenowskoie selbst einen Angriff erwarteten, die Division Roguet von der jungen Garde vor, und auch dann nur bis an die Kamenka, wo sie als Rückhalt aufgestellt bleiben sollte. Als bald darauf Uwarow's Erscheinung auf dem linken Ufer der Kalotscha Napoleon's Aufmerksamkeit erregte, erhielt die Division Roguet den Befehl sich links gegen die Kalotscha hinzuziehen, und wurde an der Kamenka durch die Division Claparède ersetzt. Ein günstiger Augenblick war versäumt.

Ney und Davoust wagten sich um so weniger weiter vor, da fast unmittelbar nach der Einnahme von Semenowskoie ihre Aufmerksamkeit durch eine Bewegung russischer Truppen in Anspruch genommen wurde, die sie entschieden auf die Vertheidigung zu beschränken schien.

Schon während sich am Goritzy-Grunde die russischen Truppen zur Wiedereroberung der Rayewsky-Schanze sammelten, trat nämlich der Herzog Eugen von Würtemberg mit seiner Division, geführt von Toll, nicht weit von Kniäskowo, und links von diesem Dorf (etwa bei — m —:) aus dem Gebüsch hervor. Er sah vor sich bis zum Semenowka-Grunde das Gelände ganz leer von russischen Truppen, den rechten und linken Flügel also durch einen weiten Zwischenraum getrennt. Rechts hin am Fuße der Rayewsky-Höhe war eine Masse russischen Fußvolks wahrzunehmen — links vorwärts auf der sanft anlaufenden Höhe bei Semenowskoie feindliche Batterien deren Kugeln auch bereits, und selbst schon im Gebüsch, die Division erreichten; ganz zur Linken, am Rande des Waldes, der sich im Rücken der ursprünglichen Stellung des Heeres, von der alten Straße nach Kniäskowo zieht, das Feuer der zurückkehrenden drei Garderegimenter, die bemüht waren die erste Armee und ihre eigene frühere Aufstellung wieder zu erreichen — und also noch fortwährend feindliche Reiterangriffe abzuweisen hatten.

Barclay, nachdem er die früher erwähnten Anordnungen für den

Angriff getroffen hatte, eilte für seine Person zu dem Herzog Eugen, und gab auch dessen Division die Richtung auf die verlorene Schanze. Der Herzog ordnete sie in zwei Treffen, die 4 Bataillone des ersten in Bataillonscolonnen mit Zwischenräumen — die anderen 4, des zweiten, in einer Masse, und rückte unter Trommelschlag vor. Die Division sah die Wiedereroberung der Schanze — und ward fast in demselben Augenblick von feindlicher Reiterei angegriffen, die aber zweimal zurückgeschlagen wurde. — Auch Barclay bezeugt, in Uebereinstimmung mit dem Bericht des Herzogs, daß diese Angriffe ganz unmittelbar nach der Wiedereroberung der Schanze stattfanden. Die Mittheilungen des Generals v. Schreckenstein in einer trefflichen, leider nur als Manuscript gedruckten Monographie, lassen keinen Zweifel darüber daß die hier angreifenden feindlichen Reiter Rozniecki's Uhlanen waren.

Gleich darauf erschien Barclay wieder bei der 4. Division, verkündete daß die Schanze bereits wieder genommen sei, und befahl der Division linkshin gegen die kleine Anhöhe bei Semenowskoie vorzurücken, wo man eben eine starke Colonne Fußvolk zwischen dem Dorf und der Rayewsky-Schanze, aus dem Grunde herauf den Thalrand ersteigen sah. Das müssen wohl Truppen Ney's und Davoust's gewesen sein, bestimmt die Division Friant bei dem Dorfe zu verstärken. So waren die 8 Bataillone der 4. Division welche Toll so zu rechter Zeit herbeigeführt hatte, zunächst der einzige Schutz der offenen Flanke der ersten Armee! — Bald jedoch trafen nun auch Truppen des IV. Infanterie-Corps ein, und begannen bei — o, p — mit Richtung auf die Rayewsky-Schanze unter Barclay's unmittelbarer Leitung die vorgeschriebene Stellung einzunehmen. Die 11. Division traf zuerst ein, die 23. etwas später. Sie waren dadurch aufgehalten worden, daß auch General Miloradowitsch, um den Abmarsch aus der früheren Stellung so lange als möglich zu verbergen, das zweite Treffen zuerst aufbrechen ließ; er war, wie sich aus dem Zusammenhang ergiebt, hinter Gorky weg, ungefähr auf der mit — n — bezeichneten Linie herangerückt.

Wie wenig Ney und Davoust sich im Stande glaubten die erkämpften Vortheile ohne neue Verstärkungen weiter zu verfolgen, wie schmerzlich sie die eigenen Verluste empfanden, das geht sehr entschieden

daraus hervor, daß sie das Vorrücken des Herzogs von Würtemberg, und das wahrgenommene Erscheinen des IV. Infanterie-Corps für die Einleitung zu einem neuen entscheidenden Angriff auf Semenowskoie hielten, und in diesem Sinn Vertheidigungs-Anstalten betrieben. Der Artillerie-General Sorbier bewies sich dabei besonders thätig, brachte, ohne Befehle abzuwarten, 36 Zwölfpfünder der Garde-Artillerie vor, nahm 25 Stücke des 1. Reiter-Corps (Nansouty) und 24 des 4. (Latour-Maubourg) reitende Artillerie zu Hülfe und vereinigte so in kurzer Zeit eine Batterie von 85 Geschützen auf dem rechten Thalrand der Semenowka, bei dem Dorf.

Kein Wunder daß der Herzog Eugen den Vormarsch gegen Semenowskoie „einen Schritt in die Hölle" nennt! — Er ließ das Regiment Wolynien deployiren, und jeden Flügel desselben durch ein Bataillon Tobolsk in Colonne decken; die zweite Brigade folgte in einiger Entfernung, wie früher in Colonne, und die Division blieb im Vorrücken, obgleich die beiden ersten Regimenter, wenig über 1,500 Mann stark, in ganz kurzer Zeit mehrere hundert Mann verloren. Dem Herzog Eugen selbst wurden innerhalb derselben kurzen Frist drei Pferde erschossen.

Zu gleicher Zeit waren Montbrun's Reiter über den Semenowka-Grund vorgegangen, und fielen zunächst auf die eben aufmarschirende 11. Division, vorzugsweise auf das Pernauische Infanterie-, und 33. Jägerregiment, die aber alle Angriffe mit großer Ruhe und Tapferkeit abwiesen. Doch schienen diese Angriffe so bedenklich daß Barclay die 4. Division halten ließ, und deren 2. Brigade zu ihrer Rechten hin, an die 11. Division heranzog, mit der vereint sie neue Anfälle feindlicher Reiterei abzuweisen hatte. Die Regimenter bildeten Vierecke, in denen Barclay selbst, Rayewsky, Miloradowitsch, Eugen von Würtemberg, und alle anwesenden Generale mehr als einmal eine Zuflucht suchen mußten. Die feindlichen Reiter jagten durch die Intervallen, und erschienen im Rücken des IV. und VI. Infanterie-Corps; auch die erste Brigade der 4. Division hatte in ihrer vorgeschobenen Stellung, in Massen gebildet, wiederholte Angriffe derselben feindlichen Reiterei und der Uhlanen Rozniecki's auszuhalten.

Russische Reiterei vom 3. Reiter-Corps (Kreutz), namentlich das

Sibirische Dragoner-, Sumsche und Mariupolsche Husaren-Regiment, brachen vor gegen Montbrun's Cavalerie; es kam bei wiederholten Angriffen zum hartnäckigen Handgemenge, in dem General Kreutz selbst schwer verwundet vom Pferde gehauen wurde. Montbrun blieb von einer Stückkugel getroffen. So wie die endlich zurückgeworfene feindliche Reiterei vor der Fronte des russischen Fußvolks verschwand, richtete das kreuzende Feuer der feindlichen Geschütze theils aus der Stellung des Vicekönigs, theils von Sorbier's Batterie her neue, gewaltige Verheerungen an. Die Anfälle Montbrun's und Rozniecki's wurden öfter wiederholt; die russische Reiterei jagte dem weichenden Feinde nach, bis sie auf Batterien traf, in die sie anfangs theilweise mit scheinbarem Erfolg einhieb, und auf Fußvolk, von dem sie mit namhaftem Verluste zurückgeschlagen wurde. Was der Herzog Eugen von Würtemberg in seinen „Erinnerungen" (Seite 82) sagt, läßt keinen Zweifel darüber daß es Friant und die Batterie Sorbier waren, auf die sie traf.

Zwischen der Stellung der 11. Division bei — o, p — und der Rayewsky-Schanze war anfangs eine bedeutende Lücke geblieben, welche eben die vergebens erwartete Division Paskiewitsch ausfüllen sollte; sie wurde nun nach und nach größtentheils durch die anlangende 23. Division ausgefüllt, hinter welcher die beiden letzten Garderegimenter, Preobrashensk und Semenow als Rückhalt aufgestellt wurden. Links schlossen sich an die 11. Division, die drei Garde-Regimenter: Ismailow, Lithauen und Finland, die sich den Waldrand entlang glücklich hierher zurückgezogen hatten, und einige Bataillone der 3. Division (Konownitzyn), denen gelungen war sich ihnen anzuschließen. Doch blieb zwischen dem linken Flügel dieser neuen Aufstellung, und den Resten der zweiten Armee, insofern es gelungen war diese am Waldrande wieder zu sammeln, immer noch ein Zwischenraum.

Barclay, der sich nun einigermaßen gesichert glaubte, dachte daran die 4. Division wieder ihrer früheren Bestimmung gemäß, nach dem äußersten linken Flügel zu Baggehuffwudt abrücken zu lassen. Der Herzog von Würtemberg konnte aber nur mit den, in ihrer Stellung rechts neben der 11. Division durch Truppen der 23. abgelösten vier

Bataillonen seiner 2. Brigade dorthin aufbrechen, da die erste Brigade noch in ihrer vorgeschobenen Stellung eben einen neuen Angriff feindlicher Reiterei abzuweisen hatte. Sie schloß sich etwas später der Aufstellung an, welche Barclay dem IV. Infanterie-Corps und den Garden gegeben hatte.

Die feindliche Infanterie-Colonne welche man früher neben der Batterie Sorbier aus dem Grunde heraufsteigen sah, war schon während des Vorrückens der 4. Division aus dem Auge der russischen Führer entschwunden. Da Ney und Davoust in dem Augenblick nur an Vertheidigung, nicht an einen fortgesetzten Angriff dachten, mag man sie wohl hinter dem Thalrand und dem Kamm der kleinen Anhöhe beim Dorf aufgestellt haben. Das wäre ganz in der Ordnung. Endlich wurde von Seiten der Franzosen auch Montbrun's Reiterei über den Semenowka-Grund in ihre frühere Stellung zurückgenommen, und der Kampf eine Zeit lang blos durch das kreuzende Feuer der Batterien fortgesetzt.

Das russische Heer war nun aber hier überall ganz auf eine durchaus leidende Vertheidigung beschränkt. Zu einem Angriff, zu einem Versuch den verlorenen Boden wieder zu erobern reichten die Kräfte nicht mehr aus. Das beste was zu hoffen blieb war also daß jeder fernere Angriff des Feindes abgewehrt, schlimmeres Unheil verhütet wurde. An einen Rückschlag der den Dingen eine günstige Wendung geben, und zu einem Siege führen könnte, war gar nicht mehr zu denken, und wenn man sich von dem Zustand Rechenschaft gab, mußte man sich wohl gestehen daß es sehr schwer sein werde, sich auch nur so, in der gegenwärtigen Verfassung bis zu der noch sehr entfernten Nacht zu halten. Noch war die französische Garde nirgends im Gefecht; von einigen Punkten der russischen Stellung aus sah man ihre tiefen Colonnen wie drohende Gewitterwolken am Horizont! Man fühlte jetzt die Macht des Riesen mit dem man zu ringen hatte, und den man um 9 Uhr früh in Kutusow's Umgebung fast besiegt glaubte, in ihrem ganzen Gewicht.

Toll eilte zu Uwarow jenseits der Kalotscha um zu sehn ob nicht größere und entschiednere unternehmende Thätigkeit von dieser Seite her, eine günstigere Wendung herbeiführen könne. Wir müssen nun nachholen was dort geschehen war.

Für seine Person zwischen 8 und 9 Uhr aus der Umgebung Kutusow's entlassen, aber ohne eine bestimmte, kategorische Instruction, führte Uwarow seine 2500 Reiter und 12 Kanonen durch eine Furth oberhalb Staroie über die Kalotscha, und nahm dann, vermöge einer Linksschwenkung die Richtung auf Borodinó, mußte sich aber bedeutend rechts halten, um die Quellen einiger kleinen sumpfigen Gewässer zu umgehen, die der Kalotscha zufließen; so gelangte er, zwischen 11 und 12 Uhr, als eben die Rayewsky-Schanze wieder erobert war, an die Woina, und den schmalen sumpfigen Wiesenstreif durch den sie fließt. Zu seiner Linken hatte Uwarow das vom Feinde stark besetzte Borodinó, gerade vor sich, diesseits des Bachs, einige Infanterie — das 84. französische Linienregiment nach französischen Berichten — und Ornano's leichte Reiterei. Diese letztere, etwa 1000 Pferde stark, zog sogleich ab über den Mühlendamm bei Bessubowa, und setzte sich jenseits der Woina in Sicherheit. Das Fußvolk war so dreist diesseits des Baches zu bleiben und bildete, den Rücken an den Damm gelehnt, ein Viereck, in das der eben herbeigeeilte Vicekönig Eugen sich selbst einen Augenblick begeben mußte. Uwarow beorderte die Gardehusaren zum Angriff; Clausewitz wendete zwar ein, es möchte besser sein den Feind erst durch das Feuer der Batterie zu erschüttern, die man bei sich hatte: aber die russischen Offiziere meinten er würde dann über den Damm entweichen, und die Gefangenen und Trophäen würden ihnen entgehen. Die Husaren gingen also zu drei verschiedenen Malen zum Einhauen vergeblich vor. Die feindliche Infanterie verlor die Fassung nicht, gab ihr Feuer ruhig und mit Ordnung erst in der Nähe ab, und wie in solchen Fällen meist geschieht, kehrten die Husaren jedesmal etwa dreißig Schritt vor dem Viereck mit einigem Verlust um, und zogen sich aus dem Feuer zurück. — Darauf stellte denn Uwarow diese „nicht sehr glänzenden" Versuche ein, und ließ die Batterie abprotzen. Bei dem ersten Schuß ging der Feind über den Damm zurück.*)

---

*) Nach Danilewsky hätte hier auch das Elisabethgradsche Husaren-Regiment angegriffen und 2 Kanonen erobert. Der unmittelbare Zeuge Clausewitz, weiß

Man sah nun von hier aus in der Entfernung die noch immer unbeweglichen französischen Garden, und unmittelbar jenseits des Bachs die Division Delzons, insofern sie nicht zur Besetzung von Borodinó verwendet war, dem Anschein nach 4 bis 5000 Mann, und daß man ihr mit weniger Reiterei, einen schwierigen Paß zwischen sich und dem Feinde, nichts weiter anhaben konnte, war einleuchtend genug! — Das Dorf, Borodinó, konnte man eben so wenig mit Reiterei angreifen, und so erreichte denn hiermit sowohl Uwarow's Thätigkeit ihr Ende, als aller und jeder weitere mittelbare Einfluß dieser Diversion auf den Gang der Schlacht. Denn da der Vicekönig Eugen erkannt hatte mit wem man es hier zu thun habe, und wie die örtlichen Verhältnisse beschaffen seien, ging er selbst auf das rechte Ufer der Kalotscha zurück, und auch die italienischen Garden, die noch gar nicht Zeit gehabt hatten an die Woina heranzukommen, mußten wieder dorthin umkehren. Hatte die Sache also auch im ersten Augenblick mehr Aufmerksamkeit erregt als sie verdiente, so waren doch im Verlauf höchstens einer Stunde die Verhältnisse vollkommen aufgeklärt, und das Unternehmen, das Danilewsky gern als ein geniales und hochwichtiges Manoeuvre geltend machen möchte, war und blieb vollkommen unbedeutend.

Zwar, würdigte der Feind Uwarow keiner Beachtung weiter, so wurde dagegen auf Seite der Russen, wie die allgemeinen Verhältnisse sich ungünstiger für sie gestalteten und drückender empfunden wurden, der Wunsch um so lebhafter rege, daß hier, auf dem einzigen Punkt wo noch eine Offensive möglich schien, etwas geschähe —: freilich in einem ganz anderen Sinn als man sich anfänglich gedacht hatte!

„Es kam ein Adjutant, ein Generalstabsoffizier, ein Flügeladjutant des Kaisers nach dem andern, um zu sehen ob denn hier gar nichts zu thun sei. — Alle ritten mit der Ueberzeugung zurück daß Uwarow nichts ausrichten könne." — Und auch der Oberst Toll konnte nach

---

davon nichts, und namentlich ist auch wohl zu beachten daß dies Elisabethgradsche Regiment gar nicht unter Uwarow's Befehlen stand, und gar nicht auf diesen Theil des Schlachtfeldes kam, da es zu dem zweiten Reiter-Corps unter Korff eingetheilt war.

Besichtigung des ganzen Verhältnisses und Besprechung mit den Offizieren keine erwünschtere mit zurück nehmen.

So vergingen hier ein Paar Stunden in etwas drückender Unthätigkeit, während weit hin die Schlacht furchtbar tobte. Nur einmal noch führten die Umstände ein unerwartetes Gefecht in eigenthümlicher Form herbei. Platow suchte und fand endlich mit seinen Kosacken oberhalb Bessubowa einen Uebergang über die Woina. Er ging hinüber, und die Kosacken, die sich bei weitem nicht immer entschlossen zeigen, jagten und wanden sich in den Gebüschen am Ufer, verwegen um die Massen des feindlichen Fußvolks herum — was eigentlich zu nichts führen konnte, doch aber die Infanterie mehrfach veranlaßte zu feuern. Uwarow und sein Stab waren durch diese Salven nicht wenig überrascht. Die französischen Truppen zunächst am Bach machten eine Bewegung seitwärts, wohl aus Besorgniß an die Sümpfe gedrängt zu werden: und ohne daß es irgend Jemand befohlen hätte, fuhr das Garde-Kosacken-Regiment „wie eine Rakete mit einem langen Schweif" auf den Damm los, war hinüber wie der Blitz, und in das Gebüsch hinein zu den übrigen Kosacken. In diesem Augenblick hätte Uwarow hinüber gehen können, er hatte aber, und wohl mit vollem Recht, durchaus keine Lust sich auf ein so bedenkliches Unternehmen einzulassen, und blieb halten weitere Befehle erwartend. Auch kehrten die Garde-Kosacken bald genug über den Damm zurück, mit ansehnlichem Verlust an Todten und Verwundeten, und von Neuem schwieg das Gefecht; — von Neuem sah man unthätig dem Gang der Schlacht zu, bis endlich, etwa um 3 Uhr, der Befehl erfolgte, dieser hier längst ganz überflüssige Heertheil solle in seine erste Aufstellung zurückkehren.

Schon etwas früher war auch der Kampf um die Rayewsky-Schanze entschieden. Während das Kreuzfeuer der französischen Batterien die furchtbarsten Verheerungen in den Reihen der Russen anrichtete, so daß wie angeführt wird, eine russische Batterie reitender Artillerie in weniger als einer Stunde 90 Mann und 113 Pferde verlor, ordnete Napoleon einen neuen, entscheidenden Angriff auf die Schanze an; und zwar in ungewöhnlicher Weise; Montbrun's und Latour-Maubourg's Reiter sollten sie erstürmen, und dabei durch das Fußvolk des Vicekönigs unterstützt werden. Der Befehl wurde etwa um 2 Uhr gegeben. Barclay sah

den Sturm nahen, wollte auch seine letzten Truppen, die erste Kürassier-Division, näher heranziehen, seine Linie zu unterstützen —: und erfuhr erst jetzt daß sie längst auf dem linken Flügel verwendet sei. Mit Mühe fand sein Adjutant dort nur die beiden letzten Regimenter (Chevalier-Garde, und Garde zu Pferde) auf, und führte sie auf Umwegen, wie sie die jetzige Stellung nothwendig machte, im Trab zurück.

Montbrun's Reiterei, oder vielmehr dessen eine Kürassier-Division Wathier, jetzt von dem jüngeren Caulaincourt geführt, die von — d — den kürzesten Weg zurückzulegen hatte, kam zuerst zum Angriff.*) Sie ging so an der Schanze vorbei daß diese ihr rechts blieb, und fiel zunächst auf russisches Fußvolk das gegen den Stonetz-Bach hin neben der Schanze stand, und zum Theil überritten, zum Theil in den Goritzy-Grund hinab gedrängt wurde; rechts wendend, sprengte ein Theil der Reiter über Graben und Brustwehr in das Werk hinein — und es ist gewiß ein eigenthümliches Verhältniß daß die nun auch zerschossene und bei dem früheren Angriff theilweise niedergetretene Brustwehr, leichter zu erklimmen war, als der steile natürliche Abhang in der Kehle der Schanze. Das Feuer der unmittelbar hinter dieser aufgestellten Infanterie, vertrieb jedoch die französischen Kürassiere sehr schnell wieder aus der Schanze, in deren Kehle ein Schuß Caulaincourt selbst todt niederstreckte. Die andere Division dieses Heertheils, unter Defrance, sollte so vorgehen daß ihr die Schanze links blieb und ohne Zweifel gleichzeitig angreifen, war aber noch nicht heran, so daß Latour-Maubourg ihr zuvorkam.

Dieser ritt gegen die linke Seite der Schanze heran; Rozniecki's Uhlanen bildeten in zwei Treffen den rechten Flügel, reitende Artillerie die Mitte, die Kürassiere regimenterweise in Linie eines hinter dem anderen den linken Flügel — und zwar trabten die sächsischen unter Thielemann voran, die Polen folgten und zuletzt die westphälische Brigade. Von der Brigade Thielemann gingen die Regimenter Zastrow

*) Wir folgen hier den Angaben des jetzigen königl. preuß. Generallieutenants v. Schreckenstein, und dem was ein anderer glaubwürdiger unmittelbarer Zeuge, ein damaliger französischer Stabsoffizier der Division Wathier, dem Verfasser mündlich mitgetheilt hat. —

und Malachowski rechts vor, zu einem vergeblichen Angriff auf fünf Bataillone Fußvolk die hinter der Schanze standen. Diese Infanterie stand nämlich unten in dem steilen, tiefen Grund, und hatte nur Schützen an den Rand hinauf gesendet, diese schossen auf die Kürassiere, eilten aber zur Masse hinab als der Feind näher heranjagte. Die Infanterie feuerte aus der Tiefe herauf, und ihre Kugeln gingen wie Raketen über die Köpfe der Reiter hinweg, die am Rande halten mußten. Die sächsische Garde-du-Corps sprengte unmittelbar auf die Schanze selbst los aus der noch heftig gefeuert wurde, und gelangte auch über Graben und Brustwehr hinein. Die Besatzung war zum Theil entflohen, zum Theil noch bei den Stücken und wehrte sich im verzweifelten Handgemenge gegen die eindringenden Reiter — deren Schwertern sie doch erlag! General Lichatschew fiel hier verwundet in Gefangenschaft. Der Vicekönig eilte mit den Divisionen Broussier, Morand und Gérard, die sich schon früher als die Reiter in Bewegung gesetzt hatten, aber natürlich später herankamen, den Abhang herauf sich der Schanze zu bemächtigen, und seine ersten Bataillone besetzten sie während das russische Fußvolk zurückging. Durch General Thielemann dazu veranlaßt trabten die polnischen Kürassiere mit schmaler Fronte in den steilen Grund hinab, und suchten die Infanterie in der Flanke zu fassen. Ihr Angriff konnte natürlich nicht gelingen, verhinderte aber doch jeden Versuch dieses Fußvolks die Schanze wieder zu erobern, und mag auch wohl seinen Abzug nach dem jenseitigen Ufer des Grundes beschleunigt haben. Seltsamer Weise erzählen gerade die Zeugen von französischer Seite daß diese Infanterie geschlossen und in Ordnung wich, während Barclay seinem Kaiser berichtet: die 24. Division sei in größter Unordnung von der Schanze zurückgekommen, aber wieder aufgehalten und neu geordnet worden. Eine theilweise Unordnung möchte demnach jedenfalls stattgefunden haben — vielleicht dieses ersten Treffens der Division das bald weichend hinter dem zweiten, standhaltenden, verschwand.

Gleichzeitig griffen Rozniecki's Uhlanen und die westphälischen Kürassiere jenseits des Grundes die Infanterie des IV. russischen Corps an, die Vierecke gebildet hatte. Auch das Regiment Zastrow, das den Grund umging, nahm Theil an diesen Kämpfen; auch die Division Defrance die nun herankam, und zwischen Rozniecki's Uhlanen und den

sächsischen Kürassieren durch zum Angriff vorging; aber diese Angriffe, vielleicht mit einer einzigen Ausnahme, wurden standhaft abgewiesen. Barclay wagte nicht seine, schon sehr ermüdete Reiterei der feindlichen entgegen zu werfen, denn er zweifelte kaum daß sie unterliegen werde, und fürchtete sie könne, in Unordnung zurückkehrend, das eigene Fußvolk überreiten. Er mußte sich auf die Festigkeit der russischen Infanterie verlassen, und sah sich in seiner Hoffnung nicht getäuscht. Nur die französischen Carabiniers, durch vergoldete Küraße und Helme ausgezeichnet, scheinen ein Viereck gesprengt zu haben. Bald nahm auf Seiten der Franzosen auch die leichte Division Chastel von Grouchy's Reitercorps, die sich längs der Kalotscha und durch den Goritzy-Grund, auf dessen rechten Thalrand herauf bewegt hatte und von rechts her angriff, Antheil an dem Gefecht, in dem sie noch durch das 7. französische Dragoner-Regiment von der Division La Houssaye unterstützt wurde.

Zum Glück kamen aber gleichzeitig auch auf Seite der Russen die beiden Garde-Kürassier-Regimenter an, in einem Augenblick wo Barclay seinem eigenen Geständniß nach, das Schlimmste fürchtete. Der Feldherr führte jetzt diese Regimenter, und was sonst noch an Reiterei kampffähig war, den vereinten Angriffen der gesammten feindlichen Reiterei entgegen. Barclay nennt die Dragoner-Regimenter Sibirien, Irkutzk, Orenburg, die Husaren-Regimenter Sum und Mariupol; auch die Regimenter des 2. Reiter-Corps die schon im Anfang der Schlacht nach dem linken Flügel entsendet waren, kehrten nun unter Korff zurück und wurden von Barclay als Rückhalt aufgestellt.

Anfänglich wurde die russische Reiterei geworfen; es kam zu heftigen Kämpfen; Barclay selbst gerieth mit seinem ganzen Gefolge in das Handgemenge, und mußte den Degen ziehen sich zu vertheidigen; einer seiner Adjutanten, Graf Lambsdorf, wurde im Reitergefecht durch einen Pistolenschuß getödtet. Die französische Reiterei ging dazwischen zu neuen vergeblichen Anfällen auf das Fußvolk über — wurde aber zurückgewiesen, und zog sich endlich ermattet hinter das eigene Fußvolk zurück.

Unterdessen hatte sich aber der Vicekönig Eugen in und neben der Rayewsky-Schanze festgesetzt; die Schanze war stark besetzt, im übrigen

die Infanterie hinter dem Kamm so viel als möglich im Schutz aufgestellt, so daß nur Schützenketten im freien Felde sichtbar blieben.

Die Russen behaupteten sich jenseits des Goritzy-Grundes in angemessener Entfernung von der verlorenen Schanze: aber Niemanden fiel ein daß man diese von neuem angreifen und den wichtigen Punkt wieder erobern könne. In dem herrschenden Gefühl vollkommener Erschöpfung verstand sich die Unmöglichkeit eines jeden Versuchs in dem Grade von selbst, daß kein russischer Bericht auch nur ein Wort der Erklärung bringt, warum keiner gemacht wurde.

Es war nun später als drei Uhr geworden, und die Schlacht erstarb jetzt gleichsam allmählich, in Folge gänzlicher Erschöpfung beider Theile. „Es ist mir immer merkwürdig geblieben," berichtet Clausewitz, „wie sie nach und nach den Charakter der Ermüdung und Erschöpfung annahm. Die Infanteriemassen waren so zusammengeschmolzen daß vielleicht kein Drittheil der ursprünglichen Massen mehr im Gefecht war; die übrigen waren todt, verwundet, brachten Verwundete zurück oder sammelten sich hinten; kurz es waren überall weite Leeren entstanden. Die ungeheuere Artillerie, die von beiden Seiten nahe an 1000 Stück ins Gefecht gebracht hatte,*) ließ sich nur in einzelnen Schüssen noch hören, und selbst diese Schüsse schienen nicht mehr den ursprünglichen, donnernden, kräftigen Ton zu haben, sondern ganz matt und heiser zu klingen. Die Cavalerie hatte fast überall die Plätze und die Stellung der Infanterie eingenommen, und machte ihre Anfälle in einem müden Trabe, indem sie sich hin und her trieb." —

Napoleon hatte aber noch seine französischen und italienischen Garden, etwas mehr als 20,000 erlesene, nicht ermüdete, vom Kampf noch unberührte Krieger zur Verfügung; es stand unstreitig in seiner Macht die errungenen Vortheile bis zu einer gänzlichen Niederlage der Russen zu steigern. Um so mehr, da das ermattete russische Heer in die Stellung — q, p, o — zurückgedrängt, die durchaus keine taktischen Vortheile bot, jetzt parallel mit ihrer Rückzugslinie stand, und diese in einer Entfernung von kaum zweitausend Schritten hinter sich hatte.

*) 2000 ist wohl bloßer Druckfehler?

Aber Napoleon hatte die Garden den Marschällen verweigert, und selbst den Vorstellungen des Generals Belliard, den Murat zu ihm sendete. Jetzt, nach dem Fall der Rayewsky-Schanze, begab er sich für seine Person auf den eigentlichen Kampfplatz. Zuerst nach den Bagration-Schanzen, und Semenowskoie, wo er aber das Artillerie-Feuer der Russen, vom Waldrande aus — p, o — her, zu stark für einen Infanterie-Angriff fand. Er ritt dann weiter nach der Rayewsky-Schanze, und hier soll er geäußert haben: der Sieg gebe noch kein Resultat, worauf er wie General Pelet erzählt, die Absicht aussprach die Höhen bei Gorki anzugreifen, was sehr unwahrscheinlich klingt, da der Angriff geradeaus auf das IV. russische Infanterie-Corps augenscheinlich zweckmäßiger war. Jedenfalls bemühten sich, wie eben auch Pelet berichtet, Berthier und Bessières die bei ihm waren, ihm jeden weiteren Angriff abzurathen — und mit Erfolg! — Sonst war es nicht Napoleon's Art sich von seiner Umgebung energische Entschlüsse und entscheidende Thaten ausreden zu lassen, und so vermissen wir denn auch hier allerdings seine gewöhnliche geistige Spannkraft.

Auf Seiten der Russen erwartete man jeden Augenblick die französischen Garden heranrücken zu sehen; aber es geschah nichts weiter, und nur auf dem äußersten linken Flügel, bei Baggehuffwudt kam es noch einmal zum unmittelbaren Gefecht.

Baggehuffwudt war bereits durch die Reste der 4 Bataillone verstärkt welche der Herzog Eugen von Würtemberg herbeiführte, als eine feindliche Colonne, es ist schwer zu sagen ob Polen oder Westphalen, von Neuem in dem Raum zwischen seiner jetzt weit vorgeschobenen Stellung und dem weit zurückgedrängten linken Flügel des Heeres vorging. Der General wollte anfänglich nicht recht glauben daß die anrückenden Truppen Feinde seien; Fürst Schachoffskoy sollte dies mit seinen Jägern und dem Regiment Minsk auskundschaften; dies letztere ging dem Feinde ohne Vorsicht entgegen, erhielt Kartätschen-Feuer, und mußte mit Verlust weichen. Nun überzeugte sich Baggehuffwudt von der Gefahr seiner Lage, verließ das lange behauptete Hünengrab (schon gegen Abend) und ging auf der alten Straße von Smolensk bis zu gleicher Höhe mit dem linken Flügel des Heeres — das heißt gegen zweitausend fünf hundert Schritt — zurück.

Während des Rückmarsches sprach man in seiner Umgebung so lange von einer nothwendigen Besetzung des eben verlassenen Postens, daß der General am Ende erzürnt ausrief: „Nun so will ich denn eine Hand voll Grenadiere nehmen und den Plunder damit selbst festhalten!" — Auf diese Worte hin kehrte der Herzog Eugen mit den Regimentern Minsk, Krementschuck, Riäsan und Brest wieder um, und bemächtigte sich von Neuem des Hünengrabes das die Polen bereits besetzt hatten. Diese kehrten aber bald verstärkt zurück, griffen den Herzog mit Macht an, und warfen ihn wieder von der Höhe hinab; — er selbst schreibt es nur dem Glück zu daß ihm gelang Baggehuffwudt ohne entschiedenes Unheil wieder zu erreichen, und selbst die vier Kanonen zu retten, die ihm gefolgt waren. Doch hatten seine Truppen wieder einige hundert Mann verloren. Die Polen versuchten wie es scheint auch die linke Flanke der hier aufgestellten Russen zu umgehen, konnten aber nur Reiterei zu diesen Versuchen verwenden, was begreiflicher Weise in diesem waldigen Gelände ziemlich ohne Erfolg bleiben mußte.

Der Abend nahte endlich — von Vielen heiß ersehnt — die Schlacht schwieg beinahe, wenn auch bis zur Dunkelheit einzelne Schüsse fielen. Die Reste der zweiten Armee hatten sich noch in den Nachmittagsstunden dem linken Flügel der ersten wieder angeschlossen. Barclay suchte sich in der Stellung in die man gerathen war besser einzurichten, und sendete noch bei Tageshelle den Flügeladjutanten Wolzogen zu Kutusow. Hier aber stimmen Wolzogen's Zeugniß und Barclay's eigenes nicht ganz zusammen. Wolzogen erzählt er habe dem Oberfeldherren zuerst den zerrütteten Zustand des Heeres geschildert, und sei darüber hart angelassen worden; darauf habe er um Verhaltungsbefehle für Barclay gebeten, und zwar um schriftliche, denn das habe ihm der letztere besonders zur Pflicht gemacht. Nun habe sich Kutusow mit Toll abseits berathen, Toll habe einen schriftlichen Befehl aufgesetzt, Kutusow ihn unterschrieben. Der Befehl besagte, wenn Napoleon das Gefecht nicht wieder eröffne solle auch russischer Seits nichts weiter unternommen werden. Indessen solle Barclay die Armee in ein Allignement zu bringen suchen dessen rechter Flügel sich an den Hügel von Gorki lehne, der linke aber in der Richtung nach einer

Waldspitze jenseits der alten Smolensker Straße hinstrecke, welcher Wald durch den Heertheil Baggehuffwudt's gehalten werden müsse. Uebrigens müsse alles auf einen Angriff vorbereitet werden, welchen Kutusow am folgenden Tage zu unternehmen gedenke.

Das Alles unterliegt keinem Zweifel. Wenn aber nun Wolzogen weiter erzählt Barclay habe zu diesen Dingen den Kopf geschüttelt und geäußert: er wisse nicht woher am folgenden Tage die Kräfte zu einem Angriff kommen sollten u. s. w. — so berichtet dagegen Barclay selbst dem Kaiser daß ihm die Fortsetzung des Kampfes allerdings thunlich schien, und daß ihn im Gegentheil der später erlassene Befehl zum Rückzug höchlich überrascht habe.

Barclay traf übrigens seine Anstalten ohne eben auf Wolzogen's Rückkehr zu warten. „Ich beauftragte den General Miloradowitsch," sagt er (Denkschrift), „mit der ersten Armee folgende Stellung zu nehmen: der rechte Flügel des VI. Infanterie-Corps sollte sich an die Höhe bei dem Dorfe Gorki stützen, die Richtung des ersten Treffens von diesem Punkt auf das Dorf Semenowskoie; — (ist wohl nur, nach allem was Barclay selbst früher in derselben Denkschrift erzählt, von diesem Heertheil allein zu verstehen. Daß das IV. Corps auch die Nacht über bei p stand, wissen wir aus dem Bericht seines damaligen Chefs des Generalstabs.) — Das IV. Infanterie-Corps stand neben dem VI. Im zweiten Treffen beide Cavalerie-Corps (das II. und III.) — hinter ihnen das V. Infanterie-Corps als Reserve. Der Genauigkeit der Richtung wegen ließ ich in einiger Entfernung eines vom anderen Feuer anzünden, wodurch auch die Bewegungen erleichtert wurden. Dem General Dochturow schlug ich vor die Truppen der zweiten Armee, die er auf dem linken Flügel des IV. Corps gesammelt hatte, zu verstärken — (womit?) — und mit ihnen das Gelände zwischen dem genannten Corps und dem des Generals Baggehuffwudt zu besetzen. Diesem General befahl ich die Stellung, die er am verflossenen Tage vertheidigt hatte, wieder zu besetzen, und zugleich schrieb ich den Bau einer Schanze auf der Höhe von Gorki vor; zweitausend Mann Milizen wurden zu dieser Arbeit verwendet. Ich berichtete dem Fürsten Kutusow über alle meine Anordnungen. Er ließ mir seinen Dank bezeugen, und indem er Alles gut hieß, benachrichtigte er mich daß er

in mein Lager (Biwacht) kommen werde, um da das Tageslicht zu erwarten und dann die Schlacht zu erneuern. — Bald darauf wurde mir ein schriftlicher Befehl bekannt gemacht, der alle meine Anordnungen gut hieß." — Nach dem was Wolzogen erzählt sind diese letzteren Worte wohl dahin zu verstehen daß der schriftliche Befehl ungefähr dasselbe anordnete was Barclay bereits von sich aus verfügt hatte.

In Kutusow's wie in Barclay's Umgebung, ja mehr oder weniger in der ganzen ersten Armee, glaubte man allerdings über das Ergebniß der Schlacht noch zweifelhaft sein zu müssen, und es wurde sehr viel davon gesprochen daß man das Schlachtfeld, welches man doch eigentlich noch nicht verloren habe, behaupten, und durch Erneuerung des Kampfes den Sieg erzwingen müsse. Kutusow erließ auch an den General Dochturow Abends folgenden schriftlichen Befehl: „Aus allen Bewegungen des Feindes ersehe ich, daß er in dieser Schlacht nicht weniger geschwächt ist als wir, und deshalb, da ich einmal den Kampf mit ihm angefangen habe, bin ich entschlossen heute alle Truppen in Ordnung zu bringen, die Artillerie mit neuem Schießbedarf zu versehen, und morgen den Kampf mit dem Feinde zu erneuern."

Kutusow kehrte, als es dunkel wurde, in sein früheres Hauptquartier Tatarinowa zurück, und entsendete Toll mit dem Auftrag die Stellung und Verfassung der zweiten Armee und überhaupt des linken Flügels zu besichtigen. Toll ritt die Frontlinie hinab, wo die ermatteten, unvollständig gesammelten Truppen — ohne Feuer ruhten wie sie konnten. Der Oberst Chomentowsky dem er begegnete, führte ihn — und was er hier sah mußte ihn freilich über die Möglichkeit die Schlacht zu erneuern, vollkommen enttäuschen. Zwar hatte man auch auf dem rechten Flügel sehr schwere Verluste erlitten, wie sie selbst in den blutigsten Schlachten wohl nur selten vorkommen —: doch war dort das Ganze nicht aus den Fugen gegangen wie hier. Um sich den Zustand klar zu machen erinnere man sich nur daß die zweite Armee über zwanzigtausend Mann verloren hatte, und gebe sich Rechenschaft davon was das sagen will!

Es will sagen daß die zweite Armee im Kampf des Tages mehr

als drei Fünftheile ihrer Gesammtzahl verloren hatte; es will sagen daß sie in 54 Bataillonen, 52 Schwadronen und 12 Artillerie-Companien kaum noch 14,000 Mann unter den Waffen zählte, und in dem Augenblick schwerlich über 12,000; daß in der ganzen Zahl gewiß nicht viel mehr als 8,000 Mann Fußvolk einbegriffen waren, — und daß die durchschnittliche Streiterzahl eines Bataillons auf etwa einhundertundsechszig Mann herabgesunken war.

Natürlich hatte der Verlust nicht alle Truppentheile gleich betroffen. Einige hatten noch etwas mehr als diese Durchschnittszahl beisammen — andere waren fast vernichtet. Das Astrachansche Kürassier-Regiment, das hier gefochten hatte, und am Morgen mit ungefähr 400 Reitern in das Gefecht gegangen war, zählte am Abend nur fünfundneunzig Mann und Pferde. Von Worontzow's sechs Grenadierbataillonen waren im Ganzen nicht mehr dreihundert Mann übrig, und überhaupt verschwanden von diesem Tage an die „zusammengesetzten Grenadier-Bataillone" aus der Schlachtordnung des russischen Heeres.

„Was ist das für ein Regiment?" — fragte Toll auf eine mäßige Kriegerschaar weisend —: „Das ist die 2. Division" lautete Chomentowsky's Antwort. Es waren die Reste von zwölf Bataillonen, nicht von zweien, wie Toll geglaubt hatte.*)

Das Ergebniß dieser Besichtigung war daß, nachdem Toll nach Tatarinowa zurückgekehrt sich mit Kutusow besprochen hatte, im Widerspruch mit dem früher angekündigten Entschluß, der Befehl zum Rückzug gegeben wurde. Indem man das Schlachtfeld aufgab, blieben freilich mehrere Tausend schwer Verwundeter, die darauf herumlagen, der Gnade des Feindes überlassen —: aber das war nicht zu ändern.

Barclay war sehr überrascht durch diesen Befehl den er um Mitternacht erhielt. Das Ergebniß einer Erkundigung die er ausführen ließ, hatte ihn noch bestärkt in der Ueberzeugung daß man das Gefecht am folgenden Tage erneuern könne. „Die Erkundigungs-Patrouille hatte auf der Rayewsky-Höhe vom Feinde nur zerstreute Abtheilungen gefunden die mit ihrem Rückzug beschäftigt waren."

*) Hat Chomentowsky selbst dem Verfasser so erzählt.

(Sie fanden also nicht die Schanze ganz verlassen, wie Danilewsky berichtet.) — „In Folge dessen," berichtet Barclay (Denkschrift), „schrieb ich dem General Miloradowitsch vor die Höhe bei Tagesanbruch mit einigen Bataillonen und einer Batterie zu besetzen. — Aber um Mitternacht erhielt ich einen schriftlichen Befehl dem zu Folge beide Armeen sich bis jenseits Moshaisk zurückziehen sollten. Ich war Willens mich zu dem Fürsten zu begeben, um ihn durch Bitten zu einer Aenderung dieses Befehls zu bewegen; aber man meldete mir daß General Dochturow bereits aufgebrochen sei. Da blieb mir denn nichts übrig als mit einem von Kummer gepreßten Herzen zu gehorchen. — Die Ursache die zu diesem Rückzuge bestimmte ist mir bis heute noch durch den Schleier des Geheimnisses verborgen geblieben."

Diese eigenen Worte Barclay's passen gewiß sehr wenig zu dem Kopfschütteln von dem Wolzogen wissen will — wenn man auch allerdings die seltsame Täuschung nicht anders erklären kann als dadurch daß man sich ganz willkürlich, ja der Evidenz zum Trotz, die Zerrüttung des Feindes noch schlimmer dachte als die eigene. Wie viel Zuversicht dabei jeder Einzelne in seinem Innern wirklich empfand, und in wiefern sie sich bewährt haben würde, falls es zur Probe kam, muß freilich dahingestellt bleiben. So weit wir sehen schwand die Täuschung überall so bald es einen entscheidenden Entschluß zu fassen galt.

Die Verluste auch der ersten Armee in diesen Tagen waren ungeheuer. Sie zählte an Todten: 3 Generale, 28 Stabs-, 185 Oberoffiziere, 440 Unteroffiziere, 8536 Gemeine, 60 Non-Combattanten (Spielleute ꝛc.), im Ganzen = 9252 Mann.

An Verwundeten: 14 Generale, 198 Stabs-, 1025 Oberoffiziere, 1293 Unteroffiziere, 16,507 Gemeine, 189 Noncombattanten, zusammen 19,226 Mann.

An Vermißten: 1 General, 3 Stabs-, 43 Oberoffiziere, 219 Unteroffiziere, 9707 Gemeine, 55 Noncombattanten = 10,028 Mann.

So daß der ganze Verlust nicht weniger als 38,506 Mann betrug.

Gefangene hatten die Franzosen nur etwa eintausend Mann gemacht, und diese natürlich großentheils von der zweiten Armee. Die

„Vermißten" waren also bis auf einige Hundert Mann, entweder Versprengte, die sich später meist wieder zu den Fahnen fanden — oder schwer Verwundete, die zu Tausenden in Feindes-Gewalt auf dem Schlachtfeld liegen blieben, und meist an der Stelle wo sie das Geschick niedergeschmettert hatte ohne Hülfe qualvoll verschmachteten. Darum sind auch unter dieser Zahl verhältnißmäßig so wenige Offiziere, die man nicht so leicht liegen läßt.

Dazu kam nun noch was die zweite Armee verloren hatte, mehr als zwanzig tausend Mann, so daß der Gesammtverlust des russischen Heeres in den Gefechten von Gridnewo, Kloster Kolotzkoy, Schewárdino und Borodinó, nicht weniger als 59,000 Mann, und vielleicht noch einige Hundert darüber beträgt.

Von dieser Gesammtzahl kommen dann ungefähr sechs bis sieben-tausend Mann auf die früheren Gefechte, so daß der Abgang an dem einzigen Tage von Borodinó denn doch nicht weniger als 52,000 Mann betrug — die Hälfte des ganzen Heers, das am Abend dieses furchtbaren Tages eben auch nur noch etwa 52,000 Streiter unter den Waffen zählte! — (Die 59,000 von den 111,000 abgerechnet welche das Heer bei Zarewo-Saimischtsche zählte, geben bis auf ein geringes — das leicht in Commandirten und Erkrankten &c. seine Erklärung finden könnte, dieselbe Zahl.)

Freilich sind in dem Gesammtverlust mehrere Tausende Versprengter mitbegriffen, wie sich bestimmt beweisen läßt. Denn später in dem Lager von Tarutino, zählte das russische Heer wieder 52,343 Mann alter Soldaten, wie am Abend des 7. Septembers; und doch hatte es in der Zwischenzeit wieder mehrere tausend Mann verloren, theils in den Gefechten und an Erkrankten, theils aber auch und hauptsächlich an Leuten die in Moskau zurückgeblieben waren — wo sich ihrer eine namhafte Zahl in den Straßen verlief und nicht wieder zum Vorschein kam. Es müssen sich also während dieser Zeit ungefähr so viele Versprengte eingefunden haben daß die neuen Verluste dadurch aufgewogen wurden. Auch wissen wir dies in Beziehung auf einzelne Truppentheile mit Bestimmtheit. Das Astrachansche Kürassierregiment z. B. das mit 95 Reitern aus der Schlacht kam, zählte deren wenige Tage später bereits wieder einhundert und einige zwanzig, aus denen zwei,

freilich sehr dürftige Schwadronen gebildet wurden. Der wirkliche Verlust am Tage der Schlacht mag also 43 oder 44,000 Mann betragen haben —: immer eine ungeheure Zahl.

So viele Führer des russischen Heeres waren gefallen und verwundet —: der General Barclay, von dem man glauben kann daß er hier einen ehrenvollen Tod suchte, blieb verschont! Sein durchaus heldenhaftes Benehmen an diesem Ehrentage bedarf keines Commentars! Fünf Pferde waren unter ihm erschossen worden; zwei seiner Adjutanten waren in seiner unmittelbaren Nähe geblieben; mehrere waren schwer verwundet — nur wenige ausnahmsweise unverletzt geblieben. Als Bagration sich auf den Tod verwundet fühlte, sendete er ihm durch einen Adjutanten eine Botschaft der Versöhnung. Das macht dem sterbenden Krieger Ehre. In welcher Weise Kutusow dem wackeren Barclay seinen Dank zollte, werden wir demnächst sehen.

Was die Trophäen des Tages betrifft, so hatten auch die Russen einige hundert Gefangene gemacht, und 13 Kanonen erobert —: ohne Zweifel zumeist von der Division Morand. Sie wollen dagegen nur 15 Stücke Geschütz verloren haben so daß selbst aus der Rayewsky-Schanze einige gerettet worden sein müßten. Nebenher aber werden 37 demontirte Geschütze aufgezählt, und da die Franzosen deren etwa vierzig erobert haben wollen, möchten wohl noch eine Anzahl dieser demontirten Geschütze hier und da auf dem Schlachtfelde, z. B. auch in den Bagrations-Schanzen, stehen geblieben sein.

Der französische Verlust betrug nach Denniée (itinéraire Ste 80) 49 Generale, 37 Obersten die todt oder verwundet waren; ferner an Offizieren, Unteroffizieren und Soldaten 6547 Todte und 21,453 Verwundete, im Ganzen also 28,086 Mann — eine Zahl die offenbar zu gering ist, wenn sie etwa für alle Gefechte von Gridnewo an gelten sollte — auch schon dadurch etwas verdächtig wird daß bei anscheinender Genauigkeit doch, die Generale und Obersten abgerechnet, so ganz ohne Ueberschuß oder Rest die schöne runde Zahl von 28,000 Mann heraus kömmt. Der General-Arzt Larrey giebt den Verlust bei Schewardino mitgerechnet, 9000 Todte an und — (bei Pelet, spect. milit. 1831 Ste 144) — 13,000 Verwundete — was wohl für 23,000 steht?

Für den Tag von Borodinó allein müssen wir die Zahl 28,000

gelten lassen; sie stimmt zu dem was wir von den Verhältnissen der französischen Armee überhaupt, und von einzelnen Truppentheilen wissen. Denn nach den vorliegenden Berichten läßt sich übersehen daß, mit Ausnahme des 4. Corps (Vicekönig Eugen) welches nur etwa 3000 Mann außer Gefecht hatte, die in den Kampf geführten Abtheilungen im Durchschnitt ungefähr ein Drittheil ihrer Mannschaft verloren. Einige mehr natürlich, andere weniger. So die Würtemberger von 2529 Mann, 623; — die Westphalen 3000 Mann von etwa 8000. —

Zu den 28,000 kommen dann aber jedenfalls noch einige Tausende leicht Verwundeter, die sich, wie wir durch Chambray wissen, aus einer nur allzu wohl begründeten Scheu vor den grausam vernachlässigten Lazarethen, bei den Regimentern mitfortschleppten so gut sie konnten — und natürlich vermißte das französische Heer so gut als das russische, für den Augenblick einige tausend Versprengte, so daß am Abend wohl gegen 34—35,000 Mann aus Reihe und Glied fehlen mochten.

Doch hatte Napoleon bei alle dem noch gegen 90,000 Mann im Felde, den 52,000 Russen gegenüber; und wie die taktischen und örtlichen Verhältnisse, war also auch das Machtverhältniß beider Heere durch den Erfolg des Tages ein, für die Russen sehr wesentlich und fühlbar ungünstigeres geworden. Der nächste Schritt auf dieser Bahn war eine vollständige Niederlage und Vernichtung des russischen Heeres!

Schon Clausewitz hat die ungemein tiefe Stellung der Russen als das eigentlich Characteristische dieser Schlacht hervor gehoben. Er sieht in dieser Tiefe und Dichtigkeit der Stellung den Grund der nachhaltigen Vertheidigung der Russen, und der langsamen Fortschritte ihrer Gegner, denn nur wo Raum ist und die Cavalerie die von der Infanterie und Artillerie errungenen Vortheile schnell benützen und ins Große erweitern könne, entstehe eine theilweise Flucht, und rascher, weitgreifender Verlust an Boden.

Er bemerkt aber daneben auch daß die geringe örtliche Tiefe hauptsächlich den ungeheueren, beinahe beispiellosen Verlust der Russen herbeiführte. Und wirklich, daß ein Heer fast die Hälfte seiner Mannschaft an Todten und Verwundeten allein ver-

liert, dürfte wohl nur sehr selten vorgekommen sein. Die Schlacht bei Zorndorf im siebenjährigen Kriege kommt der von Borodinó in dieser Beziehung nahe — und dort wie hier war die tiefe und gedrängte Aufstellung der russischen Armee, Ursache ihres ungeheuren Verlustes.

Hier erlitten die Truppen die in den rückwärtigen Treffen standen, lange ehe sie zum Gefecht kamen, bedeutende Verluste; — selbst die beiden einzigen Regimenter, die außer den 8 Jäger-Bataillonen auf dem äußersten rechten Flügel, gar nicht zum Gefecht kamen, nämlich die beiden Garde-Regimenter Preobrashensk und Semenow, waren keineswegs verschont geblieben. Nach Danilewsky freilich hätten sie zusammen nur 59 Mann eingebüßt; damalige Offiziere dieser beiden Regimenter, die zum Theil noch leben, und die wir nennen könnten, haben uns aber anders berichtet. Denen zu Folge verlor das Regiment Semenow durch feindliches Artillerie-Feuer eilf — das Regiment Preobrashensk sogar siebzehn Offiziere; beide zusammen über sechshundert Mann Unteroffiziere und Gemeine. Man pflegt neben jenen 8 Jäger-Bataillonen auch diese beiden Regimenter als unberührte Reserven anzuführen, die dem russischen Feldherren noch zu Gebote standen —: doch frägt sich wohl in wiefern sie nach derartigen Verlusten noch als solche mitgezählt werden konnten. Auch die eben erwähnten 8 Jäger-Bataillone hatten etwas durch das feindliche Geschützfeuer gelitten.

Eine unterscheidende Eigenthümlichkeit dieser denkwürdigen Schlacht ist dann aber auch ein Anderes das weniger ins Auge gefaßt worden ist: nämlich die ungeheuere, ja wirklich beispiellose Intensität des Kampfes. Zwei Heere, jedes von hunderttausend Mann, ringen auf engem Raum mit einander bis zur äußersten Erschöpfung aller physischen und moralischen Kräfte; sie sind zuletzt beide in dem Grade ermattet, daß der Kampf noch bei hellem Tagesschein deshalb still steht, so sehr auch der Vortheil Napoleon's geboten hätte ihn fortzusetzen; das eine Heer verliert ein Drittheil, das andere fast die Hälfte seiner Mannschaft — und das Alles war in wenigen Stunden — von sechs Uhr früh bis drei Uhr Nachmittag — geschehen! — Will man sich klar machen was das heißt, so vergleiche man damit so manche Schlacht des französischen Revolutions-Krieges, die sich als lässig

betriebenes Tirailleur-Gefecht durch zwei, drei Tage hinzog, und der eben diese lange Dauer ein falsches Ansehen von ganz besonderer Hartnäckigkeit geben könnte, wenn nicht am Ende der geringe Verlust beider Theile die Täuschung aufhöbe.

Auch die Schlacht bei Aspern blieb gleichsam stehen, weil Ermattung nicht erlaubte sie weiter, und bis ans Ende durchzukämpfen —: aber das geschah erst am Nachmittag des zweiten Tages. — Alles wohl erwogen kömmt selbst Waterloo in Beziehung auf Intensität des Kampfes der Schlacht von Borodinó nicht gleich.

Clausewitz macht in Beziehung auf die Schlacht an der Trebbia — 1799 — die treffende Bemerkung daß in ihr dasjenige Prinzip welches in den neueren Schlachten hauptsächlich die Entscheidung giebt, isolirt und also deutlicher hervortritt — nämlich die Erschöpfung. Es war da kein verlorener Punkt der Stellung, kein umgangener Flügel und bedrohter Rückzug, kurz nichts von alle dem was häufig als entscheidender Moment geltend gemacht wird, als bedeutend wahrzunehmen; sondern Ermüdung des Heeres war es und die Entmuthigung die mit ihr Hand in Hand ging, die den französischen Feldherrn zum Rückzug bewog.

Gewissermaaßen tritt auch hier bei Borodinó dasselbe Element der Entscheidung besonders hervor; insofern namentlich daß es durch Napoleon's Verfahren als das eigentlich entscheidende anerkannt wird. Die Russen hatten freilich alle haltbaren Punkte ihres Schlachtfeldes verloren, und waren auch in örtlicher Beziehung in eine höchst ungünstige Lage zurückgedrängt worden, in der sich nichts mehr als großes Unheil erwarten ließ —: Napoleon seinerseits aber scheint bei alle dem auf die Zerrüttung des feindlichen Heeres an sich, auf den gewaltigen Verlust an Streitmacht den es erlitten hatte, wenigstens einen weit überwiegenden Werth gelegt zu haben, und jedenfalls nur einen viel geringeren auf den eroberten Boden. Denn er nahm, als es dunkel war, seine Truppen über den Semenowka-Grund zurück — wohl um nächtliche Raufereien ohne Ergebniß zu vermeiden —; nur Borodinó, die Rayewsky-Schanze und das Dorf Semenowskoie blieben besetzt — aber wie es scheint nur schwach, so daß jeder einigermaaßen ernsthafte Angriff diese beiden letzteren Punkte unfehlbar wieder in die Gewalt der

Russen gebracht hätte. Er gab also der Sache nach das eroberte Schlachtfeld freiwillig wieder auf: wohl mit Recht überzeugt daß die russische Armee doch nicht mehr im Stande sei es ihm ein zweites Mal streitig zu machen. — Und als er nun am folgenden Tage auf dem Felde die furchtbare Zerstörung sah die hier der Kampf angerichtet hatte, schrieb er an einen seiner entfernten Marschälle: „Le champ de bataille a été superbe!“ — ein Ausspruch der freilich beweist daß bei ihm die technische Betrachtungsweise jede andere verdrängt hatte.

Die Massen die wirklich in das Gefecht gebracht wurden, von beiden Seiten, waren einander, wie sich mit großer Bestimmtheit nachrechnen läßt, an Zahl so ziemlich gleich; so zwar daß nicht leicht zu sagen ist welche Partei wohl ein, oder ein paar tausend Mann mehr wirklich und ernsthaft verwendet haben mag, — wir müßten denn die Geschichte jedes einzelnen Bataillons kennen, und in den Stand gesetzt sein alle Anstrengungen genau abzuwägen. Den Sieg verdankt das französische Heer wohl wesentlich der wahrscheinlich etwas überlegenen Artillerie die es wirklich in Wirksamkeit brachte, und besonders der überlegenen Einsicht mit der man von ihr Gebrauch zu machen wußte, während die materielle, thatsächliche Ueberlegenheit in dieser Waffe, unbenützt, gerade in den Händen der Russen lag. Wir haben gesehen wie die französische Artillerie gehandhabt wurde, und als selbstständige Waffe entscheidend eingriff.

Daß Napoleon schon um drei Uhr jede weitere Anstrengung aufgab, und namentlich seine Garde nicht zum entscheidenden Angriff vorgehen ließ, ist vielfach besprochen, oft getadelt worden. Die Gründe die gewöhnlich angeführt werden den mangelnden Entschluß zu rechtfertigen, sind genau betrachtet nicht von gehörigem Gewicht, und reichen keineswegs aus alle Militairs von der nutzlosen Gefahr einer solchen Maaßregel zu überzeugen, wie Gourgaud meint. Daß Napoleon so entfernt von seinen Hülfsquellen seine Garden, als eine erlesene, zuverlässige Schaar, für unvorhergesehene Fälle unversehrt erhalten mußte — so ziemlich das einzige was geltend gemacht werden kann — besagt eben gar nichts. Zu Grunde ging die Garde gewiß nicht bei dem Angriff; von der Oberfläche der Erde vertilgt wurde sie nicht — und wenn sie einige tausend Mann verlor, wenn sie fortan z. B. siebzehn=

oder achtzehntausend Mann zählte, anstatt einige zwanzigtausend —:
war sie dann etwa nicht mehr ein bedeutendes, erlesenes Corps, auf
das man in allen schwierigen Fällen mit Zuversicht rechnen konnte? —
Oder, mußte sie, um diesem Zweck zu entsprechen, wirklich einige zwanzigtausend
Mann stark sein, so war sie doch gewiß nicht, etwa in dem
Sinn wie die Zähne im thierischen Organismus, eine abgeschlossene,
einmalige Schöpfung, die fortan, wenn einmal verletzt, nicht wieder
geheilt oder ergänzt werden konnte. Verlor sie auch einige tausend
Mann, so war es gewiß nicht unmöglich die entstandenen Lücken, durch
tapfere, in der ganzen Armee ausgesuchte Leute auszufüllen, und die
Schaar in ihrer Ganzheit herzustellen.

Der Preis aber der zu erringen stand war sehr groß! — Die
vollständige Niederlage des russischen Heeres über die kein Sieges-Bulletin
das weite Reich täuschen konnte — massenhafte Eroberung
von Trophäen! Der Muth des Feindes konnte gebrochen werden,
und gewiß wurde die Schwierigkeit das russische Heer wieder herzustellen,
unberechenbar gesteigert! —

Lähmte das Bewußtsein, daß man sich weit von der natürlichen
Basis der eigenen Kriegsmacht in bedenkliche Verhältnisse gewagt habe,
ein unbestimmtes Gefühl der Befangenheit, den Entschluß, so vermissen
wir eben wieder den energischen Sinn den Napoleon sonst wohl in
Augenblicken großer Entscheidung bewiesen hatte. Er war sonst nicht
der Mann bei einer halben Wagniß stehen zu bleiben; Niemand wußte
besser als er daß in dieser, in der Regel eine größere Gefahr liegt als
in der ganzen — und Niemand hatte in einem höheren Grade als er,
die Spannkraft des Geistes die erfordert wird, im erschwerenden Element
ernster Wirklichkeit des Krieges, dieser Ueberzeugung gemäß zu
handeln. So weist auch hier das was geschehen, darauf hin daß kein
Mensch immer, in allen Augenblicken seines Daseins, auf der gleichen
Höhe steht.

Auch der Umstand daß Napoleon in der Nacht seine Truppen aus
der unmittelbaren Nähe des Feindes zurücknahm, kam dem russischen
Heere in doppelter Weise zu statten. Erstens war damit die Möglichkeit
einer unmittelbaren, energischen Verfolgung aufgegeben; und nicht
minder wichtig war, daß die russischen Truppen die das Schlachtfeld

zuletzt verließen, dadurch daß sie in der Nähe nirgends einen Feind in drohender Stellung erblickten, nicht wenig in der Ueberzeugung — oder in dem Wahn — bestärkt wurden, man habe die Schlacht eigentlich gewonnen, und ziehe sich nur freiwillig zurück um sich größere Vortheile zu sichern. Dieser Wahn war besonders in der ersten Armee verbreitet, und trug mächtig dazu bei den Geist des Heeres aufrecht zu erhalten.

Drittes Kapitel.

Kutusow's Berichte. — Rückzug. — Kutusow's und Bennigsen's Plane. — Toll's Ansicht. — Stellung vor Moskau. — Kriegsrath zu Fili. — Beschluß Moskau aufzugeben.

Ehe wir in der Erzählung der Begebenheiten fortfahren, müssen wir der Berichte erwähnen, in denen Kutusow dem Kaiser Alexander und dem Lande von der Schlacht bei Borodinó Rechenschaft giebt. Wir kommen da auf einen Punkt wo sich Danilewsky eine — Dichtung! von wirklich unerhörter Kühnheit zu Schulden kommen läßt.

Es ist dem alten Kutusow vielfach vorgeworfen worden daß er diese Schlacht für einen Sieg ausgegeben habe; Danilewsky behauptet das sei nicht wahr. Freilich verfängt er sich dabei in einen seltsamen Widerspruch, denn er beschreibt selbst die Schlacht als eine Art von Sieg, und fügt dann hinzu Kutusow habe sie nie dafür erklärt. Unwahr wäre der alte Herr denn also doch jedenfalls gewesen; nur seltsamer Weise in dem gerade entgegengesetzten Sinn!

Kutusow's Bericht ist bekannt. Er ist unter anderem wieder abgedruckt, und zwar in seiner echten Gestalt, in einer kleinen militairischen Gelegenheitsschrift, die einige Monate nach Danilewsky's Werk zu Moskau erschien. Wir meinen eine Beschreibung der Schlacht bei Borodinó, in russischer Sprache, deren Erscheinen durch die Einweihung des Monuments auf dem Schlachtfelde veranlaßt war; der Verfasser, Neyelow, Generalstabs-Offizier, wurde dabei von mehreren Generalen, Zeugen der Schlacht, besonders von Buturlin unterstützt, und nament-

lich war ihm auch die Benützung der Acten des Kriegsarchivs verstattet. Vergleichen wir nun den Bericht des Feldherren, wie er auch hier wieder erscheint, mit dem Abdruck bei Danilewsky, so entdecken wir, und gewiß mit Erstaunen, daß Danilewsky sich erlaubt hat ihn durch ein großes eingeschaltetes Stück zu erweitern, und zwar in der Art, daß dadurch der Inhalt wesentlich verändert — ja die Bedeutung des Ganzen in eine gerade entgegengesetzte verwandelt wird! — Wir lassen hier das merkwürdige Actenstück in der Uebersetzung folgen, und zwar zuerst in seiner wirklichen Gestalt, und dann in derjenigen die ihm Danilewsky's bessernde Hand verliehen hat.

„Nach meinem Bericht darüber, daß der Feind am 24. (August = 5. September) mit bedeutenden Streitkräften einen Angriff auf den linken Flügel unserer Armee ausgeführt hatte, verging der 25. damit daß er sich mit keinem bedeutenden Unternehmen beschäftigte, gestern aber richtete er um 4 Uhr, mit Tagesanbruch, einen Nebel benützend, seine gesammten Streitkräfte auf den linken Flügel unserer Armee. Die Schlacht war allgemein und währte bis zur sinkenden Nacht. Der Verlust ist auf beiden Seiten groß: der Verlust des Feindes muß, nach seinen hartnäckigen Angriffen auf unsere verschanzte Stellung zu urtheilen, den unsrigen um sehr viel übersteigen. Die Truppen Eurer Kaiserlichen Majestät haben sich mit unglaublicher Tapferkeit geschlagen: die Batterien gingen aus einer Hand in die andere, und der Kampf endigte damit daß der Feind mit seinen überlegenen Streitkräften nirgends, auch nicht einen einzigen Schritt, Boden gewann."

„Nachdem ich die Nacht auf dem Schlachtfelde zugebracht habe, und nachdem ich die durch die Schlacht in Unordnung gerathenen Truppen gesammelt, meine Artillerie erneuert, und mich durch die Moskowsche Miliz verstärkt habe, werde ich im glühenden Vertrauen auf den Beistand des Allerhöchsten, und die bewiesene, unglaubliche Tapferkeit unserer Truppen, sehen was ich gegen den Feind unternehmen kann. Zu meinem Bedauern ist der Fürst Peter Iwanowitsch Bagration durch eine Flintenkugel am linken Bein verwundet. Die Generallieutenants: Tutschkow und Fürst Gortschakow, die General-Majore: beide Bachmetiew's, Graf Worontzow und Kretow sind verwundet. Dem Feinde sind Gefangene und Kanonen abgenommen worden, und

ein Brigade-General. Jetzt ist es Nacht, ich habe noch nicht genaue Berichte einziehen können. —"

Danilewsky giebt den ersten Satz getreulich wieder; nach der Versicherung aber, daß der Feind nicht einen Fuß breit Land gewonnen habe, fährt er folgender Gestalt fort:

„Eure Kaiserliche Majestät geruhen zuzugeben daß nach einer höchst blutigen Schlacht die fünfzehn Stunden lang gedauert hat, unsere Armee und die feindliche Armee in Unordnung gerathen sein mußten, und in Folge des Verlustes der sich an diesem Tage ergab, war die früher eingenommene Stellung natürlich zu weitläuftig geworden und den Truppen nicht mehr entsprechend, und deshalb faßte ich, da es sich hier nicht blos um den Ruhm gewonnener Schlachten handelt, sondern das Ziel unseres ganzen Bestrebens auf die Vertilgung der französischen Armee gerichtet ist, nachdem ich die Nacht auf dem Schlachtfelde zugebracht hatte, den Entschluß mich sechs Werste weit zurückzuziehen, was bis jenseits Moshaisk sein wird, und nachdem ich die durch die Schlacht in Unordnung gerathenen Truppen gesammelt, meine Artillerie erneuert, und mich durch die Moskowsche Miliz verstärkt habe, werde ich im glühenden Vertrauen auf den Beistand des Allerhöchsten, und die bewiesene, unglaubliche Tapferkeit unserer Truppen, sehen was ich gegen den Feind unternehmen kann. Zu meinem Bedauern ist der Fürst Peter Iwanowitsch Bagration durch eine Flintenkugel am linken Bein verwundet. Die Generallieutenants Tutschkow und Fürst Gortschakow, die General-Majore beide Bachmetiew's, Graf Woronzow und Kretow sind verwundet. Dem Feinde sind Gefangene und Kanonen abgenommen. Jetzt ist es Nacht und ich habe noch nicht ermitteln können ob auch auf unserer Seite ein solcher Verlust stattgefunden hat."

Wahrhaft wäre der Bericht auch in der Form nicht, die Danilewsky ihm gegeben hat; denn die Behauptung der Feind habe nirgends auch nur einen Fuß breit Boden gewonnen, ist selbst nach Danilewsky's eigener Darstellung hinreichend unwahr. Rein erdichtet mag das eingeschaltete Stück übrigens doch wohl nicht sein. Vielleicht ist es, wenn auch mit zweckmäßigen Veränderungen, einem späteren Schreiben entlehnt das den Rückzug nach einem angeblichen Sieg entschuldigen

sollte. Es sind uns ja schon Fälle vorgekommen in denen Danilewsky sich erlaubt zwei Actenstücke in eines zusammenzuschmelzen.

Man lese nun Kutusow's Bericht in seiner ursprünglichen, wirklichen Gestalt — und dann in dem Zusammenhang den Danilewsky hineinbringt.

Kutusow's wirkliches Schreiben klingt wie der erste, flüchtige Bericht von einem Siege, den der ermüdete Feldherr unter dem Andrang vielfacher mächtiger Geschäfte eilig hinwirft — und das Ende stellt sogar schon für den nächsten Tag ein entschiedenes Vorschreiten, angriffsweise, gegen den Feind in Aussicht, wie es der Sieg mit sich bringt.

Daß Kutusow nicht unzufrieden war wenn man den Bericht so verstand, ohne daß man ihm vorwerfen konnte er habe das ausdrücklich gesagt, geht aus dem Brief hervor den er, auch am Abend nach der Schlacht, an den General-Gubernator von Moskau, den Grafen Rostopschin richtete: „Heute war eine sehr heiße und blutige Schlacht. Mit der Hülfe Gottes ist das russische Heer darin nicht um einen Schritt zurückgewichen, obgleich der Feind mit einer sehr überlegenen Streitmacht gegen uns agirte. Morgen hoffe ich ihn im festen Vertrauen auf Gott und auf die Heiligthümer Moskau's mit erneuten Kräften zu bekämpfen. Von Ihnen hängt es ab mir von den Truppen unter Ihren Befehlen so viele zu senden, als möglich sein wird.“ — Danilewsky erzählt freilich dieser Brief sei schon in den ersten Abendstunden abgesendet worden, lange ehe der Entschluß zum Rückzug gefaßt war; das mag wahr sein; wenigstens liegt kein Beweis dagegen vor. Aber auch das ist wahr daß Kutusow auch später durchaus nicht daran dachte den Grafen Rostopschin in Beziehung auf den Sieg bei Borodinó zu enttäuschen. Rostopschin äußerte sich leidenschaftlich genug darüber als der wahre Sachverhalt zu Tage kam.

Aus einem solchen auf Schrauben gestellten Bericht Kutusow's wie ihn Danilewsky zurecht macht, hätte wohl der stumpfeste Sinn die verlorene Schlacht herausgelesen. Einen solchen Brief hätte der Kaiser Alexander, der die erste Nachricht von der Schlacht während eines feierlichen Gottesdienstes in der Kirche des Alexander-Newsky-Klosters erhielt gewiß nicht sogleich, in der Freude seines Herzens, durch den

stellvertretenden Kriegsminister Fürsten Gortschakow den Aelteren dem versammelten Hof und der zahlreichen Gemeine laut vorlesen lassen. Durch einen solchen Brief konnte er sich gewiß nicht veranlaßt fühlen einen umständlichen Operationsplan zur gänzlichen Vernichtung des besiegten Feindes entwerfen zu lassen, und dem Admiral Tschitschagow Befehle zu senden, die ihn beauftragten die Polen sowohl in Lithauen als im Herzogthume Warschau zur Wiederherstellung ihres Vaterlandes unter russischem Schutz aufzurufen —: und noch weniger hätte er darin die Berechtigung gefunden der preußischen Regierung auf Umwegen eröffnen zu lassen jetzt, nachdem die russische Armee einen wichtigen Sieg erfochten habe, sei die Zeit gekommen sich zu erheben. Auch hätte gewiß Moskaus Fall den Kaiser Alexander nach einem solchen Bericht durchaus nicht überrascht.

Bald nachdem Kutusow's Siegesbotschaft allgemeinen Jubel erregt, und den Kaiser Alexander veranlaßt hatte dem greisen Feldherren, dem Ueberwinder des Unüberwindlichen, den Feldmarschallsstab zu verleihen und ein Geschenk von 100,000 Rubeln hinzuzufügen — als noch in den Kirchen feierliche Dankgebete gehalten wurden, aber auch schon die Kunde von dem freiwilligen Rückzug des russischen Heeres nach dem Siege laut geworden war, fand sich in Petersburg, niemand wußte recht zu sagen wie? — ein wunderbares Actenstück in Umlauf gesetzt. Es ging von Hand zu Hand in den Sälen der Hauptstadt. Dies Papier war eine angebliche Proclamation Napoleon's an sein Heer, am 8. September früh erlassen; aus dem französischen Hauptquartier tief im Innern Rußlands sollte sie nach Stockholm, und von dort über Abo nach Petersburg gekommen sein. Sie war folgenden, gewiß außerordentlichen Inhalts:

Ordre du jour à la grande armée ce 8. Septembre 1812.

Français! vous avez été battus! Vous vous êtes laissé couvrir d'opprobre et d'ignominie! C'est dans le sang russe seul que vous pouvez vous laver de cette tache. Dans deux jours je donnerai une nouvelle bataille, plus sanglante encore que celle d'hier, que les lâches y perissent! Je ne veux commander qu' à des braves.

signé Napoléon.

Man erzählte sich Napoleon habe diese Proclamation im ersten

Unmuth über die verlorene Schlacht erlassen, und den Befehlshabern der verschiedenen Heertheile zugesendet; dann aber, als er später zu seinem Erstaunen erfahren, daß sich das siegende russische Heer freiwillig zurückziehe, habe er sie wieder zurückgenommen ehe sie noch allgemein bekannt werden konnte. — Daß diese Proclamation unmöglich in so kurzer Zeit auf Gott weiß welchen geheimnißvollen Umwegen nach Stockholm und Petersburg gekommen sein konnte, wurde nicht ängstlich berechnet, und wie das in Zeiten großer Spannung zu geschehen pflegt, dies nicht eben sehr fein angelegte Actenstück wurde wirklich für echt gehalten; — wer etwa nicht unbedingt daran glaubte, fühlte eben auch keinen Beruf seine Zweifel sehr laut auszusprechen.

Wir kehren zu den Ereignissen bei dem russischen Heer zurück, das noch vor Tagesanbruch am 8. September seinen Rückzug antrat. Seltsamer Weise giebt kein russischer Bericht Auskunft darüber wie er ausgeführt wurde. Was Danilewsky beibringt ist ungenügend, und hat keinen rechten Sinn, da Platow keineswegs eine „Colonne" befehligte, sondern den Nachtrab. Barclay klagt es sei dabei nicht zum ordentlichsten hergegangen, und das wäre nicht zum Verwundern, wenn man bedenkt wie so manche Truppentheile im Lauf der Schlacht durcheinander gekommen waren. Im Allgemeinen scheint es, bildete alles was sich während der Nacht auf dem linken Flügel befand, unter Dochturow, wahrscheinlich auf der alten Straße, die linke Colonne; die Truppen auf dem rechten Flügel unter Miloradowitsch die rechte, die sämmtliche Artillerie eine dritte, von der man nicht zu sagen weiß ob sie zwischen den beiden, etwa auf der neuen Straße abzog, oder neben denselben. Die eine Brigade vom II. Infanterie-Corps, die während der Schlacht bei der Mitte des Heeres hatte bleiben müssen, blieb als ein den hier versammelten Truppen fremdes Element, ohne Befehl, vergessen, bis um etwa 9 Uhr Morgens allein auf dem Schlachtfeld zurück; eben so lange blieb das II. Cavalerie-Corps (Korff) der Rayewsky-Schanze gegenüber halten. Den eigentlichen Nachtrab bildete Platow. Barclay hatte ihm dazu außer den Kosacken ein Husaren-Regiment und drei Jägerregimenter überwiesen —: es scheint aber daß deren vier bei ihm blieben.

Das Heer wich bis in die Stellung bei Shukowo, unmittelbar

hinter Moshaisk zurück, wo dann ein jeder Heertheil wieder in sich vereinigt und geordnet wurde. Der überwiegend größere Theil der Armee war immer schlagfertig geblieben, wie wir gesehen haben —: jetzt war sie es wieder ganz. Daß die russische Infanterie hier, in Folge des nächtlichen Rückzugs nur noch eine „unordentliche, jedes Widerstandes unfähige Masse" bildete, wie auf französischer Seite selbst Chambray glaubt, ist ein Irrthum.

Der Vortrab des französischen Heeres unter Murat erschien erst gegen zehn Uhr den Truppen Platow's gegenüber. Platow wich bis Moshaisk zurück wo er um 4 Uhr Nachmittags anlangte und sich in und neben der Stadt aufstellte. Es kam zu einer Kanonade die bis in die Nacht währte ohne zu etwas zu führen.

Am folgenden Tag ging das russische Heer bis Semlino zurück — (2½ Meile). — Der Nachtrab, durch Uwarow's Reiter-Corps, das in der Schlacht am wenigsten gelitten hatte, verstärkt, behauptete sich noch einen Theil des Vormittags in der Stadt, mußte aber endlich, nach einem hitzigen Gefecht weichen — und traurig war es daß hier wieder mehrere, ja viele tausende (Chambray sagt über zehntausend) russische Verwundete dem Feinde überlassen bleiben mußten, weil es an Zeit und Mitteln fehlte sie weiter zu schaffen. Um so trauriger da sie aus den Häusern und Kirchen in denen man sie untergebracht hatte, ohne Erbarmen auf die Straße hinaus getrieben wurden, um für die Verwundeten des französischen Heeres Platz zu machen, die in Massen herbeigebracht bald alle Räume überfüllten — um eben auch bei sehr ungenügender Pflege in der großen Mehrzahl langsam zu verschmachten.

Man fürchtete der Nachtrab könne zu nahe an das Hauptheer herangedrückt werden; man verstärkte ihn daher durch vier Infanterie-, zwei Jägerregimenter, und eine zwölfpfünder Batterie (vom VI. Infanterie-Corps), und es gelang ihm sich zu behaupten. Am Abend wurde der Befehl über den Nachtrab dem General Miloradowitsch übergeben.

Die Hauptmacht des französischen Heeres folgte erst am 10. auf der geraden Straße; rechts ward Poniatowski gegen die Straße von Kaluga entsendet, die er bei Fominskoie erreichen sollte. Links ging

der Vicekönig mit seinem jetzt durch die Division Pino verstärkten Heertheil bei Uspenskoie über die Moskwa, und marschirte auf Rusa.

An demselben Tage wich die russische Armee bis hinter die Nara bei Krutitza — $2^1/_2$ Meile — Miloradowitsch hielt bei Krimskoie und bestand dort ein heftiges Gefecht gegen Murat und einen Theil der Infanterie Davoust's, deren Angriffe er zurückwies — : die Russen verloren hier an 2000 Mann; die Franzosen gewiß nicht weniger. — Wintzingerode der sich rechts in gleicher Höhe mit dem Heere hielt, wurde durch ein Husaren- und zwei Kosacken-Regimenter verstärkt und erhielt den Auftrag den Marsch des Vicekönigs zu beobachten.

Aus dieser Stellung nun schrieb Kutusow dem Kaiser folgenden Bericht: „Die am 26. gelieferte Schlacht war die allerblutigste von allen, die aus neuerer Zeit bekannt sind. Das Schlachtfeld wurde von uns vollständig behauptet, und der Feind zog sich wieder in die Stellung zurück aus der er gekommen war uns anzugreifen; aber der sehr große Verlust der sich auch auf unserer Seite ergab, besonders darin daß die unentbehrlichsten Generale verwundet waren, nöthigte mich auf der Straße nach Moskau zurückzugehen. Heute bin ich in dem Dorfe Nara, und muß noch zurückgehen, den Truppen entgegen die aus Moskau zu meiner Verstärkung heranrücken."

Dieser Satz lautet bei Danilewsky, in gewohnter Weise verbessert, wie folgt: „und ich muß noch zurückgehen weil noch nicht eine von den Truppen die zu meiner Verstärkung heranrücken, sich bis jetzt genähert hat, und zwar namentlich: 3 Regimenter in Moskau, unter Kleinmichel's Befehlen gebildet, und die Regimenter von der Formirung des Fürsten Labanow-Rostowsky, die sich Moskau nähern," — folgenden Nachsatz unterdrückt Danilewsky dann ganz:

„Die Gefangenen sagen aus daß der feindliche Verlust außerordentlich groß gewesen sei, und daß die allgemeine Meinung in der französischen Armee sei, sie habe an Verwundeten und Gebliebenen 40,000 Mann verloren. Außer dem Divisions-General Bonami, der gefangen genommen ist, sind mehrere geblieben. Unter anderen ist Davoust verwundet. Nachtrabs-Gefechte fallen täglich vor. Eben jetzt habe ich erfahren daß der Heertheil des Vicekönigs von Italien sich in der Gegend von Rusa befindet, und deshalb ist das Detache-

ment des General-Adjutanten Wintzingerode nach Swenigorod entsendet, um Moskau auf jener Straße zu decken."

Aus diesem Schreiben, das jetzt erst den Rückzug erklärt und rechtfertigt, und zwar nicht etwa den von Moshaisk — sondern den vom Schlachtfelde an, geht denn doch wohl auch hervor daß in den früheren Berichten von dergleichen nicht die Rede gewesen sein konnte.

An den Grafen Rostopschin erließ Kutusow täglich Briefe in denen fortwährend angekündigt wurde daß er demnächst eine neue Schlacht liefern werde. So schrieb Kutusow schon am 8. September: „Meine Absicht ist, nachdem ich so viele Hülfsmittel herangezogen habe als irgend zu erhalten sein werden, bei Moskau eine, vielleicht entscheidende Schlacht anzunehmen. Die Unterstützungen die ich verlange sind verschiedener Art, und darum sende ich den Obersten, Fürsten Kudaschew, der sie Ihnen mündlich vortragen wird, und bitten, daß alles was Moskau an Streitkräften liefern kann, an Vermehrung der Artillerie, Schießbedarf und Pferden, und was man sonst erwarten kann von treuen Söhnen des Vaterlandes, dem Heer geschafft werde, dem bevorsteht sich mit dem Feinde zu schlagen. Und an wen könnte ich mich in allen diesen Bedürfnissen mit mehr Zuversicht wenden, als an den durch seine Vaterlandsliebe und seinen Eifer bekannten, würdigen Vorgesetzten der alten Hauptstadt?"

Am 9.: „Den Ueberbringer dieses, Rittmeister Graf Aprarin, habe ich an Sie gesendet, meine unterthänige Bitte zu erneuern, mir, wo möglich noch am heutigen Tage durch Courier-Pferde, so viele Hacken und Schaufeln als irgend möglich, zur Vermehrung der schon zur Armee geschickten, zu senden." — Und dann am 11. nachdem das Heer bis Wiäseoma (3½ Meilen; nicht mit der Stadt Wiäsma zu verwechseln) zurückgegangen war, wieder in drei verschiedenen Briefen: „Wir nähern uns der allgemeinen Schlacht bei Moskau, aber der Gedanke daß ich nicht Mittel haben werde die Verwundeten auf Fuhren fortzuschaffen, erschreckt mich. Um Gottes willen bitte ich Sie um die schleunigste Hülfe!" — „Indem ich einen besondern Boten sende meine früheren Bitten zu wiederholen, füge ich noch folgende hinzu: schicken Sie, sowie Sie dieses erhalten, so viele schwere Geschütze als

sich nur im moskauischen Zeughaus befinden, mit ihren Munitionswagen und Munition heraus, mit Pferden der Einwohner bespannt, und zwar so daß sie so bald als möglich bei der Armee eintreffen. Schon früher habe ich Sie gebeten eine vollständige Schießbedarf-Ausrüstung für 500 Geschütze herauszusenden; es ist nöthig in der Zahl, auf das schleunigste, für 200 Zwölfpfünder und 200 (300!) leichte Geschütze Schießbedarf herauszusenden." — „Ich bitte Sie Befehl zu geben daß auf das schleunigste eintausend Beile und eintausend Schaufeln hergesendet werden, zur Anfertigung von Verhauen, auch bitte ich alle Convalescenten geordnet und unter Offizieren herauszusenden."

Man hat oft in diesen und anderen Briefen Kutusow's eine mit schlauer Absicht bis auf den letzten Augenblick fortgesetzte Täuschung sehen wollen. Der listige alte Herr, meint man, habe den ganzen Zustand und seine Lage vom Abend des siebenten Septembers an, so wie das was nun geschehen müsse, sehr gut begriffen, und alle diese wunderlichen Täuschungskünste nur getrieben, um sein dreistes Siegesbulletin nicht Lügen zu strafen. Wir können dem nicht ganz unbedingt beistimmen. Manche Einzelnheiten die wir beizubringen haben, beweisen vielmehr daß in Kutusow's Sinn eine gewisse Unklarheit zu dieser Zeit in einem hohen Grade waltete. Man erwäge daß er bei seiner körperlichen Schwäche und Unbeholfenheit, unbeweglich bei Gorky, von dem Gang der Schlacht nur sehr wenig gesehen haben konnte, und auch die Zerrüttung des Heeres eigentlich nur von Hörensagen kannte. So lange wenigstens die Verlustlisten nicht vollständig zusammengestellt waren, dachte er sie sich wahrscheinlich nicht ganz so schlimm als sie war. Besonders aber war der Gedanke Moskau dem Feinde zu überlassen, gewiß nicht einer von denen die er leicht ohne weiteres aus dem Stegreif fassen konnte; vielmehr war das eine Vorstellung die sich nur langsam bilden konnte, an die sein geistiges Auge sich erst gewöhnen mußte. Weit entfernt vollkommen klar zu sehen, behalf er sich einstweilen wirklich mit unbestimmten Vorstellungen von einer neuen Schlacht die man in vortheilhafter befestigter Stellung liefern könnte; verstärkt durch Rekruten die man im Anmarsch wußte, durch Milizen, Convalescenten und Artillerie die man in Moskau vermuthete — und

durch die Regimenter welche einzelne reiche Herren, Saltykow, Dmitriew-Mamonow, Demidow, Gagarin, dort auf eigene Kosten errichten wollten.

Das waren luftige Gebilde die ihm hauptsächlich Bennigsen vorspiegelte. Denn es ist seltsam: während der Schlacht bei Borodinó war Bennigsen wie verschwunden, und sein Einfluß hörte auf. Aus einigen Andeutungen geht hervor daß er sich an jenem blutigen Tage meist in der Umgebung des Feldherrn bei Gorki aufhielt; hin und wieder sah man ihn auch im Feuer, wo er sich kühn genug der Gefahr aussetzte; vergebens aber suchen wir in allen Berichten von russischer Seite die Spur eines Rathschlags den er an die Hand gegeben hätte, oder irgend einer Maaßregel die von ihm ausgegangen wäre. Unmittelbar nach der Schlacht dagegen wußte er sich gleich wieder der Leitung der Angelegenheiten in einem hohen Grade zu bemächtigen.

Toll konnte sich natürlich nicht mit einem solchen Gedanken beruhigen, noch überhaupt bei einer allernächsten Vorstellung stehen bleiben, wie die von einer Schlacht zur Deckung Moskau's war, ohne darüber hinaus zu denken, was denn weiter werden solle, und in welchem Geist und Sinn fortan der Feldzug im Ganzen zu führen sei. — „Nach der Schlacht bei Borodinó hatte der Oberst Toll dem Verfasser" — berichtet Clausewitz in seinen Denkwürdigkeiten — „ein paar Mal, als er in Geschäften zu ihm geschickt worden war, geäußert daß nach seiner Meinung der Rückzug über Moskau hinaus nicht mehr in der alten Richtung genommen werden, sondern daß man sich gegen den Süden wenden müßte. Der Verfasser stimmte mit der höchsten Lebhaftigkeit ein und bediente sich dabei des ihm schon zur Gewohnheit gewordenen Bildes daß man sich in Rußland mit seinem Gegner zeck jagen könne, und daß man also, indem man immer im Rückzug bliebe am Ende wieder an der Grenze mit ihm ankommen könne. — Diese spielende Idee welcher sich der Verfasser in der Lebhaftigkeit und Kürze des Gesprächs bediente, ging hauptsächlich auf das räumliche Element, auf den Vortheil der ungeheuren Dimensionen welche dem Angreifenden unmöglich machen durch sein bloßes Vorschreiten die zurückgelassenen Länderstrecken zu decken, und strategisch zu besitzen."

„Die Verfolgung dieses Gedankens hatte dem Verfasser schon früher die Ueberzeugung gegeben daß ein großes weites Land mit europäischer Kultur nicht anders zu erobern sei als mit Hülfe innern Zwiespalts. Dem Obersten Toll aber war diese Richtung der Vorstellungen nicht so natürlich, und er gab hauptsächlich nur viel auf die größere Fruchtbarkeit der südlichen Provinzen, die leichtere Ergänzung des Heeres und die größere Leichtigkeit auf des Feindes strategische Flanke zu wirken. Aber er gab dem Verfasser seine Besorgniß zu erkennen daß er nicht durchdringen werde, daß die Generalität dieser Ansicht zu sehr abgeneigt sein dürfte."

Unter den jüngeren Generalstabs-Offizieren kam dieser Gedanke fortan mehrfach zur Sprache — bei den eigentlichen Machthabern aber gewann Toll zunächst dafür noch keinen Boden. — Zu dem General Barclay konnte fürs erste auch nicht einmal eine Kunde davon gelangen, denn der war in Folge übermäßiger Anstrengungen und moralischer Leiden erkrankt, und ganz außer Stande von den Dingen Kenntniß zu nehmen die im großen Hauptquartier berathen wurden.

In manchen Einzelnheiten dieses Rückzugs auf den man sich nicht gehörig vorbereitet hatte, zeigten sich die nachtheiligen Folgen der ungeordneten, oder vielmehr gestörten Verhältnisse des Hauptquartiers. Barclay berichtet: „Ohne Führer wurden die Truppen auf dem Marsch oft mehrere Stunden aufgehalten bei eingebrochenen Brücken, oder bei dem Durchmarsch durch Dörfer und sonstige Engnisse. Oft versperrten diejenigen, denen obgelegen hätte den Weg zu bessern, diesen den Truppen, mit Pontons, Wagen mit Schanzzeug und den Bagagewagen der Milizen, die ineinander gefahren waren. Am Ende, nachdem solche Unordnung gehoben war, erreichten die Truppen nach einem beschwerlichen Marsch die Lagerstätte für die Nacht, trieben sich aber den Rest des Tages herum ohne zu wissen wo sie sich aufzustellen hätten. — Am Ende waren sie genöthigt sich neben der Heerstraße nieder zu lassen, und sich für die Nacht auf den aufgeweichten Boden hinzuwerfen. Der General Bennigsen, der die Leitung des genau genommen gar nicht mehr bestehenden Generalstabs übernommen hatte, war nirgends zu

finden." — Seit der Schlacht war nämlich kühles, herbstliches Wetter, in den ersten Tagen mit Regen, eingetreten.

Die Mangelhaftigkeit so mancher Anstalten offenbarte sich namentlich auch darin, daß die Verwundeten nicht zurückgeschafft werden konnten. Dagegen waren die Lebensmittel glücklicher Weise eher im Ueberfluß.

Noch am 11. war der Nachtrab bis Kubinskoie zurückgegangen; am 12. wich er bis Maloie-Wäseoma; das Heer selbst marschirte bis Mamonowo zurück — (3 Meilen) und hier erschien alsbald ein Tagesbefehl, der die erneuerte Schlacht als unmittelbar bevorstehend ankündigt. Er begann mit den Worten: „Keinem der Befehlshaber ist unbekannt daß die russische Armee eine entscheidende Schlacht unter den Mauern von Moskau liefern wird."

Schon war mancherlei angeordnet um das Heer darauf einzurichten; Miloradowitsch sollte die zweite Armee befehligen; Konownitzyn wurde an die Spitze des III. Infanterie-Corps gestellt; schon war der Befehl ergangen die Reiterregimenter sollten für jetzt nach Umständen weniger Schwadronen bilden als früher, und diejenigen Infanterie-Regimenter die weniger als 300 Mann unter den Waffen zählten, nur ein Bataillon —: Dinge die sich natürlich großentheils auch von selbst gemacht hatten. Die Reste des zweiten und dritten Reiter-Corps wurden unter Korff's Befehlen zu Einem vereinigt — und zuletzt wurden 14,000 Mann der moskauischen Milizen in die Infanterie-Regimenter des Heeres vertheilt, um, freilich nur mit schlechten Piken bewaffnet, das dritte Glied der Bataillone zu bilden. (Es waren wieder einige Schaaren moskauischer Milizen eingetroffen, deren Zahl aber nirgends angegeben ist.) Das war wie man wohl erkannte, eine etwas bedenkliche Operation, die leicht nachtheilig auf den Geist der Milizen wirken, und bei ihnen schlimme Gedanken über die Bedingungen ihres Dienstes erwecken konnte. Eindringlich wurde deshalb auch durch Tagesbefehle allen Offizieren eingeschärft die „Krieger von der Landesbewaffnung" durchaus nicht als Soldaten aufzunehmen und zu behandeln, sondern als Freiwillige die sich nur auf einige Zeit zur Vertheidigung des Vaterlandes angeboten haben. Die Miliz-Männer brauchten bei den Linien-Regimentern so wenig ihre Kleidung zu ändern als ihre

Bärte zu scheeren —: kurz man dürfe nicht vergessen daß sie unmittelbar nach Erfüllung ihrer geheiligten Pflicht gegen das Vaterland nach Hause zu entlassen seien. Nebenher wurde, auch am 11. der Befehl erlassen, die in Moskau für die Armee bereiteten Lebensmittel, auf die Straße nach Kaluga zu schaffen: eine Maaßregel in der wir Toll's Einfluß wahrzunehmen glauben, und die beweist daß man sich auf den Verlust der bevorstehenden Schlacht gefaßt machte.

Das französische Heer folgte langsam ohne zu drängen —: seltsamer Weise aber fehlen alle genaueren Berichte über die Märsche sowohl der Hauptmasse, die gerade von Moshaisk heranrückte, als des Fürsten Poniatowski. Nur von dem Vicekönig wissen wir mit Bestimmtheit daß er am 11. Apatschina, am 12. Swenigorod erreichte.

Diese lässige Verfolgung auf der Hauptstraße erweckte im russischen Hauptquartier die Besorgniß Napoleon hege vielleicht die Absicht die russische Armee hier zum Verweilen zu verleiten, während der Vicekönig sie in ihrer rechten Flanke umgehe, und sich Moskau's in ihrem Rücken bemächtige. In diesem Fall, dachte man, könne der Nachtrab die Hauptstraße halten, während man mit der Hauptmacht über das feindliche Seiten-Corps herfalle, und es „vernichte!“ — wenigstens schrieb Kutusow dem General Miloradowitsch in diesem Sinn.

Zu gleicher Zeit erließ dieser neue Feldmarschall an den Grafen Rostopschin ein etwas pomphaftes, überschwengliches Schreiben das wirklich den Umständen zu wenig angemessen war um ehrlich gemeint zu sein: „Nach den Nachrichten die mir zukommen, hat der Feind die Nacht des 28. (August a. St.) in Rusa zugebracht, über seine Streitkräfte aber ist nicht möglich gewesen etwas Bestimmtes zu erfahren; einige vermuthen ein ganzes Corps von 20,000 Mann, andere weniger. Nach Entsendung dieser Truppen befindet sich der Feind auf eine Entfernung von 15 Werst vor mir, im Angesicht meines Nachtrabs und greift heute nicht an. Dies Verhalten kann er vielleicht auch morgen noch fortsetzen, in dem Verlangen daß meine Armee hier stehen bleibe, während er, nachdem er durch einen Gewaltmarsch Zwenigorod erreicht, und die aus 2000 Reitern, 500 Mann Fußvolk und 2 Kanonen bestehende Abtheilung Wintzingerode's erdrückt hat, einen dreisten Anschlag auf Moskau im Sinn hat. Trotz der blutigen Schlacht welche am

26. (August a. St.) stattgefunden hat, sind meine Truppen in einer solchen Ehrfurcht gebietenden Anzahl erhalten geblieben, daß ich nicht allein im Stande bin mich dem Feinde zu widersetzen, sondern auch erwarten darf die Oberhand über ihn zu behalten. (!) Aber bei alle dem befindet das feindliche Corps sich heute auf der Zwenigorodschen Straße. Wäre es wohl möglich daß es nicht sein Grab fände von der Hand der moskauischen Schaaren (d. h. der Bevölkerung der Stadt) wenn es sich erkühnte sich an der Hauptstadt Moskau zu vergreifen, auf der Straße wohin auch Wintzingerode zurückweicht."

So schrieb denn allerdings Kutusow fortwährend Dinge die zu den Umständen durchaus nicht paßten. Und was man auch für Plane hegen mochte: man fühlte doch beständig, wie sich ergiebt, daß die vorhandenen Mittel unter den gegebenen Verhältnissen nicht ausreichten. Deshalb schwankte Kutusow, in Beziehung auf die Abwehr des feindlichen Seiten-Corps, hin und her zwischen sehr verschiedenen, zum Theil selbst wesenlosen Vorstellungen, die von Allem was einem wirklichen Plan, oder vollends einem Entschluß ähnlich sieht, noch sehr weit abliegen.

Man begann die Stellung von Mamonowo zu verschanzen, mußte sich aber doch bald von ihrer Unhaltbarkeit überzeugen, und wie General Bennigsen von Wäseoma voraus geeilt war um diese Stellung zu wählen, ging er jetzt wieder von Mamonowo nach Moskau um auf dieser Strecke noch ein Schlachtfeld zum Schutz der alten Hauptstadt des Reichs zu suchen.

Die Stellung auf den Anhöhen bei Fili unmittelbar vor der Stadt schien ihm dem Zweck entsprechend. Er wählte sie mit dem rechten Flügel ungefähr vor dem Dorogomilowschen Schlage und der leichten, aus Graben und Brustwehr bestehenden Erdumwallung Moskau's, auf der Straße von Moshaisk, so daß der bei weitem größte Theil des Heeres sich südlich dieser Straße ausdehnte, und mit dem linken Flügel die sogenannten Sperlingsberge erreichte. Bennigsen erwartete, wie es scheint, den Angriff des Feindes auf der Heerstraße von Moshaisk; wenigstens ordnete er dort, während der linke Flügel vernachlässigt blieb, den Bau von Verschanzungen an, und am 13. wurde schon in

aller Frühe daran gearbeitet, lange ehe die Armee oder selbst Kutusow mit seinem Stabe herbeigekommen waren.

Der greise Feldherr selbst kam hier nur wenig früher an als die Truppen, begab sich auf die Höhen bei dem Dorfe Fili, und ließ sich dort unter freiem Himmel auf dem Lehnstuhl nieder, der in seinem Wagen immer mitgeführt wurde.

Während nun die Truppen heranrückten, und einstweilen, ehe sie in die Stellung eingewiesen wurden, ziemlich regellos halten blieben, eilten die bedeutendsten Generale des Heeres in größter Spannung sich mit der Stellung bekannt zu machen, in der man eine entscheidende Hauptschlacht bestehen sollte — und in Folge dieser vielfachen Besichtigungen kam es zu mancherlei zum Theil ziemlich verworrenen Berathungen, von denen wir glücklicherweise ausführlicher als Buturlin und zuverläsiger als Danilewsky Rechenschaft geben können.

Auch Toll besichtigte natürlich sogleich die Stellung, war aber sehr wenig erbaut davon. Die an sich ziemlich unbedeutenden Höhen, nehmen sich nur vom Thal der Moskwa her nach etwas aus, weil sie sich unmittelbar auf dem, namentlich hinter der Mitte und dem linken Flügel der Stellung sehr steilen Thalrand erheben. Von der Landseite her sind sie wie gesagt nicht sehr bedeutend, und steigen allmählig in Terrassen an. Dabei war die Stellung zerrissen, die einzelnen Theile des Heeres waren in ihr von einander getrennt, durch ziemlich tiefe und steile Gründe die quer durch den Höhenzug gehen; namentlich trennte das Thal in welchem das Flüßchen Karlowka in vielfachen und scharfen Windungen der Moskwa zufließt, den rechten Flügel von dem Rest des Heeres. Die Reserven gedeckt aufzustellen fand sich hier durchaus keine Gelegenheit, denn auf dem steil abschüssigen Thalrand nach rückwärts konnten, wie sich von selbst versteht, keine Truppen stehen, unmittelbar am Fuß dieses steilen Abhanges aber, fließt hinter der Mitte und dem linken Flügel, die Moskwa, und gleich jenseits dieses Flusses dehnt sich die unermeßliche Stadt aus. Die verschiedenen Treffen mußten also, auf dem westlichen, dem Feinde zugewendeten Abhang, in Terrassen über einander geordnet werden, die rückwärtigen immer höher als die vorderen, und bei der sehr geringen räumlichen Tiefe dieser Stellung, alle zugleich dem feindlichen Feuer ausgesetzt.

Und wenn nun das Heer durch den nicht weniger als doppelt überlegenen Feind aus dieser elenden Stellung geworfen wurde, den steilen Abhang hinunter, in den Fluß, in die Stadt hinein: was sollte dann werden? — Bennigsen hatte freilich acht Brücken über die Moskwa bauen lassen, es war aber nichts weniger als leicht den Abhang hinunter zu diesen zu gelangen, besonders für Reiterei — und Geschütze auf diesem Wege zu retten, konnte man wohl kaum hoffen.

Auch Barclay, krank wie er war, und vom Fieber geschüttelt, raffte sich auf, stieg zu Pferde und besichtigte die Stellung. „Ich erstaunte bei ihrem Anblick," berichtet er (Denkschrift). „Viele Divisionen wurden von einander getrennt, durch unwegsame Thalgründe, in deren einem ein Fluß dahinfließt welcher die Verbindung vollkommen abschneidet. Der rechte Flügel stützte sich an einen Wald der sich mehrere Werste weit in der Richtung gegen den Feind hin verlängerte. Bei der Ueberlegenheit seiner Schützen war vorauszusetzen daß der Feind ohne Mühe diesen Wald in seine Gewalt bringen werde, und dann gab es kein Mittel den rechten Flügel zu halten. Das erste Treffen hatte hinter sich einen zum wenigsten 10 bis 15 Saſhen (70 bis 105 rheinländische Fuß) tiefen Grund mit so steilen Abhängen daß es kaum einem einzelnen Menschen möglich ist durchzukommen." — (Es ist dies ein Grund der sich von dem Dorf Worobiewo, nahe dem Gipfel der Sperlingsberge, in nördlicher Richtung zu der Karlowka hinabsenkt, und so diesen Theil des Höhenzugs der Länge nach durchschneidet.) — „Zur Rechten waren die Reserven so ungünstig aufgestellt daß jede feindliche Stückkugel alle vier Treffen nacheinander erreichen konnte. Die Reserve des linken Flügels, durch den erwähnten Grund von den Heertheilen getrennt, die sie unterstützen sollte, mußte, im Fall diese Truppen geschlagen wurden, ruhiger Zuschauer des Ereignisses bleiben, da sie keine Möglichkeit hatte ihnen Hülfe zu bringen. Das Fußvolk dieser Reserve konnte doch wenigstens — über den Grund weg — auf die Unsrigen und den Feind feuern —: die Reiterei aber hatte nicht einmal diesen Vorzug, und wenn sie sich etwa nicht unverzüglich zur Flucht wendete, war sie genöthigt ruhig ihre Vernichtung durch die feindliche Artillerie abzuwarten. Im Ganzen erstreckte diese Stellung sich über eine Ausdehnung von beinahe vier Wersten, über welche die Armee, geschwächt

durch die Schlacht bei Borodino, und den in Folge der Unordnung verderblichen Rückzug, auseinander gezogen war wie ein Spinngewebe. Hinter dieser Stellung befand sich die weitläuftige Stadt Moskau, und der Fluß gleichen Namens. Ueber diesen waren acht schwimmende Brücken geschlagen, sowohl oberhalb als unterhalb der Stadt. Dabei muß man bemerken daß die vier Brücken oberhalb der Stadt am Fuß so steiler Ufer geschlagen waren daß nur allein die Infanterie zu ihnen herankommen konnte. Im Fall einer verlorenen Schlacht wäre die ganze Armee bis auf den letzten Mann vernichtet worden: denn der Rückzug durch eine so weitläuftige Stadt unmittelbar vor dem verfolgenden Feinde, ist ein gar nicht auszuführendes Ding."

„Ich eilte mich nach dem Hauptquartier des Fürsten zu begeben, das sich auf dem äußersten rechten Flügel befand, und begegnete unterwegs dem General Bennigsen. Ich theilte ihm alle meine Bemerkungen mit, und fragte ihn ob es denn wirklich beschlossen sei die ganze Armee an dieser Stelle zu begraben? — Er zeigte sich verwundert und erklärte er werde bald selbst nach dem linken Flügel kommen; anstatt dessen aber begab er sich in ein Dorf in der Mitte, wohin sein Quartier verlegt war."

„Bei der Auseinandersetzung der Lage des Heeres, die ich mit Hülfe einer Zeichnung vervollständigte, entsetzte sich der Fürst (Kutusow). Der Oberst Toll den er um seine Meinung fragte, erkannte alle meine Bemerkungen als gegründet an. Er sagte daß er diese Stellung nicht gewählt haben würde, und fügte hinzu er fühle sich gezwungen aufrichtig zu erklären daß die Armee in ihr wohl einiger Gefahr ausgesetzt sei."

Nach und nach versammelten sich die bedeutenderen Generale des Heers — unter denen auch der Herzog Eugen von Würtemberg — um Kutusow's Lehnstuhl. Auch Rostopschin kam herbei; er, der noch den Tag vorher jenen prahlerischen Brief Kutusow's erhalten hatte, sah nun mit eigenen Augen das zusammengeschmolzene, zum ernsten Kampf viel zu schwache Heer, die Rathlosigkeit der Führer, das Haltungslose und Bedenkliche des ganzen Zustandes. Wenn auch, wie wohl nicht zu bezweifeln ist, auf alle Fälle vorbereitet, fühlte er sich doch gewaltig dadurch erzürnt daß man ihn bis zum letzten Augenblick getäuscht habe.

In der Umgebung des Feldmarschalls wurde viel und laut in verschiedenem Sinn hin und her gesprochen; Konownitzyn besonders sprach sich auch sehr entschieden gegen eine Schlacht in dieser Stellung aus. — „Kutusow, dem man die innere Unruhe deutlich ansah, hörte schweigend viele der gefällten Urtheile an" — berichtet der Herzog Eugen von Würtemberg. Es war auch gewiß für den alten Herren kein Kleines, einmal selbst den luftigen Täuschungen zu entsagen mit denen er sich hingehalten hatte, und der nackten Wirklichkeit fest in das Angesicht zu sehen; — dann die Täuschung zu vernichten die er selbst im ganzen weiten Reich auch absichtlich verbreitet hatte; nach einer Schlacht die er mit unerhörter Dreistigkeit selbst in seinen Mittheilungen an Tormassow und Wittgenstein für einen Sieg ausgegeben hatte, die alte, fast heilig geachtete Hauptstadt des Reichs dem Feinde zu überlassen — und damit auch sich selbst, seine persönlichen Interessen in ganz unberechenbarer Weise bloß zu stellen!

Endlich erhob sich Kutusow, und indem er sich entfernte, sagte er dem Herzog Eugen, dem er sehr gewogen war, in das Ohr: „Hier muß mein Kopf sich selbst helfen, er mag nun gut oder schlecht sein!" (Ici ma tête, fût-elle bonne ou mauvaise, ne doit s'aider que d'elle même.) Auch Rostopschin trat zu dem Herzog heran, und sagte in leidenschaftlicher Aufregung: „Würde ich gefragt so riefe ich —: vernichtet die Hauptstadt ehe ihr sie dem Feinde Preis gebt! — Dies ist die Ansicht des Grafen Rostopschin. Was den Gouverneur der Stadt betrifft, der dazu berufen ist für ihr Heil zu wachen, so kann dieser einen solchen Rath nicht geben."

Danilewsky wußte diese Einzelnheiten aus dem Munde des Herzogs, lange ehe dieser sie in seinen „Erinnerungen" allgemein bekannt gemacht hatte. Da ist es nun sehr bezeichnend daß Danilewsky die erste Hälfte dieser Mittheilung in seinem Bericht treu wieder giebt, die zweite aber, nämlich Rostopschin's Worte, geflissentlich unterschlägt.

Man trennte sich für jetzt ohne zu wissen woran man sei, und was nun werden solle. Um 4 Uhr nach Mittag aber versammelte sich in dem Dorfe Fili, bei dem Feldmarschall ein Kriegsrath zu dem sämmtliche Heertheile befehligende Generale beschieden waren. Ob da wirklich Verse recitirt worden sind, wie Danilewsky in seinem auch im

Uebrigen nicht ganz genauen Bericht erzählt, lassen wir dahin gestellt sein —: es ist das sonst in einem Kriegsrath nicht üblich. Barclay, Dochturow, Uwarow, Graf Ostermann, Rayewsky, Konownitzyn, Yermolow und die Obersten Kaissarow und Toll waren pünktlich erschienen.

Bennigsen ließ bis sechs Uhr auf sich warten, erst als er erschien konnte die Berathung beginnen, die er eröffnete indem er den versammelten Generalen die Frage vorlegte: „ist es besser unter den Mauern von Moskau eine Schlacht zu liefern, oder die Stadt dem Feinde zu überlassen?"

Kutusow unterbrach Bennigsen's angefangene Rede, zeigte sich unzufrieden und verletzt, tadelte mit großer Bitterkeit diese so „ganz unnütze und zu leicht gefaßte Frage," und fügte hinzu: ohne eine vorhergehende Auseinandersetzung der allgemeinen Lage der Dinge, sei eine solche Frage vollkommen überflüssig. — Sehr genau setzte darauf Kutusow dem Kriegsrath alle Nachtheile der Stellung auf den Sperlingsbergen auseinander. Zwar hatte er selbst sie eigentlich nicht gesehen, da er die Zwischenstunden über unbeweglich auf dem äußersten rechten Flügel in Fili geblieben war: aber er wiederholte getreulich was er von Barclay und Toll gehört hatte. Ferner bemerkte er: so lange das Heer erhalten bleibe, und sich im Stande befinde sich dem Feinde entgegen zu setzen, so lange bleibe auch Hoffnung den Krieg glücklich zu endigen; mit der Vernichtung des Heeres dagegen, sei nicht allein Moskau, sondern Rußland überhaupt verloren. Zum Schluß stellte er dann die Frage in veränderter, und zwar in folgender Form: „*Was ist angemessen: den Angriff des Feindes in dieser nachtheiligen Stellung abwarten — oder Moskau dem Feinde überlassen?*"

Das war Alles ungemein schlau angelegt. Man sieht sehr deutlich: *jetzt* war Kutusow vollkommen mit sich im Reinen darüber was geschehen mußte; und in der Art wie er nun die Frage einleitete und stellte, wie er die Antwort, die er gern erhalten hätte, dem Kriegsrath schon fertig in den Mund legte, zeigt sich entschieden das Verlangen sich den eigenen, im Stillen schon gefaßten Entschluß, von der ganzen Versammlung anrathen zu lassen, wo möglich einstimmig, und

so die Verantwortung von sich abzuwälzen und auf die hier vereinigten Generale zu übertragen. Auf die so gestellte Frage schien es wirklich nur Eine Antwort geben zu können: zu der gewünschten Einstimmigkeit kam es aber doch nicht, denn es waren da ihrer Mehrere die persönliche Interessen im Auge hatten und verfolgten, und natürlich in einer anderen Richtung.

Zwar Barclay der zunächst seine Meinung abgeben sollte, und der immer redlich vor Allem die Sache im Auge hatte, setzte kurz und bündig auseinander daß man in dieser Stellung einer Niederlage nicht entgehen, und daß dann der Rückzug durch Moskau den vollständigen Untergang des Heeres herbeiführen werde. Er stimmte für den Rückzug der seiner Meinung nach nur auf der Straße nach Nishny-Nowgorod gehen konnte, weil man da sowohl mit Petersburg als mit dem reichen Süden in Verbindung blieb. —

Graf Ostermann, Rayewsky und Konownitzyn*) stimmten ihm bei. Ostermann und Rayewsky machten dabei besonders geltend daß Moskau allein nicht Rußland sei, und daß die Aufgabe des Heeres nicht sei Moskau, sondern das gesammte Vaterland zu vertheidigen — worauf dann Barclay wieder hinzufügte daß in Beziehung auf die Rettung des Vaterlandes die Erhaltung der Armee für jetzt die Hauptsache sei; die Hauptstadt dem Feinde zu überlassen sei freilich

---

*) Nach Buturlin hätte dieser letztere in einem anderen Sinn gestimmt; das ist aber ganz entschieden ein Irrthum — wie denn überhaupt Buturlin's Bericht von diesem Kriegsrath, wenn man ihn mit den echten Quellen vergleicht, merkwürdig schlecht begründet erscheint. Buturlin war eben etwas oberflächlich und sehr einseitig befangen in Jominischen Theoremen, so daß er keinen Blick hatte für Dinge die außerhalb dieses engen Kreises lagen und sie einer ordentlichen Untersuchung nicht werth achtete. Auch stand er den Ereignissen und den Personen zu nahe, und hatte mancherlei Rücksichten zu nehmen. — Wolzogen hat, was diesen Kriegsrath betrifft nur Buturlin abgeschrieben — Danilewsky ist unzuverlässig. Wir folgen in unserer Erzählung der unmittelbaren Aussage zweier unmittelbarer Zeugen: Barclay's nämlich und Toll's. — Barclay's Zeugniß erhält dadurch noch einen gesteigerten Werth daß er es unmittelbar nach den Ereignissen zu einer Zeit wo ihm diese sehr gegenwärtig sein mußten, und sein Gedächtniß ihn nicht täuschen konnte, in seiner Denkschrift an den Kaiser niedergelegt hat.

sehr schmerzlich —: aber wenn die Armee ihre Tapferkeit nicht verleugne, und man sich thätig erweise, könne gerade der Besitz von Moskau dem Feinde verderblich werden.

Aber Bennigsen gab das Spiel nicht verloren; auch er war schlau und gewandt und wußte Rath in Verlegenheiten. Die Haltbarkeit der Stellung bei Fili noch ferner behaupten — von einer Vertheidigungs-Schlacht reden, die man da erwarten müsse, — das ging nicht, vor verständigen Männern, nach Allem was Kutusow selbst, Barclay und Toll darüber gesagt hatten. Auch ließ sich Bennigsen darauf nicht ein. Aber er hatte einen anderen Anschlag zur Hand. Er äußerte, man könne unmöglich nach dem Siege bei Borodinó die Hauptstadt aufgeben; Napoleon sei geschwächt durch den Verlust in der Schlacht, und durch Entsendungen, denn man wisse daß der Vicekönig Eugen über Rusa heranrücke, und ein anderes Corps auf der neuen Straße nach Kaluga; diese Umstände müsse man benützen. Es sollte demnach ein Corps auf dem rechten Flügel — auf der Straße nach Moshaisk — stehen bleiben — das ganze übrige Heer aber während der Nacht auf dem linken Flügel jenseits der Karlowka vereinigt werden, und von dort aus den rechten Flügel des Feindes angreifen.

Diejenigen die Bennigsen am besten kannten, glaubten gerade am wenigsten daß dieser Vorschlag ernstlich gemeint sein könnte, und es läßt sich auch wohl ohne Mühe durchschauen was damit gemeint sein mochte. Nach der Art wie Kutusow die Berathschlagung eingeleitet hatte, konnte für einen Mann der nicht so einfach und ehrlich war wie Barclay, wohl kein Zweifel mehr darüber sein wozu der alte Feldmarschall sich entschließen werde. Moskau wurde ohne Zweifel aufgegeben, es konnte aber gar wohl geschehen daß Kutusow deshalb den Oberbefehl verlor —: und stand dann Bennigsen als derjenige da, der bis zum letzten Augenblick nicht hatte darein willigen wollen die Hauptstadt dem Feinde ohne Kampf zu überlassen —, der gleichsam alle Möglichkeiten erschöpft hatte —: wurde das dem Kaiser und den tonangebenden Salons in Petersburg bekannt — so lag es nahe ihn an des alten Feldmarschalls Stelle zu ernennen.

Wie dem nun sei, außer Yermolow, der auch häufig durch besondere Gründe bestimmt wurde, schlossen sich auch Dochturow und

Uwarow seiner Meinung an —: beides tapfere Männer, aber auch beide, und ganz besonders Dochturow, als beschränkt bekannt.

Barclay widersprach, und meinte: daran habe man früher denken, und die Armee gleich von Anfang an demgemäß aufstellen müssen; am Morgen als er, Barclay, den General Bennigsen zuerst auf die Nachtheile der Stellung aufmerksam machte, sei es dazu noch Zeit gewesen; jetzt sei es zu spät. Es sei schwer in der Dunkelheit der Nacht die in Thalgründen verborgenen Truppen zu unterscheiden — und ehe man sie noch auseinander gefunden habe, könne der Feind über sie hergefallen sein. Die Armee habe den größeren Theil der Abtheilungen befehligenden Generale und Stabsoffiziere verloren, so daß jetzt viele Regimenter unter den Befehlen unerfahrener Hauptleute stünden. Diese Armee könne, vermöge der dem russischen Soldaten eigenen Tapferkeit, wohl sich stehenden Fußes in einer Stellung schlagen, und den Feind zurückwerfen, aber sie sei nicht im Stande im Angesicht des Feindes Bewegungen auszuführen.

Kutusow stimmte ihm darin bei, und führte die Schlacht bei Friedland an, als Beispiel des Unheils das durch solche Unternehmungen herbeigeführt werden könnte.

Rayewsky meinte, wenn man durchaus eine Schlacht liefern wolle möchte es immer noch besser sein dem Feinde entgegenzugehen, als ihn in einer so nachtheiligen Stellung zu erwarten, aber man werde auch dadurch Moskau's Fall nur wenig verzögern, das Heer dagegen in große Gefahr bringen — und Graf Ostermann richtete an den General Bennigsen die etwas wunderliche Frage: ob er für den Erfolg des vorgeschlagenen Angriffs haften wolle? — worauf Bennigsen verstummte.

Toll schlug vor das Heer in eine Flankenstellung zu führen, mit dem rechten Flügel an Worobiewo, die Fronte gleichlaufend mit der neuen Straße nach Kaluga, den linken Flügel zwischen dieser und der alten — zwischen den Dörfern Schatilowo und Woronzowo. Von da könne man sich, nöthigen Falls, auf der alten Straße nach Kaluga zurückziehen. Natürlich war es dabei nicht auf eine Schlacht abgesehen. Denn daß der Feind, dessen eine Colonne auf der neuen Straße von Kaluga heranrückte, wenn man ihn wirklich in dieser Stellung erwar-

tete, leicht die Linke der russischen Armee umfassen, und den Rückzug nach Kaluga unmöglich machen konnte, war leicht einzusehen. Worauf es Toll ankam war das Heer in die Richtung auf Kaluga zu bringen. Es wäre schon von Mamonowo aus in diese Stellung geführt worden, wenn die Leitung der Angelegenheiten damals in Toll's, nicht in Bennigsen's Händen lag. Aber Toll fand damit selbst hier so wenig Gehör daß sein Vorschlag gar nicht ernstlich erwogen wurde, und daß der unverweilte Rückzug auf der Straße nach Kaluga, auf den er doch unmittelbar führte, gar nicht zur Sprache kam.

In einem bestimmten Kreis von Ideen befangen hätten die höheren Führer vielleicht sich verleiten lassen in besonders günstiger Stellung eine Vertheidigungsschlacht zu wagen —: aber, vermöge der Richtung welche man dem Rückzug gab in gewissem Sinn unmittelbar in den strategischen Angriff überzugehen, nämlich in eine kriegerische Thätigkeit, die nicht bloß passive Vertheidigung des übrigen Reichs, sondern auch Wiedergewinnung des verlorenen Bodens zum Zweck hatte, —: der Gedanke war ihnen so fremd daß sie ihn fürs erste noch gar nicht fassen konnten. Es scheint fast daß sie alle von der genau genommen ganz wesenlosen Vorstellung beherrscht wurden man müsse, außer der Verbindung mit dem fruchtbaren Süden des Reichs, auch die kürzeste mögliche mit Petersburg bewahren.

Als Bennigsen zum Schweigen gebracht war entschied sich Kutusow nun auch der Form nach und deutlich ausgesprochen für den Rückzug. — Er fragte den General-Intendanten Lanskoy wie die Verpflegung des Heeres eingeleitet sei. Die Antwort lautete die Vorräthe würden aus den Gubernien von Kaluga, Tula, Simbirsk und Orel bezogen; die Transporte seien sämmtlich auf Serpuchow an der Oka gerichtet, und an diesem Centralpunkt erhielten sie dann die näheren Befehle, wo sie jedesmal das Heer aufzusuchen hätten.

Darauf hin entschied sich Kutusow, unabhängig von Bennigsen und von Toll für den Rückzug auf der Straße nach Räsan. — Der Flügeladjutant des Kaisers, Oberst Michaud, der erst seit Kurzem wieder bei dem Heere eingetroffen war, hatte nämlich im Lauf des Tages den Feldmarschall darauf aufmerksam gemacht, daß die Oka, durch die man auf der Straße nach Nishny-Nowgorod von den südlichen Provin-

zen getrennt gewesen wäre, und selbst die an sich unbedeutende Moskwa in dem letzten Theile ihres Laufes, im Herbst gewaltig aus ihren Ufern zu treten, ja das Land meilenweit zu überschwemmen pflegen, so daß alle Verbindung aufhört.

In dem was Danilewsky von Kutusow's Unterredung mit Lanskoy erzählt, ist die Wahrheit wieder bedeutend verschoben, und was er daraus folgert fällt in sich zusammen. Hätte Kutusow damals schon an den Flankenmarsch gedacht, dann wäre ihm überhaupt um die Verpflegung nicht bange gewesen, und es hätte der Rücksicht auf die Ueberschwemmungen der Oka nicht bedurft um ihn von der Straße nach Nishny-Nowgorod abzubringen.

Kutusow soll die Nacht über sehr bewegt gewesen sein; man erzählt sogar er habe geweint. Wenigstens hatte er Grund genug sich zu beunruhigen, und selbst von allem anderen abgesehen konnte er um seine persönlichen Verhältnisse besorgt sein.

Es ging nicht allein die Hauptstadt des Reichs —: es gingen in ihr auch unermeßliche Hülfsquellen für das russische Heer verloren. Erstens und vor Allem mußten hier wieder mehr als zehntausend Verwundete dem Feinde überlassen werden. Sie fanden ohne Ausnahme einen entsetzlichen Tod in den Flammen! — Wenn man erwägt wie viele Tausende russischer Krieger verwundet auf dem Schlachtfelde von Borodinó verlassen werden mußten, — was dann in Moshaisk — und zuletzt hier geschah, darf man sich nicht länger wundern daß das russische Heer im Laufe dieses Feldzugs nie in einem irgend erwähnenswerthen Maaß durch Convalescenten verstärkt wurde!

Außerdem wurden dem Feinde in den moskauischen Zeughäusern überlassen: 156 Kanonen verschiedenen Kalibers; über 80,000 Flinten, Carabiner, gezogene Gewehre und Pistolen, von denen etwa die Hälfte der Reparatur bedurfte; mehr als 60,000 Pallasche, Säbel und Infanterie-Seitengewehre; 20,000 Pud, d. h. 8000 Centner Pulver, 27,000 Kanonenkugeln, Granaten und Bomben — und Bekleidungsgegenstände und Lebensmittel für den Werth von mehr als zwei und eine halbe Million Rubel.

Wenn man die lange Liste der verloren gegebenen Waffen überliest, fragt man sich erstaunt warum wohl die Milizen — und zwar

namentlich die moskauischen — nur mit schlechten Piken bewaffnet in das Feld rücken mußten? — Und sehr bezeichnend ist es gewiß daß Rostopschin die Pferde die ihm noch zu Gebote standen, keineswegs dazu verwendete die Verwundeten zu retten, oder einen Theil dieser Waffen, sondern dazu, die Feuerspritzen mit allem Zubehör fortzuschaffen.

Viertes Kapitel.

Rückzug durch Moskau. — Rostopschin's Benehmen. — Miloradowitsch's Unterhandlungen mit Murat. — Stellung bei Panky. — Brand von Moskau. — Stimmung des Heeres. — Kutusow's Berichte. — Stimmung in Petersburg. — Flankenmarsch des russischen Heeres. — Neue Organisation desselben. — Bennigsen's Angriffsplane. — Lager bei Tarutino.

Während am 13. September zu Fili berathschlagt wurde, kam Napoleon's Hauptmacht bis auf eine Entfernung von 3½ Meilen von Moskau heran. Die beiden Seiten-Abtheilungen befanden sich am Abend in gleicher Höhe mit der Hauptmacht: Poniatowski auf der neuen Straße nach Kaluga bei Lichowo, der Vicekönig auf dem rechten Ufer der Moskwa bei Busaiewo. Daraus ergiebt sich schon zu welchem Unheil es führen mußte wenn man etwa einen Angriff auf das französische Heer versuchte.

Toll's Vorschläge hatten nicht zu der Einsicht geführt daß man auf der alten Straße nach Kaluga ganz bequem schon am 14. die Stellung bei Krasnaia-Pochra erreichen konnte, oder wenn man sich gar nicht anstrengen wollte, wenigstens die hinreichend gesicherte Aufstellung hinter der Desna. Wenn man erwägt wie leicht es der russischen Armee war eine solche Bewegung durch vorgesendete Kosackenschwärme zu verbergen, auf welchen Straßen, aus welcher Entfernung und auf welches Ziel Napoleon's Macht heranrückte, ergiebt sich wohl daß Kutusow dabei durchaus keine Gefahr lief.

Und warum dachte Niemand daran daß man wenigstens die Richtung auf Podolsk, auf der Straße nach Tula nehmen konnte? — Dabei vollends zeigte sich nicht der Schatten einer Wagniß.

Das Alles läßt sich nur durch die schon erwähnte, eigenthümliche Befangenheit der russischen Generale erklären. Doch wir kehren zu dem zurück was wirklich geschah.

Schon in der Nacht vom 13. auf den 14. September zog das Gepäck des Heeres durch Moskau; am 14. um drei Uhr früh, noch in tiefer Dunkelheit rückte die Spitze der Armee, aus Reiterei bestehend, welcher zunächst die Milizen folgten, durch den Dorogomilow-Schlag in die Stadt. „Der Zug ging nicht in der besten Ordnung vor sich," berichtet Barclay dem Kaiser — und das läßt sich nur allzu gut erklären.

Das ganze Heer, mit Kosacken und Milizen immerhin eine gewaltige Zahl, und mit der überaus zahlreichen Artillerie, dem unabsehbaren Gepäck und allem, was sonst zu einer Armee gehört, ein Zug von ungeheuerer Länge — : das Alles zog in einer einzigen Colonne auf einem einzigen Wege durch die Riesenstadt. — Einigermaaßen war dies durch die Umstände geboten, da man allerdings nicht die steilen Abhänge der Sperlingsberge hinabziehen konnte um die Schiffbrücken an ihrem Fuß zu benützen. Bei alle dem scheint es jedoch als habe man wohl Anstalten treffen können die Hälfte des Heeres auf der neuen Straße von Kaluga in die Stadt, und zum Pokrowskischen Schlag wieder hinauszuführen, wenn man nur irgend bei Zeiten daran dachte, und die Schiffbrücken an eine passende Stelle verlegte.

Doch auch abgesehen davon war jener eine Weg nicht gehörig vorbereitet. Von dem Dorogomilowschen Schlag her führte damals nur eine einzige Brücke, und zwar eine hölzerne über die Moskwa in das Innere der Stadt. Diese wurde gleich anfangs beschädigt — der Zug stockte, die Truppen drängten sich am Ufer des Flusses, und in den Straßen dermaaßen daß Kutusow selbst mit seinem Gefolge nicht vorwärts kommen konnte. Er ließ sich auf weiten Umwegen, durch entlegene, menschenleere Straßen zu dem Schlag auf der Straße nach Räsan führen. Die Sorge den Heereszug wieder in Gang zu bringen, und in Ordnung zu erhalten, blieb vorzugsweise dem General Barclay. — Wolzogen, den Kutusow vorsendete ehe er in die Seitengassen verschwand, fand an der Brücke Truppenmassen angehäuft, und sah wie einzelne Fuhrknechte mit Munitionswagen neben der Brücke durch den Fluß fuhren. Er konnte nichts weiter thun als den General Markow

bewegen daß er die Milizen eben auch durchwaten ließ. Später wurde dann auch die Brücke hergestellt.

So ergab sich vielfacher Aufenthalt. Viel schlimmer aber war es daß eine letzte, massenhafte Auswanderung der Einwohner Moskau's erst jetzt, am 13. und ganz besonders am 14. statt fand.

Graf Rostopschin, der wie das wohl vorzukommen pflegt, bei einer äußerlich ganz untadeligen weltmännischen Politur, eigentlich ein roher Mensch war, hatte sich nämlich fortwährend bemüht die Bevölkerung zurückzuhalten, obgleich er für alle Fälle sorgend, bemüht war manches Eigenthum der Regierung bei Zeiten in Sicherheit zu bringen. In zahlreichen Proclamationen und Maueranschlägen war er bemüht einen volksmäßigen Ton anzuschlagen; das gelingt nicht immer; er war darüber gar sehr in abenteuerliche Uebertreibungen verfallen. Bis zum 11. und 12. September herab enthielten diese Maueranschläge die Versicherung daß Napoleon's besiegtes Heer noch vor der Stadt seinen Untergang finden werden; es gälte dann auch die letzten dieser elenden Rotte mit Heugabeln und Knütteln todt zu schlagen, wozu er die gesammte Bevölkerung einlud.

Zwar hatten schon früher Auswanderungen stattgefunden, aber sie waren kaum zahlreich zu nennen. Nur die Herren der höheren Stände, die leicht berechnen konnten daß jedenfalls schwierige Augenblicke nahten, hatten meist schon in den letzten Tagen wenigstens ihre Familien in Sicherheit gebracht, wenn auch zu Anderem keine Zeit blieb. Der Mittelstand aber, und die Masse der arbeitenden Klassen waren vertrauensvoll zurückgeblieben. Im Volk hätte sich wohl mancher gefunden der bereit war Antheil an dem Kampf zu nehmen. Jetzt brach die gesammte Bevölkerung plötzlich auf zur eiligsten Flucht: ein Ereigniß welches offenbar selbst die russischen Generale, wenigstens nicht in dem Umfang, erwartet hatten, und welche Störungen dadurch hervorgebracht werden mußten, ist leicht zu ermessen.

So wurde dem General Barclay, als er bei der steinernen Brücke hielt und das Heer an sich vorbei defiliren ließ, um bei der Gelegenheit der Unordnung zu steuern, plötzlich gemeldet der große Kaufhof (Gostinnoi Dwor) werde von Soldaten geplündert. Der eilig hingesendete Adjutant kam mit der Nachricht zurück, die Kaufleute hätten selbst die Sol-

daten zur Plünderung ihrer Waarenlager eingeladen, weil sie die nun doch verlorenen Reichthümer lieber ihren Landsleuten als den Fremden gönnen wollten. Für die Ordnung im Heer war aber diese freundschaftliche Plünderung darum nicht ersprießlicher. Die Truppen waren aus der Marschrichtung gegangen um dieser lockenden Einladung zu folgen; sie hatten sich in den Kaufläden zerstreut —: daß es nicht leicht sein konnte sie wieder zusammen und in Bewegung zu bringen, liegt in der Natur der Sache. Auch anderwärts fanden sich bald ähnliche Verlockungen. Herrenlos und unbewacht verschlossene Kaufläden und Paläste fanden sich nach einiger Zeit geöffnet, und viele einzelne Soldaten fanden Gelegenheit sich hineinzuschleichen und manches mitzunehmen. Die Folge war daß sich mehr als sechstausend russische Soldaten in der Stadt verspäteten und verliefen. Sie fielen fast ohne Ausnahme in französische Gefangenschaft in der sie nur zu bald ein gräßliches Schicksal ereilte.

Rostopschin schloß sich dem Heere zu Pferde an. Auch seine letzte Thathandlung in Moskau war eigenthümlich. Die Gefängnisse waren geräumt worden. Nur einer der Verhafteten sollte sein Schicksal nicht in hergebrachter Weise entschieden sehen. Der dreiundzwanzigjährige Sohn des Kaufmanns Weretschagin hatte aus einer deutschen Zeitung die in seine Hände gekommen war, eine Proklamation Napoleon's in's Russische übersetzt; eine böse Absicht konnte dabei nicht erwiesen sein, da gar keine Untersuchung stattgefunden hatte. Diesen ließ Rostopschin vor sich führen, überhäufte ihn mit Schmähungen, und ließ ihn dann zum Fenster hinaus auf die Straße werfen, wo er dem Pöbel überlassen wurde — ausdrücklich zur Bestrafung! — Der unglückliche junge Mann wurde von dem Abschaum des Volkes ohne Erbarmen zu Tode gequält.

Das Heer zog sich auf der Straße nach Räsan von dem Kolomenskischen Schlage an gerechnet — etwa $2^1/_2$ Meile weit zurück, bis nach Panky, wo es an einem Flüßchen Stellung nahm.

Die Sorge den Abzug des Heeres zu decken, blieb dem General Miloradowitsch überlassen, der die Nacht vom 13. auf den 14. mit dem Nachtrab bei der Porzellan-Fabrik Setun, nicht volle $1^1/_2$ Meilen vor Moskau stand. Wir müssen etwas bei seinem Benehmen verweilen, da es zu den Dingen gehört die nicht ganz der Wahrheit getreu darge-

stellt worden sind. Wir folgen dabei den Mittheilungen eines leitenden Generalstabs-Offiziers der damals zu Miloradowitsch kommandirt war.

Noch am 13. Abends wurde der General Miloradowitsch durch einen Brief Yermolow's davon in Kenntniß gesetzt daß man sich entschlossen habe Moskau dem Feinde zu überlassen und auf der Straße nach Räsan zurückzugehen; dahin solle er folgen. Einen Auftrag der Stadt wegen irgend ein Abkommen mit dem Feinde zu treffen enthielt der Brief nicht; dagegen schloß er mit den Worten: „Ihnen bleibt es überlassen, die alte Hauptstadt durch den Anblick eines Gefechts unter ihren Mauern zu ehren."

Miloradowitsch gerieth im höchsten Zorn ganz außer sich über diesen Brief, besonders über den Schluß den er „macchiavellisch" nannte, und dem General Yermolow persönlich zuschrieb. Um sich das zu erklären muß man wissen daß die Redensart im Russischen allerdings etwas zweideutiges und verfängliches hatte, da das Wort видъ sowohl „Anblick, Schauspiel" bedeuten kann als „Schein." — Miloradowitsch äußerte gegen die Offiziere seiner Umgebung, wenn er nun gegen die feindliche Uebermacht ein ernsthaftes Gefecht beginne, und geschlagen werde, wie das nicht ausbleiben könne, dann werde man ihm Vorwürfe machen, und erklären man habe ihm nur ein Manoeuvre, nur ein Scheingefecht vorgeschrieben. Wenn er aber ohne ernsten Widerstand zu leisten weiche, und dadurch den Feind hinter sich her zu nahe an die Armee heran ziehe, und an ihren Nachtrab von Fuhrwesen u. dgl. — dann werde es heißen: warum habe er nicht einen ernsten Kampf angenommen! Das sei ihm vorgeschrieben gewesen. Als er sich schon in Gesellschaft eines Adjutanten und unseres Gewährsmannes in einer Bauernhütte auf die Streu hingeworfen hatte, erklärte er noch er werde am folgenden Tage mit dem frühsten in das große Hauptquartier eilen und sich von dem Befehl über den Nachtrab lossagen.

Das ließ sich nun freilich nicht ausführen. Der Morgen kam, Miloradowitsch erhielt aus dem Hauptquartier einen französisch geschriebenen Brief des Obersten Kaissarow an den Marschall Berthier in welchem die zurückgelassenen Verwundeten der Fürsorge des Feindes empfohlen wurden, zur Besorgung zugeschickt, aber keine weiteren Ver-

haltungsbefehle. Der Feind rückte an; von den Seiten-Trupps kamen Meldungen die befürchten ließen man könnte rechts und links umfaßt werden — der Nachtrab brach auf und bewegte sich sehr rasch gegen Moskau zurück. Die beiden Obersten Potemkin und Sipägin, die sich bei Miloradowitsch befanden, und von denen der letztere im großen Hauptquartier etwas galt, und mancherlei Aufträge erhielt, gaben ihm vielerlei guten Rath wie er nachhaltigen Widerstand leisten könne. Miloradowitsch hörte das schweigend an ohne sich auf etwas einzulassen, und ließ dann plötzlich aus dem Gardehusaren-Regiment einen Offizier entbieten der gut französisch spreche.

Es erschien der Stab-Rittmeister Akinfow. Diesem gab Miloradowitsch Kaissarow's Schreiben indem er ihm zugleich befahl sich als Parlamentair zu dem König Murat, dem Befehlshaber des feindlichen Vortrabs zu begeben. „Sagen Sie ihm, lautete der Auftrag des Generals, daß ich ihm Moskau mit seinen Einwohnern übergebe, wenn er Zeit läßt ruhig abzuziehen, ohne zu drängen; im entgegengesetzten Falle kann er nur über meinen Leichnam zu den Trümmern der Stadt gelangen!" — Ein Großsprecher und Prahler war Miloradowitsch nun einmal bei aller Tapferkeit. Aber gelang es ein solches Abkommen zu treffen, so war das allerdings das erwünschteste was geschehen konnte.

Akinfow kam zuerst zu dem General Sebastiani der jetzt an Montbrun's Stelle das 2. Reiter-Corps befehligte, und die Spitze des französischen Vortrabs führte — von dort zu Murat. Nach einigen Stunden wurde Miloradowitsch gemeldet daß der General Sebastiani sich bei den Vorposten eingefunden habe. Das war ihm nicht recht, er hätte lieber mit Murat selbst zu thun gehabt. Indessen, er ritt hin, und hatte mit Sebastiani eine ziemlich lange Unterredung zu der das Gefolge nicht zugelassen wurde, doch nach dem was Clausewitz erfahren hat wäre die vorläufige Verabredung getroffen worden, daß die Franzosen erst zwei Stunden nach dem Abmarsch der Russen in Moskau einrücken sollten. Vielleicht, und das ist wahrscheinlicher, ward nur überhaupt ausgemacht daß die Franzosen nur langsam folgen sollten ohne zu drängen. Jedenfalls hielten die französischen Vortruppen sogleich so vollständig an daß auf der ganzen Linie kein Schuß mehr fiel.

„Hierauf ritten beide (Miloradowitsch und Sebastiani) berichtet Clausewitz, ein gutes Stück Weges miteinander nach Moskau zu, und aus dem Gespräch welches sie führten sah der Verfasser daß des Generals Miloradowitsch Antrag keine Schwierigkeit gefunden hatte. Bei einigen Aeußerungen desselben, daß man Moskau nach Möglichkeit schonen möchte, fiel Sebastiani mit der höchsten Lebhaftigkeit ein: „Monsieur, l'Empereur mettra sa garde à la tête de son armée pour rendre toute espèce de désordre absolument impossible etc." — Diese Versicherung wurde mehrere Male wiederholt. Dem Verfasser war sie merkwürdig weil sich das höchste Verlangen Moskau unversehrt zu besitzen darin aussprach, und von der anderen Seite lassen die Aeußerungen des Generals Miloradowitsch, welche dazu führten doch auch nicht zu an ein beabsichtigtes Abbrennen von Moskau zu glauben." — Von Seiten des Hauptquartiers wurde dergleichen auch gewiß nicht beabsichtigt; darüber ist kein Zweifel.

Bei dieser ersten Besprechung mit Sebastiani war der Generalstabs-Offizier dessen Bericht wir zu Hülfe nehmen, und dem Danilewsky folgt, nicht gegenwärtig, darum ist auch nichts davon in die Erzählung des russischen Geschichtschreibers übergegangen.

In Moskau herrschte noch immer so große Verwirrung, die Straßen durch welche der Nachtrab seinen Weg nehmen mußte, waren dermaßen durch ineinander gefahrene Fuhrwerke aller Art verstopft, daß Miloradowitsch Offiziere und einige Regimenter Cavalerie voran schicken mußte um sie wenigstens bis zur halben Breite frei zu machen, und dennoch kam der Züg nur langsam vorwärts.

Miloradowitsch eilte nun an die Spitze seiner Infanterie zu gelangen die bereits weit in die Stadt hinein gerückt war. Mit seinem Gefolge in der Nähe des Kremls angelangt, sah er, wie der Commandant der moskauischen Garnison, General-Lieutenant Brosin, mit 2 Bataillonen eines Garnisonregiments erst jetzt aus der alten Zaren-Festung abmarschirte, —: ein Beweis mehr daß Rostopschin erst sehr spät von Kutusow's endlichem Entschluß in Kenntniß gesetzt worden war — daß dann die Einziehung aller Posten u. s. w. bei der herrschenden Verwirrung viele Zeit gekostet hatte, das läßt sich erklären. — Brosin zog mit klingendem Spiel aus zur allgemeinen Verwunderung, das ist ganz

wahr; er war aber nicht, wie Buturlin meint: un brave militaire, mais étranger der die National-Gefühle nicht habe verstehen können, sondern, wie schon sein von Buturlin verschwiegener Name beweist, ein echter Russe, wenn auch freilich etwas einfältiger Art.

Auch riefen die russischen Krieger nicht von allen Seiten her in hellen Haufen: „wer ist der Verräther der sich an des Vaterlands Unglück erfreut!“ — Der russische Soldat ist nicht gewöhnt seine Stimmung bei jeder Gelegenheit in Gegenwart seiner Vorgesetzten rücksichtslos auszusprechen. Miloradowitsch allein fuhr auf den ganz unbefangenen Brosin los, und schrie ihn mit den Worten an: „Was für eine Canaille hat Ihnen befohlen mit klingendem Spiel auszurücken!“ — Brosin erwiderte in der Unschuld seines Herzens: wenn die Garnison eine Festung unter der Bedingung freien Abzugs übergebe, rücke sie mit klingendem Spiel aus; so stehe es in Peter's des Großen Dienstreglement! — „Aber wo steht denn in Peter's des Großen Dienstreglement etwas von der Uebergabe Moskau's? — schrie Miloradowitsch wieder: „sein Sie so gut die Musik augenblicklich schweigen zu lassen!“

Weiterhin fand man die Straßen immer ärger verfahren; außer den Leuten bei den Wagen war fast Niemand zu sehn. Nur ein Paar hundert Menschen von der geringsten Klasse umringten den General Miloradowitsch und flehten um seinen Schutz. Miloradowitsch der bei alle dem noch nicht begriffen zu haben schien wie die Sachen hier standen, redete den Leuten zu die Stadt nicht zu verlassen, *denn er habe sie unter der Bedingung übergeben daß den Einwohnern kein Leides geschehe.* — „Am schmerzlichsten war der Anblick einer Menge von Verwundeten die in langen Reihen längs den Häusern lagen und vergebens gehofft hatten weggeschafft zu werden.“ (Clausewitz.)

In der Stadt meldete sich auch Akinfow wieder bei Miloradowitsch mit der Nachricht Murat habe in die Einstellung der Feindseligkeiten gewilligt, doch unter der Bedingung daß ihm Moskau noch am 14. eingeräumt werde. — Miloradowitsch, der nun wohl gemerkt hatte wie viel den Franzosen daran lag ohne Gefecht in den Besitz der Stadt zu gelangen, und auf der anderen Seite wahrscheinlich erwog, wie viel

hier noch fortzuschaffen sei, wie langsam der Zug ging, wie schwer es ihm fallen werde sich bei guter Zeit außer dem Bereich des Feindes in Sicherheit zu bringen, sendete Akinsow sogleich zu Murat zurück, mit der erweiterten Forderung der Feind möge alle Feindseligkeiten bis um 7 Uhr am anderen Morgen einstellen sonst müsse und werde er sich in Moskau selbst vertheidigen. — Akinsow kam diesmal nicht zu Sebastiani sondern gerade zu Murat, den er schon nicht mehr weit von der Stadt antraf. Murat willigte auch in Miloradowitsch's neues Begehren, doch unter der Bedingung daß alles nicht zum russischen Heere gehörige Fuhrwerk in der Stadt angehalten und zurückgelassen werde —: eine Bedingung die nicht erfüllt wurde, und die zu erfüllen auch gar nicht in Miloradowitsch's Macht stand.

Dieser erreichte nach Clausewitz erst etwa um 5 Uhr Nachmittags den Kolomenskischen Schlag, und kaum war er im freien Felde — kaum hatte er seine Truppen etwa eintausend Schritt vom Schlagbaum geordnet, als er zu seiner nicht geringen Ueberraschung die Spitze von Sebastiani's Reitercorps, ein preußisches Uhlanenregiment herankommen, und sich ihm gegenüber entwickeln sah. Das Tagebuch unseres russischen Gewährsmannes sagt daß diese Truppe von der Südseite heran kam. In Miloradowitsch's Umgebung glaubte man in Folge dessen, Murat habe Sebastiani's Reiter rechts entsendet, sie unter den Sperlingsbergen durch eine Fuhrt über die Moskwa und weiter um die Südseite der Stadt gehen lassen. Aus den Nachrichten die von französischer Seite vorliegen, geht aber sehr entschieden hervor daß diese Reiter gradeaus durch die Stadt zogen. Vielleicht verfehlten sie in dieser auf der letzten Strecke den Weg nach dem Kolomenskischen Schlage, kamen zu dem südwärts zunächst gelegenen heraus, und erschienen so im Süden der Straße nach Räsan.

Clausewitz berichtet Miloradowitsch habe sogleich einen Parlamentair entsendet, und eine Unterredung mit Murat verlangt: unserem zweiten Gewährsmann ist dies entgangen — und es scheint daß Miloradowitsch in dieser allerdings sehr dringenden Verlegenheit wenigstens die Rückkehr des Parlamentairs nicht abwartete. Ohne weiteres galoppirte er an den feindlichen Truppen vorbei und fragte nach dem Commandirenden; sein Gefolge konnte ihm auf ermüdeten Pferden nur

von Weitem folgen, und holte ihn erst ein als er bereits mit Sebastiani im Gespräch war. Miloradowitsch beschwerte sich heftig daß man gegen Kriegsrecht verfahre, der König von Neapel habe in einen Waffenstillstand bis 7 Uhr am anderen Morgen gewilligt. Das war vielleicht eine etwas gewagte Behauptung; denn ob Akinfow von seiner zweiten Sendung bereits zurück war, geht aus den vorliegenden Nachrichten nicht hervor. – Sebastiani erwiderte daß ihn der König davon nicht in Kenntniß gesetzt habe; da er aber Miloradowitsch persönlich kenne — von dem Friedenscongreß zu Bucharest her — wolle er ihm auf das Wort glauben.

Die Unterredung führte demnach dahin daß beide Theile einander dicht gegenüber stehen blieben ohne Feindseligkeiten zu begehen. Man sah aus dieser Stellung wie durch alle seitwärts gelegenen Thore kleine Fuhrwerke in ununterbrochenen Reihen die Stadt verließen. Sebastiani wies auf diese Züge, und auf die Truppen des russischen Nachtrabs, und forderte Miloradowitsch auf seine Gutmüthigkeit anzuerkennen: „das Alles hätten wir nehmen können!" meinte er. Miloradowitsch, der das Aufschneiden und Prahlen nie und nirgends lassen konnte, wies auf eine kleine Anhöhe im Osten, und sagte mit erhobener Stimme: „Sie irren! dort stehen hunderttausend Mann die uns gerächt hätten!"

Als er alle seine Truppen beisammen und geordnet hatte, ging er noch bis Wiäsowka — etwa ³/₄ Meilen zurück. Man kann nicht leugnen daß er sich mit großer Gewandtheit aus einer schwierigen Lage herausgewunden hatte.

Wir wissen mit Bestimmtheit daß Danilewsky's Bericht genau aus denselben Quellen geschöpft ist, deren Inhalt wir hier getreulich wiedergeben — nur daß er natürlich hier wie immer Clausewitz's Bericht ganz mit Stillschweigen übergeht. Aber auch den sonstigen Quellen ist er nicht getreu geblieben. Er mußte, seinem Zweck gemäß, vieles verschweigen und manches verschieben. Von dem letzten Geschichtchen mit Pantschulidzew's Dragonern weiß weder der General-stabs-Offizier der sein und unser Gewährsmann ist, noch Clausewitz ein Wort. Er gibt dafür auch keine Quelle an; der Himmel mag wissen wo er es her hat! Ein umständlicher schriftlicher Bericht des General Miloradowitsch vom 15. früh wird in den Archiven des Ge-

neralstabs bewahrt: warum mag ihn wohl Danilewsky weder bekannt gemacht noch seiner erwähnt haben?

Miloradowitsch entsendete das Garde-Kosacken- und das Isumsche Husaren-Regiment, das sich auch bei ihm befand, auf die Straße nach Wladimir und Nishny-Nowgorod, um den Marsch der Wagenzüge zu decken die dorthin zurückgesendet waren. Wintzingerode war auf die Straße nach Petersburg befehligt — um diese Seite zu beobachten —: lauter Dinge die unter keiner Bedingung versäumt werden konnten und ganz gewiß nicht bloß in der Absicht angeordnet waren den Feind über die Richtung des Rückzugs zu täuschen.

Die Vergleichung der verschiedenen Berichte ergiebt daß Murat die Reiterschaaren unter Grouchy und Nansouty dicht am Eingange in die Stadt links, um deren nördlichen Theil herum entsendete. Grouchy lagerte an der Straße nach Dmitrowsk; Nansouty bei dem Lustschloß Petrowskoie auf dem Wege nach Petersburg und Twer. Murat selbst mit Sebastiani's und Latour-Maubourg's Reitern und der Infanterie-Division Dufour, früher Friant, rückte durch den Dorogomilowschen Schlag ein: lange ehe Miloradowitsch zum Kolomenskischen hinaus war. Am Kreml wurde er von russischen Nachzüglern und Volk das sich bewaffnet hatte, mit Flintenschüssen empfangen — und wenn auch ein Paar Kartätschenlagen hinreichten den Haufen auseinander zu treiben und das Thor der Zarenburg frei zu machen, war er doch berechtigt den Waffenstillstand als gebrochen zu betrachten, wenn er dazu Lust hatte. Er beschränkte sich darauf mit der größten Vorsicht langsam vorwärts zu gehen, und erreichte so erst Abends den Kolomenskischen Schlag, und ließ seine Truppen jenseits desselben im freien Felde biwachten. — Napoleon selbst war mit freudestrahlendem Antlitz auf den Hügeln vor Moskau erschienen, und ritt schweigend und betroffen in die Stadt als er vernommen hatte daß sie verlassen sei. Außer Murat's Heertheile durften nur die jungen Garden unter Mortier einrücken um den Kreml zu besetzen; den übrigen Truppen war der Eingang verwehrt, ja Napoleon ließ die Thore durch leichte Reiterei der Garde gegen sein eigenes Heer bewachen. Die alte Garde, Davoust und Ney biwachteten auf der Straße nach Smolensk; der

Vicekönig links bei Petrowskoie; Poniatowski vor dem nach Kaluga führenden Thor.

Schon am Abend des 14. sahen die Offiziere des russischen Nachtrabs, als sie vor dem Kolomenskischen Schlage hielten, Rauchsäulen in der Stadt aufsteigen. In der folgenden Nacht loderte mehr als ein mächtiges Feuer empor, so daß man in der Stellung des russischen Heeres bei Panky die gewaltige rothe Gluth am Horizonte mit Staunen sah — am 15., an dem Tage an welchem Napoleon früh morgens sein Hauptquartier nach dem Kreml verlegte, vermehrten sich die Brände so daß sie bald in ein Flammenmeer zusammenflossen; — den Tag darauf war selbst die alte Zarenburg in Gefahr, so daß Napoleon nach Petrowskoie flüchten mußte — und bald lag, wie weltbekannt, der größte Theil der weiten Stadt in Asche.

Was für verschiedene Ansichten über die Entstehung dieses Brandes sind nicht nach und nach geltend gemacht worden! Im russischen Heer, und überhaupt im ganzen großen Reich, hielt man ihn zunächst für eine Unthat der Franzosen. Das war sehr natürlich, denn die einzigen Kriege im Innern Rußlands, deren Andenken die Tradition unter dem Volke in großen, allgemeinen Zügen lebendig erhalten hat, sind die Einfälle der einst gefürchteten Tataren, und der Polen. Verwüstungskriege im buchstäblichen Sinn des Worts, von fremdgläubigen geführt, die sich namentlich von Polen her unter der Leitung der Jesuiten, mit ganz besonderer Wuth gegen die russische National-Kirche und ihre Diener wendeten. Das russische Volk hat keine andere Vorstellung vom Kriege, und denkt Mord und Brand unzertrennlich von dem Einbruch eines Feindes. Darin liegt, beiläufig bemerkt, der Grund warum die Masse des Volks sich Napoleon's Angriff ganz von selbst, naturwüchsig, als ein Attentat gegen die Kirche und Religion des Landes dachte und auch gar nicht anders denken konnte; — warum der Krieg von Smolensk an den Charakter eines Volkskrieges annahm; — warum die Franzosen von Smolensk an alle Städte und Dörfer leer und verlassen fanden. Der russische Bürger und Bauer floh vor dem Feinde von dem er Verwüstung und Tod erwartete, eben wie seine Vorfahren vor den sengenden, brennenden und mordenden Polen oder Tataren geflohen waren; und brachte Weib und Kind, sein Vieh und seine Ernte in Sicherheit

um dem Feinde nur die werthlose leere Hütte zu überlassen. — Dieselben Vorstellungen waren es die Moskau's Einwohner zur Auswanderung bewogen, zur Flucht durch die sie wenigstens das Leben retten könnten, wenn auch leider! die Zeit fehlte ihre Habe zu retten. Bei allem patriotischen Gefühl das sich wirklich mit Macht unter den Moskowiten zeigte — aber freilich wie unter Menschen dieser Welt — hätte doch Vaterlandsliebe an sich, und allein, ohne ein anderes Element, wohl kaum diese Erscheinungen hervorgerufen. Solche Züge wie die Einladung der Kaufleute den großen Kaufhof zu plündern, da die dort aufgehäuften Reichthümer doch verloren seien, sprechen es aus, was das Volk sich unter Besitznahme durch den Feind dachte.

Noch einmal, das Alles ergab sich naturgemäß ganz von selbst, und konnte gar nicht anders sein: man brauchte dazu gar nicht dem Volk auf künstliche Weise allerhand seltsame Dinge weiß zu machen, wie nach so manchen französischen, und auch deutschen Schriftstellern geschehen sein soll. Es möchte im Gegentheil sehr schwer gewesen sein diesem Volk andere Vorstellungen beizubringen, wenn man es etwa darauf angelegt hätte; und um so mehr da die Klassen die man in Rußland als Volk bezeichnen kann, durchaus nicht sehr empfänglich sind für Dinge die nicht aus ihrem eigenen Sein und Wesen hervorgehen. Wir glauben sogar daß sich auch jetzt bei einem feindlichen Einfall dieselben Erscheinungen, wenn auch nicht in demselben Umfang, doch großentheils wiederholen würden, denn die Ereignisse des Jahres 1812 und die Weise wie der Krieg von Seiten der Franzosen geführt wurde, waren nicht geeignet der Bevölkerung andere Vorstellungen vom Wesen des Krieges überhaupt zu geben.

Für eine Frevelthat Napoleon's und seines Heeres galt also der Brand; selbst in Kreisen in denen man einige Kritik und ein begründetes Urtheil voraussetzen müßte, wurde nicht bedacht daß Napoleon ein sehr einleuchtendes Interesse hatte die Stadt zu erhalten und ihre Hülfsquellen zu benützen anstatt sie zu vernichten.

Bald aber — wenn auch erst nachdem die Franzosen wieder aus Rußland vertrieben waren, gewann eine andere Vorstellung Raum, und wurde herrschend: Rostopschin hatte die Brandfackel in die heilige, durch den Feind entweihte Stadt geschleudert, und man gefiel sich gar

sehr darin dies ungeheure Ereigniß als eine Großthat der russischen Nation zu betrachten. Man bedachte nicht daß eine That die ein einzelner Mensch ganz in geheim vorbereitet, und dann stillschweigend ausführt, ohne die Zustimmung der Regierung, ohne die Zustimmung derer, deren Habe und Gut dabei den Flammen geopfert wird, doch unmöglich ohne Weiteres für eine Gesammtthat der Nation genommen, und etwa dem Untergang von Sagunt an die Seite gesetzt werden kann. Als eine Nationalheldenthat die Rostopschin, in der Gesinnung die ihn beseelte Vertreter des gesammten Volks, in dessen Geist verübt habe, wird der Hergang selbst in Buturlin's Werk dargestellt.

Später fand sich dabei vielerlei Bedenken — und überraschender Weise wies Rostopschin selbst, in einer eigenen kleinen Schrift (La vérité sur l'incendie de Moscou) den Ruhm zurück der ihm zuerkannt war. Der Brand sollte gewissermaaßen zufällig entstanden sein —: eine Ansicht die schon ziemlich früh von einem und dem anderen Augenzeugen war ausgesprochen worden, und die um so eher Eingang finden konnte als sie wirklich manchen einzelnen Erfahrungen entsprach. Denn unstreitig ist damals auch wohl mehr als ein Brand in Moskau in der That zufällig entstanden, und daß überhaupt die Unordnung die dort herrschte, der heillose Unfug den französische Plünderer, losgelassener Pöbel und russische Nachzügler um die Wette trieben, ohne daß ihn jemand befohlen hätte, auch beigetragen haben die Flammen zu verbreiten: das wird nicht bezweifelt. Dabei muß es denn nun in allen russischen Berichten sein Bewenden haben; auch Danilewsky stellt die Sache so dar, verwickelt sich aber in etwas abenteuerliche Widersprüche. Der Brand ist ihm zufolge durch eine Menge kleiner, in sich nicht zusammenhängender Erscheinungen und Thathandlungen veranlaßt worden, die theils an sich zufällig waren, theils nur zufällig umfassend wirkten. So ließ das Armee-Commando einige befrachtete Barken die nicht mehr fortgeschafft werden konnten, auf dem Fluß verbrennen, und bei der Gelegenheit fingen ein Paar kleine hölzerne Häuser der entfernten Vorstadt Feuer; als die Wagenmacher, die in einer Straße beisammen wohnen, bemerkten daß die französischen Generale sich bei ihnen hübsche Reisewagen aussuchen wollten, steckten sie lieber ihre Remisen an (was am 15. geschehen sein müßte, als diese Wagenmacher

bereits gleich allen Bewohnern Moskau's, den niedrigen Pöbel ausgenommen, ausgewandert waren) — auch waren die Plünderer unvorsichtig mit Feuer und Licht u. dergl. m. — So zufällig nun aber diese Zufälligkeiten auch sind, machen sie doch zusammen eine große Nationalthat aus, der die heroische Absicht keineswegeß fehlt — und nebenher ist der Brand dennoch auch, und zwar hauptsächlich eine Frevelthat Napoleon's! Das Alles soll neben einander bestehen! Als zum Beispiel: „Es versteht sich von selbst daß die Russen niemanden die Ehre abtreten werden die ersten Urheber des Brandes von Moskau zu sein; das ist eine der schönsten Erbschaften welche das gegenwärtige Zeitalter dem künftigen hinterläßt. Der wahre Urheber des Brandes und des Unglücks der Hauptstadt bleibt aber Napoleon. Ohne seinen Heereszug wäre Moskau nicht verbrannt worden —"

Ungemein scharfsinnig, wenn auch die logische Folge von erstem, entferntem, und unmittelbarem Urheber, ein wenig in Unordnung gerathen zu sein scheint.

Die alten Geschichtchen aber, die Danilewsky wieder erzählt, genau so wie sie schon früh in allerhand Aufsätzen zur Sprache kamen (z. B. in: „Fragmente über Moskau's Einäscherung." Militärische Monographien III) — und wie sie dann auch Rostopschin in seiner Flugschrift wieder bringt, erklären wohl nicht wie schon am 14. gegen Abend auf verschiedenen Punkten der Stadt zugleich Rauchsäulen aufsteigen konnten, die man vom freien Felde aus bemerkte — denn damals fanden Unordnungen in dem späteren Umfang noch nicht statt. Sie erklären auch die Raketen-Signale nicht, die ganz unverfängliche Zeugen (wie z. B. Oberst Kalkreuth, Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Krieges XXXI, Seite 164) gesehen haben und zwar schon am 14. Abends. Sie reichen nicht hin einen Brand zu erklären der noch an demselben Abend vor Mitternacht, so gewaltig um sich gegriffen hatte, daß von der zwei Meilen entfernten Stellung der Russen aus, der ganze westliche Horizont geröthet schien —: und schwerlich wird man sich überzeugen können daß solche Zufälligkeiten hingereicht hätten in weniger als sechs und dreißig Stunden ein Flammenmeer über die ganze mehr als anderthalb Meilen lange, und über eine Meile breite, weitläuftig gebaute Riesenstadt auszubreiten!

Absichtlich angelegt war das Feuer, planmäßig wurde es verbreitet, daran erlauben die Thatsachen nicht zu zweifeln. Eben so gewiß aber war Kutusow dem Anschlag wie der That vollkommen fremd, denn noch in einem späteren Bericht (vom 16.) sagt er ausdrücklich, er habe eine Schlacht unter den Mauern von Moskau auch deshalb nicht angenommen, weil sie im unglücklichen Fall die Zerstörung der Hauptstadt herbeiführen konnte.

Wir müssen also zu dem Glauben zurückkehren, daß Moskau auf Veranstaltung des Grafen Rostopschin angezündet worden ist.

Zwar, er selbst hat das geleugnet —: aber unter welchen Bedingungen? — Im Anfang ließ er sich den Ruhm der ihm zuerkannt wurde ganz gut gefallen, und hörte recht gern von seinem beispiellosen Heroismus reden. Buturlin theilte ihm die Handschrift seines Werkes mit, und Rostopschin fand nichts einzuwenden gegen die Stellen die ihn betrafen. Aber nun bewiesen militärische Schriftsteller daß der Brand eigentlich ganz überflüssig gewesen sei, wenn man nur die Einwohner entfernte, und die vorhandenen Lebensmittel vernichtete. Ja Chambray wies nach daß dieser Brand, weit entfernt den Untergang des feindlichen Heeres veranlaßt zu haben, wie Anfangs behauptet wurde, vielmehr dem Interesse Rußlands sehr nachtheilige Folgen hätte haben können. Denn man mußte denken daß nur der Besitz der unversehrten Hauptstadt Napoleon in trügerischen Friedenshoffnungen bis zum Winter festhalten konnte; daß dagegen die Vernichtung der Stadt und der auf ihren Besitz gebauten Hoffnungen, ihn bewegen würde augenblicklich wieder aufzubrechen, und sich dem Unheil zu entziehen. Darauf erst, und als es den Anschein gewann daß sich für den Thäter aus dieser ungeheueren That nichts weiter mehr ergeben würde, als der Ruf in schlecht berechnender Leidenschaft hunderte von Millionen Rubel fremden Eigenthums ganz unnützer, ja geradezu thörichter Weise der Vernichtung geweiht zu haben — als nirgends mehr ein Gegengewicht erschien gegen den Haß der Einwohner der ihm in reichem Maaß zu Theil geworden war —: da erst wollte Rostopschin nicht mehr der Thäter sein. Und kann man wissen welche Rücksichten auf die Regierung ihn bestimmten seine sogenannte „vérité“ bekannt zu machen?

Dann aber ist der Werth eines Zeugnisses nicht ganz unbedingt

von der Stellung des Zeugen abhängig, und von der Möglichkeit die ihm geboten ist die Wahrheit zu wissen; er wird auch durch die Unbefangenheit des Zeugen bestimmt —: und die des Grafen Rostopschin zu prüfen bietet sich ein sehr leichtes Mittel.

„Der junge Kaufmann," heißt es in der vérité, „welchen das Volk niedergemacht hat, — Weretschagin — den man für ein Opfer seines Leichtsinns ausgiebt, hatte eine Proclamation Napoleon's geschrieben, nicht bloß übersetzt. Er versuchte Andere in seine Sache zu verwickeln, wurde durch den Senat für schuldig erkannt und es ward ihm das Todesurtheil gesprochen. Er war der einzige Verräther in ganz Moskau, er wurde durch einen deutschen Hofmeister verleitet, welcher Mitglied geheimer Gesellschaften war. Der Vater dieses unglücklichen jungen Mannes wurde durch sein Betragen so aufgebracht, daß er ihn mit eigner Hand tödten wollte."

Dem ist nicht so! Ganz Rußland weiß daß der Vater Weretschagin den Grafen Rostopschin — freilich vergebens — als Mörder seines Sohnes vor den Gerichten belangte. Auch hatte der unglückliche junge Mann nur eine Proclamation übersetzt, nicht geschrieben — eine Untersuchung hatte gar nicht stattgefunden, der Senat nie ein Urtheil in dieser Sache gefällt. Daß Graf Rostopschin hoffen konnte seine Leser über die besonderen Thatsachen zu täuschen, das läßt sich allenfalls erklären —: er setzt aber auch im Allgemeinen eine seltsame Unwissenheit bei seinem Publikum voraus. Ein jeder der sich um solche Dinge kümmert, weiß daß die russischen Gesetze überhaupt die Todesstrafe formell nicht kennen — daß also, wenn sie auch in späteren Fällen ausnahmsweise durch besonders dazu ermächtigte Commissionen verfügt worden ist, doch der Senat ein solches Urtheil gar nicht fällen konnte —: und wer weiß denn nicht daß die geheimen Gesellschaften unter den Deutschen damals gegen Napoleon und Frankreich gerichtet waren?

Was Danilewsky's Zuverlässigkeit anbetrifft, so ist sie uns wohl jetzt bereits zur Genüge bekannt; es lohnt eigentlich nicht der Mühe davon noch zu sprechen. Doch ist es merkwürdig welch' ein idyllisches Ansehen Weretschagin's Geschichte bei ihm vollends gewinnt. „Von den 200,000 Einwohnern Moskau's," berichtet er (II, 336.), „zog sich nur ein dreiundzwanzigjähriger junger Mensch eine gesetzliche Ver-

urtheilung (!) zu, für die Ausarbeitung eines Pasquills. Nach Untersuchung der Sache durch den Senat ergab sich daß auch dieser junge Mann nur aus Leichtsinn gehandelt hatte." Diese letzten Worte sollen buchstäblich aus der abschließenden Entscheidung des Senats entlehnt sein. Daß diese, wie überhaupt die Untersuchung, eine durch den Vater Weretschagin veranlaßte, nachträgliche war, wird verschwiegen. Es fällt wohl nicht Jedem gleich im ersten Augenblick ein daß in diesen harmlosen Zeilen von Weretschagin die Rede ist. Soll der Leser vielleicht zu der allgemeinen Vorstellung geführt werden, der leichtsinnige junge Mann sei in Folge der Untersuchung etwa mit einer leichten Strafe und ernsten Verwarnung davon gekommen? Doch ersieht man auch aus diesen zarten Andeutungen, daß die nachträgliche Untersuchung wenigstens gedient hat Weretschagin's Unschuld festzustellen, so daß also Rostopschin's vérité selbst neben Danilewsky's Wahrheit nicht bestehen kann.

Danilewsky's Beweisführung ist ungemein schwach. Der Hauptbeweis daß Rostopschin den Brand nicht veranstaltet hat, sollen die beiden folgenden Briefe des Grafen an den Kaiser Alexander sein —:

1) „Krasnaia Pachrá den 13/25. September. Der Befehl des Fürsten Kutusow den Proviant auf der Straße nach Kaluga abzuführen war am 29. August (11. Sept.) erlassen. Das beweist daß er damals schon Moskau aufgeben wollte. Ich bin in Verzweiflung darüber daß er mir seine Absicht verborgen hat, da ich sonst, außer Stand die Stadt zu halten, sie verbrannt und damit Buonaparte des Ruhms beraubt haben würde Moskau zu nehmen, zu plündern und dann den Flammen zu übergeben. Ich würde den Franzosen die Frucht ihres Feldzugs und die Asche der Hauptstadt genommen haben. Ich würde ihnen haben glauben machen daß sie großer Schätze verlustig gegangen seien, und würde ihnen damit gezeigt haben, mit welch' einem Volk sie zu thun haben!"

2) „Wladimir den 13/25. October. Bis zum 30. August schrieb mir der Fürst Kutusow daß er eine Schlacht liefern werde. Am 1/13. September sagte er mir dasselbe, indem er wiederholte: ich werde mich selbst in den Straßen schlagen! — Um 1 Uhr nach Mittag verließ ich ihn. Um 8 Uhr schickte er mir den bekannten Brief in welchem er

Polizei-Offiziere verlangte um die Armee durch die Stadt zu führen, die er, wie er sagte, mit dem größten Schmerz verließe. Hätte er mir das zwei Tage früher gesagt, so würde ich die Stadt verbrannt haben, nachdem ich die Einwohner entfernt hätte."

Rostopschin's Klagen ergehen sich nicht darüber daß es überhaupt nicht möglich gewesen sei die Stadt zu vernichten — denn sie lag in Asche —: sie drehen sich darum daß er sie nicht vor dem Einzug der Franzosen habe anzünden können, um ihnen den Ruhm der Eroberung zu rauben, und darin liegt noch kein Beweis daß er sie nicht nachher angezündet habe. Die Briefe sind überhaupt geeignet mancherlei Gedanken zu erwecken; sie sehen aus wie vorsichtige Versuche Rostopschin's die Stimmung seines Herrn und Kaisers zu erforschen — um aus der Antwort entnehmen zu können in wiefern er mit dem Geständniß seiner That hervortreten dürfe.

Daß Danilewsky die Worte die Rostopschin auf der Anhöhe bei Fili zu dem Herzog von Würtemberg sprach, geflissentlich verschweigt, obgleich er sehr gut darum wußte — das haben wir schon bemerkt. Viel auffallender ist es noch daß er ein wichtiges Aktenstück zwar beibringt, aber bei der Beweisführung nicht weiter berücksichtigt — und ein anderes von noch größerer Wichtigkeit vollends ganz mit Stillschweigen übergeht als wäre es gar nicht auf der Welt.

Das erstere ist eine Proclamation Rostopschin's an die Einwohner Moskau's: „Bewaffnet euch, gleichviel womit, besonders mit Heugabeln; diese Waffe ist um so zweckmäßiger gegen die Franzosen, da sie nicht schwerer sind als ein Bund Stroh; im Fall wir die Feinde nicht besiegen, wollen wir sie in Moskau verbrennen, wenn sie sich erkühnen in die Hauptstadt einzudringen."

Das zweite ist ein merkwürdiger Brief den Rostopschin unmittelbar vor der Schlacht bei Borodinó an den Fürsten Bagration richtete, um von den getroffenen Maaßregeln Rechenschaft zu geben. Er sagt darin: „Ich hoffe daß man noch eine Schlacht liefern werde ehe man Moskau dem Feinde überläßt. Wird die Armee geschlagen und kömmt bis Moskau, so rücke ich mit hunderttausend Einwohnern zu ihrer Unterstützung aus; gelingt es auch dann nicht: nun so sollen die

Bösewichter statt Moskau's nur dessen Asche erhalten."

Herr von Smitt, rühmlich bekannt als Verfasser der Geschichte des Kriegs in Polen 1831, dessen strenge Gewissenhaftigkeit eben dies Werk beurkundet, sagt in einem ungedruckt gebliebenen Aufsatz — einer Kritik des Danilewsky'schen Werkes — : „Dieser wichtige Brief existirte noch im Jahre 1825, und war damals in den Händen des Staatsraths Starinkéwitsch, ehemaligen Kanzellei-Directors bei Bagration. Ich habe ihn mit eigenen Augen gelesen; eine Abschrift zu nehmen wollte der Besitzer nicht erlauben."

Auch Danilewsky kannte diesen Brief sehr gut. Zu den früher schon in Rußland bekannt gemachten Werken über den Feldzug 1812 — und zwar zu den besseren — gehört auch eine Schrift des Obersten Denys Dawydow; in dieser ist von dem entscheidend wichtigen Schreiben Rostopschin's mit dem gehörigen Nachdruck die Rede; der Inhalt wird mitgetheilt. In einer Reihe von kritischen Aufsätzen über die gesammte Literatur des Feldzugs 1812 welche Danilewsky seinem eigenen Geschichtswerk um mehrere Jahre vorangehen ließ, und die in einer Zeitschrift (den „Vaterländischen Denkwürdigkeiten") erschienen, bespricht er auch Dawydow's Schrift — und namentlich den Brief, dessen ganze Bedeutung Danilewsky da gehörig anerkennt und hervorhebt. In seinem großen Geschichtswerk freilich muß er sich wohl hüten darauf zurückzukommen, da sich jenes gewichtige Schreiben nun einmal weder wegleugnen noch für unecht erklären läßt.

Bei alle dem ist Danilewsky hier vielleicht noch am ersten zu entschuldigen. In einem Werk das auf Befehl der russischen Regierung geschrieben wurde, konnte am Ende der Brand von Moskau nicht wohl in anderer Weise dargestellt werden. Die staatsrechtliche Fiction von welcher das in Rußland herrschende System ausgeht, ist, daß in dem ganzen unermeßlichen Reich nichts geschieht, anders als auf den ausdrücklichen Befehl des Kaisers. Der Kaiser konnte unmöglich die Vernichtung der heiligen Zarenstadt befohlen haben — : und konnte man gelten lassen daß ein Einzelner, ein Unterthan, eine solche ungeheuere That auf eigene Hand gewagt und ausgeführt habe, ohne die Zustimmung des Kaisers?! — durfte man eine solche, in die höchste Region des Staatslebens verwegen eingreifende Willkür-That des Einzelnen

wohl als Muster aufstellen lassen, wie doch geschehen mußte, wenn der Hergang überhaupt in diesem Sinn aufgefaßt wurde? — „Um Moskau anzünden zu können hätte Graf Rostopschin einen allerhöchsten Befehl dazu haben müssen; den hatte er nicht, folglich —" so folgert Danilewsky sehr bezeichnend.

Von dem Standpunkt der russischen Regierung aus, wäre es wohl eher ein Mißgriff zu nennen daß dem General Buturlin gestattet wurde den Brand in anderer Weise darzustellen.

Uebrigens war dies große Ereigniß in politischer und folglich auch in militairischer Beziehung wirklich nicht so unbedeutend und folgenlos wie Chambray meint. Man darf nicht vergessen daß es in Petersburg eine zahlreiche und durchaus nicht unbedeutende Friedenspartei gab die um diese Zeit sehr laut wurde. Um wie viel zahlreicher und lauter mußte sie werden, wenn der gesammte vornehme moskauische Adel seine Palläste unversehrt in Feindes Hand wußte, und hoffen durfte sie durch einen schnellen Frieden gerettet zu sehen! — Jetzt war es damit aus; der Verlust unwiederbringlich, in Moskau nichts mehr zu retten, und an die Stelle des Verlangens nach Frieden trat nicht selten der Wunsch nach Rache. Buturlin hat vollkommen Recht dies Alles anzudeuten.

Der Eindruck des Ereignisses war eigentlich in Rußland im Ganzen geringer als im übrigen, staunenden Europa, eben weil man zunächst an einen Frevel des Feindes glaubte, und überhaupt der Vorstellung Städte vom Feinde verwüstet zu sehen, weniger entwöhnt war. Selbst auf das Heer das den Brand mit Augen sah, war der Eindruck allerdings groß, aber keineswegs ein entscheidender. Ueberhaupt ist es belehrend dem Gang der Stimmung im russischen Heere zu folgen, und zu sehen wie sie Einfluß auf den Gang der Ereignisse übt, ohne eben jedesmal selbst vor dem Auge des prüfenden Verstandes durchaus gerechtfertigt zu sein. So war man im höchsten Grade verstimmt so lange Barclay an der Spitze stand, weil man eben nicht begriff daß die Verhältnisse mit jedem Tage günstiger wurden, was man mit jedem Schritte rückwärts gewann, und es ist schwer zu sagen wohin dieser Unmuth führen konnte, wenn nicht noch zu rechter Zeit den Dingen eine andere Wendung gegeben wurde; jedenfalls erzwang er eine

Hauptschlacht die gar leicht verderblich werden konnte. Nach der Schlacht bei Borodinó hielt alles in gutem Muth unerschüttert zusammen, weil man sich umgekehrt, wirklich ohne ausreichenden Grund, die Verhältnisse besser dachte als sie waren, ja großentheils in dem Wahn lebte man habe eigentlich einen Sieg erfochten, oder doch dem Feinde vollkommen die Wage gehalten. Daß eben durch diese Verhältnisse unerläßlich geboten sei Moskau aufzugeben, hatte die Masse durchaus nicht begriffen, und eben darum machte der Rückzug, als die Zarenstadt verlassen wurde, einen großen und sehr ungünstigen Eindruck auf die Armee. Von dem Augenblick an zeigten sich Spuren von Entmuthigung, Lockerung der Disciplin, Neigung zum Marodiren —: wie sich ja schon in der Stadt einige tausend russische Krieger verliefen. Der Anblick des Brandes mußte, wie man glauben sollte, von zwei Dingen eines bewirken: er mußte entweder die Entmuthigung auf das höchste steigern — oder ein gewaltiges Gefühl des Zorns erwecken, das Alles von neuem stählte und fest zusammenfügte —: aber keines von beiden erfolgte! Die Stimmung blieb gleichsam stillstehend dieselbe, bis in dem Lager bei Tarutino eine längere Ruhe gestattete die Bande der Kriegszucht wieder fester anzuziehen — und die werdende Gunst der Umstände, wie Verstärkungen anlangten, Gefangene eingebracht wurden, und der Feind sich leidend verhielt, von Tag zu Tage anschaulicher hervortrat.

Das russische Heer sah übrigens das unerhörte Schauspiel, den Brand, lange Zeit über vor seinen Augen sich entfalten, denn so nahe man auch am Feinde war, mußte man doch den 15. über stehen bleiben, da alle Straßen und Wege mit Fliehenden bedeckt, von unübersehbaren Fuhrwerken verfahren waren. Auf Seiten der Franzosen wurde Murat im Lauf des Tages in der Art verstärkt daß er die Reiter-Corps Sebastiani und Latour-Maubourg, nebst den Infanterie-Divisionen Dufour (von Davoust's Heertheil) und Claparède von der jungen Garde, so wie Poniatowski's ganzen Heertheil unter seinen Befehlen vereinigte. Unmittelbar hinter ihm cantonirte Ney in der Vorstadt am Kolomenskischen Schlage, und sollte die Heerstraßen von der Räsanschen bis zur Tulaschen beobachten. — Die alte Garde war mit Napoleon in den Kreml gerückt. — Davoust bezog Quartiere in

der Vorstadt am Dorogomilowschen Schlage, und bewachte die Heerstraßen von der Tulaschen bis zu der nach Swenigorod; der Vicekönig Eugen rückte von Norden her in die Stadt; Nansouty's und Grouchy's Reiter blieben bei Petrowskoie. Junot, wie überhaupt bis zum Rückzug, bei Moshaisk, wo er sich zu beiden Seiten bis Wereia und Rusa ausdehnte.

Wir wissen daß Toll sich vergebens bemüht hatte das Heer erst von Borodinó, dann von den Sperlingsbergen aus auf die Straße nach Kaluga zurückzuführen: jetzt endlich, bei Panky, gelang es ihm mit seiner Ansicht durchzudringen; der alte Fürst willigte ein, es wurde beschlossen, das Heer vermöge eines Flankenmarsches auf die Straße nach Tula zu versetzen; nur bis dahin; mehr war für jetzt nicht zu erlangen. Die dringende Nothwendigkeit in der sich Kutusow befand, irgend etwas zu wollen und zu unternehmen, womit man sich in Petersburg sehen lassen durfte, was über den Verlust von Moskau trösten konnte, und für die Zukunft eine Aussicht eröffnete, könnte leicht beigetragen haben ihn zu bestimmen.

In russischen Berichten wird behauptet Kutusow habe schon als er Moskau aufgab, die Absicht gehegt sein Heer vermöge eines Flankenmarsches wieder auf die alte Straße nach Kaluga zu bringen; der anfängliche Rückzug in der Richtung auf Räsan sei nur unternommen worden um den Feind zu täuschen. Eigentlich aber erweist man doch Kutusow und seinem Feldherren-Ruhm einen sehr schlechten Dienst wenn man diese Ansicht in Umlauf setzt. Denn ohne alle Widerrede wäre ein Verfahren, wie man es ihm beimißt, eine arge Thorheit gewesen; eine Wagniß, eine erschwerende Künstelei, ohne irgend einen denkbaren Zweck!

Was für ein Vortheil ergab sich denn, wenn es gelang den Feind zu täuschen? — was konnte möglicher Weise dadurch gewonnen werden? — Gestalteten sich etwa die Verhältnisse der beiden kriegführenden Heere in irgend einer nachweisbaren Beziehung anders wenn die russische Armee in die Stellungen von Krasnaia-Pachrá und Tarútino gelangte, nachdem sie den Feind zunächst über die Richtung ihres Rückzugs getäuscht hatte — als wenn sie sich ganz einfach dorthin zog ohne eine solche Täuschung vorangehen zu lassen? — durchaus nicht!

Wenn man sich noch darauf beschränkte zu sagen: Kutusow fürchtete, im Fall er die Straße nach Kaluga, oder selbst die nach Tula einschlug, während des Marsches in der Flanke angegriffen zu werden und, einmal in die Stellung bei Fili eingeklemmt, habe man eigentlich keine andere Wahl gehabt, als auf der Straße nach Räsan zurückzugehen, oder auf der nach Nishny-Nowgorod: so würde man zwar immer noch gestehen müssen, daß diese Besorgniß einen entschlossenen, den Augenblick beherrschenden Mann, wohl nicht unbedingt bestimmt hätte —: aber der Satz ließe sich vertheidigen. Was man dagegen von Täuschen des Feindes spricht, ist ein leeres Spiel mit Worten ohne allen wirklichen Inhalt und Sinn.

Doch erzählt Danilewsky die Sache in diesem Sinn, und von Toll ist dabei nicht die Rede. In seiner handschriftlichen Lebensgeschichte Toll's freilich, deren wir schon erwähnt haben, sagt er von diesem Offizier: „Der Flankenmarsch von der Straße nach Räsan auf die nach Kaluga, der nach Malo-Jaroslawetz, die Erfolge bei Tarùtino, Wiäsma, Krasnoi, die parallele Verfolgung des Feindes, ist man großentheils ihm schuldig" — und dann noch einmal: „Selbst abgesehen von den Diensten die er geleistet hat, und wenn man nur zwei seiner Ideen erwägt: die der Flankenbewegung von der Straße nach Räsan auf die nach Kaluga im Jahr 1812 und — — — — — —, ergiebt sich daß er den größten Feldherren seines Jahrhunderts an die Seite gesetzt werden kann." (La marche de flanc de la route de Riazane à celle de Kalouga, celle à Malo-Jaroslawetz, les succès de Taroutino, de Wiazma, de Krasnoe, la poursuite parallèle des ennemis, lui sont dûs en grande partie.

Mettant à part les services qu'il a rendus, et ne considérant que deux de ses idées: celle du mouvement latéral de la route de Riazane sur celle de Kalouga l'année 1812, et — — — — — —, il résulte qu'il peut être placé à côté des premiers généraux de son siècle.)

So nahe am Feinde aber wie man eben stand, ließ sich der Flankenmarsch nicht unternehmen. Man mußte zunächst noch einen Marsch zurückgehen, um ihn hinter der schützenden Pachrá auszuführen. Am 16. September also, während auf Seiten der Franzosen Murat durch

Nansouty's Reitercorps verstärkt wurde — und Napoleon vor den Flammen nach Petrowskoie flüchten mußte, wohin er seine Garden, und den Heertheil des Vicekönigs Eugen mitnahm — zog sich das russische Heer $2^1/_2$ Meile weit auf der Straße nach Räsan zurück, ging vermöge der stehenden Brücke bei Borowskoi über die Moskwa, und stellte sich hinter dieser und der Pachrá, zwischen Kulakowo und Jegorowo auf.

Den Befehl über den Nachtrab der noch bei Wiäsowka stand, hatte an Miloradowitsch's Stelle schon am 15. gegen Abend der General Rayewsky übernommen. Diesem sendete Sebastiani am 16. einen Parlamentair und ließ ihm sagen: er habe Befehl sich einer, die ganze Ebene beherrschenden Anhöhe zwischen Wiäsowka und Karatschagowo zu bemächtigen; um unnützes Blutvergießen zu vermeiden, bitte er, sie ihm ohne Kampf abzutreten! — In diesem Verfahren spricht sich, mehr selbst noch als in dem bereitwilligen Entgegenkommen Murat's als es sich um die Räumung Moskau's handelte, deutlich aus, wie man im französischen Heer in dem Wahn befangen war, daß nun eigentlich die Zeit der Feindseligkeiten vorbei, die der Waffenstillstände und Unterhandlungen gekommen sei — und wie innig man sich danach sehnte.

Da Rayewsky ohnehin dem Rückzug des Heeres folgen mußte, willigte er ein. Später aber, als sein Fußvolk bereits einen Vorsprung gewonnen hatte, folgte der Feind doch seiner Reiterei, und obgleich er nicht gerade drängte, kam es zu unbedeutenden Plänkeleien. Für die Nacht stellte sich Rayewsky mit seiner Infanterie bei Ostrowzy auf; die Reiterei des Nachtrabs blieb unter Wassiltschikow bei Panky.

Danilewsky verlegt den Rückzug des Heeres nach Borowskoi auf den 15., so daß der Nachtrab bei Wiäsowka über vier Meilen von der Armee, in unmittelbarer Nähe des sehr überlegenen Feindes, ohne die Möglichkeit schützender Aufnahme innerhalb einer erreichbaren Entfernung, in thöricht tollkühner Weise preisgegeben geblieben wäre! — Von dem leichten Gefecht am 16. weiß er nichts, der ganze Nachtrab blieb ihm zu Folge bei Panky, — und die abgetretene Anhöhe wird in seinem Berichte zu einem Dorf —: Irrthümer die bei jedem anderen militairischen Schriftsteller, zumal wenn ihm solche Materialien zu Ge-

bote standen, vollkommen unbegreiflich wären, die aber bei Danilewsky etwas ganz gewöhnliches sind. — Nicht eben nebenher, sondern als Hauptsache erzählt er dann wunderliche Geschichtchen von wiederholten Zusammenkünften Miloradowitsch's mit Murat, die er aus des ersteren eigenem Munde haben will, die aber schon deßwegen nicht wahr sein können weil sich Miloradowitsch zu der Zeit gar nicht mehr bei dem Nachtrab, sondern im großen Hauptquartier befand.

Erst am 16., erst als wieder Beschlüsse gefaßt waren die etwas zu versprechen schienen, und die dann auch gehörig herausgestrichen werden, — erst dreimal vierundzwanzig Stunden nachdem der wichtige Entschluß gefaßt war, Moskau zu verlassen — und nachdem er den Kaiser in so verhängnißvoller Zeit nicht weniger als sechs Tage lang ganz ohne Nachrichten gelassen hatte, wagte Kutusow zu berichten was geschehen sei.

Die erste Nachricht von dem Verlust der Krönungsstadt gelangte durch einen Reisenden — einen Gutsbesitzer — nach Petersburg! — Und der Mann wurde von der Polizei als ein Uebelgesinnter verhaftet. — Darauf erhielt der Kaiser Alexander folgendes Schreiben von Rostopschin, in welchem sich die Stimmung dieses letzteren und sein Verhältniß zu Kutusow sehr deutlich aussprechen:

„Ein Adjutant des Fürsten Kutusow hat mir einen Brief gebracht, in welchem er von mir Polizei-Beamte verlangt um die Armee auf die Straße nach Räsan zu geleiten. Gnädigster Herr! dieser Schritt Kutusow's entscheidet das Loos der Hauptstadt und Ihres Reiches. Rußland wird erbeben wenn es erfährt daß die Stadt aufgegeben ist, die den Mittelpunkt der Größe Rußlands bildet, und wo die Asche Ihrer Vorfahren ruht. Ich folge der Armee. Ich habe Alles fortgeschafft: mir bleibt nur über das Schicksal meines Vaterlandes zu weinen!"

Der Kaiser Alexander sah sich durch diese unerwartete Nachricht veranlaßt den Fürsten P. Wolkonsky zum Heere zu senden, um den Zustand dieses letzteren, und überhaupt die Wahrheit zu erforschen. Zugleich schrieb er dem Feldmarschall:

„Seit dem 29. August (10. September) habe ich durchaus keine Berichte von Ihnen. Unterdessen habe ich über Jaroslaw von

dem General-Gubernator von Moskau unter dem 1/13. September die betrübende Nachricht erhalten daß Sie sich entschlossen haben mit der Armee Moskau zu verlassen. Sie können sich selbst die Wirkung vorstellen, welche diese Nachricht hervorbrachte, und Ihr Stillschweigen steigert mein Erstaunen. Ich sende mit diesem den General-Adjutanten Fürsten Wolkonsky um von Ihnen den Zustand der Armee zu erfahren, und die Ursachen die Sie zu einer so unglücklichen Entschlossenheit bewogen haben."

Deutlich zeigt sich in diesen wenigen Zeilen wie vollständig der Kaiser Alexander in Beziehung auf die Schlacht bei Borodinó und ihre nothwendigen Folgen getäuscht war; wie sehr überrascht durch das Unheil das nun zu Tage kam — und wie tief entrüstet.

Der Bericht welchen Kutusow nun endlich am 16. abfertigte, ist in vielfacher Beziehung zu bezeichnend als daß wir unterlassen dürften ihn hier wieder einzurücken.

„Nach einer so blutigen, *wenn auch für uns siegreichen Schlacht* am 26. August, lautet das Schreiben: mußte ich die Stellung bei Borodinó verlassen, aus Ursachen, über die ich bereits das Glück gehabt habe E. K. Majestät zu berichten. *Nach dieser Schlacht fand sich die Armee in die äußerste Zerrüttung gebracht; die zweite Armee war auf das äußerste geschwächt.* In dieser Erschöpfung aller Kräfte näherten wir uns Moskau, indem wir täglich bedeutende Gefechte mit dem feindlichen Vortrab hatten, und auf dieser geringen Entfernung zeigte sich keine Stellung in der ich den Feind mit Zuversicht hätte erwarten können. Die Truppen mit denen wir uns zu vereinigen hofften, konnten noch nicht herankommen. Der Feind dagegen entsendete zwei neue Colonnen, die eine auf der Borowskischen, die andere auf der Swenigorodschen Straße, bemüht gegen meinen Rücken von Moskau her zu agiren; ich konnte daher auf keine Weise eine Schlacht wagen, deren nachtheiliger Ausgang nicht allein die Vernichtung der *Ueberbleibsel* der Armee zur Folge haben mußte, sondern auch die blutige Zerstörung Moskau's selbst, und die Verwandelung der Stadt in Asche. In dieser höchst kritischen Lage, und nach einer Berathung mit unseren vornehmsten Generalen, von denen einige entgegengesetzter Meinung waren, mußte

ich die Stadt Moskau verlassen, aus der bereits alles Werthvolle, das Arsenal, und beinahe alles sowohl Regierungs- als Privat-Eigenthum fortgeschafft war, und in der nicht ein Edelmann zurückblieb."

„Ich erkühne mich Ihnen, allergnädigster Herr, allerunterthänigst zu berichten, daß der Einzug des Feindes in Moskau, nicht die Unterwerfung Rußlands ist. Im Gegentheil, mit den Truppen die mir gelungen ist zu retten, mache ich eine Bewegung auf die Straße nach Tula. Sie setzt mich in den Stand die Stadt Tula zu schützen wo sich die wichtigste Gewehrfabrik befindet, und Briänsk mit der nicht weniger wichtigen Kanonen-Gießerei, und deckt mir alle in unseren reichsten Provinzen bereiteten Hülfsquellen. Jede andere Richtung würde sie mir abgeschnitten haben, sowie die Verbindung mit den Armeen Tormassow's und Tschitschagow's, wenn diese etwa eine größere Thätigkeit in Bedrohung der rechten Flanke des Feindes zeigen sollten. Obgleich ich nicht leugne daß die Besetzung der Hauptstadt eine sehr empfindliche Wunde ist, doch ohne geschwankt zu haben zwischen diesem Ereigniß und dem was sich aus der Erhaltung der Armee zu unserem Nutzen ergeben kann, nehme ich jetzt mit der ganzen Macht in den Operationen eine Linie, vermöge welcher ich durch meine Streifcorps von den Straßen nach Tula und Kaluga ausgehend, die von Smolensk bis Moskau ausgedehnte Linie des Feindes durchschneiden, und auf diese Weise jede Hülfe abhalten kann, welche die feindliche Armee von ihrem Rücken her erhalten könnte; und indem ich so die Aufmerksamkeit des Feindes auf mich lenke, hoffe ich ihn zu nöthigen Moskau zu verlassen und seine ganze Operationslinie zu verändern. Dem General Wintzingerode ist von mir vorgeschrieben sich selbst auf der Straße nach Klin und Twer zu halten, und auf der nach Jaroslaw ein Kosackenregiment aufzustellen um die Bevölkerung gegen die Anfälle der feindlichen Streifparteien sicher zu stellen. — Jetzt da ich meine Streitkräfte in geringer Entfernung von Moskau gesammelt habe, kann ich den Feind festen Fußes erwarten, und so lange die Armee E. K. Majestät ganz erhalten, und von ihrer bekannten Tapferkeit und von unserem Eifer bewegt ist, so lange ist der wieder einzubringende Verlust Moskau's nicht der Verlust des Vaterlandes. Uebrigens geruhen E. K. Majestät allergnädigst zuzugeben daß diese Folgen unzertrennlich ver-

bunden waren mit dem Verlust von Smolensk und mit dem zerrütteten Zustande der Truppen, in dem ich dieselben gefunden habe. Der Oberst Michaud wird E. K. Majestät die Lage unserer Angelegenheiten umständlicher darlegen."

Danilewsky schildert den alten Kutusow bei jeder Gelegenheit gern als ruhig — ernst — groß! — In diesem merkwürdigen Brief aber zeigen sich Ernst — Wahrheit — und Größe des Charakters nicht eben vorzugsweise! — Hier — sogar hier noch — nennt denn doch Kutusow die Schlacht bei Borodinó ausdrücklich einen Sieg; das könnte selbst Danilewsky nicht leugnen. Freilich geräth er mit sich selbst in den auffallendsten Widerspruch, indem er die Lage in welche das Heer — oder vielmehr dessen „Ueberbleibsel" — durch diesen „Sieg" gerathen war, sogar mit Uebertreibung als eine ganz hülflose schildert. Mit dieser Schilderung gehen dann solche offenbare Unwahrheiten Hand in Hand wie die, daß das Arsenal, und überhaupt fast alles Werthvolle in Moskau gerettet sei. Nicht erbaulich ist zuletzt der Versuch den General Barclay als denjenigen hinzustellen und anzuklagen der eigentlich Moskau's Fall und Untergang verschuldet habe!

In diesem großen Augenblick im Grunde nur um seine persönlichen Interessen besorgt, und bemüht die zu wahren, nimmt hier Kutusow seine Zuflucht zu der mystisch-strategischen Vorstellung von „strategischen Punkten" — deren Besitz, vermöge eines Zaubers welchen nur tief eingeweihte Adepten der Strategie begreifen, über den Besitz weiter Landstriche unbedingt entscheidet. Zu einem solchen Punkt macht er Smolensk. Noch inhaltsloser ist was er von dem zerrütteten Zustand des Heeres sagt. Daß dessen angeblich schlechte Verfassung den Verlust der Schlacht herbeiführen konnte, das ließe sich begreifen —: aber nachdem, wie Kutusow behauptet, dieses zerrütteten Zustandes ungeachtet ein Sieg erfochten war — wie konnten da die früheren Versäumnisse noch über diesen Sieg hinaus dergleichen Unheil veranlassen? Vor Allem aber ist das was Kutusow hier sagt nichts weniger als wahr. Die feste Haltung des russischen Heeres während des Rückzugs ist selbst vom Feinde rühmend anerkannt worden. Es ist und bleibt Barclay's Ehre und Ruhm daß er die Armee unter sehr schwierigen Verhältnissen, im Wesentlichen unversehrt, in vollkommener

Ordnung und so schlagfertig wie sie sich bei Borodinó zeigte, bis Zarewo-Saimischtsche zurückgebracht hatte.

Das war der Dank den Kutusow dem wackeren Barclay zollte, für dessen heldenmüthige Aufopferung bei Borodinó; für die wichtigen Dienste die er noch in dem Kriegsrath zu Fili redlich geleistet hatte, indem er Bennigsen widerlegte, und seinen Vorschlägen widersprach!

Die Nachricht von dem Verlust der alten Hauptstadt machte in Petersburg und im ganzen unermeßlichen Reiche einen ungeheueren Eindruck; einen so großen daß Alles was man später von dem Brande erfuhr dagegen verschwand; man war wie abgestumpft! — Im Lande war aber dieser Eindruck durchaus kein entmuthigender; und was seltsam scheinen mag: man wurde dadurch nicht einmal über den Sieg bei Borodinó enttäuscht; selbst das Vertrauen das man in Kutusow setzte, wurde nicht erschüttert. Der Enthusiasmus den der listige alte Herr durch seine kühne Siegeszeitung erregt hatte, kam ihm auch jetzt zu statten; die Wirkung war nicht erschöpft.

In Petersburg dagegen erbebte mancher, und neben der eigentlich französischen Partei an deren Spitze Rumänzow stand, erhob auch eine weit zahlreichere Friedenspartei ihre Stimme. Selbst die Kaiserin-Mutter, die sonst Napoleon persönlich mehr haßte als irgend ein anderes Mitglied der kaiserlichen Familie, sprach jetzt erschreckt von Frieden, den der Großfürst Konstantin mit seiner gewöhnlichen Leidenschaftlichkeit laut für unumgänglich nothwendig erklärte. Die Welt weiß daß der Kaiser Alexander, nur an dem edlen Stein und an Kotschubey eine Stütze fand, und es gereicht um so mehr zu seiner Ehre daß er unerschüttert blieb. Ueber Kutusow aber, und das dreiste Spiel das dieser sich mit ihm erlaubt hatte, war der Kaiser so entrüstet, daß er eine Commission unter dem Vorsitz des alten Saltykow beauftragte, das Benehmen des Feldherrn streng zu untersuchen. Doch mochte das unter den obwaltenden Umständen eigentlich nicht gerathen sein. Die Stimmung war und blieb, wie gesagt, überwiegend für Kutusow — und was konnte es nützen offenkundig zu machen daß die Schlacht bei Borodinó kein Sieg, und ganz Rußland durch seinen Helden getäuscht und betrogen war! — Die Commission übereilte sich nicht in ihrem Verfahren — die Angelegenheiten gestalteten sich bald wieder

günstiger — da ließ man die Sache stillschweigend fallen, und Kutusow blieb unangetasteter National-Held. —

Wir kehren zum Heer zurück. Die Aufstellung desselben auf der Straße nach Tula, eine Sache die sich von jedem Punkt zwischen Moshaisk und Moskau, und selbst von Moskau aus, gleichsam ganz von selbst gemacht hätte, war jetzt durch den anfänglichen Rückzug gegen Räsan hin, zu einer schwierigen Aufgabe geworden, deren Lösung möglicher Weise mißlingen konnte. Man konnte gewiß nicht vorher wissen daß Napoleon, mit dem Brand von Moskau, den inneren Angelegenheiten Frankreichs, und trügerischen Friedenshoffnungen beschäftigt, gar nicht daran denken würde seiner Aufstellung bei Moskau die gehörige Breite zu geben, und sich der Uebergänge über die Pachrá zu versichern. Jedenfalls wurde es jetzt allerdings nöthig den Feind über die Richtung zu täuschen, welche das Heer einschlug, und der Nachtrab mußte deshalb so lange als möglich auf der Straße nach Räsan stehen bleiben. Man mußte sich glücklich schätzen daß der starke feindliche Vortrab gar nicht that was eigentlich seines Amtes war um die Lage der Dinge aufzuklären, und keine sonderlichen Anstrengungen machte um nahe am russischen Heere zu bleiben.

Der Marsch mußte auf schlechten Seitenwegen längs der Pachrá ausgeführt werden. Schon am 16. Abends wurde der Obristlieutenant Harting vorausgeschickt um bei Podolsk eine Stellung für die Armee aufzusuchen und einzurichten. Die Generalstabsoffiziere Traskin, Seänkowsky und Stscherbinin, ein Adjutant Toll's (Lieutenant Habbe vom lithauischen Garderegiment) und zwei Kosacken begleiteten ihn. Harting war nicht ohne Sorgen während dieses nächtlichen Rittes; denn als ausgewanderter Holländer mußte er erwarten erschossen zu werden wenn er in die Hände der Franzosen fiel, und daß der Feind noch gar nichts gegen die Pachrá sollte entsendet haben, konnte er sich kaum denken. Vor jedem Dorf wurde daher gehalten; ein Kosack mußte sich hinanschleichen, und aus den ersten Häusern jemanden herbeibringen, den man befragen konnte ob etwas vom Feinde da oder in der Nähe sei — und man wunderte sich nicht wenig Alles ruhig, nirgends eine Spur vom Feinde zu finden.

Das Heer brach am 17. in aller Frühe aus dem Lager bei Kula-

kowo, links abmarschirt auf, konnte aber auf den schlechten Wegen Podolsk nicht in einem Tage erreichen, und blieb für die Nacht am Wege entlang in der Marschcolonne stehen. — Die Infanterie des Nachtrabs ging über die Brücke bei Borowskoi auf das rechte Ufer der Moskwa zurück, wo sie den Tag über in der von dem Heere so eben verlassenen Stellung stehen blieb, während die Reiterei — unter Wassiltschikow — noch auf dem linken Ufer hielt, und mit der französischen einige leichte Scharmützel bestand. (Das I. Reiter-Corps, jetzt, da Uwarow erkrankt war, unter dem G.-M. Möller-Sakomelsky, war wie es scheint bereits wieder zu dem Hauptheer abgegangen, wir wissen aber nicht genauer wenn.) Am Abend ging auch Wassiltschikow's Reiterei auf das rechte Ufer zurück; die Brücke wurde vernichtet; Rayewsky ließ auf der Straße nach Räsan nur zwei Kosacken-Regimenter unter dem Obersten Jefremow stehen, und folgte mit allen übrigen Truppen die Pachrá entlang dem Heere. Daß Murat bis zum 22. vollkommen unthätig blieb, in der Ueberzeugung die russische Armee weiche gegen Räsan hinter die Oka zurück, daß er gar nichts that um die wirkliche Sachlage zu erfahren: das läßt sich wohl eben auch nur durch die Verblendung erklären die den Frieden mit Zuversicht erwartete.

Den 18. erreichte Kutusow mit seinem Heer früh am Tage Podolsk; ein Vortrab aus dem VIII. Infanterie- und I. Reiter-Corps bestehend, wurde unter Miloradowitsch jenseits der Pachrá (auf dem linken Ufer) aufgestellt, wo später, als er herankam, auch Rayewsky mit dem VII. Infanterie- und IV. Reiter-Corps zu ihm stieß. Das übrige Heer lagerte hinter dem Fluß und der Stadt Podolsk.

Hier endlich erhielt das Hauptquartier eine bessere Einrichtung die, so weit das eben möglich war, zu einer regelmäßigeren Leitung der Operationen führen sollte. Auf seine Zusammensetzung übte Toll, dessen Ansehen überhaupt nach und nach in militairischen Dingen überwiegend wurde, entschiedenen Einfluß.

Bennigsen freilich, den der Kaiser unmittelbar ernannt hatte, konnte für jetzt noch nicht entfernt werden, und mußte Chef des Generalstabs bleiben. Aber Konownitzyn wurde zum „General vom Tage" ernannt, und da er in dieser Stellung Chef der Kanzelleien war, ließ

sich die Sache so wenden daß die eigentlichen Geschäfte eines Chefs des Generalstabs ihm zugewiesen wurden. — Der ganz unbrauchbare Wistytzky verschwand und an seiner Stelle wurde Toll nun auch der Form nach General-Quartiermeister der vereinigten Armee. — An die Spitze der geheimen Operations-Kanzellei, von der natürlich alles Wichtige in Beziehung auf die eigentliche, technische Führung des Krieges ausgehen mußte, wurde ein Jugendfreund und treuer Gefährte Toll's, der Obristlieutenant Jacob von Eichen, gestellt, und überhaupt wurde diese Kanzellei ganz aus Offizieren zusammengesetzt, die Toll wählte.

Besonders wohlthätig mußte dann auch werden daß man bald Veranlassung nehmen konnte einige der überlästigen faiseurs aus dem Hauptquartier zu entfernen, die in Alles darein redeten, unter der Hand Einfluß auf den alten Feldmarschall übten, und manche heillose Verwirrung anzettelten; namentlich den Fürsten Kudaschew, und den sehr zudringlichen Obersten Kaissarow. Es gehörte etwas dazu Kutusow dahin zu bringen daß er in ihre Entfernung willigte, und wäre vielleicht nicht gelungen, wenn nicht die aufstrebenden jungen Leute selbst in einer neuen Stellung lockenden Ersatz gefunden hätten, für den Einfluß den sie verloren. Man war jetzt zunächst auf den kleinen Krieg angewiesen. Fürst Kudaschew und Kaissarow wurden an die Spitze von Streif-Corps gestellt, und damit war ihnen die Gelegenheit geboten glänzende Berichte einzusenden, und sich alle möglichen Orden und Ehrenzeichen zu verschaffen. So war viel gewonnen, aber freilich, zu einem ganz einfachen, regelrechten Mechanismus gelangte man dennoch nicht; denn hatten auch weder die erste noch die zweite Armee mehr ein vollständiges Hauptquartier, so blieben doch Yermolow und General Kikin, ersterer als Chef des Generalstabs, letzterer als General vom Tage der ersten Armee in Thätigkeit, und alle Befehle aus dem Hauptquartier gingen an sie, nicht unmittelbar an die Truppentheile die sie betrafen.

An demselben Tage, am 18. September, wurden auch neue Befehle an die russischen Armeen in Wolynien erlassen. Wie wir gesehen haben, hatte Kutusow schon vor der Schlacht bei Borodinó dem Grafen Tormassow befohlen, sobald der Admiral Tschitschagow heran wäre, diesem die Vertheidigung der Linie am Styr zu überlassen, selbst

aber mit seinem Heer über Mozyr und Bobruysk gegen die Operations-Linie der feindlichen Hauptarmee vorzurücken. Jetzt dagegen wurde befohlen Tormassow solle am Styr stehen bleiben, Tschitschagow mit seinen Truppen zunächst über Mozyr und Rohaczew nach Mohilew, zur Vereinigung mit der Hauptarmee heranrücken. Daß man der feindlichen Hauptmacht gegenüber, auf dem entscheidenden Kriegsschauplatz, auch die Hauptmacht Rußlands vereinigen wollte, um mit dem ganzen Gewicht aus größter Nähe auf die Rückzugslinie des Feindes zu drücken, läßt sich vertheidigen. Seltsam aber scheint es, daß nicht die ausgeruhte Armee Tormassow's den langen Marsch machen sollte, sondern die des Admirals, die gerades Weges aus den Donaufürstenthümern kam. Vielleicht glaubte man dadurch ein paar Tage Zeit zu gewinnen — vielleicht auch lagen diesen Verfügungen persönliche Rücksichten zum Grunde.

Hier kam dann auch zur Sprache was zunächst weiter geschehen sollte? — Es war darüber bis hierher nichts bestimmt. — Schon der oben mitgetheilte Bericht Kutusow's an den Kaiser beweist daß Clausewitz sehr richtig die Wahrheit errieth indem er die Vermuthung aussprach: „Wahrscheinlich war diese (die Straße nach Tula) — nur das Ziel des Seitenmarsches gewesen, und nur wie der alte Herr sah daß das Ding sich so gut machte hat er sich noch zu einem dritten Marsch nämlich bis auf die alte Straße von Kaluga bewegen lassen." — Toll wußte ihn jetzt zu diesem dritten Marsch zu bewegen, obgleich Bennigsen entschieden widersprach, und meinte man müsse bei Podolsk stehen bleiben. —

Am 19. zog sich denn also das Heer noch 2½ Meilen (18 Werste) weiter links, auf die alte Straße nach Kaluga, während Miloradowitsch und Rayewsky noch vor Podolsk stehen blieben. Der Marsch wurde auf dem linken Ufer der Pachrá ausgeführt, auf welchem auch die Armee vor Krasnaia Pachrá stehen blieb, den Fluß, und den ziemlich steilen Thalgrund im Rücken. Den 20. marschirte darauf Miloradowitsch mit dem VIII. Infanterie- und I. Cavalerie-Corps von Podolsk gerade nach Desna, um sich bei diesem Dorf und an dem Flüßchen gleiches Namens als Vor- oder Nachtrab gegen Moskau hin aufzustellen; Rayewsky ging mit dem VII. Infanterie- und IV. Reiter-

Corps (jetzt Wassiltschikow) die Pachrá aufwärts bis Lukowkina zurück, um hier aufgestellt das Heer gegen einen Feind zu decken der von der Straße nach Räsan her nahen könnte — und an demselben Tage erließ Kutusow an den Kaiser einen Bericht der schon etwas zuversichtlicher klang als der letzte. „Bis jetzt, heißt es darin, erhalte ich Nachrichten von dem Erfolg meiner Scheinbewegung, denn der Feind folgt mit Heertheilen den Kosacken (auf der Straße nach Räsan nämlich). Dies gewährt mir den Vortheil, daß die Armee, nachdem sie gestern einen abermaligen Flankenmarsch gemacht, und starke Parteien gegen Moshaisk entsendet hat, den Rücken des Feindes sehr belästigen muß. Durch dies Mittel hoffe ich (es dahin bringen zu können) daß der Feind suchen wird mir eine Schlacht zu liefern, von der ich, in einer vortheilhaften Stellung, denselben Erfolg erwarte wie bei Borodinó!" — Kutusow ließ es nicht in Vergessenheit gerathen daß er bei Borodinó einen Sieg erfochten hatte!

Am 21. September ging darauf die Armee über die Pachrá zurück, in eine Stellung die General Bennigsen gewählt hatte, und an demselben Tage wurde der General-Major Dorochow mit den Garde-Dragonern und dem Husaren-Regiment Elisabethgrad, drei Kosacken-Regimentern und zwei Stücken reitender Artillerie, von Desna aus in der Richtung auf Moshaisk entsendet, um die Verbindungen des Feindes zu bedrohen. Er stellte sich mit dem Haupttheil seiner Truppen bei Stschaparowo, auf der neuen Straße nach Kaluga auf.

So war, Toll's Planen gemäß, der Krieg in Seite und Rücken des französischen Hauptheeres begonnen, der sich zu immer steigender Bedeutung entwickeln sollte. Aber diese Plane wurden auch gleich hier wieder, wenn nicht entschieden durchkreuzt, doch einigermaaßen gelähmt, durch Anordnungen, die auf ganz falsche Voraussetzungen hin aus großer Entfernung getroffen waren. Der Flügeladjutant Czernischew erschien nämlich unerwartet hier im Lager bei Krasnaia Pachrá mit neuen, umfassenden Verfügungen des Kaisers. Was er brachte war ein künstlich berechneter, sehr umständlich entwickelter Operationsplan. Er war ohne Zweifel befremdend genug für diejenigen die alle bisherigen Ereignisse bei dem Heere mit durchgelebt hatten. Der Kaiser Alexander hatte diesen Plan, dessen leitende Idee der Flügeladjutant, Oberst

Michaud angegeben haben soll, schon am 11. September unterschrieben: das heißt, in der ersten Freude seines Herzens, unmittelbar nachdem die Siegesbotschaft von Borodinó eingelaufen war, und mit dem künstlichen strategischen Gewebe war nichts geringeres beabsichtigt als die vollständige Vernichtung des, wie man glaubte, schon besiegten Feindes.

Was dieser Operationsplan eigentlich für die Hauptarmee vorschrieb, ist, wie man hin und wieder mit Verwunderung bemerkt hat, nie bekannt gemacht worden. Warum? läßt sich wohl erklären; er war eben auf die Voraussetzung begründet daß man bei Borodinó einen Sieg erfochten habe, und daß entweder der geschlagene Feind im Rückzug gegen Smolensk begriffen, oder doch ein Stillstand in seinen Angriffsoperationen erzwungen worden sei. Das geht selbst aus dem kaiserlichen Begleitungsschreiben an Kutusow, wie es Danilewsky mittheilt, sehr deutlich hervor. „Aus Ihrem letzten Bericht ersehe ich," schreibt der Kaiser, und meint damit den vom Schlachtfelde abgesendeten: „mit welcher ausdauernden Mannhaftigkeit die Ihnen anvertrauten Truppen die heftigen Anfälle auf sie am 24. und 26. dieses August besiegt haben, und wie bedeutend der Verlust des Feindes an Gebliebenen und Verwundeten sein muß. Indem ich mich auf diese Folgerungen stütze, verbleibe ich der Hoffnung daß Ihre militairische Voraussicht, nachdem sie den Erfolgen des Feindes eine Grenze gesetzt hat, sein weiteres Vordringen aufhalten wird u. s. w."

Auch wir können leider diesen Operationsplan nicht in seiner Gesammtheit mittheilen. Aus dem Zusammenhang aber ergiebt sich ganz entschieden daß darin dem Heere Kutusow's die Aufgabe gestellt war, jeden ferneren Angriff Napoleon's — natürlich vor dem siegreich geschützten und geretteten Moskau — abzuschlagen, demnächst zum Angriff überzugehen, und den Feind auf Smolensk zurückzuwerfen. Während dessen sollten bekanntlich die beiden Flügelheere der Russen unter Wittgenstein und Tschitschagow von der Düna und vom Styr her vordringen, die feindlichen Heertheile schlagen die ihnen unmittelbar entgegenstanden, und auf der einen Seite Macdonald nach Preußen, die bei Polotzk vereinigten Heertheile Oudinot's und St. Cyr's über die Wilia und den Niemen — auf der anderen die Oesterreicher und die Sachsen unter Schwarzenberg über die Szczara in das Herzogthum

Warschau zurückwerfen. Dann sollten die eben aus Finland herbeigeführten, und aus Riga vorbrechenden Truppen des Grafen Steinheil von Wilna aus die feindlichen Abtheilungen der Marschälle Macdonald, Oudinot und Gouvion St. Cyr im Schach halten — und im Süden die Armee des Grafen Tormassow an der Szczara aufgestellt, jedes erneuerte Vordringen des Fürsten Schwarzenberg verhindern — während Tschitschagow und Wittgenstein sich im Rücken der feindlichen Hauptmacht an der Beresina zu einer gewaltigen Heeresmacht vereinigten. Dieser sollte Kutusow Napoleon's Heer entgegentreiben, das dann an der Beresina dem dreifachen Angriff Kutusow's, Wittgenstein's und Tschitschagow's erliegen, und da seinen gänzlichen Untergang finden mußte. Wittgenstein sollte am 22. October bei Dokszyzy sein, Tschitschagow an demselben Tage bei Borissow; ja nicht später, damit sie nicht zu spät an den Ufern der Beresina einträfen! So entschieden und so rasch dachte man sich die Fortschritte Kutusow's gegen das feindliche Hauptheer.

Czernischew trug diesen Plan zunächst dem alten Feldmarschall allein vor; dann, nachdem er für Bennigsen, der wenig russisch verstand, in das Französische übersetzt worden war, kam es zu einer Berathung, an der außer Kutusow und Czernischew auch Bennigsen, Konownitzyn und Toll Antheil nahmen. — Daß Danilewsky den letzteren auch bei dieser Gelegenheit nicht nennt, ist natürlich Absicht und Berechnung. Die Berathung war übrigens wohl nur Sache der Form. Daß der kaiserliche Operationsplan angenommen wurde, und zwar ohne alle Veränderungen, verstand sich so ziemlich von selbst. Um etwas erhebliches einwenden zu können hätte man ja offenbar machen müssen daß die Lage der Dinge eine ganz andere sei als der Plan voraussetzte. Kutusow fand auch jetzt nicht rathsam ausdrücklich und förmlich zu erklären daß er keinesweges dem Feinde dem er gegenüber stand, überlegen, oder doch vollkommen gewachsen sei; daß er sich gar nicht in der Verfassung befinde zum entschiedenen raschen Angriff überzugehen und auf diese Weise seinen Feind kämpfend gegen Smolensk zurückzuwerfen; daß er vielmehr an die Wiederherstellung der eigenen Armee denken, und die Räumung Moskau's von der langsamen Einwirkung des kleinen Krieges, und von dem herannahenden Winter erwarten müsse —: ja,

daß man gar wohl noch in den Fall kommen könne einem erneuten Angriff des Feindes begegnen zu müssen. Er genehmigte ohne Weiteres den Plan, und daß er dabei die Bedingung stellte ihn, der bereits verspäteten Uebersendung wegen, in der Zeit nur um fünf Tage und nicht mehr zu verschieben, so daß Tschitschagow und Wittgenstein erst am 27. October an der Beresina erscheinen sollten —: das beweist entweder einen gänzlichen Mangel an Berechnung, oder es verräth welche geheime Hoffnungen der kaiserliche Operationsplan überhaupt in ihm erweckte. Vielleicht ging ihm in der Stille die Hoffnung auf, eben Tschitschagow's und Wittgenstein's Unternehmungen könnten Napoleon zum Rückzug bewegen, ohne daß er, Kutusow, dabei sehr thätig zu sein, oder sehr viel zu wagen brauchte.

Für den nächsten Kriegsschauplatz, wo im Angesicht der alten Zarenstadt die Hauptheere beider Parteien einander gegenüberstanden, hatte aber die kaiserliche Botschaft, der neue Operationsplan, dennoch in der That keine andere wirkliche Folge, als daß eben keine Verstärkungen aus Wolynien herangezogen werden durften. Im Uebrigen mußte es, und entschiedener selbst als zuvor, bei dem sein Bewenden haben was allein möglich war, und Toll bereits angeordnet hatte. Im graden Gegensatz zu dem was in Petersburg beabsichtigt wurde, machten die einzelnen Maaßregeln dieses Planes die zur Ausführung kamen, hier ein ruhiges Zuwarten doppelt nothwendig, indem sie die Mittel benahmen in diesem Bereich eine dem Feinde überlegene Macht zu sammeln.

Während dieser Flankenmärsche hatte man von französischer Seite das russische Heer ganz aus den Augen verloren. Uebermüdung, Abspannung und Unordnung gesellten sich lähmend zu dem Wahn, daß der Feldzug nun im Wesentlichen beendet sei. Murat war sogar für seine Person auf einige Tage nach Moskau zurückgegangen, und während seiner Abwesenheit blieb der Vortrab vollkommen unthätig. Endlich aber wurde Napoleon durch eine unheimliche Kunde beunruhigt, welche die Nothwendigkeit weiterer Anstrengungen ahnen ließ; entschieden aufgeschreckt fühlte er daß er die Thätigkeit seines Geistes wieder ungetheilt den kriegerischen Operationen in der nächsten Nähe zuwenden müsse. Spione hatten diese Kunde etwa am 20. gebracht.

Es hieß der Feind habe sich auf die Straße nach Tula gewendet. Man hielt die Nachricht nicht für ganz zuverlässig —: aber Napoleon zeigt sich nun in den Briefen an seine Generale plötzlich von einer leidenschaftlichen Ungeduld ergriffen, zu erfahren was aus dem Feind geworden sei. (S. den Brief Berthier's an Bessières vom 22.)

Zugleich war der Brand von Moskau endlich am 20. so ziemlich in sich erstorben; Napoleon, in den Kreml zurückgekehrt, erließ nun in rascher Folge dringende Befehle. Murat wurde angewiesen mit den Reitern von Sebastiani, Nansouty und Latour-Maubourg, nebst den Infanterie-Divisionen Dufour und Claparède auf der Straße nach Räsan vorzugehen um den Feind zu finden; Poniatowski sollte mit seinen Polen von der Straße nach Räsan auf die nach Tula und gegen Podolsk vorrücken, und der Marschall Bessières erhielt den Befehl über das 3. Reiter-Corps (früher Grouchy, jetzt Lahoussaye) — eine sehr schwache, leichte Reiterbrigade von Davoust's Heertheil — die Brigade Colbert von der Garde (aus zwei polnischen Uhlanen-Regimentern bestehend) — und die Infanterie-Division Frederichs (früher Desair) von Davoust's Heertheil, um mit diesen Truppen die Gegend von Desna und Podolsk aufzuklären.

Alle diese entsendeten Schaaren entwickelten aber nicht gerade eine Thätigkeit die solcher Ungeduld entsprach. Wenn man erwägt daß Desna, wo Miloradowitsch schon seit dem 20. stand, wenig über drei Meilen von dem nächsten Thore Moskau's entfernt ist, und kaum viere vom Kreml, erscheint es wirklich fast unbegreiflich, und man darf sagen unverzeihlich, daß doch noch ein Paar Tage vergehen konnten, ehe man über die Lage der Dinge in das Klare kam. Es spricht sich darin eben eine entschiedene Ermüdung jeder Art aus.

Napoleon erhielt zwar am 22. früh einen Tags zuvor abgesendeten Bericht des Generals Sebastiani dem zufolge das russische Heer seinen Rückzug gegen Räsan fortsetzte, wurde aber dadurch um so weniger beruhigt, als gleichzeitig die Nachricht einlief daß Kosackenschwärme die Verbindung zwischen Moskau und Moshaisk unsicher machten. Sie hatten da einen Zug von 15 Munitionswagen genommen und in die Luft gesprengt; und bald darauf wurden auf dieser Straße zwei Marsch-Schwadronen Dragoner, Ersatzmannschaft, ganz aufgehoben. Die Ko-

sacken schwärmten sogar in solcher Nähe von Moskau herum, daß selbst Murat, Poniatowski und Bessières nicht in ununterbrochener Verbindung mit einander standen. Um die Verbindung mit Moshaisk sicher zu stellen wurden 250 Dragoner unter einem Major nach dem etwas über drei Meilen entfernten, auf dieser Straße gelegenen, Dorf und Schloß Beresky entsendet. Der Major sollte hier alle anlangenden Marsch-Schwadronen anhalten, und sich auf diese Weise eine Abtheilung von 1500 Pferden bilden. Was die Hauptsache anbetrifft war Napoleon an diesem Tage entschlossen mit der ganzen Armee aufzubrechen, und die Russen über die Oka zurückzuwerfen (Toute l'armée est prête à se mettre en mouvement, et l'empereur est décidé à rejeter l'ennemi derrière l'Oka) sobald er nur mit Bestimmtheit wußte ob er sie auf der Straße nach Räsan oder auf der nach Tula zu suchen habe. (Chambray pièces justificatives Nr. 37.) Kein Wunder daß sich in seinen Befehlen an die Generale die größte Ungeduld ausspricht, daß er Murat in einem und demselben Briefe schreiben läßt: „L'empereur attend avec impatience des nouvelles positives," — und dann wieder: „Je vous réitère que l'empereur est très-impatient de savoir à quoi s'en tenir sur les mouvements de l'ennemi."

Murat für seine Person am 22. wieder bei dem Vortrab eingetroffen, setzte sich sogleich in Bewegung, ging durch eine Fuhrt über die Moskwa, und trieb Jefremow's Kosacken auf der Straße nach Räsan vor sich her bis Bronitzy. Da wurde es denn klar daß man hier eben nichts weiter vor sich habe als diese Kosacken. Poniatowski und Bessières brachen an demselben Tage auf; der erstere sollte eigentlich noch am 22. Podolsk erreichen; das geschah nicht, und überhaupt geht aus den vorliegenden Berichten nicht hervor wie weit beide kamen und was sie eigentlich ausgerichtet haben. Es scheint nicht viel gewesen zu sein; doch kam durch Bessières die Nachricht daß eine schwache feindliche Abtheilung bei Desna stehe. Gleichzeitig brachten Spione die Kunde daß der Feind bei Podolsk verschwunden sei, und auch Desna geräumt habe — was in der That erst am folgenden Tage geschah — um sich gegen Serpuchow und Kaluga zurück zu ziehn.

Ernstlich besorgt um seine Verbindungen erließ Napoleon am 23. an Junot zu Moshaisk, und den General Baraguay d'Hilliers, der

als Commandant in Smolensk geblieben war, erneuerte Befehle Transporte nicht anders als unter hinreichender Bedeckung von Marschbataillonen und mit aller Vorsicht marschiren zu lassen, und außerdem wurde der General St.-Sulpice mit den Dragonern der Garde nach Bereskÿ entsendet. Poniatowski glaubte man schon in Podolsk; Bessières sollte sich mit ihm in Verbindung setzen und andererseits Desna besetzen — sie kamen aber auch heute nicht so weit, und Murat vollends blieb bei Bronitzy stehen, wahrscheinlich bemüht durch Streifparteien etwas vom Feinde zu erfahren. — Auf Seite der Russen wurden die Abtheilungen unter Miloradowitsch und Rayewsky beide um etwa eine halbe Meile zurückgenommen; die erstere bis Wätutinka, die zweite bis Poliwanowo. Doch ließ Miloradowitsch Desna noch leicht besetzt.

Zwischen den hier zurückgelassenen leichten Reitern und Bessières' Vortruppen kam es dann am 24. zu einem ganz unbedeutenden Gefecht das den Franzosen nicht einmal den Besitz dieses Dorfs verschaffte. Drei Tage hatte also Bessières trotz aller Ungeduld Napoleon's gebraucht um die Spitze seiner Colonne so weit zu bringen! Eben so erreichte Poniatowski auch erst am 24. Abends um fünf Uhr Podolsk. Murat aber wendete sich nun endlich ebenfalls rechts und marschirte auf schlechten, aufgeweichten Feldwegen in lehmigem Boden am rechten Ufer der Pachrá aufwärts bis Jam.

Auch am 25. unternahm Bessières nichts weiter als daß er Desna besetzte, — vielleicht beunruhigt durch einige Kanonenschüsse die er zu seiner Rechten in der Entfernung hörte. Die Dragoner der französischen Garde hatten dort, auf der Straße nach Moshaisk, mit einem russischen Streif-Corps, ein für sie nicht eben glänzendes Gefecht, in welchem sie einigen Verlust erlitten. — Murat vereinigte sich bei Podolsk mit den Polen, die gegen Abend auch Dubrowitzy besetzten —: ein am Zusammenfluß der Desna und Pachrá gelegenes Dorf.

Im russischen Hauptquartier hatte man jetzt bereits erfahren daß der Feind in der rechten Flanke erschienen sei, und Kutusow sah sich dadurch veranlaßt an demselben Tage den Grafen Ostermann mit dem IV. Infanterie-Corps und Korff's Reitern (dem jetzt vereinigten II. und III. Reiter-Corps) auf einer Nebenstraße, die von Tschirikowo, an der alten Kalugaischen Straße im Rücken der russischen Stellung ge-

legen, nach Podolsk führt, dem Feinde entgegen zu senden. Ostermann stellte sich in den Wäldern bei Niemtschinino auf; Rayewsky, der umgangen zu werden fürchtete, entsendete den Gen.-M. Paskiewitsch mit seiner Infanterie-Division und dem Husaren-Regiment Achtyr über die Pachrá auf dieselbe Nebenstraße, wo diese Abtheilung auf Ostermann stieß und sich rechts von ihm bei Satino an der Motscha aufstellte. Mit seinen übrigen Truppen ging Rayewsky von Poliwanowo eine halbe Meile weit zurück.

Da man in diesem Heranrücken des Feindes den Beginn eines neuen großartigen Angriffs vermuthen konnte, wurde am Morgen des 26. im russischen Hauptquartier vielfach berathen was nun wohl zu thun sein möchte, und die Ansichten waren auch diesmal, wie immer, sehr verschieden. Einige der versammelten Generale meinten Napoleon könne mit seiner ganzen Heeresmacht über Podolsk im Anmarsch sein — andere hielten dies für unmöglich. Barclay, über dessen Ansichten die vorliegenden Quellen nicht hinreichende Auskunft geben, da seine eigene Denkschrift uns hier verläßt, sprach sich jedenfalls dahin aus, daß man stehen bleiben, und die weitere Entwickelung der Dinge abwarten müsse. Wenn man Danilewsky ganz trauen darf wäre er sogar der Meinung gewesen man müßte sich bei Krasnaia-Pachrá behaupten, und es selbst auf eine Schlacht ankommen lassen.

Bennigsen, der nur eine feindliche Abtheilung bei Podolsk vermuthete, schlug vor man solle die Vertheidigung der Pachrá und der alten Straße nach Kaluga dem General Miloradowitsch überlassen, mit dem ganzen übrigen Heere aber rechts abmarschiren, und Alles angreifen was sich vom Feinde bei Podolsk oder diesseits dieses Orts befinde. Es wurde eingewendet daß man nicht wissen könne ob nicht Napoleon mit seiner Hauptmacht auf der Straße nach Tula in Bewegung sei. In diesem Fall könne man in eine Schlacht unter sehr ungünstigen Bedingungen verwickelt, und ging sie verloren, von Kaluga abgeschnitten, gegen Wereia und Moshaisk zurückgeworfen werden, was dann die unglücklichsten Folgen haben müsse. Bennigsen erklärte aber dagegen Napoleon könne unmöglich mit seiner Hauptmacht über Podolsk heranrücken, d. h. in einer Richtung in der er Gefahr laufe die Verbindung mit Moskau und Smolensk zu verlieren.

Beide, Barclay und Bennigsen, vertheidigten ihre Ansichten mit großer Wärme. Toll aber hatte einen dritten Plan, für den der Feldmarschall schon gewonnen war. Nach Toll's Meinung kam es jetzt nicht darauf an sich unmittelbar in ernste Kämpfe mit dem Feinde einzulassen, die unmöglich zu einem befriedigenden Ergebniß führen konnten; da man in kurzer Zeit verhältnißmäßig bedeutende Verstärkungen erwarten durfte, schien es um so weniger gerathen dergleichen jetzt mit offenbar unzureichenden Mitteln zu unternehmen. Die Aufgabe war vielmehr das Heer in eine gesicherte Stellung zu bringen, in der man nicht wie hier bei Krasnaia-Pachrá unmittelbar umgangen werden konnte, die eigenen Hülfsquellen vollkommen deckte, die feindliche Verbindungslinie bedrohte, und im Stande war den Feind im Rücken zu beunruhigen; in solcher Stellung das Heer wieder herzustellen, um dann wenn die endliche, entscheidende Wendung der Dinge eintrat, in günstiger strategischer Lage, mit gehöriger Macht, und ganzer Entschlossenheit eingreifen zu können. Kaluga war der Punkt wo Ersatzmannschaften vorbereitet wurden; wo nach den jetzt getroffenen Einrichtungen alle der Armee bestimmten Vorräthe an Lebensmitteln, Bekleidungs- und Ausrüstungs-Gegenständen u. s. w. zusammenflossen —: diesen also galt es vorzugsweise zu decken; dann Tula und Briänsk.

Von Moskau aus führen drei Wege nach Kaluga, von denen die alte Straße über Krasnaia-Pachrá und Tarùtino der kürzeste ist; links, — westlich — führt die neue Straße über Borowsk und Malo-Jaroslawetz nach Kaluga; rechts der dritte Weg, auf der Tula'schen Straße bis Serpuchow an der Oka, und dann auf Nebenwegen nach der genannten wichtigen Stadt. Der Punkt bei Tarùtino schien besonders geeignet um sich dort aufzustellen, weil er die alte Straße sperrte, und die Möglichkeit gewährte dem Feinde nöthigen Falls sowohl bei Malo-Jaroslawetz als bei Serpuchow zuvor zu kommen. Dabei dachte Toll vorzugsweise an Malo-Jaroslawetz; für Tula fürchtete er weniger, denn man hielt es nicht für wahrscheinlich daß Napoleon seine eigenen Verbindungen preis geben werde um über Serpuchow vorzudringen. Toll wußte bei Tarùtino eine Stellung, die zwar nicht ohne Mängel war, aber doch auch taktische Vortheile gewährte, in so weit man erwarten darf dergleichen in einem waldreichen Flachland zu finden.

Dorthin sollte das Heer zurückgeführt werden. Das stand zwar in Widerspruch mit dem eben genehmigten petersburger Operations-Plan —: aber auf den berief sich eben niemand! und nach vielem Hin- und Herreden blieb es dabei daß man weiter gegen Kaluga zurückging.

Der kurze Rückmarsch ging noch am 26. bis Babenkowo an der Motscha, wo sich das II. und VI., III. und V. Infanterie-Corps nebst den beiden Kürassier-Divisionen vereinigt aufstellten; der doppelte Nachtrab unter Miloradowitsch und Rayewsky, vereinigte sich bei Gorky, auf dem rechten Ufer der Pachrá, Krasnaia-Pachrá gegenüber, Ostermann blieb bei Niemtschinino, Paskiewitsch bei Satino stehen. Dorochow erhielt den Befehl ebenfalls gegen die Nara zurückzugehen.

An demselben Tage erhielt nun endlich Napoleon durch Murat und Bessières die bestimmte Kunde daß die russische Armee sich auf der Straße nach Kaluga aufgestellt habe — und gerade jetzt, in dem Augenblick wo sie sich entfernte, äußerte Bessières die Besorgniß sie möchte im Vorgehn zum Angriff gegen Moshaisk begriffen sein.

Napoleon verwarf diesen Gedanken, und meinte dazu sei die bei Borodinó geschlagene russische Armee gar nicht in der Verfassung. Kutusow habe sich wahrscheinlich nur deshalb auf der Straße nach Kaluga aufgestellt, um den Admiral Tschitschagow über Kiew zu sich heranziehen zu können — : eine Maaßregel die also Napoleon keineswegs so thöricht fand wie einige seichte französische Kritiker, und die auch nach unserer Ansicht den Bestimmungen des künstlichen petersburger Operationsplans vorzuziehen sein konnte. — Uebrigens beliebte Napoleon sich die Donau-Armee nur etwa zwanzigtausend Mann stark zu denken. Das paßte am Besten zu den beruhigenden Vorstellungen in denen er sich wiegte. — Den Gedanken mit gesammter Macht aufzubrechen um Kutusow's Heer über die Oka zurückzuwerfen, hatte Napoleon eigentlich bereits aufgegeben, wie aus den Schreiben an Bessières vom 26. und 27. hervorgeht; wenigstens schwebte ihm ein solches Unternehmen jetzt nur als etwas vor das im schlimmsten Falle nothwendig werden könnte. Hielt der Feind Stand an der Pachrá dann wollte er selbst hinmarschiren und eine Schlacht liefern: aber er hoffte, und wünschte besonders — die Russen würden sich durch Murat's Vortrab allein über die Oka hinausdrängen und manövriren lassen.

Die Gründe die Napoleon hatte dies sehnlich zu wünschen, sprechen sich sehr deutlich in den Worten aus: „L'intention qu'a l'empereur d'épargner des fatigues à ses troupes le porte à désirer de ne pas faire marcher son armée pour déloger l'ennemi" — und die Aussicht mit diesem ermüdeten Heer, das kaum noch ein Drittheil seiner ursprünglichen Zahl in Reihe und Glied hatte, und dessen Pferde gar sehr zu Grunde gerichtet waren, hinter einem weichenden Feinde her in ödem Lande weite Märsche ausführen zu müssen, hatte auch gewiß ihr sehr Bedenkliches.

Um Murat zu verstärken mußte Bessières ihm Poniatowski's Heertheil und Lahoussaye's Reiter wieder überweisen. Mit seinen übrigen Truppen, der Division Frederichs, der Brigade Colbert und der leichten Reiterei des ersten Corps sollte Bessières sich bereit halten Murat nöthigen Falls zu unterstützen, und zugleich die Straße nach Moshaisk decken. Auch sollte er das Gerücht verbreiten Napoleon selbst marschire mit der Hauptmacht hinter ihm her.

Für die Sicherheit der Verbindung mit Moshaisk wurde auch auf andere Weise in gesteigertem Maaße gesorgt. Der General St. Sulpice bei Beresky wurde durch ein, noch etwa 1000 Mann starkes Linien-Infanterieregiment und zwei Batterien verstärkt; General Guyot mit den reitenden Jägern der Garde, der Infanterie-Division Broussier, zwei leichten bayerischen Reiterbrigaden (vom IV. Corps) und sechs Geschützen, auf dem halben Wege zwischen Moskau und Beresky aufgestellt. Diese letztere Abtheilung wurde am folgenden Tage (27.) noch unter Ornano, der den Befehl übernahm, durch 500 Pferde italienischer Reiterei verstärkt. — Der vielfache Gebrauch der Garde-Cavalerie beweist hinlänglich wie sehr zerrüttet die französische Reiterei im Ganzen bereits war.

Am 27. blieben sowohl Bessières als Murat in Bewegung, und Miloradowitsch gerieth in Gefahr sowohl bedeutende Verluste zu erleiden, als persönlich in Gefangenschaft zu gerathen. Er bewohnte nämlich zu Gorky das Herrenhaus, das ziemlich weit vor dem Dorf und der Linie seiner Truppen lag. Den Weg nach Desna und Moskau glaubte man durch zwei kürzlich beim Heere eingetroffene, von den Franzosen als „amours du nord" verspottete Baschkyren-Regimenter

bewacht. Diese im Felde sehr wenig brauchbaren nordischen Liebesgötter, waren aber, als der Feind sich näherte, nach eigenen Ansichten ihre eigenen Wege gegangen, und von der Straße spurlos verschwunden, kein Mensch wußte wohin; Bessières Reiter kamen ganz unbemerkt bis dicht an Gorky heran. Miloradowitsch selbst, der noch ungekleidet in seinem Zimmer saß, war der erste der sie gewahr wurde; er sah zufällig durch das Fenster, und erblickte französisch-polnische Garde-Uhlanen welche die niedrige Gartenmauer entlang ritten. Ein Adjutant des Generals, Lieutenant Junker, warf sich dem Feinde mit einem Theil der Wache und den Ordonnanzen zu Fuß entgegen, vertheidigte die Eingänge von der Feldseite her, während andere die Pferde sattelten, und Miloradowitsch rasch in die Kleider zu kommen suchte. Der Feind stutzte, und dachte nicht daran Garten und Hof zu umgehen; so gelang es Miloradowitsch und seinem Gefolge noch glücklich rückwärts zu den Truppen zu entkommen, wo gleichfalls große Ueberraschung herrschte. Das Gardehusaren-Regiment war zuerst zu Pferde; General Wassiltschikow führte es dem Feind entgegen, und warf die Spitze der anrückenden Colonne zurück; dadurch gewann man Zeit, freilich in großer Eile, über die Pachrá zurückzugehen — und Miloradowitsch setzte darauf, vom Feinde wenig gedrängt, seinen Rückzug bis in die Gegend von Tschirikowo fort, wo er sich zwischen diesem Ort und Golochwastowo aufstellte. — Ostermann, dem sich Paskiewitsch anschloß, wich vor Murat bis Okulowo zurück, wo er mit dem Rücken an die Motscha gelehnt stehen blieb.

Bessières blieb bei Gorky stehen; Lahoussaye weiter rückwärts bei Wätutinka. — Murat schob Poniatowski's Heertheil auf dem Wege von Podolsk nach Tschirikowo bis gegen Riemtschinino vor, einen Theil der Reiterei entsendete er auf das linke Ufer der Pachrá, man begreift nicht weshalb. Um 9 Uhr Abends berichtete Murat der Feind den er jetzt unmittelbar vor sich habe, scheine ernstlich Stand halten zu wollen. Sogleich befahl Napoleon daß alle Truppen in und um Moskau, da es für den 28. zu spät geworden war, am 29. gegen die Motscha aufbrechen sollten. Doch entschloß er sich nur ungern zu einer Bewegung vorwärts und so genügte denn auch ein zweiter Bericht Murat's: der Feind mache Anstalten zum Rückzug, um Gegenbefehle zu veranlassen.

Es blieb dies auch das letztemal daß ein solcher Angriff beabsichtigt wurde. Sobald auch zu übersehen war daß Murat die Bewegungen der Russen nicht richtig beurtheilt hatte, kam Napoleon weder jetzt noch später darauf zurück.

Der Bericht Murat's war allerdings ein irrthümlicher. Die russische Armee blieb auch am 28. ruhig stehen; nur Ostermann ging über die Motscha in eine bessere Stellung zurück.

Im russischen Hauptquartier beschäftigte man sich abermals mit einer veränderten Einrichtung des Heeres. Die Eintheilung in erste und zweite West-Armee hatte, wie wir das schon mehrfach erwähnten, seit der Vereinigung unter Kutusow's Oberbefehl gar keinen Sinn, und daß sie Geschäftsgang und Anordnung der Operationen erschwerte mußte man oft drückend empfinden. Dennoch aber wollte Kaiser Alexander sie beibehalten wissen — ohne Zweifel nur damit Barclay eine passende Stellung bei dem Heere behielt. Denn dieser General sollte in Ehren gehalten werden so weit die Umstände irgend erlaubten; eben jetzt hatte ihm der Kaiser für die in der Schlacht bei Borodinó geleisteten Dienste ein Geldgeschenk von 50,000 Papier-Rubeln verliehen, und den St. Georgen-Orden zweiter Klasse: ein Ehrenzeichen mit dem man doch einigermaaßen sparsam umging. An den bisherigen Einrichtungen des Oberbefehls etwas zu ändern lag so wenig in den Absichten des Kaisers, daß er auch gerade in dieser Zeit den Grafen Tormassow, an Bagration's Stelle, zum Befehlshaber der zweiten Armee, mit allen Befugnissen eines Commandirenden ernannte —: was ganz etwas anderes war als wenn Miloradowitsch bloß auf Kutusow's Geheiß einstweilen die dazu gehörigen Truppen befehligte. — Dem Feldmarschall Kutusow dagegen lag jetzt, nach seinen letzten Berichten, die Barclay entschieden zu seinem Feinde machen mußten sobald sie bekannt wurden, mehr als je daran diesen General ganz zu verdrängen. Natürlich mußte er dabei gewisse Umwege nehmen, da Barclay nun einmal nicht geradezu weggeschickt werden konnte. Vor Allem suchte Kutusow im Widerspruch mit den Absichten des Kaisers dem Heer eine Verfassung zu geben in der es für Barclay keine Stellung mehr gab; Tormassow's Ernennung, die voraussetzte daß Alles blieb wie es eben war, konnte ihm daher nicht erwünscht sein. Es ist möglich daß

er schon am 18. September unter der Hand darum wußte, und eben deßhalb seine früheren Befehle änderte, damit Tormassow dem Hauptquartier fern in Wolynien blieb. Nun machte der kaiserliche Operationsplan nothwendig daß Tormassow, der nicht unter Tschitschagow stehen konnte, sich für seine Person zur Hauptarmee begab —: aber Kutusow gab es nicht auf zu seinem Ziele zu gelangen. Ohne erst bei dem Kaiser anzufragen, ja im geraden Widerspruch mit der eben erfolgten Ernennung des Grafen Tormassow, vereinigte er am 28. September die erste und zweite Westarmee zu einer einzigen, die er die erste Westarmee nannte. Barclay sollte darin an der Spitze des sogenannten Corps de bataille stehen, das aus dem II., III., IV., VII. und VIII. Infanterie-Corps, und den Reiter-Abtheilungen unter Möller-Sakomelsky, Korff und Wassiltschikow zusammengesetzt war. Miloradowitsch befehligte die Reserve, die aus dem V. (Garde-) und VI. Infanterie-Corps und den beiden Kürassier-Divisionen bestand.

Aber mochte auch diese neue Eintheilung in taktischer Beziehung zweckmäßiger erscheinen als die frühere: in der Hauptsache wurde nichts gewonnen, denn auch Yermolow, vom Kaiser selbst ernannt, konnte nicht beseitigt werden. Er blieb dem General Barclay auch in dessen neuer Stellung als Chef des Generalstabs zur Seite, die hindernde Zwischenbehörde blieb also unter neuem Namen bestehen, wenn auch Barclay nicht mehr Anspruch auf seine früheren Rechte machen konnte.

In so wesentlichen Beziehungen unfruchtbar, erhielt die Maaßregel eigentlich erst durch Kutusow's persönliches Benehmen gegen Barclay Sinn und Bedeutung; Alles wurde aufgeboten diesem General seine Stellung beim Heere in dem Grade zu verleiden, daß er zu dem Entschluß gebracht werde sich zu entfernen. Während Kutusow früher gegen Barclay das untadelige Betragen eines Weltmanns beobachtet hatte, machte er es sich jetzt — und zwar schon seit Panky — zur Aufgabe ihn mit gesuchter Nichtachtung zu behandeln, und bei jeder Gelegenheit zu kränken und zu beleidigen.

Hier in Motschy langte auch der Fürst Wolkonsky bei dem Heere an, wo er bald durch Toll, dem er unbedingt trauen durfte, und auch wirklich vertraute, eine beruhigende Ansicht von der Lage der Dinge gewann. An dem folgenden Tage (29.) den Napoleon einen Augen-

blick zu großartigen Operationen bestimmt hatte, ging nur Poniatowski gegen Tschirikowo vor, bemächtigte sich dieses Dorfes das er seltsamer Weise unbesetzt fand, und bestand gegen Miloradowitsch ein hartnäckiges Gefecht, das ohne Folgen blieb, und eben deßhalb von den Russen, die sich nur behaupten wollten, wohl mit Recht für ein vortheilhaftes gehalten wird. Auch vor Ostermann's Stellung entwickelte der Feind einige Reiterei und es kam da zu einem unbedeutenden Gefecht.

Toll's Entwürfe wurden übrigens auch jetzt nicht ohne Schwierigkeiten und ohne Schwanken ausgeführt, denn Kutusow's Schwäche veranlaßte mitunter die seltsamsten Auftritte, und konnte Gefahr bringen. So schien jetzt dem General Bennigsen die Stellung bei Babenkowo an der Motscha in der man sich eben befand, so vortheilhaft daß darüber neue kühne Plane in seinem Geiste erwachten. Er meinte man müsse hier den Feind abwarten und eine Schlacht annehmen, wobei er sogar ein entscheidendes Vorbrechen aus der Stellung, zum Angriff, in Aussicht stellte. Toll widersprach; um so bestimmter, da man jetzt bereits die Stellung bei Tarùtino genauer untersucht hatte.

Der Feldmarschall hatte Toll's Planen aus Ueberzeugung seine Zustimmung gegeben, und war ihnen bis hierher gefolgt: aber da Bennigsen nicht abließ, sehr viel und sehr lebhaft sprach, immer von Neuem in ihn drang, unterlag zuletzt die Schwäche des alten Herrn. Zur allgemeinen und nicht erfreulichen Ueberraschung überließ es Kutusow am Ende dem General Bennigsen ganz nach eigenem Ermessen zu handeln, und indem er etwas kleinlaut und sehr verdrießlich zu diesem sagte: „Vous commandez l'armée! — je ne suis ici que volontaire!" — wies er zugleich seine sämmtlichen Adjutanten, und den ganzen verwunderten Generalstab an ihn. Nur einen Adjutanten den er als eine Art von Liebling behandelte — Rittmeister Ditschkanz — behielt Kutusow bei sich.

Bennigsen hatte vielleicht durch diese Wendung der Dinge etwas mehr als seinen Wunsch erlangt. Er ritt nun allerdings mit einem Gefolge das auf diese Weise ganz ungewöhnlich zahlreich und glänzend geworden war, in verschiedenen Richtungen vor, um als Einleitung zu den großen Dingen die da kommen sollten, das Gelände zu erkun-

den. Drei Stunden, von 9 bis 12 Uhr, brachte er in Betrachtungen zu, das Gefolge bemerkte aber bald, daß er anfange die Zungenspitze über die Lippen hin- und herzuziehen, was bei ihm immer das Zeichen einer großen Verlegenheit war Endlich kehrte Bennigsen zu dem verdrießlichen und verstimmten Feldmarschall zurück, und erklärte nun selbst es sei nicht rathsam hier eine Schlacht zu liefern: „Ces diables de français ont toujours l' avantage du terrain de leur côté!“ lautete die ziemlich sinnlose Redensart die seine veränderte Ansicht rechtfertigen sollte. Wie neu belebt rief Kutusow aus: „En ce cas je reprends le commandement!“ und fügte in russischer Sprache hinzu: „meine Herren zu mir wie früher! — Peter Petrowitsch! (Konownitzyn) schreiben Sie die Disposition zum Rückzug!“

Diese eigenthümlichen Scenen fielen am 30. vor. Am 1. October ging die Armee bis Spaß-Kupliä zurück; die Abtheilungen Miloradowitsch's und Ostermann's vereinigten sich als Nachtrab hinter der Motscha.

Am 2. October bezog die russische Armee das Lager bei Tarútino hinter der Nara; Miloradowitsch mußte vom Feinde (Murat) gedrängt, bis hinter Woronowo zurück weichen. In seiner Rechten umgangen sah er sich am folgenden Tag genöthigt eilig bis Spaß-Kupliä zurück zu gehen, wo das VIII. Infanterie-Corps, durch zwei Jägerregimenter verstärkt, Stellung nahm, während die Heertheile Ostermann's und Rayewsky's, nebst der Reiterei, sich noch weiter rückwärts, hinter der Tschernischnia aufstellten.

Schon am 4. wurden Ostermann und Rayewsky in die Hauptstellung zurückgenommen; Miloradowitsch hatte ein heftiges Gefecht zu bestehen, und mußte die Stellung bei Spaß-Kupliä mit einigem Verlust räumen, behauptete sich aber hinter der Tschernischnia bei Winkowo, das in Flammen aufging.

An einem der nächstfolgenden Tage, seltsamer Weise sagt keine der vorhandenen russischen Quellen bestimmt an welchem, wurden auch das VIII. Infanterie- und das I. Reiter-Corps zur Armee zurück gezogen, so daß Miloradowitsch jenseits der Nara nur die Kosacken und Korff's und Wassiltschikow's Reiter behielt — das vereinigte II. und III. und

das IV. Reiter-Corps — die sich zwischen den Dörfern Glodowo und Debniä aufstellten.

Wenig über eine halbe Meile vor dieser Linie, kaum eine Meile von der Hauptstellung des russischen Heeres, stand schon seit dem Abend des 4. Octobers Murat hinter der Tschernischnia, mit den vier Reiter-Corps der französischen Armee, den Polen unter Poniatowski, und den Divisionen Claparède und Dufour, im Ganzen mit etwa 24,000 Mann (Reiter-Corps Nansouty: 2,721 M.; Sebastiani mit der leichten Reiterei von Davoust's und Ney's Heertheil: 4,263; — St. Germain, früher Grouchy, dann Lahoussaye: 3,000; — Latour-Maubourg: 1,775; Poniatowski's Heertheil: 6,923 M.; — Division Dufour: 4,997; — Division Claparède, bei Borodinó noch: 2,862 M. stark. — Im Ganzen 26,541 Mann wovon der Verlust seit dem 20. September abzuziehen ist).

Bessières, der für seine Person nach Moskau zurück ging ließ die Infanterie-Division Frederichs nebst der baierischen Reiterei und der eigentlich zu Davoust's Heertheil gehörigen, zu Murat's Unterstützung bei Woronowo stehen; die Garde-Uhlanen-Brigade Colbert's bezog Cantonirungen zwischen Podolsk und Moskau.

Daß es Napoleon aufgab die russische Armee über die Oka zu treiben, und sie in einer Stellung duldete von der aus sie so leicht Moshaisk und Gshatsk erreichen konnte, ja wo sie diesen wichtigen Punkten bedeutend näher stand als er selbst bei Moskau —: das wird selbst durch den zerrütteten Zustand seiner Reiterei, und die elende Beschaffenheit der Artillerie-Bespannung nicht ausreichend gerechtfertigt, und läßt sich vielleicht nur auf eine Weise erklären. Er fühlte wohl, daß er den Feldzug jedenfalls als gänzlich mißglückt, und die ungeheueren, schon gebrachten Opfer als verloren betrachten mußte wenn es nicht gelang den Frieden zu schließen, den er in Moskau mit all zu großer Zuversicht erwartet hatte. In dieser Ueberzeugung achtete er vielleicht die militairischen Erfolge, die noch zu erreichen standen, und die allerdings die allgemeine Sachlage nicht mehr sehr wesentlich ändern konnten, all zu gering, und strebte zu ausschließlich das zu erreichen, was allein wirklich helfen konnte. — Er that was er überhaupt nur ein Paarmal in seinem Leben gethan hat, und immer nur

in Augenblicken großer Verlegenheit: da keine russischen Friedensboten kommen wollten, entschloß er sich die ersten Schritte zu thun. Man muß lächeln wenn man sieht daß Gourgaud und dergleichen Lakayen-Seelen bemüht sind, Versuche Friedensunterhandlungen herbei zu führen, welche die Verlegenheit erzeugte, als Dinge geltend zu machen suchen in denen sich das gute Herz Napoleon's offenbare. Als eine Art von Schlechtigkeit des Kaisers Alexander stellen sie es dar daß er den Frieden ablehnte —: gerade zu einer Zeit wo sein Gegner dessen doch so sehr bedurfte!

Fünftes Kapitel.

Zustand der russischen Armee. — Barclay verläßt die Armee. — Toll's Bekanntschaft mit Danilewsky. — Lauriston's Sendung. — Napoleon's Lage in Moskau und Plane. — Toll's Ansicht. — Ansichten die in Petersburg herrschen. — Ueberfall bei Winkowo.

Die Stellung bei Tarútino ist mehrfach, und hinreichend richtig beschrieben worden. Die Nara, welche die Fronte deckte, ist hier ungefähr 50 Schritte breit, und hatte zur Zeit etwa drei Fuß tief Wasser; die Thalsole ist theilweise sumpfig; die Thalränder sind nicht sehr hoch aber stellweise sehr steil, und da das Gelände auch vom eigentlichen Thalrande an, noch allmählig steigt, gegen die Stellung der Truppen hin, konnte der Grund wirksam bestrichen werden. Ein übler Umstand war es freilich daß der linke Flügel an Wälder gestützt werden mußte, die zu umfangreich waren um ganz besetzt zu werden, und sich weit im Rücken des Heeres ausbreiteten. Man suchte sich durch Verhaue zu helfen, die Abschnitte bilden sollten, wie denn auch die Fronte durch Verschanzungen verstärkt wurde. Das II. und VI. Infanterie-Corps bildeten zunächst am Thalrand der Nara, ein jedes in sich in zwei Linien, das erste Treffen; das IV., III. und VII. die in dieser Ordnung vom rechten zum linken Flügel auf einander folgten, auch wieder in zwei Linien, das zweite Treffen; das VIII. und V. (Garde) Infanterie-Corps, auf deren rechtem Flügel das I. Reiter-Corps unter

Möller-Sakomelsky lagerte, die Reserve. — Weiter rückwärts im Walde, an der Straße nach Kaluga, lagerten die beiden Kürassier-Divisionen, und noch weiter zurück die Reserve-Artillerie. Das Hauptquartier kam zuerst nach Transchtschewa — Tarútino gegenüber; schon am 6. aber nach Letaschewka, einem sehr kleinen Dörfchen, das von Wäldern umgeben, etwas mehr als eine halbe Meile hinter der Stellung liegt.

Das Heer zählte jetzt 52,343 Mann in Reihe und Glied, außer 7690 nothdürftig ausgebildeten Rekruten, die von Kaluga und Räsan herangezogen, zum Theil bei Motschy, zum Theil hier die Armee erreichten. Im Ganzen also 60,033 Mann; 15,330 Mann moskauischer Milizen ungerechnet, die auch jetzt nur mit Piken bewaffnet, großentheils das dritte Glied der Bataillone bildeten. Andere Verstärkungen standen in Aussicht, namentlich erwartete man auch Pferde für die Reiterei, deren mit diesen Ersatzmannschaften bereits 1000 eintrafen. Ein Paar tausend sollten auch die Milizen abgeben.

Bis hieher hatte Barclay manche Unbill ertragen als bemerkte er sie nicht. Da ihm aber hier im Lager bei Tarútino Kutusow sein Quartier außerhalb der Stellung, ja außerhalb der Vorpostenlinie des Heeres anweisen ließ, glaubte er nicht mehr ausdauern zu können. Ohnehin leidend, wenn auch mehr an Kummer und Seelenschmerz als an Krankheit, verlangte er Urlaub. Ihm den sogleich ohne Widerrede, zu gewähren, gleichsam mit beiden Händen zuzugreifen: dazu war Kutusow natürlich zu klug. Er erhob Schwierigkeiten, und äußerte, er könne Barclay gar nicht zur Abreise ermächtigen, da nicht er, sondern unmittelbar der Kaiser selbst den General an die Spitze der ersten Armee gestellt habe. Barclay mußte sich zuletzt darauf berufen daß er Kriegsminister sei, und sich als solcher selbst zur Abreise ermächtigen. Dies geschah noch am 2. October als man eben in das Lager eingerückt war. Barclay reiste sogleich ab, und zog sich erst nach Kaluga, später nach Wladimir zurück. Der Kaiser Alexander schwieg auch dazu; nur unter der Hand richtete er an den verdienten General Worte der Anerkennung und des Trostes; öffentlich war für jetzt nicht die Rede von ihm. Die Stimmung war eben auch jetzt noch im ganzen Lande sehr heftig gegen

den Deutschen Barclay — und in ungestörter Verblendung für den Sieger von Borodinó.

Am Tage nach Barclay's Abreise, die natürlich bei der herrschenden Stimmung im Heere keinen Eindruck machte (am 3.) ließ Kutusow durch einen Tagesbefehl bekannt machen daß er einstweilen die Geschäfte des beurlaubten Generals selbst übernehme; Kutusow war fortan, der Form nach, eine doppelte Person: Ober-Feldherr, und Befehlshaber des corps de bataille, und hatte in dieser letzteren Eigenschaft den General Yermolow als Chef des Generalstabs dieses Theils der Gesammtmacht zur Seite. Das große Hauptquartier verkehrte auch jetzt unmittelbar nur mit Miloradowitsch und Yermolow, durch den die Befehle an alle nicht zur Reserve gehörigen Heertheile gingen. Es war eben wesentlich Yermolow's Stellung die, als eine gegebene, solche Seltsamkeiten veranlaßte und selbst jetzt bessere Einrichtungen verhinderte.

Daß bei den wiederholten Umgestaltungen des Hauptquartiers sich auch mancherlei untergeordnete Veränderungen im Einzelnen ergaben, versteht sich von selbst. So schien namentlich eine Vermehrung des Personals der geheimen Operations-Kanzellei dringend nothwendig. Da vermittelte um diese Zeit Toll daß ihr noch zwei Offiziere beigegeben wurden, nämlich sein Adjutant, Lieutenant Habbe, und der später als Schriftsteller bekannt gewordene Stabs-Capitain der moskauischen Miliz, Michailowski-Danilewsky. Der letztere war eigentlich kein Militair. Er hatte in Göttingen studirt, und war dann in Civil-Dienste getreten. Bei der Errichtung der moskauischen Milizen war er, seinem Rang im Civildienst entsprechend, als Stabs-Capitain bei dieser angestellt worden, mit ihr unmittelbar vor der Schlacht bei Borodinó zur Armee gekommen und an dem denkwürdigen Tage als Ordonnanz in Kutusow's Gefolge, das dem eigentlichen Schlachtfelde ziemlich fern blieb. Toll lernte ihn als einen talentvollen, vielseitig gebildeten jungen Mann kennen, der namentlich russisch, deutsch und französisch so ziemlich mit gleicher Gewandtheit schrieb, und nahm ihn vorzugsweise deshalb in die Operations-Kanzellei auf. Später vermittelte Toll daß Danilewsky mit demselben Rang den er in der Miliz hatte zu dem General-

stab versetzt, und Adjutant bei Kutusow wurde — so daß Danilewsky wesentlich ihm seine Carriere verdankte.

Kaum war man auf diese Weise in der Stellung bei Tarútino eingerichtet, als der Friedensbote Lauriston im russischen Lager erschien. Was sich dabei ergab hat Danilewsky ziemlich der Wahrheit getreu erzählt; nur daß der Fürst Peter Wolkonsky der Unterredung Kutusow's mit diesem französischen Gesandten zum Theil beigewohnt habe, ist Irrthum oder, wahrscheinlicher Dichtung. Kein anderer Zeuge weiß davon etwas, auch Buturlin nicht, der umständlich von der Sache spricht, und besonders erwähnt auch Kutusow in seinem Bericht an den Kaiser dieses Umstandes nicht. Es ist überhaupt als ob es ein für alle Mal entschieden gegen Danilewsky's poetische Natur wäre, sich je streng an die nüchterne Wahrheit zu halten. Der Genius läßt ihn nicht, er muß sie stets verschönen! So ist denn auch in dem was er angeblich wörtlich aus Kutusow's Bericht anführt, der Sinn im Wesentlichen so ziemlich richtig wieder gegeben, – doch aber kann Danilewsky nicht unterlassen wenigstens an Kutusow's Styl zu bessern und zu feilen — eine dichterische Unart durch die er überhaupt mehrfach sogar die mitgetheilten Actenstücke unzuverlässig macht.

Schon am 5. früh wurde Lauriston schriftlich angekündigt, man ließ ihn aber wohlweislich erst am Abend in der Dämmerung nach Tarútino herein, wo der Feldmarschall ihn empfing. Die Dämmerung war dem Eindruck günstig, den das russische Heer als ein gewaltiges auf Napoleon's Abgesandten machen sollte, und das Lager als die Heimat einer übersprudelnd frohen, siegesfreudigen Stimmung. Nichts wurde versäumt. Im Lager waren, auf Befehl, ganz ungewöhnlich viele Feuer angezündet die in unabsehbaren Reihen den nächtlichen Himmel erhellten, und den Soldaten hatte man geboten laut zu jubeln und all' überall frohe Lieder anzustimmen. Kutusow erschien bei dieser Gelegenheit zum ersten Mal während dieses Feldzugs in Uniform und Federhut, und mußte um den Fremden würdig zu empfangen, ein Paar Epaulettes von Konownitzyn leihen, da das einzige Paar das er selber besaß sich zu sehr geschwärzt und unansehnlich fand.

Lauriston sprach zuerst von Auswechslung der Gefangenen, die Kutusow ablehnte; darauf klagte Napoleon's Abgesandter über die

„unerhörten" Grausamkeiten welche das bewaffnete Volk an vereinzelten Franzosen übe, und forderte auf ihnen Einhalt zu thun und den Krieg nach Kriegsrecht zu führen *); Kutusow erwiderte das stehe nicht in seiner Macht. Darauf kam denn Lauriston endlich auch auf den Frieden zu sprechen, auf die Freundschaft Napoleon's und des Kaisers Alexander die durch ganz zufällige Umstände gestört worden sei, und vielleicht jetzt bei günstiger Gelegenheit wieder hergestellt werden könnte, wo er denn die bekannten Worte sprach: „Cette guerre singulière, cette guerre inouie, doit- elle donc durer éternellement? — L'empereur mon maître a un désir sincère de terminer ce différent entre deux nations grandes et généreuses, et de le terminer pour jamais." — Kutusow äußerte er habe keinen Auftrag zu unterhandeln, und dürfe selbst Lauriston's Worte, gleichviel ob sie die seinigen seien oder aus höherer Quelle entlehnt, dem Kaiser nicht einmal melden — „je serais maudit par la postérité, sagte er, si on me regardait comme le premier moteur d'un accommodement quelconque, car tel est l'esprit actuel de ma nation." — Einen Brief Napoleon's an den Kaiser Alexander konnte er freilich nicht zurückweisen, und ebenso konnte er es nicht abschlagen Lauriston's Verlangen, daß ihm gestattet werde sich selbst nach Petersburg zu dem Kaiser von Rußland zu begeben, wenigstens nach Petersburg zu berichten. Den Vorschlag einen Waffenstillstand zu schließen bis zur Zeit wo die Antwort aus der Hauptstadt käme, wies er dagegen zurück, und wenig befriedigt war Lauriston so ungeschickt mit sichtbarer Ungeduld zu berechnen wie lange man wohl auf die ersehnte Antwort aus Petersburg werde warten müssen.

Die Ankunft des französischen Gesandten war natürlich ein großes Ereigniß, und reizte in hohem Grade die Neugier. Da hatten mehrere jüngere Offiziere des Hauptquartiers nicht lassen können aus einiger Entfernung durch das Fenster in die erleuchtete Bauernstube zu sehen, in der dies Alles verhandelt wurde. Kutusow schien mit Ernst und

---

*) Danilewsky verschiebt das Wort „unerhört" und legt es Kutusow in den Mund, so daß dieser seltsamer Weise Lauriston's Verlangen ein unerhörtes genannt hätte.

Nachdruck zu sprechen, und machte weit ausholende Bewegungen mit den Händen. Die Zuschauer hielten sich überzeugt daß Lauriston nur abschlägige Antworten erhalten habe —: dennoch verbreitete sich in der Armee das Gerücht Kutusow habe mit der ihm eigenthümlichen List dem Feinde Hoffnung auf Frieden gemacht um ihn zu seinem Verderben länger in Moskau fest zu halten. Dies ganz ungegründete Gerücht ist sogar in mehrere geschichtliche Werke übergegangen. Aber Kutusow's Berechnungen waren nicht so weit aussehend; aus persönlichen Gründen, die bei ihm immer den Ausschlag gaben, mußte er vielmehr, bei der Ungeduld des Kaisers Alexander, lebhaft wünschen Moskau so schnell als möglich vom Feinde geräumt zu sehen.

Daß Kutusow's Bericht, der die Zusammenkunft genau in dieser Weise erzählt, diesmal durchaus wahr ist, geht sehr entschieden selbst aus Napoleon's nächsten Anordnungen hervor. Am 5. Abends fand Lauriston's Unterredung mit dem russischen Feldherrn statt; am 6. kannte Napoleon ihren Inhalt, und seine Hoffnungen schwanden in dem Grade, daß er noch an demselben Tage vorläufige Anordnungen zum Rückzug traf, und zwar beschäftigte ihn offenbar zunächst der Gedanke sein Heer über Kaluga und Jelnia*) nach Smolensk zurückzuführen. In diesem Sinn läßt er eben am 6. dem Marschall Victor schreiben, die russische Donau-Armee könne zu Tormassow in Wolynien gestoßen sein; auf der anderen Seite biete der Kaiser Alexander Alles auf um Wittgenstein's Armee in dem Grade zu verstärken daß sie im Stande sei die Marschälle Macdonald, Oudinot und St. Cyr von der Düna zu vertreiben. Unter diesen Umständen solle Victor mit seinem Heertheil, der eben herangerückt war, zwischen Smolensk und Orscha Cantonirungen beziehen, um von dort aus wenn es nöthig werden sollte, sowohl den französischen Heeren an der Düna als denen am Styr Hülfe gewähren zu können und der Hauptarmee den Rücken frei zu halten —: oder auch Napoleon's Hauptheer über Jelnia auf Kaluga entgegen zu ziehen.

---

*) Ein Städtchen auf der Straße von Smolensk nach Kaluga, nicht zu verwechseln mit dem gleichnamigen Dorf in der Nähe des Schlachtfeldes von Borodino.

Zur Deckung der bis jetzt benützten Operations-Linie wollte Napoleon unter diesen Umständen außer den zwischen Moskau und Moshaisk bereits aufgestellten Abtheilungen, und den Westphalen bei Moshaisk, noch bei Gshatsk, Wäsma und Dorogobush bedeutendere Truppenmassen aufgestellt wissen. Zu dem Ende sollte General Baraguay-d'Hilliers, bisher Commandant von Smolensk, 12 Bataillone an nachrückenden Regimentern sammeln — (nämlich 2 Bataillone Mecklenburger, die ursprünglich bei Davoust's Heertheil eingetheilt, als Besatzung in Wilna zurückgelassen waren und jetzt weiter vorrückten; 3 ebenfalls als Besatzungen zurückgelassene Bataillone der Weichsellegion, Division Claparède; dann 1 Bataillon des französischen 33. leichten Regiments, 2 westphälische, 2 würtembergische, und 2 hessendarmstädtische, die eben erst aus Deutschland eintrafen). — Von diesen sollten fünf in Gshatsk, fünf in Wäsma und zwei in Dorogobush aufgestellt werden. — Namentlich aber auch gebot endlich an demselben Tage Napoleon ernstliche Anstalten zu treffen, daß die Verwundeten nach Smolensk zurückgeschafft würden, die an mehreren Orten längs der Straße in sogenannten Lazarethen, das heißt in ziemlich hülflosem Jammer lagen. „Enfin quelque chose qui arrive, mon intention est que d'ici à huit jours il n'y ait pas un blessé à Ruza, à l'Abbaye (Kolotzkoy), à Mojaisk et à Giatz; faites connaître aux généraux que cela est de la plus grande importance" — schrieb Napoleon an diesem 6. dem Marschall Berthier vor. In demselben Sinn befahl Napoleon noch am 10. zu Smolensk aus herankommenden Ersatzmannschaften — Marschbataillonen und Marschschwadronen — eine Division von 12,000 Mann Fußvolk und 4000 Reitern mit 12 Geschützen zu bilden, die sich bereit halten sollte der Hauptarmee entgegen zu rücken, aber nicht auf der Hauptstraße, — die sei gänzlich erschöpft — sondern auf Nebenwegen, drei oder vier Lieues zur Seite derselben; überhaupt solle Alles was von Smolensk nach Moskau zu gehe, auf diesen Nebenwegen marschiren, die Hauptstraße aber frei bleiben für Kranke und entsendete Truppen die in der Richtung von Moskau nach Smolensk abgefertigt würden.

Aber dennoch konnte Napoleon der Hoffnung auf eine glücklichere Lösung auch jetzt nicht ganz, nicht unwiderruflich und ohne Schwanken

entsagen. Konnte ja doch die Stimmung in Petersburg günstiger sein als in Kutusow's Hauptquartier. Die unsicher hoffende Erwartung einer friedlichen Antwort die möglicher Weise von dort her kommen konnte, so unwahrscheinlich das auch war, hielt Napoleon auch jetzt noch immer, in der bedenklichsten Lage, zögernd in Moskau zurück! Freilich! hatte das Heer einmal den Rückzug angetreten, dann durfte man keinen Friedensboten mehr erwarten! — Es war eben kein geringer Entschluß alle schmerzlichen Opfer und Anstrengungen unwiderbringlich verloren zu geben und mit Fassung einer vielfach drohenden, jedenfalls ganz unberechenbaren Zukunft entgegenzugehen!

In sehr begreiflicher Ungeduld vervielfältigte Napoleon die Versuche irgend ein friedliches Entgegenkommen der russischen Regierung zu veranlassen, ohne mit gehöriger Ruhe zu erwägen daß er gerade durch diese zudringliche Unruhe sowohl die Natur seiner Lage verrieth, als auch wie sehr er selbst von dem Gefühl derselben beherrscht werde. So schrieb er bald durch einen russischen Edelmann Namens Jakowlew, den seine Truppen auf der Landstraße gefangen hatten, noch einmal an den Kaiser Alexander. Zugleich sehen wir ihn sogar Anordnungen treffen die mit den bereits erwähnten im Widerspruch standen, und darauf zu deuten schienen daß er sich auch ohne Frieden den Winter über in Moskau halten wolle. Die Garde-Dragoner und reitenden Jäger wurden zwar wieder nach Moskau gezogen —: dagegen entsendete Napoleon die Division Delzons vom 4. (Vicekönigs) Corps nördlich nach Dmitrow, und Ney mit seinem Heertheil nach Bogorodsk auf der Straße nach Wladimir. Beide erreichten am 10. den Ort ihrer Bestimmung. Nun wurden an der Kliäsma Blockhäuser gebaut wie zu Winterpostirungen. Daß es damit nicht Ernst war beweisen eben die gleichzeitigen Vorbereitungen zum Rückzug. Diese Scheinanstalten sollten wohl nur imponiren, und beitragen die Russen friedfertiger zu stimmen —: doch konnte die oberflächlichste Berechnung zu der Ueberzeugung führen daß dies Alles vergeblich sei —: denn wie viele Zeit mußte vergehen ehe man in Petersburg etwas davon erfuhr, ehe die Nachricht dort Eindruck machte? — Die etwanigen Folgen ließen sich unmöglich in Moskau abwarten!

Das Bedenkliche der Lage mußte nachgerade einem Jeden ein-

leuchtend werden. Mehrfach, und zwar auf sehr achtbare Zeugnisse, wie das Chambray's, gestützt, ist die Behauptung aufgestellt worden, das französische Heer habe in Moskau in einer Art von Ueberfluß gelebt, nur die außerhalb der Stadt aufgestellten Heertheile haben Noth gelitten — und die Reiterei vollends sei allerdings aus Mangel an Futter gänzlich zu Grunde gegangen. Die nähere Untersuchung aber ergiebt daß jener Ueberfluß mit großen Einschränkungen zu verstehen ist. Sehr bedeutende Vorräthe von Lebensmitteln — ja von Leder, Tuch und Leinwand — waren allerdings in den Kellern, die natürlich beim Brande unversehrt blieben, erhalten, und insofern hatte der Brand der französischen Armee in der That wenig geschadet. Da aber keine örtlichen Behörden zurückgeblieben waren, keine Einwohner aus denen sich solche Behörden hätten neu bilden lassen — da Entbehrungen, Noth, Ungeduld im Heer einen hohen Grad erreicht hatten — da die Bande der Kriegszucht bei dieser Art von Kriegführung bereits sehr locker geworden waren, riß sogleich, da noch der Brand hinzukam, eine wüste Unordnung ein, der niemand mehr steuern konnte. Es kam nicht zu einer verständigen, wohlberechneten Benutzung jener Vorräthe — die vielmehr in wildem, regellosem Treiben geplündert und verwüstet wurden. Wie es dann zu geschehen pflegt, gingen Mangel, und tolle frevelhafte Vergeudung Hand in Hand, und was vorhanden war, wurde vernichtet ohne verhältnißmäßigen Nutzen. — Wie es in dieser Beziehung im französischen Heere stand, das geht am besten aus den Tagesbefehlen hervor die der Marschall Lefebre an die erlesene Mustertruppe unter seinen Befehlen, an die alte Garde erließ, und die mit anderen Papieren des französischen Hauptquartiers in die Hände der Russen gefallen, jetzt auf der öffentlichen Bibliothek zu Petersburg bewahrt werden.

„Unordnungen und Plünderungen reißen ärger als jemals in der alten Garde ein, heißt es in dem Tagesbefehl vom 29. September: der Kaiser sieht mit Leidwesen wie die erlesene Schaar, bestimmt seine Person zu schützen und das Beispiel der Kriegszucht zu geben, sich so weit vergißt Keller zu erbrechen und Magazine, die für die Armee bereitet sind. Einige haben sich bis zu dem Grad entehrt daß sie die Instruction der ausgestellten Schildwachen mißachteten, und die Wa-

chen und ihre Befehlshaber durch Wort und That beleidigten." (Ils se sont avilis au point de méconnaître les consignes, et de maltraiter de propos et de fait les gardes et leurs chefs.) — Wenn die alte Garde zu solcher Rüge Veranlassung gab kann man sich ungefähr denken wie es bei dem übrigen Heer ausgesehen haben mag.

Und in dieser wie in jeder anderen Beziehung zeigt sich dann auch daß die Erschlaffung welche stets der Ueberspannung zu folgen pflegt, auch die höheren Führer ergriffen hatte. Offenbar hat man später als rathsam und thunlich war an manches nothwendige gedacht; namentlich daran Schuhwerk und Kleidungsstücke zu beschaffen. So wurde Leinwand und Leder erst am 17. October unter die Truppen vertheilt, was gewiß recht seltsam genannt werden muß.

Die Truppen außerhalb Moskau's, besonders der Vortrab unter Murat, litten vollends bittere Noth, und namentlich gingen die Pferde der Reiterei und Artillerie ganz zu Grunde. Schon war aus unberittenen Reitern zu Moskau eine provisorische Infanterie-Division gebildet worden.

Die äußere Lage des Heers wurde natürlich von Tage zu Tage ungünstiger, die russischen Milizen die nun mehr und mehr heranrückten, wenn auch schlecht bewaffnet, und die leichten Truppen der Russen, zogen ein Netz fast rund um Moskau, und erschwerten dem französischen Heer die Beschaffung aller Bedürfnisse, besonders des Pferdefutters, in einem hohen Grade. So stand die Miliz des Twerschen Guberniums, in der gleichnamigen Stadt, Wintzingerode's weiter vorgeschobene Abtheilung zu unterstützen. Die Jaroslawsche war bei Peresslaw-Salesky zur Deckung der Straße nach Jaroslaw aufgestellt; die Wladimirsche deckte bei Pokrow die Straße nach Wladimir; die Räsansche bei Dednowo an der Oká, die Straße nach Räsan, und die nach Kasimov; die Tulasche hatte das rechte Ufer der Oká von Alekssin bis Kaschira besetzt; die Kalugasche versammelte sich in Kaluga, und besetzte Briansk mit einer starken Abtheilung, um die dortigen Kanonengießereien gegen einen Handstreich sicher zu stellen. Von allen diesen Punkten aus gingen Kosacken-Schwärme in steter Bewegung gegen Moskau vor, und oft schlichen sie nahe zu dieser Stadt heran. Besonders aber war die Aufmerksamkeit der russischen Partei-

gänger auf die Straße von Moskau nach Moshaisk gerichtet. Sie konnten überall mit um so größerer Energie auftreten, da gleich nach dem Einrücken in das Lager bei Tarútino die Masse der leichten Truppen durch sechsundzwanzig neu eingetroffene Regimenter freiwilliger Kosacken vermehrt wurde.

Man muß wissen daß die Kosacken eine eigenthümliche Lehnmiliz sind, und die heimischen fruchtbaren Aecker lässig anbauend, weder Abgaben zahlen, noch Rekruten für die Linientruppen stellen. Nur eigene leichte Reiterregimenter, unter Offizieren die dem Volksstamme selbst angehören, sind sie nach ihrer eigenthümlichen Verfassung verpflichtet zu stellen —: im Frieden, wo sie als Grenzwächter verwendet werden, wie im Kriege. Ihrer Verpflichtung hatten sie im Jahre 1812 bereits genügt; aber Platow, im Felde durchaus unbrauchbar, war doch, des großen Einflusses wegen den er auf seine Landsleute übte, viel werth; er hatte sie zu freiwilligen Rüstungen bewogen; und namentlich waren es alte, im kleinen Krieg geübte Reiter, die jetzt wieder zu Pferde saßen, Leute die ihrer Dienstpflicht zum Theil unter Suworow und Repnin, in Italien, Polen und gegen die Türken genügt hatten.

Am 10. October gelang es dem General Dorochow, der mit 5 Bataillonen, 4 Husaren-Schwadronen, 3 Kosacken-Regimentern und 8 Geschützen dorthin entsendet war, die etwas verschanzte Stadt Wereia, von Einwohnern derselben geführt, mit Sturm zu nehmen, und ein schwaches Bataillon Westphalen, das sie vertheidigte, zu Gefangenen zu machen. Seitdem wagten sich die Parteigänger immer dreister auf die Straße nach Moshaisk. Die Strecke zwischen diesem Ort und Moskau wurde durch den Obersten Fürsten Wadbalsky, Rittmeister Seßlawin, und Lieutenant Von-Wisen — später auch durch den Obersten Kaissarow beunruhigt; der Oberst Dawydow hielt sich schon seit der Schlacht bei Borodinó in der Gegend von Wäsma, Fürst Kudaschew auf der Tulaschen, Jefremow auf der Räsanschen Straße —: Wintzingerode, Benckendorff, der Artillerie-Capitain Fügner, — Major Prendel umschwärmten Moskau von Norden her. Die Bauern, die sich in die Wälder geflüchtet hatten, nahmen in großer Anzahl und weitem Bereich Antheil an diesem Krieg, und was sie besonders, mehr

selbst noch als die Kosacken, die doch auch, sich selbst überlassen, das Kriegsrecht keineswegs sehr genau nahmen, für entsetzliche Grausamkeiten an Einzelnen übten die in ihre Hände fielen, wäre schwer zu sagen. Danilewsky prahlt seltsamer Weise damit und erfreut sich dieser Scenen. Ohne Declamation, und ohne sich der Sache besonders zu erfreuen, sagt der Herzog Eugen von Würtemberg „von den damals durch die russischen Bauern verübten Gräuelthaten ist es schwer sich einen Begriff zu machen, ohne davon in der Nähe gehört zu haben" — und einzelne von unmittelbaren Zeugen ganz trocken erzählte Züge sind bezeichnend genug. So wenn der preußische Oberst, damalige Lieutenant Kalkreuth berichtet: „unterwegs (auf einem Ritt nach Lebensmitteln) fanden wir die Ueberbleibsel einiger verbrannten Leichname, denn die Kosacken, und besonders die russischen Bauern, bewickelten häufig ihre Gefangenen mit Stroh und verbrannten sie dann."

Das Ergebniß dieser Parteigänger-Unternehmungen war daß bis gegen die Mitte des Octobers über 15,000 französische Gefangene eingebracht wurden.

Das russische Heer verstärkte sich während dieser Zeit auch an Linientruppen in einem nach den Umständen bedeutenden Maaß. Einundzwanzig zusammengesetzte Grenadier-Bataillone die man bei Borodinó noch zählte, waren seitdem aufgelöst; einige Regimenter, die am meisten gelitten hatten, wurden nach Abgabe des größten Theils ihrer noch übrigen Mannschaft, nach Kaluga, Tula u. s. w. zurückgeschickt um neu gebildet zu werden, so daß die Zahl der Bataillone jetzt im ganzen bedeutend geringer war. Dagegen trafen so viele schon theilweise ausgebildete Rekruten bei den Bataillonen ein daß diese nachgerade der Pikenmänner von der Miliz entbehren konnten, und sie meist zurückgaben. Nur etwa 6,000 Mann von dieser Landwehr blieben bei den Regimentern eingetheilt. Diese Mannschaft, sowie ungefähr 9,000 Artilleristen nicht gerechnet, bestand die Armee, wie Buturlin nachweist, um die Mitte des Octobers aus

dem	II.	Inf.-Corps,	Baggehuffwudt	9,199 Mann
=	III.	= =	G.-L. Graf Strogonow . .	12,526 =
=	IV.	= =	Ostermann	9,308 =

dem V. Inf.-Corps,	Lawrow (jetzt nur 19 Gardeb.)	8,562	Mann
= VI. = =	Dochturow	9,542	=
= VII. = =	Rayewsky	10,813	=
= VIII. = =	Borosdin	9,476	=
= I. Reiter-Corps,	Möller-Sakomelsky . . .	2,413	=
= II. u. III. = =	Korff	2,205	=
= IV. = =	Wassiltschikow	1,611	=
Den beiden Kürassier-Divisionen unter dem Fürsten Gallitzin	. . . .	2,785	=
Im Ganzen aus Infanterie	. . . . .	69,426	=
Reiterei	. . . .	9,414	=
		78,840	Mann

und gegen 15,000 Mann Milizen, Artillerie und Pioniere hinzugezählt, nicht weniger als 94,000 Mann; — außerdem bedeckten ungefähr 20,000 Kosacken alle Wege und Pfade.

Der Adel des Charkowschen Guberniums sendete außerdem eine Deputation an Kutusow, und erbot sich im Nothfall an der Spitze seiner Bauern herbeizuziehen, und auch an seltsamen Erscheinungen sollte es nicht fehlen. Aus vielen Provinzen erschienen ehemalige Offiziere, meist dem kleinen Landadel angehörig, den man in vielen Provinzen des Reichs einen Bauernadel nennen könnte, als Freiwillige im Hauptquartier —: zum Theil solche, die man in der Miliz nicht haben wollte; es waren originelle Gestalten darunter, Greise, die in den Uniformen erschienen die sie vor dreißig und vierzig Jahren getragen hatten. Kutusow wußte sich selbst und seine Umgebung mitunter auf Kosten dieser Freiwilligen zu unterhalten, denn als vollendeter Weltmann verstand er natürlich die Kunst die Leute zu verhöhnen, indem er sie anscheinend mit Höflichkeiten überhäufte.

Auch der Geist des Heeres hob sich, denn wie dort die Gefahr wurde hier die wachsende Gunst der Verhältnisse bald einem jeden verständlich; auch war man mit Lebensmitteln und Allem reichlich versorgt. Nur im Hauptquartier mußte man sich in mancher Beziehung kümmerlich behelfen, denn Letaschewka ist ein ziemlich kleines Dörfchen, ohne

Herrenhaus, ohne Kirche und Pfarrhof. Kutusow bewohnte eine Bauernhütte mit nur drei Fenstern, rechts von Tarútino her. Das einzige bewohnbare Gemach mußte ihm als Empfangzimmer, Speisesaal und Cabinet dienen, und hinter einem Bretterverschlag stand darin auch sein Bett. Toll theilte ein ähnliches Zimmer mit einem Adjutanten. Bennigsen bewohnte Kutusow gegenüber ein etwas größeres Haus, in dem beständig viele Menschen ab und zu gingen. Denn Bennigsen hatte einen vorzüglichen Koch mit in's Feld genommen, sein Küchenwagen war stets gut versorgt, und eine gastfreie Tafel gehörte zu den Mitteln die er anwendete um sich unter den höheren Offizieren eine Partei zu machen. Daß er zwar ein sehr zahlreiches Gefolge hatte, aber eigentlich keine Geschäfte, versteht sich von selbst. — Konownitzyn bewohnte das einzige Rauchstübchen einer anderen Hütte mit einem Generalstabs-Offizier (Stscherbinin) und in demselben kleinen Gemach, in welchem auch gekocht wurde, mußte den Tag über die Operations-Kanzellei des Hauptquartiers arbeiten. Denn der Kommandant des Hauptquartiers, Oberst Stawrakow, hatte zwar an den Schafstall des nämlichen Bauernhofs ein Brett nageln lassen, auf welchem geschrieben stand: „geheime Generalstabs-Kanzellei" — in diesem dunklen, fensterlosen Raum befand sich aber weder ein Tisch noch ein Stuhl, und überhaupt gar nichts als eine große Streu. Zwei Generalstabs-Offiziere — Obristlieutenant Habbe und Lieutenant Diest — schliefen hier auf dem Stroh, so wie auch gelegentlich andere Offiziere die in Geschäften in das Hauptquartier kamen; — und am Abend versammelten sich die jüngeren Offiziere aus der Umgebung des Feldherrn in diesem verhältnißmäßig großen Raum bei einem Talglicht und Thee.

Toll war überzeugt daß Napoleon bald den Rückzug antreten müsse, sah der Zukunft mit großer Zuversicht entgegen, und hoffte große Erfolge. In gehobener Stimmung erklärte er eines Tages, in Konownitzyn's kleinem Zimmer einigen eben anwesenden Offizieren der geheimen Kanzellei seine Ansicht der Sachlage; daß Napoleon sich bald genöthigt sehen werde Moskau zu räumen, und daß es dann gelte ihn auf die ganz verwüstete Straße über Moshaisk zurückzuwerfen und seinen Rückzug auf dieser zu erzwingen; daß ihn dann eine Abtheilung unmittelbar verfolgen, das russische Hauptheer auf einer, jener Rück-

zugslinie parallelen Linie nachrücken müsse; Wiäsma bezeichnete Toll als den Punkt wo man dem Feind zuvorkommen und ihm den Weg verlegen könne — und weiter nannte er noch andere Punkte, wo man den Versuch wiederholen müsse, wenn es dem Feinde gelänge bei Wiäsma durchzubrechen. Er zeichnete dabei die Punkte die er nannte, und die Marschlinien die er im Sinn hatte mit Kreide ungefähr auf den Tisch. Den jüngeren Offizieren schien das Alles etwas zu sanguinisch, fast visionär; um so höher stieg nachher Toll's Ansehen bei ihnen, als die Dinge sich wirklich großen Theils so gestalteten. *)

In Petersburg, wo man Napoleon's Lage nicht so übersehen konnte, und günstiger beurtheilte, hegte man eine andere Ansicht. Man hatte erwartet daß Kutusow nun auch wirklich dem von ihm selbst gebilligten kaiserlichen Operationsplan gemäß handeln, und zum entschlossensten Angriff übergehen werde, und war unzufrieden mit seiner Unthätigkeit. Folgendes Schreiben das der Kaiser Alexander noch am 16. October an Kutusow richtete, spricht seine gereizte Stimmung, den mühsam beherrschten Unwillen, in sehr bezeichnender Weise aus:

„Seit dem 14/2. September ist Moskau in feindlichen Händen. Ihre letzten Berichte sind vom 20. September/2. October und im Lauf dieser ganzen Zeit ist nicht allein gar nichts unternommen worden um gegen den Feind zu wirken, und zur Befreiung der ersten Hauptstadt des Reichs, sondern nach Ihren letzten Berichten sind Sie sogar noch zurück gegangen. Servuchow ist schon von einer feindlichen Abtheilung besetzt, und Tula mit seinen berühmten, und für die Armee unentbehrlichen Werkstätten in Gefahr. Aus den Berichten des General Wintzingerode ersehe ich daß ein feindliches, 10,000 Mann starkes Corps auf der Straße nach Petersburg vorgeht. Ein anderes, einige tausend Mann stark, nähert sich Dmitrow. Ein drittes hat sich auf der Straße nach Wladimir vorwärts bewegt. Ein viertes ziemlich ansehnliches steht zwischen Rusa und Moshaisk. Napoleon selbst aber befand sich am 25. September/7. October in Moskau. Nach allen diesen Nachrichten, da der Feind seine Streitkräfte durch starke Entsendungen zer-

*) Von mehreren unmittelbaren Zeugen, Generalstabsoffizieren, dem Verfasser so erzählt.

splittert hat, da Napoleon selbst mit seiner Garde sich noch in Moskau befindet, ist es da wohl möglich daß die feindlichen Streitkräfte die Ihnen gegenüber stehen, bedeutend sein können, und Ihnen nicht erlauben angriffsweise zu agiren? — Man muß im Gegentheil mit Wahrscheinlichkeit voraussetzen, daß er Sie nur mit kleinen Abtheilungen verfolgt, oder wenigstens doch nur mit einem Heertheil der sehr viel schwächer ist, als die Ihnen anvertraute Armee. Es scheint daß Sie, diese Umstände benützend, den schwächeren Feind mit Vortheil hätten angreifen können, und ihn vernichten, oder doch wenigstens, indem Sie ihn zum Rückzug zwangen, einen bedeutenden Theil der Provinz der jetzt vom Feinde besetzt ist, in unseren Händen bewahren, und eben dadurch die Gefahr von Tula und den anderen Städten im Innern abwenden. Ihnen bleibt die Verantwortung, wenn der Feind im Stande sein wird einen bedeutenden Heertheil gegen Petersburg zu entsenden um diese Hauptstadt zu bedrohen, in der nicht viele Truppen zurückbleiben konnten — denn mit der Ihnen anvertrauten Armee haben Sie, wenn Sie mit Entschlossenheit und Thätigkeit handeln, alle nöthigen Mittel dieses neue Unglück abzuwenden. Erinnern Sie sich daß Sie dem beleidigten Vaterlande noch Rechenschaft schuldig sind für den Verlust Moskau's. Sie haben meine Bereitwilligkeit Sie zu belohnen erfahren. Diese Bereitwilligkeit ist nicht vermindert in mir, aber ich und Rußland, wir haben das Recht von Ihrer Seite all' den Eifer, die Festigkeit und die Erfolge zu erwarten, die Ihr Verstand, Ihre kriegerischen Talente, und die Tapferkeit der Truppen uns prophezeien!"

Zu gleicher Zeit fertigte der Kaiser den Ingenieur General-Lieutenant Oppermann zum Heere ab, wo er bald nach dem Gefecht bei Winkowo, wir wissen nicht genau an welchem Tage eintraf. Oppermann erhielt keine eigentliche Anstellung in der Armee; eben so wenig hatte er einen bestimmten, nachweisbaren Auftrag, ein bestimmtes Geschäft. Doch bemühte sich Kutusow sehr besonders höflich und zuvorkommend gegen ihn zu sein. Man vermuthete daher Oppermann sei gesendet den alten Feldmarschall zu beobachten, und dem Kaiser wahrhafte Berichte über Dinge und Ereignisse zu schicken.

Doch ehe noch dieser Brief des Kaisers oder General Opper-

mann im russischen Hauptquartier eintreffen konnten, hatte eine neue Periode entscheidender Thätigkeit begonnen.

Murat's Aufstellung bei Winkowo, in solcher Nähe, dem jetzt, selbst abgesehen von den Kosacken, beinahe vierfach überlegenen russischen Heere gegenüber, war sehr gewagt. Die Gegend um Tarútino hat, wie ein sehr großer Theil des südlichen Rußlands, den Charakter einer sogenannten Plateau-Formation. Sie ist flach, die Gewässer aber fließen in sehr bestimmt eingeschnittenen, meist sehr schmalen Thälern, mit sehr steilen Thalrändern dahin. Murat hatte seinen rechten Flügel an die Nara gelehnt, und hätte seine Fronte durch die Tschernischnia und Desenka und ihren steilen Grund decken können. Aber selbst dann wäre sein linker Flügel in der Luft geblieben, da der genannte Grund über Teterinky hinaus sehr unbedeutend wird, — die Waldungen zwischen der Tschernischnia und Nara aber sich diesem Flügel bis auf ungefähr fünfzehnhundert Schritte nähern und ein unbemerktes Heranrücken des Feindes erleichtern. Vermehrt hatte nun Murat die Gefahr seiner Lage durch die Art wie er hier Stellung nahm. Er behielt nämlich den größeren Theil seiner Truppen auf dem linken Ufer der Tschernischnia, wodurch er dem Feinde noch näher gerückt wurde, und ohne Schutz in der Fronte den steilen Grund unmittelbar im Rücken hatte. In solcher Verfassung hielt auf dem rechten Flügel die Division Claparède Winkowo besetzt, und rechts von ihr, bis zur Nara, dehnte sich eine Reiter-Division von St. Germain's Corps (dem 3.) aus; links von Winkowo, zwischen diesem Ort und Teterinky, lagerte zunächst eine Division von Nansouty's Reitern, dann Poniatowski's Heertheil, und ganz zur Linken über Teterinky hinaus Sebastiani's Reiter-Corps theils vor, theils hinter dem Grunde. Hinter der Tschernischnia standen, rechts der Moskau-Kalugaischen Straße der Rest von St. Germain's Reitern; links der Straße die Infanterie-Division Dufour, und dieser zur Linken zwischen der Tschernischnia und dem Resanow-Grunde Nansouty's übrige Reiter, an welche der hinter dem Grunde gelagerte Theil von Sebastiani's Corps stieß. Latour-Maubourg's Reiter-Corps stand zur Beobachtung der Nara, eine halbe Meile weiter rückwärts. Die Vorpostenkette befand sich kaum achthundert Schritte vor dem ersten Treffen, und konnte auch nicht weiter vorgeschoben werden; der gefähr-

liche Wald vor dem linken Flügel blieb ganz unbesetzt. Es kam noch dazu daß der Vorpostendienst bekanntlich während der letzten Jahre der Napoleonischen Zeit in der französischen Armee sehr nachlässig und sorglos betrieben wurde, und hier vollends wurde bei dem elenden Zustand der Pferde die gehörige Wachsamkeit und Beweglichkeit zu einer in der That sehr schwierigen Aufgabe.

Murat fühlte das Peinliche seiner Lage in dem Maaße wie seine Reiterei immer mehr und mehr zu Grunde ging, und es war damit schon sehr weit gekommen. So wissen wir daß Mitte October, ein preußisches zu Nansouty's Heertheil eingetheiltes Husaren-Regiment, nur noch aus 10 Offizieren und 40 Reitern bestand; die zehn Kürassier-Schwadronen der Brigade Thielemann hatten am 17. October nicht mehr als 220 Mann in Reihe und Glied. Murat klagte namentlich in seinen Berichten über die Verluste die er vom 4. bis zum 12. erlitten habe, denn der kleine Krieg stand nicht still, wenn auch natürlich vor der Fronte, auf dem engen Raum zwischen seiner und der russischen Stellung, wo sie zu nichts führen konnten, keine Gefechte und Scharmützel vorfielen, wie das gewöhnlich unter ähnlichen Verhältnissen sich so zu machen pflegt.

Napoleon, der sich mit dem Gedanken beschäftigte seinen Rückzug über Kaluga, Juchnow und Jelnia auszuführen, und zu diesem Ende schon am 15. von Moskau aufzubrechen, stellte am 13. in Antwort auf seine Beschwerden, dem König Murat frei sich hinter den Engpaß von Woronowo (an der Motscha) zurückzuziehen, wenn er fürchte in den drei Tagen die noch vergehen müßten ehe das Hauptheer an ihn herangerückt sein könne, angegriffen zu werden, oder wenn die täglichen Verluste nicht anders vermieden werden könnten — (pour peu que vous craigniez que l'ennemi vous attaque, ou que la nature des choses vous rende impossible d'éviter les pertes que vous avez faites depuis huit jours). — Die Stellung bei Woronowo sei fest, und namentlich durch Fußvolk zu vertheidigen, welches so die Reiterei decken könne.

Murat hatte einen anderen Plan. Da die Armee auf der neuen Straße nach Kaluga vorgehen sollte, wollte er vorläufig nach Borowsk marschiren. Das gestattete Napoleon nicht (14. October). Die Bewegung nach Borowsk schien ihm schwierig weil Murat dabei dem

Feinde während eines ganzen Tagmarsches die Flanke bieten müsse. Auch hatte Napoleon für den Augenblick seine Plane in Beziehung auf den Rückzug geändert; er wollte jetzt sein Heer auf dem Weg über Subtzow und Bieloie nach Witepsk führen, somit durch ein noch nicht verwüstetes Land, wo er außerdem auch keine Verfolgung zu befürchten hatte, da er in dieser Richtung leicht ein Paar Märsche über den Feind gewinnen konnte. Murat mußte dann auf der Straße über Moshaisk nach Smolensk zurückgehen, und es wurde ihm deshalb befohlen die Wege genau untersuchen zu lassen die aus seiner jetzigen Stellung nach Moshaisk führten. Später kehrte dann Napoleon zu seiner ersten Idee zurück, aber es vergingen noch mehrere Tage ehe er aufbrach. Diese Schwankungen die bei ihm nicht gewöhnlich waren, beweisen am besten wie schwer ihm die Schwierigkeit seiner Lage wurde, und das Bewußtsein eines durchaus verfehlten Unternehmens.

Murat ging nicht nach Woronowo zurück. Er blieb halb zweifelnd, halb sorglos stehen, wahrscheinlich in der Idee daß die ganze Verlegenheit nur noch wenige Tage dauern könne, und daß während dieser Tage eben nichts vorfallen werde.

Französische Schriftsteller haben irrthümlich berichtet Lauriston sei erst am 13. October in das russische Hauptquartier abgefertigt worden, und bis zum 16. dort geblieben. Da Kutusow ihn mit trügerischen Friedenshoffnungen hingehalten habe — auch öfter französische und russische Generale auf den Vorposten zusammen gekommen seien, habe man auf Seiten der Franzosen in Erwartung des nahen Friedens an eine Art von stillschweigendem Waffenstillstand geglaubt, und sich dadurch in Sorglosigkeit einwiegen lassen. Gourgaud geht sogar so weit zu behaupten: „Un armistice avait été convenu avec les Russes depuis le passage du général Lauriston,“ und stellt die Sache dar als sei der Ueberfall bei Winkowo ein Treubruch gewesen, spricht von dem „reproche de mauvaise foi qu'ils (les Russes) ont encouru par l'attaque inopinée de Winkowo“ — und dann wieder: „Monsieur l'officier du palais (Ségur) aurait dû nous dire que le général russe, profitant de la confiance que nous avions dans sa parole reprit les hostilités à l'improviste“ u. s. w. — Das Alles sind geradezu ganz offenbare Unwahrheiten, wie der Briefwechsel zwischen Murat und Napoleon beweist,

und Gourgaud weiß sehr gut daß seine Darstellung unwahr ist, denn dieser Briefwechsel ist in den Beilagen zu seinem Werk abgedruckt.

Dem Obersten Toll war weder die gewagte Aufstellung Murat's entgangen noch die Sorglosigkeit die in seinem Lager herrschte. Mehrere Tage verwendete er darauf die feindliche Stellung und das Gelände umher genau zu untersuchen, indem er sich durch den Wald so nahe als möglich heranschlich. Um nicht die Aufmerksamkeit des Feindes zu erregen, nahm Toll nur einen Offizier mit — den Lieutenant Traskin — und einen Kosacken. — Traskin erzählt als einen charakteristischen Zug der eigenthümlichen Beobachtungsgabe der Kosacken, daß er, bei einem dieser Erkundungsritte, mit dem Kosacken entsendet wurde um zu sehen wohin ein Waldweg führe. Hier hörte er den Schritt eines Pferdes das sich näherte; der Kosack stieg ab, und legte sich platt auf den Bauch um zwischen den nahe an der Erde astlosen Tannenstämmen durchzusehen, wurde auch die Hufe jenes nahenden Pferdes gewahr, und erklärte: an den Füßen erkenne er es für ein französisches, worauf Traskin der Begegnung auswich.

Ein Mal — ein einziges Mal — wurde Toll auf einem solchen Ritt auch von dem Grafen Orlow-Denissow begleitet dem eine Rolle bei diesem Unternehmen zugedacht war; diesen Umstand benützt Danilewsky um Toll's Namen auch bei dieser Gelegenheit mit Stillschweigen zu übergehen, und Orlow-Denissow als Urheber des Angriffs auf Murat zu nennen —: einen Kosacken der keine Ansprüche darauf machte etwas vom Kriege im Großen zu verstehen, oder Einfluß darauf zu üben! Danilewsky stützt sich dabei auf einen Brief Bennigsen's, ohne bedenken zu wollen daß dieser gerade in Folge des Gefechts bei Winkowo mit Kutusow und dessen ganzem Hauptquartier, und namentlich mit Toll, auf das entschiedenste verfeindet war. Wie sich die Sache wirklich verhielt, wie sie im Hauptquartier und im Heere beurtheilt wurde, geht wohl am besten aus dem kaiserlichen Rescript hervor, vermöge dessen dem Obersten Toll etwas später, als er bereits General geworden war, für die Dienste die er in dem Gefecht bei Winkowo geleistet hatte, der Annen-Orden erster Klasse ertheilt wurde. Wir haben es deshalb auch in den Beilagen, in treuer Uebersetzung mitgetheilt.

Toll entwarf nun den Plan, den feindlichen Vortrab zu über-

fallen. Der linke Flügel sollte umgangen werden, man sollte sich des Engpasses bei Spaß-Kuplia im Rücken des Feindes bemächtigen. Die gänzliche Vernichtung des immer noch zwanzig tausend Mann starken Heertheils den Murat befehligte, schien auf diesem Wege gewiß, und sein sämmtliches unverhältnißmäßig zahlreiches Geschütz, aus 187 Stücken bestehend, mußte den Russen in die Hände fallen.

Kutusow war aber nicht leicht zur Einwilligung zu bewegen; er empfand seit Borodinó eine gesteigerte Scheu davor mit seinem gefürchteten Gegner in unmittelbaren Kampf verwickelt zu werden, und besorgte durch einen solchen Angriff den schlummernden Löwen zu Moskau aus der Ruhe aufzuschrecken und auf sich zu ziehen. Gefällige Schriftsteller die seinen Ruhm wahren wollen, müssen das zwar gestehen, bringen aber Kutusow's Widerstreben mit seiner listigen Absicht in Verbindung Napoleon zu dessen Verderben so lange als möglich in Moskau festzuhalten, und Alles zu vermeiden was den Aufbruch des Feindes beschleunigen konnte. Solche Berechnungen waren aber dem alten Kutusow eben so entschieden fremd als dem Kaiser Alexander und dessen Umgebung. Haben wir doch gesehen daß Alles worauf diese Darstellung sich stützt, nämlich daß Kutusow den Feind durch vorgespiegelte Friedenshoffnungen zum Verweilen in Moskau verleitet habe, erwiesen unwahr ist, und Kutusow's Scheu vor einem Zusammentreffen mit Napoleon zeigte sich später, bei Malo-Jaroslawetz, Wiäsma und Krasnoi, wo von solchen Nebenabsichten der Schlauheit nicht entfernt die Rede sein konnte, noch viel unbesiegbarer als hier.

Toll machte darauf aufmerksam, daß Napoleon jedenfalls nicht mehr lange in Moskau ruhig warten werde, daß man baldigen neuen Kämpfen mit ihm entgegen sehen, und sich darauf vorbereiten müsse; eben deßhalb dürfe man den Vortheil nicht versäumen der sich biete, vielmehr sich einen Gewinn gleich vorweg sichern, um den neuen Kampf unter vortheilhafteren Bedingungen zu beginnen. Er gewann mehrere Generale für seine Ansicht, namentlich Konownitzyn und besonders Baggehuffwudt, dessen entschlossener, kühner Geist nicht ahnte was ihm bevorstand, und der mehr als sonst jemand auf den Angriff drang. Auch Bennigsen ging auf die Sache ein und zeigte sich sehr geschäftig. Er machte unter anderem geltend man müsse angreifen

ehe noch Marschall Victor mit seinem Heertheil heran wäre, den man im Anmarsch wähnte.

Von so vielen Seiten bestürmt gab Kutusow endlich nach, und übergab dem General Bennigsen die Ausführung als ob er Wagniß und Verantwortung auf einen Anderen zu übertragen suche. Doch wollte sich Kutusow selbst auf dem linken Flügel des Heeres einfinden, so daß eigentlich Bennigsen doch nur den rechten Flügel zu führen hatte, der bestimmt war den Feind zu umgehen und den entscheidenden Schlag zu führen.

Die Disposition hatte Toll bereits entworfen. Der 17. October wurde zur Ausführung bestimmt, und da die Truppen sich schon um 7 Uhr den Abend vorher in Bewegung setzen sollten, wurde Yermolow am 16. bei guter Tageszeit in das Hauptquartier beschieden. Hier eröffnete ihm Konownitzyn mündlich was im Werke sei, und bat ihn eine halbe Stunde zu verweilen um die schriftliche Disposition in Empfang zu nehmen, die eben abgeschrieben werde; er habe sie dann den betreffenden Heertheilen bekannt zu machen. Yermolow hatte aber keine Zeit; er entschuldigte sich damit daß er einem Diner bei dem General Kikin beiwohnen müsse, und dort erwartet werde, und fuhr eilig wieder von dannen. — Bald wurde ihm dann der Lieutenant Pawlow vom Catherinoslaw'schen Kürassier-Regiment, der zur Dienstleistung im Hauptquartier war, mit der Disposition nachgesendet. Aber vergebens durchsuchte und durchfragte dieser das ganze Lager: er konnte weder Yermolow noch Kikin finden, und das war sehr natürlich. Kikin, ein eleganter Belletrist, hatte sein glänzendes und gewähltes Festmahl in einem Dorf veranstaltet, das etwa eine halbe Meile vom linken Flügel des Lagers, außerhalb der Postenkette lag, wohin man sich aber unter dem Schutz der zahlreichen Kosackenschwärme, die Herren des flachen Landes waren, wohl wagen konnte, da die leichten Truppen des Feindes nicht mehr zu fürchten waren. In jenem Dorf befand sich ein schönes Schloß dessen elegante Einrichtung noch kein Feind gestört hatte. Erst ganz spät am Abend erfuhr man endlich wo die Herren seien, und die Disposition wurde ihnen am fröhlichen Nachtisch überbracht, an die Truppen aber konnten die nöthigen Befehle gar nicht mehr gelangen.

Früh am 17. fuhr Kutusow im leichten Wagen von Letaschewka in das Lager, wo er natürlich Alles unter den Waffen zu finden glaubte, und die Truppen in Bereitschaft auf den Punkten, von denen der Angriff ausgehen sollte. Sein Erstaunen war nicht gering als er hier im Gegentheil Alles in tiefster Ruhe traf — die Leute zum Theil noch schlafend — kein Pferd gesattelt, kein Stück Geschütz bespannt, die Generale gar nicht zur Stelle. Er fuhr in gewaltigem Zorn auf. Toll, der im letzten Augenblick erst einen Wink erhalten hatte wie es im Lager stehe, war zur Zeit in Letaschewka zurück. Kutusow schrie und lärmte, und fragte wer hier der älteste Generalstabs-Offizier sei? — unglücklicher Weise meldete sich Toll's treuer Freund, der wackere Obristlieutenant Jakob v. Eichen als solcher — Kutusow fuhr über ihn her, und überhäufte diesen als Menschen und als Offizier gleich achtungswerthen Mann, der an dem ganzen Unheil vollkommen unschuldig war, schonungslos mit den kränkendsten Worten. Indem kam eine etwas wunderliche Figur heran geritten: ein Mann in einen Soldatenmantel gehüllt, eine Lagermütze auf dem Kopf, auf einem kleinen, sehr dicken Pferde. Kutusow der ihn erblickte, schrie: „was ist das da für eine Canaille?" (это что за каналья?) — der so Angerufene erblaßte, und meldete sich — auf das äußerste betroffen als: „Capitain vom Generalstab Brosin, Oberquartiermeister des ersten Cavalerie-Corps!" — Kutusow schwieg und wendete sich ab. Nach vielem Aerger und Schreien war doch nichts anderes zu thun als daß der Angriff auf den folgenden Tag verschoben wurde, und Kutusow fuhr nach Letaschewka zurück.

Der Obristlieutenant Eichen, auf das tiefste beleidigt, legte seine Stelle nieder, und verlangte die Erlaubniß die Armee zu verlassen. Kutusow hatte unterdessen eingesehen, daß Yermolow allein an dem ganzen Unwesen schuld sei, und da Toll für Eichen sprach wie für einen Freund, bemühte er sich sein Unrecht wieder gut zu machen. Der Feldmarschall ging sogar sehr weit; er ließ Eichen durch Konownitzyn auffordern in seiner bisherigen Stellung zu bleiben, und erbot sich ihn in Gegenwart des ganzen Hauptquartiers um Verzeihung zu bitten. Eichen fühlte sich aber zu sehr verletzt, bestand auf seinem Sinn, und verließ das Heer bei dem er erst nach Kutusow's Tod wieder erschien.

Eigen fügte es sich daß der eben erst — freilich unter Umständen wo man in ihm den Offizier nicht vermuthete — so böse empfangene Capitain Brosin an Eichen's Stelle Chef der geheimen Operations-Kanzellei wurde. Weder sein Rang noch seine bisherige Verwendung gaben ihm eigentlich Ansprüche auf eine solche Stellung. Aber er soll einer der fähigsten Offiziere des Generalstabs gewesen sein.

Was Yermolow anbetrifft, so trug Kutusow dem General Konownitzyn auf ihm zu sagen, er solle sich augenblicklich entfernen. Aber Konownitzyn machte Einwendungen, bat, beschwichtigte, und die Sache wurde am Ende dahin vermittelt daß Yermolow zwar bei dem Heere blieb, aber nicht mehr als Chef des Generalstabs der ersten Armee, die es gar nicht mehr gab, in Thätigkeit. Er wurde bald darauf Chef der Artillerie — und so führten diese seltsamen Scenen am Ende dahin, daß man zu einem seit lange wünschenswerthen, einfachen und normalen Mechanismus des Heerbefehls gelangte. — Daß Yermolow bei dieser Gelegenheit aus Leichtsinn gehandelt habe, wollte niemand glauben. In Konownitzyn's Umgebung vermuthete man, wie das Tagebuch eines diesem General nahe stehenden Offiziers berichtet, die Absicht sei gewesen gerade Konownitzyn in irgend ein unheilbares Zerwürfniß mit Kutusow zu verwickeln. Ihn, nicht Eichen, sollte der erste aufbrausende Zorn des Feldmarschalls treffen.

Die Disposition gelangte nun an die Truppen. Sie besagte im Wesentlichen Folgendes. Miloradowitsch bleibt mit dem Vortrab — dem II. und IV. Reiter-Corps (Korff und Wassiltschikow) verstärkt durch einige Jägerbataillone — ruhig stehen, um den Feind nicht aufmerksam zu machen. Die übrige Armee bricht Abends sieben Uhr in fünf Colonnen auf, um unmittelbar vor Tages Anbruch den Angriff zu beginnen.

1) Die erste Colonne unter dem Grafen Orlow-Denissow, besteht aus dem 20. Jägerregiment, 10 Kosacken-Regimentern und einer Kosacken-Batterie. Rechts abmarschirt geht sie bei Spaskoie, wo vier Brücken über die Nara geschlagen sind, über den Fluß, und nimmt die Richtung auf Stramilowo und von dort auf Dmitriewskoie. Ihre Aufgabe ist der hinter der Desenka und Teterinky lagernden feindlichen Reiterei in den Rücken zu fallen, sich rechts auszudehnen, und sich im

Rücken des Feindes der Straße nach Moskau zu bemächtigen. — Das erste Reiter-Corps, Möller-Sakomelsky (die vier leichten Garde-Reiter-Regimenter, das Dragoner-Regiment Nieshin und ½ reitende Batterie) folgt dieser Colonne, steht aber nicht unter Orlow-Denissow's Befehlen, und hat eine andere Bestimmung.

2) Die zweite Colonne unter Baggehuffwudt (das II. und III. Infanterie-Corps mit 60 Stücken Geschütz) geht ebenfalls rechts abmarschirt bei Spaskoie über, und nimmt durch den Wald die Richtung von Chorossino auf Teterinky. Das II. Corps (16 Bataillone, Divisionen Herzog von Würtemberg und Olsuwiew) die Jägerbrigade Pillar (4 Bat.) an der Spitze, richtet, ohne sich zu entwickeln, seinen Angriff gerade auf die linke Flanke des Feindes, und auf eine Batterie die zwischen Teterinky und dem Wäldchen neben dem Dorf aufgefahren ist. — Das III. Corps zieht sich rechts aus der Colonne, umgeht die Desenka, und unterstützt die erste Colonne im Vorgehen gegen die Straße nach Moskau. Möller-Sakomelsky's Reiterei folgt diesem III. Corps zur Unterstützung.

3) Die dritte Colonne unter Graf Ostermann (das IV. Inf.-Corps) geht ebenfalls bei Spaskoie über die Nara, und in der Richtung von Kornewo auf Teterinky vor.

Diese drei Colonnen standen unter Bennigsen's Oberbefehl; es ist dabei noch zu bemerken daß diese Truppen zunächst nur bis an den diesseitigen Waldrand vorgehen, und die erste Colonne vorwärts Stramilowo, die zweite vorwärts Chorossino, die dritte zwischen Gutschino und dem Walde halten sollten, um dann auf das gegebene Zeichen durch den schmalen Wald zum Angriff vorzugehen. Der Angriff der ersten und zweiten Colonne sollte gleichzeitig erfolgen.

4) Das VI. Corps unter Dochturow — vierte Colonne — geht rechts neben Tarútino über die Nara, und stellt sich mit dem rechten Flügel an Baikina; wenn es beim Vorgehen in unmittelbare Verbindung mit dem IV. kömmt, bildet es mit diesem zusammen unter Dochturow's Oberbefehl die Mitte des Heeres.

5) Die fünfte Colonne — das VII. und VIII. Infanterie-Corps unter Rayewsky, die Garden und die Kürassiere — geht durch Tarútino vor; das VII. und VIII. Inf.-Corps stellen sich als linker Flügel der

Armee, in gleicher Höhe mit dem VI. auf; die Garden hinter der Mitte des von allen dreien gebildeten Treffens; die Küraffiere hinter den Garden, die Artillerie hinter dieser Reiterei. — Jedes Infanterie-Corps bildet in sich zwei Treffen.

Der ganze linke Flügel des Heeres stand diesen Anordnungen zu Folge dicht hinter den Vorposten durch kleine Anhöhen und Gebüsch gedeckt. Sobald das Gefecht auf dem rechten Flügel ernsthaft und entschieden im Gange war sollte Miloradowitsch mit seiner Reiterei vorgehen und Alles angreifen was er vor sich fand; seine Jäger sollten ihm so rasch als möglich folgen, das VI., VII. und VIII. Corps, und selbst die Reserven zur Unterstützung nachrücken. Dorochow, der links dem Heere entsendet war, sollte auf Woronowo gehen, und sich dieses Punktes bemächtigen. Im Lager bei Tarútino wurden Leute zurückgelassen die gewöhnlichen Feuer zu unterhalten, und Tambours um wie gewöhnlich Reveille zu schlagen.

Auf Seiten der Franzosen ist noch zu bemerken daß dem Fürsten Poniatowski der nahe Wald vor seinem linken Flügel in den letzten Tagen besonders bedenklich geworden zu sein scheint. Er sendete eine Abtheilung Infanterie, von russischen Offizieren als sie zum Vorschein kam auf zwei gute Bataillone, oder etwa 1200 Mann geschätzt, auf dem Wege von Teterinky nach Kornewo vor; zu welcher Zeit, ob vielleicht erst am 17., wissen wir nicht zu sagen — über die Thatsache selbst aber lassen zuverlässige Angaben keinen Zweifel. Früher hatte man in dem Gehölz keinen solchen Posten bemerkt.

Auf Seiten der Russen wirkten bei der Ausführung des Plans Halbheit und Schwäche in dem Grade lähmend und verwirrend ein, daß das Ergebniß des ganzen Unternehmens ein verhältnißmäßig sehr unbedeutendes wurde.

Die zweite Colonne, von der die Entscheidung großentheils abhing, wurde in ihrem Nachtmarsch durch vielerlei widersprechende Befehle, die nur von Bennigsen ausgegangen sein können, in der Weise alle Augenblicke aufgehalten, daß sie nicht weniger als dreizehn Stunden brauchte um einen Weg von nicht ganz zwei Meilen zurückzulegen! Es war sieben Uhr vorbei, und heller Tag, als die Spitze vor Chorossino am diesseitigen Waldrande stand; das dritte Corps scheint zu

derselben Zeit kaum über Kornewo hinaus gewesen zu sein. Am Waldrande sollte nun, nach der Disposition die zweite Colonne halten, bis das IV. Inf.-Corps in gleicher Höhe mit ihr heran wäre; dies war aber noch nicht zu sehen. Die Colonnenwege der zweiten und dritten Colonne berührten sich unmittelbar zwischen Marfina und Marina; das dritte Corps scheint sich hier mit dem vierten gekreuzt, und dies letztere, dessen noch ärgere Verspätung sonst ganz unerklärlich wäre, im Vorrücken aufgehalten zu haben.

Nun kam der Oberst Toll von Letaschewka her an die Spitze der zweiten Colonne. „Sein Unwille über die erfolgte Verspätung konnte nicht gemißbilligt werden, doch hatten wir sie nicht verschuldet" sagt der Herzog Eugen v. Würtemberg. Toll war in solchen Fällen, im Eifer für die Sache, eines leidenschaftlichen Aufbrausens nicht Herr. „Auch hier war Toll wieder in an ihm gewohnter Leidenschaftlichkeit auf mich losgestürzt," erzählt der Herzog weiter, „und verlangte Rechenschaft über die erfolgte Verspätung des Angriffs, die ich selbst unangenehm genug empfand und nicht uns, sondern ihm und den Widersprüchen zuschrieb, zu denen seine eigenen Anordnungen Anlaß gegeben haben mußten." Der Herzog suchte Toll's Heftigkeit scherzhaft zu nehmen, Baggehuffwudt aber, da er den Herzog, seinen Freund, beleidigt glaubte, brach darüber in einen Zorn aus, der alle Anwesenden befremdete und erschreckte; denn an ihm, einem Mann der mit seltener, glänzender Tapferkeit einen sanften, liebevollen Charakter verband, war man dergleichen nicht gewöhnt. Auch Toll war erschreckt, wurde sanft und milde und suchte den General zu beschwichtigen.

Am Ende mußte man darauf kommen, was nun zu thun sei da die einmal verlorene Zeit nicht wieder zu schaffen war. Die Vorschrift der Disposition, sich mit dem gesammten II. Corps — 16 Bataillonen — in Einer Colonne, ohne mit dem Entwickeln Zeit zu verlieren, auf die Batterie bei Teterinky zu stürzen, für einen Angriff im Morgendunkel ganz zweckmäßig, war nun, am hellen Tage, nicht mehr auszuführen. Der Herzog Eugen schlug vor: „mit der 4. Division von 6 Bataillonen, rechts — mit der 17. (eben so starken) Division (unter Olsuwiew) links, und mit der Jäger-Brigade Pillar (dem 4. und 48. Regiment) in der Mitte im Walde vorzugehen, und dann, auf gegebe-

nes Zeichen, mit diesen drei Colonnen auf die Ebene gegen den Feind vorzurücken" — Baggehuffwudt sowohl als Toll, der letztere im Namen des Oberbefehlshabers, billigten diese Anordnungen. In eigenthümlicher, ungewöhnlicher Stimmung sagte Baggehuffwudt dem Herzog: „Machen Sie alle Dispositionen nach Einsicht; ich aber bleibe hier bei meinen Jägern (dem 4. Regiment) — das Volk ist mit mir aufgewachsen, kann auch mit mir sterben. Ich bin der Erste auf der feindlichen Batterie!" — und man setzte sich in Bewegung. Toll schloß sich für seine Person dem Herzog Eugen an, weil dieser unmittelbar auf den entscheidenden Punkt vorzugehen hatte.

Zu dieser Zeit hatte das Gefecht auf dem äußersten linken Flügel des Feindes bereits begonnen. Orlow-Denissow hatte sich nämlich noch im Dunkel der Nacht über Dmitriewskoie hinaus in den Rücken dieses feindlichen Flügels geschlichen und stand dort im Gebüsch. Da es hell wurde glaubte er nicht mehr zögern zu dürfen, wiewohl sich noch keine russischen Truppen am Rande des Gehölzes gegenüber zeigten. Er gab den Befehl zum Angriff, und seine Kosacken jagten mit lautem Hurrah! in Sebastiani's Hüttenlager hinein, dessen Reiter vollständig überrascht wurden. An Widerstand war hier nicht zu denken, die Reiter flohen in wilder Unordnung über den Resanow-Grund, und was sich an Geschütz auf diesem Flügel befand, nicht weniger als 38 Stück, fiel den Russen in die Hände. Hinter dem Resanow-Grund suchte sich die feindliche Reiterei zu ordnen, und das gelang ihr um so eher, da die Kosacken, die ohnehin auf ihre eigene Hand nicht viel mehr ausrichten konnten, sich jetzt noch dazu sehr emsig mit der Plünderung des französischen Gepäcks beschäftigten. — Es bleibt sogar zweifelhaft, ob es nicht einem Theil der Reiter Sebastiani's gelang sich noch diesseits des Resanow-Grundes zu ordnen. Wenigstens gingen Kürassiere sogleich wieder vor und deckten den Rücken der bei Teterinky aufgestellten Polen. — Die Kosacken-Batterie die Orlow-Denissow bei sich hatte eröffnete ihr Feuer gegen die feindliche Reiterei. — Natürlich war nun Murat's gesammter Heer heil aufgeschreckt, und die übrigen russischen Colonnen durften auf den Vortheil der Ueberraschung nicht weiter rechnen.

Baggehuffwudt, dessen Blut nach so gewaltiger Aufwallung wohl noch nicht wieder beruhigt sein mochte, ließ dem Herzog Eugen

nicht die nöthige Zeit zu gleicher Höhe mit ihm heranzukommen, und dem General Olsuwiew, der weiter zurück war, noch weniger —: er erschien mit seinen vier Jägerbataillonen in Einer Colonne zuerst am Waldrande in der Fläche; die feindliche Batterie bei Teterinky eröffnete sogleich ihr Feuer gegen ihn, die zweite Stückkugel tödtete unglücklicherweise den tapferen Baggehuffwudt — und in Folge dieses Ereignisses wurde hier sehr unzweckmäßig zu Werke gegangen. Die Jäger, bisher in dichter Masse, stäubten nun auseinander und gingen in Tirailleurschwärmen ohne Reserven auf den Feind los. Murat selbst führte ihnen bald zwei erlesene Reiterregimenter, die sich noch in verhältnißmäßig gutem Zustand befanden — die Carabiniers — entgegen zu einem glücklichen Angriff, der namentlich dem ganz zerstreuten 48. Jägerregiment einen bedeutenden Verlust zufügte. Bennigsen kam in diesem Augenblick herbei, und verlor über das was er unmittelbar sah, über die theilweise Niederlage der Jäger und den an sich ziemlich unbedeutenden Wirrwarr in der Fläche, so vollständig den Kopf, daß er in dem Angriff der feindlichen Carabiniers eine weitgreifende, combinirte Offensive zu erkennen glaubte, und dem Feinde dreifach überlegen, nur noch an Vertheidigung dachte!

Er glaubte Truppen herbeiziehen zu müssen, und deren nicht genug auf dem nach seiner Ansicht bedrohten Punkt zusammenbringen zu können. Von links her zog er die Division Olsuwiew an sich heran — von der rechten her sollte auch die 4. (des Herzogs Eugen von Würtemberg) sich anschließen, Bennigsen's Adjutanten fanden aber nur die beiden letzten Regimenter derselben, (Krementschug und Wolynien) die sie, wie den größten Theil der Artillerie dieser Division, umkehren ließen, und zu Bennigsen führten. Alle diese Truppen vereinigte dieser General zu einem dichten Knäuel, den er vollkommen unthätig im feindlichen Artillerie-Feuer still stehen ließ, in Erwartung eines feindlichen Angriffs; Artillerie wurde vorgenommen, man beantwortete das Feuer der Franzosen und da das IV. Infanterie-Corps zu seiner Linken nicht erscheinen wollte, was ihn sehr ängstigte, ließ Bennigsen auch das III. Corps unter Strogonow zurückrufen. Anstatt, wie die Disposition vorschrieb, rechts des II. Corps vorzugehen, den linken Flügel des Feindes zu umfassen und sich der Straße nach Moskau zu

bemächtigen, mußte dieser Heertheil jetzt durch den Wald an die Linke des II. Corps heranrücken, die Stellung welche Bennigsen am Waldrande genommen hatte in dieser Richtung verlängern, und ihr die linke Flanke decken.

Da man nicht begreifen konnte wo Ostermann mit dem IV. Infanterie-Corps blieb, wollte Konownitzyn, der sich auch auf dem rechten Flügel, und jetzt bei Bennigsen befand, es selbst aufsuchen und in Bewegung bringen. Indem er nun mit seinen Offizieren dorthin einbog wo man es vermuthete, bemerkte er eine Abtheilung von **1000** bis **1200** Mann Infanterie, die eben in der Richtung von Kornewo und Guschtschina auf Teterinky aus dem Walde hervorkam. Niemand dachte daß noch Feinde, vollends bis jetzt im Gehölz gesteckt haben könnten; man hielt den Trupp also für einen Theil des IV. Corps, und Konownitzyn schickte ihm Danilewsky — den Schriftsteller — entgegen. Der sollte fragen wer die Abtheilung befehligte, und zu rascherem Vorrücken ermahnen. Es waren dies aber die oben erwähnten zwei Bataillone Polen, die jetzt erst ohne Gefecht, vor dem anrückenden IV. Corps zurückwichen. Danilewsky wurde mit Flintenschüssen empfangen und stürzte verwundet; sein Pferd war erschossen. In dem Thun und Treiben der Russen war so wenig Zusammenhang und Energie daß diese kleine Zahl Polen glücklich über die Tschernischnia entkam. Konownitzyn gelangte auf Umwegen erst zum IV. Corps, dann zu Kutusow; der Lieutenant Stscherbinin und zwei Kosacken hoben Danilewsky vom Boden auf, und schafften ihn nach Tarútino zurück.

Endlich erschien auch Ostermann's Heertheil; Bennigsen zog ihn an seinen linken Flügel heran, und hatte nun am Rande des Gehölzes nicht weniger als 46 Bataillone beisammen, die nach wie vor unthätig blieben.

Der Feind sah sich aber anderweitig zum Rückzug veranlaßt. — Als der Herzog Eugen und Toll rechts von Baggehuffwudt, den Rand des Waldes erreichten, hörten sie zu ihrer Linken bereits das gegen die Jägerbrigade Pillar eröffnete Feuer. Im Rücken des Feindes, den Kürassiere zu decken suchten, schwärmten Kosacken herum. Es zeigte sich aber daß den genannten Führern nur das einzige Regiment Tobolsk

mit drei Kanonen gefolgt war. Was aus den beiden anderen Regimentern (Krementschug und Wolynien) geworden sei, wußten sie nicht zu errathen; sie vermutheten daß sie sich im Walde verirrt hätten. Der Herzog entschloß sich mit seinen zwei Bataillonen dem Feind in Flanke und Rücken zu gehen. Ohne Zweifel hoffte er bald, der Disposition gemäß, von Strogonow's Heertheil unterstützt zu werden, aber es war darum nicht weniger ein kühner und lobenswerther Entschluß. Toll, der weit entfernt war abzurathen, begleitete den Prinzen.

So ging der Herzog von Würtemberg über den Grund der Desenka vor, schwenkte links und rückte gegen die feindlichen Kürassiere an; das 4. Jägerregiment, das Teterinky in größerer Nähe umgangen hatte, schloß sich an seinen linken Flügel. Die feindliche Reiterei wich zunächst über den Resanow-Grund, dann über die Tschernischnia zurück, und bildete vor der Moskauer Straße eine neue Linie. Der Herzog von Würtemberg gewann die linke Flanke der bei Teterinky stehenden Polen, und war fast schon in ihrem Rücken. Seine drei Geschütze fuhren auf; ihr erster Schuß war das Signal zum Rückzug der Polen, die links rückwärts ausbogen, und so wie alle anderen Truppentheile des Feindes, auf Spaß-Kuplia zurückgingen.

Das 20. Jägerregiment, zur ersten Colonne gehörig, schloß sich zwar an den rechten Flügel des Herzogs Eugen, aber sechs Bataillone waren immer zu wenig um einen entscheidenden Angriff zu wagen. Der Herzog mußte sich damit begnügen weiter vorzugehen indem er sich rechts zog, um wo möglich die Spitze der feindlichen Colonne zu erreichen. Einige Kosackenregimenter sollten ihn unterstützen, während Orlow-Denissow mit den übrigen noch weiter rechts vorging, über Brinewa hinaus, wo er mit feindlicher Reiterei (die von Latour-Maubourg's Heertheil herankam) in unentschiedenem Gefecht war.

„Hätte ich hier meine ganze Division zur Hand gehabt, berichtet der Herzog Eugen, und hätte sich, wie es zuerst bestimmt war, das III. Corps rechts an mich angeschlossen, so mußte der Feind weit größeren Verlust erleiden.“ — Da Strogonow's Heertheil nicht erschien, eilte Toll zurück, um was immer an Truppen aufzutreiben sei, hierher, in die entscheidende Richtung zu bringen. Es scheint daß der Herzog noch vor Toll's Rückkehr über den Grund der Tschernischnia

vorging; das 20. Jägerregiment stürzte sich mit dem Bayonet auf eine feindliche Batterie und eroberte sie, wurde aber von Reiterei angegriffen, verlor die gewonnenen Geschütze wieder, und mußte sich mit ansehnlichem Verlust auf die beiden anderen Regimenter zurückziehen. Die Kosacken leisteten wenig, sie befaßten sich lieber mit stehen gebliebenem Geschütz, und mit dem Tödten von Verwundeten, als mit dem Andrang auf feindliche Colonnen. Zwei Obersten sagte ich (Herzog Eugen von Würtemberg) derb meine Meinung, besonders über die Grausamkeiten, denen auch sofort Einhalt geschah." — Das Gehölz an der großen Straße war von feindlichem Fußvolk besetzt, das in gewagter Stellung den Rückzug der vorangegangenen Truppen deckte, und nicht vertrieben werden konnte.

Jetzt brachte Toll, der, wie der Herzog Eugen sagt, „den ganzen Tag große Umsicht und vielen Eifer bezeigte," die Abtheilung Möller-Sakomelsky's herbei: 12 Stücke reitender Artillerie und fünf Reiter-Regimenter. Die Geschütze führte Toll sogleich selbst durch den Engpaß bei Krutscha vor, stellte sie zweckmäßig auf, und ließ ihr Feuer gegen die feindliche Reiterei eröffnen, die vor Bogorodskoie hielt. Bald gingen Möller-Sakomelsky's Reiter vom Fußvolk unterstützt zum Angriff vor. Der Feind wehrte sich sehr tapfer, „seine Kürassiere des 6. Regiments fochten wie Löwen" doch wurden sie zuletzt überwältigt, und über Bogorodskoie zurückgeworfen. Unterdessen aber hatte Alles was noch gegen Winkowo hin zurück sein mochte, durch die Wälder, den Grund von Bogorodskoie umgehend, Spaß-Kuplia ohne Verlust erreicht, wo Murat seine Truppen sammelte und von neuem aufstellte.

Auf dem linken Flügel, wo sich Kutusow in Person befand, war unterdessen gar nichts geschehen. Die Disposition besagte, so wie das Gefecht auf dem rechten Flügel ernsthaft angegangen sei, solle auch hier der Vortrab zu raschem Angriff vorgehen. Aber Kutusow war hier allein, ohne Konownitzyn, und besonders ohne Toll: er gestattete nicht vorzugehen! — Vergebens versammelten sich die Generale um ihn, vergebens bat namentlich Miloradowitsch wiederholt und immer dringender um die Erlaubniß anzugreifen; Kutusow war zu nichts zu bewegen und antwortete ein Mal und alle Mal mit einem entschiedenen

Nein! — Nach Danilewsky's sehr unzuverlässigem Bericht hätte Kutusow geäußert, das russische Heer sei noch nicht reif für zusammengesetzte Manoeuvres — das ist aber kaum zu glauben; es wäre ganz absurd, hier, wo nur die Rede davon sein konnte gerade darauf los zu gehen.

Endlich, als der Feind in vollem Rückzug war, und die Ufer der Tschernischnia bereits verlassen hatte, ließ Bennigsen das II., III. und IV. Infanterie-Corps gegen Teterinky und Bukowinka, bis an die Desenka und Tschernischnia vorgehen, wobei es natürlich zu keinem Gefecht mehr kommen konnte. Jetzt endlich (vielleicht nachdem Konownitzyn wieder bei Kutusow eingetroffen war?) — durfte sich auch der Vortrab unter Miloradowitsch in Bewegung setzen, und langsam folgten etwas später auch die übrigen Truppen des linken Flügels um einige hundert Schritte weit vorzurücken. — Wassiltschikow ging über die Tschernischnia, fand aber nur noch einzelne feindliche Nachzügler. Der Wald an der Heerstraße war noch von feindlichem Fußvolk besetzt; als aber die 6 Jägerbataillone des Vortrabs, und wie Danilewsky berichtet auch zwei Grenadier-Regimenter vom VII. Infanterie-Corps herbeikamen, wurde er vom Feinde verlassen, der bereits in Sicherheit war.

Wassiltschikow ging darauf links durch die Wälder bis in die Gegend von Bogorodskoie vor; das II. Infanterie-Corps und Möller-Sakomelsky's Reiterei mußten wieder auf das linke Ufer der Tschernischnia übergehen und sich vor Bridnewo aufstellen. Ostermann's Heertheil ging durch Bukowinka bis über Krutscha hinaus vor, wo sich die Reiterei unter Korff seinem linken Flügel anschloß. Weiter kamen keine Truppen über die Tschernischnia.

Auf die, wie sich später erwies, noch dazu falsche Meldung hin, daß bedeutende feindliche Streitkräfte von Moskau her bei Woronowo eingetroffen seien, befahl Kutusow jede weitere Verfolgung einzustellen. Nur das II. und IV. Infanterie-Corps, und die Reiterei unter Korff und Wassiltschikow blieben unter Miloradowitsch vor Spaß-Kuplia stehen, alle übrigen Truppen mußten in das Lager von Tarútino zurückgehen, Dorochow war gar nicht zum Vorschein gekommen, und so konnte sich denn Murat in den Nachmittagsstunden ganz unangefochten, nur

von Kosacken beobachtet, weiter bis hinter den Engpaß von Woronowo zurückziehen.

Die Franzosen verloren ungefähr 500 Todte und Verwundete und 1500 Gefangene; der Verlust der Russen war an Todten und Verwundeten gewiß nicht geringer als der des Feindes. Toll war natürlich keineswegs sehr erbaut von den Ergebnissen des Tages, und Konownitzyn, auf das äußerste entrüstet, erklärte ganz laut und unverholen, dies Gefecht sei schmachvoll für die russischen Waffen; Murat's Heertheil hätte vernichtet werden müssen, und nun sei er mit geringem Verlust entkommen. — Auf die Truppen jedoch, die den Zusammenhang nicht durchschauen konnten, übte das Ereigniß einen günstigen Einfluß: man hatte den Feind entschieden weichen sehen, hatte ihn verfolgt, und eine Menge Kanonen erobert: Dinge die in diesem Feldzug — ja überhaupt in den Feldzügen der Russen gegen Napoleon noch nicht vorgekommen waren.

Bennigsen begab sich unmittelbar nach dem Gefecht zu Kutusow. Eigentlich hatten sie einander keine Vorwürfe zu machen, dennoch aber wurden die Ereignisse dieses Tages die Veranlassung zu einem entschiedenen Bruch zwischen ihnen. Kutusow sprach sich unzufrieden aus, und meinte auf dem rechten Flügel hätte mehr erlangt werden müssen —: Bennigsen dagegen glaubte Kutusow habe nicht allein den ganzen linken Flügel, sondern auch Ostermann's Heertheil absichtlich zurückgehalten, um die Sache zu verderben; damit nicht ein glänzendes Ergebniß des Tages hauptsächlich seinem gefürchteten Nebenbuhler Bennigsen zu Ruhm und Vortheil gereiche.

Sehr viele der höheren Offiziere des Heeres theilten in dieser Beziehung seine Ueberzeugung, und die lebendige Tradition im russischen Heer ist in ziemlicher Ausdehnung dabei geblieben daß Kutusow's Benehmen in diesem Gefecht in solcher Weise durch Rücksichten auf sein persönliches Interesse bestimmt worden sei. Noch jetzt sprechen ältere Offiziere davon als sei das eine ausgemachte Sache. Kutusow's persönlicher Charakter konnte allerdings leicht, und nicht mit Unrecht auf dergleichen Vermuthungen führen, hier aber zeigt sich doch kein genügender Grund dazu. Sein Betragen konnte gar wohl bloß durch Schwäche und Mangel an Entschluß und Energie bestimmt sein.

Daß dann auch die Verfolgung eingestellt wurde, sucht Danilewsky in seiner eigenthümlichen Weise zu rechtfertigen. Er hat in solchen Fällen immer irgend eine Figur in Bereitschaft, die wie ein Theatergott erscheint und eine überraschende Wendung der Dinge veranlaßt. Hier ist es ein Kosacken-Unteroffizier der auftritt. Vom Fürsten Kudaschew gesendet bringt er einen aufgefangenen Brief Berthier's an „irgend einen" französischen General der von Abfertigung des Gepäcks auf der Straße nach Moshaisk handelt. Kutusow folgert daß Napoleon aus Moskau abmarschiren will — aber wohin? wann? in welcher Absicht? — das ist unbekannt! — Abseits geht Kutusow geheimnißvoll mit sich selbst zu Rathe, und da er nicht bloß die Besiegung Murat's im Auge hat, sondern den Anfang, den Keim so zu sagen, eines neuen Feldzugs; da er eine ganze Reihe neuer blutiger Kämpfe voraussieht, in denen Napoleon auf Leben und Tod streiten wird, beschließt er —: sich nicht seinem Gegner gegenüber in Vortheil zu setzen, und Murat nicht zu verfolgen!

Wenn Danilewsky wüßte was ein historischer Beweis ist, würde er sich wenigstens verpflichtet halten das aufgefangene Schreiben Berthier's mitzutheilen. Zudem scheint er sich entweder die Dinge nicht reiflich zu überlegen, oder überhaupt kein durchgreifendes Urtheil zu haben, und so sind denn die eingeflochtenen Anecdoten meist so unglücklich angelegt, daß sie, weit entfernt zu rechtfertigen, oder den begünstigten Persönlichkeiten zum Vortheil zu gereichen, eher in das Gegentheil ausschlagen. So ist auch hier der Schluß zu dem er Kutusow gelangen läßt, gewiß im höchsten Grade überraschend und bewiese unstreitig eine durch Gemüthsbewegung gestörte Geistesthätigkeit. Die Nachricht eine starke feindliche Abtheilung sei bei Woronowo eingetroffen, die bloße Vorstellung er könnte in ein ernsthaftes Gefecht mit seinem gewaltigen Gegner verwickelt werden, genügte, nach Buturlin's Bericht, Kutusow's Geist und Willen in der Art zu lähmen, daß darüber Alles in das Stocken gerieth. Das ist schon schlimm genug. Sollte es aber nun vollends dem General Danilewsky gelingen die Nachwelt davon zu überzeugen daß schon allein die Nachricht: „Napoleon's Bagage ist in Bewegung!" hinreichte den alten Herren um alle Fassung zu bringen,

so hätte er damit wahrlich den Manen Kutusow's einen schlechten Dienst erwiesen.

Der ausgesprochene Bruch führte zunächst dahin, daß Bennigsen an der Leitung des Heeres keinen Antheil weiter nahm, so daß Konownitzyn fortan die Geschäfte eines Chefs des Generalstabs ganz ungestört besorgen konnte.

Aber natürlich beruhigte sich Bennigsen dabei nicht. Er schrieb vielmehr dem Kaiser Alexander einen umständlichen Bericht um Kutusow förmlich anzuklagen. Dieser wurde darin nicht allein beschuldigt den günstigen Fortgang des Gefechts gegen Murat absichtlich gehemmt zu haben, sondern auch überhaupt das Heer aller Bemühungen Bennigsen's unerachtet, in Unthätigkeit zu erhalten, und sich selbst einer verweichlichten Ruhe zu überlassen. Unter anderem habe er ein junges Mädchen als Kosacken verkleidet bei sich. — In diesem Geist ging das Schreiben gar sehr in das Einzelne. Man muß wohl annehmen daß Bennigsen wirklich glaubte er könne gerade jetzt und durch einen solchen Schritt Kutusow „stürzen". Die allgemeinen Verhältnisse, der Stand der öffentlichen Meinung und die Stellung welche sie dem Sieger von Borodinó anwies, ließen sich natürlich vom Lager aus nicht ganz übersehen. Die persönliche Unzufriedenheit des Kaisers dagegen, in dessen Briefen an Kutusow deutlich genug erkennbar, konnte zu einem solchen Versuch auffordern.

Der Kaiser Alexander, der Bennigsen's Thaten am 18. October eben erst mit den Insignien des Andreas-Ordens in Brillanten und einem Geldgeschenk von 100,000 Papier-Rubeln belohnt hatte, nahm aber diese intimen Mittheilungen nicht wohl auf, und sie hatten nicht den gewünschten Erfolg. Vielmehr übersandte der Kaiser Bennigsen's Brief ohne weiteres dem alten Feldmarschall selbst, und Kutusow ließ darauf dem General der zarte Saiten so unzart berührte, den bestimmten Befehl zugehen augenblicklich das Heer zu verlassen. Bennigsen verschwand unter dem Vorwand zerrütteter Gesundheit; schon im folgenden Frühjahr aber, unmittelbar nach Kutusow's Tod, wußte er es doch wieder dahin zu bringen, daß ihm von Neuem der Befehl über ein Heer anvertraut wurde!

Die Vortheile welche die russische Armee über Murat davon ge-

tragen hatte, waren durch Baggehuffwudt's Tod zu theuer erkauft. Dieser war ein Mann von seltenem Werth. Schon im Jahre 1794 hatte er sich als Führer eines Bataillons bei dem vielbesprochenen Sturm von Praga befunden. Wer hat nicht von den Schrecken jenes Tages gehört! — Wir wollen sie keineswegs beschönigen: — doch kann man nicht leugnen daß sie mit bestimmter Absicht etwas unredlich ausgebeutet worden sind. Der Sturm von Praga steht doch gewiß mit seinen Schrecken nicht vereinzelt in der Weltgeschichte da! — Freilich giebt es einige wenige — leider all zu wenige — Beispiele von Eroberungen mit Sturm, wo dem Kampf kein Unfug folgte — und der Deutsche darf sich dessen erfreuen daß es vorzugsweise deutsche Heere waren die solche Beispiele gaben. Engländer und Franzosen aber, haben gewiß kein Recht die Ereignisse bei Praga schonungslos zu beurtheilen; wenn sie sich erinnern wollten was z. B. bei dem Sturm von Badajoz geschehen ist, bei der Eroberung von Tarragona — oder 1806 in Lübeck, müßten sie sich zur Nachsicht gestimmt fühlen. — Ein Russe könnte und dürfte vielleicht noch hinzufügen daß Suworow's Krieger 1794 durch die Ermordung vieler ihrer Brüder in den Straßen von Warschau erbittert waren — daß dagegen die Engländer in Badajoz und S. Sebastian, die Franzosen an so vielen Orten, nur von der schnöden Gier nach Beute, und von der frevelnden Lust am Unfug selbst beseelt waren. Wie dem auch sei, Baggehuffwudt's Bataillon war das einzige, das in Praga nicht aus Reihe und Glied wich, und an den Schreckensscenen keinen Antheil hatte; solchen Geist hatte er darin zu erwecken, solche Kriegszucht zu erhalten gewußt. — Man verzeihe daß wir nicht an dem Grabe eines Ehrenmannes vorübergehen konnten ohne eines solchen Zugs in seinem Leben zu gedenken.

Sechstes Kapitel.

Aufbruch Napoleon's. — Zustand des russischen Heeres. — Treffen bei Malo-Jaroslawetz. — Rückzug Napoleon's nach Moshaisk, der Russen nach Gontscharowo. — Das Hauptquartier zu Polotnännye Sawody. — Marsch auf Wiäsma. — Treffen bei Wiäsma. — Marsch auf Krasnoi. — Gefechte bei Krasnoi. — Marsch an den Dniepr. — Ruhe. — Napoleon in Oszmiana. — Marsch nach Wilna.

Der Gedanke seinen Rückzug über Subtzow und Bieloie auf Witepsk zu nehmen, war in Napoleon's Geist nur kurze Zeit herrschend geblieben. Schon nach vierundzwanzig Stunden kehrte er zu seinem früheren Plan zurück, über Kaluga, Juchnow und Jelnia nach Smolensk zu marschiren. Auf jenem Wege rettete er ganz gewiß sein Heer; aber der Marsch in dieser Richtung hatte zu entschieden den Charakter eines Rückzugs, fast einer Flucht —: er verrieth in zu offenbarer Weise das Mißlingen des großartigen Unternehmens der ganzen Welt, und Napoleon's stolzer Sinn konnte sich nicht dazu bequemen. Der Marsch über Kaluga dagegen, der zunächst angriffsweise gegen den Feind führte, konnte sogar in mancher Beziehung ein glänzendes Ansehen, und wenigstens den Schein eines neuen Erfolges gewinnen — wenn er gelang! — Und so möchte Napoleon's Wahl nicht unbedingt zu tadeln sein —: vorausgesetzt nämlich daß er alle Wechselfälle dieses Unternehmens wirklich mit Ernst und Klarheit überdacht hatte, wirklich fest entschlossen war sie zu bestehen, und wirklich sein Heer wie sich selbst der Aufgabe gewachsen fühlte —: kurz daß er durch eine besonnene und begründete Berechnung bestimmt wurde; nicht etwa bloß durch eine Stimmung.

Schon am 15. October mußte die Division Broussier vom Heertheil des Vicekönigs Eugen, und die leichte Reiterei, die bisher bei Beresky gestanden hatten, nach Fominskoie, auf der neuen Straße nach Kaluga vorgehen, die Reiterei der italienischen Garde nach Stschapowo, und am 18. veranstaltete Napoleon in der alten Zärenstadt eine große Heerschau. Trotz der sehr bedeutenden Verluste die der kleine Krieg täglich herbeiführte, zählte das französische Heer jetzt etwa zehn-

tausend Mann mehr unter den Waffen als zur Zeit der Einnahme von Moskau. — Die Zahl der Convalescenten die aus den ganz hoffnungslosen französischen Lazarethen hervorgingen, war natürlich sehr gering; die Verstärkung demnach fast ausschließlich durch Ersatzmannschaften bewirkt, die aus der fernen Heimath während dieser Zeit herangezogen kamen, zu raschem Verderben.

Noch war Napoleon's Heer 107,000 Mann*) stark und führte 569 Stücke Geschütz mit sich; das Fußvolk gewährte noch einen schönen Anblick, der über die Gefahren des ganzen Zustandes täuschen konnte, und war trotz aller Leiden die es schon betroffen hatten, noch immer siegesstolz und von jeder Entmuthigung weit entfernt: das berichten selbst so glaubwürdige Zeugen wie Chambray und Fézensac —: aber in der Gesammtzahl sind 4000 unberittene Reiter mitgerechnet, die eine Brigade zu Fuß bildeten, und von der ganzen übrigen 14,500 Mann starken Reiterei, waren eigentlich nur noch die 4500 Reiter der Garde im Stande wirklich Dienst zu leisten. Die Artillerie war natürlich auch höchst elend bespannt. Noch während dieser Heerschau brachte ein Adjutant Murat's die Nachricht von dem Ueberfall bei Winkowo, und sie scheint Eindruck gemacht zu haben. „La préoccupation de l'Empereur se peignait sur sa figure; il précipita la revue“ erzählt Fézensac — doch suchte Napoleon den Geist der Truppen durch Beförderungen und Belohnungen zu heben, und schwerlich wurde der Aufbruch aus Moskau durch jene Nachricht auch nur beschleunigt. Hatte doch der General Baraguay d'Hilliers schon mehrere Tage früher den Befehl erhalten dem Heer von Smolensk nach Jelnia entgegenzurücken.

Noch in den späteren Stunden desselben Tages brachen die Truppen theilweise schon auf; das vierte Armee-Corps — des Vicekönigs — noch etwas über 25,000 Mann stark, und am besten erhalten, bildete die Spitze. Dieser und Davoust's Heertheil bezogen ein Biwacht unmittelbar vor der Stadt auf der alten Straße nach Kaluga; die Garden und Ney verweilten noch in Moskau.

---

*) Chambray giebt 104,000 Mann, weil in den Listen die Westphalen irrthümlich um etwa 3,000 Mann zu gering angesetzt sind.

Im Kreml blieb eine Besatzung zurück die unter Mortier aus der Division Laborde von der jungen Garde, mit ihrer Artillerie, den 4000 unberittenen Reitern unter dem Brigadegeneral Charrière, zwei Artillerie- und einer Sapeur-Companie bestand. Dem Marschall Mortier wurde eröffnet daß Napoleon aufbreche „um den Feind zu verfolgen" — er solle durch eine Proclamation den Einwohnern bekannt machen daß die Gerüchte von Räumung der Stadt falsch seien; die französische Armee gehe auf Kaluga, Tula und Briänsk um sich dieser wichtigen Punkte zu bemächtigen; im Uebrigen ward ihm aufgetragen den Kreml mit größter Thätigkeit in Vertheidigungsstand zu setzen und sich auf einen Monat mit Lebensmitteln zu versehen. — Von den Heertheilen die außer den Garden unmittelbar in Moskau selbst untergebracht waren (Vicekönig, Davoust und Ney) hatte ein jeder in dem Stadttheil der ihm angewiesen war einen haltbaren Posten zur Vertheidigung eingerichtet: der Vicekönig die Gefängnisse — Davoust und Ney zwei von jenen großen alten Klöstern, die in früheren Zeiten erbaut, von festen Ringmauern umgeben, Mönche und Heiligthümer vor den Anfällen der Tataren schützen sollten. „Davoust's Kloster", wie man es nannte, sollte auch jetzt noch behauptet werden, weil es einen Uebergang über die Moskwa beherrschte.

Auch der Artillerie-General Lariboissière erhielt Befehl von seiner Seite Alles zur Vertheidigung des Kremls vorzubereiten, wobei Napoleon äußert: „Il est possible que je revienne à Moscou!" — Aber gewiß dachte er nicht mehr entfernt an eine solche Rückkehr; denn zwei Tage später schon gab Napoleon Befehle die seine wahre Absicht aussprachen, ohne daß im Laufe dieser Tage irgend etwas von Bedeutung vorgefallen wäre, wodurch seine Plane verändert sein konnten. Ja, diese verrathen sich schon zum Theil in den Aufträgen die Lariboissière am 18. zugleich mit den eben erwähnten erhielt. Die Magazine nämlich in den äußeren Stadttheilen sollten verbrannt werden; eben so was an Schwefel und Salpeter vorräthig war, und alle russischen Munitionswagen die man in Moskau vorgefunden hatte. Zum Schluß heißt es dann: „Les officiers d'artillerie chargés de faire sauter le Kremlin, quand il en sera temps, resteront au Kremlin."

Napoleon suchte seine Generale irre zu führen, oder doch in gänz-

licher Ungewißheit zu erhalten, vielleicht damit die Täuschung sich um so sicherer allgemein verbreite: aber schon die Widersprüche in den Befehlen und Maaßregeln, und selbst die allgemeine Sachlage ließen keine Täuschung zu, und es wurde niemand getäuscht. Vom General bis zum Trommelschläger herab, ließ niemand seine Beute in Moskau zurück; so wenig rechnete man darauf dorthin zurückzukehren.

Wie abenteuerlich der Zug des französischen Heers gestaltet war, das haben Augenzeugen wie Chambray, Fézensac, Labaume anschaulich und lebendig beschrieben. Eine Unzahl von Wagen, ganz unverhältnißmäßige Züge von Gepäck, begleiteten nicht etwa die größeren Abtheilungen des Heeres, sondern jedes einzelne Regiment, so daß die Bewegungen des Ganzen, bei der schlechten Bespannung aller Fuhrwerke ungemein langsam und schwerfällig werden mußten; um so mehr da im Anfang auch noch Viehheerden mitgetrieben wurden, und außerdem die meisten Familien fremder Kaufleute, die unter dem Schutz der Franzosen in Moskau zurückgeblieben waren, jetzt von jeder Täuschung weit entfernt, vor der Rache der Russen flohen, und sich dem Zug des ausrückenden Heeres anschlossen.

Schlaffheit, Mangel an Kriegszucht und Verkehrtheiten mancher Art die dadurch herbeigeführt wurden, wiederholten sich, Unheil bereitend, ohne daß ein Wendepunkt allgemeiner Ermannung und Rückkehr zur Besonnenheit eingetreten wäre. — Die Lebensmittel die sich in Moskau vorfanden hatte lediglich der Zufall vertheilt, und die Vertheilung war natürlich sehr ungleich ausgefallen. Manche Heertheile mußten Mehl zurück lassen, das sie nicht fortzuschaffen wußten; große Vorräthe wurden vernichtet, als man am 19. früh die Magazine anzündete, während andere Abtheilungen der Armee bei dem Ausmarsch schlecht versorgt waren, und wohl mehr als sie besaßen auf ihre Wagen hätten laden können. Am 19. früh, noch in der Dunkelheit sahen die Truppen des dritten Armee-Corps in dieser Weise das Simeon-Kloster verbrennen, und die Vorräthe die dort aufgehäuft waren. „Le couvent de Séminof, erzählt der Oberst Fézensac, situé près de la barrière de Kaluga, était en flammes quand nous y arrivames. On brûlait les vivres que l'on ne pouvait emporter; et par une négligence bien digne de ces temps-là, les colonels

n'avaient point été prévénus. Il restait de la place dans plusieurs fourgons, et nous vîmes brûler sous nos yeux des provisions qui nous auraient peut-être sauvé la vie.“

Vor Allem aber zeigte sich die unheilvolle Erschlaffung aller Zucht und Ordnung darin daß die verblendete Willkür jedes Einzelnen ohne Rücksicht auf das Ganze walten durfte; die schnöde Gier nach Raub und Beute überwog noch immer in Napoleon's Heer jeden anderen Trieb; man ließ Lebensmittel zurück um sich mit geraubtem Kirchensilber zu beladen, und so arbeitete das Heer selbst frevelnd an seinem Untergange. „Man bemerkte in dem Zuge hauptsächlich eine sehr große Menge Staatswagen (viele Generale die sich bisher mit Einem Wagen begnügt hatten, nahmen mehrere mit, während eine Menge Offiziere, die bisher keinen hatten, jetzt jeder einen besaßen). Die Marketender transportirten, statt Lebensmittel, geplünderte Gegenstände; Alles war damit belastet, Privat-Equipagen, Proviant-Wagen, sogar die Fuhrwerke der Artillerie und der Feldlazarethe; der Reiter häufte deren auf sein Pferd; der Fußgänger, ein Opfer seiner Habsucht, krümmte sich unter der Last seines Tornisters.“ (Chambray.) Napoleon selbst hatte das Beispiel gegeben: die Kriegskasse des Heeres enthielt jetzt, außer den mitgebrachten falschen Banknoten, hauptsächlich geraubtes Kirchensilber. — Gegen zweitausend Kranke sollen in Moskau, oder vielmehr auf der verlassenen Brandstätte zurückgeblieben sein. —

So zog am 19., während im russischen Lager bei Tarútino ein Tedeum gesungen wurde, das französische Heer auf der alten Straße nach Kaluga dahin. Der Vicekönig erreichte Wätutinka, Napoleon's Hauptquartier wurde nach dem nahen Troitzkoie verlegt; auf den Vicekönig folgte Ney, dann die alte Garde, zwei Divisionen Davoust's (die dritte Division dieses Heertheils, unter Frédérichs, die Bessières bei Woronowo zurückgelassen hatte, stand nämlich noch immer dort), dann die Division Roguet von der jungen Garde, welche jene eigenthümliche Kriegskasse und die aus Moskau mitgenommenen Siegeszeichen geleitete — und zuletzt die Division Morand, die mit der Reiterbrigade Colbert von der Garde den Nachtrab bildete. Murat stand mit seinen Truppen an diesem Tage bei Woronowo.

In dem Augenblicke wo Napoleon seinen verhängnißvollen

Marsch antrat, gestalteten sich auch die Dinge in seinem Rücken ungünstiger als er rechnete. Die beiden Flügelheere der Russen waren jetzt dem Feinde, den sie vor sich hatten, sehr bedeutend überlegen. Im Süden hatte Schwarzenberg mit den Oesterreichern und Sachsen schon über den Bug zurückweichen müssen, Tschitschagow stand bei Brest-Litowsky zwischen ihm und der französischen Hauptarmee. Im Norden mußte St. Cyr gerade am 19. das wichtige Polotsk verlassen; Wittgenstein und Steinheil konnten ihm mit sehr überlegener Macht über die Düna folgen, und gegen die Rückzugslinie des französischen Heer's herandrängen.

Das konnte Napoleon natürlich noch nicht wissen; doch deutet einiges darauf daß die allgemeine Lage ihn zu dem Versuch bestimmte, sich auch durch kleine, nicht eigentlich militairische Mittel in etwas zu helfen. Ein Adjutant Berthier's, der Oberst Berthémy wurde, auch am 19., in das russische Hauptquartier gesendet; der Brief Berthier's an Kutusow den er überbrachte erneuerte zwar nur die Forderung daß der Krieg nach Kriegsrecht und Gebrauch in herkömmlicher Weise geführt werde, doch sah man in Kutusow's Umgebung in dieser Sendung einen abermaligen Versuch Unterhandlungen anzuknüpfen. Vielleicht beabsichtigte Napoleon jetzt eben nur solche Vermuthungen zu erwecken, im russischen Hauptquartier den Glauben zu nähren daß er noch immer in Friedenshoffnungen befangen sei, und dadurch die Aufmerksamkeit auf ein Paar Tage von den Bewegungen seines Heeres abzulenken.

Die gleichzeitigen Befehle beweisen daß er keine Rücksichten mehr nahm wie selbst die entfernteste Aussicht auf Unterhandlungen sie geboten hätte. Am 20. nämlich erhielt Mortier den Befehl Moskau zu verlassen, aber nicht ohne vorher manchen unnützen Frevel zu üben. Zunächst sollte er alle Nachzügler von den Heertheilen des Vicekönigs und Davoust's auf der Straße nach Moshaisk fortschaffen; dann, am 22. oder 23. um zwei Uhr früh die Branntwein-Magazine anzünden, die Casernen, und überhaupt alle öffentlichen Gebäude, das Findelhaus allein ausgenommen. Vor Allem aber sollten die Minen unter dem Kreml geladen und gesprengt, die alte Zarenburg vernichtet werden (il fera mettre le feu au palais du Kremlin. Il aura soin que

les fusils soient tous brisés en morceaux, et qu'il soit mis des poudres sous les tours du Kremlin). Erst wenn der Kreml in Flammen stand sollte er Moskau verlassen, und sich auf der Straße nach Moshaisk bis Beresky zurückziehen (Quand toutes ces expéditions seront faites, que le feu sera en plusieurs endroits du Kremlin, le duc de Trévise quittera le Kremlin et se portera sur la route de Mojaisk). Ja wiederholt wird dem Marschall Mortier zur Pflicht gemacht, sich namentlich für seine Person nicht eher aus Moskau zu entfernen, als bis er selbst mit eigenen Augen den Kreml habe sprengen sehn (Il aura soin de rester à Moscou jusqu' à ce qu'il ait vu lui-même sauter le Kremlin). So viel lag Napoleon daran diese Befehle genau ausgeführt zu sehen. Und doch konnte sie nur ein gemeiner Aerger eingegeben haben, der sich in zwecklosem, ja widersinnigem Wüthen gefällt. Ebenso befahl Napoleon Rostopschin's Pallast, den der frühere Brand vielleicht nicht ganz zufällig verschont hatte, jetzt niederzubrennen. (Il aura soin de faire mettre le feu aux deux maisons de l'ancien gouverneur, et à celle de Razoumovsky.) Eine nicht sehr großartige Rache, in der sich gewiß nicht Adel der Seele ausspricht! Gourgaud, der seine pièces justificatives aus Chambray abschreibt, übergeht mit der ihm eigenen Gewissenhaftigkeit und Treue, gerade dies Befehlsschreiben in der Reihe ganz mit Stillschweigen! — Ein stillschweigendes Geständniß daß es seinem Helden wenig Ehre macht.

Uebrigens sollte Mortier den 25. oder 26. bei Moshaisk eintreffen, und dort neue Befehle erwarten; der Auftrag der ihm zugleich gegeben wurde alles zurückgebliebene Fuhrwerk, selbst Munitionswagen, zu vernichten, ist auch, wie so vieles Andere bezeichnend für den Zustand des französischen Heeres.

Wir stehen hier an einem denkwürdigen Wendepunkt des Geschicks; die Bewegungen beider Heere greifen dabei oft so eigenthümlich ineinander daß wir ihnen von Tag zu Tage genau, selbst durch ermüdende Einzelnheiten folgen müssen, um eine Einsicht in die Natur der waltenden Verhältnisse zu gewinnen.

Napoleon's Verfahren zu dieser Zeit ist schwankend und voll Widersprüche, als hätte er nicht zu folgerechter Festigkeit der Ansicht und des Handelns gelangen können. Zuerst rückte er auf der alten Straße

nach Kaluga vor, schon am zweiten Tage aber sucht er von dort aus auf Nebenwegen, die ein herbstlicher Regen leicht grundlos machen konnte, auf die neue Straße hinüber zu gelangen. Leute wie Gourgaud nennen das „une manoeuvre habile." — Sie behaupten Napoleon habe von Anfang an beabsichtigt die Stellung der Russen bei Tarútino auf der neuen Straße zu umgehen, zunächst aber seinen Gegner täuschen wollen über die Natur seiner Plane und die Richtung seines Zuges. Aber diese Erklärung will nicht genügen; wie man auch das sogenannte Manoeuvre wenden mag, zweckmäßig will es nicht erscheinen, und zweiflend sieht man sich bald gezwungen einen anderen Sinn in diesen mühsam sich windenden Bewegungen zu suchen.

Denn da der Zug gerade aus bis Wätutinka durch Murat maskirt war, der bei Woronowo stand, mußte Napoleon darauf rechnen daß man im russischen Hauptquartier von dem Marsch dieses ersten Tages gar nichts erfuhr, daß somit eine Täuschung nicht bewirkt wurde, denn durch Dinge die man gar nicht erfährt, kann man unmöglich getäuscht werden. Der zweite Theil des Zugs dagegen, der Flankenmarsch von Krasnaia-Pachrá nach Fominskoie, der nun folgen mußte um die neue Straße zu erreichen: der konnte schwerlich der Aufmerksamkeit des Feindes entgehen, besonders da zahllose Kosacken-Schaaren das französische Heer ungestört umschwärmten. Napoleon's Bewegung wurde also wahrscheinlich entdeckt, die Absicht, gerade in Folge dieses Verfahrens, verrathen ehe er Fominskoie erreicht hatte. — Dessen gar nicht zu gedenken daß ein thätiger, unternehmender Feind, bei Zeiten aufgeklärt, während Napoleon's Heer in den Flankenmarsch verwickelt, und auf Nebenwegen auseinander gezerrt war, gar wohl Gelegenheit finden konnte einen Theil wenigstens anzugreifen, und empfindlich, vielleicht bis zur Vernichtung zu schlagen, da hier an ein hinreichendes Ausweichen nicht zu denken war.

Anders stellte sich die Sache wenn Napoleon einfach und ohne Künstelei, gleich von Moskau an auf der neuen Straße vorrückte. Hier stand Broussier schon seit dem 15. bei Fominskoie; jede Bewegung in grader Richtung dorthin war durch ihn maskirt, und möchte wohl auch nicht gleich am ersten Tage entdeckt worden sein. Napoleon

kam so bis Fominskoie, und zum Theil sogar über diesen Punkt hinaus, ehe seine Absicht durchschaut war. Wie im Kriege überhaupt das Einfachste meist auch das Beste ist, gewann Napoleon auch hier Zeit, wenn er diese Richtung einschlug, und schonte doppelt seine Truppen, indem er stets auf gebahnten Straßen blieb.

Diese Dinge, die selbst die gewöhnliche Einsicht deutlich übersieht, konnten einem Feldherrn wie Napoleon nicht entgangen sein. Man weiß daher nicht wie man den anfänglichen Marsch auf Krasnaia-Pachrá deuten soll, wenn nicht etwa zuerst ein Angriff, wenigstens auf den russischen Vortrab, beabsichtigt — aber schon am zweiten Tage wieder aufgegeben wurde.

Hegte Napoleon vorübergehend einen solchen Gedanken, so war er allerdings den folgenden Tag (20.) schon wieder aufgegeben. Denn an diesem ging der Vicekönig Eugen über die Pachrá, und schlug dann rechts den Querweg nach Fominskoie ein. Ney, der ihm folgte, blieb bei Tschirikowo stehen um im Verein mit Murat diese Flankenbewegung zu decken. Dagegen folgte Poniatowski von des letzteren Heertheil der Bewegung des Vicekönigs.

Am 21. erreichte dann der Vicekönig Fominskoie wo er bequem ganze vierundzwanzig Stunden früher eintreffen konnte, wenn man sich sogleich auf der neuen Straße vorbewegte. Die Garden und Davoust mit dem sich die Divisionen Dufour und Frédérichs wieder vereinigten, so wie die Division-Roguet, schlugen den Querweg ein; an der Motscha blieben Ney mit seinem Heertheil, und Murat mit den Resten der gesammten Reiterei und der Division Claparède; an der Desna die Division Morand und Reiterbrigade Colbert. — Dem Marschall Mortier befahl Napoleon an diesem Tage Moskau am 23. früh um 3 Uhr zu verlassen, sich aber nicht auf Moshaisk, sondern über Kubinskoie auf Wereia zurückzuziehen, wo er am 25. eintreffen, und einen Zwischenposten bilden solle, zwischen Moshaisk und dem Heere, das sich bei Borowsk befinden werde.

Dorochow, der mit seiner Abtheilung bei Katowo stand, nicht ganz eine Meile von Fominskoie, meldete seltsamer Weise erst am 19. in das große Hauptquartier des russischen Heeres daß bei diesem letzteren Ort eine starke feindliche Abtheilung stehe. Zugleich wich er vor dieser

Abtheilung bis Koriäkowo zurück, wo er auf seinen Bericht sogleich von Tarútino aus durch zwei Infanterie-Regimenter verstärkt wurde. Am 21. freilich wußte er schon etwas besser Bescheid; er konnte nun anzeigen daß die feindliche Hauptmacht bei Woronowo stehe, was nicht ganz richtig zutraf; der Posten bei Fominskoie, meinte er, sei aufgestellt um die grade Verbindung des Heeres bei Woronowo mit Moshaisk und Smolensk zu decken. Dürfte man Danilewsky trauen, so hätte er zugleich die Vermuthung ausgesprochen, die Besetzung des genannten Punktes könne auch die Einleitung zu einer Bewegung des gesammten feindlichen Heeres auf der neuen Straße, namentlich nach Borowsk, sein.

Jedenfalls wurde dieser Wink für jetzt in Kutusow's Hauptquartier noch nicht mit Ueberzeugung aufgenommen. Man hegte da vielmehr andere Ansichten, denen auch die nächsten Maßregeln entsprachen. Kutusow entsendete am 22. den General Dochturow mit seinem VI. Infanterie-Corps, der leichten Garde-Reiterei (I. Reitercorps) und einem Theil der berittenen Tulaschen-Miliz über Aristowo gegen Fominskoie, wo er den feindlichen Verbindungsposten aufheben sollte; Dorochow, und die Streifparteien Seslawin's und Fügner's wurden unter seine Befehle gestellt. Zugleich sollte Miloradowitsch den Feind auf der alten Straße am 23. durch Scheinangriffe beschäftigen.

Auf Seiten der Franzosen schob der Vicekönig am 22. die Division Broussier bis Katowo vor; die Division Delzons noch eine halbe Meile weiter gegen Borowsk; mit der Division Pino und den italienischen Garden blieb er bei Fominskoie. — Poniatowski wurde rechts nach Wereia entsendet, und bemächtigte sich ohne Gefecht dieses seit dem 10. von den Russen nicht ernsthaft besetzten Orts. Napoleon selbst langte mit der alten Garde und vier Divisionen Davoust's bei Fominskoie an, und unternahm sogleich einen weiten Erkundungsritt, links vorwärts gegen die alte Straße und russische Stellung hin. — Murat trat mit drei Reitercorps den Marsch auf dem Querweg von Krasnaia-Pachrá nach Fominskoie an; eben so Morand und Colbert von Desna her. Was dieser Marsch auf Nebenwegen zu bedeuten hatte, geht aus Chambray's Worten hinlänglich hervor. „Die Witte-

rung änderte sich an diesem Tagè, es regnete etwas wodurch die Wege schlecht wurden. Diese neue Beschwerde, verbunden mit der Nothwendigkeit viele kleine, schmale und wegen ihrer geringen Haltbarkeit oft brechende Brücken zu passiren, veranlaßte große Verspätung im Marsch des Heeres. Hätte der Regen anhaltend nur 24 Stunden gedauert, so hätte man einen großen Theil des Gepäcks und der Artillerie in dem Querwege verlassen müssen." — Man kann sich denken wie die ohnehin schwache Bespannung der Artillerie hier ganz zu Grunde ging.

An der Motscha und bei Tschirikowo blieben an diesem Tage noch Ney's Heertheil mit seiner Reiterei (am 18. October 10,498 Mann), die Division Claparède (etwa 2000 Mann), Latour-Maubourg's Reiter (etwa 1000 Mann) und die leichte Reiterei die ursprünglich zu Davoust's Heertheil gehörte (1500 Mann; im Ganzen also ungefähr 15,000 Mann mit der unverhältnißmäßigen Zahl von 110 Stücken Geschütz).

Wintzingerode hatte schon erfahren daß Napoleon von Moskau aufgebrochen sei; näherte sich von Norden her der Stadt, wagte sich allein in die Straßen, und wurde gefangen.

Dochturow brach früh aus dem Lager bei Tarútino auf, blieb aber schon nach einem Marsch von 2¼ Meile bei Aristowo stehen. Denn Dorochow meldete ihm hier daß bei Fominskoie jenseits der Nara feindliche Truppen zu bemerken seien, deren Zahl jedoch das waldige Gelände nicht übersehen lasse; später, gegen Abend, daß feindliche Parteien bis Borowsk vorgegangen seien, von wo sie seine Kosacken vertrieben hätten. Wichtiger noch war die Nachricht die der Parteigänger Seslawin selbst, um neun Uhr Abends dem General Dochturow brachte: er hatte den Marsch des Feindes von Ignatowo nach Fominskoie beobachtet, und brachte einige Gefangene die von starken, bei Buykassowo biwachtenden feindlichen Abtheilungen berichteten. Gerade der Flankenmarsch auf dem Nebenwege war also entdeckt worden, wie man vorhersehen mußte, und Napoleon's Plane ließen sich nun wohl beurtheilen.

Ein Offizier den Danilewsky Major Bolgowsky nennt wurde mit dieser wichtigen Nachricht nach dem Hauptquartier Letaschewka zu-

rückgesendet, wo er erst um zwei Uhr in der Nacht zum 23. anlangte. Konownitzyn's Haus- und Zimmerthüre blieb auch die Nacht über offen, damit alle Offiziere oder Kosacken mit Meldungen ohne Aufenthalt zu ihm gelangen konnten. Sie waren gewohnt an sein Bett zu treten und ihn aus dem Schlaf zu rütteln. Seit einigen Tagen aber fühlte sich der General unwohl, und die Ordonnanzen waren daher angewiesen nicht ihn sondern den Lieutenant Stscherbinin zu wecken, der in demselben Zimmer schlief. Dieser las dann die einlaufenden Papiere, und störte den General nur wenn die Meldungen der Mühe verlohnten. So wurde denn auch jetzt zunächst Stscherbinin geweckt, der das einzige Talglicht hinter dem Ofen hervorholte, von den riesigen Tarackans befreite die daran nagten, es anzündete, und Dochturow's Bericht las. Das war nun wohl der Fall den General zu wecken! Konownitzyn rief auch Toll auf, beide eilten zu Kutusow. Daß Napoleon aus Moskau ausgerückt sei, und auf der neuen Straße vorrückte, war nicht mehr zu bezweifeln. Danilewsky erzählt Kutusow habe sich vor dem Heiligenbilde das in keines Russen Stube fehlt, verneigt und gekreuzt, und vor Freuden geweint. Das könnte wohl sein. Nach den letzten ungeduldigen Forderungen des Kaisers Alexander hatte er in mehrfacher Beziehung doppelt Ursache sich des lange ersehnten Ereignisses zu freuen.

Toll war der Meinung man müsse nun nach Malo-Jarosslawetz eilen, und sich dort dem Feinde vorlegen, da es schon zu spät sei ihm bei Borowsk zuvorzukommen. Sein Vorschlag wurde auch angenommen, zunächst jedoch nur befohlen das Heer solle sich zum Aufbruch bereit halten; wie Buturlin berichtet, weil es erst am Abend marschfertig sein konnte, da eben ein großer Theil der Reiterei und der Artillerie-Pferde nach Futter ausgesendet war, und jetzt regelmäßiger Weise drei Meilen weit danach ausgehen mußte. Darüber muß man billig erstaunen. Wie waren denn im eigenen Lande, wo man über die ganze Civil-Verwaltung verfügen konnte, da man doch seit drei Wochen in diesem Lager stand, nicht regelmäßige Futterlieferungen eingerichtet worden? — Und dann sollte man denken daß dessen ungeachtet wenigstens ein Theil des Fußvolks sogleich aufbrechen konnte. Wahrscheinlich wollte man aber erst noch einen Bericht von Milorado-

witsch abwarten, und genau wissen wie sich die Dinge auf der alten Straße gestalteten.

Dem General Dochturow wurde befohlen nach Malo-Jarosslawetz zu eilen und vier Kosackenregimenter auf die Straße zwischen Borowsk und Malo-Jarosslawetz vorzusenden. — Platow sollte mit seinen Kosacken und einer Batterie sogleich eben dahin aufbrechen. — Miloradowitsch wurde beauftragt eine Erkundung gegen Woronowo vorzunehmen, um zu erfahren in welcher Verfassung sich der feindliche Vortrab auf dieser Straße befinde. Habe er etwa den Flankenmarsch an der Nara aufwärts angetreten, dann solle Miloradowitsch dem russischen Heer auf Malo-Jarosslawetz folgen. Der Fürst Kudaschew mußte sich mit seinem Streifcorps von der Tulaischen Straße gegen die alte Kalugaische wenden. Merkwürdiger Weise wurde zu gleicher Zeit der Civil-Gubernator von Kaluga angewiesen Alles für den Nothfall vorzubereiten, zur Fortschaffung der Vorräthe, Flüchtung der Behörden, u. s. w. — es fällt auf daß dieser Befehl mit alleiniger Ausnahme des an Platow gerichteten, (Nr. 214) sogar der erste in der Reihe der an diesem Tage erlassenen ist. (Nr. 215.)

Im Laufe des Tages (23.) traf denn die erwartete Meldung von Miloradowitsch ein. Er hatte über Woronowo hinaus keine französischen Truppen mehr gefunden, und durch aufgefangene Nachzügler erfahren, daß der Feind (Ney) sich gegen die neue Straße hinziehe. Schon um Mitternacht — vom 22. zum 23. — war Ney in dieser Richtung aufgebrochen! Wenn man erwägt welche Masse leichter Truppen den Russen zu Gebote stand, und wie dreist sie sich dem Feinde nähern durften, dessen Reiterei, so gut wie vernichtet, sie weder abzuhalten noch Verwegenheit durch rasches Nachjagen zu strafen vermochte: dann weiß man sich kaum zu erklären, wie Alles was der Feind that, erst so lange nachher bekannt werden konnte.

Jetzt konnte keine Spur eines Zweifels mehr bleiben, und so brach denn endlich am Abend das russische Heer auf, um über Letaschewka, Ugodskoy-Sawod, und Spaskoie, wo schon für Dochturow eine Schiffbrücke gebaut war, nach Malo-Jarosslawetz zu marschiren.

Es zählte zu dieser Zeit, an Fußvolk, 5498 Mann von der Miliz die noch im dritten Gliede standen mitgerechnet,

	76,629	Mann
Reiterei	10,711	„
Artillerie	8950	„
Pioniere	813	„

Im Ganzen 97,112 Mann, ohne die Kosacken, gewiß gegen 20,000 an der Zahl, zu rechnen. An Geschütz führte dies Heer mit sich:

Positions-Geschütz	(12Pfünder)	216	Stück
leichtes „	(6Pfünder)	294	„
reitende Artillerie		112	„
Im Ganzen		622	Stück.

Das Heer, das 60,033 Mann zählte als es in das Lager von Tarútino einrückte, war also jetzt, von den Milizen abgesehen, um 31,581 Soldaten stärker als damals. Das Fußvolk war ziemlich wieder hergestellt wie bei Borodinó, die Bataillone sogar stärker als in jener berühmten Schlacht, da das Heer ihrer jetzt etwa 50 weniger zählte als dort. Reiterei und Artillerie waren begreiflicher Weise in ihrer Wiederherstellung weiter zurück.

Da Tormassow am 20. im Hauptquartier eingetroffen war, hatte eine neue Eintheilung angeordnet werden müssen, damit es eine Stellung für ihn gab. Miloradowitsch befehligte fortan den „Vortrab," aus dem II. und IV. Infanteriecorps, der Reiterei unter Korff und Wassiltschikow bestehend —: Tormassow die „Hauptarmee" die aus dem III., V. (Garde-) VI., VII. und VIII. Infanteriecorps, Möller-Sakomelsky's leichter Reiterei und den beiden, unter den Befehlen des Fürsten Demetrius Galitzin vereinigten Kürassier-Divisionen zusammengesetzt war.

Napoleon, beruhigt über seinen linken Flügel, und gewiß, daß das russische Heer den Tag vorher noch ruhig bei Tarútino stand, befahl am 23. dem General Junot, der sich mit den Westphalen noch immer bei Moshaisk befand, Alles was an Ersatzmannschaften, Marschbataillonen u. s. w. bei ihm eingetroffen sei, zur Verstärkung des Fürsten Poniatowski nach Wereia zu senden, sich selbst aber zum Aufbruch nach Wiäsma bereit zu halten. Poniatowski wurde angewiesen

seine Kranken und Verwundeten lieber bei sich zu behalten, als auf der Straße über Moshaisk und Wiäsma fortzuschaffen, die ohnehin schon zu sehr in Anspruch genommen sei. — An den in Wiäsma befehligenden General Teste erging der Befehl, drei oder viertausend Mann Marschbataillone, die dort gesammelt sein mußten unter dem General Ewers, nach Juchnow, auf der Straße von Kaluga nach Smolensk vorgehen zu lassen. Ewers sollte von dort aus Snamenskoie besetzen, und zwischen Wiäsma und Juchnow, auf den Posthalten zu Sossowa, Trofimowa und Andreiewka feste Posten zu je hundert Mann und einem Reiter-Picket einrichten, die sich in den Häusern zu verschanzen hätten.

Zu diesen Befehlen gehört dann auch noch der, welcher am folgenden Tage, am 24. an Victor erlassen wurde. Napoleon wußte freilich nicht, ob er noch bei Smolensk, und nicht zu einer Bewegung gegen die Düna genöthigt worden sei, aber er gefiel sich darin es zu hoffen, und befahl ihm für diesen Fall mit der Division Girard und seiner Brigade leichter Reiterei noch am 26. (d. h. noch an dem Tage an welchem dieser Befehl in Smolensk eintreffen konnte) über Jelnia gegen Kaluga aufzubrechen. Am 30. könne dann Victor bis auf fünf Märsche gegen diese letztere Stadt herangekommen sein. Napoleon rechnete also hier auf mehr als 45 deutsche Meilen, höchstens zehn Märsche. Uebrigens wurde dem Marschall Victor bekannt gemacht daß Moskau verlassen — das Heer bei Borowsk vereinigt und im Marsch auf Kaluga sei; daß dessen Operationslinie für jetzt, bis zur Vereinigung mit ihm, über Snamenskoie, Juchnow und Wiäsma eingerichtet werde, nach der Vereinigung aber auf Jelnia und Smolensk geführt werden solle.

Napoleon's Heer blieb natürlich an diesem 23. in Bewegung. Der Vicekönig Eugen ging bis über Borowsk hinaus, und lagerte mit dreien seiner Divisionen etwa eine Viertheil-Meile jenseits dieses Orts; die vierte — Delzons — sendete er bis Malo-Jarosslawetz vor. Die Kosacken gingen natürlich ohne Widerstand vor Delzons zurück, wichen bei Malo-Jarosslawetz über die Lusha, und suchten die hölzerne Brücke hinter sich zu zerstören, was ihnen aber nur sehr unvollständig gelang, so daß sie ohne Mühe wieder hergestellt werden konnte. — Delzons erreichte mit Sonnenuntergang die Lusha, und konnte fast unmittel-

bar darauf die Stadt jenseits besetzen, beging aber den Fehler nur zwei Bataillone hinüber zu senden.

Die alte Garde, Davoust, Roguet und Murat kamen bis in die Gegend von Borowsk, wohin Napoleon's Hauptquartier verlegt wurde. — Mortier sprengte den Kreml, verließ Moskau um zwei Uhr früh, und marschirte gegen Fominskoie. — Ney brach schon um Mitternacht auf, und schlug den oft genannten Querweg an der Nara ein. „Dieser Nachtmarsch war entsetzlich, berichtet Fézensac: der Regen goß in Strömen, die Wege die wir verfolgten waren grundlos.“ — Dieser Heertheil erreichte noch am 23. Buykassowo; aber gewiß nur mit der Spitze; der größte Theil war ohne Zweifel noch weiter zurück. Aus Napoleon's gepriesenem Manoeuvre sehen wir eben nirgends etwas anderes hervorgehen als Unheil: Verspätung und Uebermüdung der Truppen.

Schon in der folgenden Nacht traf Platow vor Malo-Jarosslawetz ein, und so wie Fußvolk heran kam, wendete er sich die Lusha weiter aufwärts entlang um die Uebergänge zu beobachten. Eine Stunde vor Tagesanbruch, am 24., erschien auch Dochturow durch Dorochow's Abtheilung verstärkt, vor der Stadt, und vertrieb mit leichter Mühe die beiden französischen Bataillone aus derselben. In seiner Macht lag es, wie sehr richtig bemerkt worden ist, den Versuchen Napoleon's auf die Straße von Kaluga nach Smolensk ein unübersteigliches Hinderniß in den Weg zu legen, denn Malo-Jarosslawetz ist gegen die Lusha hin leicht zu vertheidigen; der Ort liegt auf dem ziemlich steilen Thalrand, und der Fluß macht vor demselben einen eingehenden Bogen, von dem diesseitigen, durchaus beherrschenden Thalrand umfaßt. Aber der sonst tapfere Dochturow war durchaus nicht ein Mann von weit reichenden Einsichten. Er dachte nicht einmal daran die beiden feindlichen Bataillone über den Fluß zu treiben, und begnügte sich damit die Stadt mit seinen Jägern zu besetzen: während er mit den übrigen Truppen hinter dem Ort eine verdeckte Aufstellung nahm. — Natürlich ging nun Delzons sogleich mit seiner ganzen Division über den Fluß die Stadt wieder zu erobern; Dochturow, der ihm bedeutend überlegen war, und bei besserer Verwendung seiner Truppen jeden Versuch siegreich abweisen konnte, sendete immer nur

einzelne Bataillone zur Unterstützung vor; es entstand in den Straßen ein hin- und herwogendes Gefecht, wo die Vortheile welche die Oertlichkeit gewähren konnte, für beide Theile so ziemlich gleich waren. Der Vicekönig Eugen war bald persönlich zur Stelle, und wie seine Truppen nach und nach anlangten, verwendete er auch die Divisionen Broussier und Pino in diesem Straßengefecht. — Auf Seiten der Russen wurde Dochturow zunächst durch Rayewsky's Heertheil unterstützt, der auf dem Zug die Spitze hatte, und wie man das lebhafte Feuer hörte, eilig vorgesendet wurde.

In den Nachmittagsstunden langte Kutusow's gesammtes Heer an, und nahm, während das Gefecht in der jetzt schon brennenden Stadt fort und fort dauerte, wenige hundert Schritte hinter derselben, rittlings auf der Straße nach Kaluga Stellung. — Selbst Miloradowitsch der einen Gewaltmarsch gemacht hatte, kam herbei, und schloß sich dem rechten Flügel des Heeres an. — Gegen Abend wurden noch die 27. Division (vom VIII. Infanterie-Corps) und die 3. (vom III. Corps) in dem Straßenkampf verwendet. Aber auch der Vicekönig Eugen, der Davoust herankommen sah, naher Unterstützung gewiß, sendete seine letzten Truppen, die italienischen Garden vor, und gegen Abend wurden die Russen entschieden aus der Stadt vertrieben. Napoleon ließ noch die beiden Divisionen Gérard und Compans von Davoust's Heertheil über die Lusha vorgehen, um sich dort, die eine rechts die andere links der Stadt im freien Felde auszubreiten. Was Chambray und die übrigen französischen Schriftsteller nicht bemerken, ist, daß auch ein Theil von Murat's Reiterei, die Abends an der Lusha eintraf, noch durch die Stadt vorgehen mußte, und jenseits derselben im freien Felde aufgestellt wurde. Ein unmittelbarer Zeuge, Oberst Kalkreuth, berichtet: „Nachdem die Stadt mit bedeutendem Verlust an Menschen von beiden Theilen, endlich gegen Abend genommen war, durchritten wir (Nansouty's Reiter-Corps) die Lusha und bezogen einen Bivouac gleich jenseits von Malo-Jarosslawetz.“

Da die Stadt nun einmal in Feindes Händen war, ließ Kutusow das russische Heer in der Nacht $2^1/_2$ Werst weit über den Korischa-Bach zurückgehen und dort Stellung nehmen; nur Miloradowitsch blieb mit

dem II. und IV. Infanterie-Corps und der Reiterei von Korff und Wassiltschikow unmittelbar vor Malo-Jarosslawetz stehen.

Von jeder Seite waren ungefähr 24,000 Mann ins Gefecht gekommen, und der Verlust war auch auf beiden Seiten gleich; er betrug für die Russen wie für die Franzosen über fünftausend Mann. Unter den Gebliebenen war der Divisions-General Delzons. Im russischen Heere wurde der Verlust des verdienten Generals Dorochow beklagt; hier hoffnungslos verwundet, starb er doch erst nach zwei Jahren elenden Siechthums.

In schriftlichen Mittheilungen die von Offizieren aus der Umgebung Konownitzyn's herrühren, finden wir die Bemerkung: das russische Fußvolk habe sich an diesem Tage schlecht geschlagen (дурно дрались). — Auf Mangel an Tapferkeit sind diese etwas überraschenden Worte wohl kaum zu deuten, an Gefechtsgewandtheit dagegen, mochte es der russischen Infanterie allerdings gar sehr fehlen, da sie mehr als zur Hälfte aus ganz neuen Rekruten bestand, die zum ersten Mal in das Feuer kamen — ja ohne Zweifel bedeutend weniger als ein Drittheil alte Soldaten zählte, wenn man nicht etwa die bei Smolensk und Zarewo-Saimischtsche in die Bataillone eingereihten, nothdürftig ausgebildeten Leute jetzt schon für solche will gelten lassen. Ausgemacht ist daß Offiziere und Generale sich hier mehr als irgend anderswo persönlich aufopfern mußten um das Gefecht zu halten. Toll that auch in dieser Beziehung redlich seine Pflicht und mehr; und auch Konownitzyn gab den übrigen Generalen ein glänzendes Beispiel.*)

Das Schicksal des französischen Heeres stand nun in höchst merkwürdiger Weise auf der Schwebe. Bekannt ist daß Napoleon spät am 24. mit seinen Garden nach Gorodnia zurückkehrte, dort in einem Bauernhause abstieg, und Berthier, Murat und Bessières um einen Tisch und die Karte des Landes zu einer Art von Kriegsrath versammelte. „Er sprach ihnen zuerst von der Veränderung welche die Ankunft Kutusow's in seiner Lage hervorbrachte; plötzlich aber den Kopf mit beiden Händen fassend, die Ellenbogen auf den Tisch gestützt, und

*) Kutusow's in mancher Beziehung merkwürdigen Bericht über dies Treffen, findet der Leser unter den Beilagen.

die Augen auf die Karte geheftet, blieb er unbeweglich in dieser Stellung. Die drei Generale sahen sich mit Verwunderung an, indem sie schweigend erwarteten, daß er aus diesem Nachsinnen erwache, das so gewaltig seine Verlegenheit ausdrückte. Mehr als eine Stunde war in dieser Erwartung verflossen, als Napoleon endlich seine Stellung verließ und das Schweigen brach, um sie, ohne ihnen seinen Entschluß mitgetheilt zu haben, zu beurlauben." (Chambray.)

Doch war er wie es scheint jetzt noch zur Schlacht entschlossen, denn er gab Befehle in diesem Sinn. So erhielt Davoust die Weisung den Vortrab zu übernehmen, und wurde benachrichtigt daß Napoleon selbst am folgenden Tag in der Frühe mit seiner Garde an seine Truppen herankommen werde. Ney sollte sich mit den Divisionen Ledru-des-Essarts und Razout zwischen Borowsk und Malo-Jarosslawetz aufstellen, Borowsk mit der Division Claparède besetzen, und die Division Marchand, die nur noch aus einigen Hundert Würtembergern bestand, jenseits dieses Orts zurücklassen, konnte aber diesem Befehl nicht buchstäblich nachkommen, wie es scheint; denn nach Fézensac's Tagebuch war die Division Razout noch zurück, und traf erst am 26. in Borowsk ein.

Am 25. um fünf Uhr früh kehrte der Ordonanz-Offizier (Flügel-Adjutant) Gourgaud aus Malo-Jarosslawetz nach Gorodnia zurück, und brachte die Nachricht daß die Russen noch ungefähr dieselbe Stellung inne hätten wie den Abend zuvor. Auf dem rechten Flügel aber, bei der Division Gérard, habe man in der Nacht Pferdegetrappel gehört und vermuthe daß feindliche Reiterei gegen Medyn marschire. Napoleon ließ nun Murat, Bessières und den General Mouton-Duvernet (Lobau) eintreten, und was selbst Gourgaud von dem Gespräch eingestehen muß das sich hier entspann, ist sehr beachtenswerth:

„Napoleon ließ nach einander den König von Neapel, den Marschall Bessières und den Grafen Lobau eintreten, und sagte ihnen: es scheint daß der Feind Stand hält und wir eine Schlacht zu erwarten haben. Was ist, in der Lage in welcher die Armee sich befindet, vortheilhaft, sie anzunehmen, oder ihr auszuweichen? — Bessières und Murat stellten nicht in Zweifel daß wir die Milizen Kutusow's besiegen würden; denn, sagten sie, die russische Armee ist an der Moskwa ver-

nichtet worden. Aber eine Schlacht würde die Armee zerrütten; die Pferde der Artillerie und die der Reiterei hätten sehr durch schlechte Fütterung gelitten; die neuen Verluste an Pferden die wir machen würden, wären nicht zu ersetzen; unsere Verwundeten wären verlorene Menschen; auf Kaluga vorzugehen sei ein gewagtes Unternehmen bei dieser Lage der Dinge; ihnen zu Folge war das Beste was man thun konnte, sich auf Smolensk zurückzuziehen. Der Kaiser, nachdem er die Sache einen Augenblick mit ihnen erörtert hatte, näherte sich dem Grafen Lobau, und sagte ihm: „Nun, und Sie Mouton, was ist Ihre Meinung?" — „Sire, meine Meinung ist, uns auf der kürzesten und bekanntesten Straße, über Moshaisk, an den Niemen zurückzuziehen, und zwar so schnell als irgend möglich — (le plus promptement possible)" was er mehrere Male wiederholte. Napoleon schien erschüttert, aber er sagte er wolle das Schlachtfeld sehen ehe er sich entscheide, und verlangte seine Pferde."

Eine Schlacht zu wagen wäre auch ein Entschluß der höchsten Art gewesen. Napoleon fehlten hier an den 107,000 Mann mit denen er den neuen Zug angetreten hatte, die 15,000 unter Ney, und die 8000 unter Mortier; dann 5712 Polen unter Poniatowski, und 5691 Westphalen unter Junot; im Ganzen 34,500 Mann. Die 6000 welche das Treffen bei Malo-Jarosslawetz gekostet hatte, auch noch abgerechnet, bleiben 66,500, von denen nach Chambray noch gegen viertausend bei dem unabsehbaren Gepäck verzettelter Mannschaften abzurechnen wären, so daß Napoleon hier wirklich nur ungefähr 63,000 Mann in das Feuer führen konnte. Vorausgesetzt daß die Schlacht am 26. statt fand, konnte ihm Ney vielleicht in den späteren Tagesstunden noch fünf- oder sechstausend Mann höchst ermüdeter Truppen zuführen.

Das russische Heer dagegen war ganz hier versammelt und selbst nach dem bedeutenden Verlust am 24., ohne allen Zweifel über 90,000 Mann stark: ein Machtverhältniß das keinen Sieg verspricht, wenn auch das französische Fußvolk dem russischen an Erfahrung und Gefechtsgewandtheit überlegen gewesen sein mag.

Napoleon's Reiterei dagegen war, kaum mit Ausnahme der Garden, in dem Grade zu Grunde gerichtet, daß ihre Dienste nur sehr ge-

ring angeschlagen werden konnten — und ganz besonders sind die Verhältnisse der Artillerie zu beachten; um so mehr da man nicht vergessen darf daß Napoleon bei Borodinó hauptsächlich durch seine Artillerie siegte. Es läßt sich nachrechnen daß Napoleon bei Malo-Jarosslawetz nicht mehr als 360 Stück Geschütz vereinigt hatte —: das russische Heer war dagegen mit 622 Stücken Geschütz ausgerüstet. Noch dazu war die französische Artillerie, bei dem elenden Zustand der Bespannung, in ihren Bewegungen so ziemlich ausschließlich auf die gebahnten Straßen angewiesen. Sie konnte eigentlich nur stehendes Fußes feuern; davon, sie auf herbstlichen Sturzäckern und steile Thalränder auf und ab manoeuvriren zu lassen, konnte wohl nicht viel die Rede sein. Und doch mußte Napoleon's Artillerie manoeuvriren, wenn er angreifen wollte. Zum Ueberfluß hatte diese Artillerie, und überhaupt die ganze Armee nur auf eine Schlacht Schießbedarf.

Wenn Gourgaud in schwunghafter Phrase versichert: Maître de Malo-Jaroslavetz, rien n'empêchait Napoléon de se porter sur Kalouga en passant sur le corps de Koutousow" — so beweist sein eigener Bericht daß die Führer des französischen Heeres sehr weit entfernt waren diese hochfahrende Zuversicht zu theilen.

Indessen, der Entschluß auf die Straße über Mojhaisk und Wiäsma zurückzuweichen, war in Wahrheit auch nichts weniger als leicht zu fassen. Wie oft hatte Napoleon selbst die Gegenden durch welche sie führt als ganz erschöpft bezeichnet, und verlangt daß sie so viel als möglich vermieden werde. Schwankend noch und unentschieden ritt Napoleon früh am Tage von Gorodnia nach dem Schlachtfelde, und erlebte hier das bekannte Kosacken-Abenteuer. Mit jener Sorglosigkeit im Vorposten-Dienst die man den französischen Heeren jener Zeit mit Recht zum Vorwurf macht, waren die Wälder rechts der Straße ganz undurchsucht und unbewacht geblieben. Platow hatte sich gegen die erhaltene Instruction den 24. über vollkommen unthätig verhalten; auf erneuerte strenge Befehle sendete er in der Nacht mehrere Kosacken-Abtheilungen über die Lusha vor; sie gelangten unbemerkt bis dicht an die Straße, fielen mit großem Geschrei über einen Zug Artillerie her, der eben nach Malo-Jarosslawetz vorging, brachten Alles in Flucht und Unordnung, erbeuteten eilf Stücke Geschütz, und hätten

leicht Napoleon selbst gefangen nehmen können, der nur von drei schwachen Zügen seiner Garde-Reiter begleitet in diesem Getümmel erschien und dem Strom ausweichen mußte. Aber die Kosacken hatten sich zerstreut um Marketender und Gepäck zu plündern, die Führer waren ihrer nicht mehr Herr, und als einige Schwadronen französischer Garde-Reiter herbei eilten, mußten sie von diesen leicht verfolgt über die Lusha zurückweichen.

Nach vielen Besichtigungen des Schlachtfeldes und der russischen Stellung entschloß sich Napoleon doch endlich, wenn auch erst am 26. früh, zu dem Rückzug nach Moshaisk, und weihte sein Heer dem Verderben, da auch Davoust und der Vicekönig Eugen sich ganz entschieden gegen die Wagniß einer Schlacht aussprachen: ein Hergang neben dem Gourgaud's großsprecherische Redensart: „ce n'étaient pas les Russes qu'on cherchait à éviter, mais bien l'hiver au milieu de la Russie" — sich gar seltsam ausnimmt! — Napoleon hatte demnach als er von Moskau gegen Kaluga aufbrach, n i c h t alle Wechselfälle erwogen die ein solches Unternehmen herbeiführen konnte; er hatte sich n i c h t gegen alle mit festem Entschluß gewaffnet —: er hatte sich leichtsinnig auf ein Unternehmen eingelassen, dem er sich nun nicht gewachsen zeigte. Hatte er etwa geglaubt nach Kaluga zu gelangen ohne dem russischen Heer auch nur irgendwo zu begegnen? — Das war eine leichtsinnige Hoffnung, zu der die kriechende Langsamkeit der eigenen Bewegung, durch das unabsehbare Gepäck und den elenden Zustand der Pferde bedingt, ihn keineswegs berechtigte; am wenigsten nachdem er schon den Vicekönig Eugen länger als billig bei Fominskoie aufgehalten hatte. Napoleon verfiel hier selbst in jene Fehler der Halbheit für die er seine Gegner oft so schwer gestraft hatte. Aufgegeben war es gerade dieser mit halbem Willen unternommene Versuch auf Kaluga, der dem französischen Heer unberechenbar verderblich wurde, denn sehr viel besser wäre dies Heer gefahren wenn es von Moskau gerade auf Moshaisk und Wiäsma geführt wurde. Während des Zugs nach Malo-Jarosslawetz und von dort nach Moshaisk wurden die gar nicht unbedeutenden, aus Moskau mitgenommenen Vorräthe von Lebensmitteln verzehrt, und man hatte so gut wie nichts mehr, gerade als man endlich bei Moshaisk die gänzlich verwüstete Heerstraße

wieder betrat. Zog man gleich von Anfang und ohne Umwege auf dieser von Moskau aus so reichte das Heer mit seinen Vorräthen bis Wiäsma aus und weiter — und die Lebensmittel die jetzt Baraguay d'Hilliers nach Jelnia geschafft hatte, konnte man alsdann wenigstens in Dorogobush finden.

Gar seltsam gestalteten sich an demselben Tage die Dinge in dem russischen Hauptquartier. Im Anfang schien Kutusow entschlossen eine Schlacht anzunehmen. Er hatte den Abend vorher dem Kaiser in diesem Sinn geschrieben. Am 25. früh wurden die Truppen unter Miloradowitsch über die Korischa zurückgenommen, und schlossen sich an den rechten Flügel des Heeres. Im Lauf des Tages lief dann die Nachricht von einem Gefecht bei Medyn ein. Poniatowski, der die Straße von Moshaisk über Medyn nach Kaluga untersuchen sollte, war von Wereia bis Kremenskoie vorgerückt, und sendete von dort ein Regiment Infanterie, und 400 Reiter mit 5 Kanonen gegen Medyn vor. Nahe bei dem letzteren Ort wurde diese Abtheilung von dem Gen.-Major Ilowaysky dem 9., der mit drei Kosacken-Regimentern diese Stadt besetzt hielt, angegriffen, und mit Verlust ihrer Kanonen und einiger Gefangenen unter denen sich der General Tiszkiewitz befand, auf Kremenskoie zurückgeworfen.

Auf die Nachricht hin daß sich eine starke feindliche Abtheilung auf Medyn heran bewege, setzte sich bei Kutusow die Vorstellung fest Napoleon wolle ihn auf der dortigen Straße umgehen, und so nach Kaluga gelangen — und um Kaluga war er sehr besorgt. — Schon war auf seinen Befehl dort Alles zur Flucht bereit, ja die Einwohner begannen auszuwandern. Der Kosacken-General-Major Kuteinikow hatte sich mit seiner Abtheilung im Rücken des feindlichen Heeres in die Gegend von Borowsk gewagt, und dort Beute und einige Gefangene gemacht. Er übersandte dem Feldmarschall jetzt ein Schreiben Berthier's an den Chef des (französischen) topographischen Bureau, General Sanson, welches mit dessen Gepäck in seine Hände gefallen war. Sanson wurde darin angewiesen Nachrichten über mehrere Straßen einzuziehen; namentlich über die von Moskau, Borowsk, Malo-Jarosslawetz nach Pesky, von Pesky nach Wiäsma, von Wiäsma und Kaluga nach Massalsk, von Massalsk nach Jelnia und Smolensk. Kutusow.

aber wurde dadurch weder über Napoleon's wirkliche Absichten aufgeklärt, noch auf die Wichtigkeit der Verbindungswege zwischen Malo-Jarosslawetz, Medyn und Juchnow aufmerksam gemacht, sondern lediglich in seinen Besorgnissen bestärkt, und beschloß sich in eine Stellung bei Detschino oder Gontscharewo zurückzuziehen!

Vergebens widersprach Toll und bot Alles auf ihn von diesem Entschluß zurückzubringen. Kutusow und sein General-Quartiermeister gingen eben von gar zu verschiedenen Ansichten aus! — Nach Toll's Ansicht kam es jetzt darauf an den schon auf dem Rückzug begriffenen Feind auf die verwüstete Straße von Moshaisk zurückzuwerfen, ihm dann zur Seite zu folgen, und auf einem angemessenen Punkt, namentlich bei Wiäsma, den Weg zu verlegen. Der Rückzug nach Detschino war in seinen Augen um so mehr ein Fehler da man dadurch dem Feinde den Querweg von Malo-Jarosslawetz nach Medyn und Juchnow überließ. —

Kutusow dagegen, der von der Wiederbesetzung Moskau's durch die Russen noch keine bestimmte Nachricht hatte, vermochte nicht die Dinge zu sehen wie sie wirklich waren. Der Feind war auch jetzt in seinen Augen nicht bloß um eine Rückzugsstraße bemüht, sondern in einem Angriff auf Kaluga begriffen, dessen letzten möglichen Zweck der alte Feldmarschall wohl nicht ganz klar dachte —: wenigstens spricht er sich darüber nirgends aus. Er scheute Napoleon, fühlte sich diesem Gegner noch immer nicht gewachsen, und wollte, wie seine Meldungen an den Kaiser sehr deutlich beweisen, den Krieg noch immer vertheidigungsweise führen; wohl bis Tschitschagow, Wittgenstein — und die böse Jahreszeit, ihn von seinem Feinde befreiten. Für jetzt verfolgte er einzig und allein den negativen Zweck Kaluga zu decken, ohne die Absicht irgend einen positiven Vortheil über seinen Gegner zu erlangen. Er war nach Malo-Jarosslawetz geeilt: „Immer befürchtend daß der Feind sich mit seiner Hauptmacht dieser — (der neuen Kalugaischen) Straße bemächtigen könnte, wodurch die Armee aller ihrer Verbindungen mit den kornreichsten Provinzen beraubt worden wäre“ (s. Beilage Nr. 3) — und am 24. Abends meldete er dem Kaiser Alexander: „morgen, vermuthe ich, wird eine Hauptschlacht vorfallen, ohne die ich auf keinen Fall Napoleon nach Kaluga vordringen lasse.“

Vergebens wendete man ihm ein daß Napoleon, den man ohne Zweifel bei Malo-Jarosslawetz vor sich hatte, so lange man da stehn blieb nicht anders als auf dem Umweg über Borowsk und Wereia nach Medyn gelangen konnte, daß man also gerade hier vollkommen im Stande bleibe ihm dort zuvorzukommen. Kutusow blieb auf seinem Sinn; vielleicht bewog ihn dazu auch der geheime Wunsch etwas weiter abzukommen von seinem gefürchteten Gegner, und der möglichen Schlacht wenigstens für den Augenblick aus dem Wege zu gehen. Die Spannung am 24. und 25. konnte wohl erschöpft haben was er etwa noch an Entschlossenheit besaß.

So begab sich am 26., der einen merkwürdigen Wendepunkt bezeichnet, das seltsamste, daß beide Heere einander den Rücken wendeten, und sich zu gleicher Zeit, eines vor dem anderen zurückzogen: das russische nach Gontscharewo, das französische nach Borowsk.

Das russische Heer führte seinen Marsch in drei Colonnen aus. (Die erste, zur Linken, unter Borosdin: III. und VIII. Infanterie-, I. Reitercorps, über Tschernolokria, Semeikino, Kaschurino und Nosdrino; — die zweite — mittlere — unter dem General-Lieutenant Fürsten Demetrius Galitzin: VII. und V. Infanterie-Corps, 2. Kürassier-Division, auf der Heerstraße; — die dritte zur Rechten, unter Dochturow: VI. Infanterie-Corps und 1. Kürassier-Division, über Sherdenowo, Staroselie und Worobiewo.)

Der Vortrab unter Miloradowitsch, zusammengesetzt wie früher, und durch 14 Kosacken-Regimenter verstärkt, blieb in der Stellung an der Korischa. Schon am 25. hatte bei dieser Abtheilung der Fürst Basil Dolgoruky, zuletzt Gesandter in Neapel, und überhaupt, wenn auch General-Lieutenant, doch mehr Diplomat als Krieger, den Befehl über das II. Infanterie-Corps übernommen. Doch stand eigentlich nur die 17. Infanterie-Division unter ihm, denn die 4. bildete fortan mit dem 1. und 33. Jäger-Regiment (vom IV. Corps), zwölf Kanonen und einiger Reiterei, unter dem selbstständigen Befehl des Herzogs Eugen von Würtemberg den besondern Vortrab Miloradowitsch's.

Dem Kaiser Alexander meldete Kutusow aus Detschino: „Unsere leichten Truppen, die sich bis zu der nach Medyn führenden Straße ausdehnten, auf welcher der Feind noch nach Kaluga durchdringen

konnte, meldeten einstimmig daß seine (des Feindes) Heertheile auf dieser Straße herandrängen. Das ist um so wahrscheinlicher da auf dieser Straße bereits Treffen zwischen unseren leichten Truppen und den feindlichen stattgefunden haben. Es ist augenscheinlich daß Napoleon's Absicht dahin geht uns auf alle Weise nach Kaluga zu umgehen, und deshalb bin ich, einen starken Vortrab unter Miloradowitsch zurücklassend, am 14/26. auf Detschino gegangen."

Das klingt — und wohl nicht ohne Absicht — als ob man schon Napoleon's Hauptmacht auf der Medyner Straße wahrgenommen habe. Kutusow's schon angedeutete Ansicht aber, läßt sich wohl darin erkennen, und ebenso in den Verhaltungsbefehlen welche General Paskiewitsch erhielt, der am 27. früh, mit der 26. Infanterie-Division, dem Dragoner-Regiment Neshin, einer zwölfpfünder und einer reitenden Batterie (18 Geschützen) nach dem Flecken Polotnännye-Sawody entsendet wurde:

„Sie sind bestimmt, lauten diese, nach Polotnännye-Sawody zu marschiren, auf die Straße die von Medyn nach Kaluga führt. Nach Polotnännye-Sawody gelangt, werden Sie zwei Stunden ruhen, und dann gegen Medyn vorrücken, und fünfzehn Werste diesseits (dieser Stadt) an einem angemessenen Ort stehen bleiben. Die Kosacken-Regimenter Byhalow's und der Jlowaysky's, des 9. und des 11., die sich in Medyn befinden, haben unter Ihren Befehlen zu stehen. Der Zweck Ihrer Entsendung besteht darin diese Straße in unserer Gewalt zu behalten, und jeden Versuch eines Feindes der Ihnen an Kräften gleich wäre, und die Absicht hegte nach Kaluga zu gehen, zu verhindern, weshalb Sie so oft als möglich Nachrichten vom Feinde einzusenden haben. Sollte die gesammte Streitmacht Napoleon's die neue Straße nach Kaluga verlassen, dann würde sich unsere ganze Armee nach Polotnännye-Sawody ziehen."

Danilewsky theilt diese Berichte und Befehle Kutusow's zwar mit, berücksichtigt aber doch eigentlich ihren Inhalt nicht im Mindesten, und sucht Kutusow's Maaßregeln auf einer ganz andern Grundlage zu erklären und zu rechtfertigen. Ihm zufolge handelte es sich nicht darum, das jetzt, da das russische Heer auf der neuen Straße nach Kaluga angelangt war, überflüssig gewordene Malo-Jarosslawetz wieder in Besitz

zu nehmen, sondern darum dem Feinde jeden Weg nach Smolensk außer dem über Moshaisk und Wiäsma zu versperren; namentlich den über Juchnow und Jelnia. Darum ging Kutusow nach Detschino zurück und überließ seinem Gegner die Straße von Malo-Jarosslawetz nach Medyn, Juchnow, Jelnia und Smolensk. Napoleon aber mußte sich zu dem Rückzug auf Moshaisk entschließen, eben weil er das russische Heer gegen Kaluga zurückweichen sah, denn mit wunderbarem Scharfblick entnahm er aus Kutusow's Rückzug, daß dieser alle seine Plane durchschaut habe, und bereit sei ihm überall in den Weg zu treten! — Wir machen keinen Anspruch darauf etwas von diesen Erklärungen zu begreifen!

Schon um 5 Uhr hatte die russische Armee ihren Marsch angetreten: erst um 9 Uhr Morgens gab Napoleon, der die Garden und die Reiter unter Sebastiani und Lahoussaye gegen Malo-Jarosslawetz vorgeführt hatte, Befehl zu dem Rückzug auf Borowsk. Daß die russischen Vorposten gegen Kaluga zurückwichen, war ihm bereits gemeldet worden; er fühlte sich aber dadurch nicht mehr zu veränderten Anordnungen bestimmt. Die alte Garde mit ihrer Reiterei, und Sebastiani's Reiter gingen noch an diesem Tage bis Borowsk zurück, wo sich auch Ney's Heertheil versammelte, der Vicekönig folgte der Bewegung auf Borowsk (bis Uwarowskoie) ohne jedoch Davoust zu weit zurück zu lassen, den er nöthigenfalls unterstützen sollte. Davoust blieb als Nachtrab mit seinem Heertheil, Nansouty's und Lahoussaye's Reitern bis zur Dunkelheit bei Malo-Jarosslawetz stehen. Von den rückwärtigen Truppen wurden die Divisionen Roguet und Claparède der jungen Garde angewiesen bei Wereia zu Mortier zu stoßen; Poniatowski mußte bei Jegoriewskoie Stellung nehmen um dem Heer auf seinem Zug die linke Seite zu decken. — Ney sollte am folgenden Tage mit allen Parks von Borowsk nach Moshaisk marschiren, Mortier von Wereia eben dorthin; Junot sich bereit halten nach Wiäsma aufzubrechen sowie Mortier bei Moshaisk eintraf; Ewers, der schon zwei Märsche gegen Juchnow gemacht hatte, nach Wiäsma zurückkehren.

Dem Marschall Victor wurde die veränderte Richtung des Rückzugs angezeigt, und befohlen dem Heer so viele Lebensmittel als möglich entgegen zu senden. Was bereits nach Jelnia gesendet sei, solle

von dort gerade nach Dorogobush geschafft werden. Aber dieser Befehl traf den Marschall nicht mehr in Smolensk. Schon am 21. October mußte Victor von dort aufbrechen um sich dem von der Düna herandringenden Wittgenstein entgegen zu werfen, und am 30. vereinigte er sich an der Ula mit den Resten der Heertheile Oudinot's, von denen sich die Bayern (das 6. Armeecorps) schon an der Uszacz getrennt hatten, um bei Danilowiczy aufgestellt, Wilna von der Nordseite zu decken. In Folge dessen blieb Baraguay d'Hilliers in Jelnia ganz ohne Verhaltungsbefehle.

Merkwürdig aber ist nebenher, wie wenig Napoleon sich auch jetzt entschließen konnte den entfernteren Generalen die wahre Lage der Dinge zu gestehen —: so ließ er auch jetzt, am 26. Abends, dem Marschall Victor und dem General Junot anzeigen: „man habe bei Malo-Jarosslawetz ein siegreiches Gefecht bestanden in welchem die Franzosen 2000, die Russen aber 8000 Mann verloren hätten; am 25. habe man Stellung genommen; am 26. sei man vorwärts gegangen zum Angriff, der Feind aber schon in vollem Rückzug gewesen; der Frost (!) aber, und die Nothwendigkeit die Verwundeten los zu werden die sich bei dem Heere mitschleppten, habe Napoleon bewogen auf Moshaisk und Wiäsma zu marschiren; das russische Fußvolk sei seit der Schlacht von Borodinó sehr vermindert, und zähle nicht mehr 15,000 alte Soldaten u. s. w." — Der Frost! — der allein an allem Unheil Schuld sein soll, muß hier schon seine Rolle spielen! — Und doch war das Wetter bis dahin gelinde und gut; wie es denn überhaupt, was auch Franzosen sagen mögen, Napoleon gar sehr begünstigte. Einem ungewöhnlich langen und milden Herbste folgte 1812 ein Winter der im Ganzen zu den milderen gehörte. Oft ist in der Gegend von Moskau Ende October schon Schlittenbahn: diesmal war die Erde noch nicht gefroren, und selbst die Nächte über blieb die Temperatur gelind.

Davoust ging am 26. noch ein wenig vor gegen Miloradowitsch — wahrscheinlich um über den Rückzug wo möglich zu täuschen. Es wurden einige Kanonenkugeln gewechselt, dann wich Davoust wieder auf Malo-Jarosslawetz zurück, und verließ als es dunkel geworden war — französische Berichte sagen um 10 Uhr — auch diesen Ort, um sich noch

eine Strecke gegen Borowsk zurückzuziehen. Die russischen Vorposten besetzten in der Nacht (und wohl erst gegen Morgen) die Stadt, der Herzog Eugen v. Würtemberg blieb zu ihrer Unterstützung in der Nähe, mit seinen übrigen Truppen war Miloradowitsch bis Afanassiewo zurückgegangen.

Wenn Napoleon hier, wie bei Arcole, die kühne Ausdauer seiner Jugend bewies, so konnten sich die Dinge immerhin bedeutend anders gestalten. Eine Schlacht war allerdings ein sehr mißliches Unternehmen, und daß Kutusow freiwillig weichen würde konnte er nicht vorher sehen —: aber man darf wohl fragen warum er nicht daran dachte seinen Gegner aus der Stellung vor Malo-Jarosslawetz wegzumanoeuvriren, und so für die gefahrlose Benützung der Straße nach Medyn Raum zu gewinnen? Er durfte wohl darauf rechnen daß z. B. ein Heertheil über die Mühle bei der Platow's Kosacken übergingen, auf das linke Ufer der Lusha und Korischa in Kutusow's linke Flanke vorgesendet den alten, mehr als vorsichtigen Feldmarschall zum Rückzug bewegen würde. Ja man darf selbst weiter gehen; Napoleon durfte sich die Wagniß vornehmen den Weg nach Medyn einzuschlagen, selbst wenn Kutusow in der Nähe verweilte, sobald er nur Malo-Jarosslawetz besetzt, einen Heertheil auf dem linken Ufer der Korischa hatte, und Poniatowski entschlossen auf Medyn vorgehen ließ. Friederich der Große am 17. September 1760, auf seinem kühnen Marsch um das österreichische Heer herum, von den Höhen bei Reichenau nach denen bei Hohengiersdorf, durfte ihm hier als Beispiel vorschweben; er durfte sich sagen daß Kutusow ihn hier so wenig angreifen werde als Daun dort den großen König angriff; Kutusow hatte schon bei Tarútino bewiesen daß eine solche Rechnung richtig gewesen wäre, und bewies es später auch noch zu wiederholten Malen. Und warum blieb es nun vollends am 26. bei dem Rückzug auf Moshaisk, obgleich gemeldet wurde daß die russischen Vorposten sich entfernten, ohne daß man auch nur versuchte zu ermitteln ob nicht das russische Heer entschieden seinen Rückzug angetreten habe? — Das ist am schwersten zu begreifen! — Um Napoleon zu rechtfertigen hat man eingewendet daß es doch vergeblich gewesen wäre die Richtung auf Juchnow und Smolensk zu nehmen, da Kutusow sich bei Massalsk dem französischen Heer wieder vorlegen konnte.

Das that Kutusow ganz gewiß nicht. Aengstlich um Kaluga besorgt ließ er gewiß, wenn z. B. das französische Heer bei Juchnow stand, die Straße von dieser Stadt über Snamenskoie auf Kaluga nicht frei um nach Massalsk zu gehen; noch dazu konnte dann General Ewers schon diesen letzteren Ort besetzt haben. Sollte Napoleon an solche Möglichkeiten gedacht haben, so wäre das nur ein Beweis daß er seinen Gegner falsch beurtheilte und ihn überschätzte, und am Ende war auch diese Vorstellung kein Grund der ihn zum Rückzug auf Moshaisk bestimmen durfte; denn traute er seinem Gegner so viel Unternehmungsgeist zu, so mußte er erwarten ihn bei Wiäsma vorzufinden so gut wie bei Massalsk.

Aus den Quellen geht aber hervor daß alle diese Dinge im französischen Hauptquartier überhaupt gar nicht zur Sprache kamen. Man scheint sich, Napoleon nicht ausgenommen, den Rückzug durch diese südlicheren Gegenden etwas zu ausschließlich mit dem Besitz von Kaluga in Verbindung gedacht zu haben, und in den zu gelangen ohne Schlacht, konnte man freilich kaum erwarten. In den Berathungen, so weit wir sie kennen, ist nur von zweierlei die Rede: von einer Schlacht um nach Kaluga zu gelangen, oder Rückzug nach Moshaisk; man sieht nicht daß auch die Möglichkeit eines Marsches über Medyn und Juchnow erwogen wurde. Jedenfalls muß man gestehen daß sich Napoleon von dem Gefühl seiner Schwäche, der mißlichen Lage überhaupt beherrschen ließ, wirklich seinen Gegner überschätzte, und sich am 26. nach langem Schwanken entschloß ohne doch eigentlich den Dingen auf den Grund gegangen zu sein.

Schon in der Nacht hatte man auf Seiten der Russen wahrgenommen daß Malo-Jarosslawetz verlassen sei. Früh am 27. kam die Meldung in Kutusow's Hauptquartier, wo man nun erwartete Napoleon mit seiner gesammten Macht über Medyn heranrücken zu sehen. Daß er nach Moshaisk ausweiche, dachte Niemand. Miloradowitsch erhielt sogleich den Befehl nach dem bedrohten Medyn zu eilen, und trat noch am Abend desselben Tages seinen Marsch an. Doch ging er nicht grade nach diesem Punkt, sondern in Folge einer falschen Nachricht daß der Feind sich auf der Querstraße von Malo-Jarosslawetz dorthin bewege, richtete er seinen Marsch auf Nebenwegen quer durch das Land

nach Adamowskoie an der Straße von Kaluga nach Medyn. Auch kam er an diesem Tage nicht mehr weit; seltsamer Weise erfahren wir nicht wie weit. Buturlin sagt bis Tschernolokmia; dann hätte er eben gar nicht marschirt; Danilewsky schweigt ganz über diesen Punkt, und bringt dann in Beziehung auf Miloradowitsch's Bewegungen an den folgenden Tagen nichts als widersinnige, offenbar unrichtige Nachrichten. Platow, der sich mit 14 Kosacken-Regimentern in gleicher Höhe mit dem linken Flügel Miloradowitsch's gehalten hatte, ging, was mit der Bewegung des letztern im Widerspruch steht — wieder bis Ignatiewskoie an der Lusha vor.

Paskiewitsch wurde, wie schon gesagt, über Polotnännye-Sawody vorgesendet, und ging bis Adamowskoie. Kutusow selbst endlich, marschirte mit dem Heer in den Nachmittagsstunden nach Polotnännye-Sawody. Hier wollte er stehen bleiben um dem erwarteten Angriff Napoleon's auf Kaluga zu begegnen. Nach Medyn vorzurücken war ein Gedanke der sehr nahe lag, selbst wenn man noch nicht unbedingt an Napoleon's Rückzug glaubte, denn man sperrte dort außer der Straße nach Kaluga auch die nach Juchnow. Aber daran war nicht zu denken! nur Paskiewitsch erhielt den Befehl über Medyn hinaus vorzugehen.

Während die Russen sich so gefaßt machten seinem Angriff in einer entfernten Richtung zu begegnen, setzte Napoleon natürlich an diesem 27. den angefangenen Rückzug fort. Eigentlich marschirte Napoleon an diesem Tage nur mit seinem Hauptquartier, der alten Garde, den Resten der Reiter Sebastiani's und Latour-Maubourg's und den Divisionen Roguet und Claparède nach Wereia, wo Mortier stehen geblieben war, wahrscheinlich um die beiden letzt genannten Abtheilungen abzuwarten. Hier war also nun wieder die gesammte Garde vereinigt. Der Vicekönig Eugen folgte bis Alferiewo. Junot und Poniatowski standen bei Moshaisk und Jegoriewskoie; Ney sammelte seinen Heertheil in Borowsk, von wo er noch den Abend aufbrach; Davoust mit dem Nachtrab blieb nach seinem kurzen Nachtmarsch den Tag über zwischen Borowsk und Malo-Jarosslawetz stehen, was gewiß nothwendig war damit die Wagenzüge und die Viehheerden die man noch besaß, einen Vorsprung gewinnen konnten.

Am 28. brach endlich Junot von Moshaisk gegen Gshatsk auf, und kam bis zu dem Kolotzkoy-Kloster, das noch mit Verwundeten angefüllt war. Mortier mit der jungen Garde marschirte schon bei Moshaisk an den Westphalen vorbei, und blieb vor ihnen. Poniatowski setzte sich auf Nebenwegen ebenfalls nach Gshatsk in Bewegung. Napoleon kam mit den Truppen die ihn unmittelbar umgaben nach Moshaisk und betrat also die verhängnißvolle Straße auf der sein gesammtes Heer den Untergang finden sollte, gerade an dem Tage an welchem Tschitschagow in seinem Rücken, einen Heertheil unter Sacken gegen die über den Bug zurückgedrängten Oesterreicher und Sachsen zurücklassend, aus der Gegend von Pruzany nach Minsk und der Beresina aufbrach! — Es war wie der erste Schritt in das Grab. Ney mußte schon in der Nacht aufbrechen, zog an den Schaaren des Vicekönigs vorbei, war den Morgen in Wereia, und ging dann noch bis Borissow zurück: ein Marsch von mehr als 4½ Meile, der den schon ermüdeten Truppen, die auch noch die folgenden Tage ohne Aufenthalt marschiren sollten, sehr beschwerlich fiel. Der Vicekönig folgte bis Mitaiewa bei Wereia; Davoust kam nur bis Borowsk — blieb also sehr weit zurück, und konnte bei einiger Energie und Thätigkeit der Russen in Gefahr gerathen. Er sah sich, wie sogar Ney, von Kosacken umschwärmt. Wie sich die Bande der Kriegszucht mehr und mehr lockerten, ein allgemeines Mißbehagen, ein böses Vorgefühl herrschend wurden, sah man auch von allen Seiten im Heere in steigendem Maaße wilden Unfug üben, und schon waren die Dörfer durch welche französische Schaaren zogen, fast ohne Ausnahme in Flammen aufgegangen: jetzt vollends wurde ausdrücklich befohlen alle Städte und Dörfer, alle menschlichen Wohnstätten die man berührte, ja die man nur erreichen konnte, niederzubrennen wie das Heer sie verließ. Niemand hat diese Befehle vertheidigt; man hat sogar darüber geschrieben und gesprochen als ob das zu den schlimmsten Dingen gehörte die Napoleon je gethan und angeordnet hat. So ist dem aber denn doch eigentlich nicht; das Verfahren sollte offenbar dienen die Verfolgung zu erschweren, und war also wenigstens nicht ein so ganz sinnloser roher Frevel, wie die Verwüstung des Kremls. Es hatte einen Zweck, war eine militairische Maaßregel, welche durch die Nothwendigkeit geboten, und nach Umständen zu recht-

fertigen sein konnte —: es giebt hier ein für und wider abzuwägen. Da macht sich aber freilich gleich zuerst geltend daß eine schon verwilderte Truppe die solche Befehle erhält und ausführt, mehr und mehr aus allen Banden der Zucht und Ordnung kommen, und um so schneller der eigenen Auflösung und dem Untergang entgegen gehen muß. Dann hatte man auch schon seit vielen Wochen das Unheil eines mit wilder, grausamer Leidenschaft geführten Volkskrieges schwer genug empfunden —: es war zum mindesten gewagt, und nichts weniger als klug, in dem Augenblick wo man die eigene Macht erlahmen fühlte und weichen mußte, wo die Energie des Gegners gewiß durch das belebende Bewußtsein des Erfolgs gesteigert war, das Racheverlangen des Feindes durch solche Verwüstung aufzustacheln. War es etwa gar darauf angelegt durch diese unerbittliche Verwüstung einen heilsamen Schrecken zu verbreiten und sich vor dem bewaffneten Volk Ruhe zu verschaffen? Dann hätte man sich wohl sagen sollen daß nur der siegreich vorwärts schreitende unter gewissen Bedingungen durch solche rücksichtslose Unthat Schrecken verbreitet, und die Ruhe des Schreckens gebietet; der Weichende dagegen nur die Wuth des Gegners herausfordert. Auch führte die geringste Ueberlegung darauf daß man, von zahlreichen leichten Truppen des Feindes umschwärmt, und so gut wie ohne Reiterei, diese Verwüstungen doch nur auf einem sehr schmalen Landstrich zu beiden Seiten der Heerstraße werde ausführen können, daß daher das verfolgende russische Heer dennoch die Möglichkeit finden werde seine Mannschaft in geringer Entfernung von der französischen Rückzugslinie, in unberührten Ortschaften unterzubringen. So muß denn allerdings zuletzt die ruhigste Erwägung wie das empörte Gefühl diese Mordbrennereien als eine sehr schlecht berechnete Maaßregel verwerfen.

Vieles traf zusammen das volle Gewicht des Zustandes fühlbar zu machen. Am 27. hatte sich der Wind nach Nordosten gewendet, das Wetter änderte sich; in der folgenden Nacht sank der Thermometer zum ersten Mal auf vier Grade Réaumur unter Null. Und spät Abends am 28. erhielt Napoleon eine Meldung von Davoust die sehr bedenklich lautete: ein am 26. gefangengenommener russischer Offizier hatte ausgesagt die russische Armee sei im Marsch auf Smolensk.

Davoust sendete diesen Gefangenen selbst mit in das große Hauptquartier, und der Adjutant der ihn und die Meldung überbrachte, war unvorsichtig genug die Kunde zu verbreiten. Die Aussage des russischen Gefangenen ist vielleicht um so merkwürdiger weil sie für jetzt vollkommen unrichtig war; sie zeigt welche Ansicht der allgemeinen Sachlage sich jetzt bereits im russischen Heer verbreitet hatte. Davoust hatte ihr Glauben beigemessen weil er sich zu seiner großen Verwunderung nicht eigentlich verfolgt, sondern nur von Kosacken umschwärmt sah. Napoleon antwortete dem Marschall noch in derselben Nacht (am 29. um 2 Uhr früh): „Der Gefangene den Sie geschickt haben kennt den Marsch des Feindes nicht, da er seit dem 25. Abends von ihm getrennt und den 26. um 11 Uhr Vormittags, das heißt drei Stunden nachdem die Vorposten des Feindes unsere rückgängige Bewegung gewahr wurden, gefangen worden ist. Marschirt der Feind auf Smolensk, um so besser; alle unsere Streitkräfte sind vereint, und wir werden über seinen Rücken mit einer stärkeren Armee herfallen, als die gewesen wäre die wir ihm vor acht Tagen entgegenstellen konnten; es ist aber zu bedauern daß dergleichen Gerüchte sich verbreiten und daß Adjutanten davon sprechen; dies giebt dem Heere einen von der Wahrheit sehr entfernten Begriff von der Stärke des feindlichen Heeres. Ihr Dolmetscher muß sich geirrt haben als er glaubte dies aus den Antworten des Gefangenen entnehmen zu können. Es ist außer Zweifel daß, wenn es wahr wäre, ein Subaltern-Offizier es nicht wissen könnte.“ (Chambray Anm. 75.)

Schon haben wir bemerkt daß Napoleon während dieses Feldzugs seine Generale und sein Heer über vieles zu täuschen suchte. Daß es in seinen Augen „um so besser“ war wenn man den Feind bei Smolensk vorfand, kann man ihm um so weniger glauben da er sich zu gleicher Zeit so große Mühe giebt die Sache als durchaus unwahrscheinlich darzustellen. Sehr klar tritt dagegen hervor daß er begann die Entmuthigung des eigenen Heeres in so schwieriger Lage zu fürchten. Es sollte nichts laut werden was Besorgniß erwecken konnte; man sollte sich das russische Heer ganz zerrüttet und keinem ernsten Unternehmen gewachsen denken.

Gourgaud erklärt die ganze Geschichte von diesem Gefangenen

und seiner Aussage ohne weitere Umschweife für unwahr, bewegt sich aber dabei mit gutem Bedacht ganz im Hypothetischen —: „Kutusow war am 26. nicht auf dem Marsch nach Smolensk oder Wiäsma — folglich kann das auch kein russischer Offizier geglaubt oder gesagt haben.“ — Mit dem Studium der Logik hatte sich Gourgaud wahrscheinlich nie beschäftigt, sonst mußte ihm einleuchten daß dieser Schluß nicht nothwendig aus dem Vordersatze folgt. Das eben mitgetheilte, entscheidende Schreiben Napoleon's an Davoust aber, übergeht er geflissentlich ganz mit Stillschweigen. Es steht bei Chambray aus dem Gourgaud seine „pièces justificatives“ entlehnt. Gelesen hatte er es also, so gut wie wir Anderen.

Für den Augenblick war das russische Heer allerdings nicht in drohenden Unternehmungen begriffen. Obgleich die Meldungen, die den Rückzug des Feindes bestätigten, sich am 28. mehrten in Kutusow's Hauptquartier, und keinen Zweifel ließen; obgleich man namentlich früh genug wußte, daß sich nicht etwa irgend etwas vom Feinde, von Wereia gegen Medyn wieder vorwärts bewege —: dennoch machte das russische Heer an diesem Tage, zu Toll's Verzweiflung, Rasttag in der Stellung bei Polotnännye-Sawody. Miloradowitsch marschirte nach Adamowskoie und sammelte dort seine Truppen. Paskiewitsch machte einen Marsch von 2¼ Meile vorwärts, und stellte sich ¾ Meilen jenseits Medyn auf. Nur der Graf Orlow-Denissow, der den Befehl über die jetzt bis auf sechs Kosacken-Regimenter verstärkte Abtheilung des Generals Ilowaysky des 9. übernommen hatte, ging bis an die Lusha — bis Kremenskoie — vor, und dorthin ließ Paskiewitsch auch seine vier Schwadronen Dragoner vorrücken.

So waren denn, aus lauter Sorge um Kaluga, alle irgend namhaften Abtheilungen des russischen Heeres sehr weit vom Feinde abgekommen. Paskiewitsch war der nächste am Feinde, und doch in seiner Stellung vor Medyn etwas über sechs deutsche Meilen von Wereia entfernt! — Nur Platow's Kosacken waren bei Ignatiewo über die Lusha und zwischen den beiden Straßen vorgegangen, die von Medyn und von Malo-Jarosslawetz auf Borowsk führen. Sie allein folgten den französischen Heersäulen in der Nähe, und wie sie sich dabei benahmen, beschreibt unter anderem der Oberst Kalkreuth —: „Kaum

war am 28. October die achte Morgenstunde herangenaht, als die Kosacken hinter uns erschienen und mit unbeschreiblichem Jubel zu beiden Seiten der Straße worauf wir zurückgingen, uns umschwärmten; sie jagten eine halbe Meile weit voraus und eskortirten uns förmlich." — Im Uebrigen beschränkten sie sich darauf einzelne zurückbleibende Reiter aufzuheben, wie man aus Kalkreuth's weiterer Erzählung ersieht.

So sehr sich auch Napoleon das Ansehen gab Davoust's Meldung gering zu achten, bewog sie ihn doch für seine Person am 29. schon an die Spitze des langen Heereszuges nach Gshatsk zu eilen. Dort trafen an diesem Tage auch Mortier und Junot ein. Die alte französische Garde und Murat's Reiter zogen über das Schlachtfeld von Borodinó, wo die Opfer jenes schrecklichen Tages noch unbegraben lagen, und viele tausende erschossene Pferde, Waffen und Trümmer den Boden bedeckten. Doch sagt uns Niemand genau wie weit diese Truppen kamen. Auch Ney zog über das verhängnißvolle Feld, und kam bis zu dem Kolotzkoy-Kloster; der Vicekönig bis Uspenskoie, Davoust, dessen Zug Rauchsäulen aus Dörfern und Städtchen aufsteigend, bezeichneten, bis Moshaisk. Dem letzteren hat man es später zum Vorwurf gemacht daß er zu langsam und zu methodisch zurückging, seine Truppen durch Manoeuvriren ermüdete, ja mehrere Male den Kosacken gegenüber, die ihm folgten, förmlich Stellung nahm; das Alles um einige elend bespannte Kanonen und Munitions-Karren zu erhalten, die nicht recht fort konnten —: und dennoch früher oder später dem Feinde in die Hände fallen mußten.

Wie Mangel und Verderben schon jetzt, wo man sie eigentlich noch nicht empfand, wo sie nur in der Nähe drohten, was jeder erkannte; wie das Bewußtsein unübersehbarer Gefahr schon jetzt entmuthigend — zerstörend — verwildernd, in dem französischen Heere wirkten, das verräth uns mancher einzelne Zug. Die Westphalen verloren auf den zwei ersten Märschen, von Moshaisk nach Gshatsk, fern vom Feinde, an der Spitze des Heerzugs, wie General Loßberg erzählt, gegen 400 Mann, entkräftete Nachzügler. Die Wagenzüge der Westphalen und der jungen Garde geriethen in wilder Unordnung durcheinander; Wagen mit Lebensmitteln bepackt, die den Westphalen ge-

hörten, wurden von Soldaten der jungen Garde umgeworfen und geplündert, Viehheerden geraubt, es kam dabei zu blutigen Händeln, zu Gefechten zwischen Truppen desselben Heeres. (Loßberg's Briefe in die Heimath S. 237.)

Mehr als Alles bezeichnend ist, was schon jetzt geschah: die Ermordung der russischen Gefangenen. Das französische Heer führte deren noch einige tausende mit, von denen aber nur sehr wenige sich auf dem Schlachtfelde den französischen Waffen ergeben hatten. Es waren in der weit überwiegenden Mehrzahl Nachzügler und Plünderer, in den Straßen von Moskau aufgegriffen. Daß sie bei der drohenden Noth des ganzen Zustandes mit Lebensmitteln nicht sonderlich bedacht wurden, ist nur zu erklärlich; die ehrenwerthen unter den Franzosen sind ehrlich genug zu gestehen daß die Unglücklichen nichts bekamen als das Fleisch gefallener Pferde. Jetzt wurden sie ermordet; man hat gesagt und geglaubt auf Napoleon's ausdrücklichen Befehl. Gourgaud freilich erhebt sich dagegen und meint bei Napoleon's caractère élevé sei es Frevel an so etwas auch nur zu denken. Aber mit derlei funkelnden Redensarten vertilgt man Thatsachen nicht. Hat etwa Napoleon's caractère élevé, den man übrigens weder in der Geschichte des Herzogs von Enghien, noch in den schimpflichen bayonner Intriguen erkennt —: hat der ihn etwa verhindert bei Jaffa die türkischen Gefangenen niedermetzeln zu lassen weil er das zweckmäßig fand? — Und hier ließe sich die Sache wohl erklären. Vergebens hatte man versucht die Gefangenen auszuwechseln; — sie in Moskau zurück zu lassen hatte man sich nicht entschließen können, auch schien dazu vielleicht bei den damaligen Aussichten kein rechter Grund zu sein; — sie jetzt frei zu lassen war bedenklich, denn durch die bloße Thatsache daß man sie frei ließ, und dann durch ihre Aussagen, mußte der Zustand des französischen Heeres kund werden; — wollte man sie mitschleppen und ernähren, so steigerte man nur den eigenen Mangel, die eigene Noth und schmälerte die Mittel zur eigenen Rettung. Was also blieb übrig? — besonders wenn nur das Zweckmäßige ohne Rücksicht auf Recht und Unrecht erwogen wurde, wie das allerdings und sehr entschieden in Napoleon's Art lag. Der Krieg ist nicht sentimental, und Napoleon war es noch weniger.

Gourgaud sucht die Sache so glimpflich und harmlos wie mög-

lich darzustellen. Ihm zufolge wäre eine Art von Aufstand unter den Gefangenen ausgebrochen. Es hatten ihrer welche einen mit Branntwein beladenen Wagen geplündert — dergleichen ließ man wohl vorzugsweise in die Hände der Gefangenen fallen! — in der Betrunkenheit versuchten sie die Wache zu entwaffnen, die sich dann natürlich vertheidigen mußte. Es wurden diesem redlichen Zeugen zufolge zwei oder drei Erschossene am Wege bemerkt. Daß Napoleon's edles Herz empört ist, daß dem Unfug sogleich gesteuert, die strengste Untersuchung angeordnet wird — : das Alles versteht sich von selbst.

Fézensac erzählt wie ein Mann von Ehre: man habe den Gefangenen nichts gegeben als etwas Pferdefleisch, und die Wache habe ohne Weiteres jeden von ihnen niedergeschossen der entkräftet nicht mehr fort konnte. Allen den Unglücklichen deren Leichen am Wege lagen war der Kopf zerschmettert, und darin zeigt sich ein regelmäßiges methodisches Verfahren im Morden. (On leur distribuait à peine un peu de chair de cheval, et les soldats chargés de les conduire massacraient ceux qui ne pouvaient plus marcher. Nous rencontrions sur la route leurs cadavres qui tous avaient la tête fracassée.)

Und nun kömmt noch ein sehr bedenklicher Umstand hinzu. Schon Ende September, Anfang October, zu einer Zeit wo die Noth verhältnißmäßig gering war, und an Gefahr für's Erste noch nicht zu denken, wurden Gefangene von Moskau nach Moshaisk zurückgeschickt. Das 3. westphälische Infanterie-Regiment hatte sie zu geleiten und zu bewachen; der Oberst dieses Regiments, der nachherige General-Lieutenant v. Loßberg erhielt dabei, natürlich im Namen der höchsten Autorität im Heere, den gemessenen Befehl jeden Gefangenen der nicht mehr fortkönne niederschießen zu lassen. Die Gefangenen waren schon damals so sehr in Elend versunken, so ausgehungert und entkräftet, daß ihrer wirklich mehrere am Wege liegen blieben. Loßberg erzählt uns das selbst (Briefe in die Heimath S. 205 und folgende) und auch wie er bemüht gewesen ist die Ausführung des Befehls zu umgehen. Es ist nichts weniger als wahrscheinlich daß im November, bei hereinbrechender grimmiger Noth und steigender Gefahr, die Verhaltungsbefehle in Beziehung auf die Gefangenen, anders und milder gelautet haben sollten, als früher unter weit günstigeren Bedingungen.

Seltsam ist es dabei, mit welcher Affectation alle französischen Schriftsteller, sowohl diejenigen die Napoleon zum Thäter machen, als auch die welche die Sache so ganz unverfänglich darstellen wie Gourgaud, bei alle dem bemüht sind den Verdacht der That von den Franzosen abzulenken, auf gleichviel was für fremde Truppen —: als ob Franzosen dergleichen gar nicht verüben könnten! — Als ob es der Tyrannei in Frankreich je an Werkzeugen gefehlt hätte, wer sie auch übte, Carl IX., der National-Convent oder der Erbe der Revolution.

Gourgaud erzählt Spanier und Portugiesen seien die Mörder gewesen. Aber die junge Garde unter Mortier war es welche die Gefangenen geleitete und bewachte, und bei der befanden sich weder Spanier noch Portugiesen; die wenigen aus der iberischen Halbinsel an die Moskwa geschleppten Bataillone, waren bei Davoust's und Ney's Heertheilen eingetheilt, und weit zurück. Fézensac, der gewiß redlich erzählt was sein Gedächtniß bewahrt, meint die Mörder seien Rheinbundstruppen gewesen. Das könnten nur die Hessen-Darmstädter (vier Bataillone) und Badener (ein Bataillon) gewesen sein, die mit der französischen Garde vereinigt waren. Die Badener bildeten die Wache des kaiserlichen Hauptquartiers; die Hessen, bisher im Rücken der Armee als Etappen-Besatzungen verwendet, stießen erst bei Wiäsma zu derselben. Sie wurden mit der jungen Garde vereinigt. Möglich daß ihnen noch an demselben Tage, die Gefangenen überwiesen wurden, und daß gerade sie jene unerfreulichen Verhaltungsbefehle erhielten. Die Franzosen pflegten allerdings ihre Bundesgenossen auf das schmählichste zu mißhandeln und zu mißbrauchen.

Im russischen Hauptquartier war man an diesem Tage (29.) in einer seltsamen Verlegenheit, der sich leicht eine scherzhafte Seite abgewinnen ließe, wenn Altersschwäche, die in so großartige und so tragische Weltereignisse, mit ihren kleinlichen Verlangen lähmend eingreift, je ein Gegenstand des Scherzes sein könnte.

Kutusow hatte sich seit vielen Wochen, in Letaschewka und sonst, in Bauernhütten ziemlich dürftig behelfen müssen, und bei seinem Alter und seiner Hinfälligkeit empfand er die Beschwerde. In Polotnännye-Sawody, einem großen Kirchdorf, wo sich ansehnliche Leinwandfabriken befinden, wie schon der Name besagt, wurde das Hauptquartier in das

weitläuftige, schöne Schloß des reichen Besitzers verlegt. Bis hierher war kein Feind gekommen; die elegante und bequeme Einrichtung des Hauses war in nichts gestört. Die Bequemlichkeit that dem alten Kutusow nach langer Entbehrung sehr wohl; er gefiel sich ungemein in dieser Umgebung, und wollte diesen wünschenswerthen Zustand nicht so bald wieder verlassen! Deshalb mußte hier sehr zur Unzeit ein Rasttag gemacht werden, aller Bitten und Rathschläge Toll's und Konownitzyn's ungeachtet. So seltsam das klingen mag ist es doch wahr!

Am 29. vollends erfuhr man mit größter Bestimmtheit daß Moskau von den Franzosen verlassen, von russischen Truppen besetzt sei, und von allen Seiten wiederholten und bestätigten sich die Berichte, die keinen Zweifel mehr darüber ließen daß Napoleon nun wirklich und entschieden den Rückzug angetreten hatte. Ueber die Richtung seines Zuges täuschte man sich zur Zeit noch, in Folge mangelhafter Nachrichten, und einer vorgefaßten Meinung, die allerdings sehr wohl begründet scheinen mußte.

Man hielt es nämlich für unmöglich daß Napoleon die gänzlich verwüstete Straße nach Smolensk einschlagen könne. Es war ihm nicht gelungen sich die Straße nach dem Süden zu öffnen: da glaubte man daß er nun den Weg über Subtzow und Bieloie wählen werde — an den Napoleon selbst in der That einen Augenblick gedacht hatte.

In dieser Richtung galt es also nun die Verfolgung in Gang zu bringen so wie Toll sie entworfen hatte. So nämlich daß das russische Heer dem französischen parallel einherzog; Miloradowitsch den Bewegungen zwischen der Hauptarmee und der feindlichen allen Bewegungen nachging, um jede günstige Gelegenheit zu einem Angriff wahrzunehmen und zu nützen, während Platow mit seinen Kosacken, durch einiges Fußvolk verstärkt, den weichenden Franzosen unmittelbar folgte. Subtzow, Bieloie, und später Duchowtschina mußten wohl auf dieser Linie die Punkte sein, wo man hoffen konnte dem Feinde zuvorzukommen. — In der Idee war auch Kutusow mit allen diesen Dingen vollkommen einverstanden. Schon am 28. hatte er gestattet daß man dem Grafen Wittgenstein in seinem Namen schrieb: „Ich denke Napoleon durch eine parallele Verfolgung den größten Schaden zuzufügen, und endlich

auf seine Operationslinie zu agiren" — was in diesem Zusammenhang nur heißen kann: „ihm den Weg verlegen." — Vorwärts aber wollte er dennoch jetzt so wenig als den Tag zuvor, und was man ihm auch sagen und vorstellen mochte. Er fürchtete eben nicht bloß ein Zusammentreffen mit Napoleon —: der alte Mann fürchtete auch bei schlechtem Wetter Nachtquartiere in halbverwüsteten Bauernhütten ohne Thüren und Fenster! — In der peinlichsten Aufregung stürzte Toll, nach langen Verhandlungen, am Ende in den Saal in welchem Konownitzyn die Kanzellei eingerichtet hatte, und rief schon von Weitem: „Peter Petrowitsch! wenn wir nicht vereint den Feldmarschall in Bewegung bringen, überwintern wir hier!" (то мы здѣсь зазимуемъ.*)

Konownitzyn eilte nun auch sogleich auf diesen Hülferuf mit Toll in das Cabinet des alten Herren, und mit großer Mühe gelang es ihnen, mehr durch Bitten als durch Gründe, Kutusow's Einwilligung zu einem Marsch vorwärts zu erhalten. Aber es war darüber spät geworden, erst in den Nachmittagsstunden konnte das Heer aufbrechen, und nur einen sehr kleinen Marsch, bis Adamowskoie machen. — Miloradowitsch ging bis Jegoriewskoie vor, wo er sich mit Paskiewitsch vereinigte; Platow bis Staroie in der Nähe von Borissow; Orlow-Denissow auf der Straße nach Gshatsk, und eine neue Abtheilung, aus dem 19. Jäger-, dem Mariupolschen Husaren- und vier Kosacken-Regimentern mit 6 Stücken Geschütz zusammengesetzt, wurde auf die Straße nach Juchnow und Jelnia vorgeschoben.

Noch immer in diesem Sinn geleitet schlug das russische Hauptheer auch am 30. nicht die Richtung ein welche die entscheidende werden sollte; es ging nur bis Kremenskoie. Platow, angewiesen dem Feind nach Subtzow hin zu folgen, wurde jetzt erst aufgeklärt über den Marsch des französischen Heeres und ließ darauf nur drei Kosacken-Regimentern den Auftrag ihm unmittelbar zu folgen; mit zwanzig anderen wendete er sich links um dem feindlichen Nachtrab auf der Straße nach Smolensk zuvorzukommen, und erreichte mit sinkender Nacht Jelnia auf der alten Straße, nicht weit vom Kolotzkoy-Kloster. — Auch Milora-

*) Von unmittelbaren Zeugen, höheren Offizieren aus Konownitzyn's Umgebung, mitgetheilt.

dowitsch, der Heerstraße ziemlich nahe, wußte bis zum Morgen dieses Tages so wenig von Napoleon's Heer und theilte so entschieden die im Hauptquartier herrschende Ansicht, daß er vor hatte nach dem eben genannten Kloster zu marschiren. Er vermuthete dort nichts vom Feinde, und dachte von dort aus seine Bewegung auf einer der Straße von Moshaisk nach Subtzow gleichlaufenden Linie fortzusetzen. Doch jetzt erfuhr er daß es von den Franzosen besetzt sei, wendete sich links, nahm die Richtung auf Gshatsk, und kam bis Gubino.

Buturlin und Danilewsky machen den Versuch Kutusow's Zaudern und die anfängliche Richtung seines Marsches zu rechtfertigen. Danilewsky gesteht bei dieser Gelegenheit daß die überaus zahlreichen leichten Truppen ihren Dienst in mancher Beziehung sehr schlecht versahen. Eben haben wir gesehen wie überraschend wenig selbst die russischen Generale die dem Feinde am nächsten waren, von ihm wußten; im großen Hauptquartier vollends erfuhr man Alles erst sehr spät, ja Kutusow selbst klagt in Ermahnungen und Verweisen darüber daß man ihn mitunter vierundzwanzig Stunden über ganz ohne alle Meldungen von den Vortruppen gelassen habe. Die Hauptschuld in dieser Beziehung trifft den unbrauchbaren und unverbesserlichen Platow.

Den Bewegungen des russischen Heeres wurde allerdings ihre Richtung zunächst dadurch gegeben daß man, in Folge mangelhafter Nachrichten, über den wirklichen Marsch des Feindes so lange im Unklaren blieb. Das ist ganz richtig. Unter den obwaltenden Umständen läßt sich die eingeschlagene Richtung auch wohl rechtfertigen. Es war bei der herrschenden Ansicht ganz natürlich, daß man vorzugsweise die Linie über Gshatsk und Sytschewka auf Subtzow im Auge behielt; daß man sich nicht ohne Weiteres gegen Wiäsma wendete, in eine Richtung die von der unmittelbaren Verfolgung, gegen Subtzow hin, offenbar zu weit ablenkte.

Wenn aber Buturlin und Danilewsky wähnen damit sei auch Kutusow's unnützes Zaudern bei Polotnännye-Sawody, oder die Einleitung zu einem Marsch nach Moshaisk gerechtfertigt, so geht das wohl zu weit. Auf dem Umweg über Moshaisk durfte man gewiß nicht hoffen dem Feind bei Subtzow zuvorzukommen, ja kaum ihn zu

erreichen, denn er konnte in dieser Richtung ganz bequem bereits einen Vorsprung von zehn Meilen und mehr haben.

Napoleon blieb natürlich ununterbrochen in Bewegung. Den 30. kam er selbst mit der jungen Garde und den Westphalen bis nach Welitschewo zwischen Gshatsk und Wiäsma, wo er für seine Person in einem einzelnen Gehöft übernachtete. Wie weit Poniatowski und die alte Garde an diesem Tage gelangten, wissen wir nicht genau; die letztere marschirte jedenfalls vor Ney, der Gshatsk erreichte, wohin wahrscheinlich auch die Polen gelangten; der Vicekönig stand am Abend zwischen Prokofiewo und Kolotzkoy, Davoust bei dem Kolotzkoy-Kloster. — Den 31. waren: Napoleon mit den Westphalen, die nun wieder die Spitze des Heereszugs bildeten und den jungen Garden bei Wiäsma — die alten Garden wohl noch etwas zurück, Poniatowski und Ney bei Welitschewo — der Vicekönig bei Iwaschkowo — Davoust bei Gridnewo, in dessen Nähe er ein unbedeutendes Gefecht mit Kosacken zu bestehen hatte. — Ney hatte in diesen Tagen den Vorschlag gethan einen Theil der Geschütze aufzuopfern, um wenigstens die übrigen durch verstärkte Bespannung zu retten —: Napoleon wollte davon nicht hören, sein stolzer, vom Schicksal verwöhnter, Sinn wollte sich nicht beugen, wollte den mit Riesenschritten herannahenden Untergang nicht erkennen. Schon an diesem Tage aber sah sich Davoust genöthigt 27 Stücke Geschütz auf der Heerstraße stehen zu lassen, und täglich wurden fortan Munitionswagen in die Luft gesprengt die nicht mehr fortzubringen waren. In der folgenden Nacht sank der Thermometer bis auf acht Grade Reaumur unter Null, und dieser Frost, für die Jahreszeit nicht bedeutend, mußte dennoch den hungernden, ungenügend, zum Theil elend bekleideten, und sehr herabgestimmten Truppen, unter freiem Himmel im verödeten Lande, vielfach verderblich werden.

Zu gleicher Zeit nahm, da man nun endlich wußte wohin der Feind sich wendete, auch die russische Armee eine entschiedene Richtung; sie wendete sich links nach Spaß-Kussowy, ein neu gebildeter Vortrab unter Rayewsky aus der 12. Infanterie-Division und dem I. Reiter-Corps bestehend, ging durch den genannten Ort in der Richtung auf Wiäsma bis Matschalnikowa vor. Miloradowitsch richtete seinen Marsch auf Gshatsk und kam bis Krasnoie, Platow folgte dem Feinde

unmittelbar auf und neben der Heerstraße; er sollte nach Toll's Anordnungen durch die Division Paskiewitsch verstärkt werden, diese erhielt aber den Befehl nicht rechtzeitig, und blieb für jetzt noch bei Miloradowitsch.

Es soll (wie Fain berichtet) für Napoleon eine große Beruhigung gewesen sein, daß sich bei Wiäsma, wo er den 1. November verweilte, noch kein Feind gezeigt hatte; aber er fand hier dennoch genug zu thun und zu bedenken! Er erfuhr daß Victor Smolensk verlassen hatte, und über Senno gegen die Ulla aufgebrochen war, um St. Cyr zu unterstützen und Wittgenstein aufzuhalten; daß Baraguay d'Hilliers sich nicht bei Dorogobush, sondern in ganz unnützer Stellung bei Jelnia befand. Napoleon mußte sich wohl sagen daß es nicht genüge Wittgenstein, dem diesseits der Düna die Wege nach Wilna und Smolensk offen standen, in seinem Marsch auf Smolensk blos aufzuhalten. Victor, der bereits den Tag zuvor, d. 31. October, bei Czasznikỳ an der Ulla ein unglückliches Gefecht gegen Wittgenstein bestanden hatte, und in dem Augenblick vor seinem Gegner nach Senno hin zurückwich, wurde angewiesen Wittgenstein wieder über die Düna zurückzuwerfen, als ob sich der Erfolg von selbst verstehe! — Und weit entfernt diesem Marschall offen zu sagen wie die Sachen standen, wie viel von dem Gelingen des vorgeschriebenen Unternehmens abhing, ließ ihm Napoleon schreiben: „Der Rückzug des Hauptheers sei ein freiwilliger; ein strategisches Manoeuvre, ausgeführt um sich mit der Mitte des Ganzen wieder den Flügeln zu nähern; man werde zwischen der Düna und dem Dniepr Winterquartiere nehmen!" — Dieselben erbaulichen Dinge ließ Napoleon überhaupt allen seinen Generalen in seinem Rücken mittheilen. Konnte er selbst daran glauben? selbst jetzt wo er wußte daß er Victor's Heertheil bei Smolensk nicht finden werde, und ihn auch im glücklichsten Fall nicht wieder zu freier Verfügung gegen Kutusow heranziehen könne? — war er wirklich so in abenteuerlichen Hirngespinnsten befangen?

Sein Heer zog hungernd weiter ohne Rast! die Westphalen gingen indessen von Wiäsma nur etwa eine Meile vorwärts; die Garden waren in Wiäsma vereint, wohin auch Ney kam; Poniatowski weiter zurück; der Vicekönig bei Welitschewo; Davoust, der bei Gshatsk wieder

ein Gefecht gegen Platow's Kosacken bestand, und wieder Kanonen stehen lassen mußte, machte einen sehr starken Marsch, denn er ging bis über den Engpaß von Zarewo-Saimischtsche hinaus. Hier näherte sich ihm von der Seite her nicht wie Buturlin berichtet Miloradowitsch's Reiterei sondern die Infanterie-Division des Herzogs Eugen von Würtemberg welche den Vortrab bildete, und die des General Paskiewitsch eben auf dem Marsch nach Gshatsk zu Platow; in Folge des unzusammenhängenden Wesens das überall herrschte wo Miloradowitsch waltete, konnten diese Generale nichts unternehmen: aber die Russen wurden gewahr daß Davoust's Heertheil bereits in großer Auflösung und Unordnung marschirte.

Den 2. November kamen dann die Westphalen über Semlewo hinaus, die Garden und das Hauptquartier nach Semlewo; Ney der hier alle Truppen vorbeilassen, und dann den Nachtrab bilden sollte, blieb unbeweglich in Wiäsma stehen; der Vicekönig hielt nach kurzem Marsch etwa eine Meile weiter zurück hinter Fedorowskoie, und behielt auch Poniatowski zurück, da er die Nothwendigkeit erkannte den mehr als früher vom Feinde gedrängten Davoust schützend aufzunehmen. Davoust mußte bis nahe vor Fedorowskoie zurückweichen, wo er zwischen Bobosewka und der Heerstraße Stellung nahm.

Auf Seiten der Russen erfuhr Miloradowitsch früh am 1. daß der Feind bereits durch Gshatsk gegangen sei, was damals noch in Beziehung auf Davoust irrig war, bog deshalb wieder links aus, beobachtete den Feind wie er durch den Engpaß von Zarewo-Saimischtsche ging, und versäumte einen sehr günstigen Augenblick. Die Nacht brachte er mit seinen Truppen bei Tatarykino zu, nur zwei Werste von Zarewo-Saimischtsche. Platow folgte dem Feinde durch Gshatsk, wo er durch die Division Paskiewitsch verstärkt wurde. Am folgenden Tage zog dann Miloradowitsch immer neben der Heerstraße hin bis Spasskoie, einem Ort der kaum eine Meile von Fedorowskoie entfernt ist; Platow folgte dem Marschall Davoust auf dem Fuß und stand ihm am Abend unmittelbar gegenüber; man stand nun überhaupt dem Feinde in einer für ihn bedenklichen Weise nahe.

Die Hauptarmee unter Kutusow war am 1. bis Silenky (vier Meilen) marschirt, und erreichte am 2. Dubrowna ($2^3/_4$ Meilen) —

das nur etwas weniger als vier Meilen von Wiäsma entfernt liegt. Der Vortrab unter Rayewsky ging noch eine halbe Meile weiter vor. Wiäsma war am folgenden Tage bequem bei guter Tageszeit zu erreichen, und so konnten am 3. November, trotz aller früheren, unverzeihlichen Versäumniß, große Dinge geschehen.

Miloradowitsch entschloß sich zum Angriff. Wahrscheinlich glaubte er schon einen viel größeren Theil des feindlichen Heeres vorüber und weiter gezogen als Napoleon bis jetzt über Wiäsma hinaus geführt hatte, und ahnte wohl nicht daß er es hier mit Ney, Poniatowski, dem Vicekönig, Davoust, und der Reiterei Nansouty's und Lahoussaye's — mit mehr als zwei Drittheilen der gesammten feindlichen Streitmacht zu thun haben werde. Da man noch nicht zu der Einsicht gelangt war, bis zu welchem Grade die Zerrüttung des französischen Heeres bereits gediehen war, hätten ihm vielleicht die vielen Namen und die Vorstellung die sich daran knüpfte imponirt.

In welchem Zustand jenes gewaltige Heer sich nach so wenigen Tagen wirklich schon befand, darüber erstaunt man immer von Neuem wenn man es überdenkt. Als Napoleon Moskau verließ zählten die hier bei Wiäsma vereinigten Abtheilungen seines Heeres noch 73,283 Mann unter den Waffen —: jetzt wurden sie auf nur 37,500 geschätzt! — Doch waren nur wenig über 6000 im Kampf gefallen oder verwundet; aber die Zahl derer die sich in Ermattung und Entmuthigung den Banden der Kriegszucht entzogen hatten, als wilder ordnungsloser Haufe dem Zug des Heeres folgten — auf eigene Hand in der Gegend umher Lebensmittel, meist vergebens suchten — betrug gewiß schon mehr als die Hälfte der Gesammtzahl derer, die in Reihe und Glied den Fahnen treu geblieben waren, schon hatten viele auch die Waffen weggeworfen, dachten nur an Flucht wenn sie von Kosacken hörten, und ließen sich ohne Widerstand zu Gefangenen machen wenn sie eingeholt wurden. Ney's Heertheil hielt sich noch am besten in kriegerischer Verfassung. Davoust's Divisionen dagegen wurden vorzugsweise als diejenigen genannt, in welchen Unordnung und Auflösung bereits in hohem Grade eingerissen waren; doch verräth die Streiterzahl auf welche der Vicekönig auch seinen Heertheil schon jetzt herabgekommen sah — 12000 — daß die allgemeine Zerrüttung auch in diesem rasche

Fortschritte machte. Und nun bedenke man daß bis Malo-Jarosslawetz Alles leidlich zusammenhielt, ja selbst bis zu dem Augenblick wo man die verödete Heerstraße betrat, daß diese ganze Zerrüttung also das Werk sehr weniger Tage war. Neue Abtheilungen des französischen Heeres die jetzt erst heranrückten und sich mit Napoleon's Schaaren vereinigten, wurden gleich mit fortgerissen in den Strudel des Verderbens, und gingen unter ohne daß ihr Eintreffen auch nur für einen Augenblick zu einem bemerkbaren Ereigniß geworden wäre. So vereinigte sich erst am 29. October, in Gshatsk, das 8. westphälische Infanterie-Regiment, aus Pillau kommend, mit Junot's Heertheil, und in Wiäsma wurde das Heer durch die etwa vier tausend Mann starke Abtheilung des Generals Evers verstärkt der zwei Märsche gegen Juchnow hin gemacht hatte, und dann zurückgerufen wurde — ohne daß dies zu irgend etwas helfen konnte.

Aber auch in diesem Zustande war der Feind bei Wiäsma dem General Miloradowitsch, der, die Kosacken ungerechnet, nur etwa 24,000 Mann hatte, bedeutend überlegen. Von Kutusow hing es ab mit anderen sechzig tausend Mann entscheidend einzugreifen, aber der war zu so etwas nicht zu bewegen, was auch Toll und Konownitzyn thun und sagen mochten. Der Feind ging ohne daß Er sich in Kämpfe zu verwickeln und etwas zu wagen brauchte; das war jetzt klar und es genügte ihm; ja er antwortete auf Toll's Vorstellungen ausdrücklich mit dem ziemlich widersinnigen und zur Zeit wahrlich ganz veralteten Spruch: daß man dem fliehenden Feinde goldene Brücken bauen müsse! — Man brachte es zwar dahin daß das Heer am 3. wieder aufbrach —: aber der Marsch durfte nicht auf Wiäsma gehen, wohin der gerade Weg führte; man mußte etwa anderthalb Meilen vor diesem Ort ausbiegen, und querfeldein nach Bykowo marschiren (einem Dorf auf dem Wege von Wiäsma nach Juchnow und Kaluga) —: damit man ja nicht mit dem Feinde in Berührung kam! — Nur die beiden Kürassier-Divisionen, jetzt unter Uwarow, ließ sich Kutusow bewegen zur Unterstützung vorzusenden, und selbst das geschah erst spät.

In dem Bericht in welchem er sich deshalb zu rechtfertigen sucht, deutet Kutusow an daß er vom Feinde nur ungenügende Nachrichten gehabt habe. Das mag sein; ja, nach Allem was wir wissen von

der mangelhaften Weise in welcher die russischen leichten Truppen und ihre Führer in Beziehung darauf ihren Dienst versahen, ist es gewiß wahr: aber das konnte ihn gewiß nicht abhalten bei Wiäsma mit ganzer Heeresmacht einzuschreiten wenn er, wie Toll, ein klares Bewußtsein der allgemeinen Verhältnisse hatte. Kutusow wußte im Allgemeinen das französische Heer in einem langen Zuge auf der Heerstraße nach Smolensk auseinandergezogen; er mußte sich sagen daß ein kräftiger Stoß auf Wiäsma wahrscheinlich die Kette zerriß welche die einzelnen Abtheilungen des französischen Heeres bildeten, und Alles was vom Feinde noch diesseits Wiäsma zurück war, dem Untergange weihte. Als Napoleon 1814 von Sezanne aus den Angriff auf die Flanke der schlesischen Armee unternahm, war er über das Einzelne der Sachlage schwerlich viel besser unterrichtet als Kutusow hier; und er stand zu seinem Gegner bei weitem nicht in einem so günstigen Machtverhältniß; er war bei weitem weniger in der Lage das Gesetz zu geben auf dem Kriegsschauplatz. — Und gesetzt auch Kutusow fürchtete bei Wiäsma noch auf die Spitze des französischen Heeres zu treffen, Napoleon selbst und den Hauptheil seiner Macht vor sich zu haben, selbst dabei war kein großes Wagniß. Wagt man doch niemals viel dabei wenn man sich einem Feinde vorlegt der nur um seinen Rückzug kämpfen kann, und der Natur der Dinge nach gar nicht daran denken darf einen etwanigen erfochtenen Sieg zu benützen. Es konnte durchaus kein Unheil weiter daraus entstehen, wenn Kutusow auch ein nachtheiliges Gefecht bei Wiäsma hatte. So gehörte denn in jeder Beziehung wirklich nur ein sehr geringes Maaß von Energie und Entschlossenheit dazu, entschieden zum Angriff auf Wiäsma loszugehen: dies geringe Maaß aber, hatte Kutusow nicht.

Am 3. November fiel das Treffen bei Wiäsma vor, über das wir nichts Neues beizubringen haben. Die vorhandenen französischen Quellen darf man über den Hergang nicht zu Rathe ziehen; am allerwenigsten Gourgaud, oder vollends Vaudoncourt, der das Gefecht für einen vollständigen und glänzenden Sieg der Franzosen ausgiebt, und erzählt: „enfin vers trois heures après midi les divisions russes furent enfoncées“ ein Theil der russischen Truppen habe sich abgeschnitten gegen Sytschewka zurückziehen müssen —: das Alles obgleich

der Marschall Ney in seinem Bericht an Napoleon äußert: „bessere Anordnungen hätten ein günstigeres Resultat geben können“ — also das ungünstige Ergebniß eingesteht. General Hofmann und besonders der Herzog Eugen von Würtemberg in seinen „Erinnerungen“ geben dagegen genügende Auskunft. Wir wissen im Allgemeinen durch sie daß die Truppen unter Miloradowitsch, als die Spitze um acht Uhr früh in der Nähe der Heerstraße erschien, Poniatowski und den Vicekönig im Marsch auf Wiäsma gewahrten, Davoust aber durch eine lange Reihe Packwagen aller Art, und Nachzügler in zahlreichen Haufen, getrennt von ihnen, und noch im Durchmarsch durch Fedorowskoie befangen. Sogleich wurde Davoust von dem übrigen Heere getrennt; zuerst durch Reiterei, die sich auf und neben der Heerstraße setzte; als sie dem Andrang der feindlichen Colonnen und dem Feuer der Artillerie weichen mußte, wurde sie von der 17. Infanterie-Division aufgenommen; der Herzog Eugen von Würtemberg aber vertrat nun mit der 4. Division auf der Heerstraße selbst dem Feinde den Weg, und die Spitze der Colonne Davoust's stäubte auseinander vor dem überraschenden Feuer der hier aufgefahrenen russischen Batterien; neue Massen bildeten sich zum Angriff; andere Truppentheile Davoust's suchten rechts ausbiegend die linke Flanke des Herzogs querfeldein zu umgehen. Das Alles mag zwischen ungewiß hin und herfahrenden oder fliehenden Packwagen und der hin und herwogenden Masse unbewaffneter Nachzügler, wohl in ziemlicher Unordnung vor sich gegangen sein; Davoust's Lage wurde um so bedenklicher, da auch Paskiewitsch seinen Nachtrab angriff und lebhaft drängte. Der Vicekönig Eugen ließ von Wiäsma her seine eigenen und Poniatowski's Truppen umkehren Davoust zu befreien, und zwar mit besserem Erfolg als er irgend erwarten durfte. Denn sobald Miloradowitsch seine Bewegung bemerkte, befahl er dem Herzog von Würtemberg, lange ehe es Noth that, die Heerstraße wieder zu räumen und sich parallel mit dieser aufzustellen. So konnte Davoust seinen Weg fortsetzen — unter dem Feuer der russischen Linien. Als er vorbei war drängten die 17. und 4. russische Division nach gegen Wiäsma, Paskiewitsch folgte; zu ihrer Linken griff nun auch das IV. Infanterie-Corps (Ostermann) das herangekommen war, in das Gefecht ein, und zwischen zwölf und ein Uhr trafen auch die beiden

Kürassier-Divisionen, welche Kutusow (mit Ausnahme der Chevalier-Garde und Garde zu Pferde, verstärkt dagegen durch die Garde-Uhlanen) vorgesendet hatte, gewissermaaßen auf dem Schlachtfelde ein. Kutusow wurde nämlich, vielleicht erst nachdem man bereits den geraden Weg nach Wiäsma verlassen, und Nebenwege nach Bykowo eingeschlagen hatte, bewogen sie vorzusenden, und so erschienen sie denn auf dem linken Ufer der Ulitza, eines kleinen sumpfigen Gewässers das südlich an Wiäsma vorbeifließt, dieser Stadt gegenüber; und da Ney die Brücke über den genannten Bach abwerfen ließ, konnte Uwarow mit seiner Reiterei nichts weiter thun als Geschütz vorbringen, und aus großer Entfernung kanoniren. — Miloradowitsch blieb im Vordringen; Poniatowski, der Vicekönig, Davoust und Ney gingen nacheinander theils durch Wiäsma theils neben dem Ort über das gleichnamige Flüßchen zurück in die Wälder, und mit der Dunkelheit wurde die Stadt, die schon in Flammen stand, durch einen stürmenden Angriff der Russen genommen. Die Franzosen hatten 4,000 Mann an Todten und Verwundeten verloren; ein Paar tausend Gefangene — meist Nachzügler — und drei Kanonen. Miloradowitsch stellte sich in und bei Wiäsma auf; Kutusow stand mit der Hauptmacht bei Bykowo.

Fézensac, der ein Regiment in Ney's Heertheil befehligte, erzählt: „das erste und vierte Corps (Davoust und der Vicekönig) zogen in der allergrößten Unordnung durch unsere Aufstellung; ich war weit entfernt gewesen zu glauben daß sie so viel gelitten hätten, und daß ihre Zerrüttung (désorganisation) schon so weit vorgeschritten sei. Die königlich italienische Garde marschirte allein noch in guter Ordnung; der Rest schien entmuthigt und von Beschwerden überwältigt. Eine ungeheure Menge vereinzelter Leute zogen ohne Ordnung (à la debandade) daher, meist ohne Waffen; viele von ihnen brachten die Nacht unter uns im Walde bei Wiäsma zu.“ Marschall Ney meldet in dem schon erwähnten Bericht an Napoleon: „Das schlimmste aber was dieser Tag bewirkt hat, ist daß meine Truppen Augenzeugen der Unordnung des ersten Corps waren (des vierten gedenkt er wohl aus Rücksicht für den Vicekönig nicht). Ein so unheilbringendes Beispiel lähmt die moralische Kraft des Soldaten u. s. w.“ — Weiter meldet

dann Ney am 4. November daß der Rückzug, was seinen eigenen Heertheil beträfe, mit Ordnung ausgeführt werde: „die Straße war aber, ohne Uebertreibung, mit viertausend Mann von allen Regimentern der großen Armee bedeckt, die man unmöglich hat zusammenhalten können. Dies macht die Lage eines mit der Nachhut beauftragten Offiziers um so schwieriger, als sie bei dem geringsten feindlichen Anfall ausreißen, und dann leicht in der Colonne Unordnung hervorbringen." — Der Oberst Fézensac beschreibt dann den Aufbruch des Heertheils Ney's in den Wäldern hinter Wiäsma, am Morgen nach dem Treffen, etwas ausführlicher in folgenden Worten: „Der Tag erschien kaum als das dritte Corps unter die Waffen trat und aufbrach. In dem Augenblick verließen alle vereinzelten Soldaten ihre Lagerstätten, und kamen sich uns anzuschließen. Diejenigen unter ihnen die krank oder verwundet waren, blieben bei den Feuern und beschworen uns sie nicht den Feinden Preis zu geben. Wir hatten keine Mittel sie fortzuschaffen, und man mußte sich stellen als ob man Klagen nicht höre die wir nicht lindern konnten. Was den Haufen Elender betrifft, die ihre Fahnen verlassen hatten obgleich sie noch im Stande waren zu fechten, so befahl ich sie mit Kolbenstößen wegzujagen, und ich machte ihnen bekannt daß, wenn der Feind uns angreife, ich auf sie werde schießen lassen sobald sie hinderlich würden." Dem ungeachtet behauptet Gourgaud ganz dreist es habe sich bis dahin und noch mehrere Tage später durchaus gar keine Spur von Unordnung und Auflösung gezeigt! — Daß er Ney's amtliche Berichte kannte ist schwerlich zu bezweifeln. Warum er es aber vermeidet seine Leser an ihr Dasein zu erinnern, ist sehr leicht zu erklären. Am 3. November ließ sich die Zerrüttung des französischen Heeres noch nicht dem Frost zuschreiben, einem ungewöhnlich frühen, ja ganz unerhörten Winter, der nun einmal allein alles Unheil veranlaßt haben soll. Wenn Gourgaud Ney's Berichte nicht mit Stillschweigen überging als gäbe es dergleichen gar nicht in der Welt, konnte er in Beziehung auf den Frost der am 6. November eintrat, nicht sagen: „C'est en effet de ce jour fatal, mais seulement de ce jour que data l'hiver prématuré qui trompa tous les calculs et accabla l'armée de tant de maux. Encore trois jours, et elle arrivait intacte à Smolensk u. s. w.!!!"

Man hat versucht Kutusow's Benehmen an diesem Tage zu rechtfertigen. Dem General Buturlin zu Folge erwog Kutusow daß in einer Schlacht die Verzweiflung dem Feinde neue Kräfte leihen könnte, und daß die Ueberlegenheit der Zahl welche die Franzosen noch immer für sich hatten (die 38,000 Mann bei Wiäsma gegen das ganze russische Heer?) — ihnen möglicher Weise den Sieg verschaffen, oder wenigstens bewirken könnte daß der Sieg den Russen sehr theuer zu stehen kam; — besonders aber daß selbst der glänzendste Sieg nicht mehr zur Folge haben konnte als die Vernichtung der feindlichen Armee, die auch ohne Kampf ganz von selbst auf diesem verderblichen Rückzug erfolgen mußte.

Das sind Alles, wenn wir uns so ausdrücken dürfen, nachträgliche Voraussetzungen. Zur Zeit der Ereignisse hatte man im russischen Hauptquartier durchaus keine Ahnung davon in welchem Zustand der Zerrüttung sich Napoleon's Heer bereits befand. In dem Treffen bei Wiäsma wurde man etwas davon gewahr, und erstaunte nicht wenig über die gemachten Entdeckungen, obgleich man immer noch weit entfernt war eine der Wirklichkeit ganz entsprechende Ansicht zu gewinnen. Niemand dachte zu der Zeit noch daß die Noth des Rückzugs allein das französische Heer ganz vernichten könne. Man sah bis jetzt nichts als einen langen und schwierigen Rückzug des Feindes, auf dem er in mancher Beziehung Noth leiden mußte, und auf dem eine thätige Verfolgung und wiederholte Angriffe zu großen Erfolgen für die Russen, und zu vernichtenden Verlusten für die Franzosen führen konnten. Selbst die weiteren Unternehmungen des russischen Heeres liefern entschieden den Beweis daß man in Kutusow's Hauptquartier weit entfernt war so zu rechnen wie Buturlin meint. Man beschloß nämlich wieder neben der feindlichen Armee herzuziehen, ihr bei Krasnoi zuvorzukommen um ihr den Weg zu verlegen, und dort oder bei Orscha die Schlacht zu liefern, die hier verfehlt war; das Alles natürlich mit Kutusow's Zustimmung.

Danilewsky, der sich bei jeder Schwierigkeit mit einer pikanten kleinen Anekdote zu helfen sucht, und sollte sie auch von etwas dürftiger Erfindung sein, erzählt hier Miloradowitsch habe anstatt der Meldung daß er den Feind bei Wiäsma anzugreifen denke, aus Versehen nur

ein leeres Briefcouvert in das große Hauptquartier gesendet. Kutusow habe von dem Angriff gar nichts erfahren und also, wie sich von selbst versteht, gar nicht daran Theil nehmen können. Erst wie man schon auf dem Marsch ist, erfährt Kutusow was vorgeht, und sendet darauf Uwarow mit der Reiterei vor. Aber Danilewsky übersieht daß diese Erklärung, wie hübsch sie auch in die Reihe der kleinen Ursachen großer Folgen passen mag doch eigentlich gar nichts erklärt. Denn erstens rechtfertigt oder erklärt, wie schon gesagt, der Mangel an näheren Nachrichten, keineswegs den Marsch auf Bykowo anstatt auf Wiäsma; und dann erschienen doch bei alle dem, und so spät auch Kutusow benachrichtigt worden sein mag, die Kürassiere, die gerade wenn sich alles so verhielt wie Danilewsky berichtet, gewiß nicht an der Spitze des Zuges marschirten, etwa um Mittag in dem Bereich des Gefechts: ein Beweis daß Kutusow immer noch wenigstens mit einem Theil seines Heeres eingreifen konnte wenn ihm ernsthaft darum zu thun war.

Kutusow selbst hatte nachher in Beziehung auf Wiäsma keineswegs ein ganz gutes Bewußtsein; das geht schon aus seinem seltsam gewundenen, und wohl mit Absicht etwas unklaren Bericht an den Kaiser Alexander hervor. „Das Heer, meldet er, verfolgte auf Nebenwegen die Richtung auf Wiäsma. Es kam vor daß ich mehr als drei Tage über keine Meldungen vom Vortrab erhalten konnte, deshalb weil der fliehende Feind sich zu beiden Seiten der Heerstraße zerstreut hatte, auch kam die falsche Nachricht Miloradowitsch sei, noch vor Wiäsma, nach einem Treffen mit dem Feinde genöthigt gewesen sich zurückzuziehen. Diese Umstände hielten mich acht Stunden lang auf, und die Armee konnte sich Wiäsma nicht nähern; nachdem sie an dem Tage einen Marsch von vierzig Werst (beinahe sechs Meilen!) gemacht hatte, langte sie nicht eher als nach Mitternacht an (wo?), und nur vierzig Schwadronen Kürassiere mit reitender Artillerie unter Uwarow konnten rechtzeitig eintreffen. Dies sind die Ursachen welche verhinderten dem Feinde bei Wiäsma einen noch weit empfindlicheren Schlag beizubringen. Fehler, die zuweilen aus falschen Nachrichten hervorgehen sind unvermeidlich. In den Kriegsoperationen sind die Unternehmungen nicht immer auf den Augenschein gegründet, sondern zuweilen auf Vermuthungen und Gerüchte. Die falschen Nachrichten,

deren ich oben erwähnte rührten von den Kosacken her; aber auch sie waren unschuldiger Weise in dies Mißverständniß verfallen."

Dabei ist gar mancherlei Bedenken. Schon was Kutusow von Miloradowitsch erzählt, und von den falschen Nachrichten die er über ihn hatte, muß sehr wunderbar scheinen, wenn man bedenkt daß Kutusow und Miloradowitsch am Abend des 2. Novembers zu Dubrowa und Spasskoie, nicht volle zwei Meilen von einander entfernt waren. — „Diese Umstände hielten mich acht Stunden lang auf!" — Wenn und wo? am 3. gewiß nicht, denn das Heer war von Dubrowa nach Bykowo überhaupt kaum acht Stunden unterwegs, und frühere Versäumnisse hatten es ja nicht verhindert nach Dubrowa heranzukommen. — „Nach einem Marsch von vierzig Werst." — Allerdings mußte und konnte das Heer schon am 2. weiter als bis Dubrowa und näher an Wiäsma herankommen; bei alle dem aber sind doch von Dubrowa bis Wiäsma nur 27 Werst, und da das Heer vor Dubrowa stand, hatte es bis auf das Schlachtfeld nur einen Marsch von etwa drei Meilen. Besonders auffallend ist mit wie viel Kunst und Absicht Kutusow glauben läßt, ohne das ausdrücklich zu sagen, sein Marsch sei allerdings am Ende doch auf Wiäsma und das Schlachtfeld gerichtet gewesen, und er sei auch auf diesem eingetroffen, nur zu spät, während er es in der Wirklichkeit sorgfältig vermied. Und wozu die vorsorgende Rechtfertigung der Kosacken? — die Versicherung sie seien unschuldig? — Wie konnte Kutusow das jetzt schon wissen ohne Untersuchung? — Es sieht fast aus als habe er jeder unbequemen weiteren Nachfrage vorbeugen wollen!

Buturlin kann denn auch nicht leugnen daß Kutusow's Benehmen von den höheren Offizieren des Heeres entschieden gemißbilligt wurde, und allgemeines Mißvergnügen hervorrief. Niemand konnte natürlich dies tiefer und bitterer empfinden als Toll, dessen Plan hier wie bei Tarútino im entscheidenden Augenblick der Ausführung verdorben war.

Napoleon ließ am 3. die Westphalen bis Dorogobush gehen, und kam selbst mit den Garden bis Slawkowo. Als er erfuhr daß man der russischen regelmäßigen Truppen wieder ansichtig geworden sei, daß sie bei Wiäsma angriffen, vermuthete er Kutusow's Heer werde nun,

da es den französischen Nachtrab eingeholt habe, auf der Heerstraße folgen, und beschloß ihm zwischen Slawkowo und Dorogobush einen Hinterhalt zu legen. Die Garden sollten sich in einer bereits gewählten Stellung verborgen aufstellen, und dann wenn Ney den Feind fechtend in ihre Nähe gelockt hätte, überraschend hervorbrechen. Die von Napoleon dictirte Disposition beginnt mit den Worten: „Es ist der Wille des Kaisers, wenn die feindliche Infanterie der Armee in ihren Bewegungen folgt, ihr entgegen zu marschiren, sie anzugreifen, zu werfen, und zum Theil zu Gefangenen zu machen" — und schließt mit der Frage: „wie ist es gekommen daß das feindliche Corps, welches gewagt hat, die Communication zwischen den französischen Divisionen abschneiden zu wollen, nicht gefangen genommen worden ist?" — Was konnten die französischen Generale in ihrer grimmigen Noth und Verlegenheit zu dergleichen Abenteuerlichkeiten denken und sagen?

Napoleon erhielt zwar noch am 4. Ney's Bericht dem zufolge nicht das gesammte russische Heer über Wiäsma heranrückte; er blieb aber dennoch unbeweglich zwischen Slawkowo und Dorogobush stehen. Bei den Westphalen wurden an diesem Tage die allerletzten Lebensmittel unter die Leute vertheilt; bei einem Regiment von dem General Loßberg erzählt, kamen zwei Pfunde Fleisch auf den Mann, und damit sollte man bis Smolensk reichen! doch kam auch etwas Mehl und Zwieback aus den Magazinen zu Dorogobush zur Vertheilung. — „Der Transport von Lebensmitteln ist auf jede andere Weise nicht mehr räthlich," fügt General Loßberg hinzu, — „indem die Unordnung hinter der Armee, und besonders beim Fuhrwerke, alle Begriffe übersteigt."

Poniatowski, der Vicekönig, Davoust und Ney setzten natürlich auch an diesem Tage den Rückzug fort. Der Vicekönig gelangte bis Rybky; Ney der wie er aus den Wäldern auf die Fläche heraustrat, ein leichtes Gefecht gegen Kosacken zu bestehen hatte, kam bis Semlewo. Bei dem Heertheil des Vicekönigs hatte man schon gar nichts mehr als das Fleisch gefallener Pferde; nur die Offiziere des Hauptquartiers besaßen noch ein wenig Mehl, und bei den übrigen Truppen sah es nicht besser aus.

Miloradowitsch folgte dem Feinde bis Poliänowo; Kutusow's

Heer machte einen Rasttag bei Bykowo, und hier war es wo Toll mit neuen Vorschlägen hervortrat, die von dem Feldherren unbedingt gebilligt wurden.

Napoleon scheint wirklich lange den Wahn genährt zu haben er könne bei Smolensk anhalten — wenigstens verlangte er unbedingt von Anderen sie sollten das glauben —: Toll dagegen war überzeugt daß er seinen Rückzug ohne Aufenthalt weiter fortsetzen müsse, und jetzt, nach dem was man bei Wiäsma, wenn auch nicht vollständig, gesehen hatte, wurde diese Ansicht im russischen Hauptquartier schon allgemein getheilt. Dabei setzte Toll voraus daß Napoleon auch jetzt noch suchen werde um jeden Preis die öde Heerstraße zu verlassen. Dreierlei schien möglich; erstens daß Napoleon mit seinem Heer schon bei Dorogobush nach Südwesten ausbog und über Jelnia und Mstislawl Mohilew zu erreichen suchte. Baraguay d'Hilliers Aufstellung bei Jelnia konnte die Einleitung dazu sein. — Dann konnte der Feind auch von Smolensk an mit seiner Hauptmacht auf dem rechten Ufer des Dnieprs nach Orscha ziehen, und endlich war es möglich daß er von Smolensk nach Krasnoi ging, von hier aber in südwestlicher Richtung nach Mohilew zu gelangen suchte. Unter allen Bedingungen schien es unerläßlich dem Gegner jedes Ausweichen nach Süden in bessere, vom Krieg bis jetzt wenig oder gar nicht berührte Gegenden zu wehren.

In diesem Sinn schlug Toll vor das Heer von Bykowo über Jelnia und Pronina auf Krasnoi und Orscha zu führen. Man vertrat so Napoleon sowohl bei Jelnia als bei Krasnoi den Weg — und war er von Smolensk an längs des rechten Ufers weiter gezogen, so begegnete man ihm bei Orscha oder jenseits dieser Stadt wieder, zur Schlacht, indem man die Rückzugslinie auf Borissow und Minsk sperrte.

Die nöthigen Befehle wurden diesem Plan gemäß erlassen. Während die Hauptarmee in der angedeuteten Richtung marschirte, sollten Miloradowitsch, Platow und die sämmtlichen Parteigänger den Feind unmittelbar verfolgen und in seiner Linken vorzugsweise umschwärmen. Um die Straßen nach dem Süden zu sperren wurden selbst die Milizen herbeigerufen: die Kalugasche sollte, durch zwei Kosacken-Regimenter und einige regelmäßige Reiterei verstärkt, von Kaluga und Roslawl

nach Jelnia eilen, und sich da mit der Smolenskischen vereinigen, die Tulaische sollte Roslawl besetzen, die Kleinrussische sollte suchen sobald als möglich in den Besitz von Mohilew zu gelangen. — Der General Oertel, der mit seiner Abtheilung vom Anfang des Krieges an, und auch jetzt noch bei Mozyr stand, erhielt den Befehl auf Bobruysk vorzurücken. — Der Admiral Tschitschagow wurde aufgefordert nur ein Beobachtungscorps gegen die Oesterreicher zurückzulassen, mit seiner Hauptmacht aber so schnell als möglich auf Minsk, und weiter gegen Borissow, heranzumarschiren. — Dem Grafen Wittgenstein endlich wurde aufgegeben: Im Fall sein Gegner — Gouvion St. Cyr wie man glaubte — sich gegen Borissow an der Beresina zurückziehe, solle er ihn nur durch die Abtheilung des Grafen Steinheil in dieser Richtung verfolgen lassen, selbst aber sich von Lepel aus dem Dniepr nähern, und seine Bewegungen mit denen Kutusow's in Uebereinstimmung bringen. Ziehe sich dagegen Gouvion St. Cyr, wie das wahrscheinlich sei, über Senno auf Orscha zur Vereinigung mit Napoleon's Hauptarmee zurück: dann habe er zur Sicherung seines Rückens nur eine starke Abtheilung zwischen Dokszitzi und Beszenkowiczi stehen zu lassen, im Uebrigen aber dem Marschall St. Cyr mit aller Macht auf dem Fuß zu folgen, damit nicht der Feind durch Vereinigung seiner Streitkräfte das Uebergewicht über eines der russischen Heere gewinne.

Daß Napoleon suchen werde seine Streitkräfte bei Orscha, auf einer sogenannten inneren Operationslinie zwischen den verschiedenen russischen Heeren zu sammeln, hielt man am Ende doch, wenigstens nach diesen Anordnungen zu schließen, für das Wahrscheinlichste.

Da sich das russische Heer auf diese Weise für die Zwischenzeit, bis Krasnoi, aus dem Bereich unmittelbarer Berührung mit dem Feinde entfernte, brauchen wir, dem Gegenstand dieses Werks gemäß, den Ereignissen auf der Heerstraße fortan nicht von Tag zu Tage zu folgen. Namentlich können wir uns erlassen die Schrecken dieses entsetzlichen Rückzugs im Einzelnen zu schildern. Wie vielfach haben unmittelbare Zeugen darüber geschrieben! und doch bleibt Alles was sie berichten weit zurück hinter dem was zur Zeit als die Ereignisse noch neu waren, die Ueberlebenden mündlich erzählten von diesem Zuge — und

wer sagt sich nicht daß auch solche Erzählungen immer nur einen schwachen Widerschein der gewaltigen Wirklichkeit geben konnten!

Nur Eines möchten wir hervorheben: die Noth wurde ohne Zweifel dadurch gesteigert daß man jetzt nicht in drei Colonnen marschirte, wie auf dem Hinwege, sondern wahrscheinlich durch das Gefühl der Schwäche dazu veranlaßt in einer einzigen, auf der Heerstraße welche durch die Mitte des verwüsteten Landstrichs führte, so daß zu beiden Seiten die Ortschaften, in denen etwa noch Lebensmittel aufzutreiben sein mochten, ganz unerreichbar blieben. Und dann übte bis zuletzt die Habgier so mancher Führer, ihre rohe, verwöhnte Selbstsucht, den verderblichsten Einfluß. Die Westphalen z. B., denen es nicht so schlecht ging wie den Truppen unter Davoust und Ney, die selbst bei Dorogobush noch Lebensmittel erhielten —: die gingen dennoch schnell zu Grunde, und um so schneller weil Junot sie rücksichtslos grimme Winternächte hindurch als Wache bei den Wagen aufstellte die mit seinem Raub bepackt waren; mit seinem Antheil an den Reichthümern der geplünderten Kirchen und Palläste. Nebenher ließ er einen Jäger der westphälischen Garde als Dieb erschießen, dem Kriegsgericht zum Trotz das ihn frei gesprochen hatte. Der Unglückliche hatte auf der Heerstraße eine verlorene Trinkflasche mit silbernem Becher gefunden, die Junot gehörte. (Loßberg Briefe in die Heimath S. 238.)

So zog das Heer weiter, unter Leiden die allerdings seit dem 6. durch Frost und Schnee gewaltig gesteigert wurden. Was den Frost insbesondere anbetrifft, sagt uns Chambray, wie immer, die Wahrheit: „Zu allen diesen Uebeln kam nun eine stets strengere Kälte; *ohne übermäßig zu sein*, war sie für schlecht genährte oder ganz ausgehungerte Wesen, die für ein so strenges Clima zu leicht gekleidet waren, doch unerträglich." — Der Schnee machte es unmöglich das Vieh neben der Heerstraße weiden zu lassen, das einzelne Regimenter etwa noch besaßen, und auf dem Glatteis gingen die Pferde vollends zu Grunde. Dabei berichtet uns Chambray daß die russischen Gefangenen, auch einige wenige die man bei Wiäsma gemacht hatte, in wiederholten Mordscenen, in diesen Tagen der Verzweiflung „fast alle" niedergeschossen wurden. Und diesmal hatte wieder namentlich das badensche Garde-Bataillon, das dem Wagenzug des Haupt-

quartiers zur Bedeckung diente, ausdrücklich Befehl jeden Gefangenen niederzuschießen der nicht mehr fort konnte. (Roos ein Jahr in meinem Leben S. 187.) Ob diese wiederholten Befehle von Jemand anderes als Napoleon ausgehen konnten, mögen Franzosen untersuchen.

Zu Michailewka erfuhr Napoleon daß zwei Abenteurer, die Generale Mallet und Lahorie, beinahe seinen Thron umgestürzt hätten, und machte die Entdeckung daß eigentlich niemand in Frankreich an seine Dynastie glaube, oder sie dem Lande nothwendig achte. Zugleich wurde ihm Victor's weder glänzendes noch glückliches Gefecht bei Czasznikty, und dessen Rückzug auf Senno gemeldet. Wiederholt und immer dringender forderte er nun diesen Marschall auf angriffsweise vorzugehen, und Wittgenstein über die Düna zurückzuwerfen; Victor, der sich nach Czereia gewendet hatte, ging auch wirklich wieder bis an die Ulla vor.

Napoleon traf am 9. November mit seinen Garden in Smolensk ein, die Westphalen in der unmittelbaren Nähe der Stadt. Poniatowski und Davoust langten in den nächstfolgenden Tagen dort an, wir wissen nicht genau wenn. Der Vicekönig traf erst nach Davoust ein. Er bog nämlich schon am 7. von Dorogobush nach Duchowtschina aus: eine Bewegung die wahrscheinlich in der Hoffnung angeordnet war auf jenem Nebenwege noch Lebensmittel zu finden. Nur von Platow und seinen Kosacken verfolgt, verlor er doch am 9. bei dem Uebergang über den Wop, da die Pferde theils nicht durch die Furth, theils nicht den mit Glatteis bedeckten Thalrand hinauf konnten, sein sämmtliches Gepäck, und mit sehr geringer Ausnahme auch sein Geschütz. Das Durchwaten des eisigen Flüßchens wurde natürlich auch einem großen Theil seiner Mannschaft verderblich. Mit dem Rest traf der Vicekönig am 13. in Smolensk ein. Ney, den Nachtrab bildend, war am Abend dieses Tages nur noch eine halbe Meile weiter zurück. Er hatte bei Semlewo, Dorogobush und Solowiewo-Perepawa Gefechte bestanden, die an sich wenig bedeutend, doch auch dazu beitrugen seinen Heertheil mehr und mehr zu zerrütten.

Der 9., der Tag an welchem Napoleon in Smolensk eintraf, wurde noch durch einen anderen Unfall bezeichnet. Baraguay d'Hilliers, mit dem Napoleon sehr unzufrieden war, zog sich seit dem 7. von Jelnia gegen Smolensk zurück. Die letzte seiner Brigaden aber unter

dem jüngeren Augereau wurde am 9. in Liachowo, von Orlow-Denissow, Dawydow, Seslawin und Fügner, die dem russischen Heer mit ihren Streif-Corps vorangingen, eingeholt und umzingelt, und streckte am 10. noch zweitausend Mann stark, vor ihnen die Waffen. In der Umgegend wurden mehrere Depots von Zugpferden aufgehoben. Ein für das französische Heer sehr empfindlicher Verlust.

In und bei Smolensk zählte das französische Heer ohne die Parks noch etwa sieben und dreißig tausend Mann unter den Waffen; so viele waren noch übrig von den ein hundert und sieben tausend Mann die aus Moskau ausmarschirt waren, und etwa fünfzehn tausend Mann früher zurückgelassene Besatzungen und Ersatz-Mannschaften die unter Evers, und anderen, unterwegs dazu stießen.

Außerdem sollen sich noch mehr als dreißig tausend unbewaffnete und vereinzelte Leute bis hieher mit dem Heereszuge fortgetrieben und geflüchtet haben. Berthier meldete am 9. seinem Herrn und Kaiser, in Beziehung auf den Zustand der Truppen: „elles sont presque débandées. Le nombre des soldats qui suivent les drapeaux est dans la proportion du quart au plus dans presque tous les régiments; les autres marchent isolément dans différentes directions et pour leur compte dans l'espérance de trouver des subsistances et pour se débarasser de la discipline.“ Man müsse, meinte er, durchaus das Heer in Smolensk wieder zu ordnen suchen, und der erste, unerläßliche Schritt sei daß man sich der Unbewaffneten entledige (débarasser) so wie eines großen Theils der jetzt nur hinderlichen Geschütze und des Gepäck's. Aber das war wohl leichter zu sagen als zu thun! Wenigstens hätten solche Anordnungen einen längeren Aufenthalt erfordert, und irgend etwas das ein neues Vertrauen erwecken konnte. Zwar wurde einiges versucht, aber es gelang und geschah doch nur wenig. Die Reste der vier Reiter-Corps wurden zu einem einzigen unter Latour-Maubourg vereinigt. Sie waren mit und zwischen den andern Heertheilen herangekommen, unfähig an einem ernsthaften Gefecht Antheil zu nehmen, und auf unbedeutende Schaaren zusammen geschmolzen. Auch die Taschenmunition des Fußvolks wurde so ziemlich bis zu 50 Patronen auf den Mann vervollständigt. Einige tausend Mann Besatzungen und Ersatzmannschaft konnten unter die verschiedenen

Heertheile vertheilt werden. Einige, aber wohl nur wenige, Nachzügler, durch Lebensmittel-Vertheilungen angelockt, wurden wieder mit Flinten versehen, und in Reihe und Glied gestellt. Aber das Alles hatte in Mitten der Hoffnungslosigkeit und Verwilderung nicht Zeit sich wieder fest ineinander zu fügen; um so weniger da nicht Alles zweckmäßig geleitet wurde, und das Dringendste am Wenigsten. Bei der Vertheilung der Vorräthe die sich hier vorfanden, verfuhr man in der Art daß am Ende nur die begünstigten Garden einigermaaßen mit Lebensmitteln versorgt waren. Dem Mangel der die Auflösung herbei geführt hatte, wurde nicht gesteuert bei den Heertheilen, die doch in dem Strom der Nachzügler dahin ziehen, und in ihm fest zusammenhalten sollten.

Miloradowitsch (der schon am 5. die Division Paskiewitsch wieder zu dem VII. Infanterie-Corps und der Hauptarmee zurücksenden mußte) folgte auf der großen Heerstraße nur bis Dorogobush. Von hier an blieb die unmittelbare Verfolgung dem Gen.-Major Jurkowsky mit zwei Dragoner-Regimentern und zahllosen Kosackenschwärmen überlassen. Dem Vicekönig folgte Platow gegen Duchowtschina. — Der General-Adjutant Golenischtschew-Kutusow, der jetzt an des Gefangenen Wintzingerode Stelle dessen Streif-Corps befehligte, zog an der nördlichen Seite der Straße neben derselben fort, erreichte aber erst am 11. die Gegend von Dorogobush.

Sehr wahr ist was General Hofmann berichtet, daß der russische Soldat jedes feindselige Gefühl gegen einen Feind verlor der solchem Unheil erlag. Die russischen Biwachte wimmelten von französischen Nachzüglern die sich freiwillig dort einfanden, und denen kein Mensch etwas zu Leide that. Ja der russische Soldat theilte seinen Zwieback und seine Suppe mit ihnen. Zu bedauern ist nur daß man nicht immer daran dachte sie mit der nöthigen Ordnung zu sammeln und unter Bedeckung zurückzuschicken. Meist bekümmerte man sich nicht darum was aus ihnen wurde wenn man weiter zog, und überließ sie ihrem Schicksal. Sie verliefen sich wieder aus den Reihen der russischen Krieger, und fielen dann in die Hände der Kosacken oder der Bauern, die freilich nicht so glimpflich mit ihnen verfuhren.

Mit dem II. und IV. Infanterie-Corps und seiner Reiterei mar-

schirte Miloradowitsch vom 8. an über Koslowo, Alekſiewo, Liachowo, nach Swertschkowo auf der Straße von Smolensk nach Rosslawl.

Die Hauptarmee unter Kutusow, brach am 5. von Bykowo auf, und marschirte nach Krasnoi, Gawriukowo, Bieloi-Cholm und Jelnia, wo sie am 9. rastete; dann weiter nach Baltutino und Lobkowo, wo sie am 11. Abends, auf der Straße von Smolensk nach Rosslawl, zwei Meilen hinter Miloradowitsch stand.

Graf Ostermann war mit dem IV. Infanterie- und 2. Reiter-Corps, durch das VIII. Infanterie-Corps von der Hauptarmee verstärkt bei Tschulkowo, auf dem Wege von Smolensk nach Jelnia stehen geblieben. Anstatt des IV. Infanterie-Corps trat hier das VII. bei Miloradowitsch ein.

An diesem Tage begann nun Napoleon's Rückzug aus Smolensk.

Davon wußte man im russischen Hauptquartier nichts, schlecht unterrichtet von den Bewegungen des Feindes wie man war und blieb, trotz der Masse leichter Truppen die Napoleon's Heer umschwärmten. Toll's Ueberzeugung aber stand auch ohne nähere Nachrichten fest; er sagte sich daß man den unverweilten weiteren Rückzug in jedem Fall erzwang, wenn das russische Heer in der Richtung die sein Entwurf vorschrieb in Bewegung blieb, und wußte dies Vertrauen auch anderen einzuflößen.

Demgemäß machte Miloradowitsch am 12. mit dem II. Inf.-Corps eine Bewegung links nach Lutschinky, wo Möller-Sakomelsky's Reiter zu ihm stießen. Das 4. Reiter-Corps (Wassiltschikow) wurde in Lazarewka, nahe bei Swertschkowo zurückgelassen, um die Pferde neu zu beschlagen. — Am 13., nach einem Rasttag, brach auch die Hauptarmee wieder auf, und ging bis Tschelkanowo auf der Straße von Smolensk nach Mstislawl; das Hauptquartier war in dem genannten Ort, die Truppen, nämlich das III., V., VI., VII. und VIII. Infanterie-Corps und die Kürassiere, cantonirten in den Dörfern umher. Wie man denn überhaupt, um die Truppen zu schonen, bereits von Jelnia an cantonirt hatte. — Miloradowitsch schob sich etwas links, nach Tschermonnoie; Ostermann mit dem IV. Infanterie- und 2. Reiter-Corps wurde bei Lutschinky aufgestellt, um das Heer gegen Smolensk hin zu decken.

Die Nachrichten die man hier vom Feinde erhielt, besagten daß Napoleon's Heer von Smolensk in drei Colonnen zurückgehe: über Kasplia auf Witepsk, das man noch nicht, wie General Hofmann meint, wieder von russischen Truppen besetzt wußte; — über Liubowiczy auf Babinowiczy — und endlich über Krasnoi nach Orscha. — Besseres wußte man nicht, obgleich Tschelkanowo nur vier Meilen von Smolensk entfernt ist, und Miloradowitsch und Ostermann diesem Ort noch um eine Meile näher standen. Platow stand schon am 13. auf dem rechten Ufer des Dniepr's in der Nähe von Smolensk, und konnte einigermaaßen wissen ob etwas vom Feinde gegen Witepsk und Babinowiczy hin marschire oder nicht. Besonders konnte ihm nicht entgangen sein daß der Vicekönig schon am 12. umgekehrt von Duchowtschina nach Smolensk marschirte; und kaum fünf Meilen vom großen Hauptquartier entfernt, mußte es ihm ein Leichtes sein mit diesem beständig in Verbindung zu bleiben, und fortwährend Meldungen einzusenden. Aber der Hetmann hatte sehr unklare Begriffe davon, worauf es im Kriege eigentlich ankömmt, und was man sich bemühen muß zu erfahren. Gerade von ihm hatte man, scheint es, zur Zeit gar keine Berichte.

Auf diese Nachrichten hin, wiewohl man sie nicht für unbedingt zuverlässig hielt, schlug Toll vor die Bewegung auf Krasnoi ohne Aufenthalt fortzusetzen. Gehe Napoleon wirklich in drei Colonnen zurück, so dürfe man hoffen dem Drittheil seiner Macht das über Krasnoi auf Orscha im Marsch sei, eine schwere Niederlage beizubringen. Dann müsse man bei Orscha über den Dniepr, und auf Smoliany vorgehen, um sich von dort nach Senno oder nach Lepel zu wenden, je nachdem hier oder dort auf den Feind zu treffen sei. So müsse jedenfalls der Hauptschlag in dem Bezirk zwischen Düna, Beresina und Dniepr geführt werden. Wittgenstein müsse dabei mitwirken; auf Tschitschagow sei nicht zu rechnen. — Dieser war allerdings zu weit zurück. Erst am 16. früh erreichte er Minsk, und nicht ohne Grund war man im großen Hauptquartier mit seiner Langsamkeit unzufrieden.

Die Aussicht daß man es für das Erste wenigstens nur mit einem Drittheile der feindlichen Macht werde zu thun bekommen, und wohl nicht mit dem gefürchteten Gegner in Person, mag das Seinige dazu

beigetragen haben daß Kutusow gutes Muthes auf die Sache einging, obgleich auch das russische Heer kaum noch über 60,000 Mann stark war.

So zog denn am 14. Kutusow (mit dem III., V., VI. und VIII. Infanterie-Corps und den Kürassieren) nach Jurowo; Miloradowitsch (mit dem II. und VII. Infanterie-Corps, und Möller-Sakomelsky's Reitern) nach Rogailowo (Grigorkowo). Graf Ostermann ließ die 23. Infanterie-Division und das IV. Reiter-Corps bei Lutschinky stehen; mit der 11. Division und dem II. Reiter-Corps ging er nur bis Kobysewo, denn man wollte auch die Wege nicht aus dem Auge verlieren die von Smolensk nach Mohilew führen. Graf Ozarowsky der dem Heere mit seinen Kosacken voran zog besetzte Krasnoi, wurde aber noch an demselben Tage von der Spitze des feindlichen Heeres-zuges wieder daraus vertrieben.

In was für Täuschungen sich auch Napoleon gefallen haben mochte, er überzeugte sich nun daß man in und bei Smolensk nicht stehen bleiben könne. Schon am 11. sah er sich genöthigt in einem Schreiben an den Marschall Victor zu gestehen: „Die beiden Haupt-armeen, die französische sowohl als die russische (!) sind ermattet (fatiguées); sie können Stellungen durch Märsche einnehmen; aber weder die Eine noch die Andere (!) ist im Stande eine Haupt-schlacht zu liefern um den Besitz eines Postens." — Daß Witepsk mit den sehr bedeutenden dort aufgehäuften Vorräthen schon am 7. von einer russischen Abtheilung genommen war, welche Wittgenstein, der beobachtend und abwartend um Czasznikj an der Ulla stand, über Beszenkowiczy vorgesendet hatte, wußte Napoleon wie es scheint, an diesem Tage noch nicht, wohl aber wurde ihm gemeldet daß Tschitscha-gow, im Marsch auf Minsk, den 6. zu Slonim eingetroffen sei.

Wie man sieht machte sich Napoleon jetzt wie früher eine durchaus willkürliche Vorstellung von dem Zustande des russischen Heeres, das allerdings viele Leute verloren hatte, an Erkrankten, in Folge von Erkältungen, aber reichlich genährt, und mit Allem versorgt, gewiß nicht außer Stand war eine Schlacht zu liefern. Ja, daß die russische Armee im eigenen Lande, bei mäßigen Märschen und leidlichen Can-tonirungen so viel verlor als sich wirklich nachweisen läßt, konnte er

unmöglich wissen; jede Wahrscheinlichkeits=Berechnung mußte ihn vernünftiger Weise darauf führen diese Verluste weit geringer anzuschlagen als sie wirklich waren. Gesehen hatte Napoleon das russische Heer seit Malo=Jarosslawetz nicht mehr; auch durch Gefangene konnte er unmöglich gehört haben was er zu glauben beliebte; das Bild das er entwirft war vollkommen aus der Luft gegriffen.

Auch hatte er keine Ahnung von den Bewegungen des russischen Heeres. Obgleich das Schicksal der Brigade Augereau und der Depots einigermaaßen andeutete wo sie zu suchen sein mochte, gefiel sich doch Napoleon in der Vorstellung sie sei nördlich der Heerstraße von Moskau nach Smolensk in Bewegung um über Witepsk ihre Verbindung mit Wittgenstein zu suchen — wozu man ihr nicht Zeit lassen müsse.

Napoleon läßt dem Marschall Victor schreiben: er werde mit einem Theil seiner Armee auf Orscha marschiren — (und der andere Theil? — was sollte aus dem werden?) — diese Bewegung könne aber nur langsam ausgeführt werden. Es komme jetzt darauf an zwischen Mohilew, Orscha, und Witepsk, und längs der Düna bis Polotzk Winterquartiere zu beziehen. Die so gestalteten Winterquartiere müßten dann im Lauf des Winters den Frieden verschaffen (das wäre vor Allem gar schön und erwünscht gewesen!) — oder gewissen Erfolg für den nächsten Feldzug, da die angedeutete Stellung augenscheinlich Petersburg bedrohe. Zu dem Ende müsse Victor den Grafen Wittgenstein angreifen, schlagen und über die Düna zurückwerfen, was ein Leichtes sei, damit ein französischer Heertheil Witepsk besetzen könne. — Werde Victor geschlagen, was bei der elenden Beschaffenheit der Wittgensteinischen Armee nicht wahrscheinlich sei, dann freilich müsse Napoleon seine Winterquartiere dem gemäß (en conséquence) nehmen.

Man glaubt in diesen Dingen das Walten eines herrischen, durch das Glück verwöhnten Geistes zu erkennen, den ein seltsamer Aerger über ein ungeahntes, ungeheueres Mißlingen aus dem Gleichgewicht gebracht hat, der sich gegen die Wahrheit auflehnt und sie nicht wissen will, als ob sie sich durch bloßes Wegleugnen bezwingen ließe. Wie viel höher steht Friedrich der Große als Mensch, als Fürst, als Krieger, mit seinem in Glück und Unglück immer gleichen, immer klaren Bewußtsein!

Was nun in diesem Geist vorbereitet wurde und was geschah, ist in mehrfacher Beziehung und in hohem Grade merkwürdig: es liegt hier einer der im Kriege nicht eben seltenen Fälle vor, wo beide Parteien zugleich ihre Maaßregeln nach einer irrigen Vorstellung von denen des Feindes berechnen.

Durch die erwähnten Verstärkungen war das französische Heer nach Chambray wieder auf 42,000 Mann in Reihe und Glied angewachsen, wozu noch etwa 7000 Mann Artillerie-Mannschaft bei den Parks, Sappeurs, Pioniere u. s. w. kommen; dagegen hatte es, die hier in Smolensk zurückgelassenen mitgerechnet, schon 350 Stücke Geschütz verloren, und litt jetzt wirklich gar sehr vom Frost, da der Thermometer am 12. und 13. November bis auf — 17° Reaumur sank. Schon am 11. wurde der weitere Rückzug auf Orscha angetreten, und zwar marschirte das Heer dahin, als ob es eine ausgemachte Sache sei daß Kutusow mit gesammter Macht die Richtung auf Witepsk genommen habe; als ob gerade gegen Krasnoi und Orscha hin gar nichts, auch nur entfernt, vom Feinde zu befürchten sei. Die Nachricht daß die Russen Witepsk genommen hatten, mag Napoleon in seiner einmal gefaßten Meinung bestärkt haben. Er ließ die verschiedenen Heertheile, deren jeder nur noch aus wenigen tausend Mann bestand, und mit Gepäck und Geschütz noch immer überladen, von unbewaffneten Nachzüglern in seinen Bewegungen gehindert, bei so geringer Zahl, bei der großen Entkräftung der Leute, gewiß nur geringen Widerstand leisten konnte, einzeln, mit einem Tagmarsch Zwischenraum marschiren. Die erste Abtheilung verließ Smolensk am 11., die letzte erst am 16. — und was namentlich sehr bezeichnend verräth wie entschieden Napoleon die Vorstellung festhielt daß hier kein feindlicher Angriff zu befürchten sei: die schwächsten Heertheile, die bis auf wenige hundert Mann zusammengeschmolzen waren, die gerade marschirten an der Spitze des Zuges. Ja wir sehen sogar daß dann weiter bei den einzelnen Heertheilen für sich, wenigstens bei einigen, das Gepäck an der Spitze einherzog, wie das in der Ordnung ist, auf einem Rückzug auf welchem man den Feind nur von rückwärts her zu erwarten hat. (Loßberg S. 259.)

Die russische Heeresmacht dagegen war vereinigt, da Grigorkowo

nur anderthalb Meilen von Jurowo entfernt ist. Es hing von Kutusow ab die verschiedenen Abtheilungen des feindlichen Heeres einzeln anzugreifen und zu vernichten; bei einiger Energie war ein solcher Erfolg unvermeidlich.

Am 11. brachen die Polen, jetzt unter dem General Zaionczek, da Poniatowski erkrankt war, von Smolensk auf (Chambray sagt am 12.) und zogen am Dniepr entlang, über Wolkowo gegen Orscha. Am 12. folgten die Westphalen, jetzt noch vier schwache Bataillone, aber auf der großen Heerstraße über Korytnia u. s. w. Sie sollten den großen Artillerie-Park decken, und die in Fußvolk umgewandelte, unberittene Reiterei war mit ihnen vereinigt. Loßberg sagt von diesen daß sie „ohne Küraſſe, in ihren schweren Stiefeln, mit Mantelsäcken bepackt, einen höchst traurigen Anblick gewährten." — Diese Abtheilung war also nicht sehr schlagfertig. Sie machte kleine Märsche.

Am 13. rückte die Division Claparède von der jungen Garde aus Smolensk ab. Davoust ging mit vier Divisionen über den Dniepr und besetzte die Vorstädte auf dem linken Ufer, wie die nächstgelegenen Dörfer; eine Division ließ er zu Ney's Unterstützung noch jenseits des Stroms stehen. Der Vicekönig traf in Smolensk ein, und ließ Broussier vor der Stadt auf der Straße nach Petersburg.

Den 14. marschirte dann Claparède an den Westphalen vorbei und nahm die Spitze. Ozarowski's Kosacken hatten das französische Bataillon, welches seit dem August die Besatzung von Krasnoi bildete, aus dem Ort verdrängt, und viel Gepäck geplündert, das dort bereits eingetroffen war; Claparède warf sie mit leichter Mühe wieder aus der Stadt, und eröffnete so die Reihe der merkwürdigen Gefechte bei Krasnoi. Die Westphalen kamen bis in die Nähe dieses Orts; Mortier brach mit der jungen Garde (Divisionen Roguet und Laborde) früh von Smolensk auf; Napoleon mit der alten Garde etwas später. Diese Abtheilungen erreichten die Gegend von Korytnia wo das Hauptquartier war.

Am folgenden Tage (15.) erreichte Zaionczek, der wie es scheint nördlich an Krasnoi vorbei marschirte ohne es zu berühren, Liady; Claparède stand in Krasnoi; Napoleon marschirte mit seinen Garden dorthin, und holte unterwegs die Westphalen ein. — Kutusow konnte

ganz bequem schon an diesem Tage Krasnoi erreichen; gewährte aber anstatt dessen dem Heer in seinen Cantonirungen bei Jurowo einen Rasttag. Um ihn einigermaaßen zu entschuldigen wird überall wiederholt man habe von der Zerrüttung des feindlichen Heeres auch jetzt noch keinen Begriff gehabt, und was etwa die Parteigänger davon berichteten nicht einmal ganz geglaubt.

Aus Kutusow's eigenen Worten, welche Danilewsky seltsamer Weise neben dieser Behauptung wiederholt, geht das keineswegs hervor, — und dann: vorausgesetzt man habe das französische Heer noch immer überschätzt, so glaubte man doch nach allem was man wußte, nur etwa auf ein Drittheil der feindlichen Macht zu stoßen, und konnte nun schon ganz gut übersehen daß selbst dies Drittheil nichts weniger als auf einem Punkte vereinigt sei. Die Anstalten die man traf beweisen auch daß man davon hinlänglich unterrichtet war. Aber, anstatt die Hand entschlossen auszustrecken nach einem Siege der sicher scheinen mußte, sendete Kutusow — wahrscheinlich durch den unbedeutenden Vorfall bei Krasnoi aufmerksam gemacht — die beiden Kürassier-Divisionen nach Malyschewa vor, um seine Quartiere nach dieser Seite hin zu decken und sich gegen den Feind zu schützen!

Dem Admiral Tschitschagow ließ Kutusow an diesem Tage schreiben: „Ich kann Sie versichern daß alle Schrecken des Hungers die im vergangenen Jahre bei dem Heere des Großveziers gesehen wurden, mit denen nicht verglichen werden können, die jetzt bei dem französischen Heere vorgehen.“ Da man voraussetzte daß Napoleon mit einem Theil seiner Truppen den Rückzug auf dem rechten Ufer des Dnieprs bewerkstellige, und sich jeden Falls mit gesammter Macht von Orscha auf Senno und Lepel wenden könnte, um Wilna auf diesem Wege zu erreichen, wurde Wittgenstein angewiesen alsdann einem ungleichen Kampf auszuweichen, alle Brücken u. s. w. hinter sich zu zerstören, und hinter irgend einem Engpaß, durch den Napoleon ziehen müsse, eine feste Stellung einzunehmen.

Bei Kutusow's Heer selbst erhielt nur Miloradowitsch den Befehl auf Rshawka und die Heerstraße vorzugehen. Graf Ostermann zog bei Kobysewo auch die 23. Infanterie-Division und das IV. Reiter-Corps wieder an sich.

Miloradowitsch erschien erst ziemlich spät am Nachmittage dieses Tages im Angesicht der Heerstraße — russische Berichte sagen um vier Uhr: das wäre fast schon in der Dämmerung. Er traf mit dem VII. Infanterie-Corps, das seinen linken Flügel bildete, auf die Garden Napoleon's, und daß er sie nicht entschlossen angriff läßt sich wohl erklären, denn er war den 16,000 Mann welche Napoleon hier hatte, die Westphalen eingerechnet, in der That nicht gewachsen, mit etwa 12,000 Mann Fußvolk die er im Ganzen haben konnte; und zu dem war nicht zu übersehen was möglicher Weise den französischen Garden folgte. Er beschränkte sich also darauf parallel mit der Heerstraße aufgestellt den feindlichen Heereszug mit seinem groben Geschütz zu beschießen. Zwar etwas leichte Reiterei vertrat dem Feind auch den Weg, das war aber nicht sehr ernsthaft gemeint. Die Westphalen und einige Bataillone der jungen Garde entfalteten sich in Linie um auf sie loszugehen; aber: „schon unsere Tirailleure machten die Straße wieder frei," erzählt Loßberg. Als der Zug vorüber war, ließ ihn Miloradowitsch verfolgen, oder vielmehr einige Reiter ihm folgen, wodurch eben auch nichts weiter bewirkt wurde, als daß Möller-Sakomelsky einen Haufen Nachzügler zu Gefangenen machte.

Das II. Infanterie-Corps ging weiter rechts vor; der Fürst Dolgoruky blieb mit der 17. Division als Rückhalt stehen; der Herzog Eugen von Würtemberg dagegen, dessen Namen Danilewsky zwar auch bei dieser Gelegenheit geflissentlich mit Stillschweigen übergeht, der sich aber hier wie immer thätig und strebend zeigte, blieb mit der 4. Division und 28 Kanonen im Vorgehen, erreichte die große Straße in der Nähe von Rshawka, und stieß auf einen Zug Gepäck und Geschütz mit seiner Bedeckung, umgeben von einem Schwarm vereinzelter zum Theil unbewaffneter Nachzügler, die man natürlich auf den ersten Blick eben auch für wirkliche Truppen hielt. Der Herzog Eugen ließ das Feuer seiner zahlreichen Artillerie auf diesen Zug richten, und ging mit seinem Fußvolk entschlossen auf ihn los; der Feind aber zerstreute sich ohne den Angriff zu erwarten, und wurde vom Fußvolk nicht erreicht. Nun traf auch der General Jurkowsky mit seiner Abtheilung ein. Er war, wie wir gesehen haben, zurückgelassen worden dem französischen Heer von Dorogobush auf der Heerstraße gegen Smolensk unmittelbar zu

folgen. Die russischen Berichte sind so lückenhaft daß wir nicht erfahren wo und wenn er diese Richtung verlassen hatte, wo er über den Dniepr gegangen war, und wie er hierher kam. Seine Husaren griffen an, und erbeuteten, dem Herzog Eugen zu Folge 11, nach Hofmann 16 Stücke Geschütz. Bald aber wurde Alles zurückgerufen, und Miloradowitsch sammelte für die Nacht seine Truppen hinter Rshawka.

Napoleon hatte also glücklich am 15. Abends Krasnoi erreicht, und erfuhr hier daß Ozarowski sich nur bis Putkowa, wenig mehr als eine halbe Meile von Krasnoi zurückgezogen habe. Noch in der Nacht entsendete Napoleon die Division Roguet mit dem Auftrag ihn anzugreifen; wahrscheinlich in der Hoffnung Gefangene zu machen und etwas vom Feinde zu erfahren. Ein anderer Grund ist nicht abzusehen, denn Ozarowski hinderte da wo er sich befand sehr wenig. Der Angriff gelang. Ozarowski ließ sich vollständig überfallen, verlor sehr viel Leute, und rettete mit Mühe sein Geschütz. Durch die Gefangenen erhielt dann endlich Napoleon die Nachricht, daß die ganze russische Armee unter Kutusow in der Nähe in seiner linken Flanke stehe. Er sah nun mit einem Blick daß die Ordnung seines Rückzugs auf Orscha durchaus auf falsche Voraussetzungen gegründet war, und daß der gesammte Rest seines Heeres in der dringendsten Gefahr schwebe. Er entschloß sich zu thun was er thun mußte: kühn bei Krasnoi stehen zu bleiben um des Vicekönigs, Davoust's, Ney's Rückzug zu decken. Dieser Entschluß hat ein heldenhaftes Ansehen, und doch ist er in gewissem Sinn weder zu loben noch zu tadeln; denn Napoleon hatte wirklich keine Wahl wenn er nicht etwa alle französischen Truppen seines Heeres, mit alleiniger Ausnahme der Garden, unbedingt dem Untergange weihen wollte. Auf einen Sieg konnte er, wenn Kutusow sich zum Angriff entschloß mit seinen 16,000 Mann wahrlich nicht rechnen; vernünftiger Weise konnte er nichts hoffen als daß es gelingen könne dem Feinde zu imponiren, so daß dieser nicht zu dem Entschluß kam anzugreifen. Napoleon mußte auf Kutusow's Kleinmuth rechnen.

Der Vicekönig Eugen hatte schon am 14. die Division Broussier, nachdem sie ein Gefecht mit Kosacken bestanden, in die Stadt Smolensk zurücknehmen müssen; an diesem Tage (15.) marschirte er mit den

fünftausend Mann die jetzt seinen Heertheil bildeten, ziemlich spät am Tage von dort aus, und gelangte nach Lubnia. Auch Ney war schon am 14. bis in die Vorstadt auf dem rechten Ufer des Dniepr's zurückgegangen und hatte da an diesem (15.) ein Gefecht gegen Platow zu bestehen. Schon waren die Russen in die Petersburger Vorstadt und bis an den alten Brückenkopf vorgedrungen; sie wurden aber durch einen Gegenangriff wieder daraus vertrieben.

Den 16. kamen die Polen unter Zaionczek nach Dubrowna; Junot mit den noch einige hundert Mann starken Westphalen, dem großen Artillerie-Park, und den unberittenen Kürassieren deren auch nicht mehr 500 waren, nach Liady. Mit den Garden nahm Napoleon Stellung bei Krasnoi, und seine Anordnungen wurden wesentlich dadurch erleichtert daß seit dem 14. wieder gelindes Wetter eingetreten war. Die Divisionen Roguet und Laborde standen vor der Stadt; was von der Reiterei Latour-Maubourg's noch übrig war, rechts derselben; mit der alten Garde (Fußvolk und Reiterei) und der Division Claparède, blieb Napoleon in dem Orte selbst.

Auf Seiten der Russen wurde Miloradowitsch durch das zweite Reiter-Corps verstärkt das ihm Ostermann senden mußte, der im übrigen mit seinen Truppen ruhig bei Kobysewo stehen blieb. So verstärkt mußte sich Miloradowitsch gegen Nikulino und Merlino heranziehen um Kutusow's Hauptmacht näher zu sein. Denn auch diese setzte sich behutsam wieder in Bewegung. Der Befehl dazu war schon am 15. Abends gegeben, doch wollte man sich fürs Erste dem Feinde nur nähern. Ozarowski's Unfall in der Nacht flößte neue Vorsicht ein, und die Gewißheit daß Napoleon selbst noch bei Krasnoi halte, lähmte vollends den Entschluß. Ja sogar Miloradowitsch erhielt den Befehl sich in kein ernsthaftes Gefecht einzulassen, und wurde von Neuem daran erinnert daß man dem Feind goldene Brücken bauen müsse, so daß selbst das Wenige was hier an diesem Tage geschah, eigentlich gegen den Willen des Oberfeldherrn, durch die Thätigkeit der untergeordneten Befehlshaber zu Wege gebracht wurde.

Kutusow's Heer marschirte in zwei Colonnen. Die erste, zur Rechten, aus dem V. (Garde-) Infanterie-Corps bestehend, unter dem General Lawrow, ging über Wolkowo nach Malyschewo, wo das

III. Infanterie-Corps von Sadorogie her zu ihr stieß, und sich vor den Garden einreihte; die 1. Kürassier-Division, die schon bei Malyschewo stand, nahm die Spitze, und so ging es weiter gegen Nowo-Selky. Die zweite Colonne unter Dochturow, das VI. und VIII. Infanterie-Corps, ging über Britaia, Wassiliewo und Bruchanowo, wo die 2. Kürassier-Division die Spitze nahm. Biwachtet wurde zwischen Nowo-Selky und Schilowa auf der Straße die von Krasnoi nach Rosslawl führt, und zwar lagerte das III. Infanterie-Corps als Vortrab mit dem linken Flügel vor Nowo-Selky, die 2. Kürassier-Division zu unmittelbarer Unterstützung hinter ihm; das VI. und VIII. Corps weiter zurück in gleicher Höhe zu beiden Seiten der Straße; die Garden und die 1. Kürassier-Division als Rückhalt unmittelbar vor Schilowa, wo das Hauptquartier war.

Miloradowitsch blieb bis gegen vier Uhr Nachmittag unthätig hinter Merlino. Um diese Zeit kam von Smolensk her ein Schwarm Kosacken auf und neben der Straße daher geritten, der dem Vicekönig Eugen voranzog als ob er zu dessen Heertheil gehöre, nur daß er durch Flinten-, und sogar durch einzelne Kanonenschüsse in gehöriger Entfernung gehalten wurde. Den noch in Ordnung marschirenden Truppen des Vicekönigs gingen bedeutende Schaaren vereinzelter Leute, zum Theil bewaffnet voran. — Sogleich ging der Herzog Eugen, ohne dazu von Miloradowitsch einen Befehl erhalten zu haben, mit 44 Stücken Geschütz (von seiner Division und reitender Artillerie) und seiner Division — von der ihm aber nur die beiden Regimenter Wolynien und Krementschuck, zusammen kaum 700 Mann stark, folgten — auf die Straße zu, und stellte sich rittlings auf dieser auf; Paskiewitsch schloß sich ihm freiwillig an und verlängerte seinen rechten Flügel, aber in gerader Linie, nicht so daß er mit seinen Truppen einen eingehenden Winkel gebildet, und der Straße parallel gestanden hätte, wie Buturlin und Danilewsky berichten. Nur eine Batterie scheint vor Paskiewitsch's Fronte parallel mit der Straße aufmarschirt zu sein. Bei den ersten auf den feindlichen Heerzug gerichteten Kanonenschüssen stäubte die Masse der Vereinzelten auseinander die dessen Spitze bildeten; doch gelang es dem auch sonst rühmlich bekannten General Guilleminot eine Anzahl dieser Leute, die noch bewaffnet waren, zu sammeln,

in ein Viereck zu ordnen, und fechtend und in Ordnung gegen die eigentlichen Truppen des Vicekönigs zurückzuführen.

Die ersten Schüsse riefen auch den General Miloradowitsch herbei; dieser hielt sogleich die zweite Hälfte der 4. Division an, und untersagte auch dem General Möller-Sakomelsky mit seiner Reiterei der Bewegung des Herzogs zu folgen. Der Fürst Dolgoruky hatte mit der 17. Division das Dorf Merlino besetzt. Diese und die 12. Division hielt Miloradowitsch ganz aus dem Gefecht. Zugleich aber ließ dieser General, so eifrig bemüht jedem ernsthaften Gefecht vorzubeugen, durch den Fürsten Kudaschew der eben eintraf, den Vicekönig Eugen auffordern die Waffen zu strecken. Ein seltsames Beginnen, das natürlich zu nichts führte.

Der Herzog Eugen konnte in Folge dieser Anordnungen dem weichenden Feinde nur mit seiner Artillerie folgen, mit 700 Mann Fußvolk, und mit einem schwachen Husaren-Regiment das seinem Ruf gehorchte. Dies letztere machte viele Gefangene — Nachzügler — aber natürlich kam bei so geringen Mitteln das Gefecht zum Stehen als man auf die wirklichen Truppen des Vicekönigs traf, die sich nun entwickelten. Der Vicekönig ging sogar bald selbst zum Angriff über, den er hauptsächlich auf den rechten Flügel der Russen — Paskiewitsch — richtete (wohl um die Hauptmacht des Feindes hierher zu ziehen, und dann auf der entgegengesetzten Seite desto leichter zu entkommen?) Er focht hier anfänglich mit Glück; die Brigade welche den äußersten rechten Flügel der Russen bildete, mußte weichen.

Der Herzog Eugen hatte unterdessen alle seine Adjutanten ausgesendet, um seiner abhanden gekommenen Truppen wieder habhaft zu werden, erhielt aber anstatt dessen von Miloradowitsch den überraschenden Befehl: „dem Feinde eilig die Straße frei zu geben, da er den rechten Flügel hart bedränge!“ — Man glaubte sich wirklich hart gedrängt, wollte den Abmarsch des Feindes erleichtern, und dachte nicht daran ihn zu vernichten; nur daran ihn los zu werden! — Der Herzog gehorchte anfänglich nur der Form, nicht dem Wesen nach; er stellte sich so auf daß sein linker Flügel noch bis an die Straße reichte, und ließ das Feuer seiner Batterien fortsetzen; aber einem zweiten Befehl zufolge mußte er sich nach Merlino zurückziehen, da das Gefecht

bei Paskiewitsch noch immer nicht wieder eine günstigere Wendung nehmen wollte. Bald darauf gelang zwar den Russen es auf dieser Seite wieder herzustellen, und die Dragoner-Regimenter Moskau und Kargapol (vom II. Reiter-Corps, jetzt Uwarow) fanden Gelegenheit auf das feindliche Fußvolk mit Erfolg einzuhauen.

Der Vicekönig hatte aber indessen seinen Zweck vollständig erreicht; seinem Marsch nach Krasnoi stand nun weiter nichts im Wege, und dahin zog er denn auch in der Nacht, nachdem mit einbrechender Dunkelheit das Gefecht abgebrochen war.

Doch scheint man Seitens der Franzosen nicht gewußt zu haben daß die Straße ganz frei war, denn alle französischen Berichte sagen daß man rechts ausbog, querfeldein marschirte, und erst weiter gegen Krasnoi hin wieder auf die Heerstraße einbog. Die Geschütze die dem Heertheil des Vicekönigs, nachdem er am Wop seine eigene Artillerie verloren hatte, in Smolensk beigegeben worden waren, konnten nicht folgen, und mußten sämmtlich stehen bleiben, wie es scheint siebzehn an der Zahl. Die 2200 Gefangenen welche die Russen machten, müssen, nach dem Gang des Gefechts mit wenigen Ausnahmen Nachzügler gewesen sein. Doch kam der Vicekönig nur 3500 Mann stark in Krasnoi an; muß also doch auch 1500 wirkliche Soldaten aus Reihe und Glied verloren haben. — Bezeichnend ist daß auch Ostermann bei Kobysewo gegen 800 Gefangene machte, ohne Gefecht, und ohne daß er sich viele Mühe darum zu geben brauchte: es waren natürlich Nachzügler, Zerstreute, die auf Nebenwegen fortzukommen, und Lebensmittel zu finden hofften, und ihm gleichsam in die Hände liefen.

Jetzt endlich, am 17., sollte der Feind bei Krasnoi angegriffen werden: Toll und Konownitzyn drängten mit aller Macht dazu; der erstere entwarf den Plan.

Maskirt durch die Truppen die zunächst bei Nowo-Selky standen, (das III. Infanterie-Corps und die 2. Kürassier-Division) sollte die Hauptmasse des Heeres unter dem Grafen Tormassow zu einer Umgehung verwendet werden, und den Feind von dem Wege nach Orscha, das heißt von seiner einzigen möglichen Rückzugslinie, vollständig abdrängen.

Tormassow's Vortrab unter dem General-Major Baron Rosen

aus den beiden Jäger-Regimentern der Garde (Leib-Garde-Jäger und Finland), zwei Kürassier-Regimentern der 1. Division (Seiner kaiserlichen Majestät und Ihrer kaiserlichen Majestät), einer reitenden Batterie, und einem Kosacken-Regiment gebildet, sollte um sechs Uhr früh auf dem linken Flügel hinter Sidorowitschy bereit stehen, und der Colonne, die Befehl hatte um sieben Uhr aufzubrechen, in der Entfernung einer halben Werst (750 Schritte) vorausgehen. — Das VI., VIII. und V. Infanterie-Corps folgten in Einer Colonne; die drei übrigen Regimenter der 1. Kürassier-Division schlossen. Der Marsch sollte über Sunkowa, Sidorowitschy, Kutkowa und Sorokino auf die Heerstraße bei Dobroie gehen. Bei Kutkowa erwartete man auf Posten des Feindes zu stoßen, die man aber leicht zu werfen hoffte. Sobald man über Sorokino hinaus war, sollte das VI. Infanterie-Corps, in Regiments-Colonnen, eine der Heerstraße parallel laufende Linie bilden; das VIII. und V. Corps sollten hinter ihm, ebenfalls in Regiments-Colonnen als zweites und drittes Treffen folgen; die Kürassiere sich auf dem linken Flügel anschließen, und in dieser Ordnung das Ganze dem Vortrab unter Rosen gegen die Heerstraße nachrücken.

Die Truppen, die unter dem Fürsten Galitzin als Mitte des russischen Gesammtheeres bei Nowo-Selky stehen blieben (eben das III. Infanterie-Corps und die 2. Kürassier-Division) sollten dann nach acht Uhr von ihrer Stellung geradeaus über Uwarowo zum unmittelbaren Angriff auf Krasnoi vorgehen. — Dem General Miloradowitsch auf der Rechten (II. und VII. Infanterie-, I. und IV. Reiter-Corps) wurde befohlen bei Larionowo Stellung zu nehmen, den Marschall Davoust aber, den man nach den Aussagen der Gefangenen, noch zurück und im Anmarsch wußte, nicht aufzuhalten, dagegen entschieden gegen Krasnoi nachzudrängen, sobald Davoust an ihm vorüber sei, und sich dabei dem rechten Flügel des Fürsten Galitzin anzuschließen, um so den eben bei Krasnoi zusammen gedrängten Feind zwischen zwei Feuer zu bringen.

Ozarowski war angewiesen zur Linken Tormassow's gegen die Straße zwischen Dobroie und Liady vorzugehen; die Abtheilung des Grafen Orlow-Denissow, seit dessen Erkrankung unter den Befehlen des Generals Borosdin, sollte zunächst die Verbindung zwischen Ga-

litzin und Miloradowitsch unterhalten. — Graf Ostermann endlich sollte von Kobysewo gegen Korytnia vorgehen, Kosacken-Abtheilungen auf die Straßen von Smolensk nach Mstislawl und Roslawl entsenden, und sich das Ansehen geben als ob er zum Angriff auf Smolensk gehe, die Heerstraße von diesem Ort nach Krasnoi aber nicht versperren; feindliche Abtheilungen die im Marsch auf Krasnoi seien, nicht aufhalten, wohl aber lebhaft verfolgen.

Toll rechnete daß Napoleon, in die Nothwendigkeit versetzt sich durchzuschlagen, dies natürlich versuchen werde, aber wahrscheinlich nicht mit glücklichem Erfolg; es werde wahrscheinlich gelingen ihn mit Allem was er hier an Truppen habe, gegen den Dniepr zu werfen; und da sich in der Gegend nur wenige Mittel finden könnten über den Strom zu kommen, werde Napoleon selbst sich höchstens nur mit weniger Mannschaft auf das jenseitige Ufer retten können, seine hier vereinigte Streitmacht aber, der Vernichtung nicht entgehen. Die Aussicht war glänzend, aber man darf nicht übersehen daß Kutusow's Zustimmung zu dem Unternehmen nur dadurch gewonnen werden konnte daß er in einem Mißverständniß befangen war. Er glaubte nämlich Napoleon sei mit seinen Garden bereits gegen Liady weiter marschirt; es handle sich demnach nur darum einen in Krasnoi zurückgelassenen Nachtrab, und Davoust aufzuheben.

Auch Napoleon wollte sich an diesem Tage nicht leidend verhalten. Er konnte und wollte Davoust und Ney nicht preisgeben, und beschloß am 17. mit den geringen Mitteln die ihm zu Gebote standen, mit kaum 16,000 Mann, zum Angriff auf Kutusow vorzugehen, der selbst ohne Miloradowitsch und Ostermann etwa 35,000 Mann haben mußte. Natürlich durfte sich Napoleon nicht zu weit einlassen, der Angriff durfte kein ernsthafter, rücksichtslos entschlossener werden; aber er hoffte zu imponiren; er hoffte daß dieser Angriff auch Miloradowitsch herbeiziehen, und so die Straße für Davoust frei machen werde. Daß er zwei Tage früher bei Krasnoi stehen blieb und versuchte in wiefern sein bloßes Dasein bei passivem Verhalten imponiren werde, war durch die Verhältnisse sehr bestimmt geboten. Jetzt aber, da die Gefahr näher gerückt war, und jenes passive Verhalten nicht mehr ausreichen wollte — nach zwei Tagen einer Spannung welche die Energie eines gewöhn-

lichen Menschen wohl erschöpft haben konnte — sich nicht mit dem schon erlangten zu begnügen und zu weichen — vielmehr mit gesteigerter Kühnheit aus der passiven Haltung zur wirklichen That vorzuschreiten: das war der Entschluß eines starken Geistes! — Seltsam ist dabei daß Napoleon, der an Truppen wahrlich keinen Ueberfluß hatte, doch den Vicekönig am 17. früh nach Liady aufbrechen ließ anstatt ihn zum Gefecht zurückzuhalten; man muß fast daraus schließen daß er die 3500 Mann die dem Vicekönig blieben, ohne Geschütz und Reiterei wie sie waren, kaum mehr fähig hielt im Gefecht noch etwas zu leisten. — Danilewsky zählt unter den Truppen die am 17. auf dem Schlachtfelde bei Krasnoi erschienen, nicht nur die des Vicekönigs auf, sondern auch die Polen und Westphalen unter Zaionczek und Junot. Hatte er sich in den Quellen der Geschichte dieses Feldzugs einigermaaßen umgesehen, so mußte er wissen daß Zaionczek am 17. die Gegend von Orscha erreichte; Junot mit den Westphalen und den Kürassieren zu Fuß, die von Dubrowna.

Der Hergang am 17. November ist im Wesentlichen bekannt. Miloradowitsch war noch in der Nacht nach Larionowo marschirt und stand da parallel mit der Straße. Früh am Tage sah er Davoust's Truppen, schwerlich viel über 7000 Mann stark, vorbeimarschiren. Der Herzog Eugen von Würtemberg ließ sie durch 52 Stücke Geschütz beschießen die vor seiner Division standen; der nächste Feind — wohl der Haufe Vereinzelter der jetzt immer den französischen Heertheilen voranzog — stäubte auch hier wieder auseinander; die folgenden Abtheilungen bogen rechts aus, um querfeldein Krasnoi zu erreichen. Wiewohl es ihm an Reiterei fehlte, wollte doch der Herzog Eugen in rühmlichem Eifer zum unmittelbaren Angriff übergehen, aber Miloradowitsch hielt ihn an, mit der Bemerkung, der Feldmarschall habe verboten ein Gefecht zu beginnen.

So lautete allerdings die Disposition, das ist ganz wahr; sie besagte aber auch Miloradowitsch solle lebhaft nachdrängen sobald Davoust an ihm vorüber sei: und das that Miloradowitsch seltsamer Weise nicht! „Ich erhielt den ganzen Nachmittag keinen Befehl zur Mitwirkung“ erzählt der Herzog Eugen.

Bei der Hauptmacht setzte sich Tormassow in Bewegung wie vor-

geschrieben war; der Fürst Galitzin hatte bereits Uwarowo jenseits der Losmina mit dem Infanterie-Regiment Tschernigow besetzt, und bereitete sich über den Bach zu gehen, als Napoleon mit der jungen Garde und der gesammten Reiterei Latour-Maubourg's, die bei Smolensk noch 1900 Mann stark, hier schon auf kaum 400 zusammengeschmolzen war, zum Angriff auf Uwarowo vorging. Sein rechter Flügel stand vor Krasnoi, den linken lehnte er gegen Katowa an den ziemlich steilen Losmina-Grund, die Aufstellung war fast gleichlaufend mit der hinter ihr vorbei gehenden Heerstraße. Um den Raum einigermaaßen auszufüllen bildete die junge Garde nur ein Treffen, und dabei hatte Napoleon keine Artillerie als die der jungen Garde, die einzige die noch einigermaaßen von der Stelle konnte. „Sie hatte vor jedem Geschütz bei weitem mehr Pferde vorgelegt als man gewöhnlich vorspannt," erzählt Chambray: „diese konnten aber kaum sich selbst fortbringen, so daß die Artillerie die geringste Lehne nur mit Hülfe der Kanoniere, welche in die Speichen griffen, zu erklimmen, und durchaus nicht einen Schritt außerhalb der Straße zu thun vermochte." — Die alte Garde stand als Rückhalt auf der Heerstraße zwischen Krasnoi und Katowa; dabei die reitende Artillerie der Garde, nur noch zwölf Stücke, deren Mannschaft auch schon längst unberitten war. Bei diesen Truppen befanden sich auch Napoleon und Berthier in dem oft beschriebenen polnischen Pelzanzug, zu Fuß, auf Birkenstäbe gestützt. Einige vorgesendete Bataillone drangen in Uwarowo ein, wobei sich besonders die vier Bataillone Hessen-Darmstädter auszeichneten; Fürst Galitzin ließ die dort stehenden russischen Truppen durch ein zweites Infanterie-Regiment unterstützen, so wie durch das Feuer einiger Batterien auf dem diesseitigen Thalrand der Losmina, und es entspann sich in dem Dorf ein Gefecht, das sich ohne Entscheidung hinzog, aber den Fürsten Galitzin, der auch wohl nicht stark genug zu sein glaubte, hinderte über den Bach zu gehen.

Sowie die erste Division von Davoust's Heertheil bei Katowa über die Losmina herüber war, wurde sie als erstes Treffen gegen Uwarowo vorgesendet.

Besonders glücklich aber war es für Napoleon daß Kutusow dem was man ihm vom Feinde gesagt hatte, und überhaupt der Sache nicht

ganz traute. Ein baierischer Offizier wurde gefangen eingebracht und vor Kutusow geführt, der sehr gut und geläufig deutsch sprach, und nicht unterließ ihn selbst zu befragen. Der Feldmarschall wollte vor allen Dingen wissen wer bei Krasnoi den Oberbefehl führe? Der Baier erwiderte er habe den Mann wohl gesehen, kenne ihn aber nicht. Kutusow scheute sich wohl unmittelbar auszusprechen was ihm auf dem Herzen lag; er suchte auf Umwegen zum Ziel zu gelangen, und begann dem Baiern, wie das die Polizei nennt, Napoleon's „Signalement" abzufragen: „ist er brünet?" u. s. w. — Ein oder zwei Mal erhielt er Antworten die ihm bedenklich schienen; mit einem Gesicht auf dem der Schrecken nur allzudeutlich zu lesen war (съ видомъ явной боязни sagt unsere russische Quelle, das Tagebuch eines unmittelbaren Augenzeugen) wendete er sich da zu seiner Umgebung, und sagte: „c'est lui!" — Der alte Herr fragte weiter: „ist er klein von Wuchs?" — „Nein, er ist sehr groß!" antwortete der Baier, der vielleicht den fast riesigen Marschall Mortier an der Spitze der jungen Garde gesehen haben mochte —: da klärten sich Kutusow's Züge plötzlich auf, und mit großer Befriedigung äußerte er nun gegen seine Umgebung: „Non, ce n'est pas lui!"

Die Scene hatte für die russischen Offiziere die zugegen waren, etwas sehr Peinliches, indessen sie lief doch noch glücklich ab. Bald darauf aber wurde ein Bauersmann herbeigeführt, der aus Krasnoi entsprungen war. Der berichtete bestimmt Napoleon selbst befinde sich in der Stadt, die von Leuten mit Bärenmützen besetzt sei. Die französische alte Garde war nicht zu verkennen! — Nun war kein Halten mehr und keine Einrede galt! Tormassow erhielt den Befehl augenblicklich anzuhalten, damit der Weg nach Orscha frei bleibe, Napoleon die goldene Brücke nicht vermisse, und abziehen könne ohne sich zu einem ernsten Kampf veranlaßt zu sehen — nirgends sollte man sich weiter auf etwas einlassen. Kutusow entsandte seine Adjutanten rechts und links, was auch die entschlosseneren Generale in seiner Nähe sagen und bitten mochten, und konnte eine große Aufregung nicht verbergen.

Unterdessen ließ Napoleon die zweite und dritte Division Davoust's ohne Aufenthalt durch Krasnoi gehen, und weiter auf Liady marschiren, und da er nun erfuhr daß eine sehr bedeutende feindliche

Macht — Tormassow — sich, die Stadt umgehend gegen die Straße auf Orscha heran bewege; da Kosacken sich in seinem Rücken, zwischen Krasnoi und dem Dniepr zeigten; da Miloradowitsch gegen seine linke Flanke heranrücken konnte, hielt er die Wagniß zu groß mit seiner unbedeutenden Macht dem russischen Heer noch länger die Stirn zu bieten. Er konnte nicht wissen wie sehr Kutusow erschreckt war, nicht daß Tormassow's Bewegung bereits gehemmt war, und da entschloß er sich zum Rückzug, durch den freilich Ney ganz seinem Schicksal, und allem Anschein nach gewissem Untergang preisgegeben blieb. Aber wie durfte man in solcher Lage daran denken Alles zu retten! Wie einmal, auf falsche Voraussetzungen hin, der Rückzug von Smolensk nach Orscha eingeleitet war, mußte man es wohl für ein unerhörtes Glück halten wenn nicht im Gegentheil Alles zu Grunde ging.

Die erste Division Davoust's, früher gegen Uwarowo vorgesendet, zog sich nun, soviel sich aus den lückenhaften Berichten entnehmen läßt, durch die Garden zurück, und folgte den beiden die schon im Marsch waren; die vierte dagegen — Frédérichs — die zuletzt bei Katowa über die Losmina gekommen war, wurde in und bei Krasnoi aufgestellt um aufzunehmen was vor diesem Ort stand, und dann von hier an den Nachtrab zu bilden. Die alte Garde folgte zunächst den drei ersten Divisionen Davoust's, dann die junge, die aber nicht ohne Verlust davonkam.

Denn da die Franzosen in Uwarowo während dieser Anstalten natürlich keine Unterstützung weiter erhielten, wurden sie aus dem Dorf verdrängt, bildeten in der Fläche Vierecke, und suchten so ihren Rückzug nach Krasnoi zu bewerkstelligen. Der Fürst Galitzin folgte mit den zwei Regimentern der 3. Infanterie-Division die nicht in dem Dorfgefecht verwendet waren (Reval und Murom) und einer Kürassier-Brigade (Regimenter Nowgorod und Klein-Rußland). Ein erster Angriff der Kürassiere auf das Viereck des 1. französischen Voltigeur-Regiments (junge Garde) wurde abgeschlagen. Später aber wurde dies Viereck durch das Feuer zweier in großer Nähe aufgefahrener Geschütze erschüttert, sowie durch einen Angriff der Regimenter Reval und Murom, und nun brachen die Kürassiere ein, die übrigens auch viele Leute verloren. (Die französischen Berichte erwähnen dieses zweiten, gelungenen

Angriffs nicht; Mittheilungen unmittelbarer Zeugen aber, damaliger Offiziere des Nowgorod'schen Kürassier-Regiments, lassen dem Verfasser keinen Zweifel über die Richtigkeit der russischen Angaben in dieser Beziehung. Die Herren erzählten daß sie unmittelbar jenseits des Losmina-Grundes, nicht einen sondern mehrere unglückliche Angriffe auf zwei feindliche Vierecke gemacht hätten, bis denn am Ende das eine gesprengt worden sei. Als eines besonderen Zugs erwähnten sie dabei der That eines alten Wachtmeisters der, als es wieder vorwärts ging, mit Worten die eine Art von Lebensüberdruß verriethen, ausrief: der Handel müsse doch einmal ein Ende nehmen! Allen voran in die feindlichen Bajonette setzte, die Bahn brach und den Tod fand.) — Doch stets gehemmt durch höhere Befehle folgte man dem Feinde weiter nicht mit Energie. Alle russischen Berichte sagen einstimmig daß eigentlich nur der Artillerie-Oberst Nikitin mit einer reitenden Batterie dem weichenden Feinde wirklich folgte, und zwar mit großer Kühnheit.

Endlich gegen Mittag war der allgemeine, entschiedene Rückzug des Feindes so offenbar daß selbst Kutusow sich beruhigte, und Tormassow durfte nun seine etwa drei Stunden lang aufgehaltene Bewegung gegen die Heerstraße fortsetzen; aber da er auf Nebenwegen im Schnee nicht sehr schnell vorwärts kommen konnte, erreichte selbst sein Vortrab unter Rosen erst nach drei Uhr die Straße und den Feind. Schon waren Davoust und die Garden vorüber, nur die Division Frédérichs war noch zurück, kam um so mehr in das Gedränge, da ihr nun auch durch Krasnoi Truppen folgten, und litt sehr bedeutende Verluste. Auf die Einzelnheiten dieses Gefechtes wagen wir nicht einzugehen, denn von französischer Seite liegt keine genaue und zuverlässige Erzählung vor, und was die russischen Berichte betrifft, so sagt der Herzog Eugen von Würtemberg daß einige „errata“ und „Uebertreibungen“ darin vorkommen.

Ueber Dobroie hinaus stieß Napoleon nur auf die Abtheilung Ozarowski's, welche zwar die Heerstraße besetzt hatte, aber natürlich ohne Weiteres ausweichen mußte. Napoleon der ausrief „O mon étoile!“ als er Davoust und sich selbst gerettet sah, kam an diesem denkwürdigen Tage noch nach Liady.

Auf Seiten der Russen machte Tormassow bei Dobroie Halt, und seine sämmtlichen Truppen biwachteten dort, die Stirnseite gegen Orscha gekehrt. Der Fürst Galitzin ging mit der 1. Grenadier-Division vom III. Infanterie-Corps und der 2. Kürassier-Division nicht ganz bis Krasnoi vor, und entsendete die 3. Infanterie-Division nach dieser Stadt selbst. Gegen diesen Ort setzte sich auch Miloradowitsch in Bewegung als der Abend herannahte; natürlich konnte er an dem Gefecht nicht entfernt mehr Theil nehmen: doch aber sammelte er längs der Heerstraße noch gegen 1000 Gefangene auf, versteht sich unbewaffnete Nachzügler, und an der Losmina 13 Kanonen, die der Feind — ohne Zweifel Davoust — hatte stehen lassen, weil die Bespannung nicht den steilen Thalrand hinauf konnte.

So marschirte das II. Infanterie-Corps an Galitzin's Grenadieren vorbei bis Krasnoi, wo die 4. Division blieb, während die 17. weiter ging nach Dobroie. Auch das erste Reiter-Corps lagerte bei Krasnoi, das zweite bei Uwarowo; Rayewsky mit dem VII. Infanterie-Corps südlich der Straße, hinter Galitzin, zwischen diesem und der Losmina. Der größte Theil der Artillerie die Miloradowitsch mit sich geführt hatte, wohl 60 Stücke Geschütz, blieb nah an dem Thalrand der Losmina aufgefahren, nachdem sie über diese gegangen war. Bei den Truppen um Krasnoi entstand nun zum Schluß ein wunderliches Hin- und Hermarschiren. Der Kaiser Alexander hatte nämlich von Petersburg aus befohlen aus den beiden Grenadier-Divisionen, von denen sich ursprünglich eine bei der ersten Armee (III. Infanterie-Corps), eine bei der zweiten (VIII. Infanterie-Corps) befand, ein Grenadier-Corps zu bilden, das unter dem Grafen Strogonow der Zahl nach das dritte der Armee sein sollte, und seltsamer Weise wurde dem Befehl gerade in diesem Augenblick entsprochen. — Die dritte Division stieß von Galitzin's Biwacht herkommend, in Krasnoi zu der 4., mit welcher sie fortan, unter dem Herzog Eugen von Würtemberg das II. Infanterie-Corps zu bilden hatte. — Die 17. Infanterie-Division ging nach Dobroie, um bei dem VIII. Corps, den Befehl über welches jetzt der Fürst Dolgoruky an General Borosdin's Stelle übernahm, die 2. Grenadier-Division zu ersetzen, und diese letztere ging zurück bis hinter Krasnoi in Galitzin's Biwacht.

Alles aber lagerte mit dem Gesicht nach Orscha und Liady hin, selbst Rayewsky, der letzte, und nächste an der Losmina; selbst die zahlreiche Artillerie nur etwa 800 Schritte vom Thalrand. Man glaubte eben daß an diesem Tage bereits sowohl Davoust als Ney vorübergezogen seien; und vermuthete nichts mehr vom Feinde noch zurück; so erwartete Alles den Marsch am folgenden Tage nach Liady und Orscha fortzusetzen.

Dazu paßt denn auch sehr gut was sich sonst und an sich sehr seltsam ausnimmt: nämlich daß Graf Ostermann mit dem IV. Infanterie- und IV. Reiter-Corps, anstatt nach Korytnia zu gehen wie ihm vorgeschrieben war — an diesem Tage nach Tolstiky auf dem Wege von Jurowo nach Krasnoi marschirte. Wahrscheinlich hatten ihn oberflächliche Erkundungen, unzuverlässige Kosackenberichte, und vorgefaßte Meinung überredet daß von Smolensk her nichts mehr vom Feinde zu erwarten sei.

Kutusow selbst ging mit dem Hauptquartier nach Dobroie. Unterwegs sah er Gefangene, deren man im Ganzen etwa 7000 gemacht hatte — die Nachzügler natürlich mitgerechnet — und darunter eine gewisse Anzahl Soldaten und Offiziere der französischen jungen Garde — er sah genommene Kanonen. Denn obgleich der Kampf des Tages sich nicht gestaltet hatte wie er konnte, waren ihrer doch eine gewisse Anzahl im freien Felde, im wirklichen Gefecht erobert worden. Eine noch größere Zahl wurde dann später, bei der Verfolgung, in den Straßen von Krasnoi und an jeder unwegsamen Stelle verlassen gefunden. Es sollen ihrer im Ganzen 45 gewesen sein; das ist sogar die geringste Angabe; Danilewsky sagt 70. Jedenfalls bildeten sie eine stattliche Reihe von Siegeszeichen. Kutusow, der den größten Theil des Tages in so eigenthümlichen Besorgnissen zugebracht hatte, bemüht jedem ernsthaften Zusammentreffen mit dem Feinde auszuweichen, mochte ein solches Ergebniß kaum erwartet haben. Er war sichtbar überrascht durch den Anblick und hoch erfreut. Ja er schien verjüngt. Er, der seinen Jahren gemäß, sonst immer nur im Schritt daher geritten kam, setzte hier zum ersten Mal sein Pferd in Galop, und rief, der Erste, laut ein freudiges „Hurrah!“ wie er an der Reihe Geschütze dahin sprengte. Auch Davoust's Gepäck war in die

Hände der Sieger gefallen — sein Marschallsstab! — auch erbeutete Fahnen wurden herbeigebracht, der Erfolg schien in jeder Weise glänzend.

Später freilich konnten kritische Bemerkungen nicht ausbleiben; da hat man denn vielfach versucht Kutusow's Benehmen an diesem Tage zu rechtfertigen —: gewiß eine dornenvolle Aufgabe! — Da dies Benehmen ohne Zweifel wesentlich aus einer Stimmung hervorging die den alten Herren beherrschte, aus einem Seelenzustande, ist es schwerlich aus Gründen auch nur zu erklären. Niemals hatte, in Ermangelung wirklicher Streitkräfte, der Schrecken den Napoleon's Name verbreitete, so für ihn gekämpft wie hier bei Krasnoi! — Nie hatte er im Lauf seines langen Feldherrnlebens einen Feind gefunden dem er so imponirte.

Danilewsky erklärt in gehobenem Tone: „Bei Borodinó wo es nöthig war eine Schlacht zu liefern, da schwankte der Fürst Kutusow nicht sich mit Napoleon zu messen, der damals von den Strahlen der Unbesiegbarkeit verklärt war, und ein dem unsrigen weit überlegenes Heer hatte" — hier aber sei es nicht seine Absicht gewesen dem ganzen feindlichen Heer den Rückzug zu verlegen. Aber damit erweist Danilewsky seinem Helden eigentlich doch wieder einen sehr schlechten Dienst: ein Unglück das ihm, bei der besten Absicht öfter widerfährt! Denn so sehr das Alles auch in tönende Redensarten eingehüllt ist, heißt es doch im Grunde nichts anderes als: „Kutusow lieferte Schlachten nur zu unrechter Zeit!" — Nebenher ist Danilewsky so ungeschickt sich auf Malo-Jarosslawetz zu berufen, geschickter ist daß er in Beziehung auf Krasnoi immer von dem ganzen hier vereinigten französischen Heere spricht, glauben läßt nicht bloß der Vicekönig Eugen, sondern auch die längst vorübergezogenen Polen und Westphalen hätten Antheil an dem Kampf nehmen können, und jede Erörterung vermeidet wie stark dies ganze Heer Napoleon's wohl war. Die Bemerkung „Kutusow wollte nicht eine allgemeine Schlacht liefern, sondern die Franzosen theilweise schlagen" — soll durch dies Gerede, durch dies wie in einem Zauberspiegel gezeigte ganze Heer, gerechtfertigt erscheinen. Aber es wird wohl niemand der gewöhnt ist einen ernsthaften Blick auf die Dinge zu heften, darüber verkennen, daß sich hier wie bei Wiäsma gerade die günstigste Gelegenheit bot den Feind theilweise zu schlagen, und daß Kutusow ihr recht eigentlich aus dem Wege ging.

Buturlin, der Toll's Ansichten kannte, ihnen oft folgt und nie widerspricht, muß freilich zugeben daß der Fürst Kutusow hier etwas übertrieben vorsichtig gewesen sei, sucht aber die Sache dadurch in das Gleiche zu bringen, und die Feldherrn-Ehre des alten Herren zu retten daß er in Beziehung auf die Macht die dem Feinde noch zu Gebote stand, in einen Irrthum verfällt der fast wie ein freiwilliger aussieht, da er bei der geringsten Untersuchung schwinden mußte. Er nimmt an die französische Armee sei der russischen auch jetzt an Streiterzahl bedeutend überlegen gewesen; sie sei 70,000 Mann stark von Smolensk aufgebrochen, während die russische nicht mehr 50,000 Mann in Reihe und Glied gezählt habe, so daß also die Russen zwischen Tarútino und Krasnoi sogar noch mehr Mannschaft verloren hätten als ihre Feinde, was wohl überraschend wunderbar zu nennen wäre! — Man rechne nur, die Russen hatten dann bereits etwas über die Hälfte ihrer gesammten Mannschaft verloren; die Franzosen, alle Ersatzmannschaften mit gerechnet, nur etwa $^5/_{12}$ — und dabei darf man nicht vergessen daß ein großer Theil der so bei den Franzosen als verloren gerechneten Mannschaft noch als Nachzügler dem Heereszuge folgte.

Ueberhaupt verwickelt man sich leicht in Widersprüche wenn man bemüht ist eine schlimme Sache in das Tadellose zu deuten. So meint Buturlin an Zahl sei das russische Heer dem französischen freilich nicht gleich gewesen, durch Muth und Haltung dennoch überlegen. Dann wieder: man werde bei alle dem Kutusow's Benehmen bewundern müssen, und anerkennen daß er nach den wahren Grundsätzen der Kriegskunst verfuhr; denn die russische Armee sei zwar die schwächere gewesen, bei Krasnoi aber, auf dem entscheidenden Punkte doch jedesmal mit überlegener Macht erschienen, worin das ganze Geheimniß der Kriegskunst bestehe. Das sagt Buturlin, fast unmittelbar nachdem er zu verstehen gegeben hat daß Kutusow am 17. unerwarteter Weise auf eine überlegene feindliche Macht stieß. (Le maréchal Kutusow, qui avait ordonné la disposition primitive dans la persuasion qu'une bonne partie des troupes ennemies rassemblées près de Krasnoï, aurait déjà filé pendant la nuit sur Liady, et qu'il n'aurait à combattre que es forces inférieures en nombre aux siennes, fut trompé dans ce calcul!)

Auch hat man Kutusow gewissermaaßen zu rechtfertigen geglaubt indem man geltend machte, daß denn doch im Ganzen der Erfolg des Feldzugs, so wie er nun geführt wurde, ein ganz ungeheuerer, ja unerhörter war. Mehr als die gänzliche Vernichtung des feindlichen Heeres war doch nicht zu erreichen, sagt man, und die wurde auch so erreicht; damit scheint die Führung gerechtfertigt die, gleich viel durch welche Mittel, das Höchste erlangte was überhaupt zu gewinnen stand.

Ja Kutusow selbst, der ganz gut wußte daß die einsichtsvolleren Offiziere des Heeres von seinem Benehmen bei Krasnoi sehr wenig erbaut waren, suchte sich nachträglich in diesem Sinn zu rechtfertigen. So sagte er dem Herzog Eugen von Würtemberg in einem Dorf zwischen Krasnoi und Orscha: „Unsere jungen Feuerköpfe zürnen dem Alten, daß er dem Fluge ihrer Wünsche einen Zügel anlegt. Sie bedenken nicht daß die Umstände an und für sich allein schon mehr thun als unsere Waffen. Wir dürfen aber nicht an der Gränze als abgehagerte Landstreicher anklopfen."

Aber auch dagegen ist vielerlei einzuwenden. Fragt man im Ernst was denn wohl noch mehr zu erreichen war, wenn man entschlossener auftrat, und den Feind zum Kampf herausforderte, anstatt ihn seinem eigenen Schicksal zu überlassen? — So muß nach reiflicher Erwägung die Antwort denn doch lauten: viel! sehr viel!

Sehr viel zunächst für die Ehre und den Glanz der russischen Waffen, was nichts weniger als gleichgültig war; sehr viel in Beziehung auf den moralischen Eindruck den dies weltgeschichtliche Ereigniß, der Untergang des französischen Heeres, in ganz Europa, ja weit über dessen Gränzen hinaus machen mußte. Wie hätte ein vollständiger, unzweideutiger Sieg auf dem Schlachtfelde, Heer gegen Heer — wie hätten Siegeszeichen dem Feind im Kampf, in einer Hauptschlacht, aus den Händen gewunden, dem thatsächlichen Erfolg den höchsten Glanz verliehen! Führte Kutusow bei Krasnoi einen entscheidenden Schlag, wie das unbedingt in seiner Macht stand, dann konnten die Franzosen nicht laut und dreist verkünden, und immerfort zur eigenen Beruhigung wiederholen: daß nur der russische Winter und nicht Rußlands Heer sie besiegt habe; ja daß sie bis zuletzt, und selbst noch als sie in das tiefste

Elend versunken waren, halb verhungert und halb erfroren, auf dem Schlachtfelde stets den Sieg über die Russen davon getragen haben.

Man schlage die französischen Berichte nach. General Vaudoncourt wirft die Frage auf: worauf kam es an bei Krasnoi? dem französischen Heer den Rückzugsweg zu sperren; ist das den Russen gelungen? nein! im Gegentheil, die Franzosen haben ihren Zweck erreicht; und dies Ergebniß läßt dann Vaudoncourt höchst glänzend erscheinen indem er die Streitkräfte vergleicht die an jedem einzelnen Tage beiden Parteien zu Gebote standen.

Gourgaud geht noch weiter und sagt: „Kutusow wollte das französische Heer nicht angreifen, weil das wirkliche russische Heer bei Borodinó vernichtet war, und er mit demjenigen das er neu gebildet hatte, bei Malo-Jarosslawetz und bei Wiäsma geschlagen worden war, obgleich er dort über eine Macht gebot welche derjenigen der Franzosen fünffach überlegen war." Gourgaud fügt sogar hinzu, wenn auch wohl mit Absicht nicht ganz ausdrücklich, Napoleon habe bei Krasnoi das russische Heer mit so schwerer Hand getroffen, daß dieses später gar nicht mehr gewagt habe wieder zum Vorschein zu kommen. Ségur bedient sich nämlich des Ausdrucks, der im strengsten Sinn des Worts hätte passend werden können: „Kutusow allait les faire passer (die einzelnen französischen Heertheile) tour à tour par les armes" — und dazu bemerkt Gourgaud: „Certes si nos soldats passèrent par les armes de Kutusow, les Russes passèrent par les armes françaises, et ils y passèrent si bien que depuis on ne les trouva plus."

Das sind nun freilich sehr arge, zum Theil ganz unredliche Uebertreibungen: aber Kutusow's Benehmen bei Krasnoi und früher hat sie möglich gemacht; es gibt ihnen eine gewisse Berechtigung; und wenig vollends ist einzuwenden, wenn selbst der mäßige und gerechte, unparteiische Chambray sagt: „Kutusow machte in den Gefechten am 16. und 17. ungefähr 8000 Gefangene, fast lauter Nachzügler, und nahm viele Artillerie weg, aber nur solche die man hatte stehen lassen; schimpfliche Trophäen, da die Gewalt der Umstände ihn, so zu sagen, dazu zwang sie aufzulesen, während er die Gelegenheit, die Armee von

Moskau zu vernichten, und den Krieg mit einem Schlage zu beendigen, hatte entschlüpfen lassen."

Aber auch der weitere materielle Erfolg der zu erkämpfen war, ist keineswegs ganz gering anzuschlagen. Es ist wahr, Napoleon verlor fast die gesammte Ausrüstung seines Heeres, und brachte von den sechsmal hunderttausend Mann nur wenige Tausende zurück: aber diese wenigen Tausende bestanden fast ganz aus Offizieren, und alten, kriegserfahrenen, tüchtigen, zuverlässigen Unteroffizieren. So kamen nach Ostpreußen von der französischen Garde, dem 1., 3. und 4. Armee-Corps, nicht weniger als 2459 Offiziere aus Rußland zurück, von denen, nach Abzug der Verwundeten, oder mehr oder weniger erkrankten, mehr als ein tausend achthundert im Stande waren unmittelbar wieder Dienste zu leisten. Diese geretteten Trümmer setzten Napoleon in den Stand ein neues Heer zu bilden das schon im Mai des folgenden Jahres den vereinigten Russen und Preußen wieder mit Erfolg in den Weg treten konnte. Ohne diese Trümmer wäre das schwerlich möglich gewesen; sie gaben der unerfahrenen Masse Neulinge, die Napoleon zusammengebracht hatte, kriegerische Haltung und Tüchtigkeit. Wurde bei Krasnoi nach Toll's Plan ein entscheidender Streich geführt, blieben jene Offiziere und Unteroffiziere im Gefecht oder fielen sie als Gefangene in die Hände der Russen, dann erlebten wir jedenfalls eine ganz andere Reihe von Weltereignissen als die Geschichte der Jahre 1813 und 1814 jetzt zu erzählen hat. Chambray hat Recht, man kann ihn kaum der Uebertreibung beschuldigen, wenn er sagt daß es in Kutusow's Macht stand den Krieg mit einem Schlage zu beenden, anstatt daß nun noch blutige Heldenkämpfe folgen mußten, die sich bis in das Jahr 1815 hinzogen.

Fassen wir beides zusammen, den versäumten Waffenruhm, und den verfehlten materiellen Erfolg, so muß uns wohl einleuchten daß Rußland in jeder Beziehung ganz anders dastand, und ganz anders gebieten konnte, wenn es wirklich allein durch einen entscheidenden Sieg an den Ufern des Dnieprs Europa in glänzender Weise von dem Napoleonischen Joch befreite, anstatt daß jetzt durch das Mißgeschick Napoleon's dem tief gekränkten und zertretenen Deutschland eigentlich nur die Möglichkeit nahe gerückt wurde durch eigene heroische An-

strengungen das fremde Joch abzuschütteln. — Welcher Gang der Weltereignisse am Ende für die Völker Europa's am ersprießlichsten war, danach haben wir hier nicht zu fragen; es handelt sich hier nur darum wie ein russischer Staatsmann und Feldherr die Dinge sehn und beurtheilen mußte.

Was gleichsam als Gegengewicht in die andere Wagschale gelegt werden will — die nothwendig gewordene Schonung des eigenen, russischen, Heeres —: das verliert bei näherer Betrachtung alle und jede Bedeutung. Freilich sagte Kutusow nachträglich zu dem Herzog Eugen von Würtemberg: „wir dürfen nicht als abgehagerte Landstreicher an der Gränze anklopfen!" — Danilewsky zu Folge hätte er auch gegen andere geäußert: „Für zehn Franzosen gebe ich noch nicht einen Russen hin. Die Franzosen gehen doch in kurzem alle zu Grunde; wenn wir aber viele Leute verlieren, womit kommen wir dann an die Gränze?" — und in eigener Person erklärt Danilewsky: „Kutusow wollte, das französische Heer, auf eine ganz verödete Straße eingeschränkt, sollte von selbst zu Grunde gehen, während die russischen Truppen unversehrt blieben." — Aber wie viel wäre auch dagegen zu bemerken! — Selbst abgesehen davon daß ein siegreiches russisches Heer auch ohne gerade sehr zahlreich zu sein stolz und gebietend an der Gränze erscheinen konnte, wenn der Gegner wirklich der Mittel beraubt war neue zahlreiche und tüchtige Schaaren zu bilden.

Blieben etwa die russischen Truppen unversehrt, so wie Kutusow den Feldzug wirklich führte? – Keineswegs! — nichts weniger als das! — Und womit kam er denn in der Wirklichkeit an die Gränze? — In Wahrheit mit wenig mehr als dem Schatten und Namen eines Heeres, oder um genauer zu sprechen: mit dem bloßen Rahmen dazu. Es ist ein höchst wichtiger Umstand der seltsamer Weise im Allgemeinen gar nicht nach Gebühr gewürdigt wird, daß der Winterfeldzug von Moskau an zwar allerdings das französische Heer zu Grunde richtete —: aber das russische auch; wenn auch nicht gerade in demselben Verhältniß, und nicht unter so furchtbar und großartig tragischen Bedingungen. Freilich erlagen die russischen Krieger nicht dem Hunger und der Verzweiflung, oder von Hunger entkräftet, in schlechte Lumpen

gehüllt dem Frost —: aber zu Tausenden und Tausenden wanderten sie in die Lazarethe mit Erkältungen die in Nervenfieber umschlugen und fast immer tödtlich wurden, und nur eine kleine Schaar geprüfter Krieger umgab zuletzt die Fahnen. Kühne, entschlossen geführte Schläge, hätten wahrscheinlich dem russischen Heer große Verluste, nicht zugezogen, sondern erspart. Der Blick wendet sich natürlich vorzugsweise auf den unerhörten, gräßlichen Untergang der Heere Napoleon's, die gleichzeitigen Verluste der Russen werden übersehen, im Frühjahr 1813 aber empfand man die Folgen schmerzlich genug, und sie hätten leicht verderblich werden können.

Wenden wir uns von der Betrachtung der Dinge an sich zu dem zurück was Kutusow persönlich betrifft, so müssen wir gestehen daß er für seine Person, auch vorausgesetzt der wirkliche Erfolg sei in jeder Beziehung der größte mögliche gewesen, doch nur alsdann gerechtfertigt wäre, wenn sich beweisen ließe daß er diesen Erfolg so vorhergesehen, so gewollt, und nach einem wohlberechneten Plan ohne Schwanken und Zagen folgerichtig erstrebt habe; daß ihn nicht etwa bloß eine unbestimmte Scheu vor dem Gegner, und vor der augenblicklichen Entscheidung, selbst da wo ganz anderes beabsichtigt wurde, in ein ausweichendes Verhalten zurückweichen hieß. Wer wagte es wohl den Beweis zu führen?

Doch wir kehren zu den Ereignissen zurück. Zunächst zu dem was sich am 17. November zu Smolensk begab. Ney's Heertheil, der 10,500 Mann stark, mit 71 Stücken Geschütz ausgerüstet, von Moskau aufgebrochen war, langte etwas weniger als 3000 Mann stark in Smolensk an. Hier stießen ein aus Kroaten bestehendes Illyrisches Infanterie-Regiment, und das 129. französische Linien-Infanterie-Regiment dazu, sowie einige Ersatzmannschaften. Das 4. Linien-Regiment z. B. fand hier ein Commando von 200 vor kurzem unmittelbar aus Frankreich eingetroffenen sehr jungen Rekruten vor. Durch alles dies wurde das 3. Armeecorps wieder auf 6000 Mann gebracht, und außerdem konnte Ney über die Division Ricard (früher Friant) verfügen, die von Davoust's Heertheil zurückgeblieben war, und vor ihm her marschirte. Das mochten im Ganzen etwas über 8000 Streitbare sein; außerdem wälzte sich natürlich ein großer Schwarm Zerstreuter und

Unbewaffneter auch bei diesem Heertheil mit fort. An Geschütz aber konnte Ney nicht mehr als sechs Stück mit fortbringen, und die Division Ricard mochte wohl kaum eine größere Zahl führen.

In der Nacht vom 16. auf den 17. verließ Ney Smolensk, und kam am 17. noch bis Korytnia; er bemühte sich erhaltenem Befehl gemäß den Ruin der Stadt zu vollenden, indem er die alten Mauern und Thürme theilweise sprengte: eine Befriedigung der Zerstörungslust die den Franzosen in Wahrheit gar nichts helfen konnte. Hierdurch forderte man, wie früher in Moskau, die Rache des Feindes heraus in dem Augenblick wo man zweitausend Kranke seiner Menschlichkeit überlassen mußte.

Platow rückte am 17. früh in Smolensk ein, wo er außer den 2000 Kranken auch noch über 2000 französische Nachzügler fand, und außer 17 russischen, auch noch 140 verlassene französische Kanonen. Zwischen Malo-Jarosslawetz und Smolensk waren deren bereits 208, bezeichnender Weise großentheils von Bauern gefunden worden, und 2½ Meilen jenseits Smolensk soll eine kleine Abtheilung Kosacken wieder 116 Stück Geschütz von Mannschaft und Bespannung verlassen gefunden haben.

Platow ließ das 20. Jägerregiment als Besatzung in Smolensk zurück; mit dem 1. Jäger- und 12 Kosacken-Regimentern ging er auf dem rechten Ufer des Dnieprs gegen Katan vor; unter dem General Denissow sollten sechs Kosacken-Regimenter dem linken Ufer des Stroms folgen; drei Kosacken-Regimenter endlich und sechs Schwadronen Dragoner folgten den Truppen Ney's auf der Straße nach Krasnoi. Auf Umwegen Berichte in das große Hauptquartier zu senden, fiel dem Hetmann nicht ein.

Während am 18. Junot mit den Westphalen die unmittelbare Nähe vor Orscha erreichte, und dort die Polen und die Kürassiere zu Fuß einholte; Napoleon für seine Person nach Dubrowna eilte, die Truppen des Vicekönigs, die Garden, und was von Davoust's Heertheil noch übrig war, bis in die Nähe dieses Orts herankamen, der Hauptheil des russischen Heeres aber zwischen Dobroie und Krasnoi ruhte, hatte Ney ein gar wunderliches Gefecht zu bestehen, über das

beide Theile ungenaue, zum Theil phantastische Berichte bekannt gemacht haben.

Nach Danilewsky namentlich wußte man durch Gefangene schon am Abend vorher sehr genau daß Ney noch zurück und im Anmarsch sei, war vollkommen vorbereitet, und empfing ihn in schönster Ordnung und sorgfältig gewählter Stellung am Losmina-Grunde; während in Wahrheit alle Truppen die Stirn nach Liady gewendet hatten, und sechzig Kanonen sorglos ohne alle Bedeckung an der Losmina zusammengefahren waren. Von Seiten der Franzosen ist neuerdings in dem wunderlichen „Buch von 1812" ein Bericht erschienen, der alle früheren an Großsprechereien sogar übertrifft. Da werden die Truppen, denen man auf der Heerstraße begegnet, stürmend in die Flucht gesprengt und Kanonen erobert, und dann General Paskiewitsch und seine Division an einem Winternachmittag zweimal hintereinander auf das Haupt geschlagen! Dieser Bericht soll von einem damaligen Westphalen herrühren, der aber vergißt zu erklären durch welchen Zufall er sich bei Ney befand und zum Augenzeugen wurde. Die Wahrheit ist uns indessen doch darum nicht verloren. Der Herzog Eugen von Würtemberg und der General Hofmann machen sie von der einen Seite bekannt, und von der anderen haben wir nun auch die Aussage eines redlichen Zeugen: des Obersten Fézensac.

Der Herzog Eugen von Würtemberg fand noch am Abend des 17. in Krasnoi mehrere gefangene französische Gardeoffiziere mit denen er sich unterhielt, und erfuhr unter anderem von einem illyrischen Offizier daß Ney noch im Heranmarsch von Smolensk begriffen sei. Diese wichtige Kunde scheint ihn sehr überrascht zu haben, und er sandte sogleich alle seine Adjutanten aus um sowohl Kutusow als namentlich auch Miloradowitsch von dem in Kenntniß zu setzen was er eben erfahren hatte. Kutusow wurde so allerdings noch an demselben Abend benachrichtigt, und mag auch wohl von anderer Seite her das Nöthige erfahren haben, denn ohne Zweifel haben auch Toll und Konownitzyn die Gefangenen befragt —: den etwas wunderlichen Miloradowitsch aber wußte niemand zu finden.

Um sich das erklären zu können muß man wissen daß er ein eigentlich eingerichtetes Hauptquartier gar nicht hatte. Er hatte zwar eine

sehr ansehnliche Garderobe mit ins Feld genommen, so daß er unter allen russischen Generalen allein, immer sehr elegant und ganz untadelig gekleidet erschien — oft in glänzender Stickerei und in funkelnden, ganz neuen Epaulettes. Was man aber eine Einrichtung nennt, besaß er dagegen gar nicht. Vielleicht den ganzen Feldzug über, gewiß wenigstens die meiste Zeit, war er nicht in der Verfassung sich eine Mahlzeit bereiten zu lassen. Er ging, wie es die Umstände und augenblickliche Laune fügten, bald zu diesem bald zu jenem der Generale und Obersten unter seinen Befehlen zu Tisch. Seine Adjutanten und Generalstabs-Offiziere zerstreuten sich auch häufig um bei guten Freunden oder bei Marketendern ein Unterkommen zu finden, und mitunter wußte niemand zu sagen wo sie alle miteinander hingerathen seien.

Noch am 18. Mittags suchte einer der höheren Generale des russischen Heers, der General Uwarow selbst, in Kutusow's Auftrag vergebens nach Miloradowitsch herum —: ein sicheres Zeichen daß schon viel vergebens gesucht worden war. Uwarow sollte dem General Miloradowitsch von dem Angriff Ney's sagen, auf den er sich wahrscheinlich gefaßt machen müsse. Er fragte auch bei dem Herzog Eugen nach, dessen Gast Miloradowitsch häufig war, und wo man ihn wahrscheinlich beim Speisen vermuthete.

Die Truppen bei dem Nachtrab, der Geschütz-Park in der Nähe des Losmina-Grundes, blieben unterdessen in der größten Sorglosigkeit stehen, und wendeten Smolensk und dem herannahenden Feind den Rücken zu. Es ist viel daß man nicht daran dachte ihnen unmittelbar die nöthigen Befehle zu senden, da Miloradowitsch einmal nicht zu finden war.

Der Marschall Ney seinerseits hatte, als er am 18. früh von Korytnia aufbrach, keine Ahnung davon daß er vollständig abgeschnitten sei; er glaubte Napoleon noch bei Krasnoi. Die Division Ricard zog ihm voran, und vor dieser wälzte sich der gewöhnliche Schwarm Vereinzelter auf der Heerstraße dahin. Bei trübem, „fast nebelichtem" Wetter scheinen sie, obgleich von Kosacken umschwärmt, von den Russen an der Losmina gar nicht bemerkt worden zu sein, kamen ungehindert über den Grund, und geriethen ganz unversehens in großer Anzahl zwischen die Kanonen des dort aufgefahrenen Parks hinein. Die

Ueberraschung war offenbar auf beiden Seiten gleich groß! Die Franzosen bezeigten Anfangs einzeln und in Masse die größte Bereitwilligkeit sich gefangen zu geben; die russischen Kanoniere aber mochten das nicht verstehen, sie schlugen und stießen auf die Leute los um sie aus dem Geschütz-Park hinauszutreiben, und sollen nicht wenig verwundert gewesen sein, als nun aus der Masse, von den noch Bewaffneten, mit Flintenschüssen und Bayonettstichen erwidert wurde. — Ja die Masse vermehrte sich plötzlich, besonders die der Bewaffneten —: die Division Ricard selbst war da!

Nun war Bestürzung und Verwirrung in der russischen Artillerie sehr groß, und da die Stücke natürlich an einem Rasttag nicht bespannt, vielleicht die Pferde nicht einmal angeschirrt waren, begreift man wohl daß das schleunige Abfahren nicht allen Batterien gelingen wollte. Die Mannschaft der Batterien auf welche der Feind unmittelbar stieß mußte sich eilig entfernen und den Franzosen ihre Stücke überlassen. Man könnte sich fast wundern daß die große Mehrzahl der Geschütze denn doch wirklich zum Abfahren kam, wenn man nicht wüßte daß die Division Ricard kaum 2000 Mann stark, in einer Marschcolonne von geringer Breite anrückte, und durchaus nicht auf ein Gefecht vorbereitet war. Ueberhaupt, erwägt man wie die verschiedenen Abtheilungen des russischen Heeres zwischen Dobroie und Katowa hinter einander standen, so ist wohl einleuchtend daß selbst der Vortheil der Ueberraschung den Franzosen nicht wesentlich helfen konnte; jedes Gefecht, wie es auch eingeleitet sein mochte, mußte mit ihrem Untergang enden.

Die Batterien die erst dem Stoß des Feindes ausgewichen waren, nahmen in geringer Entfernung Stellung unter dem Schutz der 12. Division (vom nächststehenden VII. Infanterie-Corps) die rechts-umkehrt gemacht hatte und herbeikam, und sie eröffneten ein mörderisches Feuer auf die verwirrte Masse der Vereinzelten und Ricard's Marschcolonne; Paskiewitsch mit der 26. Division und seinen Batterien, rückte gegen die linke Flanke des Feindes heran, doch ist zweifelhaft ob er noch mit der Division Ricard ins Gefecht kam, deren Lage in sehr kurzer Zeit verzweifelt wurde. Denn die Zahl ihrer Feinde mehrte sich; waren auch die Truppen unter Miloradowitsch ohne Verhaltungsbefehle geblieben, so hatten doch andere Heertheile dergleichen unmittelbar aus

dem großen Hauptquartier erhalten; drei Grenadier-Regimenter von der 1. Division kamen herbei und griffen in das Gefecht ein, eben so die Reiterei unter Möller-Sakomelsky die im Trab herbei kam, namentlich die Garde-Uhlanen. Das II. Cavalerie-Corps ging durch Uwarowo über die Losmina zurück, um auf einem Umweg den Feind in Seite und Rücken zu fassen, das II. Infanterie-Corps war im Marsch von Krasnoi her; etwas später eilte auch Toll herbei und nahm Antheil an der Leitung des Gefechts.

Nach kurzem Kampf floh die Division Ricard mit einem verhältnißmäßig ungeheueren Verlust in vollkommener Auflösung über die Losmina zurück, wo sie von Ney aufgenommen wurde. Dieser, dem wohl manche Feldherrn-Eigenschaften fehlten, aber nicht Entschlossenheit auf dem Schlachtfelde, mußte selbst seinen Vortrab aus dem feindlichen Feuer etwas zurücknehmen, ordnete aber sogleich einen Angriff an, und behielt einen russischen Offizier der ihn zur Uebergabe auffordern sollte, unter dem Vorwande daß auch während dieser Aufforderung von russischer Seite ohne Unterbrechung gefeuert werde, als Gefangenen zurück.

Die Division Ledru-des-Essarts blieb als Rückhalt stehen, die Division Razout ging in Regimentscolonnen über die Losmina zum Angriff vor; die Würtemberger, schon längst auf drei provisorische Bataillone zusammengeschmolzen, die nun auch wieder beinahe aufgelöst waren, wurden nicht mehr als Division betrachtet; eines dieser Bataillone ward hier und da zur Aushülfe verwendet; wir wissen daß es 300 Mann stark in einer Masse den Angriff auf dem linken Flügel der Division Razout mitgemacht hat. Der Oberst Fézensac rühmt die Tapferkeit des französischen Soldaten auch hier, und wünscht sich selbst Glück zu der Ehre das 4. Regiment geführt zu haben; er darf beides mit allem Fug und Recht; der Erfolg aber war ein höchst unglücklicher. Fézensac erzählt: „Die Russen sahen sie — (die französischen Truppen) — mit Bewunderung in der besten Ordnung ruhigen Schritts gegen sie heranrücken. Jeder Kanonenschuß nahm ganze Rotten weg; jeder Schritt machte den Tod unvermeidlicher, doch wurde der Marsch nicht einen Augenblick aufgehalten. Wir näherten uns endlich der feindlichen Linie in dem Grade daß die erste Division meines Regiments, in ihrer Gesammtheit zerschmettert von Kartätschen, auf diejenige zurückgestürzt

wurde die ihr folgte, und sie in Unordnung brachte. Darauf griff uns die russische Infanterie ihrerseits an, und die Reiterei, die auf unsere Flanken fiel, warf uns in eine vollständige Flucht (nous mit dans une déroute complète). Einige Tirailleurs, vortheilhaft aufgestellt, hielten die Verfolgung des Feindes einen Augenblick auf; die Division Ledru entwickelte sich in Schlachtordnung, und sechs Geschütze beantworteten das Feuer der zahlreichen russischen Artillerie. Während dieser Zeit ordnete ich wieder, auf der Heerstraße wo die Kugeln uns noch erreichten, was von meinem Regiment übrig war. Unser Angriff hatte nicht eine Viertelstunde gewährt, und die Division Razout war nicht mehr (la 2e division n'existait plus); mein Regiment hatte mehrere Offiziere verloren, und war auf 200 Mann herabgebracht (von 500) — das Illyrische Regiment und das 18., das seinen Adler verlor, (den das Garde-Uhlanen-Regiment eroberte) waren noch übler zugerichtet (furent encore plus maltraités)."

So erzählt ein wirklicher Augenzeuge, ein wackerer Soldat, ziemlich abweichend von dem etwas überschwenglichen Bericht des angeblichen Westphalen, in dem Buch von 1812! — Es bleibt nur hinzuzufügen daß die Division Razout auf die drei russischen Grenadier-Regimenter stieß, in das Kreuzfeuer der Batterien gerieth, und in der rechten Flanke und von vorn von den Garde-Uhlanen angegriffen wurde. In ihrer linken Flanke griff sie der General Paskiewitsch an mit den Regimentern Orel, 5. und 42. Jäger; die russischen Berichte sagen „mit dem Bayonet" — eine rhetorische Figur die in den russischen Berichten etwas zu oft gebraucht wird.

Ein Glück war es für Ney daß ihm nur Kosacken über die Losmina folgten, und daß man ihn bald ganz aus den Augen ließ. Wahrscheinlich wollten die russischen Generale sich bei herannahender Dämmerung nicht weiter einlassen, und erwarteten daß Ney, dessen schwere Verluste das mit Todten bedeckte Schlachtfeld bezeugte, am anderen Morgen genöthigt sein werde die Waffen zu strecken.

Ney führte seine geschlagenen Truppen zunächst in der Richtung auf Smolensk zurück, dann querfeldein, rechts hin auf den Dniepr zu, den er irgendwo gefroren zu finden hoffte.

Als einen merkwürdigen Umstand müssen wir hier anführen daß

der Ingenieur General-Lieutenant Oppermann, der die Gegend dort herum sehr genau kannte, Abends zu Konownitzyn kam, und eine Strecke des Dnieprs ohnweit Syrokorenie als diejenige bezeichnete, wo zwischen hohen Ufern in einer Biegung, bei geringem Fall, das Eis immer früh zum Stehen komme; er äußerte Ney werde dort den Strom auch jetzt gefroren finden und hinüber entkommen. Konownitzyn wollte ihm nicht recht Glauben beimessen, ging aber doch zu Kutusow ihm davon zu sprechen; dieser aber achtete nicht weiter darauf; Toll war nicht gegenwärtig.

Danilewsky führt einen schriftlichen Befehl an in welchem den Generalen Galitzin und Miloradowitsch in Kutusow's Namen anbefohlen wird ihre Wachsamkeit zu verdoppeln, indem ihnen namentlich der bequeme Uebergangspunkt bei Syrokorenie als ein besonders zu beachtender genannt wird. Es wäre an sich nicht unmöglich daß Oppermann's Worte denn doch Konownitzyn's Aufmerksamkeit rege gemacht und — wenn auch zu spät — einen solchen Befehl veranlaßt haben: aber Danilewsky bringt dies angebliche Schreiben ohne die Kanzellei-Nummer; das ist bei ihm jedesmal ein sehr verdächtiger Umstand, und was dann weiter zu beweisen scheint daß der Wink den man durch Oppermann erhielt ganz unbeachtet blieb, ist, daß man sich auch am folgenden Morgen (19.) sehr wenig darum kümmerte wo Ney geblieben sein könnte.

„Als es (am 18.) Nacht wurde," erzählt der Herzog Eugen, „ritt Miloradowitsch mit mir in die Stadt" (kehrte also wohl zum Abendessen bei dem Herzog ein) — „und am andern Morgen sprach ich selbst mit einer Deputation die im Auftrage von angeblich 11,000 Mann, welche in den Wäldern vereinigt sein sollten, um freien Abzug anhielt." (Natürlich mußten sich die Leute ergeben.) — „Ob darunter noch viel Bewaffnete gewesen sein mögen, kann ich nicht behaupten." — „Um jedoch den Grund anzugeben, warum Miloradowitsch den Feind nicht heftiger verfolgte, muß ich bemerken daß weder er noch irgend einer von uns anderen genau wissen konnte, mit wie viel Mannschaft Ney wirklich aus Smolensk ausmarschirt wäre. Man hatte von 15,000 Mann gehört. Davon waren 11,000 in unseren Händen und die übrigen schienen auf dem Platze zu liegen. Einzelne Versprengte

— und unter diesen der Marschall selbst — konnten unserer Meinung nach allerdings wohl noch umherirren, daß aber wirklich noch eine consistente Masse unter Ney entkommen wäre, erfuhren wir eigentlich wohl erst aus den französischen Bulletins."

Ney hatte in der Nacht ein Biwacht bei Danikowa bezogen; im sonst verlassenen Dorf fand sich ein lahmer Bauer der die Stelle nachwies wo der Strom gefroren war, und die Truppe auch hinführte. Man ließ auf der verlassenen Lagerstätte große Wachtfeuer brennend zurück, und kam glücklich über das schwache Eis — aber natürlich ohne Geschütze, ohne Pferde. Auf dem jenseitigen Ufer wurde die schwache Schaar bald von Platow's zahlreichen Kosacken entdeckt und umschwärmt, häufig auch angegriffen, und wenn dies auch nicht mit großem Nachdruck geschah, mußte doch die Nothwendigkeit immer schlagfertig zu marschiren, und alle Augenblicke heranjagende Kosackenschwärme zurückzuweisen, die Truppe unsäglich ermatten. Einmal, an einem Querthal, das in das Thal des Dnieprs mündet, versuchte Platow dem Marschall den Weg ganz zu verlegen; es gelang diesem sich Bahn zu brechen; aber hier und überall that das Geschütz der Kosacken, dessen Feuer nicht erwidert werden konnte, großen Schaden. Die Gegend hier war nicht so verwüstet und verödet als an der Heerstraße nach Moskau; in den Dörfern die man berührte fanden sich Lebensmittel, sonst wäre die Rettung wohl unmöglich gewesen. Ney erzwang sie als Held; er marschirte fechtend fast immerfort, und traf schon am 21. früh mit acht- bis neunhundert Mann die ihm blieben, bei Orscha ein.

Dieser Zug Ney's ist oft, man kann wohl sagen, in poetischer Prosa besungen worden; und es ist wahr, der Mann der auf dem Schlachtfelde bei Katowa, in seiner verzweifelten Lage nicht ganz den Muth verlor, sich nicht gebrochenen Geistes in sein Schicksal ergab, einen fast hoffnungslosen Ausweg suchte, und auf ihm ausdauerte, beurkundete einen Heldensinn. Es will beinahe noch mehr sagen daß sich fast eintausend Krieger fanden deren Muth und Kraft drei Nächte und zwei Tage lang in dem Bewußtsein solcher Lage nicht zusammenbrach. Als Entschluß und That verdient das Ganze unsere Bewunderung —: wenn aber dann hinzugefügt wird Ney habe durch seinen kühnen Zug seinen Heertheil gerettet, er sei „avec les siens" in Orscha

wieder zu dem Heere gestoßen, ohne darauf einzugehen wie viele der „Seinigen“ denn wohl noch übrig sein mochten, so heißt das der Wahrheit im Dienst der National-Eitelkeit geflissentlich aus dem Wege gehen. Jene acht- bis neunhundert Mann waren alles was übrig blieb von Ney's Heertheil und der Division Ricard: kaum ein Zehntheil der Mannschaft. Die genannten Abtheilungen waren also, der Heldenthat Ney's unerachtet, so vollständig vernichtet als Truppen überhaupt durch ein Gefecht und dessen Folgen vernichtet werden können. Was, abgesehen von der Ehre der That, der Rettung jener geringen Mannschaft allein Bedeutung giebt, ist daß sehr viele Offiziere darunter waren.

Das russische Heer verweilte auch am 19. in seiner Stellung zwischen Dobroie und Katowa. — Napoleon mag in Dubrowna das ganze Gewicht seiner Lage mehr als früher empfunden haben. Denn so wenig auch Kutusow die Gunst der Umstände genützt, so sehr er auch gerade das entscheidendste versäumt hatte, waren doch die Gefechte bei und um Krasnoi dem französischen Heer gar sehr verderblich geworden. Ney und die Division Ricard waren ganz verloren; von der Division Frédérichs war wenig übrig, der Vicekönig hatte bedeutende Verluste erlitten, und selbst die Garden waren nicht ganz verschont geblieben. Was Napoleon von seiner großen Armee noch zusammenbringen konnte, betrug, selbst die Polen, die Westphalen, ja die Kürassiere zu Fuß mitgerechnet, gewiß nicht fünf und zwanzig tausend Mann. Von Reiterei, von Artillerie, konnte wenig mehr die Rede sein, denn außer der sehr großen Anzahl Geschütze die auf dem Marsch und im Gefecht den Russen überlassen werden mußten, hatten die Garden die ihrigen, bis auf die wenigen deren wir gedachten, in Krasnoi in den Kellern der Häuser vergraben, damit sie nicht dem Feinde in die Hände fielen. Und nun erfuhr Napoleon daß Victor am 14. bei Czasznikÿ an der Ulla wieder ein erfolgloses Gefecht gegen Wittgenstein bestanden hatte, und diesen Gegner nicht zu entfernen vermochte. Er erfuhr, was noch viel schlimmer war, daß Tschitschagow bereits am 16. November das von dem Gouverneur, General Bronikowski, verlassene Minsk besetzt, und alle dort aufgehäuften Vorräthe erbeutet hatte.

In dieser Lage beschloß Napoleon eine bedeutende Heeresmacht auf Minsk zu richten, diesen Ort wieder zu erobern, und wenn das gelungen, die Verbindung mit dem Fürsten Schwarzenberg und Reynier (jenseits des Bugs im Herzogthum Warschau) wieder hergestellt wäre, sollte das Heer — hinter der Beresina Winterquartiere beziehen.

Hielt Napoleon das selbst für möglich, oder war es ein bloßes Vorgeben, bloß vorgewendet um nicht das Schlimmste unumwunden zu gestehen? — Man ist zunächst versucht das Letztere zu glauben; doch aber haben wir schon gesehen wie hartnäckig Napoleon das Bewußtsein der ganzen, grimmigen Wahrheit von sich wies, um an gewissen Täuschungen festzuhalten; verlangte er ja doch noch weit später, als Alles noch bei weitem mehr zertrümmert war, man solle bei Wilna für den Winter Stand halten. Sogar noch während der ersten Monate des Jahres 1813 als es sich darum handelte das vernichtete Heer neu zu bilden, schrieb Napoleon zuerst wiederholt vor, die an die Oder und Elbe zurückgekehrten Regimenter, sollten dort aus der zurückgebrachten Mannschaft, Convalescenten und Nachzüglern, ein jedes nicht weniger als drei Bataillone bilden, und nur die Rahmen zu den vierten Bataillonen nach Frankreich zurückschicken!

Das Ziel zu erreichen, das er jetzt im Auge hatte, sollte Oudinot mit dem 2. Armee-Corps von der Ulla her nach Borissow marschiren, sich dort mit dem General Bronikowski vereinigen, und mit der Division Dombrowski, die bisher Bobruysk beobachtet hatte; dann sollte er auf Minsk vorgehen und die Stadt wiedernehmen: eine Aufgabe welcher die 13,000 Mann die so zusammen kommen konnten, dem Admiral Tschitschagow gegenüber, bei weitem nicht gewachsen waren. Und gelang es auch —: erwartete Napoleon etwa auch die Magazine dort unversehrt wieder zu finden? — Die Winterquartiere hinter der Beresina waren doch gewiß, selbst von allem anderen abgesehen, nur in dieser Voraussetzung möglich.

Victor der mit etwa 12,000 Mann Wittgenstein gegenüber blieb, wurde angewiesen Oudinot's Bewegung diesem gegenüber zu maskiren, und eine Stellung zu nehmen in der er Wilna, Borissow und Orscha näher sei als der Feind. Später könne er möglicher Weise auf Beresino — an der Beresina, und auf dem Wege von Dokszyci nach Lepel

— zurückzugehen haben, um in Verbindung mit den Baiern Wilna von dieser Seite zu decken.

Nur einen Tag später jedoch wurde er angewiesen langsam auf Borissow zurückzugehen, doch so daß er die Strecke von Nacza bis Borissow, und den Marsch der großen Armee auf ihr gegen alle Unternehmungen Wittgenstein's decke; er sollte seine Bewegungen so einrichten daß er ebenfalls am 25. oder 26. bei Borissow über die Beresina gehen könne, um den Nachtrab des gesammten Heeres zu bilden; er sollte so viele Lebensmittel mitnehmen als möglich, da der Weg von Borissow nach Minsk fast ganz durch Wälder führe. — Der Gedanke an mögliche Winterquartiere an der Beresina war also doch schon nach vier und zwanzig Stunden wieder aufgegeben; es war nur noch von einem Rückzug über Minsk die Rede.

An der Brücke bei Orscha, wohin Napoleon selbst am 19. eilte, suchte er sein Heer wieder zu sammeln. Strenge Befehle wurden erlassen, alle Nachzügler sollten an der Brücke angehalten und wieder ihren Heertheilen zugewiesen werden: aber die Gewalt der Umstände war längst über jeden Damm solcher Maaßregeln hinausgewachsen, und die Sache blieb ohne wesentlichen Erfolg. Dagegen konnten hier den Truppen Lebensmittel ausgetheilt werden, und von großem Werth war es daß ein hier vorgefundenes Pferde-Depot die Möglichkeit gewährte 36 Stücke Geschütz die ebenfalls dem Heer bis hieher entgegen gesendet waren, vollständig, und nach den Umständen sogar gut zu bespannen. Napoleon's Heer, bis auf Davoust, war schon am 19. bei Orscha über den Dniepr gegangen. Davoust folgte einen Tag später. Napoleon hatte ihn bei Dubrowna stehen lassen; er sollte da mit weniger als 5000 Mann, den Marschall Ney aufnehmen. Napoleon war sogar unzufrieden daß er nicht länger dort verweilte.

Im russischen Heer fehlte es an Belohnungen nicht. Der Fürst Kutusow erhielt für seine Thaten bei Krasnoi den Beinamen „Smolensky"; Miloradowitsch, als Held dieser Tage genannt, sah sich mit dem St. Georgen-Orden zweiter Klasse geschmückt. Was Toll anbetrifft, so haben wir zu bemerken daß er schon am 29. October / 10. November durch Kutusow für die bei Borodinó bewiesene persönliche Tapferkeit zu dem St. Georgen-Orden 4. Classe vorgeschlagen war,

und diese Auszeichnung auch erhielt. Unter dem 22. November/4. December wurde er, außer der Reihe, zum General-Major befördert.

Ueber die Beweggründe welche die Anordnungen des russischen Hauptquartiers zu dieser Zeit bestimmten, haben wir nichts beizubringen als was auch sonst bekannt ist. Den 18. war man stehen geblieben, wahrscheinlich weil man erfuhr daß Ney noch im Anmarsch sei; warum man auch am 19. stehen blieb, wissen wir nicht zu sagen, wenn nicht etwa deshalb weil man einsah daß Napoleon nun doch nicht mehr einzuholen sei.

Indessen wurden doch an diesem Tage Anstalten zur Verfolgung des Feindes gemacht. Der Kaiser Alexander, der natürlich von dem Zustand des französischen Heeres keine Vorstellung haben konnte, fürchtete ehe er von den Ereignissen bei Krasnoi wußte, Napoleon könnte von Smolensk, oder Orscha, auf Senno gehen, und mit Victor vereint den Grafen Wittgenstein angreifen. Er hatte sowohl diesem als dem Feldmarschall Kutusow in diesem Sinn geschrieben.

Im Hauptquartier hielt man dergleichen nicht mehr für möglich. Man glaubte Napoleon's Heer einer solchen Aufgabe durchaus nicht mehr gewachsen, und nahm deshalb ziemlich bestimmt an daß sich der Feind auf Borissow zurückziehen werde. Dort mußte er auf Tschitschagow stoßen, denn man berechnete daß dieser am 21. oder 22. an der Beresina eintreffen werde. (In der That hatte er bereits am 21. den Brückenkopf bei Borissow mit Sturm erobert.)

Um jedoch auch den Ansichten des Kaisers Genüge zu leisten, sollte, während der General-Adjutant Kutusow mit der früher von Wintzingerode befehligten Abtheilung über Lubowiczy auf Senno ging, um die Verbindung mit dem Grafen Wittgenstein zu suchen, auch Platow, der sich ohnehin jenseits des Dnieprs befand, dem Feinde zur Rechten bleiben, und den Weg nach Senno beobachten. Dem Grafen Wittgenstein wurde geschrieben: im Fall er sich von der französischen Hauptmacht bedroht sähe, werde er wohl an der Uszacz eine feste Stellung finden; im Nothfall könne er auf kurze Zeit über die Düna zurückgehen. Ozarowski und Borosdin mit ihren leichten Truppen folgten unmittelbar dem Rückzug Napoleon's. Außerdem wurde eine neue Abtheilung unter Yermolow gebildet. Sie bestand aus 12 Bataillo-

nen (worunter die Garde-Jäger-Brigade unter dem G.-M. Rosen) und zwei Kosacken-Regimentern (und nach Buturlin noch 8 Schwadronen), sollte bei Dubrowna über den Dniepr gehen, sich ebenfalls rechts vom Feinde halten, und Platow unterstützen.

Das russische Heer beschloß man auf einer der feindlichen Rückzugsstraße gleichlaufenden Linie über Kopys auf Borissow zu führen, wobei man Werth darauf legte, daß man auf diese Weise dem Feinde auch die Straße südwärts auf Igumen verlegen könne. Denn man glaubte Napoleon könne sie möglicher Weise wählen um die Verbindung mit dem Fürsten Schwarzenberg aufzusuchen. Nur blieb für's erste die zweite Grenadier-Division mit einem Kosacken-Regiment bei Syrokorenie — dem Uebergangspunkt den man nun kannte — eine Infanterie-Brigade bei Krasnoi stehen, um die Nachzügler aufzufangen die etwa noch in der Gegend herumschwärmen mochten. Mit dem übrigen Heer brach Kutusow über Romanowo, Lannitz, Morosowa nach Kopys auf. Unterwegs wurde die Unmöglichkeit Napoleon einzuholen immer einleuchtender; Kutusow beschloß daher ihm Miloradowitsch mit einem Theil des Heeres in Eilmärschen nachzusenden, mit der Hauptmasse aber langsamer zu folgen.

Miloradowitsch ging demgemäß mit dem II. und VII. Infanterie-, dem II. Reiter-Corps und 4 Kosacken-Regimentern voraus, am 23. bei Kopys über den Dniepr und unverzüglich weiter. Auch Yermolow, Platow, Borosdin und Ozarowski wurden unter seine Befehle gestellt. Aber keiner von diesen Abtheilungen gelang es Napoleon rechtzeitig zu ereilen.

Der Admiral Tschitschagow war schon durch ein Schreiben vom 18. von den Ereignissen in Kenntniß gesetzt, und zu thätiger Theilnahme aufgefordert; dann sei Napoleon's Untergang gewiß; die Verbindung zwischen seinem und Kutusow's Heer sollte so schnell als möglich über Kopys, Usza und Minsk eingerichtet werden. — Am 22. wurde dem Admiral aus Kutusow's Hauptquartier geschrieben: „Es ist leicht möglich, daß Napoleon wenn er die Unmöglichkeit sieht, den Weg über Borissow nach Minsk frei zu machen, sich von Toloczin oder Bobr nach Pogost und Igumen wendet, und nach Wolynien durchzukommen sucht; es wäre daher nicht überflüssig ihn durch Partei-

gänger beobachten zu lassen, um bei Zeiten von seinen Bewegungen unterrichtet zu sein, und ihm zuvorkommen zu können."

Ueber den letzten Theil des Feldzugs haben wir wenig Neues mitzutheilen. Bekannt ist daß Tschitschagow wie gesagt am 21. den Brückenkopf bei Borissow eroberte, und Napoleon's Lage wurde dadurch noch schlimmer daß Schwarzenberg, anstatt dem Admiral auf Minsk und weiter zu folgen, umwendete dem zurückgelassenen und von Sacken angegriffenen Reynier bei Wolkowisk beizustehen, und nach dem Sieg bei Wolkowisk dem weichenden Sacken bis Brest-Litowski folgte.

Dem Admiral sind in Beziehung auf die Führung seines Heeres viele Vorwürfe gemacht worden; nicht mit Unrecht, denn er hat wirklich keinen sonderlichen Beruf zum Feldherrn beurkundet. Er war überhaupt ein Mann von seltsamem, wenn man so sagen darf, zum Theil vielleicht mit Absicht angebildetem Charakter, dem weniger gerade, ritterliche Redlichkeit als er vorgab, und mehr Rohheit als er wußte, zum Grunde lagen. Auf Entschlossenheit, Festigkeit, Unabhängigkeit der Gesinnung — Eigenschaften die er doch am Ende mehr scheinbar als wirklich besaß — bildete er sich so viel ein, daß er das Aeußere, den Schein dieser Eigenschaften, in seinem Wesen bis zur Carricatur ausbildete. Eine Gelegenheit die Seiten seines Charakters zu zeigen auf die er stolz war, wurde oft bei den Haaren herbeigezogen. Namentlich sollte der Geist der Selbstständigkeit sich darin offenbaren daß er oft in ganz gleichgültigen Dingen, ohne sonderliche Veranlassung, schroff und rücksichtslos gegen den Kaiser Alexander auftrat. So begleitete er einst als Seeminister den Kaiser, auf der Rhede von Kronstadt, auf ein Linienschiff das dort vor Anker lag; wie der Kaiser den Fuß auf das Verdeck setzte wurde die Trommel gerührt wie üblich, und die Wache von Seesoldaten, auf dem Quarterdeck aufgestellt, präsentirte das Gewehr. Der Kaiser trat näher, kommandirte selbst, und ließ die Wache die Handgriffe durchmachen. Tschitschagow, der unmittelbar hinter ihm stand warf den Kopf zurück, machte eine Bewegung der Ungeduld mit der Hand, und sagte halblaut, doch so daß nicht nur der Kaiser sondern alle Anwesenden es sehr wohl hören konnten: „Nun ja! da seh' Einer womit der sich beschäftigt an Bord eines Schiffs!" (Но вотъ чѣмъ онъ занимаеться на Кораблѣ!) — Solcher Züge ließen

sich von ihm sehr viele erzählen — und vielleicht schloß der Kaiser Alexander gerade aus solchen Zügen auf einen großen Charakter.

Ein tüchtiger Seemann war übrigens Tschitschagow allerdings. Daß er dazu bestimmt war die Donau-Armee nach Italien zu führen scheint er längere Zeit vorher gewußt zu haben, und daß er als Seemann, als unberufener, dem Landheer nicht willkommen sein werde, besonders den Generalen nicht die unter seinen Befehlen stehen sollten, das konnte er sich leicht sagen. Er sah natürlich sehr gut ein wie bedenklich es für ihn sein mußte wenn er Unkenntniß zeigte und Blößen gab, und hatte demgemäß sich zu waffnen gesucht; sich bemüht die nöthigen Kenntnisse zu erwerben, um in seinem neuen Wirkungskreis gleich bei seinem ersten Auftreten ganz einheimisch zu erscheinen. Aus seinem Gehaben scheint aber hervorzugehen daß er die Sache etwas verkehrt angefangen hatte. In Allem was die Einrichtung und Gliederung des Heeres betrifft, in dem Exerzier-Reglement, und dem kleinen Dienst — kurz in dem sogenannten Kamaschen-Dienst, zeigte er sich in dem Grade bewandert daß er die Generale, und vielleicht sogar die Unteroffiziere in Erstaunen setzte. In Beziehung auf die großen Züge der Kriegführung dagegen, und die Verwendung der Truppen auf dem Schlachtfelde, scheint er es nicht zu ganz klaren und festen Vorstellungen gebracht zu haben, und trotz aller Festigkeit und Selbstständigkeit des Charakters ließ er sich — vielleicht durch den Mangel einer eigenen Ansicht gezwungen — von seinem Chef des Generalstabs, dem General Sabaneyew leiten, auf dessen Rechnung die Fehler die er beging großentheils zu setzen sind.

An der Beresina sollte Tschitschagow durch etwa 15,000 Mann Reserve-Truppen (3. Bataillone und Depot-Schwadronen) verstärkt werden, die sich unter dem General Oertel bei Mozyr gesammelt, und den ganzen Feldzug über dort ihr harmloses Wesen getrieben hatten. General Oertel kam aber nicht, und entschuldigte sich später mit der naiven Erklärung daß Besorgniß der Viehseuche wegen, ihn abgehalten habe nach Lithauen vorzugehen: ein Fall der wohl einzig dastehen möchte in der Geschichte der Kriege! — Er sendete nur sechs sehr schwache Bataillone, vier Schwadronen und ein Kosacken-Regiment.

Von dem Zustand des französischen Heers scheint sich Tschitscha-

gow, nach dem was ihm aus dem großen Hauptquartier mitgetheilt wurde, sogar eine übertriebene Vorstellung gemacht zu haben. Er meinte wenigstens, wie es scheint, unter den einzelnen Herumtreibern, Nachzüglern und Marodeurs könnte wohl Napoleon selber sein (vielleicht in irgend einer Verkleidung?), und ließ deshalb die Personal-Beschreibung „dieses Menschen" (сего человѣка), sein Signalement, in seiner Armee bekannt machen. Auf so einen kleinen schwärzlichen Mann sollte man besonders acht haben; ja, zu größerer Sicherheit, und um Mißverständnissen vorzubeugen, sollten alle Gefangenen von kleiner Gestalt zu Tschitschagow selbst gebracht werden.

Das Blatt wendete sich. Am 23. wollte Tschitschagow, wie er wenigstens sagt, nach Bobr vorgehn, um dem französischen Heer in den Weg zu treten, und die Verbindung mit dem Grafen Wittgenstein aufzusuchen; sein Vortrab setzte sich in Marsch. Oudinot, von der Ula her eingetroffen, hatte den gemessenen Befehl Borissow wieder zu nehmen, und war so glücklich diesen Vortrab zu überfallen, und in vollständiger Auflösung auf Borissow zurückzuwerfen. Tschitschagow, obgleich von dem Unfall seines Vortrabs unterrichtet, ließ sich doch selbst in Borissow ebenfalls vollkommen unvorbereitet überfallen; einer fast dreifachen Ueberlegenheit ungeachtet mußte er mit seinen Truppen in größter Verwirrung über die Beresina fliehen. Alle Kranken und Verwundeten die in dem Städtchen untergebracht waren, blieben in Feindes Hand; das gesammte Gepäck ging verloren, so wie die Kanzellei des Hauptquartiers; Tschitschagow selbst, der sein schon bereitetes Mittagsmahl stehen lassen mußte, verlor sein Tischgeräth und Silberzeug. Ein Theil seiner Truppen wurde abgeschnitten, und mußte sich durch die Furth zwischen Studänky und Brilowa retten. Doch gelang es noch rechtzeitig die Brücke bei Borissow zu zerstören.

Napoleon erhielt diese Nachrichten in Bobr, wo er mit seinen Garden eintraf. Der geringe Rest seines Heers marschirte von Orscha aus so ziemlich in der früheren Ordnung; nur daß Davoust jetzt anstatt Ney's den Nachtrab bildete. Alles löste sich mehr und mehr auf; dagegen traf die Besatzung von Mohilew bei dem Heere ein. Victor war schon bis Wolkowisk, zur rechten der Rückzugslinie, kaum eine Meile von Bobr zurückgegangen. Zu Napoleon's Glück folgte Wittgenstein,

der wohl fürchtete sich in eine gefährliche Lage zu verwickeln, nur bis Czereia, und ließ Victor durch seinen Vortrab mehr beobachten als drängen.

Im Lauf der folgenden Tage wurde der Admiral vollständig getäuscht durch die Scheinanstalten zum Brückenbau die Napoleon unterhalb Borissow machen ließ. Auch wird vielfach vorgegeben, Tschitschagow habe am 25. früh ein aus Lannikh am 23. erlassenes Schreiben Kutusow's erhalten, in welchem gesagt wurde, man wisse mit Bestimmtheit daß Napoleon seinen Rückzug auf Beresino (nicht mit dem oberhalb Borissow gelegenen, gleichnamigen Ort zu verwechseln) und Igumen nehme; der Admiral solle sich durch die oberhalb gemachten Scheinanstalten nicht irre machen lassen. Tschitschagow selbst hat diese Sage in Umlauf gesetzt, so daß hin und wieder Andeutungen in diesem Sinne vorkommen, namentlich in den Denkwürdigkeiten des Marschalls Gouvion St. Cyr. Wir haben aber Grund zu glauben, daß es ein solches Actenstück nie gegeben hat. Toll versicherte so oft die Rede davon war, durch seine Hände wenigstens sei ein Schreiben dieser Art nicht gegangen, und er glaube nicht daß irgend ein Befehlschreiben aus der Kanzellei des Hauptquartiers erlassen worden sei, das nicht zu seiner Kenntniß gekommen wäre. Es möchte wohl das Schreiben vom 22. gemeint sein, das so weit nicht geht. Sonst wäre es seltsam daß der Admiral den Befehl der ihn rechtfertigt, nicht bekannt machte, besonders da er in Rußland längst keine Verhältnisse mehr zu schonen hatte. — Den eigentlichen Ausschlag möchte wohl die falsche Nachricht gegeben haben, die Tschitschagow erhielt, daß der Fürst Schwarzenberg sich Minsk nähere, und eine seiner Abtheilungen bereits Swislocz (am Zusammenfluß des gleichnamigen Flüßchens und der Beresina) besetzt habe.

Der Admiral ließ am 25. nur eine Abtheilung unter Tschaplitz bei Weselowo stehen, eine andere unter dem Grafen Paul Pahlen vor Borissow, zog mit der Hauptmasse seines Heers die Beresina entlang, stromabwärts, nach Szabaszewiczy und sendete eine Abtheilung unter dem Grafen Orurk, noch weiter, nach Beresino. Tschaplitz erhielt sogar wiederholt den Befehl sich vor Borissow mit Pahlen zu vereinigen, und blieb nur stehen weil die Anstalten zum Brückenbau ihm gerade gegenüber, gar zu entschieden und auffallend waren.

Napoleon hatte den Brückenzug des Heeres in Orscha vernichten lassen, um die Pferde zu besserer Bespannung der Geschütze zu verwenden, und wie schon öfter bemerkt worden ist, waren es zwei Feldschmieden, zwei Wagen mit Kohlen und sechs mit Handwerkszeug, die allein die einzige Hoffnung auf Rettung gewährten. Die Vorsicht des Generals Eblée hatte diese Fuhren gerettet, von denen jetzt das Schicksal Europa's großen Theils abhing. Wie der Brückenbau durch den Frost erschwert wurde, der am 24. wieder eintrat, nach einem fünftägigen Thauwetter, seit dem 19., ist, wie alle sonstigen Umstände, bekannt. Auch daß Tschaplitz, am 26., fast in dem Augenblick wo die ersten französischen Truppen auf kleinen Flößen übergesetzt wurden, endlich den erneuerten Befehlen gehorchte, und nach Borissow aufbrach; auch daß die wenigen zurückgelassenen Kosacken vertrieben wurden, ehe sie daran gedacht hatten die Brücken zu zerstören die über die Sümpfe nach Zembin führen; so daß hier Napoleon durch das Glück begünstigt wurde wie er wahrlich nicht das Recht hatte zu erwarten.

Vom 26. bis den 28. spät ging das französische Heer über den Fluß, und hatte am 27. ein Gefecht gegen den umkehrenden General Tschaplitz zu bestehen. Wittgenstein bewegte sich mit einiger Unsicherheit; er war am 24. von Czereia nach Cholopeniczy vorgegangen, hatte sich am 25. nach Baran gewendet, und den 26. damit verbracht die ihm verlorene Spur des Feindes wieder aufzusuchen. Am 27. endlich rückte er wieder vor, aber nicht nach Studienka, obgleich er von dem begonnenen Uebergang bei diesem Ort wußte, oder vielleicht gerade deshalb; er richtete seinen Marsch auf Stary-Borissow. Er ging auf diese Weise einer bedeutenden Entscheidung die er noch immer bewirken konnte, wie geflissentlich aus dem Wege. Doch wurde auch so die Division Partouneaux, von Victor's Heertheil, die in Borissow zurückgelassen war, während Victor selbst bei Studienka Stellung nahm, abgeschnitten, und mußte nach einem sehr ungleichen Kampf den Versuch sich durchzuschlagen aufgeben, und die Waffen strecken. Um so mehr da der eben anlangende Platow während des Gefechts die Stadt Borissow besetzt hatte.

Tschitschagow und Wittgenstein standen nun vermöge der schnell hergestellten Brücke bei diesem Ort in Verbindung und beschlossen für

den folgenden Tag einen gemeinsamen Angriff auf beiden Ufern der Beresina. Da sie aber beide seltsamer Weise nur einen Theil ihrer Truppen dazu verwendeten, der Admiral bei Brilowa noch dazu unter ungünstigen örtlichen Bedingungen, konnte es am 28. dem Marschall Ney, der an des verwundeten Oudinot Stelle getreten war, und seine Truppenreste mit denen des 2. Armeecorps vereinigt hatte, bei Brilowa, Victor bei Studienka gelingen eine Art von Sieg zu erfechten; sie machten sogar eine ganz bedeutende Anzahl (ungefähr 2000) Gefangene! und die Russen erlitten überhaupt, besonders auf Tschitschagow's Seite, schwere Verluste.

Victor ging um 9 Uhr Abends nach beendetem Gefecht über den Fluß; sein Nachtrab erst am folgenden Morgen um 7 Uhr, ganz unbelästigt vom Feinde, der sich erst ein paar Stunden später wieder zeigte. Und nun, als Wittgenstein's Vortruppen nahten, wurden die Brücken zerstört; tausende von Nachzüglern, Weiber und Kinder die sich dem untergehenden Heere nachschleppten, mußten ihrem entsetzlichen Schicksal überlassen bleiben; auch die Verwundeten, die Tapfern die mit ihrem Blut den Weg der Rettung erkämpft hatten, blieben liegen in den halbgefrorenen Sümpfen; die Gebeine der Unglücklichen bilden jetzt eine Insel im Fluß. Es war die Schlußscene eines Trauerspiels das nur Dante beschreiben könnte wie man mit Recht gesagt hat.

Was die verschiedenen Abtheilungen des russischen Hauptheeres betrifft, ist zu bemerken daß Platow wie gesagt den 27. Abends in Borissow eintraf. Yermolow war bei Dubrowna durch den Eisgang aufgehalten worden, dann über den Strom gegangen, und hatte seinen Marsch über Pogost auf Toloczin und Bobr nach Borissow fortgesetzt, das er in der Nacht vom 27. zum 28. erreichte. Seine Abtheilung wurde dem Admiral Tschitschagow überwiesen, im Gefecht aber nicht verwendet. Miloradowitsch erreichte über Staroselie die große Straße bei Toloczin, und Borissow am 29. als bereits Alles vorüber war.

Die Hauptarmee unter Kutusow erreichte Kopys am 24., und machte dort einen Rasttag. Hier wurden die leichten Reiter-Regimenter der Garde zurückgelassen um sich an Leuten und Pferden herzustellen; ebenso die Geschütze von zwölf Batterien mit deren Bedienungs-Mannschaft und Pferden die übrige Artillerie verstärkt wurde.

Am 26. endlich ging Kutusow über den Dniepr und in vier Märschen erreichte er über Krugloie, am 29. Michiewiczi auf der Straße nach Beresino und Igumen, wo am 30. wieder geruht wurde.

Obgleich an der Beresina von Seiten der Russen beinahe noch mehr versäumt war als bei Krasnoi, trugen doch auch die Ereignisse hier nicht wenig dazu bei die Vernichtung des französischen Heeres zu beschleunigen. Schon der eilige Marsch von Orscha an, hatte von Neuem die schrecklichsten Opfer gefordert. Dort, am Dniepr, zählte Napoleon's Heer gewiß noch über 20,000 Mann unter den Waffen: nur etwa 10,500 kamen in Reihe und Glied an die verhängnißvollen Ufer der Beresina. Hier stießen Victor, Oudinot, Dombrowski, die Reste der Besatzungen von Minsk und Mohilew, etwa 19,000 Mann besser geordneter Krieger zu ihm; aber der Kampf mochte, die verlorene Division Partouneaux mitgerechnet, wohl 6000 Mann gekostet haben, und schlimmer als das: auch die hier vorgefundenen Heertheile wurden in den allgemeinen Strom der Auflösung, Verwirrung und Verzweiflung mit fortgerissen. Die Verluste aller Art steigerten sich so daß die alte Garde, die am 26. früh noch 3500 Mann stark war, die gar nicht zum Gefecht kam, am 29. nur noch 2000 Mann zählte —: und während die elenden Trümmer dieses einst furchtbaren Heeres durch die Sümpfe von Zembin auf Malodeczno und Wilna weiter eilten, trat wieder Frost ein.

Napoleon fühlte keinen Beruf dies gräßliche Schauspiel länger mit anzusehen; er wollte sich den letzten Auftritten auch wohl darum entziehen, damit die Vorstellung möglich bleibe, daß sich doch noch Alles besser gewendet hätte, wenn Er nicht gezwungen war das Heer zu verlassen. Dann war aber auch wirklich seine Gegenwart sehr nöthig in Paris. Am 5. December, gerade als der Frost streng wurde, der Thermometer auf — 18 Grad Reaumur sank, verließ Napoleon die Reste seines Heeres, und eilte im Schlitten davon. Er ernannte Murat zum Oberbefehlshaber, und schrieb vor: man solle Wilna halten, das Heer neu bilden und ordnen, und dann zwischen Wilna und Kowno Winterquartiere beziehen! als ob die Reste der Baiern, die General Wrede aus der Gegend von Dokszitzy nach Wileyka herangeführt hatte, und die aus Ostpreußen in Wilna eingetroffene Division

Loison, die jetzt dem Heer nach Oszmiana entgegengesendet wurde, genügten die Macht der Russen aufzuhalten! Doch: „Im Fall die feindliche Armee vorrücke, und man nicht glaube sich jenseits des Niemens halten zu können, könne man über den Niemen zurückgehen," war in den Verhaltungsbefehlen hinzugefügt.

Man staunt immer von Neuem, und traut seinen Sinnen kaum, wenn man sieht wie vollständig Napoleon des Gefühls für Wahrheit, für die Heiligkeit der Wahrheit ermangelte. — Es war ein Sinn der ihm fehlte; er hatte kein Organ dafür. Noch in St. Helena ließ Napoleon in seine sogenannten Memoiren schreiben: „Si l'empereur fût resté à l'armée, ou qu'il en eût laissé le commandement au prince Eugène, elle n'aurait jamais depassé Wilna: un corps de reserve était à Varsovie, un autre à Königsberg; mais on s'en laissa imposer par quelques cosaques, on évacua en désordre Wilna, dans la nuit (bis dahin also war das Heer in Ordnung) —: c'est de cette époque surtout que datent les grandes pertes de cette campagne, et c'était un des malheurs des circonstances que cette obligation où se trouvait l'empereur dans les grandes crises, d'être à la fois à Paris et à l'armée. Rien n'était et ne pouvait être moins prévu par lui que la conduite insensée que l'on tint à Wilna!"

Die großen Verluste des Heeres fangen erst bei Wilna an! Das sagt Napoleon, der, alle Ersatzmannschaften mitgerechnet, ein Heer von weit mehr als dreimalhunderttausend Mann den Weg nach Moskau geführt hatte, und davon nur **10,500** bewaffnet und geordnet, nicht etwa bis nach Wilna, sondern nur bis an die Beresina zurückbrachte!

Napoleon — cet homme wie man ihn damals in Frankreich allgemein nannte — war zu der Zeit keineswegs der Abgott des französischen Volks, wozu ihn später die Verkehrtheit der Bourbons, die thörichten, jetzt wahrscheinlich bitter bereuten Bemühungen der Opposition — Leichtsinn der die blutigen Opfer vergißt — und die National-Eitelkeit die ein so überwältigendes Element in dem National-Charakter der Franzosen bildet, vermöge einer nachträglichen Apotheose gemacht haben. Er war nicht einmal unbedingt der Abgott des Heeres. Selbst Leute wie Gourgaud sind genöthigt zu gestehen daß sich Unzufriedenheit regte,

und hin und wieder sogar aussprach. Deutsche Offiziere die so unglücklich waren den Feldzug mitzumachen, berichten bestimmter was für Aeußerungen der Unzufriedenheit und Entrüstung sie hin und wieder selbst in den Reihen der französischen Garde vernommen haben.

So gerieth denn auch Napoleon unmittelbar nachdem er das Heer verlassen hatte, auf den ersten Schritten seiner Reise in eine Lebensgefahr, von der er nie etwas geahnt, nie auch später etwas erfahren hat. Er traf in Oszmiana die Division Loison, welche aus 7 französischen Bataillonen, 2 Bataillonen neapolitanischer Veliten und 10 Bataillonen Rheinbundtruppen (Frankfurtern, Thüringischen und Anhaltischen) bestand. So wie Napoleon angekommen und in einem Hause abgestiegen war, wurden die sämmtlichen Grenadier-Companien der im Ort selbst stehenden deutschen Regimenter zusammengezogen, und vor dem Hause als Ehrenwache aufgestellt. Der Major eines französischen Regiments (des 113. wenn wir nicht irren), Lapie, sagte mit einer gewissen Bedeutung zu den Offizieren: „Maintenant! Messieurs, ce serait le moment!“ — Wozu der Augenblick gekommen sei, das war Allen ohne weiteres einleuchtend, obgleich nie vorher von dergleichen unter ihnen die Rede gewesen war — und daß man über die That selbst einig sei, das verstand sich von selbst. Man drängte sich sogleich um Lapie die Ausführung zu berathen, und es wurde in leisem Hin- und Hergespräch beschlossen der älteste der anwesenden Hauptleute solle mit seiner Companie in das Haus dringen, den Mamelucken an der Thüre so wie jeden der sich zur Wehre setzte, und natürlich Napoleon selbst niederstoßen. Dann wollten die deutschen Regimenter mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiel zu den Russen übergehen; von der Mannschaft des 113. französischen Regiments, die fast ganz aus Piemontesen bestand, war man überzeugt daß sie herzlich gern dasselbe thun werde. Die Ausführung war leicht; Seslawin stand mit seinem Streifcorps südlich der Stadt ganz in der Nähe. Der im Rang älteste der anwesenden Companie-Führer war Herr von S.—, Sachsen-Weimarischer Grenadier-Hauptmann; er wurde bestimmt. Aber wie weit ist von der Vorstellung einer solchen That zu der That selbst! — Dem Hauptmann S.— fiel nun erst plötzlich ein daß die That die man ihm zumuthete, ein Mord sei, und sich mit der Ehre eines deutschen Edel-

manns und Offiziers schlecht vertrage. Er meinte da Lapie den Anschlag gemacht habe stehe ihm auch die Ausführung zu; Lapie wendete ein, er befehlige keine Companie, und habe daher keine Leute deren er so sicher sein könne wie ein Hauptmann seiner Componie. Während er und der Hauptmann S.— so die Ausführung einer dem anderen zuschoben, trat Caulaincourt in die Thüre, schlug in die Hände, und rief ungeduldig: „Eh bien! pourquoi ne partons-nous pas?“ — Gleich darauf fuhren Napoleon's Wagen und Schlitten vor; Napoleon setzte sich sorgfältig in Pelze gehüllt mit Caulaincourt in den Wagen, und fuhr davon. Der „moment“ war verloren.*)

Die Verfolgung von Seiten der Russen war nicht eben lebhaft; Tschitschagow, Wittgenstein, Platow und Miloradowitsch blieben alle mitsammen den 29. und 30. über auf dem Schlachtfelde an der Beresina stehen, und sendeten zunächst nur leichte Truppen zur Verfolgung nach. General Tschaplitz folgte dem Feinde unmittelbar; einige Kosacken die Platow entsendete, so wie andere unter Lanskoy von Tschitschagow's Heer, links der Straße nach Wilna. Wittgenstein befehligte zwei Abtheilungen die jetzt zu seiner Verfügung standen, rechts dieser Straße vorwärts. Den General-Adjutanten Kutusow nämlich, der in Lepel eingetroffen war, nach Dokszitzy, Wrede und die Baiern zu beobachten, und das Streifcorps unter Borosdin (früher Orlow-Denissow) verstärkt durch das Husaren-Regiment Grodno, und ein auf im Lande ausgeschriebene Pferde gesetztes Bataillon des 23. Jägerregiments, erhielt Befehl unterhalb Kriczin über die Beresina, und dann auf Kamen und Zamostie zu gehen, also dem weichenden Feinde rechts nahe zu bleiben. Im übrigen verständigten die hier vereinigten Generale sich dahin daß Tschitschagow dem Feinde auf Smorgony u. s. w. folgen, Platow ihn links, Wittgenstein rechts umgehen sollte. Miloradowitsch wollte von Borissow auf Juriewo gehen, und links in gleicher Höhe mit dem Heer des Admirals bleiben.

Als Kutusow, der am 30. November in Michiewiczi Rasttag machte, von dem Geschehenen unterrichtet war, erfolgten aus dem

---

*) Von unmittelbar Betheiligten mitgetheilt.

großen Hauptquartier Befehle, die zu den nun schon begonnenen Bewegungen ziemlich stimmten. Der Admiral blieb auf die unmittelbare Verfolgung angewiesen; Wittgenstein erhielt die Richtung auf Kamen, Pleszczenica, Wileyka, Niemenczin; Miloradowitsch die auf Juriewo, Radoszkewiczi und Olszani, wo er sich mit der Hauptarmee vereinigen sollte, die bei Usza über die Beresina ging um Olszani über Rakow zu erreichen und dann die Richtung auf Now-Troki zu nehmen —: Platow sollte suchen an dem feindlichen Heerzug, links der Heerstraße, vorbeizumarschiren, ihm zuvorzukommen, die Spitze des Zugs anzugreifen, und dadurch aufzuhalten. Die Abtheilung des Generals Oertel, jetzt unter dem General Tutschkow, dem einzigen der Brüder dieses Namens der noch bei dem Heere war, erhielt Befehl über Minsk vorzurücken; die Parteigänger betreffend wurden Ozarowski auf Nowogrudek zu gehen befehligt; Seslawin und Dawydow sollten unmittelbar gegen Kowno vordringen.

Vom 4. December an trafen die verschiedenen Abtheilungen des napoleonischen Heeres nach einander in Wilna ein, und erregten Entsetzen durch ihr Aussehen. Der lithauische Adel der hier versammelt seine Zeit bei glänzenden Festmahlen, am Spieltisch und in unsauberen, dem Ernst der Zeiten wenig entsprechenden Intriguen hinbrachte, verschwand augenblicklich; die Stadt war wie durch einen Zauberschlag verwandelt; grimmiges Elend trat an die Stelle des Leichtsinns und des Luxus.

Der furchtbare Frost richtete nun Alles zu Grunde. Anfangs bildete Ney mit Allem was auf dem rechten Ufer der Beresina gefochten hatte — bald nur noch 1000 Mann — den Nachtrab; dann, vom 3. December an Victor, dessen Heertheil nur noch 2000 Mann zählte, und schon bei Smorgoni so gut wie vollkommen aufgelöst war. Die Division Loison wurde in das allgemeine Verderben verwickelt, ohne daß ihr Dasein irgend etwas weiter bewirkt hätte, als daß die wenige Mannschaft auf die sie gleich in den ersten Tagen zusammengeschmolzen war, mit den Baiern zusammen, die Wrede von Wileyka herbeiführte, unter Ney den Nachtrab bildete der sich am 9. vor Wilna, durch die Kosacken durchschlagen mußte.

Das Hauptquartier — Murat — kam den 8. in die Hauptstadt

Lithauens; die Zahl der Streitbaren die man hier noch zusammenbringen konnte, der Rest des Heeres, dessen eigentliche Verluste, wenn man Napoleon glauben dürfte, erst begannen nachdem Wilna verlassen war, betrug noch viertausend und dreihundert Mann! — Kein Wunder daß man schon am 10., so wie der Feind sich in der Nähe zeigte, wieder aufbrach! — In der Nacht vom 13. zum 14. gingen die letzten Franzosen über den Niemen zurück. Es kam dabei verschiedentlich — und selbst noch an der Brücke bei Kowno — zu Gefechten, in denen es den Russen nicht an Gefangenen fehlen konnte, wenn sie auch nur die Nachzügler auffammelten, und was die Franzosen noch an Geschütz besaßen, blieb überall auf den Heerstraßen stehen.

Der Vortrab des Admirals besetzte Wilna noch am 10. December, nach einem leichten Gefecht; Tschitschagow der über Smorgoni und Oszmiana auf der geraden Straße gefolgt war, rückte am 11. in diese Hauptstadt ein, und an demselben Tage wurde auch Kutusow's Hauptquartier dorthin verlegt. Kutusow für seine Person und mit seinem Stabe war nämlich mit der Hauptarmee über Uszа bis Rawanica marschirt; hatte dann die Führung dieser sogenannten Hauptarmee am 3. dem General Tormassow übergeben, und war über Kossin, Bieloruczie nach Radoszkowiczi zu Miloradowitsch gegangen, wo er am 6. eintraf, und von dort über Molodeczno, Smorgoni u. s. w. nach Wilna.

Ueber diese Stadt hinaus folgte selbst von dem Vortrab unter Tschaplitz nur der Graf Orurk mit der Reiterei dem Feinde; außerdem eilte auch Platow nach, und beide erschienen am 13. vor Kowno.

Tschitschagow verweilte einige Tage in Wilna; Wittgenstein erreichte am 13. Czerwonny-Dwor bei Niemenczin, und machte dort Rasttag; die Hauptarmee unter Tormassow war schon am 12. in Olszany, Miloradowitsch in ihrer Nähe; die Abtheilung des Generals Tutschkow traf den erhaltenen Befehlen gemäß den 10. December von Mozyr in Minsk ein, und den 14. in Koidanow; Sacken stand zwischen Kowel und Liuboml, bis wohin er sich nach dem unglücklichen Gefecht bei Wolkowisk zurückgezogen hatte. Die Division Essen, die er am 29. November von Ratno aus absenden mußte, den Admiral Tschitschagow an der Beresina zu verstärken, war seltsamer Weise bis

zu dieser Zeit auf einem Marsch rückwärts begriffen. Sie sollte über Pinsk gehen, nahm aber, da dieser Ort zur Zeit ihres Aufbruchs von einer österreichischen Abtheilung besetzt war, den sehr großen Umweg über Kolki, Rowno und Mizirícz. Hier endlich erhielt sie am 14. December den Befehl sich über Pinsk wieder dem General Sacken anzuschließen.

Vom Feinde stand auf der einen Seite Marschall Macdonald noch immer mit dem wohlerhaltenen preußischen Hülfscorps und der Division Grandjean in Curland, wo er nur eine kurze Zeit den Grafen Steinheil, sonst den ganzen Feldzug über eigentlich nur die Besatzung von Riga gegen sich gehabt hatte. Erst am 18. December erhielt er den Befehl langsam auf Tilsit zurückzugehen.

Auf der anderen Seite, im Süden, brach Fürst Schwarzenberg, durch Maret von Wilna aus dringend aufgefordert gegen Minsk vorzugehen, Ende November aus der Gegend von Brest-Litowski auf und erreichte mit seinen Oesterreichern den 6. December Slonim. Reynier der ihm mit den Sachsen folgte, kam an demselben Tage nach Ruzana. Nur eine kleine Abtheilung Polen unter Kosinsky blieb bei Brest. In Slonim aber erhielt Fürst Schwarzenberg anstatt weiterer Verhaltungsbefehle, nur einen Brief von Maret der ihn dringend aufforderte „im Geist der gegenwärtigen Verhältnisse“ — die nicht näher bezeichnet wurden — zu manoeuvriren, und das verpflichtete natürlich zu gar nichts. Daneben erhielt er aber auch Nachrichten die keinen Zweifel ließen über den Untergang des französischen Heeres, so wie darüber daß in Folge dessen ein Wendepunkt der europäischen Politik herannahe. Oesterreich hatte sich nämlich bei Zeiten vorgesehen um auf alle Fälle einlenken zu können. Nach einem Briefe Stein's war der österreichische Diplomat Baron Wessenberg schon am 19. November — also unmittelbar nach den Ereignissen bei Krasnoi, im russischen Hauptquartier eingetroffen — natürlich ohne sich lärmend anzukündigen, oder sehr zur Schau zu stellen. Ueberzeugt daß ihm nun obliege seine Truppen zu erhalten, und ohne sich auf irgend eine Wagniß einzulassen, die kommenden Ereignisse abzuwarten, beschloß Schwarzenberg über den Bug in das Herzogthum Warschau zurückzugehen. Doch blieb er bis zum 14. stehen; nur die Sachsen ließ er schon am 12. wieder aufbrechen.

Noch auf dem Marsch nach Wilna hatte Kutusow dem General Sacken den Befehl gesendet Alles aufzubieten damit der Fürst Schwarzenberg nicht nach Wilna, zur Vereinigung mit der französischen Hauptarmee marschiren könne. Ozarowski war nach Nowogrudek vorgesendet um die unmittelbare Verbindung mit Sacken herzustellen. — Dennoch hatte man sich im russischen Hauptquartier vorübergehend mit dem Gedanken beschäftigt, Napoleon könne möglicher Weise, Macdonald, Schwarzenberg, Reynier an sich ziehen, und vor Wilna eine Schlacht wagen. Für diesen Fall wurde verordnet daß Tschitschagow bei Oszmiana stehen bleiben solle, bis Wittgenstein und Tormassow zu gleicher Höhe mit ihm heran seien, um dann mit gesammter Macht auf den Feind loszugehen. Bald ergab sich jedoch daß an einen solchen Widerstand von Seiten der Franzosen nicht mehr zu denken sei, und der Marsch wurde ohne Aufenthalt fortgesetzt.

In Wilna fielen den Russen große Vorräthe in die Hände, die der Feind nicht mehr Zeit gefunden hatte zu nützen; zum Theil weil thörichter Weise in Mitten dieser verzweiflungsvollen Unordnung, bei der Vertheilung der Lebensmittel die peinlichste Ordnung beobachtet werden sollte, wie etwa im Frieden. Außerdem wurden hier 7 Generale, 242 Offiziere und nicht weniger als 14,656 Unteroffiziere und Gemeine zu Gefangenen gemacht. Darunter waren 5139 Kranke in den Hospitälern. Die übrigen waren Nachzügler denen der Muth gebrach sich dem weiteren Rückzug anzuschließen; ganz gesund mögen auch von diesen nur wenige gewesen sein. Es starben ihrer gar viele!

Man sagte sich im Hauptquartier daß nun dreierlei zu thun bleibe; man mußte die elenden Trümmer der französischen Hauptarmee verfolgen, und Macdonald, so wie Schwarzenberg und Reynier über den Niemen und Bug zurücktreiben. Da aber auch das russische Heer der Ruhe nur allzu sehr bedurfte, beschloß man die Hauptarmee zwischen Wilkomir und Wolozin (südöstlich von Oszmiana) Cantonirungsquartiere beziehen zu lassen; das II. und IV. Infanterie-Corps, nebst der leichten Reiterei unter Miloradowitsch, vor Wilna, in der Gegend von Now-Troki; Yermelow's Abtheilung wurde aufgelöst, und die Regimenter aus denen sie bestand rückten wieder bei den Heertheilen

ein zu denen sie gehörten. — Die Seitenheere dagegen blieben in Thätigkeit.

Platow und der Admiral Tschitschagow waren gegen die Heerestrümmer unter Murat bestimmt; der erstere war schon bei Kowno, der letztere sollte über Now-Troki auf Gesna und dort, im Fall Murat Kowno nicht räumte, über den Niemen gehen, um den Rücken des Feindes zu bedrohen. Tschaplitz war schon am 14. mit seinem Fußvolk dahin marschirt; der Admiral selbst folgte den Tag darauf, und bezog am 17., da seine Aufgabe sich von selbst erledigt hatte, in der Gegend von Gesna am Niemen Erholungs-Quartiere. Die Reiterei seines Vortrabs unter Orurk und die Kosacken, thaten, nachdem sie bei Kowno über den Niemen gegangen waren, dasselbe zwischen diesem Ort, Preny und Marianpol.

Macdonald hoffte man ganz abzuschneiden. Der Marquis Paulucci erhielt den Befehl ihm mit einem Theil der Besatzung von Riga zu folgen. Wittgenstein sollte ihm am Niemen zuvorkommen, um ihn dann in die Landspitze von Curland gegen Goldingen und Dondangen zu drängen. Wittgenstein rückte, nachdem er drei Tage in der Umgegend von Niemenczin gerastet hatte, durch einige tausend Mann aus dem Innern neu verstärkt, vom 17. bis 22. über Wilkomir nach Keidany; die Abtheilung des General-Adjutanten Kutusow wurde gleichfalls gegen Macdonald verwendet.

Gegen Schwarzenberg und Reynier wurden verschiedene Abtheilungen in Bewegung gesetzt, nämlich Sacken, Essen, Tutschkow, General Ratt mit 8 sehr schwachen Bataillonen der Besatzung von Bobruysk, (die drei letzteren unter Tormassow's Oberbefehl) und der General Wässiltschikow, mit dem IV. Reiter-Corps, einem Jäger- und einem Kosacken-Regiment. Dieser letztere hatte vom Dniepr an den besonderen Vortrab der sogenannten Hauptarmee gebildet.

Hier waren aber keine weiteren Anstrengungen nöthig. Die Sachsen unter Reynier marschirten vom 12. bis 20. von Ruzana über Szereszew und Kamenec nach Wolczin, gingen dann am 26. bei Drohiczyn auf das linke Ufer des Bugs über, und bezogen zwei Tage später Cantonirungen in der Gegend von Czarnoglow. Fürst Schwarzenberg marschirte vom 14. bis 20. von Slonim über Wolkowisk

nach Bialystok, und in der Art ohne Aufenthalt weiter daß er schon am 29. in der Gegend von Pultusk am Narew Quartiere beziehen konnte.

Von der anderen Seite war Sacken am 15. aus der Gegend von Kowel gegen Slonim aufgebrochen, wendete sich, sobald er von dem Rückzug des Feindes unterrichtet war, von Chomsk aus westlich, nöthigte am 24. die Polen Brest-Litowski zu räumen, und ließ seine Truppen in den ersten Tagen des Januar bei Krzemin und Grodek, auf dem rechten Ufer des Bugs, an der Hauptstraße von Wilna nach Warschau, Cantonirungen beziehen. — Essen erreichte mit seiner Division Brest-Litowsky erst am 12. Januar.

Wassiltschikow, der über Myto, Mosty und Bialystok marschirte, traf schon am 31. Dec. bei Menzenin auf der Straße nach Ostrolenka ein, war aber zu schwach etwas zu unternehmen. — Tutschkow's Abtheilung, unter Tormassow's Befehle gestellt, erreichte über Wolkowisk und Bialystok am 5. Januar Goniondz; am 12. besetzte General Ratt Bialystok.

Die Hauptarmee, so wie die unter Miloradowitsch vereinigten Heertheile, hatten schon seit dem 17. December die ihnen angewiesenen weitläufigen Erholungs-Quartiere bezogen. Der Zustand dieser Truppen ist höchst merkwürdig.

Das ganze Heer mit dem Kutusow aus dem Lager von Tarútino aufbrach, zählte am 4. December, 5142 eben eingetroffene Rekruten und 1515 Miliz-Wehrmänner mitgerechnet, (jedoch ohne die Kosacken) nur noch 40,290 Mann unter den Waffen. Die am meisten gegen den Feind verwendeten Abtheilungen waren, das II. Infanterie-Corps auf 3315, das IV. auf 2722 Mann herabgekommen, so daß hier eine Infanterie-Division kaum so viel Mannschaft zählte als ein Infanterie-Regiment haben sollte. Von den 622 Stücken Geschütz mit denen das Heer ursprünglich ausgerüstet war, führte es nur 274 Stücke mit sich; die übrigen hatten aus Mangel an Bespannung und Bedienungs-Mannschaft zurückgelassen werden müssen.

Als es sich von Tarútino aus in Marsch setzte, zählte dies

Heer	=	97,112 Mann
dazu kommen		5,142 Rekruten
sind im Ganzen	=	102,254 Mann.

Die am 4. December noch bei den Fahnen anwesenden 40,290 Mann abgerechnet, ergiebt sich für diese fünf und vierzig Tage seit dem 20. October ein Verlust von nicht weniger als

61,964 Mann.

Davon lagen zur Zeit 48,335 Mann in den Lazarethen; höchstens zwei tausend Mann möchten auf die Reste der leichten Garde-Reiterei und zurückgelassene Stämme zu neuen Artillerie-Companien zu rechnen sein; über zwölf tausend Mann waren todt; die wenigsten im Gefecht natürlich; und auch von den acht und vierzig tausend wohl mit nur geringen Ausnahmen an Nervenfiebern erkrankten, kehrten nur sehr wenige zu den Fahnen zurück. Das verräth die Schwäche des russischen Heeres im April und Mai 1813 nur zu deutlich; besonders wenn man erwägt wie viele Rekruten bis dahin wieder dazu gestoßen waren.

Um diesen sehr auffallenden Verlust zu erklären, der in so kurzer Zeit nicht weniger als drei Fünftheile der gesammten Mannschaft betrug, wird sehr viel von den ungeheueren Beschwerden gesprochen, welche auch das russische Heer auf diesem merkwürdigen Zug auszuhalten hatte.

Buturlin sagt: „Um auf die Vorwürfe zu antworten, die dem Feldmarschall gemacht werden, wegen des zu langsamen Marsches der Hauptarmee, berufen wir uns auf das Zeugniß derer, die diesen schweren Feldzug in seinem Gefolge mitgemacht haben; sie werden nicht anstehen anzuerkennen daß die Truppen welche dies Heer bildeten, nach den außerordentlichen Beschwerden denen sie ausgesetzt gewesen waren, so erschöpft waren (se trouvaient si exténuées — schon bei Krasnoi nämlich!) daß man ihnen Gewaltmärsche nicht zumuthen konnte, ohne sie einer gewissen Vernichtung auszusetzen (sans les exposer à une ruine certaine).

Danilewsky ist wie immer so auch hier sehr viel malerischer, und beschreibt die Beschwerden die das russische Heer erduldet — die Märsche von dreißig Wersten und mehr, die Gewalt-Märsche die so schnell gingen daß die Schlittenzüge mit Mundvorrath nicht nachkommen konnten; von unaufhörlichen Gefechten spricht er, obgleich Krasnoi abgerechnet, nur einzelne Heertheile zum Gefecht kamen.

Aber solche Declamationen, die allen bestimmten Angaben und

Zahlen aus dem Wege gehen, helfen doch dem gar nichts der ernste Belehrung sucht, so vielen Reiz sie auch für Romanleser haben mögen. Es ist der Mühe werth die Beschwerden die solche Verluste in sechs und einer halben Woche herbeiführen konnten, etwas näher in das Auge zu fassen; das ist auch bereits in dem bekannten Werke: „Geschichte der Kriege in Europa seit dem Jahr 1792“ geschehen.

Daß jeder Winterfeldzug beschwerlich ist und große Verluste herbeiführt, daß er es besonders unter einem so rauhen Himmelsstrich ist, braucht nicht erst gesagt zu werden. Hier war indessen das mögliche geschehen diese Beschwerden zu erleichtern. Die Truppen hatten Winterkleidungen, Pelze, bekommen; sie litten nie Mangel, es fehlte nicht an Brod oder Zwieback, und nur ausnahmsweise hin und wieder an Futter für die Pferde, und von dem ersten Frost an, wurde wie wir gesehen haben, jede Nacht bis auf wenige Ausnahmen cantonirt. Die Entfernung von Polotnännye-Sawody, von wo aus die Verfolgung eigentlich begann, bis Kopys, beträgt auf dem eingeschlagenen Weg etwa vier und fünfzig Meilen, die in sieben und zwanzig Tagen zurückgelegt wurden. Ein Tag wurde auf das Treffen bei Krasnoi, sieben wurden zur Ruhe, neunzehn zu Märschen verwendet, welche im Durchschnitt nicht ganz drei Meilen betragen. Von Kopys an vollends, legte das Heer ungefähr 50 Meilen in zwanzig Tagen zurück und marschirte wie bei einem Wechsel der Garnison im Frieden. Man muß gestehen daß die Fähigkeit einen hohen Grad von Beschwerden zu ertragen, welche ein ziemlich verbreitetes Vorurtheil dem russischen Soldaten beimißt, sich hier wenigstens nicht bewährte. *)

Die Streitkräfte über welche Rußland in dem Augenblick im Ganzen zu gebieten hatte sind leicht zu übersehen und zusammen zu rechnen. Die Donau-Armee unter Tschitschagow, die an der Beresina, ohne Kosacken, 19,750 Mann Fußvolk, 8800 Reiter und etwa 3000 Mann Artillerie, im Ganzen 31,550 Mann zählte, bestand jetzt noch aus:

8215 Mann Fußvolk
5208 Reitern
2101 Mann Artillerie mit 180 Stücken Geschütz.

*) Man vergleiche die Beilage Nr. 4.

Im Ganzen aus 15,524 Mann; ein Beweis wie schwere Verluste sie auch in den Gefechten an der Beresina erlitten haben mußte.

Wittgenstein hatte 26,254 Mann Fußvolk, 5044 Reiter, 3183 Mann Artillerie, im Ganzen 34,481 Mann, mit 177 Stücken Geschütz.

Dazu kommen dann noch 7034 Mann unter Tutschkow; etwa 8000 unter Sacken und Essen; 2000 unter Ratt, und ein Paar tausend Mann mit denen Paulucci dem Marschall Macdonald folgte; die sogenannte Hauptarmee hinzugerechnet, im Ganzen wenig über 110,000 Mann. Das war allerdings nicht eine Macht mit der man sich über Rußlands Gränzen hinaus zu einem Angriffskriege vorwagen konnte, wenn man nicht hoffen durfte daß Oesterreich wenigstens von dem weiteren Kampf abließ, Preußen aber sich mächtig erhob.

Wie es in Wilna aussah, darüber hat unter anderen Arndt berichtet; aber neben dem schrecklichsten weltgeschichtlichen Trauerspiel, that sich da auch ein gewisser Glanz hervor, und es fehlte nicht an einem gesellschaftlichen Treiben, das hier und in dem Augenblick, vielleicht befremdend, aber gewiß auch sehr bezeichnend ist. Der lithauische Adel der sich vor kurzem in Maret's Vorzimmer gedrängt hatte, kam sehr bald wieder zum Vorschein, machte nun dem Feldmarschall Kutusow seine Aufwartung, und feierte ihn im Theater, das in Mitten dieses Elends festliche Vorstellungen gab, in transparenten Inschriften als den „Retter des Vaterlandes". —

In Mitten des Triumphs regte sich wohl auch ein Gefühl daß manches versäumt sei, und die Generale begannen einer den andern zu tadeln, und einander die Schuld zuzuschieben, doch war der Feldmarschall davon wenig berührt. An der Beresina sollte schon nach dem vom Kaiser gut geheißenen Operationsplan der letzte entscheidende Schlag geführt werden. Der Admiral Tschitschagow hatte wirklich unter allen in der auffallendsten Weise, man möchte sagen, gegen die Elementar-Begriffe der Kriegskunst verstoßen; angefeindet war er ohnehin im Heer, als Eindringling, und seines schroffen, rücksichtslosen Wesens wegen. Kein Wunder also daß die meisten, die lautesten, die wichtigsten Stimmen sich sehr bald so ausschließlich gegen den Admiral

wendeten, als ob er allein an allem Versäumten Schuld sei, und niemand sonst sich etwas vorzuwerfen habe.

Kutusow war bemüht diese Stimmung zu nähren. Einst, als man an seiner eigenen Tafel ihm selbst, dem Sieger, ein begeistertes Hoch brachte, rief er aus: „Ach! es ist nicht Alles gethan worden! wenn der Admiral nicht gewesen wäre, dann hätte ein einfacher Pskowscher Edelmann (Kutusow selbst nämlich) sagen können: Europa, athme frei!“ Diese Scene ist wirklich so vorgefallen wie Danilewsky sie erzählt; dafür haben wir bessere Zeugnisse als das seinige. Freilich hatte niemand weniger ein Recht in diesem Sinn zu sprechen als eben Kutusow. Er hatte stets wiederholt man müsse dem Feinde goldene Brücken bauen, ihn nicht zu einem Kampfe der Verzweiflung zwingen, in welchem eben die Verzweiflung dem Weichenden neue, gefährliche Kräfte verleihen, und den Ausgang in Frage stellen könne; man müsse ihn seinem Schicksal überlassen; er werde ganz von selbst untergehen, ohne daß man etwas zu wagen brauche. War diese Ansicht bei Wiäsma, und besonders bei Krasnoi die richtige, so war sie es auch an der Beresina. Und an der Befreiung Europa's war dem alten Herren vollends gar nichts gelegen. Er hielt es dem russischen Interesse entgegen dafür Opfer zu bringen, und wollte sogar jetzt nicht über die Gränze um etwas dafür zu thun und zu wagen.

Eine ganz eigenthümliche Rolle spielte der General Sabaneyew dabei. Er hatte den Admiral im Wesentlichen geleitet, und ein großer Theil der Versehen welche diesem zur Last fielen, war auf Sabaneyew's Rechnung zu setzen. Dessen Werk waren namentlich die taktischen Anordnungen an der Beresina. Sabaneyew war es, der in der Hoffnung den Feind zu täuschen über die Macht mit der er es hier zu thun habe, trotz der Einwendungen eines sehr tüchtigen Brigade-Generals (des Fürsten Stscherbatow) die russische Infanterie ganz in eine Tirailleur-Kette aufgelöst, ohne Rückhalt vorgehen ließ, und dadurch große Verluste veranlaßte. Denn dies zerstreute Fußvolk erlag bekanntlich auf der Fläche einem unerwarteten Angriff feindlicher Reiterei. Als er aber wahrnahm wie die Dinge sich jetzt wendeten, war er es gerade der seine Stimme am aller lautesten gegen den Admiral erhob, und am allermeisten Einzelnheiten gegen ihn vorzu-

bringen mußte. So trug Sabaneyew mit am meisten dazu bei daß Tschitschagow's Stellung im Heer ganz unhaltbar wurde, und daß er sie, wie später sein Vaterland, in Unfrieden aufgeben mußte.

Mit jener Rast des Heeres bei Wilna war in gewissem Sinn der Feldzug des Jahres 1812 geschlossen. Die Aufgabe dieses Feldzugs, die Vertheidigung Rußlands nämlich, die Abwehr des Feindes, war gelöst. Als das Heer sich ein paar Wochen später von Neuem in Bewegung setzte, galt es ein anderes Ziel: die Eroberung von Polen, und die Vernichtung der napoleonischen Uebermacht in Europa.

Mit Recht betrachtet man diesen Feldzug als einen der merkwürdigsten und lehrreichsten die je geführt worden sind. Wie schief und thöricht wenn die blinden Bewunderer Napoleon's, oder diejenigen die es unter den Bourbons ihrem Vortheil gemäß hielten sich diesen beizugesellen, oder überhaupt das Bedürfniß fühlen der französischen National-Eitelkeit um jeden Preis zu schmeicheln —: wenn alle diese wie im Chor beständig wiederholen: nur die Elemente hätten die genialen, die wohlberechneten, die weisen Plane Napoleon's durchkreuzt; nur das Klima habe die französischen Heere besiegt; nur der Frost habe ihnen Unheil bereitet.

So wie der Feldzug geführt wurde, waren beinahe zwei Drittheile des französischen Heeres verloren noch ehe es Moskau erreichte. Der Frost fand also jedenfalls nur einen Rest zu vernichten. Auch hat schon der westphälische General Ochs nachgewiesen daß es nicht der Frost, sondern hauptsächlich der Hunger war, der den Untergang dieses stolzen Heeres herbeiführte.

Und wenn man denn auch Alles einräumen, alle anderen Factore des Erfolgs mit Stillschweigen übergehen, alles Unheil der Witterung allein beimessen wollte: damit wären die Lobreden jener Bewunderer Napoleon's immer noch nicht gerechtfertigt. Denn daß es im nördlichen Rußland im November und December friert: das gehört zu den Dingen die man wissen kann und wissen muß; zu den Dingen die bei der Berechnung der Operationen mit in Anschlag gebracht sein mußten, und namentlich nicht vergessen werden durften als Napoleon sich durch ganz ungerechtfertigte Friedenshoffnungen in Moskau festhalten ließ. Freilich wissen die Lobredner auch diesem Einwurf gegenüber Rath,

und suchen die nie irrende Unfehlbarkeit ihres Helden auch in dieser Beziehung zu retten. Mit einer Zuversicht die in Erstaunen setzt streiten sie dem nördlichen Rußland sein Klima ab! es friert dort gewöhnlich im November und December nicht, behaupten sie; daß es diesmal geschah war gegen alle Ordnung der Natur; etwas ganz unerhörtes, außerordentliches, das kein Mensch in seine Berechnung aufnehmen konnte! Die Natur war aus ihren Angeln gekommen! „C'ést le froid seul qui a fait tous nos malheurs!" sagt Gourgaud, und an einer anderen Stelle spricht er von dem „hiver prématuré qui trompa tous les calculs et accabla l'armée de tant de maux." Napoleon wollte, als er in St. Helena sich selbst und anderen wunderbare Fabeln erzählte, bei dem Abschied in Smorgony, wo er wahrhaftig an andere Dinge zu denken hatte als an rhetorische Amplificationen, zu seinen Generalen gesagt haben, indem er ihnen vorrechnete was sie ohnehin wußten: „Moscou tombe enfin dans nos mains. C'etait, cette fois, le gage assuré de la paix. Mais les mèches anglaises (!) le changent en un monceau de cendres! — Je me charge alors du rôle de l'ennemi, je fais porter des paroles de conciliation; mais l'empereur Alexandre n'est plus le même homme que j'écoutais à Tilsit quand il me demandait la paix. — Nous nous décidons à la retraite. — — Mais vous savez l'histoire de nos désastres, et combien est petite la part que les Russes y ont prise. — Quant à nous, notre unique vainqueur c'est le froid, dont la rigueur prématurée a trompé les habitants eux-mêmes! Les contremarches de Schwartzenberg ont fait le reste! — Ainsi, l'audace inouie d'un incendiaire, un hiver surnaturel, de lâches intrigues, de sottes ambitions, quelques fautes, de la trahison peutêtre, et de honteux mystères qu'on saura sans doute un jour, voilà ce qui nous ramène au point d'où nous étions partis!"

Man muß aber absichtlich verblendet sein, um sich durch dergleichen blenden zu lassen.

Jene etwas ungeschickten Lobredner Napoleon's haben überhaupt viel Eigenthümliches. Der General Gourgaud hat ein ansehnliches Buch geschrieben, um die Geschichte des Feldzugs 1812 zu widerlegen,

welche die Bibliothek der Romanleser dem Grafen Ségur verdankt. Warum widerlegt er nicht bei der Gelegenheit auch den ernsten, wahrhaften, unparteiischen Chambray? — oder den Marschall Gouvion St. Cyr? — Das lag auf seinem Wege und war schon eher der Mühe werth! — Er thut aber wohlweislich als ob es ein solches Werk Chambray's gar nicht gebe, erwähnt seiner gar nicht, und begnügt sich seinen Lesern Vaudoncourt's dürftige und leidenschaftliche Compilation als das beste Werk über diesen Krieg zu empfehlen.

Der Verfasser dieser Denkwürdigkeiten hatte Gelegenheit den General Gourgaud bald nach dessen Rückkehr aus St. Helena wiederholt zu sehen. Gourgaud wußte sehr gut daß Vergötterung Napoleon's für ihn eine gesellschaftliche Stellung sei, — die einzige die es für ihn gab sogar — und er verstand es auch ganz gut sie in diesem Sinne auszubeuten; hin und wieder kam aber doch zum Vorschein daß er im Grunde von seinen Erlebnissen in St. Helena sehr wenig erbaut war. Bei einem Abendessen in Mainz, bei dem der verabschiedete französische General Eikemeier, der österreichische Ingenieur-Hauptmann (später Feldmarschall-Lieutenant) Lebzeltern, der verabschiedete russische Oberst Starinkiewitsch (1812 und 1813 Adjutant bei Miloradowitsch) und noch einige höhere Offiziere gegenwärtig waren, erzählte Gourgaud sehr viel; Napoleon war der Gegenstand des Gesprächs, und Gourgaud wurde zuletzt in zutraulicher Weise gebeten seine eigentliche, intime Meinung über diesen außerordentlichen Mann auszusprechen; er faßte sie nach einer kleinen Pause in die Worte zusammen: „il n'y a pas de grand homme pour son valet de chambre" — ein bekannter Spruch, mit dem Gourgaud jedenfalls auch sich selbst Gerechtigkeit widerfahren ließ!

Den denkenden Krieger lehrt dieser merkwürdige Feldzug von welcher Bedeutung die räumliche Ausdehnung des Kriegs-Schauplatzes im Kriege ist, welche Elemente des Erfolgs, für die Vertheidigung, in einer Räumlichkeit liegen, die bis zur Erschöpfung des Gegners dem entscheidenden Kampf auszuweichen gestattet: Dinge von denen sich früher gewiß nur wenige Denker im Stillen Rechenschaft gegeben hatten, und vielleicht auch diese wenigen nicht eine wirklich erschöpfende,

welche die ganze Bedeutung des Gegenstandes zu vollkommen klarem Bewußtsein gebracht hätte.

Dann aber zeigt sich hier auch wie das geistige Element, und Regungen des Gemüths zuletzt das sind was im Kriege eigentlich entscheidet; wie wenig man mit Linien und Winkeln, strategischen Punkten und inneren Operations-Linien, kurz mit dem ganzen mechanischen Apparat der Strategie ausreicht, wenn man das eigentliche Wesen des Kriegs, und die Quelle der höchsten, weltgeschichtlichen Erfolge im Kriege verstehen lernen will.

Napoleon hatte sich wohl nur in einem Punkt geirrt; in Beziehung auf den Charakter des Kaisers Alexander nämlich, den er nicht richtig schätzte; dann auch wohl in Beziehung auf Geist und Gesinnung die überhaupt in Rußland herrschten, und von denen er sich eine falsche Vorstellung machte. In der Lösung des Problems wie sie Napoleon gedacht hatte, war nur ein Element ein irrig angenommenes, und fälschte die ganze Rechnung; dies eine Element war durchaus geistiger Natur, und lag ganz außer dem Bereich dessen was man gewöhnlich unter „strategischen Combinationen" versteht.

Die Art und Weise wie Napoleon's Lobredner diesen Rechnungsfehler besprechen, kann freilich nur ein Lächeln hervorrufen. Sie reden davon als sei es eine seltsame, unverzeihliche Geistesverirrung gewesen, daß der Kaiser Alexander nicht einsehen wollte, wie er sich nach der Einnahme von Moskau für vollständig besiegt zu halten habe, so daß nun sein nächstes Geschäft sein müsse um Frieden zu bitten. Napoleon selbst spricht in derselben, man darf wohl sagen, etwas albernen Weise von der Sache. Er deutet an daß er sich sogar herabgelassen habe zu thun was von rechtswegen in die Rolle seines Gegners gehörte, und die ersten Eröffnungen zu machen —: aber auch das bringt den Kaiser Alexander nicht zu der Einsicht daß er besiegt sei! auch darauf hin geht er nicht in sich, und kömmt nicht zur Besinnung; und durch solche Excentricitäten, durch eine solche Verstocktheit, die sich nur durch die Ränke des perfiden Albions erklären läßt, wird in der unverantwortlichsten Weise der Untergang des Feindes herbeigeführt!

Es beweist wohl eine ganz eigenthümliche Befangenheit wenn man wirklich aus dem was die europäische Menschheit hier erlebte

nichts weiter zu folgern weiß; denn in Wahrheit knüpfen sich daran Betrachtungen, die sehr weit reichen.

Erwägt man die Natur der Dinge, und welcher ungeheueren Macht ein zahlreiches Volk das ein weites Land bewohnt zu seiner Vertheidigung gebietet, so muß man wohl zu dem Schluß kommen daß da wo große, einander ebenbürtige Staaten sich bekriegen, ein abschließender, endlicher, wenn wir uns so ausdrücken dürfen: materiell wirklich vollständiger Sieg, der die Fortsetzung des Kampfes, verlängerten Widerstand materiell unmöglich machte, schwer — sehr schwer zu erkämpfen, ja überhaupt nur unter besonders günstigen Umständen möglich ist.

Und die Geschichte bestätigt diesen Satz. Die Kriege an denen ganze Bevölkerungen leidenschaftlich Theil nehmen — wie die Religionskriege — sind gewissermaaßen endlos. So oft auch eine Partei vom Glück begünstigt, die andere am Abgrund zu schweben scheint —: immer wieder tritt, durch Ausdauer herbeigeführt, ein Wendepunkt ein, der die anscheinend schon besiegte Partei wieder hebt. Um so entschiedener, wenn sich, wie das im dreißigjährigen Krieg der Fall war, Staaten in den Kampf mischen, die vermöge ihrer geographischen Lage und sonstigen Verhältnisse, nicht viel dabei wagen; denen Mißgeschick ihrer Waffen nicht an das Leben greift, und die eben deshalb nicht so leicht Muth und Zuversicht darüber verlieren. Solche, wirklich bis zur Erschöpfung der Möglichkeit durchgekämpfte Kriege enden eigentlich nie mit einem Sieg, sondern mit der gänzlichen Erschöpfung beider Theile oder einer Versöhnung.

Nur eine sehr beschränkte Befangenheit konnte versucht sein die lange Dauer, die verhältnißmäßige Ergebnißlosigkeit des dreißigjährigen Krieges, durch nichtssagende Gemeinplätze von Unfähigkeit der Führer, und der Kindheit in der die Kriegskunst noch lag, zu erklären; wiewohl das vielfach geschehen ist.

Gehen wir auf der anderen Seite die Reihe der Kriege durch, die mit einem Sieg enden; mit der Unterwerfung des einen Theils unter den im Friedensschluß ausgesprochenen Willen des anderen — natürlich die Reihe derjenigen, über die wir genügend unterrichtet sind um ein bestimmtes Urtheil fällen zu können, — so sehen wir daß in der

großen Mehrzahl der Fälle, der Theil der Hoffnung und Kampf aufgiebt, und sich für überwunden erklärt, Alles wohl erwogen, so weit die thatsächlichen Verhältnisse an sich reichen, eigentlich noch gar nicht entschieden besiegt war, sondern nur in seiner Vorstellung.

In sehr vielen Fällen läßt sich sogar nachweisen daß entschlossene, heldenhafte Ausdauer und Fortsetzung des Kampfes, nothwendiger Weise eine entscheidende Wendung zu Gunsten dessen herbeiführen mußte, der sich für besiegt hielt und gab: aber der gebrochene Muth ließ eine klare Ansicht der obwaltenden Verhältnisse nicht mehr aufkommen; der gebrochene Geist war der Hoffnung, der Zuversicht nicht mehr fähig die dazu gehört das Letzte und Aeußerste, oder überhaupt ein Weiteres daran zu wagen —: und oft, nur allzu oft, trat eine armselige Berechnung des Kleinmuths lähmend hinzu, welche die Opfer die durch Unterwerfung herbeigeführt wurden, geringer und erträglicher erscheinen ließ als diejenigen die ein fortgesetzter Widerstand nothwendig gemacht hätte. So war der Zweck des Siegers erreicht.

Und das sind keineswegs Anomalien, die gar nicht zu berücksichtigen wären, in einer „rein militairischen" Erörterung wie man sonst wohl sagte. Denn der Krieg hat es mit Menschen, nicht mit abstracten Wesen zu thun, und jene angeblich „rein militairische" Betrachtungsweise ist eine willkürlich beschränkte und verfehlte.

Eben deshalb ist wohl der Satz gerechtfertigt, daß gänzliche, materiell wirkliche Besiegung des Feindes nur in seltenen Fällen der Zweck sein kann den man sich im Kriege vorsetzt. Selten nur kann man sich die Aufgabe stellen das Schwert in der Hand des Feindes wirklich zu zerbrechen, und ihn aller Mittel zur Fortsetzung des Kampfes wirklich zu berauben. Den Geist und Entschluß zu besiegen, den Muth und Willen des Feindes brechen, daß er in lähmender Entmuthigung das Vertrauen zu sich selbst verliere, und zu den Hülfsmitteln die ihm bleiben; daß die Opfer die erfordert würden eine günstige Wendung im Lauf der Dinge zu erzwingen, ihm unermeßlich, zu groß für den Preis des Kampfes und hoffnungslos erscheinen —: das ist das Ziel das man in der großen Mehrzahl der Fälle angewiesen ist zu erstreben.

Was Clausewitz sagt von Kriegen in denen die Entscheidung gesucht wird, und solchen, in denen sie nicht gesucht wird, nebst

Allem was er daraus folgert, verschwindet keineswegs dieser Betrachtungsweise gegenüber: aber es erhält eine etwas veränderte Bedeutung. Je nachdem viel oder wenig dazu gehört den Willen des Feindes unseren Zwecken gemäß zu beugen, je nachdem wir mehr oder weniger hochgespannte Forderungen an ihn stellen, oder überhaupt einer größeren oder geringeren Energie begegnen, wird eine vielfache Abstufung der Intensität der Kriegführung möglich —: als zweckmäßig möglich. Oft kann ein solcher Sieg über den Willen des Feindes nur durch die Zertrümmerung der Streitkräfte erlangt werden, die er für den Krieg vorbereitet hatte — durch das was Clausewitz die Entscheidung nennt —: oft genügt es sich in einen mäßigen Vortheil zu setzen, und der Wille des Feindes erlahmt schon den Opfern gegenüber die nöthig wären ihn uns wieder zu entreißen.

Der Satz daß der, welcher das höchste Mögliche im Krieg, die Vernichtung der feindlichen Streitkräfte, erstrebt und erreicht, des Erfolgs den vielleicht schon eine geringere Anstrengung sichern konnte, um so gewisser ist —: der bleibt wahr, und muß im Allgemeinen der leitende Grundsatz der Kriegführung bleiben: doch aber sind bei der unendlichen Mannichfaltigkeit menschlicher Verhältnisse einzelne Fälle möglich wo der Erfolg des Krieges gerade durch eine zu große Energie der Kriegführung gefährdet werden kann, indem eine solche Energie schlummernde feindliche Kräfte weckt und in den Kampf einführt, dem sie sonst vielleicht fremd blieben, und die eigenen Mittel verbraucht, ohne dem Kampf mit diesen neu geweckten Mächten vorzubeugen.

Napoleon's Rechnungsfehler lag darin, wie wir nun wiederholen dürfen, daß er es sich leichter dachte als es war, den Muth und Willen Rußlands, und seines Kaisers zu brechen —: hätte er sonst wohl versäumt das russische Heer bei Borodinó in eine vollständige Niederlage zu verwickeln, ungeachtet der eigenen Verstimmung und geringen Energie an jenem verhängnißvollen Tage?

Fünftes Buch.

Der Frühjahrs-Feldzug 1813.



Erstes Kapitel.

Der Kaiser Alexander in Wilna. — Ansichten die im Hauptquartier herrschen. — Convention von Tauroggen. — Aufbruch zum neuen Feldzug. — Denkschrift von Toll.

Der Kaiser Alexander, im eigenen Lande noch immer vereinzelt mit seinen Ansichten und Hoffnungen, aber angeregt und ermuthigt durch den edlen Freiherren vom Stein, wollte eine kühne und rasche Fortsetzung des Krieges; er wollte den günstigen Augenblick benützen, Deutschland in Waffen bringen, und vereint mit Preußen, wo möglich mit Oesterreich und ganz Deutschland, über die Gränzen des eigenen Reichs hinaus, in Europa Zustände gründen, die auch für Rußlands besondere Interessen eine genügende Bürgschaft in sich trügen. Diesen Planen gemäß verfügte er im Monat November eine neue, sehr zahlreiche Rekruten-Aushebung, und in den ersten Tagen des Decembers bereitete er sich zur Reise in das Hauptquartier des Heeres, nach Wilna.

Hier war seine Gegenwart sehr nöthig, denn es herrschten im Heere, namentlich in der Umgebung des Fürsten Kutusow, so gut wie am Hof und in den einflußreichen Kreisen der Hauptstadt, sehr eigenthümliche Ansichten, die großes Unheil herbeiführen konnten, und ohne Zweifel maaßgebend blieben für die eigentlich kriegerische Thätigkeit, wenn der Kaiser nicht selbst an Ort und Stelle persönlich einzugreifen bereit war.

Zweierlei traf hier zusammen. Erstens war politische Bildung in Rußland wenig verbreitet; sie war auch in den Kreisen denen sie nicht ganz fremd blieb, meist solcher Art daß eine gewisse Befangenheit des Urtheils vorherrschen mußte. Man hatte wenig Sinn für etwas Anderes als die unmittelbare Vertheidigung des eigenen Landes, oder den unmittelbaren Gewinn — und betrachtete Alles was nach einer Aufopferung für fremde Staaten und Völker aussehen konnte, stets mit großem Mißtrauen, oft mit Abneigung. Im Bewußtsein dieser Verhältnisse hatte der Kaiser Alexander schon das Jahr vorher (**1811**) den von Scharnhorst angeregten Gedanken eines Bündnisses zwischen Rußland und Preußen, um den unvermeidlichen Kampf mit Napoleon an der Elbe zu führen, etwas kühl aufgenommen; er hatte, so viel man weiß, erklärt nur für den Fall darauf eingehen zu können, daß Napoleon wirklich Hand anlegte um Preußen ganz zu vernichten noch eh er den Zug nach Rußland begann. Scharnhorst brachte damals aus Petersburg den Bescheid: das petersburger Cabinet wolle den Schein vermeiden als ob es den Krieg für fremde Interessen führe.

Dann aber auch machte sich vielfach geltend, daß man in einem weiten Kreise des Krieges müde war, und sich gar sehr nach Frieden sehnte. Und zwar trat diese Stimmung am entschiedensten in denjenigen Schichten der Gesellschaft hervor, welche die größte Bedeutung hatten: in den Kreisen der vornehmen Welt nämlich und in der Armee. Dort verlangte man nach Ruhe um manches zerrüttete Verhältniß wiederherzustellen — und wenn das Heer auch stolz darauf sein mochte Napoleon besiegt zu haben, so hatte es doch auch das ganze Gewicht eines sehr schweren Feldzugs eben erst überwältigend empfunden, und das Gefühl der Ermüdung war bei weitem überwiegend. Die Vorstellung man habe genug gethan, es bedürfe weiterer Anstrengungen, neuer Kämpfe nicht, war eine sehr willkommene.

Dies Alles vorausgesetzt, ist es wohl natürlich daß eine sehr bedeutende Partei am Hofe und im Heere meinte und äußerte jetzt sei der rechte Augenblick gekommen mit Napoleon einen vortheilhaften Frieden zu schließen; man müsse sich ausbedingen was man wünsche, das übrige Europa seinem Schicksal überlassen. An der Spitze dieser Partei stand in Petersburg der Kanzler Rumänzow, im Heere der

Feldmarschall Kutusow dem, mit nur sehr wenigen Ausnahmen, alle Generale unter seinen Befehlen beistimmten.

Natürlich wollte man den Krieg nicht ganz umsonst geführt haben; viele der einflußreichen Herrn hatten im Gegentheil sehr entschieden Vergrößerungsplane für Rußland im Sinn. Die Polen in der Umgebung des Kaisers suchten ihn für die Herstellung ihres Vaterlandes unter russischem Schutz zu gewinnen. Den Russen sagte der Gedanke sehr wenig zu. Sie wollten die Weichsel zur Gränze des Reichs, und ihnen zu Folge mußte vor allen Dingen Ostpreußen bis an diesen Strom für Rußland in Besitz genommen werden. Dies Land, meinten sie, sei in einem Friedensschluß mit Napoleon ohne große Schwierigkeiten zu haben. Kutusow huldigte diesen Ansichten.

Das Alles war nun freilich, selbst von dem einseitigsten reinrussischen Standpunkt aus betrachtet, ungemein schlecht berechnet. Offenbar konnten solche Plane, die zu gleicher Zeit so kleinlich und so kühn waren, nur dann eine irgend verläßliche Grundlage haben, wenn Rußlands entschiedene Ueberlegenheit auch für einen weiteren Feldzug gesichert war; wenn Napoleon für einen solchen weiteren Feldzug keine Aussicht auf Erfolg hatte; wenn er dadurch veranlaßt sein konnte seinen weitgreifenden Planen zu entsagen, und den Frieden mit Opfern zu erkaufen. So aber verhielten sich die Dinge nicht. Die Herren hatten eben Ein Hochwichtiges ganz übersehen: daß nämlich der sehr bedenkliche Zustand des russischen Heeres und die großen Schwierigkeiten die dessen Ergänzung haben mußte, die obwaltenden Verhältnisse ganz anders gestalteten als jene Plane voraussetzten. Unbekannt mit europäischen Zuständen, und durch ihre eigene Bildung auch nicht durchaus befähigt sie zu beurtheilen, ahneten sie nicht daß es für Napoleon sehr viel leichter war ein neues Heer zu schaffen, als für Rußland, sein zerrüttetes Heer wieder herzustellen. Dort kamen dem mächtigen Genius und seiner Energie die günstigsten Verhältnisse zu Hülfe: eine gut eingerichtete, energische, rasch handelnde Landesverwaltung, die wie an einem Faden zu lenken war; — die Gewohnheit solcher Organisationen — eine dichte Bevölkerung auf einem Raum der nicht durch übermäßige Ausdehnung lähmend wirkte; — weit verbreitete Intelligenz, vermöge welcher der Rekrut sich schnell zum Soldaten bildet; —

reich ausgestattete Arsenale — und große Geldmittel. Welche Schwierigkeiten lagen dagegen für Rußland schon darin daß die geringe Bevölkerung auf einem ungeheueren Raume zerstreut war; daß überhaupt die nach so langen Kriegen nicht allzu reichlich vorhandenen Hülfsmittel mit unsäglicher Mühe aus großen Entfernungen zusammengeschafft werden mußten. Die Ausbildung neuer Truppentheile erforderte auch unter den obwaltenden Umständen viele Zeit — und es kam noch dazu daß die Aushebungen eine geringere Zahl Soldaten lieferten als man erwartete — daß es zum Theil an Leuten fehlte die man zu Offizieren brauchen konnte — und daß der ohnehin sehr schwierige Zustand der Finanzen durch die Verwüstung weiter Provinzen noch mehr zerrüttet war.

Der Umstand, daß auch das russische Heer im Lauf des Feldzugs in so ganz außerordentlichem Maaße, in einer sein Dasein erschütternden Weise, gelitten hatte, war eben ein sehr wichtiger, dessen Folgen weithin fühlbar bleiben mußten.

Was mußte nothwendig erfolgen wenn die Ansicht Kutusow's, Rumänzow's und so ziemlich aller russischen Staatsmänner und Feldherren Geltung gewann, wenn demgemäß Rußland als Preußens Feind verfahren wollte? — Es gab dann in der That für Rußland so gut wie gar keine Aussicht sich auch nur im Besitz der Vortheile zu behaupten welche ihm der Schluß des Feldzugs 1812 zugewendet hatte.

Der Beweis ist sehr leicht zu führen. Selbst im Verein mit dem preußischen war das russische Heer 1813 auf den Schlachtfeldern von Groß-Görschen und Bautzen weitaus dem französischen nicht gewachsen. Wie gestalteten sich nun vollends die Verhältnisse wenn Rußland den Kampf ohne Verbündeten wieder aufnehmen mußte, wenn außerdem noch, wie dann nicht zu vermeiden war, Preußens wohl vorbereitetes Heer für Napoleon in die Schranken trat — und bald auch ein neu verstärktes polnisches? — Rußlands Heere konnten sich dann ganz gewiß nicht in Polen, schwerlich in Lithauen behaupten; sie hätten sich in sehr kurzer Zeit wieder an der Düna und innerhalb der alten Gränzen des Reichs befunden, und Alles stand von Neuem in Frage.

Wer die Lage der Dinge klar und unbefangen zu betrachten vermochte, mußte demnach wohl erkennen daß es galt einen Umschwung

der europäischen Verhältnisse herbeizuführen, und daß namentlich durch eigenthümliche Fügung das Schicksal Europa's zunächst in die Hand des tief gebeugten, ja zertretenen Preußen gelegt war. Alles hing davon ab für wen sich Preußen entschied. Alexander und Napoleon begriffen das beide sehr gut.

Der Kaiser Alexander nährte den ganzen Feldzug über den Plan mit dem Befehlshaber des preußischen Heertheils in Curland, dem General York, Unterhandlungen anzuknüpfen, ihn zum Uebertritt auf Rußlands Seite zu vermögen, und dadurch ein Vordringen nach Ost-Preußen möglich zu machen, um die preußische Regierung mit sich fortzureißen, in Nord-Deutschland einen Aufstand zu veranlassen. Der Gouverneur von Riga, General Essen, war zu solchen Unterhandlungen ermächtigt, und hatte auch wirklich eine Zusammenkunft mit York; dessen Persönlichkeit aber imponirte ihm so sehr daß er mit seinem eigentlichen Auftrag gar nicht hervorzutreten wagte. Seitdem der Feldzug eine für Rußland günstige Wendung genommen hatte, wurden die Aufträge Verbindungen mit York anzuknüpfen, welche der Kaiser Alexander dem Grafen Wittgenstein, und dem nunmehrigen Gouverneur von Riga, Marquis Paulucci ertheilte, immer dringender.

Napoleon seinerseits fürchtete einen kühnen Schritt York's, sowie die Verhältnisse sich bedenklich gestalteten. Bezeichnend ist für seinen unbeugsam herrischen Sinn, für die Verwöhnung seines Geistes, und die falsche Vorstellung die er von Deutschland hegte, daß es ihm selbst in schwieriger Lage gar nicht in den Sinn kam die preußische Regierung durch irgend welche Zugeständnisse zu gewinnen. Den General York aber ernannte er vorsorglich zum Ritter der Ehrenlegion, und ließ ihm dabei ankündigen daß für ihn ausnahmsweise mit dem Ordenskreuze eine Dotation von zwanzig tausend Franken jährlicher Einkünfte verbunden sei. Wenig später wurde dem preußischen Hof und dem General sogar bekannt gemacht daß der Kaiser der Franzosen ihn — den preußischen General-Lieutenant — zum Marschall von Frankreich ernennen, und ihm für den nächsten Feldzug den Oberbefehl über einen selbstständigen Heertheil anvertrauen werde.

Aber wie entschieden auch demnach jene dem Frieden zugewendeten Ansichten auf durchaus irrigen, ja verkehrten Vorstellungen beruhten —:

im russischen Hauptquartier waren sie herrschend. Nach Kutusow's Meinung mußte man um Wilna stehen bleiben, das erschöpfte Heer ausruhen lassen und ergänzen, und zu Friedensunterhandlungen die Hand bieten.

In diesem Sinn war auch der Operationsplan entworfen den der Feldmarschall noch am Tage seiner Ankunft in Wilna unterzeichnete, und der am 13. December an den Kaiser Alexander nach Petersburg abgefertigt wurde. Es waren darin die schon berichteten Bewegungen gegen Kowno verfügt, so wie die Maaßregeln gegen Macdonald auf der einen Seite, gegen Schwarzenberg und Reynier auf der anderen, deren wir gleichfalls schon gedacht haben. Wittgenstein sollte Macdonald's Heertheil, der zu mehr als zwei Drittheilen aus Preußen bestand, wo möglich abschneiden und schlagen. Gelang es aber diesem französischen Marschall über den Niemen und die Weichsel zu entkommen, dann sollte Wittgenstein bei Allenstein in Preußen zur Beobachtung stehen bleiben. — Tschitschagow sollte über Tykoczyn und Wengrow auf Warschau vorgehen, und sich dort mit den Abtheilungen unter Ratt, Tutschkow und Sacken vereinigen. — Die Hauptarmee sollte in ihren Erholungsquartieren die herankommenden Nachzügler, und fünfzehn neu gebildete Ersatz-Bataillone unter dem Fürsten Urussow abwarten.

Der Kaiser Alexander antwortete auf das Begleitschreiben Kutusow's: „Die allgemeine Lage der Dinge erfordert daß unerachtet aller Hindernisse die größten Anstrengungen gemacht werden das Endziel zu erreichen. — Die Zeit ist nie so kostbar für uns gewesen als unter den gegenwärtigen Umständen, und nichts kann unserem, den Feind verfolgenden Heere, gestatten sich, und wenn auch nur auf kurze Zeit, bei Wilna zu verweilen. Wenn ich auch die Gründe würdige, die Sie in Ihrem Briefe anführen, finde ich doch zweckmäßig bei Wilna einzig nur einen kleinen Theil der am meisten zerrütteten Truppen stehen zu lassen, der dort die Nachzügler und Convalescenten, so wie die Bataillone des Fürsten Urussow zu sammeln hätte — alle übrigen Truppen aber, sowohl der Hauptarmee, als der Armee des Admirals Tschitschagow, und des Heertheils des Grafen Wittgenstein, müssen unablässig dem Feinde folgen, und dabei eine solche Richtung nehmen, daß sie nicht nur innerhalb unserer Gränzen, sondern auch außerhalb derselben ein

und dasselbe Ziel verfolgen: den Feind von seinen Verbindungen und seinen neuen Verstärkungen abzuschneiden."

Aber diese schriftlichen Ermahnungen des Kaisers, die freilich gerade die wichtigsten Aussichten und Hoffnungen unaufgeklärt ließen, hatten keinen Erfolg: Kutusow blieb bei Wilna.

Wie hemmend und lähmend eine unter den höheren Würdeträgern des Staats und Heeres verbreitete Ansicht werden kann, da man alsdann vielfach bemüht ist die Maaßregeln des Regenten von ihrem Ziel abzulenken anstatt sie mit entschiedenem Willen zu fördern: das begreift sich leicht. Es war auch bereits in manchen Erscheinungen der Jahre **1807** und **1811** zu Tage gekommen. Was diesmal die Sache besonders bedenklich machte, war daß eben Kutusow an der Spitze der Friedenspartei stand. Dieser, den die Ereignisse zum gefeierten National-Helden gemacht hatten, konnte nicht beseitigt — er mußte sogar gehört werden!

Das ungeheuere, in der Art nicht erwartete Ergebniß des Feldzugs, über das man immer von Neuem erstaunte, so oft man eine aber und abermals erweiterte Einsicht in Umfang und Wesen des Geschehenen erlangte, übte selbst auf die Umgebung Kutusow's und die Generalität die ihn kannte, einen mächtigen Zauber. Selbst denjenigen die sich oft genug empört gezeigt hatten über die Schwäche des alten Herren, drängte sich nun die Vorstellung auf, das Verfahren, das solche Erfolge herbeigeführt habe, müsse doch, wenigstens im Ganzen und Großen, das richtige gewesen sein. Betrachtete man daneben die schweren Verluste des russischen Heeres, so kam man wohl zu dem Schluß daß es weise gewesen sei es zu schonen. Selbst die peinlichen Scenen bei Krasnoi suchte man zu vergessen oder zu beschönigen. Höchstens sah man sie als einen leichten Makel im glänzenden Bilde des Ganzen an, und was die späteren Versäumnisse anbetrifft, so war ein für alle Mal „der Admiral" dazu ausersehen die Schuld zu tragen. Wer etwa nicht ganz dieses Glaubens war mußte aus Klugheit schweigen.

Für die Masse des Heeres vollends, die dem Treiben des Hauptquartiers fern stand, und nichts davon erfuhr, auch die allgemeinen Verhältnisse nicht beurtheilen konnte, und nur den unmittelbaren Erfolg sah, stand Kutusow, der weise Held, als ein Gegenstand höchster Ver-

ehrung da, und wurde mit unbegrenztem Vertrauen betrachtet. War doch alles Unerhörte das man sah und erlebte, sein Werk!

In einem noch höheren Grade wurde ihm dieselbe staunende Verehrung im Lande gezollt, im ganzen weiten Umfang des Reichs, wo man von Posttag zu Posttag mit wachsendem Erstaunen die wunderbare Kunde von dem Untergang des französischen Heeres vernahm, und nichts von den weniger glänzenden Einzelnheiten der Ereignisse im Hauptquartier erfuhr. Dazu kam denn noch der sehr große und bedeutende Familien-Anhang den Kutusow in den höchsten gesellschaftlichen Kreisen hatte — und der Eifer der ganzen alt-russischen Partei, die sich den Glauben nicht nehmen ließ, daß unter dem Deutschen Barclay Alles schmachvoll gegangen sei, daß dagegen der echte Russe Kutusow sich selbst und Rußland mit unsterblichem, nie erhörtem Ruhm bedeckt habe.

Der Kaiser von Rußland konnte und durfte also nicht undankbar sein gegen den Retter des Vaterlandes. Nur seine unmittelbare Gegenwart konnte, wie gesagt, die hemmenden Elemente besiegen —: aber schonend und rücksichtsvoll mußte er auch persönlich verfahren.

Am 23. December traf der Kaiser Alexander, zu Wilna ein, und umarmte an der Thüre des Schlosses den greisen Kutusow, der ihn da in voller Uniform, den Tages-Rapport in der Hand, erwartete. Unter vier Augen, im Gespräch mit denjenigen seiner Vertrauten, deren Gesinnung er auch in dieser Beziehung trauen konnte, unterdrückte der Kaiser nicht immer ein Wort des Unwillens gegen Kutusow —: öffentlich begrüßte er ihn als Retter des Vaterlandes, indem er ihn mit dem höchsten militairischen Ehrenzeichen des russischen Reichs, mit dem St. Georgen-Orden erster Klasse bekleidete. So geboten die Umstände.

Daneben zeigte sich aber auch sogleich das entschiedene Streben dem alten Feldmarschall die unmittelbare Leitung der militairischen Angelegenheiten aus der Hand zu winden, so weit sich das in schonender Form thun ließ. Bennigsen, der Chef des Generalstabs, hatte, wie erzählt worden ist, längst das Heer verlassen. Konownitzyn erkrankte in Folge übermäßiger Anstrengung als das Hauptquartier eben Wilna erreichte, und mußte sich zu seiner Familie nach Petersburg bringen lassen. Er wurde nicht ersetzt in Kutusow's Hauptquartier.

Toll, den der Kaiser sehr wohl aufnahm, wurde als General-Quartiermeister zu dem persönlichen Generalstab des Kaisers versetzt, als dessen Chef der Fürst Wolkonsky mit zum Heere gekommen war. Natürlich nahm Toll seine gesammte Kanzellei mit in dies neue Verhältniß. Er war nun berufen täglich unmittelbar mit dem Kaiser zu arbeiten; in Kutusow's Umgebung wurde auch er nicht ersetzt. Dessen besonderes Hauptquartier war damit so ziemlich aufgelöst, und wenngleich der Kaiser Toll in allen wichtigen Angelegenheiten natürlich auch zu dem Feldmarschall zum Vortrag sendete, waren doch die Dinge mehr dem unmittelbaren Einfluß des höchsten Kriegsherrn selbst untergeordnet.

Uebrigens verdankte Toll seine neue Stellung wesentlich dem Umstand daß er im Laufe des Feldzugs immer entschiedener die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gezogen hatte. Kutusow war in seinen Berichten nicht ungerecht gegen ihn. So meldete er, als er Toll zur Beförderung vorschlug: „Alle Ansichten, Gutachten und Vorschläge des Obersten Toll, sind von dem reinsten Eifer und ausgezeichneter geistiger Begabung eingegeben, so zweckmäßig und den Umständen angemessen, daß ich das vollkommenste Vertrauen in ihn setze. Durch Rücksichten der Gerechtigkeit dazu veranlaßt, erkühne ich mich von Eurer kaiserlichen Majestät für ihn die Beförderung zum General-Major und die Bestätigung im Amte eines General-Quartiermeisters zu erbitten. Das Erstere wird seinen Eifer steigern, das Letztere zum Nutzen der Armee gereichen."

Bei seiner Ankunft in Wilna verlieh der Kaiser dem seit wenigen Tagen zum General beförderten Toll dann auch den St. Annen-Orden 1. Klasse.

So sehr aber auch die persönliche Anwesenheit Alexander's geeignet schien viele Schwierigkeiten zu ebnen, wollte es doch auch ihm nicht sogleich gelingen das russische Heer in Bewegung zu setzen. Es gingen noch Wochen darüber hin. Was für Einwendungen Kutusow in seinen unmittelbaren Unterhandlungen mit dem Kaiser vorbrachte, in wiefern er etwa seinen politischen Ansichten Eingang zu verschaffen suchte, ist nicht bekannt geworden. Einleuchtend ist aber daß bei dem Zustand des russischen Heeres, bei so ungewissen politischen Verhält-

nissen, jeder Schritt über die Gränze als sehr bedenklich erscheinen konnte. Zwar ließ sich bald übersehen daß man auf dem linken Flügel von den Oesterreichern bis zur Weichsel hin keinen ernstlichen Widerstand zu besorgen habe, daß der Fürst Schwarzenberg wahrscheinlich einen Ort nach dem anderen, vielleicht selbst Warschau, vermöge friedlichen Uebereinkommens räumen werde, und daß die Sachsen unter Reynier, die Reste der Polen unter Poniatowski, die auch nach dem Herzogthum Warschau gewichen waren, unmöglich daran denken konnten sich allein zur Wehre zu setzen —: aber die Lage der Dinge auf dem rechten Flügel, am Niemen, schien weniger aufgeklärt. Die Versuche mit York in Unterhandlungen zu treten hatten noch zu keinem Ergebniß geführt. Durfte man nicht auf ein Bündniß mit Preußen, wenigstens auf ein Abkommen mit York rechnen, so war in der That nicht einmal ein hinreichender Grund da anzunehmen daß der Feind, auch wenn Macdonald „entkam", ohne Weiteres bis hinter die Weichsel weichen werde, wie Kutusow's Operationsplan voraussetzte. Die französischen Feldherren konnten dann wohl Mittel finden dem rechten Flügel des russischen Heeres unter Wittgenstein schon am Pregel Stillstand zu gebieten. Während den gänzlich aufgelösten Trümmern des großen Heeres das Napoleon nach Rußland geführt hatte, an der Weichsel von Plock bis Elbing Sammelplätze angewiesen waren, konnten die freilich sehr geringen Reste der Kaisergarde und der Division Loison zu Königsberg — eine Division (Heudelet) des 1812 unter Augereau in Deutschland zurückgelassenen Heertheils, neuerdings nach Ostpreußen vorgeschoben — und Macdonald's aus Kurland zurückkehrende Truppen dazu genügen.

In Berlin und Potsdam war man etwas rathlos. Lange ließ die französische Polizei dort nichts bekannt werden von dem Unheil das die Heerschaaren Napoleon's betroffen hatte, und als endlich einige Kunde davon an die preußische Regierung gelangte, reichte die Vorstellung von dem was geschehen war, doch nicht sofort an die Wirklichkeit. Man war, wie sich zeigte, auf einen solchen Umschwung der Dinge nicht vorbereitet, und wußte sich auch nicht gleich zu entschließen und zu fassen. Man schickte nach Wien um zu erfahren wie die Dinge dort beurtheilt würden.

Glücklicher Weise führte die berühmte, selbstständige That, die der General York ohne Vollmacht von seiner Regierung auf eigene Gefahr wagte, zu guter Stunde eine entscheidend günstige Wendung herbei.

Seit dem 17. December war Graf Wittgenstein von Niemenczyn aus in Bewegung Macdonald's Rückzugslinie zu durchschneiden, die von Mitau über Szawl auf Tauroggen ging. Aus Riga folgte dem abziehenden Macdonald eine Abtheilung (9000 Mann) unter General Lewis; mit einer anderen (2500 Mann) ging Paulucci auf Memel.

Wittgenstein erreichte aber erst am 27. December Jurburg am Memelstrom; an demselben Tage traf Macdonald mit der französischen Division Grandjean zu Tilsit ein. Es konnte also nicht wohl mehr die Rede davon sein ihn abzuschneiden. — Den Preußen unter York, die in einer Entfernung von zwei Märschen folgten, konnte sich niemand in den Weg legen als der General-Major (nachherige Feldmarschall) Diebitsch mit kaum 1600 Mann, die bis auf ein schwaches Jägerbataillon, aus Husaren und Kosacken bestanden, und acht Kanonen mitführten. York zögerte noch einige Tage, damit auch Wittgenstein näher heran käme, und der Schein als seien die Preußen abgeschnitten, etwas mehr Haltung gewänne, denn er glaubte dieses Scheins möglicher Weise auch zu seiner persönlichen Rechtfertigung zu bedürfen. Wittgenstein entsprach diesem sehr natürlichen Verlangen nicht; dennoch aber schloß York endlich am vorletzten Tage des denkwürdigen Jahres 1812 in der Mühle zu Poscherun bei Tauroggen die bekannte Convention, vermöge welcher er sich von der weiteren Theilnahme an dem Kampf für Frankreich lossagte, und mit seinem preußischen Heertheil eine neutrale Stellung hinter den vordringenden russischen Abtheilungen einnahm.

Damit schienen sogleich manche Zweifel beseitigt. Die Stellung der Franzosen in Preußen wurde sofort unhaltbar, ihre Anstalten haltungslos; sie mußten ohne Widerstand, wie die Russen nahten, über die Weichsel zurückweichen, wo bekanntlich Danzig und Thorn in ihren Händen waren.

Die russischen Heertheile konnten nun entschiedener vorwärts gesendet werden. Wittgenstein gelangte am 14. Januar 1813 nach

Elbing. Platow mit seinen Kosacken, Tschitschagow, der nun in veränderter Richtung mit seinem Heertheil ein Mittelglied zwischen der Hauptarmee und Wittgenstein bilden sollte, brachen vom Niemen auf und mußten sich nach Preußen wenden. Beide gingen an Wittgenstein vorbei gegen Danzig vor. Platow zog schon am 12. Januar durch Marienburg, und hatte bereits am 18. Danzig leicht umstellt; Tschitschagow traf am 15. in Marienburg ein.

Auf der anderen Seite sollten die zuerst unter Tormassow's, jetzt unter Dochturow's Befehle gestellten Abtheilungen (von denen die des Generals Essen jetzt den jüngeren Fürsten Wolkonsky zum Befehlshaber hatte) langsam den Oesterreichern, Sachsen und Polen in der Richtung auf Warschau folgen.

Am 9. Januar brach denn endlich auch die Hauptarmee aus der Gegend von Wilna auf. Sie bestand aber nur noch aus den beiden Grenadier-Divisionen, den sechs Garde-Infanterie-Regimentern, und den beiden Kürassier-Divisionen, die jetzt unter dem wieder bei dem Heere eingetroffenen Großfürsten Constantin standen. Die Hauptarmee zählte wenig mehr als 15,000 Mann.

Aus dem II. Infanterie-Corps und einiger Reiterei wurde unter dem General Wintzingerode ein Vortrab gebildet der sich zur Linken dieses Hauptheers halten, und die Verbindung mit den unter Dochturow vorgehenden Heertheilen vermitteln sollte. Miloradowitsch folgte dem Vortrab mit dem IV. Infanterie-Corps (von welchem jedoch vier Regimenter in Lithauen zurückblieben) — dem VII. und seiner Reiterei, in der Entfernung eines Marsches.

Mehrere ganz zerrüttete Heertheile, namentlich das gesammte VI. und das VIII. Infanterie-Corps mußten für's Erste bei Wilna zurückbleiben. (Die Truppentheile die ausrückten mochten dagegen wohl einige, wenn auch im Ganzen sehr unbedeutende Verstärkungen erhalten haben. Die 15 Ersatzbataillone unter dem Fürsten Urussow, deren später nirgends mehr gedacht wird, waren höchst wahrscheinlich in der Zwischenzeit eingetroffen.)

So war man denn endlich wieder in Bewegung. Damit ist aber nicht gesagt daß alle widerstrebenden Ansichten wirklich beseitigt und ausgeglichen waren; daß man überall freudig im Sinn des Kaisers

Alexander zu neuem Kampf vorgegangen wäre. Gar manche Generale konnten im Gegentheil den Gedanken nicht aufgeben daß Ostpreußen bis zur Weichsel für Rußland in Besitz genommen werden müsse.

So wenig dergleichen auch zu den Unterhandlungen mit York passen wollte, nahm doch Paulucci z. B. als er am 27. December in Memel einrückte, förmlich für Rußland Besitz von der Stadt. Dem General York schrieb nun Paulucci zwar, er habe den wichtigen Ort nur „provisorisch" in Besitz genommen —: dem Kaiser Alexander dagegen eröffnete er in seinem Bericht vom 8. Januar, daß er diese schonenden Formen nur brauche um die preußische Regierung nicht scheu zu machen (pour ne pas effaroucher la cour de Prusse), eigentlich aber habe sein Verfahren zum Zweck Memel an die Herrschaft Rußlands zu gewöhnen.

Auch benahmen sich der Commandant und der Intendant, die Paulucci dort einsetzte, ganz dem gemäß. Sie nahmen alle öffentlichen Kassen für Rußland in Beschlag; sie legten sogar auf die preußischen Handelsschiffe im Hafen, als auf feindliche Beschlag; sie entbanden die Behörden in aller Form von den Verpflichtungen gegen den König von Preußen, und untersagten ihnen jede Verbindung mit der nächst höheren Behörde: der preußischen Regierung zu Gumbinnen. Das Widerstreben der preußischen Beamten half so wenig als York's Einreden, und aus dem großen russischen Hauptquartier erfolgte kein Befehl dies Verfahren zu ändern. — In den ersten Tagen des Jahrs kamen sogar noch andere Erscheinungen zu Tage die nicht geeignet waren Vertrauen zu erwecken und günstig zu wirken. Die preußischen Behörden beeilten sich in Ostpreußen die Beurlaubten und sogenannten Krümper (d. h. ausexercirten und dann wieder entlassenen Soldaten) einzuberufen und ihren Regimentern nachzusenden —: die russischen Befehlshaber trieben die Leute auseinander wo sie deren auf den Sammelplätzen trafen, und befahlen ihnen wieder nach Hause zu gehen. —

Der Kaiser Alexander entwarf zu Wilna eigenhändig leitende Grundsätze für die nun beginnenden Operationen, und sagte darin unter Anderem: „Es ist nun die Zeit gekommen zu handeln ohne sich durch die gewöhnlichen Regeln der Kriegskunst beengen zu lassen, um

mit Schnelligkeit die vollständige Ueberlegenheit zu benützen die wir erlangt haben, und das Uebergewicht dem gegenüber nichts wagt sich den Siegern zu widersetzen, weithin geltend zu machen. Unternehmungsgeist und Schnelligkeit im Kriege, Mäßigung, das Wohl der Menschheit, und Geneigtheit zum Frieden in der Politik, müssen unsere leitenden Grundsätze sein.“

Kutusow schrieb den Seinigen am 12. Januar aus Mereez über den Aufbruch des Heeres und die nächste Zukunft: „Fürchtet Nichts! — wir werden wohl nicht sehr weit gehen; ich bin ja nicht jünger geworden.“

Sehr bezeichnend ist dann auch eine Denkschrift über die weiteren Operationen welche Toll am 11. Januar zu Merecz dem Feldmarschall überreichte. Ohne Zweifel war er aufgefordert sie zu entwerfen; vielleicht wollte Kutusow sie dem Kaiser mittheilen. Sie muß jedenfalls wohl als das Ergebniß voran gegangener Gespräche und Berathungen betrachtet werden, wie sie denn auch zu dem eben erwähnten Schreiben Kutusow's stimmt. Die Müdigkeit und Verdrossenheit die von Kutusow ausging, die Abneigung gegen einen Krieg für Interessen, die man als fremde ansah, haben darin ihren Widerhall gefunden.

„Wenn Oesterreich, heißt es darin, in Folge der bereits begonnenen Unterhandlungen ein Bündniß mit Rußland schließt, dann hört Rußland auf im militairischen Sinn des Worts die erste Rolle in diesem Kriege zu spielen; die Entfernung seiner Provinzen bringt das mit sich; es wird dem gesammten, gegen die französische Tyrannei aufgebotenen Europa, zur Hülfsmacht.“

„Wenn man demgemäß 60,000 Russen zu dem preußischen Heere stoßen läßt, bildet man im nördlichen Deutschland eine Macht von 120,000 Mann, während Oesterreich mit einer eben so großen, vielleicht noch größeren Macht den Krieg nach Baiern und nach Italien trägt, und sich in diesem letzteren Lande auf die allgemeine Unzufriedenheit stützt.“

„Der Rest der russischen Armee bezieht nach dem eben vollbrachten schrecklichen Feldzug Erholungsquartiere im Herzogthum Warschau, in der Gegend von Posen oder von Kalisch, wobei man die preußischen Provinzen so viel als möglich zu schonen sucht —: sie bildet so die

Reserve der thätig verwendeten Heere. Sie verwendet die Zeit der Ruhe um sich zu ergänzen.“

„Der Antheil den England an dem Kriege zu nehmen hat, ist nicht minder wichtig. England wird den verbündeten Mächten die Geldmittel zur Fortsetzung des Kampfes liefern; uns (Rußland) die Mittel die Stimmung der Bevölkerung zu gewinnen, indem man überall reichlich bezahlt was zur Erhaltung der Truppen geliefert werden muß.“

„Eine Maaßregel von untergeordneter Wichtigkeit, die aber doch eine bedeutende Unterstützung gewähren könnte, wäre die Rückkehr des Herzogs von Braunschweig-Oels, dessen großmüthiger Charakter die Liebe der Völker in Deutschland gewonnen hat. Man wird dann die Völker sich in Masse um ihn erheben sehen, um das Joch der französischen Tyrannei abzuschütteln.“

Deutlich ergiebt sich aus diesen Dingen welche Stellung, welcher Kreis der Thätigkeit, wenn man das so nennen will, dem alten Kutusow in den neu entstandenen Verhältnissen eigentlich genehm gewesen wären Es ergiebt sich auch wie sehr man in seinem Hauptquartier mit den Zuständen Europa's unbekannt war, wie sehr man eben deshalb auch die Hülfsmittel unterschätzte die selbst jetzt noch Napoleon zu Gebote standen.*)

Zweites Kapitel.

Marsch nach Kalisch. — Diplomatische Sendungen. — Briefwechsel mit dem Grafen Wittgenstein. — Operationsplan. — Unterhandlungen zu Kalisch.

Die russische Hauptarmee rückte von Wilna über Rudniky und Orany nach Merecz wo sie am 11. Januar eintraf und am 12. Rasttag hielt. Hier erst scheint die weitere Richtung des Marsches festgesetzt worden zu sein; am 11. war sie wohl noch ungewiß da der General-Quartiermeister der Armee an diesem Tage schreibt: „quand l'armée se rendra en Prusse ou dans le duché de Varsovie.“

*) S. Beilage Nr. 5.

Wintzingerode ging über Grodno nach Goniondz, das er am 14. Januar erreichte. Miloradowitsch zog ihm nach, wie gesagt.

Im Hauptquartier folgten sich um diese Zeit Ereignisse die wohl geeignet schienen die Ansichten über das was nun geschehen mußte, entschieden zu berichtigen. Schon in Wilna, unmittelbar vor dem Aufbruch, war, von York gesendet, der preußische General-Major v. Kleist bei dem Kaiser Alexander eingetroffen. Was eigentlich sein Auftrag war, ist nicht in seinem ganzen Umfang bekannt geworden; man weiß nur daß der Kaiser ihn mit Auszeichnung empfing, eine halbe Million Papier-Rubel (etwa 130,000 Thaler) zur Herstellung des preußischen Corps gegen York's Quittung vorzustrecken versprach, und dem General einen eigenhändigen Brief an den König von Preußen zur Besorgung anvertraute.

Wichtiger war daß am 13. Januar, am Neujahrstage der Russen, als eben die unbedeutende Schaar die jetzt Rußlands Hauptarmee hieß und war, über den Niemen gegangen, sich vorwärts bewegte, der Flügel-Adjutant des Königs von Preußen, Major von Natzmer, im russischen Hauptquartier eintraf. Nachdem die Nachricht von der Convention von Tauroggen nach Berlin gelangt war, hatte man am preußischen Hof einen Entschluß gefaßt. Am 5. Jan. war Natzmer von dort abgesendet worden, angeblich um die Verhaftung des Generals York zu veranlassen, in der That um sich mit Aufträgen des Königs zu dem Kaiser Alexander zu begeben.

Natzmer war ermächtigt dem Kaiser ein Schutz- und Trutzbündniß anzubieten —: für den Fall nämlich daß Rußland entschlossen sei den Krieg gegen Napoleon mit allen seinen Mitteln fortzusetzen, und *seine Heeresmacht unverweilt über die Weichsel und Oder vorgehen zu lassen.*

Was durch eine sofortige Verständigung mit Preußen, und durch entschlossenes Vorschreiten zu gewinnen war, wie gerade dadurch gewonnen werden konnte, was an eigener Macht und Mitteln fehlte, das war nun dem Verständniß nahe gerückt. Auch war der Kaiser Alexander hoch erfreut, und erklärte er gehe zum Voraus auf alle Bedingungen ein welche Friedrich Wilhelm III. jetzt oder später festgestellt haben wolle.

Aber Kutusow konnte nicht aus seiner Ansicht der Dinge heraus. Er hegte die Absicht die Weichsel zu Rußlands Gränze zu machen, und das Bündniß mit Preußen das nun entschieden in Aussicht stand, war für ihn und die Gleichgesinnten kein Grund die Absichten auf Ostpreußen, besonders aber auf Danzig und Graudenz ohne Rückhalt aufzugeben. So bestand er denn mit großer Hartnäckigkeit auf der Forderung daß vor allen Dingen die Festung Graudenz den Russen übergeben und von russischen Truppen besetzt werden müsse.

Man bedenke dabei daß Graudenz zur Zeit der einzige feste Punkt war den die preußische Regierung in Ost- und Westpreußen besaß, da Pillau, Danzig und Thorn französische Besatzungen hatten, Thorn außerdem noch zum Herzogthum Warschau gehörte.

Dennoch machte auch der Kaiser Alexander diese Forderung zu der seinigen — wahrscheinlich aus Rücksicht für den Feldmarschall — und ließ sie erst fallen als Natzmer bestimmt versicherte, daß der König sich schon im Voraus über diesen Punkt sehr entschieden ausgesprochen habe. (So erzählt Droysen im Leben York's die Sendung Natzmer's nach einer Quelle die er eine völlig authentische nennt — und wie auch wir wissen, mit allem Recht.)

Natzmer trat schon in der Nacht zum 14. die Rückreise an. Das russische Heer blieb, ganz einem Marschtableau gemäß, das schon vor der Ankunft dieses preußischen Offiziers entworfen, auch jetzt nicht geändert wurde, in Bewegung nach Willenberg in Preußen, wohin es den 27. gelangte, nachdem es den 17. bei Suwalky, den 20. und 21. bei Lyk, den 24. und 25. bei Johannisburg gerastet hatte. Dem General Wintzingerode wurde die Richtung auf Chorzellen vorgeschrieben; er traf dort den 20. ein, und blieb bis zum 25. stehen. Miloradowitsch erhielt von Goniondz aus seine Richtung noch weiter links, erreichte aber erst am 26. Prassnitz, um dort bis zum 1. Februar zu verweilen.

Tutschkow's Abtheilung war zu Goniondz von Wintzingerode und Miloradowitsch überholt, und wie es scheint, mit dem Heertheil des letzteren vereinigt worden, bei dem wir sie später antreffen.

Das VII. Infanterie-Corps dagegen, das bis zum Niemen Miloradowitsch's zweites Treffen gebildet hatte, wurde von Grodno aus

nach Augustowo gesendet, als ob es der Hauptarmee folgen sollte, dann aber, nachdem es den 17. an dem genannten Ort eingetroffen war, unter Dochturow's Befehle gestellt, und über Lomza gegen Warschau vorgesendet, jedoch so langsam daß es ziemlich hinter allen anderen Heertheilen zurückblieb.

Was die entfernteren Abtheilungen betrifft, so bleibt über die etwas wirren Bewegungen der zahlreichen Heersäulen — (von denen wir diejenigen die bloße Streifcorps waren, ganz mit Stillschweigen übergehen) — noch mancher Zweifel. — Wässiltschikow eilte von Menzenin zur Vereinigung mit Miloradowitsch, mußte aber vom 20. an mehrere Tage in Lomza Halt machen um „eine Zusammenkunft zwischen dem russischen Minister Baron Anstett und dem Fürsten Schwarzenberg nicht zu stören.“

Plotho berichtet in seinem bekannten Werk: Sacken sei am 14. zu Menzenin eingetroffen, und von dort über Lomza und Ostrolenka gegen Warschau vorgegangen. Diese Angabe ist durchaus irrig. Sacken sammelte seinen Heertheil, als er aus seinen Cantonirungen aufbrach, bei Ciechanowice, und hatte eine Vorhut unter Lissaniewitsch bei Nur; mußte sich dann aber auf die Hauptstraße von Bialystok nach Warschau wenden. Wir finden ihn etwas später an der Liwice, bei Repki und Wengrow, und haben Grund zu glauben daß er diese Stellung am 26. Januar einnahm. Gleichzeitig traf Fürst Wolkonsky der Jüngere von Brest-Litowsky, seltsamer Weise auf dem Umwege über Drohiczyn, bei Siedlce ein. — General Ratt mußte dagegen am 11. Januar von Bialystok nach Zamosc aufbrechen, um diese Festung einzuschließen. Ein eigenthümliches Kreuzen der Colonnen.

Der Fürst Schwarzenberg befand sich am Bug und der Weichsel in einer nicht gewöhnlichen Lage, deren Schwierigkeiten darin ihren Grund hatten daß die österreichische Regierung sich bereitete in eine andere politische Stellung überzugehen, aber schwerlich schon ganz mit sich selbst darüber einig war, was das für eine Stellung werden sollte, und am allerwenigsten ihre Absichten jetzt schon nach irgend einer Seite hin ohne Rückhalt aussprechen wollte.

Schwarzenberg stand zu Pultusk an der Spitze seines wohlerhaltenen österreichischen Heeres, dessen Vorhut unter F.-M.-L. Fröhlich

Ostrolenka besetzt hielt, während eine Seiten-Abtheilung unter dem F.-M.-L. Mohr bei Wyszkow am Bug ihren Mittelpunkt hatte. Auf dem linken Ufer des Bug schloß sich unter Reynier das siebente Corps der ehemals großen Armee Napoleon's, das noch immer 6000 Sachsen und 1500 Franzosen zählte, um Okuniew und Stanislawow an den rechten Flügel der Oesterreicher. In und um Warschau waren die Polen unter Poniatowski untergebracht.

Durfte man die Lage des österreichischen Feldherren im Sinn der öffentlich anerkannten Verhältnisse seines Hofs, des Bündnisses mit Napoleon, beurtheilen, so mußte man gestehen daß ihm durchaus nicht die Mittel fehlten Warschau mit Nachdruck zu behaupten; besonders da die Polen die größten Anstrengungen machten Poniatowski's Heertheil zu ergänzen, und ihn wirklich aus den vorhandenen Depots u. s. w. in ganz kurzer Zeit wieder auf 16,000 Mann brachten. Schwarzenberg war sogar den russischen Streitkräften, die im Halbkreis auf ihn anrückten, sehr bedeutend überlegen; wohl um das Doppelte, da Miloradowitsch, Dochturow und Sacken, von einigen tausend Kosacken abgesehen, zusammen nur etwa über zweiundzwanzig, oder dreiundzwanzig tausend Mann Linientruppen verfügen konnten. Außerdem konnte sich der österreichische Feldherr auf die Festungen Zamosc uud Modlin stützen. — Daß der Vicekönig von Italien bei Posen, wohin er die noch schlagfertigen Truppen des französischen Heeres zurückgeführt hatte, vermehrte Streitkräfte zu sammeln suchte, konnte dem österreichischen Feldmarschall bei Warschau freilich nicht viel helfen: wohl aber konnte Schwarzenberg seinerseits, bei der Schwäche des russischen Heeres, dessen Bewegungen vorwärts ins Stocken bringen, und dann verschaffte er dem Vicekönig die Möglichkeit sich fürs Erste bei Posen zu behaupten. So wurde die Sache auch von Seiten der Franzosen angesehen, und Reynier sowohl als Poniatowski, beide forderten den Fürsten Schwarzenberg dringend auf vor Warschau eine Schlacht anzunehmen.

Allein wie wir wissen hatte der österreichische Feldherr schon von Slonim an die Weisung keinen thätigen Antheil mehr an dem Kriege zu nehmen, nur für die Erhaltung seiner Truppen zu sorgen, und sich den österreichischen Gränzen zu nähern. Die Verbindungen zwischen

dem wiener und dem russischen Cabinet, während dieses Krieges nie ganz abgebrochen, wurden lebhafter, und als von Kutusow gesendet, Baron Anstett im österreichischen Hauptquartier eingetroffen war, wurde bald ein Waffenstillstand auf unbestimmte Zeit geschlossen. Schwarzenberg überließ Warschau ohne Widerstand den Russen, um sich unverfolgt, in kleinen Märschen, auf dem linken Ufer der Weichsel nach Galizien zurückzuziehen.

Dennoch aber war nichts weniger als ausgemacht daß Oesterreich sich Rußland anschließen werde. Es blieb dies vielmehr noch viele Monate bald mehr, bald weniger ungewiß. Für welche Partei Oesterreich wieder thätig in den Kampf eingreifen werde, das sollte und mußte davon abhängen von welcher Seite die größten und die sichersten Vortheile geboten wurden. Unter diesen Bedingungen durfte Schwarzenberg natürlich auch die Interessen des bisherigen Verbündeten, Napoleon's, nicht vernachlässigen; er mußte Zeit gewinnen, damit die Ausrüstung der Polen unter Poniatowski vollendet werde; damit auch die Sachsen auf ihrem Rückzug nach der Heimat einen Vorsprung gewinnen konnten der sie in Sicherheit brächte.

Dem gemäß bewegte sich der Fürst Schwarzenberg so langsam rückwärts daß er, am 25. Januar von Pultusk aufgebrochen, erst Ende des Monats in der Umgegend von Warschau auf dem rechten Ufer der Weichsel eintraf. Er ließ die Polen und Reynier's Heertheil sogleich auf das linke Ufer dieses Stroms übergehen, und den letzteren schon am 2. Februar den Marsch über Kalisch nach Sachsen antreten.

Dieselben Rücksichten die ihm zu zaudern geboten, machten dann auch dem Befehlshaber des österreichischen Heeres zur Pflicht den Schein zu wahren, und Verhältnisse herbeizuführen, die den Schein einer militairischen Nothwendigkeit Warschau aufzugeben, wenigstens einigermaaßen gewährten. Er hatte daher verlangt daß eine größere Masse russischer Truppen näher gegen ihn heranrückten, und man suchte diesem Verlangen von Seiten der Russen, so weit die Kräfte reichten zu entsprechen.

Wintzingerode mußte schon am 26. Januar von Chorzellen in der Richtung über Ciechanow und Drobin auf Plock an der Weichsel aufbrechen, und seinen Marsch so einrichten daß er am 1. Februar diesen

Ort erreichte. — Auch die Hauptarmee setzte sich, nachdem sie einen Tag bei Willenberg gerastet, am 29. Januar in Bewegung, und folgte über Mlawa, Racionz und Drobin, so daß sie am 5. Februar bei Plock eintraf.

Miloradowitsch, der bisher den linken Flügel der Oesterreicher zu umgehen schien, blieb bis zum 1. Februar bei Praſſnitz stehen, und folgte dann langsam dem Fürsten Schwarzenberg über Makow (2.), Pultusk (3.) und Zegrz (5.) nach Willamow (6.) in der unmittelbaren Nähe von Warschau. Dochturow und Sacken blieben gleichfalls im Vorrücken gegen diese Hauptstadt.

Auf dem nördlichen Theile des Kriegsschauplatzes wurden die Bewegungen der einzelnen Heertheile aus mancherlei Gründen theils unsicher, theils verwirrt.

Sie schienen in mehr als einer Beziehung sogar bisher unerklärlich, sind auch wohl vielfach mißdeutet worden. In der neuesten Zeit jedoch ist manches bekannt geworden wodurch auch diese Dinge verständlicher werden.

Was York zunächst gehofft hatte, daß es nämlich den Russen gelingen werde Macdonald mit der Division Grandjean noch zwischen dem Memelstrom und dem Pregel abzuschneiden und zu schlagen, war, und zwar zum Theil durch die Schuld der russischen Heerführer, mißlungen. York's persönliche Stellung wurde dadurch sehr viel bedenklicher; denn einerseits schwand der Schein als habe eine militairische Nothwendigkeit vorgelegen die Convention von Tauroggen zu schließen —: andererseits wurden durch diesen verfehlten Erfolg, der den Franzosen vielleicht die Mittel ließ sich an der Weichsel zu behaupten, auch die endlichen Entschließungen des preußischen Hofs ungewisser.

Als sich nun Wittgenstein anschickte vom Pregel gegen die Weichsel vorzurücken, erließ er an York Aufforderungen ihm dorthin zu folgen, die ziemlich wie Befehle aussahen. York wies sie in schneidender Weise zurück. Wittgenstein versuchte nun, bei einer persönlichen Zusammenkunft zu Königsberg und sonst, den preußischen General durch Bitten dahin zu bringen daß er nicht, wie die Convention besagte, bei Tilsit und Memel stehen bleibe, sondern zur Unterstützung der Russen,

auch gegen die Weichsel vorgehe. Graf Wittgenstein war wie Diebitsch, sein General-Quartiermeister, ein Deutscher von Geburt; er hatte ein Verständniß für das was im preußischen Volk vorging, für das Große das mit Hülfe des hier erwachenden Geistes erreicht werden konnte —: ein Verständniß das im großen russischen Hauptquartier nur allzusehr fehlte. Es lag daher Wittgenstein redlich daran den Krieg wo möglich bald in das Herz Deutschlands zu tragen. Er wurde dringend, und ging zuletzt so weit offen einzugestehen daß er ohne York's Beistand, selbst mit Tschitschagow vereinigt, nicht die Mittel habe sich auch nur an der Weichsel zu behaupten.

York ließ sich nicht bewegen. Er zürnte allerdings über die, wie er meinte, rathlos zaudernde Politik seines Hofs; er war entschlossen „im Nothfall loszuschlagen" namentlich wenn die Russen etwa an der Weichsel zurückgeworfen würden; er hatte sich zu diesem Ende auch schon mit dem General Bülow in Verbindung gesetzt —: das Alles ist jetzt aus seinen Briefen bekannt. — Aber er war ohne Verhaltungsbefehle ganz sich selbst überlassen, und das Verfahren der russischen Behörden in Memel, die es entschieden ablehnten preußische Truppen in die Stadt zu lassen, forderte, wie manches Andere, auch nach dieser Seite zur Vorsicht auf. Nicht blos Napoleon's Joch war zu zerbrechen: es schien nöthig nach allen Seiten hin die Selbstständigkeit Preußens zu wahren. Doch versprach York seine Hülfe für den Fall der äußersten Noth.

Die Reste der Donau-Armee unter Tschitschagow waren, wie schon gesagt, eigentlich bestimmt ein Mittelglied zwischen der Hauptarmee und Wittgenstein zu bilden. Aber die etwas schwankenden Verhaltungsbefehle Kutusow's mögen manches nähere unbestimmt gelassen haben. Ganz eigenmächtig, wie das in seinem Charakter und Wesen lag, hatte sich Tschitschagow von Heilsberg an der Alle, rechts nach Elbing und Marienburg gewendet —: wohl kaum aus einem anderen Grunde als um sich, in unmittelbarer Vereinigung, des Oberbefehls über die sämmtlichen russischen Truppen in Ostpreußen vollständig zu bemächtigen, da er dem Patent nach älterer General war als Wittgenstein. Schon am 12. Januar meldete dieser letztere in das große Hauptquartier: „Er rücke auf Befehl des Admirals nach Marienburg

vor" — ein Beweis wie wenig das was auf diesem Theile des Kriegsschauplatzes vorging im Einzelnen durch Kutusow oder seinen Generalstab bestimmt war. — Zugleich hatte Tschitschagow eine Abtheilung unter dem Grafen Worontzow über Marienwerder auf das linke Weichsel-Ufer entsendet. Sie hatte hier am 18. Januar, nach leichtem Gefecht mit einer abziehenden französischen Besatzung, Bromberg in Besitz genommen, wo sie sehr bedeutende feindliche Vorräthe jeder Art vorfand. —

Droysen (im Leben York's) irrt wenn er glaubt Tschitschagow sei auf Kutusow's Befehl nach Marienburg gegangen um den vorwärts strebenden Wittgenstein an der Weichsel aufzuhalten. Kutusow und der Admiral waren nichts weniger als Freunde, und man war im großen Hauptquartier sehr wenig erbaut von seinem raschen Zug nach Nordwesten. So bald man darum wußte — etwa am 17. wurde der Befehl an ihn erlassen aus Elbing, wo man ihn noch glaubte, nach Löbau zu marschiren, ausdrücklich um eine centrale Stellung zwischen Wittgenstein's Heertheil und der Hauptarmee einzunehmen.

Wittgenstein, der die eben so bestimmte Weisung erhielt, daß er nicht unter Tschitschagow zu stehen, sondern selbstständig zu handeln habe, wurde beordert an und über die Weichsel vorzugehen; York war durch ein Schreiben Kutusow's von Lyk aus (vom 20. Januar) aufgefordert seine Truppen bis Elbing vorrücken zu lassen, wobei der russische Feldmarschall den preußischen General wohlweislich zugleich davon in Kenntniß setzte, daß in Folge seiner Reclamationen Paulucci's Verfügungen in Memel zurückgenommen seien. Da York gleichzeitig erfuhr daß der König von Preußen Potsdam verlassen werde um sich nach Breslau zu begeben, schien eine entscheidende Wendung der Dinge nahe, und er glaubte jenem Verlangen nachkommen zu müssen, so sehr auch die Form des Schreibens bedenklich sein mochte.

Während nun Wittgenstein am 21. von Elbing nach Dirschau aufbrach, zog der Admiral von Marienburg rückwärts über Osterode nach Löbau. Am 23. Januar wußte man im großen Hauptquartier daß er dies Städtchen erreicht habe, und erfuhr zugleich die Einnahme von Bromberg. Die dort erbeuteten Vorräthe zu sichern schien sehr wichtig. Tschitschagow erhielt also nun den veränderten Befehl sich

Thorn zu nähern und Bromberg zu decken. Der Admiral führte darauf seinen Heertheil in eigenthümlichen Windungen von Löbau über Gurzno, Straßburg und Kowalewo nach Culmsee. Von hieraus entsendete er einen Theil seiner Truppen am 7. Februar gegen Thorn. Mit den übrigen ging er bei Fordon über die Weichsel um bei Bromberg Erholungsquartiere zu beziehen.

Sehr schnell, nämlich schon am 25. Januar zu Johannisburg in Preußen, erhielt man im russischen Hauptquartier die hochwichtige Nachricht daß der König von Preußen (am 22.) wirklich von Potsdam nach Breslau abgereist sei. Hier in Schlesien, fern von jeder persönlichen Gefahr, außer dem Bereich aller französischen Heertheile, konnte er sich frei bestimmen. Wenn man sich der Sendung Natzmer's erinnerte, mußte man Entscheidendes erwarten —: insofern man nämlich selbst den Ereignissen rasch entgegen ging, und die gestellten Bedingungen erfüllte. Noch dazu kam man um dieselbe Zeit mit Schwarzenberg ganz in das Reine. Doch scheint das Alles auf Kutusow zunächst keinen sehr großen Eindruck gemacht zu haben. Wenigstens blieben die Dinge, so weit sie von ihm abhingen, ganz in demselben Gange, und noch am 2. Februar, volle acht Tage nachdem man jene bedeutsame Nachricht empfangen hatte, ließ er aus Plock dem Grafen Wittgenstein schreiben:

„Warschau, Modlin und Thorn sind noch nicht in unseren Händen; es ist noch nicht bekannt wohin sich General Reynier wendet; ob er über die Weichsel zurückgeht; — es ist ebenfalls nicht bekannt in welcher Absicht der Feind sein Hauptquartier nach Posen verlegt hat; ob in der, von der Oder her alle irgend möglichen Verstärkungen an sich zu ziehen, und zu Gunsten von Thorn, Modlin und den anderen Festungen etwas zu unternehmen —: oder um, nachdem er Reynier näher an sich heran gezogen hat, mit allen französischen und verbündeten Truppen über die Oder zurückzugehen, und dort eine Vertheidigungslinie zu bilden. Dies Alles ist noch in ein solches Dunkel gehüllt daß ich Ihnen, wie Sie aus diesem meinem Befehle ersehen, nichts kategorisch vorschreiben kann, und von der Zeit erwarten werde daß sie uns das Vorhaben des Feindes enthülle.“

Viel Zweifel und wenig Zuversicht! — Es half unter diesen Be-

bingungen wenig oder nichts, daß zu Plock im Hauptquartier, in der Person des Flügel-Adjutanten Grafen Brandenburg (des nachherigen Minister-Präsidenten) ein neuer preußischer Gesandter eintraf, dessen Auftrag schwerlich ein anderer gewesen sein kann als zu größerer Eile und Entschlossenheit aufzufordern. —

Wittgenstein, der am 2. Februar nach Stargard (in Preußen) vorgerückt war, sah sich veranlaßt bis zum 13., als Rückhalt für die Truppen welche Danzig mehr beobachteten als einschlossen, dort zu verweilen. Feinde hatte er eigentlich bis zur Oder hin nicht vor sich; denn die preußischen Generale Bülow und Borstell, die sich mit den ost- und westpreußischen und den pommerschen Truppen bei Neu-Stettin und Kolberg aufgestellt hatten, konnten gewiß nicht mehr eigentlich als Gegner angesehen werden.

Nur für den linken Flügel des russischen Heeres ergingen am 4. Februar, in Folge des geheimen Vertrags mit Schwarzenberg etwas bestimmtere Befehle. Miloradowitsch sollte Sacken nebst Wolkonsky dem 2. und der leichten Reiterei unter Pahlen (schon früher mit Wassiltschikow vereinigt) jenseits des Bugs an sich ziehen, dann zunächst bei Strzuskow stehen bleiben, und Streifparteien nach Warschau vorsenden, um zu ermitteln ob sich nicht Reynier von den Oesterreichern getrennt, über Sochaczew und Lowicz gegen Posen zurückziehe. Sei dies der Fall so solle Miloradowitsch mit 10,000 Mann Warschau besetzen, 15,000 Mann (!) aber entsenden den Sachsen in dieser Richtung zu folgen — ohne jedoch zu drängen, damit die Hauptarmee und Dochturow Zeit gewännen dem Feinde bei Klodawa zuvorzukommen, ihm den Weg zu verlegen, und ihn zwischen zwei Feuer zu bringen. Mit dem was ihm etwa noch an Truppen übrig bleibe (!) sollte Miloradowitsch einerseits Modlin blokiren, andererseits dem Fürsten Schwarzenberg folgen. (Danilewsky der dies Schreiben bekannt macht, und dem wir folgen müssen, hat ohne Zweifel hier wie anderwärts, die Zahlen bedeutend gesteigert; Miloradowitsch war, nach Danilewsky's eigenen Angaben, in der Geschichte des Jahres 1812, weit entfernt ohne Dochturow, überhaupt so viele Truppen zu haben, als hier aufgezählt werden. Nach den vorliegenden officiellen Berechnungen bildeten die Abtheilungen von Miloradowitsch, Wassiltschikow,

Dochturow, Sacken und Ratt, zusammen ein Ganzes von höchstens 25,000 Mann Linientruppen und ungefähr 4500 Kosacken, wovon etwas über 6000 Mann Linientruppen auf Dochturow's Heertheil zu rechnen sind.)

Doch schon am folgenden Tage wußte man im großen Hauptquartier daß Reynier, von den Oesterreichern getrennt, in der Richtung auf Kalisch marschirte. Wintzingerode wurde sogleich (5. Februar) über die Weichsel in Bewegung gesetzt um ihn unterwegs, oder wenigstens dort zu ereilen.

Endlich, nachdem die Sachsen einen Vorsprung von mehreren Tagen gewonnen hatten, ging Schwarzenberg am 6. Februar durch Warschau auf das linke Ufer der Weichsel, um sich dann im Lauf der folgenden Tage mit seinen Oesterreichern über Tarzyn nach Nowomiasto, über die Pilica in das Sandomirsche zurückzuziehen. Er gab auf diese Weise den Polen unter Poniatowski, die über Rawa auf Pietrikow zurückgingen, gewissermaaßen das Geleit und schützte sie durch seine Nähe. — In Warschau war nur ein österreichischer Nachtrab unter dem F. M. L. Siegenthal zurückgeblieben. Die Stadt wurde am 7. durch Uebereinkunft den Russen übergeben, und auch diese letzten Oesterreicher zogen ab.

Poniatowski soll anfangs beabsichtigt haben sich über Kalisch den Sachsen anzuschließen, gab aber bald diesen Plan auf, und ging nach Czenstochau. Er behielt so die Hoffnung seine Truppen durch Zuzug aus dem Lande zu verstärken, und bei einer günstigen Wendung der Dinge an entscheidender Stelle einzugreifen. Die Wagniß aber war nicht groß. Die Russen hatten keine Truppen auf Nebendinge zu verwenden, und im schlimmsten Fall gewährte das nahe Krakau Schutz. Denn Oesterreich hatte mit gutem Bedacht in dem eben geschlossenen Waffenstillstand seine Demarcationslinie in der Art gezogen daß sie einen ansehnlichen Theil des Herzogthums Warschau mit umfaßte, nämlich Krakau und das Sandomirsche. So war Poniatowski und seinen Polen eine sichere Zufluchtstätte bereitet, die doch nicht eigentlich auf österreichischem Gebiet lag, und das Ganze konnte sich auch dem Beherrscher Frankreichs gegenüber ganz gut ausnehmen.

Miloradowitsch und Sacken blieben in Folge der so veränderten

Umstände, da sie keine Aussicht mehr hatten Reynier einzuholen, für's Erste in der Umgegend von Warschau, Dochturow im Marsch dahin. Beachtenswerth ist daß die Stadt selbst zunächst nicht besetzt wurde, daß russische Offiziere und Soldaten sie nur auf besondere schriftliche Erlaubniß betreten durften, und diese jedesmal nur auf wenige Stunden hellen Tages erhielten. Die Nacht dort zu verweilen gestattete Milo-radowitsch keinem russischen Krieger. Erst als mehr Truppen heran waren rückte man ein, und Kutusow diktirte dem General Toll in Beziehung auf die Besetzung der Stadt jene Verhaltungsbefehle in die Feder die Danilewsky bekannt gemacht hat. Sie gehen sehr ins Einzelne und die größte Vorsicht wird darin zur Pflicht gemacht. So sollten bei dem Einmarsch mehrere schwache Bataillone je zu einem vereinigt werden, damit die Schwäche und Zerrüttung der Regimenter nicht offenbar werde. — Die Artillerie sollte unter starker Bewachung von der Infanterie an den Eingängen der Stadt in Parks aufgefahren, die Mannschaft in der nächsten Nähe untergebracht werden; es wurde verboten die Leute einzeln oder zu zweien und dreien in Privathäuser einzuquartieren; in den öffentlichen Gebäuden sollten sie, so viel als möglich ganze Bataillone zusammen, untergebracht, auf allen Plätzen sollten starke Wachen mit Geschütz aufgestellt werden. Auf das Strengste war geboten alle Reibungen mit den Einwohnern zu vermeiden — und die warschauer National-Garde befahl der Feldmarschall in höflicher Weise zu entwaffnen.

Sehr deutlich geht aus allen diesen Dingen hervor, daß man selbst der drohenden Stimmung der Stadt Warschau gegenüber nicht durchaus das stolze Gefühl unbedingter Ueberlegenheit hatte.

Die Einnahme von Warschau, die, durch Oesterreichs veränderte politische Stellung bewirkte Auflösung der Streitmacht welche dort bisher in der linken Flanke der Russen stand: das waren darum nicht weniger wichtige Ereignisse, und man glaubte nun weiter vorgehen zu können.

Wintzingerode ereilte die Sachsen am 13. Februar bei Kalisch, überraschte sie in weitläuftigen Cantonirungs-Quartieren und brachte ihnen empfindliche Verluste bei. Der Vicekönig von Italien, dessen Aufstellung bei Posen nach dem Verlust von Warschau allerdings keinen

Sinn mehr hatte, wartete seltsamer Weise Reynier dort nicht ab. Wiewohl ihm durchaus keine unmittelbare Gefahr drohte, war er schon am 11. von Posen aufgebrochen, um bei Frankfurt an der Oder, wo er am 18. eintraf, hinter diesen Strom zurückzugehen.

Graf Worontzow erreichte Posen von Bromberg her am 13. und besetzte die Stadt.

Auch die russische Hauptarmee ging am 9. bei Plock über die Weichsel und rückte in der Richtung auf Posen vor, um, wie zunächst beabsichtigt wurde, bis in die Gegend zwischen dieser Stadt und Glogau vorzugehen. Doch ging der Marsch so langsam daß sie erst am 18 in Konin eintraf. — Wintzingerode mußte den weichenden Sachsen in der Richtung auf Herrnstadt gegen die Oder folgen.

Dem Grafen Wittgenstein wurde vermöge eines Befehls vom 8. Februar vorgeschrieben nach Schneidemühl vorzurücken, wo er zur Beobachtung von Stettin und Küstrin eine centrale Stellung haben werde. „Auf diese Weise, ließ ihm Kutusow schreiben, werden Sie sich auch der Hauptarmee nähern, deren gegenwärtige Richtung auf die Gegend zwischen Posen und Glogau ist. Befehlen Sie dem preußischen Corps des Generals York, über die Weichsel zu gehen, und sich gegen Neu-Stettin vor zu bewegen; zur Blokade von Danzig aber verwenden Sie keine preußischen Truppen. Einige Schwadronen preußischer Reiterei schicken Sie zu Ihrem Vortrab, damit sie bei der ersten Begeguung mit dem Feinde an dem Gefecht Antheil nehmen können. Entsenden Sie Streifparteien bis jenseits der Oder; diese Parteien dürfen aber durchaus nicht jenseits dieses Stromes bleiben wenn der Eisgang eintritt.“

Man muß sich dabei erinnern daß zur Zeit wo Kutusow auf diese Weise über preußische Truppen verfügen wollte, ein Bündniß mit Preußen zwar in Aussicht stand, aber noch keineswegs geschlossen war. Es war noch nicht einmal bis zu eigentlichen Unterhandlungen gekommen. Kutusow hat nie weiter ausgesprochen was er bei diesen Anordnungen eigentlich im Sinne hatte. Wir wären auf Vermuthungen angewiesen wenn wir sie erklären wollten. Aber was er auch beabsichtigte, die preußische Regierung konnte sich auf diese Weise in den Kampf verwickelt sehen ehe sie es erwartete. Spätere Unterhand-

lungen hatten dann keine wesentliche Bedeutung mehr. Der Befehl, keine preußischen Truppen vor Danzig zu verwenden, steht vielleicht damit in Verbindung daß Kutusow, wie so mancher russische Staatsmann, sich nicht von dem Gedanken lossagen wollte, Danzig müsse für Rußland, nicht für Preußen erobert werden.

Graf Wittgenstein hatte wenigstens so viel Tact, indem er dem General York den Inhalt dieser Befehle bekannt machte, hinzuzufügen: sie seien ein sicherer Beweis daß der König von Preußen sich bereits entschieden der russischen Politik angeschlossen habe, da sie sonst nicht in dieser Art erfolgt wären. Im Uebrigen verfuhr auch Wittgenstein als verstehe sich von selbst daß ihm nunmehr der Oberbefehl über die preußischen Truppen zustehe; er verlangte York sollte sogleich von Elbing aufbrechen, und in starken Märschen gegen die Oder vorgehen. Der russische Oberst Neidhart war beauftragt mit York's Generalstab das Nähere festzusetzen.

Dem früheren Verlangen Kutusows, nach Elbing vorzugehen, hatte sich York gefügt. Jetzt aber, wo man den König von Preußen zu Breslau wußte, und täglich und stündlich von ihm Befehle erwarten durfte, schienen den preußischen Generalen Anordnungen, die ohne seine Zustimmung von einer fremden Autorität ausgingen, doppelt bedenklich. York lehnte es, in seinen Unterhandlungen mit Neidhart am 13. Februar ganz entschieden ab auf Wittgenstein's Verlangen einzugehen oder Befehle von ihm anzunehmen. Um aber jedenfalls der Sache nichts zu vergeben, brach er dann später — am 17. — von freien Stücken auf, und ging in kleinen Märschen vorwärts.

Wittgenstein entsendete den erhaltenen Befehlen gemäß die 6., 21. und 25. Infanterie-Division nebst allen Milizen die ihm bis dahin gefolgt waren, unter dem Grafen Steinheil gegen Danzig. Mit den wenigen Truppen die ihm darauf blieben, ging er am 14. und 15. in zwei ziemlich starken Märschen nach Konitz; hier aber blieb er, durch York's Weigerung dazu veranlaßt, eine ganze Woche unbeweglich stehen. Seine Kosacken unter Czernischew und Dörenberg, Tettenborn und Benckendorff streiften indessen weit voran durch Pommern und die Neumark, und waren schon am 15. Februar an den Ufern der Oder.

Auf dem linken Flügel des Kriegsschauplatzes mußte Milorado-

witsch am 12. Febr. von Warschau aufbrechen. Er war durch die Truppen des Fürsten Wolkonsky des 2. (die 8. und 17. Infanterie-Division) die Sacken jetzt abgeben mußte, bis auf etwa 10,000 Mann Linientruppen und 1500 Kosacken verstärkt, und sollte nun, da Wintzingerode's Abtheilung als eine entsendete betrachtet wurde, den Vortrab der Hauptarmee bilden. Er marschirte so schnell daß er auch wirklich die Hauptarmee überholte, und Kalisch bereits am 20. erreichte.

Sacken und Dochturow blieben in und bei Warschau.

Die politischen Verhältnisse übten um diese Zeit in eigenthümlichem Wechsel bald einen fördernden, bald einen lähmenden Einfluß auf den Gang des Krieges, was großentheils seinen Grund in dem Charakter der Personen hatte, denen sie anvertraut waren.

Der König von Preußen war freilich seit dem 25. Januar in Breslau; doch aber wurden die erwarteten Entschlüsse nicht so schnell gefaßt als man vielfach erwartete. Friedrich Wilhelm III. streng gesinnt in Beziehung auf eingegangene Verpflichtungen, und wenn sie auch erzwungene, wenn sie auch durch ihren Inhalt nichtig waren, wollte sich nicht gegen Napoleon erklären, so lange dieser sich nicht auch der Form nach — nicht bloß im Sinn der Sittlichkeit und des ewigen Rechtes, sondern auch im engsten juristischen Sinn des Wortes, auch nach dem Wortlaut der bestehenden erzwungenen Verträge ins Unrecht versetze gegen Preußen. Er verlangte daß Schlesiens Neutralität anerkannt werde. Auch hatte Preußen im Laufe des Krieges 1812 den französischen Heeren Lieferungen machen müssen, deren Werth die noch von 1806 her rückständigen Contributionen um nicht weniger als fünf und neunzig Millionen Franken überstiegen. Preußen verlangte jetzt die Erstattung dieses Ueberschusses, während Napoleon wollte daß jene Lieferungen bei der Abrechnung zwischen den beiden Staaten überhaupt gar nicht in Anschlag gebracht würden.

Einer verneinenden Antwort Napoleon's durfte man gewiß sein; diese Dinge konnten also nur die Entscheidung verzögern. Anderes schien bedenklicher, da es die Natur der Entscheidung selbst zweifelhaft zu machen drohte. Es gab am Hof auch eine zwar nicht zahlreiche, aber durch ihre gesellschaftliche Stellung nicht unbedeutende, französisch

gesinnte Partei. Es war die Partei die Stein's Reformen verwünschte und ihnen entgegen arbeitete —: und ihren Ansichten, in dieser Beziehung auch später, wie bekannt, durchaus treu geblieben ist. Der Feldmarschall Kalkreuth und der Fürst Wittgenstein standen an der Spitze dieser kleinen, aber mächtigen Partei; die Minister Graf Goltz und Voß waren ihre bedeutendsten Stützen. — In einem weiteren Kreise betrachtete man das Verlangen russischer Staatsmänner Ostpreußen für Rußland zu erwerben mit einem nicht unbegründeten Mißtrauen, das durch die Forderung Graudenz solle einer russischen Besatzung übergeben werden, nur gesteigert werden konnte. Dem Feldmarschall Kalkreuth und den Gleichgesinnten war es sehr genehm sagen zu können, der Kaiser Alexander wolle sich Stein's — des Deutschen wenn es je einen gab — bedienen um Ostpreußen unter russischen Scepter zu bringen. So entstand der Gedanke, der wenigstens für einige Zeit Raum gewann und mit in Betrachtung gezogen wurde, im Verein mit Oesterreich zwischen den Krieg führenden Mächten zunächst eine dritte Partei zu bilden.

Aber auch das wollte sich so schnell nicht machen lassen. Ein Lieutenant Werner vom lithauischen Dragoner-Regiment, am 21. Januar von Lyk in Ostpreußen, wo er sich auf Urlaub befand als eben das russische Hauptquartier einrückte, mit einem eigenhändigen Brief des Kaisers Alexander an den König von Preußen abgesendet, traf am 27. in Breslau ein, und wahrscheinlich gab das überbrachte Schreiben Veranlassung daß Graf Brandenburg noch an demselben Tage in das russische Hauptquartier abgesendet wurde. — Vergebens erwartete man aus Paris eine Antwort auf Preußens letzte Forderungen; es lag nicht in Napoleon's Interesse die Entscheidung schnell herbeizuführen; er schwieg mit Absicht. So ließ man sich in Breslau bis zum 9. Februar hinhalten; erst als Graf Brandenburg aus Plock zurückgekehrt war entschloß man sich ohne weiteres Säumen, in der Person des Obersten v. d. Knesebek einen Bevollmächtigten zu wirklichen, bestimmten Unterhandlungen in das russische Lager zu senden.

Knesebek traf das russische Hauptquartier am 15. Februar zu Klodawa, und „fand den Kaiser über alles Erwarten zu Gunsten Preußens gestimmt.“ — Schon am folgenden Tage wurden nun in

einem Kriegsrath zu Kollo die weiteren Operationen erörtert die zunächst vorzunehmen seien. Kutusow wollte eigentlich bei Kalisch Cantonirungs-Quartiere beziehen, und in diesen die Kriegserklärung Preußens gegen Frankreich abwarten —: aber natürlich ließ sich ein solcher Entschluß unmöglich fassen, während ein preußischer Bevollmächtigter zur Stelle war, der ein Bündniß abschließen sollte und zur Eile aufforderte. Es wurde daher ein etwas abenteuerlicher Operationsplan entworfen den wir auch hier wieder mittheilen müssen, theils weil Toll bei der schriftlichen Fassung desselben betheiligt war, theils weil sich einige nothwendige Bemerkungen daran knüpfen. Er wurde dem Grafen Wittgenstein in folgender Form bekannt gemacht:

„Nach der Vernichtung der französischen Armee in Rußland konnte Napoleon die ihm übrig gebliebene Macht kaum durch das Corps des Generals Grenier verstärken, welches vereinigt mit dem Marschall Augereau nicht über 17,000 Mann beträgt. Wenn nun auch die Truppen des Vicekönigs von Italien, welche in diesen Tagen Posen verlassen und sich nach Küstrin zurückgezogen haben, desgleichen die Truppen Reynier's, der vom General Wintzingerode geschlagen, seinen Rückzug dem Anschein nach auf Glogau genommen hat, sich mit jenen (Grenier's und Augereau's) vereinigen, dann können die sämmtlichen feindlichen Truppen, die an der Oder zwischen Frankfurt und Stettin vereinigt sind, 40,000 Mann betragen, unter denen sich nur anderthalb tausend Mann Reiterei befinden. Die Ueberlegenheit unserer Streitkräfte denen sich jetzt die Preußen zur Vernichtung des gemeinschaftlichen Feindes anschließen, gewährt uns eine günstige Gelegenheit diesen Rest der feindlichen Truppen gänzlich zu schlagen, und deshalb theile ich Ihnen den nach diesem Ziele strebenden und von S. M. dem Kaiser bestätigten Operationsplan mit."

„Ich nehme an daß Euer Erlaucht ohne das Blokade-Corps vor Danzig, 30 bis 35,000 Mann haben. Mit Ihnen werden sich vereinigen die Corps von Bülow mit 10,000 und von York mit 20,000 Mann, welche völlig zu Ihrer Verfügung gestellt werden. Den Marsch dieser Corps haben Sie in drei Colonnen anzuordnen: General Bülow bildet die Colonne des rechten Flügels, York die des Centrums, und die russischen Truppen die des linken Flügels; das ganze

ehemalige Corps des Hetmanns Grafen Platow Ihren Vortrab. Die Richtung aller drei Colonnen muß zwischen Stettin und Küstrin nach Landsberg gehen, welches auf dem Wege von Wrietzen nach Berlin liegt. General Bülow muß auf Potsdam dirigirt werden.'

„Der Hauptzweck dieser Bewegung ist die feindliche Armee von Magdeburg abzuschneiden, da die Corps der Hauptarmee ihren Marsch auf dem gradesten Wege von Kollo über Crossen auf Magdeburg richten werden, um auf den Feind zu stoßen, wenn er, nach dem Verlust der Magdeburgschen Straße, sich auf Leipzig oder Dresden werfen sollte, wohin auch die preußische Armee aus Schlesien vorrückt. Der Marsch E. Er. an die Oder, und der dem Feinde beizubringende Schlag werden aber nur dann mit Erfolg gekrönt sein, wenn Sie dem Feinde einige verdeckte Märsche abgewinnen, so daß er Ihre Bewegungen erst nach Ihrem Uebergang erfährt. Hierzu kann aber die bei Ihrer Armee befindliche große Menge leichter Truppen sehr behülflich sein, durch welche Sie die Bewegungen der Colonnen decken. Dem General-Adjutanten Czernischew schreiben Sie vor den Feind zu beobachten, und sich so viel als möglich zu bemühen ihn auf dem rechten Ufer festzuhalten."

Oberst Knesebek säumte nicht dem General Bülow zu schreiben; nach Allem was in letzter Zeit bekannt geworden ist, bleibt kein Zweifel daß er ihn aufforderte den Bestimmungen dieses Operationsplanes zu entsprechen, und bis an die Oder vorzurücken.

Daß man etwa im großen Hauptquartier des Glaubens gelebt habe es werde sich Alles wirklich buchstäblich so fügen wie dieser Plan voraussetzt, der es mit Zeit und Raum nichts weniger als genau nimmt —: das ist nicht eben wahrscheinlich. Besonders auffallend ist daß darin der Heertheil des Grafen Wittgenstein auf nicht weniger als 35,000 Mann angeschlagen wird. Da Wittgenstein mehrere Commandos im russischen Lithauen zurückgelassen hatte, da eine Abtheilung unter dem G.-M. Harpe, gegen Pillau entsendet, noch nicht wieder heran war — da endlich drei Infanterie-Divisionen vor Danzig stehen bleiben mußten, blieben dem Grafen Wittgenstein bei Konitz in der That wenig mehr als zehntausend Mann — und schwerlich war

man im großen Hauptquartier über diesen Punkt so ganz falsch berichtet.

Wahrscheinlich hatte diese gewagte Zahl sowohl, als die kühne Redensart: „die Ueberlegenheit unserer Streitkräfte" — keinen anderen Zweck als den Obersten Knesebek über die Mittel zu täuschen die für den Augenblick Rußland zu Gebote standen, und dadurch mögliche Bedenken zu beseitigen.

Wittgenstein hatte in Folge dieser Anordnungen am 22. Februar zu Konitz eine Conferenz mit York und Bülow, wo diese letzteren durch Knesebek's Brief bestimmt, auf alle Wünsche des russischen Feldherrn eingingen. Es wurde verabredet daß Wittgenstein über Landsberg a. d. W. — York, der unterdessen von Elbing bis Schlochau vorgerückt war, über Soldin, und Bülow über Stargard gegen die Oder vorrücken sollte.

Aber schon hatten sich im großen Hauptquartier Ansichten und Plane wieder durchaus geändert. Knesebek war zwar sehr erfreut den Kaiser Alexander „über Erwarten günstig für Preußen gestimmt" zu finden —: aber es gelang ihm nicht die wirkliche Lage der Dinge zu durchschauen, und namentlich den wirklichen Zustand des russischen Heeres; er wußte daher auch nicht zu ermessen von welchem hohen Werthe für Rußland ein Bündniß mit Preußen sei — und da er demgemäß nicht als ein Hülfe bietender, sondern als ein Hülfe suchender auftrat, konnten seine Bedenken in Beziehung auf die Bedingungen des Bündnisses keine für Preußen günstige Wendung, sondern nur Verzögerungen hervorrufen.

Knesebek kam dem Kaiser Alexander mit dem unbedingtesten hingebenden Vertrauen entgegen: eines gewissen Mißtrauens gegen dessen Umgebung konnte er sich nicht erwehren. Er war keineswegs beruhigt über Rußlands Absichten in Ostpreußen, und als er inne wurde daß der Kaiser Alexander das ganze Herzogthum Warschau unbedingt für sich verlange, schien ihm das sehr bedenklich. Es handelte sich hier zumeist um ehemals preußisches Gebiet, das durch den Tilsiter Frieden verloren war, und auf das Preußen nun von Neuem zu Rußlands Gunsten Verzicht leisten sollte. Knesebek gehörte bekanntlich nicht zu der Schule von Staatsmännern aus der Stein und Gneisenau hervor-

gegangen waren; es war ihm nicht wie diesen geläufig die moralischen Elemente in das Auge zu fassen, und in der Nationalität die eigentliche Grundlage der Staaten zu sehen. Mehr gewöhnt rein materielle Verhältnisse abzuwägen war es dem Obersten Knesebek besonders bedenklich daß Preußen durch den bestätigten Verlust seiner ehemaligen polnischen Provinzen gegen Osten hin abermals eine sehr schlechte militairische Gränze bekommen mußte. Als Ersatz für das ehemals preußische Land bis zum Narew und zur Weichsel bot der Kaiser Alexander das Königreich Sachsen an. Wurde dieser Ersatz angenommen so kam man in die seltsame Lage den König von Sachsen, falls er sich der deutschen Sache, dem Bündniß Preußens und Rußlands anschließen wollte, zurückweisen und dennoch als Feind behandeln, das Land dennoch erobern zu müssen. Knesebek konnte nicht ermächtigt sein dies Erbieten anzunehmen, das man nicht erwartet hatte. Er erklärte bei dem König anfragen zu müssen, da es sich hier um einen Grundsatz handle, und wenn man sich erinnerte wie haarscharf und genau Friedrich Wilhelm III. seine Verpflichtungen gegen Napoleon nahm, war kaum zu erwarten daß er ohne Schwierigkeiten auf diesen genialen Vorschlag eingehen werde.

Die Unterhandlungen geriethen darüber in's Stocken, und die nächste Folge war daß die russische Hauptarmee vom 18. bis zum 23. Februar vollkommen unthätig bei Konin stehen blieb.

Kutusow, der sich immer nach Cantonirungs-Quartieren sehnte, nach Ruhe zur Herstellung der russischen Armee, und nach einem durchaus passiven Verhalten, trat nun wieder mit seinem früheren Plan hervor, in Kalisch und der Umgegend Erholungs-Quartiere zu beziehen, und in ihnen das Bündniß mit Preußen und die Kriegserklärung dieses Staats abzuwarten. Er drang diesmal durch damit. Miloradowitsch wurde nach Gostin vorgeschoben, das große Hauptquartier am 24. nach Kalisch, das Heer in diese Stadt und die Umgegend verlegt.

Auch Graf Wittgenstein erhielt nun durchaus veränderte Verhaltungsbefehle, die am 21. Februar, noch aus Konin abgefertigt wurden.

„Da ich aus Ihren Berichten ersehe, heißt es in dem betreffenden

Schreiben, daß General York nicht allein hinter Ihnen zurückgeblieben ist, sondern auch allem Anschein nach nicht beabsichtigt ohne Erlaubniß des Königs weiter als bis Schlochau zu gehen, habe ich mich entschlossen Ihre Armee einige Zeit in der Gegend von Driesen stehen zu lassen, wo Sie sofort Cantonirungs-Quartiere zu beziehen haben. Die Hauptarmee steht in Kalisch und der Umgegend, und hat als Vorhut das Corps des Barons Wintzingerode in Rawicz, das des Generals Miloradowitsch in Gostin. Um aber dem Feinde keine Ruhe zu lassen, muß eine große Zahl kleiner Streifcorps über die Oder entsendet werden, um ihn nicht nur in der Umgegend von Berlin, sondern selbst an der Elbe in Furcht zu setzen. Zu gleicher Zeit werden die Partisane der großen Armee zwischen Frankfurt und Glogau über die Oder gehen, und ihre Richtung nach Sachsen nehmen. Sollte der Feind die Absicht hegen sich auf dem rechten Ufer der Oder zu behaupten, und das Corps von York heranrücken um sich mit Ihnen zu vereinigen, wozu es in kurzer Zeit den Befehl von seinem Hof erhalten wird, dann haben Sie ihn ohne Säumen anzugreifen, und wenn Sie eine Möglichkeit finden über die Oder zu gehen, auf Berlin zu folgen. Wahrscheinlich wird bis zu der Zeit der preußische Hof sein freundschaftliches Verhältniß zu uns öffentlich erklären, und seine Truppen werden von Breslau gegen Dresden vorgehen. In diesem Fall wird auch die Hauptarmee aufbrechen, die sowohl für Sie als für die Preußen, zur Reserve dienen soll."

Was hier Kutusow über York's Verhalten sagt, kann nur früheren Berichten über dessen Unterhandlungen mit Neidhart entnommen sein. Daß Knesebek's Aufforderungen eine wesentliche Veränderung dieser Verhältnisse hervorrufen würden, dessen konnte man gewiß sein. Das Gesagte war also bloßer Vorwand, und es nimmt sich seltsam aus daß Kutusow ihn gerade in dem Augenblick brauchte, in dem die preußischen Truppen sich gegen die Oder in Marsch setzten. Und welche Rolle hatte Kutusow wieder für sich und das russische Heer im Auge! Das Verlangen unter allen Bedingungen in der Reserve zu bleiben war durchaus überwiegend geworden.

Bei solchen Ansichten, bei dem Stocken der Unterhandlungen, bewirkten natürlich auch Wittgenstein's Berichte, die am 25. einliefen,

keine veränderten Beschlüsse, obgleich sie die Lage aufklärten. Denn er meldete daß York und Bülow aufbrächen, und wie er selbst am 8. März die Ufer der Oder erreichen würden; daß er Uebergänge über diesen Strom vorbereiten werde um Stettin und Küstrin einzuschließen, selbst nach Berlin zu eilen, so wie Preußen den Krieg erklärt haben werde. Wittgenstein mußte vielmehr am 27. in der Gegend von Driesen Cantonirungen beziehen, und dort bis nach dem Abschluß des Bündnisses mit Preußen stehen bleiben.

Kutusow hielt durchaus an dem Grundsatze fest der auch nach seinem Tode noch im russischen Hauptquartier vielfach maaßgebend blieb, daß unerachtet des Bündnisses mit Preußen, und selbst mit noch anderen Mächten, gegen den gemeinschaftlichen Feind, hauptsächlich auf das russische Heer, dessen Ergänzung, und die Verbindung desselben mit seinen Hülfsquellen Rücksicht zu nehmen, und jedes andere Verhältniß diesen Rücksichten unterzuordnen sei. Bezeichnend für seinen Gesichtskreis, dafür wie fremd es ihm war eine Zeit wie das Jahr 1813 zu begreifen, ist dann auch daß alle seine Verordnungen sich lediglich auf die feindlichen Streitkräfte bezogen —: nie auf das Land und dessen Verhältnisse; nie darauf einen Theil Deutschlands vom Feinde zu befreien, Preußen dadurch Raum zu umfassenden Rüstungen zu verschaffen, den kleineren Staaten die Möglichkeit sich dem werdenden Bunde Rußlands und Preußens anzuschließen, dem Volk die Möglichkeit sich zu erheben.

Sehr wichtig wurde verhältnißmäßig die Belagerung von Thorn genommen, die sich freilich als eine rein russische Angelegenheit betrachten ließ, da der Ort zu dem Herzogthum Warschau gehörte, und für Rußland erobert werden sollte. Von dem Heertheil des Admirals Tschitschagow ging nur die Abtheilung des Grafen Woronzow zur Einschließung von Küstrin vor, und Graf Orurk stieß mit einem Husaren-, einem Uhlanen-, einem Kosacken-Regiment und einer reitenden Batterie zu Wittgenstein. Der Rest, etwas über 11,000 Mann Linientruppen und 1500 Kosacken, zur Zeit, da Wittgenstein, die Hauptarmee, Wintzingerode und Miloradowitsch zusammen, die Kosacken ungerechnet, allerhöchstens nur 45,000 Mann zählten, ein sehr beträchtlicher

Theil der russischen Macht, blieb an der Weichsel vor Thorn zurück. — Tschitschagow's eigenmächtiges Verfahren in Preußen scheint übrigens das Maaß voll gemacht zu haben. Er wurde nur noch so lange an der Spitze seines Heeres geduldet bis Barclay de Tolly angekommen war. Diesen glaubte der Kaiser Alexander nun wieder anstellen zu können, obgleich seine Berufung zur Folge haben mußte daß die Truppen die ihm anvertraut wurden nicht wohl zur Hauptarmee gezogen werden konnten so lange Kutusow an deren Spitze stand. — Barclay traf am 16. Februar in Bromberg ein, und Tschitschagow wurde in der entschiedensten Ungnade vom Heere entfernt.

Auf der anderen Seite wurde am 24. Februar aus dem großen Hauptquartier an den General Sacken der Befehl erlassen von Warschau gegen Poniatowski aufzubrechen. Sein Heertheil sollte durch 4000 Mann der unter Dochturow bei Warschau versammelten Truppen verstärkt werden, und es wurde ihm freigestellt auch den General Ratt an sich zu ziehen, der am 13. Februar bei Lublin eingetroffen, und durch 3000 Mann Milizen verstärkt war, welche Graf Mussin-Puschkin herangeführt hatte. Sacken's Auftrag war die Polen wo möglich anzugreifen. Zogen sie sich aber nach dem neutralen Krakau, so mußte er sich natürlich darauf beschränken sie zu beobachten. Die Verhältnisse waren nun geradezu umgekehrt. Als Friedrich Wilhelm III. durch Natzmer ein Bündniß anbieten ließ, stellte er die Bedingung daß Rußlands Heer unverweilt über Weichsel und Oder vorgehe, und man war darauf eingegangen: jetzt hatte man umgekehrt das Vorgehen über die Oder von Preußens thätigem Auftreten abhängig gemacht.

Die Unterhandlungen suchte man indessen zu fördern, und nichts wurde versäumt um den Abgesandten der deutschen Mächte einen hohen Begriff von dem Zustand des siegreichen russischen Heeres, und den Anstalten zu seiner Verstärkung zu geben. So wurde schon am 22. Februar durch den Grafen Araktschejew, dem die Ergänzung des Heeres insbesondere aufgetragen war, mit vielem Geräusch ein durch ihn veranlaßtes kaiserliches Rescript an den General von der Infanterie Fürsten Labanow-Rostowsky abgefertigt. Dem Fürsten wurde darin befohlen den Befehl über eine Reserve-Armee zu übernehmen, die sich unverzüglich zwischen Grodno, Lida, Minsk, Igumen, Slutzk, Pinsk,

Revel, Lublin, Wengrow, Ostrolenka und Szczuczin aufstellen sollte. Das Hauptquartier derselben wurde für's erste nach Bialostok verlegt. Auch die Reserve-Schwadronen welche der General Kologriwow gebildet hatte, sollten fortan einen Theil dieses Heeres ausmachen, das in vier Corps eingetheilt ward. Es wurde hinzugefügt daß ein Theil dieses Heeres, bestehend aus einhundert und vier und fünfzig Reserve-Bataillonen, bereits nach Warschau unterwegs sei, und in den ersten Tagen des April (a. St.) dort eintreffen werde. — Selbst in der Operations-Kanzellei des Hauptquartiers wußte man die Dinge nicht anders und war veranlaßt diese Angaben buchstäblich zu nehmen.

Wie es sich wirklich mit den nachrückenden Ersatz-Mannschaften verhielt, werden wir demnächst sehen. Einleuchtend ist daß es Ende Mai nicht hätte unmöglich sein können die russische Armee in Schlesien einigermaaßen zu ergänzen, wenn man wirklich schon Anfang April 154 Bataillone an der Weichsel hatte; — streng genommen aber konnte im Februar überhaupt von Reserve „Bataillonen" und „Schwadronen" kaum die Rede sein, sondern nur von Schaaren nicht ganz vollständig eingekleideter, sehr ungenügend bewaffneter, und bei weitem noch nicht gehörig ausgebildeter Rekruten, die unter wenigen und nicht den besten Offizieren heranmarschirten.

In Beziehung auf Preußen war dergleichen bald nicht mehr nöthig. Denn von Ungeduld ergriffen reiste der Minister Stein, obgleich krank, so wie es entschieden war daß Rußlands Heer bei Kalisch stehen bleiben werde bis das Bündniß geschlossen sei, nach Breslau, und bewirkte daß General Scharnhorst zu dem Kaiser Alexander gesendet wurde. Unmittelbar darauf am 27. Februar wurde das Bündniß geschlossen, in dem Rußland der preußischen Regierung ausdrücklich auch den Besitz von Ostpreußen, und eine erträgliche Gränze garantirte, im Uebrigen Preußen sich mit ganz allgemein gehaltenen Versprechungen begnügte.

Der Kaiser Alexander äußerte, als er den unterzeichneten Vertrag in Händen hatte, in seiner Freude gegen Knesebek: „Das ist eine Verstärkung welche die Vorsehung mir schickt" — Stein, der den Abschluß hauptsächlich herbeigeführt hatte, schrieb noch zehn Jahre später:

„Der Beitritt Preußens zu dem von Rußland begonnenen Kampfe war gewagt; denn seine eigenen Kräfte waren beschränkt und nicht entwickelt, und die russischen noch schwach da zwischen Oder und Elbe nicht 40,000 Mann standen; ihnen gegenüber Napoleon mit allen Kräften Frankreichs, Italiens und des Rheinbundes." —

Nun wünschte der Kaiser Alexander auch Oesterreich für den Bund gegen Napoleon zu gewinnen; er wünschte es leidenschaftlich und zeigte es vielleicht etwas zu sehr. Oesterreich ließ um sich werben. Um dem Wiener Cabinet, das im Hauptquartier zu Kalisch durch den nachherigen Grafen Lebzeltern vertreten war, Muth und Lust zum Beitritt zu machen, ließ der Kaiser Alexander in der Operations-Kanzellei das folgende, in mancher Beziehung merkwürdige Aktenstück in französischer Sprache ausarbeiten, das ausdrücklich für die fremden Gesandten bestimmt, ihnen offiziel überreicht wurde:

„Die Bewegungen der verschiedenen vereinigten Armeecorps, und derjenigen welche die Blokade der festen Plätze bilden, die sich in der Gewalt des Feindes befinden.

Danzig —: ist eingeschlossen durch ein 20,000 Mann starkes Corps russischer Truppen unter den Befehlen des G.-L. Lewis.

Thorn —: eingeschlossen durch ein 18,000 Mann starkes Corps russischer Truppen unter den Befehlen des Generals von der Infanterie Barclay de Tolly.

Modlin —: eingeschlossen durch ein 10,000 Mann starkes Corps russischer Truppen unter dem General-Major Paskiewitsch.

Warschau —: russische Garnison 4000 Mann stark.

Zamosz —: eingeschlossen durch ein 7000 Mann starkes Corps russischer Truppen unter den Befehlen des General-Lieuten. Ratt.

Ein Corps russischer Truppen, 10,000 Mann stark, unter den Befehlen des General-Lieuten. Sacken marschirt auf Krakau, um das 12 bis 15,000 Mann starke polnische Corps unter dem Fürsten Poniatowski zu vernichten.

Ein Corps russischer Truppen, 3000 Mann stark, beobachtet die

Linie gegen das österreichische Corps, in der Umgegend von Radom bis nach Malogosz.

Graudenz —: preußische Besatzung.

Pillau —: ebenso.

Memel —: ebenso.

In allen Festungen in Schlesien, mit Ausnahme von Glogau —: preußische Besatzung.

Glogau —: eingeschlossen durch ein preußisches Corps von 12,000 Mann unter dem General Schüler.

Küstrin —: eingeschlossen durch ein russisches Corps von 6000 Mann unter den Befehlen des Gen.-Lieut. Grafen Worontzow.

Stettin —: eingeschlossen durch ein Corps preußischer Truppen unter den Befehlen des Generals Tauentzien.

Alle diese verschiedenen Abtheilungen decken den Rücken und die Verbindungen der thätig im freien Felde verwendeten Armee."

„Die gegen die Elbe thätig verwendete Armee.

Die Armee des Generals von der Cavalerie Grafen Wittgenstein — (in Berlin) — zusammengesetzt aus einem russischen, 43,000 M. starken Corps, und dem preußischen, 20,000 M. starken Corps unter den Befehlen York's —: im Ganzen . . .	63,000 Mann.
Bülow's Corps befindet sich zwischen Colberg und Stettin, stark	15,000 "
Die Armee des Generals von der Cavalerie, Blücher — (im Marsch auf Dresden) — zusammengesetzt aus dem preußischen, 40,000 M. starken Corps, und einem 16,000 M. starken russischen Corps des Gen.-Lieut. Baron Wintzingerode; im Ganzen . .	56,000 "
Die große Armee unter den besonderen Befehlen des Generals Tormassow — (cantonirt bei Kalisch) — stark	36,000 "
Deren Vorhut unter den Befehlen des Generals	

Miloradowitsch — (in der Umgegend von Glogau, in Fraustadt) — stark	18,000 Mann.
Die erste Reserve-Armee unter den Befehlen des Generals von der Infanterie Fürsten Labanow-Rostowsky, im Marsch an die Weichsel wo sie in den ersten Tagen des April eintrifft, stark	100,000 „
Die zweite Reserve-Armee unter den Befehlen des Gen.-Lieut. Grafen Tolstoy, im Marsch an den Bug wo sie in den ersten Tagen des April eintrifft, stark	75,000 „

Milizen

von Twer, zu Riga	15,000 Mann,
von Tula, auf dem Marsch nach Danzig . . .	16,000 „
von Jarosslaw, auf dem Marsch nach Thorn . .	10,000 „
von Kaluga, auf dem Marsch nach Modlin . . .	15,000 „
von Tschernigow und Pultawa, im Marsch nach Lublin	25,000 „

Recapitulation.

Linientruppen welche die Blokade der festen Plätze bilden	90,000 Mann.
Linientruppen in Thätigkeit im freien Felde .	188,000 „
Reserven, Linientruppen	175,000 „
Milizen	81,000 „
Summa Summarum	534,000 Mann.

Außerdem werden die preußischen Milizen mit dem größten Erfolg gebildet:

für das Corps York's 20,000 Mann,
für das Corps Blücher's 40,000 Mann.

Die beiden deutschen Legionen die nicht mit einbegriffen sind, befinden sich im Marsch, die eine von Reval aus, die andere von Orel, und bilden ein Ganzes von 25,000 Mann.*)“

*) Vergl. Beilage Nr. 6.

Dies Schriftstück muß, wie sich ergiebt, nach dem 11. März, dem Tage an welchem Graf Wittgenstein Berlin erreichte, entworfen sein.

Für den Zweck der jetzt vorlag genügte es also nicht mehr die 10,000 Mann welche dieser Feldherr kaum hatte, für 35,000 auszugeben; sie wurden (freilich mit Platow's Kosacken) auf dreiundvierzig tausend gesteigert.

Selbst die beiden Regimenter der russisch-deutschen Legion die erst später auf sechs mäßige Bataillone gebracht werden konnten, mußten für fünfundzwanzig tausend Mann gelten — und mächtig ließ man die Reserven erscheinen.

In Wahrheit, die Farben waren etwas zu stark aufgetragen um täuschen zu können. Auch ließen sich die österreichischen Diplomaten nicht blenden. Sie kannten von Krasnoi und Wilna her den Zustand des russischen Heeres so ziemlich — sie wußten welche Anstrengungen in Frankreich gemacht wurden, und mit welchem Erfolg, und in dem Allen lag kein Grund einen glänzenden Erfolg der verbündeten Waffen zu erwarten. Zu dem war Preußen wenigstens in den Augen des Grafen Metternich revolutionär. Man hatte fabelhafte Vorstellungen von dem viel besprochenen Tugendbund; die eifrigsten Feinde Frankreichs unter den preußischen Staatsmännern, Leute wie Scharnhorst, Schön und Vincke, später Gneisenau und Grolmann, konnten nach wiener Maaßstab für „unruhige Köpfe“ und gefährliche Neuerer gelten — von dem titanischen Stein gar nicht zu reden! — Das selbstständige Auftreten der ostpreußischen Stände, die selbstständig von ihnen angeordneten Rüstungen, mußten eben so bedenklich erscheinen als die gefährliche Begeisterung die sich allenthalben kund gab. Und nun vollends machte die preußische Regierung selbst ihre Interessen zu denen des Volks! sie forderte das Volk auf Antheil an Dingen zu nehmen, über welche die Entscheidung der Cabinette mit unbedingter, passiver Ergebung erwartet werden mußte, wenn die Weltordnung die man zu Wien im Auge hatte, nicht gefährdet sein sollte. Gründe genug sich eher Napoleon zuzuwenden, dessen durchaus correcte Gesinnung und Grundsätze nicht zweifelhaft waren. Der Vertraute des Fürsten Metternich der Ritter von Gentz verräth es uns, Oesterreich hatte wiederholt „den Gesichtspunkt gefaßt, aus welchem ihm Napoleon's Macht als Univer-

salmittel gegen die Hauptkrankheit der Zeit, und als Werkzeug zur Herstellung und Aufrechthaltung der innerlichen Festigkeit und Sicherheit aller Staaten erschien." Aber Napoleon bot nicht die schmerzlich entbehrten illyrischen Provinzen, die Oesterreich wünschte, sondern höchstens Schlesien. So war denn das österreichische Cabinet zu Kalisch wie zu Warschau und zu Wilna mannichfach veranlaßt eine besondere Stellung zu suchen und den weiteren Verlauf der Dinge abzuwarten.

Freilich gab es auch in Oesterreich eine Partei die eine Bewegung, einen bewaffneten Aufstand in Tirol hervorrufen wollte, in der Hoffnung dann die Regierung mit sich fortzureißen zur Erhebung für die Sache Deutschlands. Der Erzherzog Johann stand an der Spitze und schon Anfang Januar hatte sich ein Abgesandter der Tiroler zu Wilna bei dem Kaiser Alexander eingefunden; man sagt sogar daß der Kaiser Franz theilweise um diese Dinge wußte, und sie wenigstens nicht entschieden mißbilligte. In wiefern er etwa je ernstlich geneigt war Oesterreichs Interessen auf diese Weise gefördert zu sehen, muß dahin gestellt bleiben; im Allgemeinen liebte er es nicht daß man ihm und seinem Cabinet „vorgriff"; es sind das seltsame Dinge, und bei weitem noch nicht vollständig aufgeklärt. Gewiß dagegen ist daß dergleichen nicht in die Weltordnung des Grafen Metternich paßte, und die österreichische Polizei hatte dafür gesorgt daß auch falsche Brüder im Bunde waren. Bald war Graf Metternich in der Verfassung dem Kaiser Franz beweisen zu können daß die heimlich geförderten Plane an Hochverrath streiften, und sehr gefährlich seien. Die Theilnehmer wurden verhaftet, oder sofern sie Fremde waren, wie Herr v. Gagern, des Landes verwiesen; die Erzherzoge fortan mit einigem Mißtrauen beobachtet. Im Ganzen war das Ereigniß gewiß für Oesterreich ein Grund mehr mit großer Zurückhaltung aufzutreten, und sich von der begeisterten Bewegung freizuhalten, die Preußen ergriffen hatte.

Für die Geschichte der nächstfolgenden Zeit, bis zum Waffenstillstand ist es wichtig zu wissen, auf was für Ersatzmannschaften und Verstärkungen das russische Heer in den nächsten Monaten wirklich rechnen konnte —: mit anderen Worten, wie es sich wirklich mit der Reserve-Armee verhielt die unter dem Fürsten Labanow-Rostowsky an

der Weichsel gebildet werden sollte. Glücklicher Weise steht uns ein zu Kalisch ausgearbeiteter Entwurf zu Gebot, der jede nöthige Auskunft darüber giebt, und wir theilen ihn als Beilage in wortgetreuer Uebersetzung mit.*)

Es ergiebt sich daraus daß — abgesehen von den Abtheilungen unter Ratt und Sacken die ihre bestimmte Verwendung hatten — das VII. Infanterie-Corps zu Warschau und vor Modlin, Ende April und in den ersten Tagen des Mai durch 8 Marschbataillone verstärkt werden konnte. Da dieser Heertheil im December bei Wilna noch 6500 Mann zählte, mag er durch diese Verstärkung ziemlich auf 10,000 Mann gebracht worden sein. Außerdem war auch das 19. Jägerregiment vom VI. Corps aus Lithauen nach Warschau vorgerückt, und wurde hier durch ein halbes Marschbataillon verstärkt.

Um die Reserve-Armee zu bilden waren aus Lithauen 14 Feldbataillone im Anmarsch; nämlich die 27. Infanterie-Division (10 Bat.), das Regiment Pskow vom VI., das Regiment Catherinenburg vom IV. Infanterie-Corps.

Ferner 76 Marschbataillone, die aber auf 72½ zurückgeführt werden müssen, da 3 der 27. Infanterie-Division angehörten, ein halbes dem Regiment Catherinenburg, und diese natürlich bei der Vereinigung mit den betreffenden Heertheilen aufgelöst wurden; endlich 22 Marsch-Schwadronen.

Die Reserve-Armee war in vier Corps eingetheilt, von denen das 1., das 14 Bataillone und 2 Schwadronen zählte, zur Verstärkung der Truppen vor Danzig, von Tauroggen her, schon am 9. und 11. Mai bei denselben eintreffen konnte.

Die drei anderen bildeten die Reserve des gegen die Oder und Elbe vorgeschobenen Heeres.

Das II. Corps unter dem G.-M. Gladkow, 33 Bataillone, 20 Schwadronen, worunter die Ersatzmannschaften der Garden und Grenadiere, konnte sich zwischen dem 17. Mai und 13. Juni bei Plock an der Weichsel sammeln.

Das III. Corps, 25½ Bataillone unter dem Gen.-Lieut. Newe-

*) Vergl. Beilage Nr. 7.

rowsky, ging in der Zeit vom 24. bis 30. April durch Warschau, und nahm die Richtung auf Posen.

Das IV. Corps, 14 Bataillone unter dem General-Major Bestuschew-Riumin, traf vom 1. bis 7. Mai in Warschau ein, und marschirte in der Richtung auf Kalisch weiter.

Nach den Erfahrungen des Jahres 1812 so wie nach dem was auch später zur Zeit des Waffenstillstandes wieder zu Tage kam, dürfen wir diese Marschbataillone kaum stärker als im Durchschnitt zu 450 Mann jedes anschlagen; rechnen wir sie zu 500 so gehen wir wahrscheinlich schon etwas über die Wahrheit hinaus.

Die Reserven die für das russische Heer an der Oder und Elbe im Herzogthum Warschau verfügbar wurden, beliefen sich also im Anfang des Monats Mai auf höchstens 20,000 Mann, vermehrten sich im Lauf dieses Monats bis auf etwa 30,000 Mann, und wuchsen erst gegen Mitte Juni bis auf 35 oder 36,000 Mann an.

Plotho — der freilich das VII. Infanterie-Corps dazu rechnet — irrt also gar sehr wenn er meint diese Reserve-Armee sei zur Zeit der Schlacht von Groß-Görschen — am 2. Mai — „gewiß schon" 50,000 Mann stark gewesen.

Einige Truppentheile die etwas früher durch das Herzogthum Warschau heranmarschirten, sind übrigens in diesem Entwurf nicht berücksichtigt, eben weil sie nicht zu der Reserve-Armee des Fürsten Labanow gehörten, sondern unmittelbar den im Felde oder vor den Festungen verwendeten Truppen einverleibt wurden. Es waren dies die leichte Reiterei der Garde, die bei Kalisch wieder zu der Hauptarmee stieß — drei Regimenter (5 Bataillone) vom VI. Infanterie-Corps unter dem General-Lieutenant Kapzewitsch, die den Grafen Worontzow vor Küstrin ablösen sollten — und zwei andere Infanterie-Regimenter desselben Corps — beide zusammen freilich nur 530 Mann stark — bestimmt zu dem preußischen Heertheil zu stoßen der Glogau einschließen sollte. Endlich fünf schwache Infanterie-Regimenter von der 17. Division (VIII. Infanterie-Corps) die wir später an der Elbe wieder finden ohne daß wir mit Bestimmtheit zu sagen wüßten ob sie bei Kalisch zur Hauptarmee stießen, oder, was wahrscheinlicher ist,

allein auf dem Wege den Miloradowitsch genommen hatte, über Crossen marschirten.

Uebrigens war General Scharnhorst nicht bloß nach Kalisch gekommen um den Bundesvertrag zu unterschreiben —: er bemühte sich auch das russische Heer wieder in Bewegung zu bringen. Nach seiner großartigen und gesunden Ansicht vom Kriege legte er gewiß weniger Werth darauf die im Vergleich zu Napoleon's gesammten Hülfsmitteln geringfügige Macht die der Feind jetzt zwischen Oder und Elbe hatte, rechts oder links zu umgehen — oder gar etwas davon abzuschneiden. So viel wir wissen lag ihm vor allen Dingen daran den Krieg so schnell als möglich weit nach Deutschland hinein zu verlegen, um einen großen Theil der deutschen Staaten vom Feinde befreit hinter sich zu haben, und in ihnen mächtige Rüstungen vornehmen zu können, während man vorn, gegen den Rhein hin, den Feind abwehrte. Daß, während das russische Heer weit zurück in Polen zauderte, Kosackenschwärme tief nach Deutschland hinein streiften, überall eine große Aufregung hervorriefen, die waffenlosen Einwohner verleiteten ihre Gesinnung in lauter Begeisterung kund zu geben, und sie dann wieder der Rache des Feindes preisgaben —: das konnte natürlich zu gar nichts helfen, und nur Unheil herbeiführen.

Freilich war es jetzt schon fast zu spät Scharnhorst's Plane auszuführen, und vielleicht hatte er selbst das russische Heer nicht ganz so schwach und so zerrüttet gedacht als es wirklich war. Jedenfalls bemühte sich auch Scharnhorst, insofern er Kutusow in Bewegung bringen wollte, vergeblich in Kalisch. Er brachte es zwar allerdings zu einer Verabredung der zu Folge Wittgenstein unverzüglich aus der Gegend von Driesen dergestalt aufbrechen sollte, daß er am 10. März in Berlin eintraf. — Von dort hatte er dann, wie aus einem Brief Scharnhorst's hervorgeht, die Richtung auf Magdeburg zu nehmen. Blücher sollte mit seinem bei Breslau gesammelten preußischen Heertheil um dieselbe Zeit von dort gegen Dresden aufbrechen; die russische Hauptarmee, bestimmt sowohl für ihn als für Wittgenstein die Reserve zu bilden, sollte dem General Blücher in einem Abstand von drei Tagemärschen folgen. Vermöge eines am 3. März erlassenen Befehls

aus dem großen Hauptquartier, wurde Wintzingerode unter Blücher's Befehle gestellt.

Aber von dem allen ging wenig in Erfüllung. Kaum hatte Scharnhorst das russische Hauptquartier wieder verlassen, so verfügte Kutusow daß Wittgenstein's Vortrab, und die Kosacken-Abtheilungen unter Czernischew, Benckendorff und Tettenborn dem weichenden Feinde von Berlin aus gegen Wittenberg und Torgau zu folgen haben. (In dieser Richtung also dachte man sich den Rückzug.) — Die Hauptarmee sollte einstweilen noch als allgemeine Reserve bei Kalisch stehen bleiben. Nur der Vortrab unter Miloradowitsch wurde angewiesen zunächst Glogau einzuschließen, und dann, sobald er durch die preußische Abtheilung unter dem General Schuler von Senden abgelöst worden, bis Sagan vorzugehen wo er vorläufig wieder stehen bleiben mußte.

Fragt man aber warum die russische Hauptarmee „einstweilen" noch bei Kalisch stehen blieb, so muß man wohl einen entscheidenden Hauptgrund auch hier wieder in Kutusow's Persönlichkeit suchen; in seinem Widerstreben, in seiner Scheu vor jeder wirklichen kriegerischen Thätigkeit —: kurz, nicht bloß in seinen politischen Ansichten, sondern auch in der überhandnehmenden Altersschwäche.

Es frägt sich nun aber auch was für Gründe zu Gunsten dieser Anordnungen geltend gemacht wurden. Sie lassen sich so ziemlich aus einem Schreiben Kutusow's an Wintzingerode entnehmen das auch Blüchern als Rechtfertigung mitgetheilt werden sollte, und welches Danilewsky bekannt gemacht hat. Die Entfernung der russischen Reserven die noch weit zurück seien, spielt dabei natürlich die Hauptrolle; es sei nicht viel gewonnen wenn man auch Vortheile über einzelne Abtheilungen des Feindes erkämpfe, denn der Feind werde auf seine Verstärkungen zurückgehen, und je weiter man vorgehe desto stärker werde man ihn finden; ein einziges unglückliches Gefecht aber könne das Vertrauen vernichten das man in Deutschland auf Rußlands Heer setze. Dann wird auch der seltsame Gedanke ausgesprochen in demselben Verhältniß in welchem man sich von den Hülfsquellen Rußlands entferne, müsse auch die Raschheit der Bewegungen im Vorgehen ermäßigt werden.

Sehr großen Einfluß übten dann auch die Verhältnisse auf dem linken Flügel. Denn noch standen die Oesterreicher hinter der Pilica im Sandomirschen, Poniatowski mit seinen Polen in der Gegend von Czenstochau; die Stimmung im Herzogthum Warschau war drohend, und aus mancherlei Aeußerungen geht hervor daß dies Alles den Feldmarschall gar sehr beschäftigte. —

Man wußte daß es in Wien ein geheimes Polen-Comité gebe; daß es den aus Paris erhaltenen Weisungen gemäß von Posen bis Bialystock eine mächtige Gährung zu erhalten, und einen allgemeinen Aufstand vorzubereiten suchte. Napoleon ließ den Polen sagen das Haus Hohenzollern sei unwürdig zu herrschen; die preußische Monarchie sei der Vernichtung geweiht; Ost- und Westpreußen solle an Polen kommen; Schlesien, das auch wirklich um diese Zeit dem Wiener Cabinet angeboten wurde, an Oesterreich; die Marken seien zur Vergrößerung des Königreichs Westphalen bestimmt u. s. w. — Die geheimen Berichte welche dem russischen Hauptquartier zugingen, besagten daß an einem und demselben Tage — am Charfreitage — ein allgemeiner Aufstand in ganz Polen ausbrechen solle, daß man vorhabe alle Russen, Deutschen und Juden zu ermorden.

Das Alles klang allerdings sehr bedrohlich, bei genauerer Betrachtung aber rechtfertigte es doch nicht unbedingt das Verfahren Kutusow's. Denn selbst eine oberflächliche Berechnung mußte auf die Ueberzeugung führen daß es doch unmöglich sei ganz unthätig bei Kalisch stehen zu bleiben bis die russischen Reserven heran waren, nämlich bis Anfang Mai. Früher oder später mußte man es also doch darauf wagen ob die Heertheile unter Barclay, Dochturow, Sacken und Ratt einige Wochen über genügten das Land im Zaum zu halten. Am wenigsten konnte man hoffen die Gefahr dadurch zu beseitigen daß man die ohne gehörige Unterstützung an und über die Elbe vorgeschobenen Heertheile Unfällen aussetzte, und so Verhältnisse entstehen ließ die möglicher Weise Napoleon's Adler von Neuem siegreich bis in die Nähe der polnischen Gränze, bis nach Polen selbst führen konnten.

Daß einzelne polnische Große ganz in der Stille aufgehoben, und nach Rußland gebracht wurden, kann nicht gerade eine vielversprechende Maaßregel genannt werden, denn „Große" die viel zu verlieren haben,

sind in solchen Zeiten nicht immer die gefährlichsten Gegner. Sacken erhielt (5. März) den wiederholten Befehl gegen Czenstochau und Poniatowski aufzubrechen, wobei Kutusow schreiben ließ: „il est temps de finir ce tripotage autrement cela pourrait grossir comme une boule de neige." — Sacken's erweiterte Verhaltungsbefehle wiesen ihn nunmehr auch an Preußens Rüstungen in Oberschlesien gegen etwanige Unternehmungen der Polen zu decken. Der 9. war ihm als Tag des Aufbruchs festgesetzt.

Um Oberschlesien noch wirksamer zu decken, erhielten am 10. die drei Kosacken-Regimenter Lukowkin, Tschernasubow und Grekow, von denen, so weit zu ermitteln ist, die beiden ersteren sich bisher bei Sacken's Abtheilung, das dritte bei der Hauptarmee befunden hatten, den Befehl längs der Przemza (von da an wo die Brinica sich in dieselbe ergießt) über Siewierz, Janow, mit dem linken Flügel an Wosczeczowa, Stirnseite nach Osten gegen Polen, eine Postenkette zu bilden, und Czenstochau von dieser Seite so eng als möglich einzuschließen.

Wurde nun aber auch unmittelbar wenig erreicht, so wirkte doch Scharnhorst's vorübergehende Anwesenheit im russischen Hauptquartier insofern sehr günstig daß seine edle und anspruchslose Persönlichkeit hier wie überall die höchste Achtung gebot. Wir dürfen uns nur erinnern wie ein strenger Richter ihn und sein Verhältniß zu den russischen Heerführern schildert: „Er besitzt, schreibt der Minister Stein, einen richtigen, ruhigen, versöhnlichen Geist, einen reinen und edlen Charakter. Sie haben ihm ein sehr großes Vertrauen des Königs und der russischen Generale erworben, welches niemand ersetzen kann." — Scharnhorst, der immer das Große und Ganze im Auge hatte, wußte schwierige Verhältnisse zu schonen, und allen Reibungen vorzubeugen.

Sein Verhältniß zu Toll war namentlich ein sehr gutes. Es wurde wesentlich dadurch gefördert daß beide einander sowohl in ihren Vermuthungen in Beziehung auf die Absichten des Feindes, als in ihren Ansichten über die militairischen Maaßregeln die von Seiten der Verbündeten dagegen zu ergreifen seien, häufig begegneten.

Der Verabredung gemäß brach Wittgenstein schon am 3. März, so wie er von dem Bündniß und den getroffenen Bestimmungen unter-

richtet war, aus der Gegend von Driesen auf, und hielt am 11. seinen feierlichen Einzug in Berlin, wo seine Vorhut schon den Tag vorher eingetroffen war. — Die Franzosen wichen vor ihm über die Elbe zurück; die Kosacken unter Czernischew und Benckendorff folgten gegen Wittenberg.

Ergriffen von der Begeisterung die er um sich her gewahrte, entsendete Wittgenstein, so wie er von den Unruhen in Hamburg hörte, den Obersten Tettenborn dorthin, der schon am 18. März mit seinen Kosacken die alte Hansestadt besetzte. — Wittgenstein that das auf eigene Hand; aus dem großen Hauptquartier war er nicht dazu veranlaßt. Scharnhorst beabsichtigte den General Borstell mit der pommerschen Brigade nach Hamburg zu senden, was allerdings den Bewegungen an der Unter-Elbe eine ganz andere Haltung, der eröffneten Verbindung mit der Nordsee eine erweiterte Bedeutung gegeben, jenen Gegenden wahrscheinlich unermeßliches Unglück erspart hätte. Leider erlaubten die Uebermacht mit der Napoleon heran rückte, und der Mangel an verfügbaren Truppen nicht diesen Vorsatz auszuführen — auch rechnete man wohl für jene Region auf den Kronprinzen von Schweden, mit dessen sehr zweideutiger Weise man noch nicht vertraut war.

Spandau wurde eingeschlossen, Magdeburg beobachtet. Die preußischen Heertheile folgten dem Marsch Wittgenstein's. — York traf am 17. in Berlin ein, wo er vorläufig stehen blieb. Bülow ging bei Gartz und Schwedt über die Oder und verweilte dort bis zum 25.; ein Theil seiner Truppen, neugebildete Bataillone, ging unter die Befehle des Generals Tauentzien über, und schloß Stettin ein; — Borstell traf am 25. bei Rathenow ein — auf dem Marsch nach Hamburg!

Miloradowitsch hatte sich, der Verabredung mit Scharnhorst gemäß, von Gostyn auf Crossen in Marsch gesetzt, um dort über die Oder zu gehen: aber zu Karge (Unruhstadt) ereilte ihn am 10. März der veränderte Befehl sich links über Fraustadt gegen Glogau zu wenden. Wenn er vor dieser Festung eintraf finden wir nirgends angegeben: gewiß aber ist daß er bis zum 31. unbeweglich vor derselben stehen blieb.

Wintzingerode, der bei Herrnstadt und Rawicz gestanden, und die

Oderkähne auf der Strecke zwischen Glogau und Steinau bei Züschen hatte zusammen bringen lassen, ging am 10. bei Köben über den Strom, und gelangte über Polkwitz, Bunzlau und Görlitz am 20. nach Bautzen, wo er bis zum 25. blieb; so bildete er nun den Vortrab von Blücher's Heertheil, der am 16. von Breslau aufgebrochen, den 22. und 23. in und um Bunzlau verweilte.

Wintzingerode's Vortrab besetzte übrigens schon am 21. vermittelst einer Convention die Neustadt Dresden, und als leichte Truppen auf Kähnen über die Elbe zu gehen begannen, verließ die Division Durutte, vom 7. Corps des französischen Heeres, auch die Altstadt (27.) und ging vereinigt mit den Truppen die Meißen verließen, während alle sächsischen Truppen sich nach Torgau geworfen hatten, auf Umwegen an die untere Saale, zur Vereinigung mit dem Heere des Vicekönigs Eugen, das sich von da bis Magdeburg ausdehnte. Wintzingerode selbst traf am 27. in Dresden ein, und da auch Blücher mit seinem Heertheil am 30. dort anlangte, ging Wintzingerode bis Leipzig vor, das er am 3. April erreichte.

Zu Kalisch hatte General Toll dem Kaiser Alexander täglich sowohl die Berichte der weit voraus gesendeten Streifschaaren-Führer vorzutragen, als den Inhalt der von ihnen eingesendeten Papiere. Schon am 1. März traf auf solchem Wege die Nachricht ein daß die französische Regierung den Erbprinzen von Weimar, und dessen Gemahlin, die Großfürstin Marie Pawlowna, Schwester des Kaisers, genöthigt habe sich von Weimar weiter zurück nach Frankfurt a. M. zu begeben. Unwillkürlich stockte Toll etwas, als er an diesen Theil seines Berichts kam, und las mit leiserer Stimme. „Nun was ist es denn weiter!“ sagte der Kaiser: „meine Schwester ist ja nicht Rußland!“

Von den methodisch und vorsichtig betriebenen Rüstungen Oesterreichs erfuhr man am 15. März daß sie zur Zeit über folgende Heertheile zu verfügen gestatteten:

„Das Auxiliar-Corps (im Sandomirschen)	=	30,128 Mann;	6304 Pferde
das Observations-Corps in Galizien	=	48,729 „	8375 „

das neue Observationscorps in Böhmen	=	29,410 Mann	5359 Pferde.
Zusammen	=	108,267 Mann	20,038 Pferde.

Nachrichten die ungefähr gleichzeitig einliefen, besagten daß die französischen Heere in Spanien 163,450 Mann und 17,200 Reiter zählten; daß außerdem Napoleon zu dem bevorstehenden Feldzug in Deutschland an neuen Truppen gebildet habe, aus Conscribirten der Altersklasse 1813:

in Frankreich	=	148 Bataillone	
in Italien	=	66 „	10 Schwadronen
Zusammen	=	214 Bataillone	10 Schwadronen

welche an Mannschaft ungefähr ausmachten	=	179,760 Mann
dazu kamen 88 sogenannte Cohorten mobilgemachter National-Garden mit	=	78,644 „
Zusammen	=	258,404 Mann.

Das Heer welches der Vicekönig Eugen vom Pregel bis an die Elbe und Saale zurückgeführt hatte, und die neu errichteten Contingente des Rheinbundes waren dann noch weiter hinzu zu rechnen.

Es ließ sich also nun schon einigermaaßen übersehen mit was für einem Feinde man es zu thun haben werde. Aus aufgefangenen Briefen die am 18. März einliefen, erfuhr man ferner daß Magdeburg eine Besatzung von 20,000 Mann habe, — daß dem neuen französischen Heere Braunschweig, Hannover und Erfurt als Sammelplätze, und die Richtung auf Magdeburg und Leipzig angewiesen seien — daß Lauriston bei Magdeburg ein „Observations-Corps der untern Elbe" befehlige — daß in Italien ein bedeutender Heertheil unter dem General Bertrand sich bei Verona versammele.

Toll gewann die Ansicht daß der Hauptstoß des Feindes von Erfurt in der Richtung auf Altenburg und Dresden stattfinden werde, und daß die Linie von Altenburg und Leipzig auf Dresden und Breslau für die Verbündeten die wichtigste und mit aller Macht zu vertheidigen sei.

Als der Kaiser von einem Ausflug nach Breslau zurückgekehrt war, wurde — am 20. — wahrscheinlich durch die eingelaufenen Nach-

richten veranlaßt, zu Kalisch ein Kriegsrath gehalten. Natürlich wohnte ihm auch Toll bei und seine Ansichten übten ohne Zweifel großen Einfluß. Daneben aber machten sich auch die Eigenheiten Kutusow's in sehr fühlbarer Weise geltend. Man ging in den Beschlüssen die gefaßt wurden, von der Ansicht aus daß die Hauptmacht des Feindes sich bei Erfurt sammle, und die feindlichen Truppen bei Leipzig nur als ihr Vortrab zu betrachten seien. Blücher werde also, wenn er nur mit Wintzingerode vereinigt von Dresden gegen Leipzig vorgehe, auf einen überlegenen Feind stoßen. Darum müsse Wittgenstein durch York's preußischen Heertheil verstärkt, sich über Dahme, Elsterwerda und Großenhain dem General Blücher nähern, zwischen Torgau und Meißen über die Elbe gehen, Torgau durch entsendete Truppen einschließen — im Uebrigen in Verbindung mit Blücher gegen Leipzig und Altenburg vorgehen. — General Bülow sollte die Elbe von Magdeburg bis Wittenberg beobachten.

Die nöthigen Befehle wurden noch an demselben Tage an Wittgenstein abgefertigt wobei man ihm große Vorsicht zur Pflicht machte. Entferne er sich weit von der Elbe so könne er einem Feind begegnen, dem er ohne die Hauptarmee nicht gewachsen sei: diese aber müsse wenigstens noch zwei Wochen bei Kalisch stehen bleiben. — Warum, wird auch jetzt nicht weiter erörtert.

Gleichzeitig hatte Scharnhorst einen in mancher Beziehung verwandten Operationsplan entworfen, bei dem er aber freilich irrthümlicher Weise voraussetzte daß Kutusow wirklich dem Heertheil Blücher's in der verabredeten Entfernung von nur drei Tagemärschen folge. Auch er erwartete, wie Toll, den Stoß des Feindes von Erfurt auf Dresden. Hier mußte man die Macht der Macht entgegensetzen, und den ernsten Kampf annehmen; auf dem rechten Flügel dagegen, an der Unter-Elbe, sich begnügen den linken Flügel des Feindes mit leichten Truppen zu umgehen, und Schwärme dieser leichten Truppen auf dessen rückwärtige Hauptverbindungen zu werfen. Darum sollten nur Borstel und Bülow vor Magdeburg und Wittenberg zurückgelassen werden, Wittgenstein bei Elster, oberhalb Wittenberg, über die Elbe gehen, um in naher Verbindung mit Blücher auf Leipzig und Altenburg vorzurücken. Scharnhorst hoffte das Vorbrechen Napoleon's aus dem Thü-

ringer Wald zu verhindern. — Dieser Plan ging weiter als der im russischen Hauptquartier ausgearbeitete, und war kühner, da ein Angriff auf den Feind bei Erfurt, ein Zurückwerfen desselben über den Thüringer Wald, und die Befreiung des ganzen nördlichen Deutschlands in Aussicht stand, während man zu Kalisch für jetzt nur an eine Vertheidigung des Geländes zwischen Altenburg und Dresden dachte.

Wittgenstein und der Chef seines Generalstabs, General d'Auvray, scheinen einigermaaßen geschwankt zu haben. Einerseits wußten sie daß sich um Magdeburg und an der unteren Saale bereits wieder eine ansehnliche feindliche Macht gebildet hatte, fürchteten ein Unternehmen derselben auf Berlin, und waren auf einige Demonstrationen und beunruhigende Nachrichten hin versucht sich mit ihrer gesammten Macht gegen Magdeburg zu wenden, was wahrscheinlich Knesebek verhinderte. Andererseits billigten sie Scharnhorst's Plan, und Wittgenstein machte, wie sich ergiebt, dem Feldmarschall Kutusow gegenüber geltend wie wichtig es sei einen so großen Theil von Deutschland als möglich in Besitz zu haben.

Kutusow ließ darauf am 29. März antworten: die Vortheile die sich daraus ergeben würden ziehe er nicht in Zweifel, aber sie stünden in keinem Verhältniß zu der Gefahr die man dabei laufe. Den Feind der jetzt bei Leipzig und Erfurt stehe, könne man wohl besiegen, aber je weiter man vorgehe desto stärker werde man den Gegner finden, und deshalb müsse man durchaus nicht weiter als bis an die (vogtländische) Elster vorgehen.

Im Herzogthum Warschau hatte sich unterdessen manches günstiger gestaltet. Sacken war nun endlich in Warschau entbehrlich geworden; vielleicht dadurch daß die letzten Truppen des VII. Inf.-Corps und ein Paar nachrückende Bataillone vom VI. jetzt erst einrückten. — Wahrscheinlich trafen drei Regimenter unter dem G. M. Bulatow (zwei von der 16., eins von der 22. Inf.-Div.) welche Sacken verstärken sollten, auch erst jetzt in Warschau ein.

Besonders aber schien um diese Zeit das Haupthinderniß beseitigt, welches bisher alle Unternehmungen gegen Poniatowski und seine Polen lähmte. Diesen war offenbar wenig anzuhaben so lange ein kurzer Marsch genügte sie jenseits der österreichischen Demarcations-

Linie in Sicherheit zu bringen Jetzt wurde von Neuem ihrethalb mit Oesterreich unterhandelt, und am 29. ward von dem Grafen Nesselrode und Herrn v. Lebzeltern ein Vertrag unterzeichnet, den beide Parteien sich anheischig machten auf ewige Zeiten geheim zu halten. Um den Schein zu wahren mußte dieser Verabredung gemäß Rußland den Waffenstillstand aufkündigen, die Flanken der österreichischen Aufstellung bedrohen, und durfte gegen die Polen wirkliche Feindseligkeiten üben. Waren auf diese Weise Schwarzenberg und Poniatowski nach dem österreichischen Galizien zurückgedrängt, dann sollte ein neuer Waffenstillstand geschlossen werden, der die Oesterreicher im Ganzen auf ihre eigenen polnischen Provinzen beschränkte, doch aber noch Krakau, Sandomir und Opatowice auf dem linken Ufer der Weichsel — drei wichtige Uebergangspunkte — in ihren Händen ließ.

Schon etwas früher, am 25. März traf Sacken vor Czenstochau ein, und belagerte sofort diese kleine Festung, die sich am 5. April ergeben mußte. Die Mannschaft der Besatzung, etwa 1000 Mann, wurde in die Heimat entlassen: eine Maaßregel die Toll nicht durchaus billigte. Denn war die Aufregung wirklich so groß in Polen, die Stimmung so drohend wie man sie glaubte, so mußte man wohl erwarten daß die entlassenen Leute ohne Säumen nach Krakau eilen würden um von Neuem Poniatowski's Heertheil zu verstärken.

Den Oesterreichern gegenüber, mit denen man nun dem Vorgeben nach, wieder in offenem Kriege war, erschien an der Pilica ein einziges Kosacken-Regiment, und Schwarzenberg's dreißig tausend Mann starkes Heer — jetzt unter Frimont, — gab sich das Ansehen vor diesem Kosacken-Regiment zu weichen. Wenige Tage später wurde dann verabredeter Weise der neue Waffenstillstand geschlossen.

Poniatowski wich nach Krakau, Sacken nahm ihm gegenüber (am 11. April) eine beobachtende Stellung ein, mit dem linken Flügel an der Weichsel, mit dem rechten bei Czeladz (an der Brinica, und dicht an der Gränze von Schlesien) — das Hauptquartier kam nach Zarki (zwischen Czenstochau und Krakau).

Eigentlich hatte der Kaiser Alexander gehofft Poniatowski werde sich genöthigt sehen seine Schaaren aufzulösen, indem er die Leute in ihre Heimat entließ; ja, Oesterreich hatte sich verpflichtet seinen Ein-

fluß bei dem Heerführer der Polen geltend zu machen, um ihn zu diesem Schritt zu bewegen. Mit welchem Grad von Eifer und Nachdruck das geschah, ist nie bekannt geworden; nur die Thatsache ist gewiß daß Poniatowski, von Neuem vor jedem Angriff sicher, keine Veranlassung fand den Wünschen Rußlands zu entsprechen, und sein kleines Heer beisammen behielt. Wie es scheint war der Graf Metternich auch vollkommen darauf gefaßt daß die österreichische Beredsamkeit nichts über Poniatowski vermögen werde. Denn ohne Nachrichten aus Galizien abzuwarten, schloß er schon am 8. April mit dem König von Sachsen, der damals auch eine Art von Scheinherrschaft im Herzogthum Warschau übte, einen Vertrag vermöge dessen den polnischen Truppen bei Krakau gestattet wurde durch österreichisches Gebiet nach Sachsen zu ziehen. Wie auch der König von Sachsen in seiner Rathlosigkeit seine damalige Lage verstehen mochte: die Polen nahmen den Vertrag für eine Erlaubniß wieder zu Napoleon's Heer zu stoßen.

War nun Poniatowski's kleines Heer auch nicht aufgelöst, so sah man es doch aus den Gegenden entfernt wo es dem russischen Heer gefährlich, der österreichischen Regierung sehr unbequem werden konnte. Und Oesterreich glaubte sich wohl überhaupt nach allen Seiten hin sicher gestellt. Hatte es sich doch drei Uebergangspunkte an der Weichsel vorbehalten, die nur dann wichtig werden konnten wenn es sich wieder ganz Frankreich und seinem Kaiser anschließen wollte.

So war der April herangekommen, und Kutusow stand noch immer bei Kalisch. Selbst über den Termin hinaus der in dem Schreiben an Wittgenstein angedeutet war. — Zwar hatte Kutusow am 25. März den zu Breslau berathenen und beschlossenen Aufruf an die Völker Deutschlands als Feldherr der verbündeten Russen und Preußen zu Kalisch unterzeichnet: aber noch am 30. mußte Stein dem Staatskanzler Hardenberg schreiben daß man auf die Einnahme von Dresden warte um das Hauptquartier dorthin zu verlegen, d. h. um aufzubrechen —: gerade wie man früher auf den Abschluß des Bündnisses mit Preußen gewartet hatte.

Der König von Preußen kam am 2. April nach Kalisch, ohne Zweifel um das russische Heer nun endlich in Bewegung zu setzen. Er wurde festlich empfangen; der Kaiser Alexander ritt ihm entgegen.

Die Garden und Grenadiere (V. und III. Infanterie-Corps), die beiden Kürassier-Divisionen und vier Batterien waren in Parade auf den Höhen vor der Stadt aufgestellt. Kutusow stand an ihrer Spitze zu Fuß, weil er nicht mehr auf ein Pferd kommen konnte.

Die Truppen waren zu Kalisch neu bekleidet worden, und nahmen sich glänzend genug aus: dennoch war der König sehr überrascht und betroffen die Bataillone und Schwadronen so ungemein schwach zu finden. Man hatte ihn davon nicht in Kenntniß gesetzt; er wurde erst jetzt inne wie die Sachen eigentlich standen.

Während der Tage seines Aufenthalts — bis zum 5. — fehlte es nicht an manchem Schmeichelhaften für Kutusow, der mit dem Schwarzen Adler-Orden bekleidet, vom König auch mit einer reichen Tabatiere bedacht, und wiederholt persönlich besucht wurde. Als Friedrich Wilhelm III. zurückreiste, konnte er die Ueberzeugung mitnehmen daß ihm jetzt endlich die 17,000 Mann unter Kutusow wirklich auf dem Fuße folgten.

Drittes Kapitel.

Aufbruch von Kalisch und Marsch an die Elbe. — Briefwechsel mit Wittgenstein und d'Auvray. — Kutusow's Krankheit. — Aufenthalt in Bunzlau. — Toll in Dresden und Altenburg. — Seine Anstalten und Plane. — Wittgenstein nach Kutusow's Tod zum Oberfeldherren ernannt. — Dessen abweichende Ansichten und veränderte Plane.

Miloradowitsch, vor Glogau durch den General Schüler v. Senden abgelöst, war bereits am 31. März aufgebrochen, um zunächst nach Sagan zu marschiren, wohin er am 9. April gelangte. Weitere Befehle veranlaßten ihn dann ohne Aufenthalt gegen die Elbe vorzugehen, und am 20. kam er über Bunzlau, Görlitz und Bautzen nach Dresden.

Da es nun, wie Danilewsky sagt „für die Hauptarmee keinen Grund mehr gab bei Kalisch zu verweilen“ brach sie ebenfalls, am 7. April nach der Oder auf —: zu einer Zeit wo Wittgenstein, York und Bülow eben vor Magdeburg, bei Danigkow und Vehlitz, ein siegreiches Ge-

fecht gegen die Truppen des Vicekönigs Eugen bestanden hatten — Wintzingerode bei Leipzig stand — Blücher bis an die Mulde nach Rochlitz vorgerückt war.

In dem Augenblick wo man sich bereitete aufzubrechen, traf ein Bericht des Grafen Wittgenstein vom 2. April ein, der aber früh am Tage abgefertigt sein muß, noch ehe der Ausfall des Vicekönigs Eugen aus Magdeburg den Operationen der Verbündeten in jener Gegend eine veränderte Richtung gegeben hatte. Wittgenstein meldete daß er sich anschicke über die Elbe zu gehen, und zwar zwischen Magdeburg und Wittenberg, bei Roßlau: einem Punkt den er, abweichend sowohl von den erhaltenen Befehlen als von Scharnhorst's früheren Planen, gewählt hatte. Wie sich aus dem weiteren Briefwechsel ergiebt, führte er als Grund dieser Wahl an, daß der Feind bereits wieder ein Heer von 50,000 Mann in der Gegend von Magdeburg vereinigt habe. Es sei zu befürchten daß er von dort aus zum Angriff gegen Berlin vorgehe. Er — Wittgenstein — dürfe sich daher nicht von Bülow entfernen, der zur Beobachtung vor Magdeburg zurückbleiben solle, und habe den nahen Uebergangspunkt Roßlau gewählt, um zurückkehren, und dem Feind in den Weg treten zu können, sobald er mit Macht aus Magdeburg vorbrach.

Im großen Hauptquartier war man mit diesen Anordnungen durchaus nicht zufrieden; noch am 6. antwortete Toll dem Grafen Wittgenstein in Kutusow's Namen:

„Ich habe den Bericht Euer Erlaucht vom 21. März (2. April) aus Belzig erhalten. Die Nachricht daß der Feind um Magdeburg 50,000 Mann gesammelt habe, kam mir unerwartet, da ich Nachrichten hatte die wir für zuverlässig hielten, und denen zu Folge der Feind an der ganzen Elbe überhaupt, mit Einschluß auch der Besatzung von Magdeburg auf 50,000 Mann geschätzt wird. Zugegeben indessen daß die Franzosen um Magdeburg so zahlreich sind wie Sie schreiben, glaube ich, daß in diesem Fall Ihr Uebergang über die Elbe bei Roßlau nicht ohne Gefahr sein würde. Ein so starker Feind könnte auf dem linken Ufer der Elbe gegen den Ort Ihres Ueberganges operiren, und zugleich mit einem anderen Heertheil gegen Bülow vorgehen, und die gesammten brandenburgischen Marken in Unruhe versetzen; Sie

dagegen, da Sie sich mit Ihrem ganzen Heertheil auf dem linken Ufer befänden, würden es äußerst schwierig finden dem General Bülow irgend welchen Beistand zu leisten. Ich will mich darüber genauer erklären. Der Feind bei Magdeburg 50,000 Mann stark, entsendet 10,000 Mann am linken Ufer der Elbe aufwärts gegen Ihren Uebergangspunkt, läßt ungefähr sieben oder acht tausend Mann in der Festung, wendet sich mit mehr als dreißig tausend Mann gegen Bülow, und thut was er will zwischen Berlin und Magdeburg. Ihr Heertheil, der sich auf dem linken Ufer der Elbe befindet, und seine Verbindungen nach rückwärts nicht mehr frei hat, wird dann nicht im Stande sein Bülow zu helfen. Im entgegengesetzten Fall, wenn Sie sich nämlich auf dem rechten Ufer der Elbe hielten und auf dieser Seite dem Heertheil Blücher's näherten, dann würden Sie ohne Zweifel auf dem Wege zur Vereinigung mit diesem, keinem Hinderniß begegnen, und wenn etwas zwischen Berlin und Magdeburg vorfiele, könnten Sie immer die Hand zur Hülfe bieten; es steht sogar zu erwarten daß der Feind, wenn er Sie auf dem rechten Ufer des Stromes wüßte, auch nicht einmal daran denken könnte etwas außerhalb der Festung zu unternehmen."

„Jetzt, da ich voraussetzen muß daß Sie den Uebergang bei Roßlau bereits ausgeführt haben, bleibt Ihnen nichts übrig als sich auf das Schnellste dem Heertheil Blücher's zu nähern, der sich jenseits Dresden befindet. Dabei ist nöthig dafür zu sorgen daß für Ihre Verbindung mit dem rechten Elbe-Ufer, die Brücke bei Meißen im Stande erhalten sei; die Brücke bei Roßlau aber, die sich zwischen Magdeburg und Torgau befindet, und Ihnen zum Uebergang gedient hat, zu vernichten. Wiederholen muß ich was Euer Erlaucht aus meinen früheren Mittheilungen ersehen wollen, namentlich: daß eine rasche Bewegung vorwärts, von unserer Seite, für die Hauptzwecke des beginnenden Feldzugs durchaus keinen Nutzen bringen kann. Diese meine Ansicht ist auf Erwägung der herannahenden feindlichen Streitkräfte, und derjenigen die wir zu erwarten haben, begründet."

Die etwas ausschließliche Rücksicht auf die Hülfsquellen Rußlands tritt in dem Schlußsatz wieder sehr entschieden hervor. Und kaum war

man am 7. aufgebrochen, kaum war das Hauptquartier nach Raszkow verlegt, als dort, gleichzeitig mit der Nachricht von der Einnahme von Czenstochau, ein weiterer Bericht von Wittgenstein einlief, der die Unzufriedenheit mit seinen Maaßregeln steigerte. Wittgenstein meldete daß der Feind mit Macht aus Magdeburg zum Angriff auf Berlin vorbreche, und daß er selbst sich rechts nach Zerbst wende ihm in den Weg zu treten.

Toll konnte sich durchaus nicht davon überzeugen daß der Feind wirklich, wie hier vorausgesetzt wurde, seine Hauptmacht, oder doch einen Haupttheil seiner Macht, bei Braunschweig und Magdeburg sammle; daß überhaupt seine Unternehmungen an der unteren Elbe ernstlich gemeint seien. Er hielt Alles was dort von Seiten des Feindes gethan wurde für Demonstrationen, welche Napoleon ausführen lasse um die Hauptmacht der Verbündeten in jene Gegenden zu ziehen — und sich dann mit der großen Masse seiner Truppen schnell auf Dresden zu werfen, sich dieses wichtigen Punktes so wie der russischen Verbindungslinie über Breslau nach Warschau zu bemächtigen, und die Verbündeten gegen das Meer zu drängen.

Das wurde dem Grafen Wittgenstein auseinandergesetzt, indem man ihn aufforderte zur näheren Verbindung mit Blücher über die Elbe zu gehen, und zwar jetzt zu Vermeidung weiteren Zeitverlustes, bei Roßlau, um die Richtung auf Leipzig zu nehmen. Gleichzeitig wurden Blücher und Wintzingerode angewiesen nach Altenburg zu rücken; Miloradowitsch nach Freiberg zu gehen. Damit sollten die Operationen gegen den rechten Flügel des Feindes beginnen.

Was für Hoffnungen man im großen Hauptquartier hegte, was für strategische Ansichten hier Toll zu den herrschenden machte, das geht am besten aus einem Schreiben hervor welches Toll am 9. April von Krotoszin aus, in französischer Sprache und im eigenen Namen an den General d'Auvray richtete. Wir theilen es deshalb vollständig mit.

„Nach dem letzten Bericht den der Graf Wittgenstein an Seine Durchlaucht den Feldmarschall eingesendet hat, glaube ich daß die Bewegung die Sie so eben auf Zerbst gemacht haben, keinen anderen Zweck hat als den, zwischen Magdeburg und der Armee Blücher's,

welche bis in gleiche Höhe mit Leipzig und Altenburg gekommen ist, eine centrale Stellung einzunehmen, um auf die Verbindungslinie des Feindes vorgehen zu können, der von Magdeburg aus gegen Berlin vorbräche."

„Ich gründe diese Ansicht nur auf die Angaben welche der Graf Wittgenstein in seinem Bericht mittheilt, indem er den Feind 40 bis 50,000 Mann stark voraussetzt. Sie werden zugeben General daß, wenn die große Masse unserer Heere sich zwischen Leipzig und dem böhmischen Gebirge vereinigt, und wenn dann, abgesehen von den kleinen Abtheilungen die sich auf dem linken Ufer der Elbe bewegen, auch nur ein Heertheil von 20 bis 25,000 Mann vor Magdeburg steht, jede Operations-Linie welche der Feind nehmen könnte indem er sich auf die Unterelbe stützte, fehlerhaft und für ihn gefährlich wäre, und ihn in dieselbe Lage bringen würde in welcher sich die preußische Armee 1806 nach der Schlacht bei Jena befand — (wir müssen uns die Verhältnisse umgekehrt denken) — das heißt, er würde dann alle seine Verbindungen mit dem Main und dem Rhein verlieren, von wo seine Operations-Linie in diesem Augenblick ausgeht, und gegen das Meer gedrängt werden."

„Alle Nachrichten über den Marsch des Feindes die wir von dem Grafen Wittgenstein erhalten, stehen im Widerspruch mit denen die wir unmittelbar aus Frankfurt, Aschaffenburg und Würzburg haben. Diese letzteren melden daß die Hauptversammlung (des Feindes) auf der Main-Linie und in der Umgebung von Gotha und Erfurt stattfinde. Daraus ist zu schließen daß die Bewegungen gegen Magdeburg hin einzig in der Absicht unternommen sind uns für jene Seite besorgt zu machen, und uns nach jenem Punkt hin zu ziehen, um dann mit der Hauptmasse der Streitkräfte auf unseren linken Flügel zu fallen, und unsere Operations-Linie auf Dresden zu gewinnen. Ich will auf genauere Erläuterungen eingehen."

„Der große Vortheil den der Feind (auch jetzt) hat, dieselbe Operations-Linie wählen zu können, die er damals hatte, und die von Bamberg über Gera auf den äußersten linken Flügel der örtlichen Linie der Preußen ging, verschaffte ihm nach dem bei Jena erfochtenen Sieg die Möglichkeit das feindliche Heer in einzelnen Abtheilungen zu

schlagen und die Reste der Preußen theils an das Meer zu drängen, theils zu zwingen sich in die verschiedenen Festungen zu werfen, indem er sich ihrer Operations-Linie völlig bemächtigte.''

,,Eine verlorene Schlacht hätte die Franzosen nicht in die Gefahr versetzt ihre Verbindungen zu verlieren, da sie auf den Main basirt waren, und das Ergebniß des vollständigsten über sie davon getragenen Sieges hätte sie nur bis über diesen Fluß zu weichen gezwungen. Jene Zeit ist nicht zu entfernt um uns zur Lehre zu dienen.''

,,Die gegenwärtige Zerstreuung unserer Streitkräfte kann daher wohl geduldet werden, so lange der Feind sich nicht in bedeutender Macht uns gegenüber befindet, aber man wird auch die Märsche zum Voraus wohl berechnen müssen, um einem Feinde zuvorzukommen, der sich durch einige verdeckte Märsche auf unserem äußersten linken Flügel vereinigen könnte, um das bei Jena 1806 ausgeführte Manoeuvre zu wiederholen. Ich nehme an daß der General Graf Woronzow, 3500 Mann stark, in Kurzem zu den Generalen Bülow und Borstel stoßen kann; diese drei vereinigten Heertheile werden hinreichen alle Versuche des Feindes (von Magdeburg aus) auf Berlin aufzuhalten. Außerdem muß man suchen die Bauern der Mark Brandenburg zu bewaffnen. Das Corps von Wittgenstein mit dem von York müssen dann bei Roßlau übergehen und auf Leipzig marschiren. Blücher mit Winzingerode vereinigt wird auf Altenburg vorrücken. Diese verschiedenen Heertheile werden, unter den Befehlen des Grafen Wittgenstein vereinigt, das erste Treffen des im freien Felde verwendeten Heeres bilden. Die große Armee bildet das zweite, und wird sich immer in der Entfernung eines Tagmarsches hinter der Wittgensteinischen Armee befinden. Für den Tag einer Schlacht wird die fernere Annäherung und die Vereinigung der Armee und der verschiedenen Heertheile nach den Umständen stattfinden.''

,,Wenn der Feind nicht innerhalb sechs Wochen die Offensive ergreift — (und dies hat man Grund zu vermuthen da es ihm im Allgemeinen an Reiterei fehlt) — dann können die drei Heertheile vor Magdeburg durch die schwedische Armee unter dem Kronprinzen abgelöst werden, die sich gegen diesen Punkt wenden wird.''

,,Die drei eben erwähnten Heertheile können alsdann zu der großen

Armee stoßen. Der Kronprinz von Schweden, verstärkt durch das Corps des General Barclay de Tolly, welches in diesem Augenblick Thorn belagert, wird stark genug sein auf dem äußersten linken Flügel der Franzosen die Offensive zu ergreifen." *)

Wir dürfen aus diesem Schreiben entnehmen, daß auch Toll der Ansicht war die vorgeschobenen Heertheile dürften nicht über die Elster vorgehen so lange die Hauptarmee zurückblieb, und zwar damit sie nicht vom Main her über Hof oder Gera umgangen würden. Der Schluß deutet dann ferner an daß er einen weiter führenden Angriffskrieg im Auge hatte, für die Zeit wo die Hauptarmee das linke Elb-Ufer erreicht haben, und der Kronprinz von Schweden im Stande sein würde thätig einzugreifen. In wiefern es gelungen wäre Kutusow dafür zu stimmen, welchen Grad von Energie man ihm abgewonnen hätte, muß freilich dahingestellt bleiben. — Dem General Barclay war, den Verhältnissen angemessen, eine Rolle zugedacht die ihn nicht in unmittelbare Berührung mit Kutusow brachte.

Graf Wittgenstein antwortete unmittelbar nach seinen siegreichen Gefechten gegen den Vicekönig, aus Dessau, nicht ohne Bitterkeit: seine Nachrichten über den Feind seien richtig gewesen, und er habe sich auch in Beziehung auf dessen Absichten nicht getäuscht; das Manoeuvre — der Marsch nach Zerbst — sei sehr nützlich gewesen, und gelungen; durch die russischen Streifschaaren getäuscht habe der Feind den Marschall Davoust mit 20,000 Mann nach Hamburg entsendet; den Rest des feindlichen Heeres der 30,000 Mann stark auf Berlin vorging habe er (Wittgenstein) besiegt und nach Magdeburg zurückgeworfen, wodurch Berlin sicher gestellt sei. Jetzt werde er um Dessau, Roßlau, Köthen in sehr fester Stellung stehen bleiben, bis die Hauptarmee sich nähere, oder ihm andere Befehle gegeben würden. Er könne von hieraus dem Feinde sowohl in der Richtung nach Magdeburg als in der nach Dresden, in die Flanke gehen. Im Rücken habe er zwei sichere Uebergangspunkte, bei Elster und bei Roßlau; den letzteren dürfe man durchaus nicht vernichten.

---

*) Vergl. Beilage Nr. 8.

Aus den gebrauchten Worten geht hervor daß man in Wittgenstein's Hauptquartier über die große Wichtigkeit die Hamburg für beide Parteien haben mußte, doch nicht ganz in das Klare gekommen war.

Auf die erste Nachricht daß die Franzosen von Magdeburg aus nach Berlin vorgingen, hatte auch Scharnhorst vermuthet es könnte sich an der Elbe Bedeutenderes entwickeln als wirklich geschah. Er dachte einen Augenblick daran Blücher müsse sich schnell gegen Leipzig wenden, und gleichzeitig schrieb er (5. April): „es ist sehr nothwendig daß die große russische Armee jetzt folge; stände in diesem Augenblick diese zwar schwache aber des Sieges gewohnte Armee an der Elbe und in Dresden so könnten wir frei operiren und entscheidende Schläge wagen."

Mit mäßiger Eile rückte nun Kutusow's Heer heran. Nach einem Rasttag zu Krotoszin überschritt dies Heer am **10.** April die damalige preußische Gränze bei Zduny, und rückte in Militsch ein. Hier sahen nun die russischen Generale mit eigenen Augen das wovon sie offenbar sammt und sonders keine Ahnung, in der That keine Vorstellung hatten: die Begeisterung die in Preußen herrschte. Aus den Tagebüchern russischer Offiziere die vor uns liegen, geht hervor daß sie nicht nur sehr überrascht waren —: sondern daß die Erscheinung ihnen auch vom ersten Augenblick an in einem hohen Grade imponirte. Der festliche Empfang der dem Kaiser Alexander, dem Feldmarschall, dem Heer zu Theil wurde, stimmte wenigstens die Offiziere sehr freudig, und Kutusow war sehr verwundert. Der verschlagene, listige und gewandte, in den Intriguen des Hofs ergraute alte Mann, sprach hier vor den Offizieren seiner Umgebung mit vieler Salbung die Worte: „Gott belohnt mich für die Einfalt meines Herzens!" **Богъ наградилъ за свою простоту** eine Redensart die übrigens den Slawen, namentlich den Russen, bei solchen Veranlassungen geläufig ist.

Die Nachricht von Wittgenstein's Sieg bei Danigkow und Vehlitz die eben eintraf, erhöhte die allgemeine Freude.

Seltsam, wie Alles relativ ist! — den Offizieren des russischen Hauptquartiers, die aus dem öden Polen kamen, wo Alles von seiner Entstehung an den Stempel der Vernachlässigung und des Verfalls an sich trägt, schienen die schlesischen Gegenden auf dem rechten Ufer

der Oder malerisch und reizend. Um so mehr da der festliche Empfang sich überall wiederholte. Der sorgfältige Anbau des Bodens, die regelmäßige Forst-Cultur wurden Gegenstände ihrer Verwunderung.

Den 14. ging das Heer bei Steinau über die Oder, „die hier kaum 300 Schritte breit ist; die Brücke war auf 25 Kähnen geschlagen“ — sie war auch festlich bekränzt, wie alle Thore und Häuser. In Steinau traf auch der König von Preußen wieder mit dem Kaiser Alexander zusammen, kehrte aber noch einmal nach Breslau zurück. Erst von Dresden an blieb er mit dem Kaiser vereinigt in dem gemeinschaftlichen Hauptquartier. Bis dahin war denn auch sein persönlicher Einfluß auf die Leitung des Krieges nicht fühlbar.

Wie ein Festzug ging der Marsch über Lüben und Haynau — wo am 17. Rasttag war — am 18. nach Bunzlau. Hier erkrankte der Feldmarschall Kutusow, der ohnehin täglich schwächer wurde, und sich nun auch noch erkältet hatte, in der Weise daß er dem Heereszug nicht weiter folgen konnte. Er blieb hier im Städtchen zurück während das Heer schon am folgenden Tag nach Lauban rückte, und so fort weiter auf der Straße nach Dresden. Aus Rücksicht für den Feldmarschall befahl der Kaiser den beiden wichtigsten Offizieren des Hauptquartiers, dem Fürsten Wolkonsky und dem General Toll bei ihm zurückzubleiben. Der zahlreichere, untergeordnete Theil des Generalstabs folgte nun zwar in der unmittelbaren Nähe des Kaisers dem Heere, aber damit war für die Leitung desselben im Grunde wenig gewonnen, und auf die Länge mußte dies Verhältniß unheilvolle Störungen und Stockungen herbeiführen.

Auch war es wohl die Ueberzeugung daß man es nicht darauf dürfe ankommen lassen, die den Fürsten Wolkonsky bewog die Nachricht von der Einnahme von Thorn, die eben in Bunzlau einlief, dem Kaiser schon am 20. selbst zu überbringen. Der Zustand des Feldmarschalls wurde bedenklich und wahrscheinlich brachte Wolkonsky auch die Nachricht, daß der schwache Greis, der kaum noch dem Leben angehörte, schwerlich mehr an der Spitze des Heeres erscheinen werde, mit in das kaiserliche Hauptquartier zu Reichenbach, wo er es einholte.

Der Kaiser Alexander, der nun natürlich das Heer unmittelbar selbst leitete, ohne das ausdrücklich anzukündigen, war voll liebens-

würdiger Rücksichten für den sterbenden Kutusow. Alle einlaufenden Nachrichten wurden diesem mitgetheilt, über Alles fragte ihn der Kaiser um seine Meinung; er fragte selbst da, wo augenblicklich etwas verfügt werden mußte, nachträglich, ob Kutusow mit den getroffenen Maaßregeln einverstanden sei. Natürlich war es jetzt Toll der diese Fragen zu beantworten hatte.

An dem Tage an welchem Kutusow zu Bunzlau eintraf, wurde das letzte Papier erlassen welches er unterschreiben konnte; es war ein Brief an Wittgenstein, natürlich ein von Toll entworfener.

„Sobald der Feind von Erfurt und aus Franken gegen Dresden vordringt, heißt es darin, wird ohne allen Zweifel der Vicekönig gleichzeitig eine Diversion von Magdeburg aus gegen Berlin unternehmen. In diesem Fall belieben Sie, ohne diese Bewegung im Mindesten zu beachten, nur an die Vereinigung mit Blücher und der Hauptarmee zu denken. — Entfernen Sie sich von Dresden, so lassen Sie unsere Kräfte auf diesem Punkte schwach, so daß der Feind im Stande sein wird hier über die Elbe durchzubrechen, und sich mit dem Herzogthum Warschau in Verbindung zu setzen: lassen wir dagegen Berlin ein wenig in der Luft, so behalten wir unsere Haupt-Operations-Linie. Selbst der preußische Hof sieht daß dies unerläßlich ist.“

Die Nachrichten wurden immer bedeutender. Wintzingerode hatte, seitdem er bei Dresden über die Elbe gegangen war, keine Berichte in das große Hauptquartier eingesendet. Jetzt meldete er daß es seine Absicht gewesen sei sich dem Grafen Wittgenstein bei Dessau anzuschließen; da aber Blücher einem Angriff vom Thüringer Wald her entgegensehe, bleibe er auf dessen Befehl bei Leipzig, wo er den Vortheil einer centralen Stellung zwischen Wittgenstein und Blücher habe, und dehne sich nach Halle und Querfurt aus. — Bewegungen die nach Toll's Ansicht zu weit ausholten, und die Streitkräfte der Verbündeten zu weit auseinander brachten.

Die leichten Truppen die zwischen dem Thüringer Wald und dem Harz streiften, machten die Verbindung zwischen dem Vicekönig Eugen und Erfurt unsicher. Schon hatten sie wichtige Papiere aufgefangen, deren Inhalt die früheren Nachrichten von der Bildung neuer feindlicher Heertheile in Franken bestätigte und Näheres von dem Anrücken des in

Italien gebildeten Heeres unter General Bertrand meldete. Man erfuhr daß dieses letztere aus vier Divisionen bestehe, von denen die erste, unter General Morand, 10,000 Mann stark, nach dem Marschplan am 8. April bei Nürnberg eingetroffen sein mußte; die 4. welche ihr zunächst folgte, wurde auf 12,000 Mann angegeben, und sollte eine Reiter-Brigade von 3000 Pferden bei sich haben. Die beiden anderen Divisionen sollten gleichzeitig Augsburg und Ingolstadt erreichen.

Nach Toll's Ansicht war es nun dringend nothwendig das verbündete Heer zwischen Chemnitz und Borna zu vereinigen —: anstatt dessen meldete Wittgenstein unter dem 16.: er beabsichtige über die Saale zu gehen, den Feind von der unteren Saale zu vertreiben, ihn nach Niedersachsen zu werfen, und sich dann der Päffe des Harzes zu bemächtigen. In dieser Stellung glaubte er den Feind an der Nieder-Elbe besser beobachten, und die Vereinigung des Vicekönigs Eugen mit den in Thüringen gesammelten und aus Franken anrückenden Streitkräften Napoleon's verhindern zu können.

Toll war dem greisen Kutusow sehr ergeben, und betrachtete ihn mit einer wirklich rührenden Pietät: doch läßt sich denken daß ihn zu Zeiten, da sich wichtige Ereignisse vorbereiteten, in dem Wechsel von Unthätigkeit und Scheinthätigkeit zu Bunzlau, ein Gefühl von Ungeduld ergriffen haben mag. Endlich — am 22. — entließ ihn der Feldmarschall, der sich nachgerade selbst durchaus unfähig fühlte irgend welchen, selbst mittelbaren Antheil an der Leitung der Dinge zu nehmen. Er segnete ihn, und Toll nahm nicht ohne Bewegung Abschied von dem Greise den er nicht wiedersehen sollte.

Früh am 23. traf Toll das kaiserliche Hauptquartier noch zu Bautzen. Er hatte sogleich ein langes Gespräch mit dem Kaiser Alexander, den er entschieden für die Vereinigung aller verbündeten Streitkräfte um Altenburg gewann. Daß man den Kampf mit dem Feinde zwischen der Elbe und Saale annehmen, ja suchen müsse, darüber waren wie bekannt, alle Stimmen einig. Zwar schätzte man Napoleon's Heer auf 150,000 Mann, wußte es also den Verbündeten an Zahl überlegen: aber man konnte das schon besetzte Gelände auf dem linken Ufer der Elbe, man konnte Sachsen, das man noch für die Sache

Deutschlands zu gewinnen hoffte, nicht ohne Kampf aufgeben. Auch dachte man sich das neue Heer des Feindes schlecht geübt; man wußte daß es ihm an Reiterei gebrach — durfte dagegen auf die Kriegsgewohnheit der Russen, auf die Begeisterung der preußischen Krieger rechnen, und hoffte den Sieg.

Während das Heer nach Radeberg vorrückte mußte Toll zu Wittgenstein und Blücher reisen um auch ihnen seine Ansicht der allgemeinen Sachlage mitzutheilen, und die Ausführung seines Entwurfs einzuleiten. Aber aus Allem ergiebt sich daß er nicht ermächtigt war seine Ansichten und Plane in Form eines kaiserlichen Befehls vorzutragen. Nur als eine Idee welche der Kaiser gutgeheißen habe, durfte er sie darstellen. Er sollte überzeugen, nicht im Namen des Kaisers befehlen. Es ist das wieder eigenthümlich und sehr bezeichnend. — Wie das Tagebuch eines in der geheimen Operations-Kanzellei angestellten Generalstabs-Offiziers bemerkt, erhielt — auch wohl durch Toll veranlaßt — an demselben Tage die 17. Infanterie-Division „eine veränderte Bestimmung"; sie wurde angewiesen zwei Regimenter als Besatzung, und Schutz der sehr wichtig geachteten Brücke in Meißen zu lassen. Die drei anderen Regimenter sollten zu Milorabowitsch stoßen, wo wir sie denn auch zur Zeit der Schlacht bei Groß-Görschen finden.

Toll muß nach Allem den Grafen Wittgenstein am 24. in Dölitsch getroffen, und sich am 25. zu Blücher nach Altenburg begeben haben. — Wittgenstein und sein Hauptquartier in welchem General Diebitsch immer entschiedener die Hauptperson wurde, schienen ganz einverstanden mit dem Entwurf zu den Operationen, den ihnen Toll vorzulegen hatte. Mit Scharnhorst, in Blücher's Hauptquartier, verständigte sich Toll jetzt wie früher sehr leicht über das was nun zunächst geschehen mußte.

Bald aber überzeugte sich Toll zu Altenburg daß jetzt die höchste Zeit sei die viel besprochene Vereinigung des Heeres auszuführen, denn man erfuhr daß der Feind bereits bis Weimar vorgegangen sei, und sich zu Angriffs-Unternehmungen rüste. — Wirklich ging am 26. Ney mit dem 3. Corps von Erfurt und Gotha bis über Weimar vor, nachdem eine Abtheilung schon seit dem 22. die Päße bei Jena und diese Stadt besetzt hatte; General Bertrand traf mit dem 4. Corps bei Saal-

feld ein, Marmont mit dem 6. bei Gotha, Oudinot mit dem 12. bei Coburg; Napoleon's zahlreiche Garden standen bei Erfurt, der Vicekönig Eugen begann an der Saale aufwärts heranzurücken —: Alles war in Bewegung — während auf Seiten der Verbündeten Wittgenstein noch immer an der unteren Saale — Wintzingerode bei Leipzig und Halle — Blücher um Altenburg weilten — Miloradowitsch nach Chemnitz vorgeschoben war — und die Hauptarmee in und um Dresden ruhte.

Dringend schien es zumal diese letztere vorwärts zu bringen; Toll verließ sich auch in dieser Beziehung nicht auf den Eindruck schriftlicher Berichte und Aufforderungen: er eilte selbst (am 26.) zurück nach Dresden, und das erwies sich sehr heilsam. Denn als Toll am folgenden Morgen dort eintraf fand er Alles in der tiefsten Ruhe, und die Armee für den Augenblick ohne obere Leitung, gewissermaaßen sich selbst überlassen: der Kaiser Alexander war nach Böhmen gereist, um dort mit seiner Schwester, der Großfürstin Catherina, zusammenzutreffen — der Fürst Wolkonsky lag krank zu Bett.

Es ergab sich also das eigenthümliche Verhältniß daß der russische General-Major v. Toll auf eigene Verantwortung als Oberfeldherr der verbündeten Heere handeln mußte. Er that es ohne Schwanken und Säumen. Den Fürsten Wolkonsky, der ohnehin gewöhnt war Toll's Ansichten unbedingt anzunehmen, überzeugte er natürlich leicht von der Nothwendigkeit das Heer augenblicklich in Bewegung zu setzen. Der Fürst erhob sich sogar vom Krankenlager um die nöthigen Papiere zu unterschreiben, und ließ überhaupt seine Krankheit nicht mehr gelten, wenn man so sagen darf.

Eilig wurden die nöthigen Befehle ausgefertigt, und schon am folgenden Tage (28.) brach die sogenannte Hauptarmee in zwei Heersäulen auf, von denen die erste (mit des Kaisers Hauptquartier) über Roßwein und Geringswalde in drei Märschen nach Frohburg — die andere (unter dem Fürsten Galitzin) über Freiberg und Mittweyda nach Kohren zu marschiren angewiesen war. Wie sich von selbst versteht wurden zu gleicher Zeit Eilboten an den Kaiser abgefertigt, sowohl den Inhalt der eingelaufenen Nachrichten zu melden, als die bereits getroffenen Verfügungen, und die Genehmigung der letzteren zu erbitten.

Toll reiste dann am Tage des Aufbruchs (28.) diesmal von einem Generalstabs-Offizier begleitet, eilig zurück in Blücher's Hauptquartier nach Altenburg um dem Feinde und den Ereignissen näher zu sein, und in welcher Weise er von dort aus im Einverständniß mit Scharnhorst die Bewegungen des Heeres zu leiten suchte geht am besten aus den Briefen hervor die er an den Fürsten Wolkonsky und den General d'Auvray richtete.

Man erfuhr nämlich daß ein Versuch des Vicekönigs Eugen auf Halle mißlungen sei, später daß ein feindlicher Heertheil von etwa 8000 Mann, am 28. von Naumburg aus Weißenfels an der Saale besetzt habe. Es schien demnach daß Napoleon sich von Erfurt und Weimar aus nicht gegen Altenburg wenden wolle, sondern nach Leipzig, um sich zwischen Wittgenstein's Heer und diejenigen Heertheile der Verbündeten zu werfen die unter Blücher, Miloradowitsch und Tormassow bei Dresden über die Elbe gegangen waren; die weitere Absicht konnte dann keine andere sein als die getrennten Theile in ihrer Vereinzelung anzugreifen.

Toll hielt auch diesen Planen gegenüber die Vereinigung des Heeres in der Gegend von Altenburg für zweckmäßig. Sie gewährte die Möglichkeit den Feind in seiner rechten Flanke anzugreifen, ihn im Fall des Gelingens von seinen Verbindungen mit dem Main abzudrängen, und gegen die Unter-Elbe zu werfen. Aber die Vereinigung mußte beschleunigt werden; sie mußte erfolgen ehe der Feind Leipzig erreichte. Vor Allem galt es jetzt Wittgenstein's Heertheile gegen Altenburg heranzuziehen. Toll schrieb bald nach seiner Ankunft daselbst am 29. (in russischer Sprache) an den Fürsten Wolkonsky:

„Aus allen erhaltenen Berichten ist ersichtlich daß der Feind mit seiner Hauptmacht zwischen Naumburg und Jena auf dem linken Ufer der Saale steht, seine Vortruppen auf dem rechten Ufer. Nach der Seite gegen Hof ist nichts. Heute hat sich der Feind von Naumburg aus auf der Straße nach Weißenfels vorbewegt; nachdem er eine Strecke in dieser Richtung vorgerückt war, hat er sich rechts gewendet, in die Richtung auf Pegau, und ist stehen geblieben nachdem er in dieser noch etwas vorgegangen war. Unser Posten, der aus preußischen Truppen besteht, steht im Angesicht dieses Feindes bei dem Dorfe

Pretsch. — Lanskoy*) zwischen Weißenfels und Naumburg. — Merseburg, Halle — und nach der Linken hin Bürgel, Auma, Schleitz, Plauen sind von unseren Posten besetzt. Unter diesen Umständen, scheint es mir, kann man die rechte und die linke Colonne um Mittweyda und Geringswalde einen Rasttag halten lassen. Miloradowitsch könnte man schreiben daß er bis auf weitere Befehle bei Penig stehen bleiben, und einen Posten bei Zwickau haben soll, der starke Patrouillen gegen Hof, Lobenstein und Asch vorsenden muß. — Wird nicht General Carbonnier**) die Güte haben eine besondere Aufmerksamkeit auf die Straße zu wenden, die von Dresden über Nossen, Waldheim und Rochlitz nach Altenburg führt, so wie auf die von Borna, über Colditz und Döbeln nach Meißen. Es wird nöthig sein diese Straße zu bereisen, und, wenn auch nur zwei, Brücken über die Zschopau zu schlagen, zwischen Waldheim und der Mündung dieses Flusses in die Mulde; ebenso ist es nöthig den Weg aus Altenburg über Kohren, Wechselburg, Mittweyda, Siebenlehn nach Dresden zu bereisen und zu bessern. Das Hauptaugenmerk dabei muß sein zu erforschen ob es nicht bei den Engpässen Nebenwege giebt, denn es giebt Stellen wo ein Patronenwagen kaum durchkommen kann. Ebenso ist es nöthig unverweilt eine fliegende Post zwischen dem Hauptquartier und Leipzig, Borna, Altenburg und Penig einzurichten. Ich werde nicht säumen Sie von Allem in Kenntniß zu setzen."

An den General d'Auvray, den 29. um 2 Uhr nach Mittag (in französischer Sprache):

„Herr General. Ich bin in diesem Augenblick, auf Befehl S. M. des Kaisers, im Hauptquartier des Generals v. Blücher eingetroffen, um beständig mit dem General Scharnhorst in Verbindung zu bleiben.

„Ich glaube, nach allen Umständen, daß der Feind, der mit seiner Hauptmacht in der Umgegend von Naumburg vereinigt ist, sich plötzlich zwischen Leipzig und Altenburg werfen wird, um die beiden Armeen, Blücher's und des Grafen Wittgenstein zu trennen. Es wäre

---

*) Mit einer Streifschaar.

**) Eigentlich Civil-Ingenieur, General bei dem militairisch organisirten „Ingenieur-Corps der Verbindungswege" (Straßen und Canäle).

zu wünschen daß wir ihm zuvorkämen, und daß wir unsere gesammten Streitkräfte bei Altenburg vereinigten. Folgende Gründe werden die Nothwendigkeit dieses Marsches beweisen.

„1) Wenn der Feind, zu einer Zeit wo unsere Armee bei Altenburg vereinigt ist, auf Leipzig vorgeht, bringt ihn jede offensive Bewegung auf die Linie von Naumburg nach Leipzig in die Gefahr seine Operationslinie zu verlieren, und wir werden ihn alsdann an die Elbe, zwischen Magdeburg und Wittenberg drängen. Wenn er sich, im Gegentheil, auf Altenburg vorbewegt, haben wir nicht allein den Vortheil eines günstigen Geländes, sondern wir halten dann auch mit Dresden unsere ganze Operationslinie, über die vier Brücken von Mühlberg, Meißen und Dresden, wo zwei sind.

„2) Wenn die Vereinigung unserer gesammten Streitkräfte bei Leipzig statt fände, würde der Feind gegen unsere Linke manoeuvriren, und uns gegen Roßlau zurückwerfen, gegen die einzige Brücke die uns bliebe — folglich ganz aus unserer Operationslinie hinaus.

„Ich hoffe, Herr General, daß Euer Exc. die Evidenz der Sache nicht abweisen werden. — Die Hauptarmee befindet sich zu dem Ende heute bei Geringswalde — (wo das große Hauptquartier des Kaisers ist) — und Mittweyda. Miloradowitsch hat sich Penig genähert, hat ein ziemlich starkes fliegendes Corps bei Zwickau, und wird alle Straßen von Hof und Lobenstein her beobachten.

„Es wäre sehr nöthig so schnell als möglich eine fliegende Post von einem Heertheil zum anderen einzurichten, um alle Mittheilungen mit Leichtigkeit machen zu können, und den vorgeschobenen Posten Befehl zu geben, daß die ihre Berichte an die Befehlshaber der Corps in doppelten und dreifachen Abschriften einsenden, damit Zeit gewonnen werde.

„Nachdem der General Bülow jeden Versuch von Magdeburg aus auf Berlin so schwierig zu machen gewußt hat — was noch durch den Besitz von Spandau gesteigert wird — glaube ich, wäre Drurk hinreichend Magdeburg zu beobachten — Borstel könnte sich bei Roßlau rittlings aufstellen — und dadurch wären wir in dem Fall auch Bülow an uns heranzuziehen.

„Verzeihen Sie, mein lieber General, meine Betrachtungen. Das ist immer die Idee des Kaisers, und war der Zweck meiner Reise.

Sie wissen, Herr General, wenn Napoleon die Offensive ergreift, ist es wie der Blitz; darum muß man sich schnell entscheiden. Ich glaube es wäre nicht überflüssig Lanskoy durch Infanterie und einige Stücke reitender Artillerie zu verstärken. Ich bin ganz der Ihrige.

„Theilen Sie die Ankunft des Kaisers und der Armee bei Geringswalde S. E. dem Grafen Wittgenstein mit.“ *)

Später am Tage noch einmal an den Fürsten Wolkonsky (russisch):

„Ich habe zwar vorgeschlagen mit der Hauptarmee den 30. einen Rasttag zu machen, aber aus einem eben eingegangenen Bericht ergiebt sich daß der Feind sich 8000 Mann stark auf dem Wege nach Weißenfels vorbewegt hat, wo man ein Städtchen in Flammen bemerkt hat. In Folge dessen wäre, glaube ich, aus Vorsicht für alle Fälle, beiden Colonnen zu befehlen daß sie in der vorgeschriebenen Richtung weiter marschiren, d. h. die rechte Colonne nach Frohburg, die linke über Kohren nach Dolsenheim wo sie auf das Engste in Quartiere verlegt werden muß. In diesem Augenblick hat General Blücher die Nachricht von dem General Miloradowitsch erhalten, daß dieser mit dem ihm anvertrauten Corps bei Penig angelangt ist, wo er nach meiner Meinung einen Rasttag haben kann. Vorausgesetzt daß das Hauptquartier S. M. des Kaisers in Frohburg ist, wird der General Blücher alle seine Truppen am 30. im Biwacht um Altenburg vereinigen.“

Der Fürst Wolkonsky erfüllte Toll's Verlangen in Beziehung auf die Hauptarmee; im Uebrigen aber sollte sich im buchstäblichsten Sinn des Wortes über Nacht, eine merkwürdige Veränderung ergeben.

Der Feldmarschall Kutusow war am 28. zu Bunzlau gestorben — und die Nachricht natürlich in sehr kurzer Zeit in das große Hauptquartier gelangt; da sie den Truppen fürs Erste noch verschwiegen bleiben sollte, wurde nicht viel davon gesprochen, aber in Beziehung auf den Oberbefehl über die verbündeten Heere mußte nun eine bestimmte Verfügung getroffen werden. Der Kaiser Alexander stellte sich wieder nicht auch der Form nach selbst an die Spitze des Heeres, wie man vielleicht erwarten konnte: er ernannte den Grafen Wittgenstein

*) Vergl. Beilage Nr. 9.

zum Oberbefehlshaber. Wahrscheinlich gaben die damals etwas überschätzten Leistungen dieses Generals im Jahre 1812 Veranlassung zu der Wahl. Er war bekanntlich dem Range wie den Jahren nach der jüngste General en Chef der verbündeten Heere; Tormassow, Miloradowitsch und Blücher standen im Rang über ihm; es ließ sich voraussehen daß seine Stellung eine schwierige sein würde.

Nach einer Notiz die uns vorliegt, war Wittgenstein schon am 26. unter der Hand davon in Kenntniß gesetzt worden daß ihm der Oberbefehl zugedacht sei, wenn er durch Kutusow's Tod auch der Form nach erledigt würde. Darauf hin war schon am folgenden Tag den Generalen, die unter Wittgenstein's unmittelbaren Befehlen standen eine ziemlich lange, von Diebitsch verfaßte Denkschrift über die weitere Leitung des Krieges mitgetheilt worden.*) Die Ansichten die in seinem Hauptquartier herrschend waren, gehen daraus sehr entschieden hervor, und man muß gestehen daß sie mit denen die Toll vertheidigte in einem ziemlich grellen Widerspruch standen.

Diebitsch eröffnet den Generalen in Wittgenstein's Namen zunächst daß das gesammte Heer der Verbündeten dem Feinde in der Gegend von Leipzig eine Schlacht liefern werde, und die obere Elbe als seine Basis zu betrachten habe.

Nachdem er darauf über die augenblickliche Stellung der verbündeten Streitkräfte Auskunft gegeben, erklärt er: „Es scheint zwar nach den jetzigen Bewegungen des Feindes daß derselbe seine Hauptmacht in der Gegend von Naumburg vereinige, und es wird daher sehr wahrscheinlich daß er Willens ist über Leipzig gegen Torgau vorzudringen, um dadurch unsere Operationslinie der unteren Oder, von der des Bober und des Queis zu trennen, und selbst eine innere Operationslinie zu gewinnen.“ Doch müsse man sich auf alle Fälle vorsehen.

Für den ersten und zweiten der vier angenommenen Fälle, wenn nämlich der Feind entweder von Halle, oder von Naumburg her mit Macht auf Leipzig vorgehe, sollte die Vereinigung des verbündeten Heeres „zwischen Leipzig und Wurzen“ d. h. in der That bei diesem letzteren Orte statt finden, die Haupt- oder Reserve-Armee und

*) Vollständig abgedruckt bei Plotho I, S. 89 und folgende.

Blücher über Grimma, und selbst Miloradowitsch vermöge zweier Gewaltmärsche dorthin marschiren.

„Im dritten Fall, bei dem Vordringen des Feindes über Gera nach Altenburg und Colditz, vereinigen sich die Reserve-Armee, das Corps von Blücher und von Wintzingerode zwischen Colditz und Rochlitz, der General Miloradowitsch rückt sogleich auf den rechten Flügel des Feindes, und die Corps der Generale York, Berg*) und die Cavalerie von Wintzingerode vereinigen sich zwischen Leipzig und Grimma, und marschiren dem Feinde in seine linke Flanke und in den Rücken.

„Im vierten Fall endlich, wenn der Feind seine Richtung über Gera und Plauen auf Zwickau nimmt, vereinigen sich die Corps von Miloradowitsch nebst der Reserve-Armee und die Infanterie des Generals Blücher hinter dem Flüßchen Zschopau bei Flöha, und alle übrigen Corps vereinigen sich in zwei Märschen zwischen Borna und Altenburg, und marschiren in des Feindes linke Flanke und in seinen Rücken."

Eigentlich war, wie aus den einleitenden Worten deutlich hervorgeht, der zweite Fall, Vordringen des Feindes von Naumburg über Leipzig auf Torgau, als derjenige angesehen auf den man sich vorzubereiten habe; so wie sich Wittgenstein und sein Generalstab an der Spitze des Heeres glaubten, ward angenommen daß dem entschieden so sei, und es ergingen eilige Befehle zur Vereinigung aller verfügbaren Streitkräfte bei Wurzen. Die Hauptarmee sollte dem gemäß am 30. nach Grimma marschiren, Blücher nach Borna. Im Hauptquartier des Kaisers Alexander wurden diese Befehle schon am 29. bekannt, bei Blücher müssen sie entweder am Abend desselben Tages, oder am 30. früh eingegangen sein.

Offenbar nahmen Wittgenstein und Diebitsch einen lebendigeren Antheil an dem was in Deutschland vorging als die meisten der russischen Generale, und sie waren zu der Einsicht gelangt daß die Hülfsquellen und Rüstungen Preußens für die nächste Zukunft des gemeinsamen Kampfes eigentlich bedeutender seien als die entfernten russischen

*) Der Rest des Heertheils den Wittgenstein von der Düna herangeführt hatte.

Ersatzmannschaften, die für sich allein nie und nimmer ausreichend sein konnten. Die Plane welche Diebitsch entwarf hatten daher auch nicht einen so einseitigen Charakter als Kutusow's Vorschläge; es zeigt sich ein entschiedenes Streben Preußens Länder und Rüstungen zu schützen —: dennoch aber kann man wohl den Gedanken das Heer bei Wurzen zu sammeln, nicht einen glücklichen nennen.

Die „obere Elbe" wurde zwar als die Basis der Verbündeten bezeichnet: aber daß nach einer etwa bei Wurzen verlorenen Schlacht ein Rückzug nach Meißen und Dresden nicht gut möglich sein konnte, lehrt der Augenschein. Es blieb höchst wahrscheinlich kein anderer Rückzug als nach Mühlberg, und da deckte man eben keine der wichtigen Verbindungslinien, während Meißen und Dresden ohne Zweifel schnell in Napoleon's Hände fielen. — Entweder mußte man alsdann die Gegend am Fuß der Oberlausitzer Berge, nicht ohne große Gefahr, durch Gewaltmärsche wieder zu erreichen suchen — und wie verderblich eilige Gewaltmärsche auf einem Rückzug sind, das ist bekannt —: oder man lief Gefahr die Verbindung mit Schlesien und seinen reichen Hülfsquellen sowie mit den russischen Ersatzmannschaften, und namentlich die unmittelbare Verbindung mit Oesterreich zu verlieren. Wähnte man den Brandenburger Marken näher zu sein und sie besser zu schützen wenn man die Rückzugslinie auf Mühlberg nahm, so scheint das eben ein Wahn. Man darf nicht vergessen daß an der Oder Cüstrin und Stettin in den Händen französischer Besatzungen waren; eine rasche Bewegung des Feindes von Dresden aus gegen den linken Flügel der Verbündeten, in der Richtung auf jene Festungen, konnte bei der Ueberlegenheit Napoleon's das russisch-preußische Heer zwingen, nachdem es die Verbindung mit Schlesien verloren, auch die Marken aufzugeben, und über die Oder zurückzugehen.

Merkwürdig aber ist es daß Toll nun nicht mehr auf seine Ansichten zurückkam, vielmehr, da keine Zeit mehr zu verlieren war, sich redlich bemühte die Dinge den nunmehrigen Weisungen gemäß in Gang zu bringen. Er schrieb am 30. April dem General Miloradowitsch (russisch):

„Nach dem Befehl des Grafen Wittgenstein marschirt General Blücher sogleich mit seinem ganzen Corps von Altenburg nach Borna,

um sich dem Grafen Wittgenstein zu nähern, da der Feind die Richtung nach Leipzig nimmt. In Folge dessen geht die Hauptarmee heute von Geringswalde bis Frohburg; für Euer Excellenz aber halte ich es für unerläßlich sich sogleich in Bewegung zu setzen, und der Armee bis Altenburg zu folgen, wo Sie ein Biwacht zu beziehen hätten, die Stadt vor der Fronte. Zeitz und Gera sind von preußischer Infanterie besetzt, welche in diesem Augenblick nach Borna abmarschirt, geruhen Sie daher den Truppen die sich bei Zwickau befinden zu befehlen daß sie nach Zeitz und Gera gehen, um Ihre Bewegung zu decken. Diejenigen die bei Plauen stehen, können nach Zwickau und wenn es die Umstände erfordern weiter gegen Dresden zurückgehen, indem sie Alles decken was sich auf dieser Straße befindet. — Aus dem Schreiben des Grafen Wittgenstein ist ersichtlich daß der Feind mit seiner Hauptmacht die Richtung auf die Strecke zwischen . . . . . .*) und Leipzig genommen hat. — Ich schreibe über dies Alles dem Chef des Generalstabs Fürsten Wolkonsky nach Geringswalde."

An den Fürsten Wolkonsky (russisch):

„Nach den Berichten welche in dieser Nacht von den Vorposten des Generals Blücher eingegangen sind, ist zu ersehen daß der Feind von Naumburg mit Fußvolk und Reiterei gegen Osterfeld vorgegangen ist, und Weißenfels besetzt hat. Auf der Seite von Jena her hat er durchaus keine Bewegung gemacht. Vom Grafen Wittgenstein hat General Blücher den Befehl erhalten mit dem gesammten preußischen Corps unverzüglich nach Borna aufzubrechen. In Folge dessen habe ich dem General Miloradowitsch geschrieben daß er nach meiner Meinung von Penig nach Altenburg rücken müsse: senden Sie ihm schnell den Befehl dazu. Ich denke auch daß der Posten bei Zwickau nach Gera und Zeitz verlegt werden, der bei Plauen nach Zwickau zurückgehen könnte, und weiter gegen Dresden wenn es die Umstände erfordern sollten. Diejenigen welche nach Gera und Zeitz verlegt werden, bleiben in Verbindung mit Miloradowitsch, und schwächen ihn daher nicht. Auf der Seite von Hof her ist keine Seele. Aus Allem muß man schließen daß Naumburg der Hauptsammelplatz

*) Eine Lücke im Papier; wohl Pegau.

des Feindes war, von wo er jetzt aufbricht. Obgleich ich Euer Erlaucht gestern vorgeschlagen habe die Truppen der rechten und linken Colonne in enge Quartiere zu verlegen, scheint mir doch jetzt unerläßlich sie in Biwachten zusammen zu halten, um jeden Augenblick bereit zu sein, dahin aufzubrechen wohin es die Umstände erfordern. Das Gepäck und Fuhrwesen muß über die Elbe zurückgesendet werden, mit Ausnahme der Patronen- und Munitions-Wagen."

An den General Diebitsch (deutsch).

„Euer Excellenz. Laut dem Befehl des Grafen v. Wittgenstein marschirt der General Blücher heute nach Borna wo er zu Mittag eintreffen wird. Dieser Bewegung gemäß habe ich den Grafen Miloradowitsch von Penig nach Altenburg eingeladen. Die große Armee kömmt nach Frohburg.

„Laut der Hauptdisposition des Grafen v. Wittgenstein scheint es daß die rückgängige Concentration nunmehr bei Wurzen geschehen soll. Ich weiß nicht ob von hier aus bis dahin practicable Wege für Artillerie sind."

Die Art und Weise wie Toll, der unmittelbar vorher noch die Leitung der Dinge großentheils in Händen hatte, in eine untergeordnete zurücktrat, ist gewiß zu loben. — Der Fürst Wolkonsky, nicht für die Selbstständigkeit geschaffen, blieb nach wie vor in einer moralischen Abhängigkeit von ihm, die nicht entschiedener sein konnte.

Viertes Kapitel.

Die Schlacht bei Groß-Görschen. — Toll's Krankheit. — Rückzug. — Schlacht bei Bautzen. — Barclay Oberbefehlshaber. — Dessen Hauptquartier. — Stein's Urtheil darüber und über Toll. — Toll's Verhältniß zu Diebitsch. — Spaltungen im Hauptquartier. — Der Waffenstillstand. — Toll's Urtheil über diesen.

Wittgenstein's Plane sollten nicht zur Ausführung kommen. Der Kaiser Alexander, der am 29. aus Dresden, wo der König von Preußen

noch einen Tag länger verweilte, zu Geringswalde wieder bei dem Heere eintraf war unzufrieden mit der beabsichtigten Vereinigung der Streitkräfte bei Wurzen, und sendete noch an demselben Tage den Fürsten Wolkonsky zu dem neuen Oberbefehlshaber, um diesem zu erklären daß ein solches Beginnen mit den Ansichten des Kaisers im Widerspruch stehe.

Wittgenstein hatte seine Truppen bei Lindenau und Schkeuditz; es kam in seinem Hauptquartier in Gohlis zu einer Berathung, in der am Ende beschlossen wurde das verbündete Heer bei Leipzig, oder vielmehr zwischen diesem Ort und Borna zu versammeln.

So zeigte sich also bei dem allerersten Schritt daß der Graf Wittgenstein nichts weniger als ein selbstständiger Oberbefehlshaber sei, daß er aber auch nicht auf ganz bestimmte und genaue Verhaltungsbefehle rechnen durfte. Gewiß eine schwierige Stellung!

Die Hauptarmee marschirte am 30. nach Frohburg und Kohren, Blücher nach Borna, Wittgenstein nach Zwenkau: Miloradowitsch aber blieb bei Penig stehen, wo er also keine weiteren Befehle aus dem großen Hauptquartier erhalten haben muß. Man sagt der Kaiser Alexander wollte ihn nicht heranziehen, unter Anderem auch weil er älter im Rang war als Wittgenstein, eifersüchtig auf seinen Rang, und in zarten Verhältnissen nicht leicht zu handhaben.

Toll verweilte noch den 30. in Altenburg, wir wissen nicht warum, wenn nicht etwa weil er sich schon krank fühlte. Am folgenden Tag fuhr er zunächst nach Frohburg — dann von dort nach Borna, wohin das große Hauptquartier verlegt wurde, und wo er auch Wittgenstein zu finden hoffte, der jedoch in Zwenkau blieb. Hier in Borna fühlte sich Toll von der Krankheit übermannt und mußte das Bett hüten während das Heer aufbrach zum nahen Kampf.

Wittgenstein hatte indessen den von den verbündeten Monarchen gebilligten Entschluß gefaßt die lange Marsch-Colonne des Feindes, die sich von Weißenfels nach Leipzig bewegte, in der Ebene von Lützen in ihrer rechten Seite anzugreifen: ungefähr in der Weise die auch Toll im Auge hatte als er wiederholt die Vereinigung der Streitkräfte bei Altenburg vorschlug.

Vorherrschend glaubte man bisher die allgemeine Idee zur Schlacht bei Groß-Görschen sei von Scharnhorst ausgegangen: nach einigen Worten dieses Generals die uns Krauseneck aufbewahrt hat, ist das nicht wohl möglich. Die allgemeine, leitende Idee ist ohne Zweifel so gut wie die eigentliche, in das einzelne gehende Disposition, Eigenthum des General Diebitsch. Die letztere ist nicht glücklich zu nennen; man stößt darin sogar auf Dinge die Wunder nehmen müssen, wenn man bedenkt daß Diebitsch, schon seit längerer Zeit der leitende Genius in Wittgenstein's Hauptquartier, die Gewohnheit haben mußte größere Truppenmassen zu handhaben. Zeit und Raum sind darin sehr mittelmäßig berechnet. Die Disposition ist unterschrieben „Zwenkau 11½ Uhr Nachts" — nun mußte sie 2½ Meilen weit nach Borna gesendet werden, wo Blücher's Heertheil stand, — und um 5 Uhr früh sollte dieser Heertheil bereits an den beiden Brücken bei Storkwitz und Pegau stehen, drei Meilen von Borna! — Es ist bekannt daß Blücher wohl schwerlich auf dem Schlachtfelde hätte erscheinen können, wenn er nicht, vorläufig benachrichtigt, schon in der Nacht aufgebrochen wäre ohne die Disposition abzuwarten. Es bedurfte also diesmal weniger als je der beliebten Theaterfigur, die Danilewsky wieder auftreten läßt um die Verspätung der Schlacht zu erklären, und die diesmal in Gestalt eines verschlafenen Adjutanten erscheint der die Disposition nicht abgiebt —: eines preußischen Adjutanten natürlich, nicht eines russischen.

Zudem war der Marsch der verschiedenen Heertheile so angelegt daß die verschiedenen Colonnen sich kreuzen mußten, wenn nicht in der Zeit Alles pünktlich so zutraf wie die mehr als flüchtige Berechnung voraussetzte. Sie kreuzten sich wirklich wie bekannt. Auf dem Schlachtfelde verlor man alsdann noch sehr viele Zeit damit daß man die Truppen unnützer Weise und zu ihrer großen Ermüdung eine Parade-Stellung einnehmen ließ die doch wieder gebrochen werden mußte um zum Angriff vorzugehen, und die Leitung des Gefechts, an der Wittgenstein bei weitem den geringsten Antheil hatte, da von vielen Seiten eingegriffen wurde ohne ihn zu fragen, verfiel bald in das Planlose. So hatte denn Gneisenau recht wenn er in einem Brief an den Grafen Münster sagte:

„Die Idee zur Schlacht war gut; die Anlage schlecht. Man

hielt sich mit Förmlichkeiten und Truppenentwickelungen zu lange auf, statt mit Colonnen auf den überraschten Feind loszugehen."*)

Toll ganz allein krank in Borna zurückgeblieben, konnte am Tage der Schlacht das Gefühl der Einsamkeit und Unthätigkeit nicht ertragen. Er ließ sich auf das Schlachtfeld fahren, stieg hier zu Pferde, und ritt nach Groß-Görschen vor, wo bereits der heftigste Kampf wüthete — beobachtete den Gang des Gefechts längs der ganzen Linie, und kehrte dann zu der Umgebung des Kaisers Alexander auf den sogenannten Monarchen-Hügel zurück. Ein heftiger Fieber-Anfall nöthigte ihn abzusteigen und sich auf dem Rasen auszustrecken; obgleich im Lauf der Stunden gelegentlich auch hier um seine Meinung befragt, konnte er doch natürlich keinen Einfluß auf den Gang der Ereignisse üben.

Den Rückzug bis Bautzen, der nun folgte, machte Toll krank im Wagen, wenig oder nicht betheiligt bei Allem was geschah. Die Ereignisse selbst sind bekannt; wir verweilen nicht dabei. Nur eines, bisher nirgends erwähnten Umstandes müssen wir gedenken. Miloradowitsch war nicht der Mann der mit Wittgenstein in dem damaligen Verhältniß beider zu einander, gut stehen konnte. Er befehligte die Nachhut wie bekannt. Nach einigen unangenehmen Berührungen mit Wittgenstein legte er am 9. früh plötzlich den Befehl nieder und erklärte gegen seine Umgebung er wolle mit der Sache nichts mehr zu thun haben. Die Vertheidigungsanstalten in der Neustadt-Dresden und auf dem rechten Elbufer verloren dadurch Halt und Zusammenhang; es wurde den Franzosen leicht über den Strom zu kommen und sich fest zu setzen. Als Miloradowitsch das Unheil sah, übernahm er von Neuem den Befehl, und suchte den Feind in der Stadt und bei Uebigau wieder über den Strom zurückzuwerfen, aber vergebens.**)

Vielleicht geschah es zum Theil um Miloradowitsch mit seiner Stellung auszusöhnen daß sein allerdings ehrenvolles Nachtrabs-Gefecht bei Bischofswerda (am 12. Mai) so laut und weit wie möglich als ein sehr ruhmreiches Ereigniß verherrlicht wurde. Der Kaiser

---

*) Lebensbilder aus dem Befreiungs-Kriege, II, S. 321.

**) In welcher Weise Danilewsky auch hier wieder den einfachen Bericht seiner Quelle verbessert, mag man in seinen Denkwürdigkeiten nachlesen.

Alexander ernannte ihn für dies Gefecht, das denn doch zu den unbedeutenden gerechnet werden muß, und keinen fühlbaren Einfluß auf den Gang des Krieges übte, zum Grafen.

In Dresden war auch die Rede davon die vorräthigen Gelder in den öffentlichen Cassen mit Beschlag zu belegen und mitzunehmen, da man nun wohl befürchten konnte daß der bis jetzt schwankende König von Sachsen sich wieder dem Feinde anschließen werde. Es unterblieb weil vor Allen der König von Preußen dagegen war. Noch hatte sich Sachsen nicht erklärt; man war also formell noch nicht berechtigt als Feind zu handeln.

In dem russischen Heer warf, vom Kaiser Alexander an, Alles sehnsüchtige Blicke nach Oesterreich, dessen Beitritt leidenschaftlich gewünscht wurde, so daß die Rücksicht auf die unmittelbare Verbindung mit diesem Reich großen Einfluß auf die Führung des Krieges übte, und selbst untergeordnete Generale, wenn sie an befreundete Offiziere im großen Hauptquartier schrieben, nicht versäumten anzufragen wie es mit Oesterreich stehe.*)

Auch erschien am 16. Mai ein österreichischer Diplomat im Hauptquartier zu Würschen bei den verbündeten Monarchen. Es war der Graf Stadion, bekannt als Feind Napoleon's, und er ließ im Gespräch die tröstlichsten Versicherungen vernehmen. Aber gleichzeitig hatte Oesterreich den gewandten General Grafen Bubna mit einer eben auch freundschaftlichen Botschaft, die den Weg zu einer neuen Verständigung offen ließ, an Napoleon gesendet, und in dem eigenhändigen Schreiben des Kaisers Franz an diesen letzteren war, wie bekannt, mit einigem Spott von der thörichten Anmaaßung der Verbündeten die Rede, die nun wohl durch die Schlacht von Groß-Görschen gehörig abgekühlt sein werde.

Im Wesentlichen bot Oesterreich beiden Theilen seine Vermittelung an, und welcher Partei es sich anschließen werde wenn diese mißlang, war noch immer nicht mit Bestimmtheit abzusehen. Gewiß trug die Erwägung dieses schwankenden Verhältnisses auch dazu bei daß man sich entschloß bei Bautzen eine Schlacht anzunehmen. Man

*) Vergl. Beilage Nr. 10.

fürchtete daß ein ohne Aufenthalt fortgesetzter Rückzug dem französischen Interesse im wiener Cabinet leicht das Uebergewicht geben könne; dagegen durfte man hoffen daß ein Sieg der verbündeten Waffen auch Oesterreich bestimmen werde sich gegen Napoleon zu erklären.

Uebrigens hatte man auch sonst Veranlassung genug einer Schlacht nicht weiter auszuweichen, denn unmöglich konnte man weite Landstriche räumen ohne um ihren Besitz zu kämpfen. Wenn man den Feind nicht zurückzuwerfen vermochte, mußte sein Vordringen wenigstens auf jedem Schritt gehemmt und gelähmt — es mußte Zeit gewonnen werden. Freilich waren streng genommen, die Aussichten bei Bautzen weit weniger günstig als drei Wochen früher bei Groß-Görschen. Damals führte man, etwa anderthalb tausend Kosacken ungerechnet, 68,000 Preußen und Russen zum Kampf gegen eine allerdings fast doppelt so zahlreiche feindliche Macht, aber man hoffte auf die Seite einer langen Marschcolonne zu treffen, sie zu sprengen und die getrennten Theile einzeln in ungünstige Gefechte zu verwickeln; so war ein Sieg denkbar, besonders da die Verbündeten eine treffliche und zahlreiche Artillerie hatten, und ihre Reiterei der feindlichen in jeder Beziehung weit überlegen war.

Hier bei Bautzen, wo Miloradowitsch mit in Linie stand, waren die Verbündeten, da Barclay mit seinem Heertheil von Thorn her eintraf und die Preußen einige Ersatz-Bataillone erhielten, bis auf 82,852 Mann verstärkt —: aber Napoleon sammelte zum Angriff eine Macht von etwas mehr als einmalhundert und siebzigtausend Mann, war also seinen Gegnern um mehr als um das Doppelte überlegen. Man hatte bei der Stadt Bautzen, am hohen Ufer der Spree eine feste Stellung für den Vortrab gewählt, weiter rückwärts bei Würschen eine andere für das Heer selbst, die verschanzt wurde, wie das die entschiedene Vorliebe der Russen für Verschanzungen nun einmal mit sich brachte. Die versammelte Macht des Feindes selbst anzugreifen, war unmöglich, und versprach gar keinen Erfolg; erwartete man den Angriff stehenden Fußes, so konnte sich daraus selbst im glücklichen Fall nichts weiter ergeben, als ein Zurückschlagen des Feindes, ein Abwehren des Stoßes, ohne daß man in dem Fall gewesen wäre nachzustoßen. Ein wirklicher Sieg, der dem Feldzug eine ent-

schieden veränderte Wendung hätte geben können, war so nicht zu erfechten.

Die Gelegenheit das feindliche Heer anzugreifen ehe es sich noch ganz vor der Stellung der Verbündeten vereinigt hatte, wurde versäumt, und in mancher Erwartung sah man sich getäuscht. So erfuhr man durch aufgefangene Depeschen am 18. Mai daß Lauriston, dem Ney und Reynier folgten, über Hoyerswerda heranrückten. Barclay wurde am 19. in dieser Richtung entsendet, wenigstens den ersten der hier heranrückenden Heertheile einzeln anzugreifen und zu schlagen. Aber dies Unternehmen, mit unzureichenden Streitkräften begonnen, führte nur zu einem blutigen Gefecht ohne sonderliches Ergebniß, in dem sich York mit Ruhm bedeckte. Am 20. griff Napoleon den Vortrab des verbündeten Heeres an, und man hatte darauf gerechnet daß es dem Feinde große Opfer kosten werde deren Stellung zu überwältigen; besonders schien die Stadt Bautzen, am steilen Thalrand der Spree gelegen, mit ihren festen Mauern und Thürmen einen großen Widerstand leisten zu können. Unbegreiflicher Weise gab Miloradowitsch seine starke Stellung sehr schnell auf, und zwar die Stadt zu allererst, ganz ohne Gefecht. — Man war im großen Hauptquartier sehr überrascht, und in hohem Grade unzufrieden. Später sagte man ein Mißverständniß habe das Unheil veranlaßt; Einige aber, die Miloradowitsch genau zu kennen glaubten, meinten er habe aus wunderlicher Laune und Aerger gehandelt, da er sich nun einmal mit seiner Stellung unter Wittgenstein's Befehlen nicht aussöhnen konnte. Wie dem auch sei, Miloradowitsch wußte wie es scheint recht gut daß er nicht das Recht habe den besten Empfang zu erwarten, denn als er in die Hauptstellung zurückgegangen war, brachte er sogleich in leidenschaftlicher Weise heftige Klagen gegen den General Berg an, der seine Befehle nicht befolgt habe — : vielleicht that er das um den Vorwürfen zuvorzukommen, auf die er im Stillen gefaßt sein mochte.

Am Tage der eigentlichen Schlacht (den 21.) war Toll wieder so weit hergestellt daß er sich zu Pferde dem Gefolge der Monarchen anschließen konnte.

Diese Schlacht bei Bautzen, unstreitig zu den denkwürdigsten jener thatenreichen Zeit zu rechnen, bildet in mancher Beziehung einen

Gegensatz zu der von Borodinó. Dort hatten die Russen in einer beispiellos dichten und tiefen Aufstellung gekämpft: hier bei Bautzen waren die Streitkräfte der Verbündeten über eine sehr weitläuftige Stellung so dünn vertheilt wie auch wohl nur äußerst selten vorgekommen ist.

Die Stirnseite der Stellung hatte eine Länge von nicht weniger als 24,000 Schritten, und das Heer zählte am Tage der Schlacht (nach den Gefechten am 19. und 20.) gewiß nicht über 79,000 Mann; vielleicht etwas weniger. Während bei Borodinó nicht weniger als 16 Mann zur Vertheidigung jedes Schrittes verwendet werden konnten den die Stirnseite maaß, kamen hier auf den gleichen Raum nur 3⅓ Mann. Noch dazu waren die vorhandenen Truppen nicht in der vortheilhaftesten Weise verwendet. Den herkömmlichen Vorstellungen gemäß denen zu Folge eine Stellung deren einer Flügel in das Gebirge aufsteigt, auf den beherrschenden Punkten anzugreifen, und wo möglich von dem überhöhenden Bergrücken aus zu umgehen ist, erwartete man den Hauptangriff des Feindes auf dem linken Flügel, in den Bergen, und Napoleon's Manoeuvres am 20. waren ohne Zweifel mit Absicht darauf berechnet den Kaiser Alexander und seine Umgebung in dieser Erwartung zu bestärken. Hier, auf dem linken Flügel, zwischen dem Thronberg und Baschütz, wo am Tage der Schlacht der Schein-Angriff des Feindes erfolgte, hatte man dem gemäß eine von Natur starke Stellung noch durch Schanzen zu verstärken gesucht. Der rechte Flügel, dem der umfassende Hauptangriff des Feindes galt ermangelte jeder Verstärkung durch die Kunst, und am schlechtesten war auf dem äußersten rechten Flügel der General Barclay für die Lösung seiner Aufgabe ausgestattet. Er sollte die sanft abgedachten Windmühlen-Berge bei Gleina, eine Strecke von etwa 4,000 Schritten Stirnseiten-Länge, mit ungefähr 6,000 Mann vertheidigen.

Die Leitung der Schlacht wurde übrigens in einer bei weitem geregelteren Weise betrieben als bei Groß-Görschen; die Monarchen verweilten auf einer Anhöhe zwischen Kubschütz und Jenkwitz, und der Kaiser Alexander war es der eigentlich den Befehl führte. Er zog dabei vorzugsweise Diebitsch und Knesebek zu Rath. Auch Toll; doch Knesebek vielleicht an diesem Tage am Meisten. Wittgenstein hatte

wenig Antheil an dem was geschah. Danilewsky berichtet dieser angebliche Oberfeldherr habe während der Schlacht mehrere Stunden geschlafen. Abgesehen von dem störenden Kanonendonner wäre das nicht unmöglich.

Natürlich aber bezog sich das unmittelbare Eingreifen des Kaisers vorzugsweise auf das Gefecht auf dem linken Flügel; Blücher und Barclay auf dem rechten blieben schon der großen Entfernung wegen mehr sich selbst überlassen. Sehr unzufrieden war der Kaiser Alexander damit daß Barclay die Höhen bei Gleina ziemlich schnell aufgab, und doch that dieser General gewiß sehr wohl es nicht auf das Aeußerste ankommen zu lassen als er sich von einer ganz unverhältnißmäßigen Uebermacht angegriffen sah, und lieber seine Truppen geordnet nach Baruth zurückzuführen. Der ganz unausführbare Befehl jene Stellung wieder zu nehmen konnte natürlich an den Verhältnissen nichts ändern.

Blücher's Stellung war nun eine sehr gewagte geworden, und wurde doch noch volle fünf Stunden länger behauptet. Die Hartnäckigkeit mit der sie vertheidigt wurde hätte sogar verderblich werden können.

Als Blücher sich endlich entschloß sie zu verlassen, gelang es auch m General Knesebek die Monarchen davon zu überzeugen daß es nothwendig geworden sei „die Schlacht abzubrechen" wie man sich etwas gesucht und kostbar ausdrückte, d. h. die Stellung bei Würschen aufzugeben und den Rückzug anzutreten.

Bisher glaubte man allgemein daß Knesebek hier aus selbstständiger Einsicht gesprochen und gehandelt habe; achtunddreißig Jahre lang — so lange er lebte — hat ihm das niemand streitig gemacht: jetzt erfahren wir aus den Denkwürdigkeiten des Feldmarschalls Müffling daß dieser auch hier der hinter den Coulissen wirkende Genius war; daß er dem General Knesebek einen augenblicklich und pünktlich befolgten Wink hat zukommen lassen. Das muß um so mehr Wunder nehmen da Knesebek doch sonst noch so ziemlich der Einzige ist den Müffling neben sich selbst gelten läßt.

Dem Kaiser Alexander war die Nothwendigkeit des Rückzugs sehr verdrießlich. Als er sich der Ueberzeugung nicht länger erwehren

konnte, wendete er sich zu Wittgenstein mit den Worten: „Ich will nicht Zeuge dieses Unterliegens sein; befehlen Sie den Rückzug!" — (Je ne veux pas être témoin de cette décomfiture; commandez la retraite.) Damit wendete er sein Pferd und ritt im Galopp von dannen; sein persönlicher Stab, Wolkonsky, Toll und die Offiziere unter deren Befehlen, mußten ihm nach Nemmersdorf bei Reichenbach folgen. Auch der König von Preußen folgte unmittelbar oder bald darauf, und die Sorge den Rückzug zu ordnen — insofern Blücher und Barclay sich nicht auf eigene Hand halfen — blieb vorzugsweise dem General Diebitsch.

Toll wurde von dem König von Preußen für die in dieser Schlacht und besonders früher geleisteten Dienste, mit dem rothen Adler-Orden erster Classe belohnt.

Man war im Hauptquartier übereingekommen daß der Rückzug, der zunächst nach Görlitz gehen mußte, von dort nicht gegen und über die Oder fortgesetzt werden solle, sondern das schlesische Gebirge entlang, nach Süden. Verstärkungen hatte man freilich in Schlesien nicht viele zu erwarten; außer einigen preußischen Ersatzmannschaften nur den Heertheil des General Sacken.

Denn da Poniatowski jetzt Krakau verlassen hatte, um wie Oesterreich auf Napoleon's Verlangen zugab, durch Mähren und Böhmen zu dem französischen Heer zu stoßen, war Sacken jetzt an der oberen Weichsel zu entbehren; bereits am 15. hatte man im großen Hauptquartier seinen Bericht dem zu Folge Poniatowski's kleines Heer das 4656 Mann Fußvolk und 3612 Reiter zählte, in vier Abtheilungen (die erste am 7., die letzte am 10. Mai) von Podgurz aufgebrochen sei. Schon am folgenden Tag traf dann eine weitere Meldung ein, der zu Folge Sacken's Vortrab am 13. Krakau besetzen sollte, er selbst aber, der erhaltenen Marschroute gemäß, den Marsch nach Breslau anzutreten dachte.

Aber Sacken's Heertheil war kaum 9000 Mann stark; Oesterreich glaubte man ohnehin so viel als möglich zu Willen sein zu müssen, und so wies man denn Unterhandlungen eines Waffenstillstandes wegen, zu denen das wiener Cabinet aufforderte, nicht mehr von der

Hand. Schon von Lauban aus sendete der Kaiser Alexander den General-Adjutanten Grafen Schuwalow zu Unterhandlungen in das französische Hauptquartier.

Der Nachtrab wieder unter Miloradowitsch hielt den Feind auf jedem Schritt auf, und lieferte hartnäckige Gefechte, die dem genannten General, und mehr noch dem Herzog Eugen von Würtemberg zur Ehre gereichten.

Bald, als das verbündete Heer eben die Gegend von Haynau erreicht hatte, legte Wittgenstein den Oberbefehl nieder. Man hatte ihn nicht gewähren lassen, und fand doch daß er den gehegten Erwartungen nicht entsprochen habe. Freilich, hätte er sich der Stellung und den schwierigen Verhältnissen gewachsen gezeigt, so wäre es ihm doch wohl gelungen sich wirkliche, durchgreifende Autorität zu verschaffen. So war fortan im Lauf des Krieges verhältnißmäßig wenig mehr von ihm die Rede; zu einer selbstständigen Stellung gelangte er nicht mehr, und mißmuthig verließ er zuletzt — in Frankreich — sogar als Kranker das Heer.

Barclay, der an seine Stelle trat, war bei weitem selbstständiger; unabhängiger auch von seinem Hauptquartier —: kurz ein wirklicher Feldherr, nicht bloß ein Name an der Spitze der Armee.

Man kann aber nicht sagen daß er in der Zusammensetzung seines Hauptquartiers besonders glücklich gewesen wäre. Der Feldzug des vorigen Jahres hatte bei ihm ein bitteres Gefühl zurückgelassen, und er hielt in Folge dessen zunächst Toll fern von sich, weil er nicht wußte wie redlich dieser bereit war in jedem Verhältniß und unter jedem Führer der Sache zu dienen. Er sah in ihm wohl mehr als billig den persönlichen Freund, den Zögling Kutusow's. So wählte Barclay denn Diebitsch zu seinem General-Quartiermeister; zum Chef des Generalstabs aber den Gen.-Lieut. Sabaneyew, den wir bereits in seinem Verhältniß zu dem Admiral Tschitschagow kennen gelernt haben; einen in jeder Beziehung ziemlich werthlosen Mann.

Der Minister Stein urtheilte über diese neuen Verhältnisse in einem etwas späteren Brief an den Grafen Münster: „Barclay ist tapfer, rechtlich, kriegserfahren, aber beschränkt und wenig unternehmend, daher mehr zum Frieden geneigt; er hat einen geschickten, brauch-

baren Mann von sich entfernt, den Generall Toll — da Barclay aber Ordnung und Methode besitzt, so ist er Wittgenstein weit vorzuziehen, dem diese Eigenschaften ganz fehlten. — Vielleicht wäre der beste Weg um seinen Unvollkommenheiten abzuhelfen, wenn man ihm einen tüchtigen Generalstab beiordnete, der aus Wolkonsky, Toll und dem preußischen Obristlieutenant Grolmann bestände."

Welch einen Wirkungskreis Toll im Jahre 1812 hatte, das haben wir gesehen: Diebitsch war den ereignißreichen Feldzug über bei dem Grafen Wittgenstein angestellt gewesen, in weniger großartigen Verhältnissen, auf einem Kriegsschauplatz wo die Entscheidung eigentlich nicht lag. Und selbst hier hatte er nicht von Anfang großen Einfluß geübt. Während der ersten Periode des Feldzugs war ein sehr talentvoller, in jeder Beziehung ausgezeichneter Generalstabs-Offizier, Wilhelm v. Kotzebue (Sohn des bekannten Schriftstellers) die leitende Intelligenz in Wittgenstein's Hauptquartier; erst als er bei Polotzk schwer verwundet, wenige Tage später an seinen Wunden gestorben war, kam Diebitsch nach und nach empor und endlich auch dem Wesen nach an seine Stelle. Jetzt wurden die Verhältnisse umgekehrt: Toll übte weniger Einfluß als früher, Diebitsch durch seine Stellung, erst bei Wittgenstein dann bei Barclay, dem Kaiser Alexander näher gebracht, wurde fortan bei allen wichtigen Dingen zu Rathe gezogen. Da diese beiden Offiziere in ihren militairischen Ansichten nicht immer übereinstimmten, entstand hin und wieder eine gewisse Spannung, wenn diese auch nie zu einer wirklichen Entzweiung wurde. Daß sie später, als sie sich gegenseitig näher kennen gelernt hatten, aufrichtige Freunde wurden, und das unbedingteste Vertrauen zu einander hegten, macht gewiß Beiden Ehre.

Barclay, dem Deutschland und seine Zustände vollkommen fremd waren, der keinen Maaßstab hatte für den Geist der sich in Preußen regte und für das was er vermochte, hielt eben auch die Hülfsquellen Rußlands für die Hauptsache in dem fortgesetzten Kampf, und der Rücksicht auf die Wahrung und Ergänzung des russischen Heeres mußten nach seiner Ansicht alle anderen Verhältnisse untergeordnet werden.

In diesem Sinn hielt er es für unerläßlich Preußen einstweilen seinem Schicksal zu überlassen, die russische Armee aber nach Polen, bis an die Weichsel zurückzuführen um sie dort mit Hülfe der Reserven wieder herzustellen. Es möchten sich übrigens im ganzen russischen Heere kaum einzelne Generale gefunden haben die ihm darin nicht unbedingt beistimmten.

Ob Barclay den Rückzug nach Polen bei der Uebernahme des Oberbefehls förmlich zur Bedingung machte, wie der Feldmarschall Müffling in seinen Denkwürdigkeiten erzählt, müssen wir dahingestellt sein lassen. Wie wir den General Barclay und die Verhältnisse kennen, haben wir gewichtige Gründe daran zu zweifeln, und das nächste was unter seinem Oberbefehl geschah — der Rückzug in die Stellung bei Pilzen hinter Schweidnitz — spricht keineswegs dafür.

Dagegen ist gewiß daß er immer von Neuem auf die Nothwendigkeit des Marsches nach Polen drang, und seine allgemeine Ansicht der Dinge zugegeben, läßt sich das aus dem Zustande des russischen Heeres wohl erklären.

Die meisten Infanterie-Regimenter waren auf ein Bataillon herabgekommen, die Reiter-Regimenter hatten anstatt acht Schwadronen, nur zwei oder drei; nur einige wenige vier. Die gesammte noch übrige Mannschaft war in diese, um die Hälfte verminderte Anzahl Truppen-Körper zusammengedrängt, die Schaaren aber dennoch so schwach, daß 85 Bataillone Infanterie, 121 Schwadronen Reiterei und 42 Companien Artillerie aus denen das russische Heer bei Bautzen bestand, am Tage der Schlacht kaum fünfzig tausend Mann zählten. Seitdem hatte es noch bedeutende Verluste erlitten, als Ersatz aber erhielt es nur sechs schwache Bataillone die bei Jauer dazu stießen.

In einer Geschichte dieses Feldzugs die von einem Adjutanten Barclay's verfaßt ist, heißt es wörtlich*): „Der Zeitpunkt an welchem der General Barclay de Tolly das Ober-Commando der vereinigten

---

*) Journal der Kriegs-Operationen der Kaiserlich-Russischen und verbündeten Armeen von der Eroberung Thorns bis zur Einnahme von Paris von F. v. K. Riga 1815. Ste 17.

Armee übernahm, war einer der kritischsten Augenblicke dieses Krieges. Die Schlachten bei Lützen und Bautzen, die nur geliefert wurden um den Feind aufzuhalten und Zeit zu gewinnen, hatten denen Truppen einen bedeutenden Verlust verursacht, und sie sehr merklich in ihrer Organisation zerrüttet, das s c h n e l l e (!!) Vorrücken im Verfolgen des Feindes, von den russischen Grenzen bis jenseits des linken Elbe-Ufers hatte die russische Armee gänzlich von ihren Hülfsquellen und Unterstützungen entfernt. Es war ein fühlbarer Mangel an Kriegs-Munition und selbst an Lebensmitteln, da weder zwischen der Elbe und Oder noch zwischen der Oder und Weichsel Magazine existirten; selbst die Mittel zum Transport mangelten, weil das Fuhrwesen der Armee theils weit zurückgeblieben, theils auch gar nicht gehörig organisirt war."

Dazu kam denn, was auch in diesen Worten schon einigermaaßen angedeutet ist: daß nämlich die Bande der Kriegszucht und Ordnung im russischen Heere gar sehr gelockert waren. In dem (handschriftlichen) Tagebuche eines russischen, in der geheimen Operations-Kanzellei angestellten Offiziers, finden wir zum 19./31. Mai bemerkt: „Wir konnten die Vorschläge zum Waffenstillstand nicht ablehnen. Nach der Schlacht bei Bautzen herrschte Unordnung in der Armee. Da ein neuer Ober-Feldherr ernannt war, mußte man ihm Zeit lassen die Ordnung herzustellen."

Deutlicher sprechen sich Gneisenau's bittere Klagen in dem schon erwähnten Brief an den Grafen Münster aus: „Uebrigens haben wir manchen Verdruß. Wir sehen unser Land durch unsere Freunde nicht minder als durch unsere Feinde ausgeplündert. Selbst unsern Soldaten raubt man die Lebensmittel-Transporte, die wir mit Sorge und Kummer herbeigeschafft haben. Doch ich will nicht klagen, sondern vor der Hand nur fechten. Aber es empört zu sehen daß unsere eigenen Verwundeten auf dem Schlachtfelde durch unsere Freunde ausgeplündert werden."

Damit muß man denn die Scenen vergleichen die Graf Henckel (in seinen Erinnerungen S. 190—191) und Müffling („aus meinem Leben" S. 45) erzählen. Es konnte wohl so aussehen als gehe das

russische Heer mit schnellen Schritten seiner gänzlichen Auflösung entgegen, und Barclay's entschiedenes Verlangen dem Unheil zu steuern, war an sich durchaus gerechtfertigt.

Doch lenkte das verbündete Heer zunächst von dem Rückzugswege nach Breslau gegen das Gebirge ab, und nahm, da das aus dem siebenjährigen Kriege berühmte Lager bei Bunzelwitz, an das man zuerst dachte, umgestaltet durch die Cultur des Bodens, dem Zweck nicht entsprach, hinter Schweidnitz, bei Pilzen und Kreisau, am 31. Mai eine von Natur starke Stellung, die auch sogleich verschanzt wurde.

Die preußischen Generale, vor Allen Gneisenau, waren der Ansicht daß man hier eine Schlacht annehmen müsse, namentlich im Fall die Verhandlungen wegen des Waffenstillstandes nicht zum Ziel führten. Nach Gneisenau's Ansicht hatte man hier bessere Aussichten auf Erfolg als bei Bautzen; die preußischen Heertheile hatten ganz ansehnliche Ersatzmannschaften erhalten, und wenn Sacken herbeigezogen wurde, konnte man demnach wohl zahlreicher auftreten als am 20. Mai, auch war die Stellung bei Pilzen weniger ausgedehnt, als die bei Bautzen, und gewährte bedeutende Vortheile.

Napoleon dagegen hatte bei Bautzen sehr bedeutende Verluste erlitten, und Truppen gegen Bülow, die Marken, und Berlin entsendet. Seine Ueberlegenheit war also jetzt eine geringere. So schrieb denn Gneisenau am 31. Mai dem Gr. Münster: „In wenig Tagen haben wir wieder eine neue Schlacht zu liefern, wenn anders unsere Verbündeten noch treu und zuversichtlich sind. Von ihr hängt das Schicksal des Continents ab. Oesterreich würde, nach dem Verlust derselben, lieber unterhandeln als fechten wollen! Doch hoffen wir das Beste. Das schlimmste Element nur ist der Kleinmuth der leitenden Personen. Gerade in dem Moment, wo ihnen Energie den größten Nutzen schaffen würde, entbehren sie selbiger. Wir sind wirklich in einer weit besseren Verfassung als am Schlachttage von Lützen, und wir könnten mit Zuversicht (ich meine hier die frühere) in eine neue Schlacht eben so wohl als der Soldat gehen; allein ich bemerke einige Zeichen die mir nicht gefallen."

Von den russischen Generalen stimmte ihm aber nur Diebitsch bei,

der sogar meinte man müsse keinen Waffenstillstand schließen. Barclay selbst und seinem übrigen Stabe dagegen war, wie den meisten russischen Generalen, nicht wohl in dieser Stellung, in der sie von Polen abgeschnitten zu werden fürchteten.

Unter diesen Umständen wurde der Waffenstillstand doppelt wünschenswerth — und doch schien er einen Augenblick nicht zu Stande kommen zu sollen; es ereigneten sich drohende Verwickelungen die leicht großes Unheil herbeiführen konnten.

Napoleon nämlich war allerdings zu dem Waffenstillstand entschlossen, und blieb deshalb — theils auch wohl um sich von Neuem zu orientiren, da ihn der Rückzug der Verbündeten gegen das Gebirge überraschen mochte — für seine Person in Liegnitz. Dann aber verlegte er sein Hauptquartier nach Neumarkt, und schob während der Unterhandlungen einen bedeutenden Theil seines Heeres — das 5., 3. und 7. Corps — gegen Breslau vor, hauptsächlich wohl um in dieser bedeutenden Stadt noch vor dem Abschluß des Waffenstillstandes ansehnliche Brandschatzungen zu erheben, vielleicht im Besitz derselben zu bleiben.

Der preußische General Schüler v. Senden hatte bei der Annäherung des Feindes die Einschließung von Glogau aufheben müssen; er war auf dem rechten Ufer der Oder nach Breslau zurück, und durch diese Stadt an die Lohe vorgegangen, wo er am 31. Mai ein ehrenvolles Gefecht gegen Lauriston bestand. Doch konnte er natürlich die offene Stadt mit seinen geringen Mitteln nicht halten. Er wich noch in der Nacht in der Richtung auf Ohlau, wohin nun auch Sacken seinen Marsch richten mußte — und am 1. Juni früh um 7 Uhr hielt Lauriston seinen Einzug in Breslau.

An demselben Tage wurde zu Pläswitz zwischen den Bevollmächtigten Napoleon's und der Verbündeten eine Verabredung getroffen der zu Folge, zum Behuf weiterer Unterhandlungen, eine vorläufige Waffenruhe (suspension des hostilités) auf 36 Stunden — von 2 Uhr nach Mittag an gerechnet — mit zwölfstündiger Kündigung statt finden sollte. Bald aber erfuhren der Graf Schuwalow und General Kleist, die mit den Unterhandlungen beauftragt waren, daß die französischen

Truppen, noch nach dem Abschluß dieses Uebereinkommens, sich von Breslau gegen Ohlau vorbewegt hätten. Sie schöpften Verdacht, die Unterhandlungen möchten überhaupt nicht redlich gemeint sein; sie fragten bei dem französischen Bevollmächtigten, Caulaincourt an, durch diesen bei Berthier, erhielten aber nur eine ziemlich leicht gehaltene Antwort des letzteren: er wisse nichts von solchen Bewegungen französischer Truppen gegen Ohlau.

Schuwalow und Kleist schrieben darauf, am 3. von Neuem in etwas gereiztem Ton an Caulaincourt, und verlangten entschieden daß die nöthige Sicherheit gegeben, alle etwa über Breslau vorgerückten Truppen unverzüglich zurückberufen würden. Da sie bis zum folgenden Morgen keine Antwort erhielten, warnten sie am 4. die zunächst stehenden russischen und preußischen Generale, und sendeten zugleich Abschriften des flüchtigen Briefes von Berthier und ihres letzten Schreibens an Caulaincourt, so wie einen warnenden Bericht in das große Hauptquartier, an den General Toll, zum Vortrag bei den Monarchen.*)

Es hatte so drohender Anzeichen nicht einmal bedurft um einen neuen, möglicher Weise sehr unheilvollen Rückzug zu veranlassen. Man wußte im Hauptquartier am 2. noch nicht daß Breslau vom Feinde besetzt sei. Aber da der Feind nicht entschiedener gegen die Stellung bei Pilzen heranrückte, setzte sich bei Barclay und bei den meisten russischen Generalen die Vorstellung fest, daß Napoleon die Unterhandlungen überhaupt nur betreiben lasse um zu täuschen, die Verbündeten sicher zu machen, und dann unversehens einen entscheidenden Schlag zu führen; daß er zu dem Ende nur eine geringe Macht vor Schweidnitz stehen lasse (wo wirklich nur das 4. und das 11. Corps des französischen Heeres zwischen Striegau und Jauer standen) — während er mit seiner Hauptmacht wahrscheinlich von Neumarkt über Canth nach Nimptsch und Strehlen marschire, um das verbündete Heer ganz von Polen abzuschneiden und einzuschließen. Kosacken-Berichte, unzuver-

*) Vergl. Beilage Nr. 11.

lässig wie immer, denen zu Folge feindliche Streifschaaren sich schon jenseits des Zobtenberges gezeigt hatten, schienen das Alles zu bestätigen.

Bestimmter als je zuvor drang Barclay, in einem Kriegsrath der am 2. in der Wohnung des Königs von Preußen zu Ober-Gröditz gehalten wurde, auf den Rückzug nach Ohlau oder Brieg an der Oder, um demnächst weiter nach Polen zu ziehen. Von Seiten des preußischen Generalstabs wurde ein Rückzug unter die Kanonen von Neiße vorgeschlagen, für den Fall daß man sich bei Pilzen nicht glaube behaupten zu können: aber Gneisenau drang damit nicht durch. Die russische Armee bedürfe einiger Zeit und Ruhe um sich wieder schlagfertig herzustellen, und ginge sonst unwiederbringlich ganz zu Grunde, wurde von Seite der Russen eingewendet. Die preußischen Generale machten darauf aufmerksam daß die preußische Armee doch unmöglich alle Rüstungen im eigenen Lande Preis geben und der russischen nach Polen folgen könne; sie fragten was denn also aus ihr werden solle während die russische Armee sich in Polen herzustellen suche?

Barclay hätte wahrscheinlich das preußische Heer am liebsten mitgenommen an die Weichsel; auf die Frage soll er die Achseln gezuckt haben, und seine Antwort war: die preußische Armee müsse sich in der Zwischenzeit zu helfen suchen so gut sie könne; in sechs Wochen kehre er von der Weichsel wieder um sie zu entsetzen.

Kurz, der Rückzug zunächst nach Strehlen — dann weiter an die Oder und nach Polen, wurde beschlossen, und die Disposition zu dem ersten Marsch nach Rothschloß noch an demselben Tage ausgefertigt. Nur um den Feind so lange als möglich zu täuschen, damit die Unterhandlungen nicht unwiederbringlich Schiffbruch litten, sollten die Vortruppen noch einstweilen unverrückt am Striegauer Wasser, Wittgenstein's Heertheil in der Stellung bei Pilzen, das Hauptquartier der Monarchen zu Ober-Gröditz bleiben.

Daß Barclay und die russischen Generale einen anderen als einen ausschließlich russischen Maaßstab an die Dinge und Ereignisse legen sollten, kann man billiger Weise nicht verlangen: es frägt sich nur ob

die gefaßten Entschlüsse von diesem rein-russischen Standpunkt aus betrachtet irgend günstige Aussichten gewährten. Nur wenige Stimmen dürften das unbedingt bejahen!

Der Gedanke Napoleon könnte die russische Armee zunächst in Frieden ziehen lassen, ihr sechs Wochen Ruhe gönnen und sich indessen mit seiner ganzen Macht ausschließlich auf die Preußen werfen, hat etwas so Abenteuerliches daß wohl niemand im Ernst dabei verweilen konnte. Und selbst in diesem Fall wurde das preußische Heer geopfert um dem russischen eine Ruhe von sechs Wochen zu erkaufen. Nach Ablauf dieser Frist sogar, war dann das russische Heer, lediglich auf sich selbst angewiesen, gewiß nicht in der Verfassung den Kampf allein mit Aussicht auf Erfolg wieder aufzunehmen. Ein Blick auf den Zustand in dem es sich Mitte August, nach dem Waffenstillstande, befand, genügt um davon zu überzeugen.

Aber wie gesagt, die Voraussetzung überhaupt ist müssig: nichts war gewisser als daß Napoleon unmittelbar an die Weichsel folgte und seine dortigen Festungen entsetzte; die Mittel die dem russischen Feldherrn zu Gebote standen genügten schwerlich ihm auch nur dort Stillstand zu gebieten. An ein Bündniß mit Oesterreich war dann nicht mehr zu denken. Die Heeresmacht Polens stand von Neuem zu Napoleon's Verfügung, und Rußland blieb wesentlich auf seine eigene Macht beschränkt, die nun einmal nicht genügte den großen, europäischen Kampf siegreich zu Ende zu führen.

Der General Hoffmann hat wohl Recht in seinen kritischen Bemerkungen; es war ein großer Fehler daß man von Seiten der Verbündeten nicht seit dem März schon daran gedacht hatte bei Breslau ein sturmfrei verschanztes Lager vorzubereiten.

Das verbündete Heer zog am 3. in der schon angedeuteten Weise nach Rothschloß — an der Straße von Breslau nach Glatz. — Da das preußische Heer unmöglich mit den Russen nach Polen gehen konnte, beschäftigte man sich im preußischen Hauptquartier, schon seitdem die russischen Generale schwankend wurden, sehr bestimmt mit dem Gedanken den Russen über die Oder zu folgen, dann aber hinter diesem

Strome weg nach der Mark zu marschiren, und von dort aus vereinigt mit den Heertheilen Bülow's und der sonst in jenen Gegenden verwendeten Generale den Krieg fortzusetzen.

Bald aber sollte auch die Ausführung dieses Planes sehr erschwert erscheinen, denn an demselben Tage, am 3., Nachmittags, erhielt man im Hauptquartier zu Gröditz die etwas verspätete Nachricht daß der Feind schon am 1. in Breslau eingerückt sei. Am folgenden Tage trafen dann die schon erwähnten ungünstigen Nachrichten und bedenklichen Warnungen von dem General Kleist und Grafen Schuwalow ein —: es mögen bange Stunden gewesen sein die besonders der König von Preußen verlebte.

Glücklicher Weise erfuhr Napoleon nichts von dem Marsch der Verbündeten, der am 4. bis nach Strehlen fortgesetzt wurde, nichts davon wie unaufhaltsam die russischen Generale nach Polen zurückstrebten — und noch an demselben Tage wurde um 2 Uhr nach Mittag zu Poischwitz bei Jauer der Waffenstillstand geschlossen, der wesentlich Napoleon's Schicksal entschied.

Wie Toll die Lage der Dinge beurtheilte, geht aus folgendem Aufsatz hervor den er später — am 16. August — in französischer Sprache, wir wissen nicht zu welchem Zweck, niederschrieb.

„Der größte Fehler den Napoleon in seiner militairischen Laufbahn begangen hat, ist daß er im Jahr 1813 nach den Schlachten von Lützen und Bautzen in den Waffenstillstand gewilligt hat, dies ergiebt sich aus folgenden Gründen.

1) Die Schlachten von Lützen und Bautzen, gegen die Verbündeten gewonnen, hatten in Napoleon's Armee die Zuversicht hergestellt, so wie das Vertrauen welches sie gewohnt war in ihren Führer zu setzen, und welches durch die Unfälle des Jahres 1812 merklich vermindert war.

2) Ungeachtet der Verluste welche seine Armee in diesen beiden Schlachten erlitten hatte, behielt sie doch eine große Ueberlegenheit, der Zahl nach, über die der Verbündeten, die nur aus 60,000 Mann be-

stand, als sie die Stellung zwischen Schweidnitz und Ohlau einnahm*).

3) Wenn die verbündete Armee dabei blieb ihre Stellung in Schlesien zu behaupten, mußte Napoleon auf sie losgehen und sie angreifen, da er gewiß nicht über die Oder gehen konnte indem er sie in seiner rechten Flanke ließ. Eine Schlacht die er gewann warf die verbündete Armee auf Neiße oder auf Glatz zurück: Plätze aus denen die geschlagene Armee nicht ernährt werden konnte, weil ihre Bewaffnung und Versorgung nur für ihre eigene Vertheidigung berechnet war.

4) Es ergiebt sich daraus daß die verbündete Armee, da sie in der Richtung in welcher sie sich befand, aus Besorgniß ihre Verbindung mit ihrer damaligen Basis, dem Herzogthum Warschau, von wo sie den Ersatz an Leuten, Lebensmitteln und Schießbedarf erhielt, zu verlieren, eine Schlacht nicht wagen durfte, über die Oder zurückgehen mußte, um die Linien über Kalisch und über Widawa auf Warschau zu bewahren.

5) Napoleon hatte auch noch den großen Fehler begangen einen so großen Werth auf den Punkt Hamburg zu setzen und den ganzen Heertheil Davoust's dort zu lassen. Dieser, verstärkt durch Alles was man aus Magdeburg ziehen konnte, mußte die Richtung auf Berlin erhalten, Oudinot dagegen die Armee Napoleon's verstärken, welche die Verbündeten lebhaft gegen die Weichsel hin verfolgen und Danzig entsetzen mußte, was allein ihr eine Verstärkung von 25 bis 30 tausend Mann alter Soldaten verschafft hätte. In dieser Stellung 150,000 Mann stark, mußte sich Napoleon zum Frieden erbieten der ihm gewiß auf die vortheilhaftesten Bedingungen gewährt worden wäre.

Nachdem er den Fehler begangen in den Waffenstillstand zu willigen, beging er einen anderen der ihn der Aussicht beraubte der

---

*) Die Heeresmacht der Verbündeten ist hier zu gering angeschlagen — selbst abgesehen von den Ersatzmannschaften die eintrafen — oder vollends von den Heertheilen der Generale Sacken und Schüler v. Senden die herbeigezogen werden konnten — denn 22,000 Mann hatte sie vom 18. bis 31. Mai nicht verloren.

mächtigste Souverain zu bleiben, das war daß er nicht, um den Preis leichter Opfer von seiner Seite, den zu Prag vorgeschlagenen Frieden annahm.

Prag den 4./16. August 1813"*).

---

*) Vergl. Beilage Nr. 12.

Beilagen.

Beilage I.

Kutusow's Bericht an den Kaiser über seine Zusammenkunft mit dem General Lauriston.

Da dies immerhin merkwürdige Aktenstück noch nirgends in seiner Gesammtheit und ganz unverfälscht abgedruckt ist halten wir für unsere Pflicht es hier vollständig mitzutheilen.

Allergnädigster Herr! Ich habe den General-Adjutanten Fürsten Wolkonsky noch vierundzwanzig Stunden länger hier zurückhalten müssen. Am heutigen Morgen erhielt ich durch einen Parlamentair einen Brief in welchem angezeigt wurde, daß der Kaiser Napoleon einen seiner General-Adjutanten mit wichtigen Aufträgen zu mir senden wolle. — Der Fürst Wolkonsky wird E. M. über die Botschaften hin und her berichten, welche bei dieser Gelegenheit stattfanden, und endlich, Abends, langte Lauriston bei mir an, der ehemalige Botschafter zu St Petersburg, welcher, indem er sich über die Brände verbreitete die in Moskau stattgefunden haben, nicht die Franzosen beschuldigend, sondern die geringe Zahl Russen die in Moskau zurückgeblieben sind, die Auswechslung der Gefangenen vorschlug, die ihm von mir abgeschlagen wurde, am meisten aber verbreitete er sich über die barbarische Art von Krieg die wir mit ihnen führen, dies nicht in Beziehung auf die Armee, sondern auf unsere (Landes-)Einwohner, welche die einzeln oder in geringer Anzahl einherziehenden Franzosen angreifen, selbst ihre Häuser anzünden, und das auf den Feldern geerntete Getreide, wobei er den Vorschlag machte, diesem unerhörten Verfahren ein Ende zu machen.

Ich versicherte ihn daß, wenn ich auch wünschte diese Denkungsart im Volk zu ändern, es mir doch nicht gelingen könnte, deshalb weil sie diesen Krieg nicht anders ansehen als etwa einen Einfall der Tataren, und ich nicht im Stande bin ihre Erziehung zu ändern; endlich kam er auf den wahren Gegenstand seiner Gesandtschaft, das heißt er begann vom Frieden zu sprechen, daß die Freundschaft welche zwischen E. K. Majestät und dem Kaiser Napoleon bestand, in unglücklicher Weise

durch der Sache ganz fremde Umstände zerrissen worden sei, daß aber jetzt eine günstige Gelegenheit sein könnte sie wieder herzustellen: „Soll dieser seltsame Krieg, dieser unerhörte Krieg denn ewig dauern? — Der Kaiser, mein Herr, hegt den aufrichtigen Wunsch dies Zerwürfniß zwischen zwei großen und edlen Völkern zu beenden, und es für immer zu beenden."

Ich antwortete ihm daß ich gar keine darauf bezüglichen Vorschriften habe, und daß bei meiner Abfertigung zur Armee, auch des Wortes Friede nicht ein einziges Mal gedacht wurde; daß ich übrigens, ob nun alle diese Worte die ich von ihm gehört, als seine eigenen Betrachtungen hervorträten, oder eine höhere Quelle hätten, dies Gespräch meinem Gebieter auch nicht einmal mitzutheilen wünsche; daß ich von der Nachwelt verflucht sein würde wenn man mich als den ersten Urheber irgend eines Abkommens betrachte, denn so ist der gegenwärtige Geist meines Volks; bei dieser Gelegenheit überreichte er mir einen Brief vom Kaiser Napoleon von dem eine Abschrift hier beigelegt ist, und bat mich bei E. K. Majestät die Bewilligung für ihn, Lauriston, zu erbitten, sich in dieser Angelegenheit nach Petersburg zu begeben, und schlug in der Erwartung der Antwort einen Waffenstillstand vor, welchen ich abschlug. Bei dieser Gelegenheit berechnete er mit Ungeduld die Zeit wenn eine Antwort hierauf ankommen könne.

Dies sein Verlangen versprach ich zu erfüllen, das heißt über diesen Wunsch des Kaisers Napoleon E. K. Majestät zu berichten. —

Ueber den Volkskrieg sagte, wie man sieht, Kutusow dem französischen Gesandten die einfache Wahrheit, aber hunderte von Schriften beweisen daß sie nicht dafür genommen wurde.

Beilage II.

Kaiserliches Rescript an den General-Lieutenant Baron Toll, bei Verleihung des St. Annenordens erster Klasse. (Erst nachträglich am 30. Juli / 11. August 1818 ausgefertigt.)

Als Belohnung für die ausgezeichneten Thaten, die Sie in dem Treffen gegen die französischen Truppen am 6. / 18. October des Jahres 1812, bei dem Angriff auf den feindlichen Vortrab, gethan haben, indem Sie die feindliche Stellung recognoscirten, den Plan zum Angriff entwarfen, und ungeachtet der Dunkelheit der Nacht eine Armee von hunderttausend Mann bis dicht an die feindlichen Pikette führten, bei dem Angriff selbst den Colonnen die gehörige Richtung gaben, überall gegenwärtig wo der Sieg von den angreifenden Truppentheilen abhing, verleihen wir Euch unseren Ritterorden der heiligen Anna erster Klasse u. s. w.

Beilage III.

Bericht Kutusow's über die Schlacht bei Malo-Jarosslawetz.

Nach dem am 6./18. October an dem Flüßchen Tschernischnia davon getragenen Siege über die Armee (!) des Königs von Neapel der sich nach dem Kirchdorf Woro-

nowo zurückgezogen hatte, entdeckte der General-Major Dorochow, der sich schon früher auf der Straße von Borowsk befand, ein feindliches Corps unter den Befehlen des Generals Broussier.

Immer befürchtend daß der Feind sich mit seiner Hauptmacht dieser Straße bemächtigen könnte, wodurch die Armee aller ihrer Verbindungen mit den kornreichsten Provinzen beraubt worden wäre, fand ich nöthig das VI. Corps unter dem General von der Infanterie Dochturow, auf die Kaluga-Borowskische Straße in die Richtung gegen das Kirchdorf Fominskoie zu entsenden. Bald nach diesem entdeckte der Parteigänger Oberst Sesslawin die Bewegung Napoleon's, der mit seiner gesammten Streitmacht auf dieser Straße gegen Borowsk hindrängte. Dieses bewog mich ohne Zeitverlust (!) am 11./23. nach Mittag mit der ganzen Armee aufzubrechen und einen Flanken-Gewaltmarsch nach Malo-Jarosslawetz zu machen. Der General Dochturow, vereinigt mit der Abtheilung des G.-M. Dorochow deckte die Bewegung der Armee, und beobachtete die Bewegung des Feindes, der sich vermöge seiner überlegenen Macht den Weg nach Malo-Jarosslawetz frei machte.

Der General Dochturow, der noch vor dem Feinde bei dieser Stadt einzutreffen dachte, fand sie in der Nacht vom 11./23. zum 12/24. bereits von dem feindlichen Vortrab besetzt, welchem in geringer Entfernung folgend, sich auch seine (des Feindes) ganze Armee näherte. Damit der Feind sich in dieser Stadt nicht verstärken könne, befahl er unverzüglich dem 33. und 6. Jägerregiment den Feind anzugreifen, der (aus der Stadt) verdrängt wurde. Bei Tagesanbruch gingen starke feindliche Colonnen dicht bei der Stadt über den Fluß, und unternahmen einen Angriff woraus ein von beiden Seiten sehr hartnäckiges Gefecht erfolgte, das sich bis Mittag verlängerte. Da der General Dochturow die Angriffe eines außerordentlich überlegenen Feindes auszuhalten hatte, begann er zu ermatten, und das Treffen neigte sich zu Gunsten des Feindes, aber das herankommende VII. Corps unter den Befehlen des G.-L. Rajewsky stellte das Gefecht wieder her, und der Feind verlor die Stadt, deren er sich fünf Mal bemächtigt hatte, zum fünften Male wieder. Eine so starke Niederlage des Feindes hielt ihn nicht im Geringsten auf, frische Colonnen zeigen sich an dem von unserer zahlreichen Artillerie bestrichenen Uebergang, sie finden den Tod in ihren Reihen, aber ohne darauf zu achten dringen die feindlichen Colonnen in die Stadt ein, welche Eine Flammen-Masse bildete, und bis zum Abend zum Schauplatz des Treffens, eines sehr heftigen Handgemenges dient. Um aber einen vollständigen Erfolg zu erhalten, schlugen und verdrängten das VIII. Corps und die 3. Infanterie-Division, die zur Verstärkung vorgesendet waren, vollständig den Feind, der sich verstärkt hatte, und der nach allen Anstrengungen der Mannhaftigkeit und Tapferkeit der Truppen Eurer Kaiserlichen Majestät weichen mußte.

Dieser Tag ist einer der merkwürdigsten in diesem blutigen Kriege, denn eine verlorene Schlacht bei Malo-Jarosslawetz hätte die verderblichsten Folgen nach sich gezogen und dem Feinde den Weg durch unsere kornreichsten Provinzen eröffnet. Der Feind opferte an diesem Tage seine ganze italienische Garde, und führte in der Nacht vom 12./24. auf den 13./25. seinen Rückzug gegen Borowsk und Wereia aus, nachdem er ein fliegendes Corps auf die Stadt Medyn entsendet hatte, das gleichfalls von unsern Truppen geschlagen wurde. Der feindliche Verlust an beiden Tagen besteht in 16 Stücken Geschütz und gegen 10,000 Gebliebenen.

Der General von der Infanterie Dochturow, der die Truppen bei Malo-Jarosslawetz befehligte und am meisten Antheil (an dem Treffen) nahm, hat mir eine Liste derjenigen unterlegt, die sich durch Mannhaftigkeit und Tapferkeit ausgezeichnet haben, und der Machtvollkommenheit gemäß mit welcher Eure K. M. geruht haben

mich zu bekleiden, habe ich es mir zur Pflicht gemacht Belohnungen bekannt zu machen, und für das eine Verzeichniß derselben die Kaiserliche Bestätigung, für das andere die allergnädigste Gewährung E. K. Majestät zu erbitten. —

Dieser Bericht ist natürlich erst mehrere Tage später verfaßt, als der Feind wirklich den Rückzug angetreten hatte. — Die 16 in dieser siegreichen Schlacht eroberten Kanonen setzt sich Kutusow aus den 5 bei Medyn genommenen, und denen zusammen, die Platow, eilf an der Zahl, am 25. bei dem bekannten Ueberfall erbeutete. Kutusow sagt „an beiden Tagen" seien sie erobert, so daß man glauben konnte zum Theil wenigstens seien sie im Treffen selbst genommen worden.

Dochturow erhielt für diesen glänzenden Sieg, wie billig, den St. Georgen-Orden 2. Klasse.

Von den russischen Schriftstellern aber hat keiner angemessen gefunden diesen Bericht Kutusow's mitzutheilen, oder ihm in der Erzählung zu folgen. Selbst Danilewsky nicht. Alle, namentlich Buturlin, gestehen vielmehr daß man gegen Abend gänzlich aus Malo-Jarosslawetz vertrieben wurde. Nur Danilewsky will wissen ein Theil der Stadt sei in den Händen der Russen, ein anderer in denen der Franzosen geblieben. In der Nacht aber, nach beendigtem Gefecht hätten dann die russischen Truppen, ohne irgend welche Veranlassung und ohne Befehl, die Stadt verlassen. Darauf habe sich dann freilich Kutusow zurückziehen müssen. Danilewsky sagt uns aber nicht warum der alte Herr dies Unheil mit so vieler Ergebung hinnahm, und niemanden zur Verantwortung zog für ein Versehen das dem Feinde die Straße nach Medyn und Juchnow öffnete.

Beilage IV.

Verluste der russischen Hauptarmee während des Feldzugs 1812.

Die erste Westarmee mochte ursprünglich, wie wir gesehen haben, 104,250 Mann stark sein, oder nach Abzug des ungefähr 21,000 Mann starken Wittgenstein'schen Corps in runder Zahl 83,000 Mann.

Corps in runder Zahl		83,000	Mann.
Die zweite Westarmee		35,000	„
Zusammen		118,000	Mann.

Verstärkungen und Ersatzmannschaften:

1) Im Lager bei Drissa, 19 Bat. 20 Schwadronen, 10,100 Mann, davon stießen 8 Bat. 15 Schwadronen = 4,247 Mann zu Wittgenstein's Heertheil; zur Hauptarmee 11 Bat. 5 Schwadronen	=	5,700	„
2) Bei Bobruysk zur zweiten Armee 6 Reserve-Bat.	=	2,100	„
3) Bei Mohilew die Brigade des Obersten Gresser, 3 Reserve-Bat. zur zweiten Armee	=	1,000	„
4) Bei Smolensk 17 Reserve-Bat. und 4 Artillerie-Compagnien	=	7,000	„
5) Die 27. Infanterie-Division, angeblich	=	8,500	„
6) Unter Miloradowitsch stießen bei Gshatsk zum Heer	=	15,589	„
7) An der Motscha trafen Rekruten bei dem Heere ein	=	7,690	„

8) Im Lager bei Tarutino trafen nach und nach Ersatzmannschaften ein*)	=	33,581 Mann.
9) Miliz-Wehrmänner blieben bei demselben eingetheilt bis zum Schluß des Feldzugs	=	5,498 ,,
10) Rekruten die während des Marsches von Tarutino nach Wilna eintrafen	=	5,142 ,,
Summe der Verstärkungen und Ersatzmannschaften		91,800 Mann.
Gesammtzahl der verwendeten Mannschaft		209,800 ,,
In Wilna waren Mitte December noch bei den Fahnen	=	40,290 ,,
Folglich Abgang von Ende Juni bis Mitte December		169,510 Mann.

Wobei man sich erinnern muß daß ein Paar tausend Mann auf die leichte Gardereiterei und sonstige zurückgelassene Stämme zu rechnen sind, und daß zur Zeit 48,335 Mann in den Lazarethen lagen.

Im besten Fall, und wenn auch der größte Theil dieser Erkrankten, als Convalescenten wieder zu dem Heere gestoßen wäre, was leider erweislich nicht geschah, bliebe doch die Zahl der gänzlich verlorenen Mannschaft — der Todten — größer als die der ursprünglichen Gesammtmannschaft des Heeres.

Ein Abgang von $^{17}/_{21}$ der gesammten Mannschaft ist gewiß nicht oft vorgekommen.

Beilage V.

Mémoire présenté à Son Altesse le Prince Maréchal Koutouzoff de Smolensk à Meretsch le 29 de Decembre 1812.

Le général Toll prenant en considération les circonstances actuelles, prend la liberté de présenter les mesures suivantes qu'il croit indispensables à prendre quand l'armée victorieuse se portera en Prusse ou dans le duché de Varsovie.

1) Si l'Autriche accède aux négociations qui ont été entamées et qui doivent être poussées avec toute l'activité possible, la Russie, par l'éloignement de ses provinces, cesse de jouer (militairement parlant) le premier rôle dans cette guerre et devient auxiliaire de l'Europe entière soulevée contre la tyrannie française. Joignant alors 60,000 hommes à l'armée prussienne, on formera dans le nord de l'Allemagne une masse de troupes forte de 120,000 hommes, tandis que l'Autriche, avec une masse pareille ou même plus considérable, portera la guerre en Bavière et en Italie, s'appuyant du mécontentement général des peuples de cette dernière puissance.

2) Le reste de l'armée russe, après une guerre aussi terrible, établira ses cantonnements dans le duché de Varsovie, dans les environs de Posen ou de Kalisch, menageant autant que possible les provinces prussiennes, et formant par sa position la reserve des armées agissantes. Ces troupes employeront le temps de leur repos à se recompletter dans toutes les branches.

---

*) Wenigstens; denn das Heer brach um 31,581 Mann stärker von dort auf als es eingerückt war, und auf weniger als 2000 Mann ist der Abgang in den Gefechten und sonst während der Zwischenzeit nicht anzuschlagen.

3) La part que l'Angleterre doit prendre à cette guerre n'est pas moins importante. Elle fournira aux puissances coalisées le moyen de continuer leurs opérations offensives en offrant leur or, soit en argent monnayé, soit en lingots. Les richesses de la Grande-Brétagne serviront ainsi à nous donner les ressources pour payer les habitants des lieux qu'on occupera, et pour ménager l'opinion des peuples en payant avec magnificence les sécours qu'ils seront obligés de livrer pour la subsistance des troupes.

4) Un moyen quoique sécondaire, mais qui ne laisse pas de devenir d'un grand sécours, est le retour du prince de Brunswick-Oels, dont le caractère généreux a conquis l'amour des peuples de l'Allemagne. On verra alors les nations se soulever en masse autour de lui pour sécouer le joug de la tyrannie française.

Beilage VI.

Note, die Zahl der verfügbaren Truppen betreffend, zu Kalisch den Gesandten der fremden Höfe mitgetheilt.

Le mouvement des différents corps des armées combinées et de ceux qui forment le blocus des places qui sont au pouvoir de l'ennemi:

Danzig —: cerné par un corps de troupes russes fort de 20,000 hommes sous les ordres du Gal. L. Lewis.

Thorn —: cerné par un corps de troupes russes fort de 18,000 hommes sous les ordres du Gal. d'infanterie Barclay de Tolly.

Modlin —: cerné par un corps de troupes russes fort de 10,000 hommes sous les ordres du Gal. Maior Paskiewitsch.

Varsovie —: en garnison, troupes russes, fort de 4,000 hommes.

Zamosz —: cerné par un corps de troupes russes fort de 7,000 hommes sous les ordres du Gal. Lieut. Ratt.

Un corps de troupes russes sous les ordres du Gal. Lieut. Sacken se porte vers Krakovie pour détruire le corps polonais sous le prince Poniatowski fort de 12—15,000 hommes.

Un corps de troupes russes fort de 3,000 h. observe la ligne contre le corps autrichien dans les environs de Radom jusqu' à Malogosz.

Graudenz —: garnison prussienne.
Pillau —: dito.
Memel —: dito.

Dans toutes les forteresses de la Silésie excepté Glogau — garnisons prussiennes.

Glogau —: cerné par un corps prussien de 12,000 hommes sous les ordres du Gal. Schuler.

Küstrin —: cerné par un corps russe de 6,000 hommes sous les ordres du Gal. Lieut. Comte Worontzoff.

Stettin —: cerné par un corps de troupes prussiennes sous les ordres du Gal. Thauentzien.

Tous ces différents corps assurent les derrières et les communications de l'armée agissante.

L'armée agissante vers l'Elbe.

L'armée du Gal. de cavalerie Comte de Wittgenstein (à Berlin) —: composée d'un corps russe fort de 43,000 h. et du corps prussien sous les ordres de York, fort de 20,000 h. — total 63,000 h.

Le corps de Bülow, fort de 15,000 h. est entre Colberg et Stettin.

L'armée du Gal. de cavalerie Blücher (en marche sur Dresde) —: composée du corps prussien fort de 40,000 h. et d'un corps russe du Gal. Lieut. baron de Wintzingerode, fort de 16,000 h. — total 56,000 h.

La grande armée (cantonée à Kalisch) —: sous les ordres du Gal. Tormassoff, forte de 36,000 h.

Son avantgarde (dans les environs de Glogau à Fraustadt) —: sous les ordres du Gal. Miloradowitsch, forte de 18,000 h.

La première armée de reserve sous les ordres du Gal. d'infanterie Labanoff Rostowsky, en marche vers la Vistule, où elle arrive dans les premiers jours du mois d'Avril forte de — 100,000 h.

La seconde armée de reserve sous les ordres du Gal. Lieut. Comte Tolstoy, en marche vers le Boug, où elle arrive dans les premiers jours du mois d'Avril, forte de 75,000 h.

Milices.

de Tver, à Riga	15,000	hommes
de Toula, en marche vers Danzig	16,000	,,
de Jarosslaw, vers Thorn	10,000	,,
de Kalouga, vers Modlin	15,000	,,
de Tschernigoff et Poultava, en marche vers Lublin	25,000	,,

Récapitulation.

Troupes régulières, formant le blocus des places .	90,000	hommes
Troupes régulières agissantes	188,000	,,
Réserves régulières	175,000	,,
Milices	81,000	,,
Summa Summarum	534,000	hommes.

Outre cela les milices prussiennes se forment avec le plus grand succès

pour le corps de York . . . . . 20,000 hommes.

pour le corps de Blücher . . . 40,000 ,,

Les deux légions allemandes qui n'y sont pas comprises, sont en marche, la première de Réval, la seconde d'Orel, formant un total de 25,000 hommes.

Beilage VII.

Marsch-Plan für die in das Herzogthum Warschau nachrückenden Reserven.

Nach der Ankunft der Infanterie=, Cavalerie= und Artillerie=Reserven: aus St. Petersburg in Tauroggen und Jurburg, — aus Jaroslawl in Kowno und Olita — und aus dem Mohilewschen Gubernium in Warschau, haben dieselben sich den beigelegten Eintheilung und Marsch=Routen gemäß den activ verwendeten Armeen und

Corps zu nähern — Den Herren Colonnen= und Corps=Befehlshabern wird empfohlen die in den Marsch=Routen angegebenen Termine einzuhalten, damit man jeder Zeit wissen könne bis zu welchem Punkt jede Abtheilung gelangt sei.

Ausgangs= und Endpunkt des Marsches.	Tag d. Aufbruchs.	Tag der Ankunft.	Truppen.
Nr. 1 von Jurburg nach Plock	27. April	17. Mai	1. Abtheilung unter dem Befehl des Obersten Karzow: 9 Bat. (7 Garde und 2 Grenadiere).
Nr. 2 desgl.	29. April	18. Mai	2. Abtheilung unter dem Befehl des Obersten Vietinghoff: 12 Schwadronen (10 Garde, 2 Uhlanen).
Nr. 3 von Tauroggen nach Danzig	22. April	9. Mai	1. Abtheilung unter dem Befehl des Obrist=Lieut. Stepanow: 7 Bat. (4 der 6., 3 der 25. Inf.=Division).
Nr. 4 desgl.	24. April	11. Mai	2. Abtheilung unter dem Befehl des Maj. Safronow: 6 Bat. und 2 Schwadronen (die Infanterie von der 21. Div., 2 Schw. vom Kasanschen Drag.=Reg).
Nr. 5 von Tauroggen n. Plock	25. April	13. Mai	3. Abtheilung unter dem Befehl des Obrist=Lieut. L'Aubry: 8 Schwadr. (vom Rigaschen, Finländischen und Mitauschen Dragoner=, und Grodnoschen Husaren=Regiment).
Nr. 6 aus Olita nach Plock	9. Mai	30. Mai	1. Abtheilung unter dem Befehl des Gen.=Maj. Awdulin: 6 Bataillone der 1. Grenadier=Division.
Nr. 7 desgl.	11. Mai	1. Juni	2. Abtheilung unter dem Befehl des Gen.=Maj. Awdulin: 6 Bataillone der 2. Grenadier=Division.
Nr. 8 a. Kowno nach Plock	19. Mai	11. Juni	1. Abtheilung unter dem Befehl des Gen.=Maj. Gladkow: 6 Bat. der 5. Infanterie=Division.
Nr. 9 desgl.	21. Mai	13. Juni	2. Abtheilung unter dem Befehl des Gen.=Maj. Gladkow: 6 Bataillone der 14. Infanterie=Division.

Aus Mohilew, das 1. Corps.

Treffen in Warschau ein, am 24. April:

1 Bat. Regiment Sofia,
1 „ „ 18. Jäger,
1 „ „ 30. Jäger,
1 „ „ Tomsk,
1 „ „ 34. Jäger.

Zusammengesetzte:

1 Bat. Regimenter Moskau und Pskow,
1 „ „ Libau und Ufa,
1 „ „ 11. und 19. Jäger.
Zusammen 8 Bataillone.

Alle diese Truppen marschiren in einer Abtheilung — nachdem sie am 28. über die Weichsel gegangen — mit Ausnahme der zwei Companien des 19. Jäger-Regiments, die zur Abtheilung des Grafen Pahlen*) übergehen, wo sie zu ihrem Regiment stoßen. Die Uebrigen gehen von Warschau über Blonie, Suchaczew, Kuttno, Klodawa. An diesem letzteren Ort stößt von Plock her das Pskowsche Infanterie-Regiment**) zu der Colonne welche ihren Marsch über Slunce nach Posen fortsetzt, wo sie den 15. Mai eintrifft; hier wird sie eine neue Marschroute für den weiteren Marsch vorfinden. — Das Bataillon des 18. Jäger-Regiments geht von Warschau nach Danzig und stößt zur 6. Inf.-Division.

Treffen in Warschau ein am 28. April:

1 Bat. Reg. Willmanstrand,
1 „ „ 40. Jäger,
1 „ „ Nishegorod.
Zusammengesetzte:
1 „ Regimenter Butuyrsk u. Schirwan,
1 „ „ Brest u. Räsan,
1 „ „ Bielosero u. Orel,
1 „ „ Ladoga u. Poltawa,
1 „ „ 5. u. 48. Jäger.
Zusammen 8 Bataillone.

Diese Truppen marschiren in folgender Weise, nachdem sie am 30. über die Weichsel gegangen sind: das Bataillon des Nishegorodschen Regiments, 2 Companien vom Orelschen, 2 vom Ladogaschen, 2 vom Poltawaschen, und 2 vom 5. Jägerregiment gehen nach Modlin und stoßen zur 26. Infanterie-Division. Die übrigen Bataillone: das Willmanstrandsche, 40. Jäger, die zusammengesetzten: aus dem Butuyrschen und Schirwanschen, Brestschen und Räsanschen, 2 Companien des Bieloserschen und 48. Jäger, marschiren von Warschau über Blonie, Suchaczew, Sydlin, Slunce nach Posen, wo sie den 17. Mai eintreffen, und hier werden sie eine neue Marschroute für den weiteren Marsch vorfinden.

Treffen in Warschau ein den 30. April:

1 Bat. Reg. Tarnopol,
1 „ „ 41. Jäger,
1 „ „ 50. Jäger.
Zusammengesetzte:
1 „ Regimenter Odessa u. Wilna,
1 „ „ Simbirsk u. 49. Jäger.
Zusammen 5 Bataillone.

Außerdem 1 Bataillon vom 36. Jägerregiment (dem der Befehl gegeben werden muß zwei Märsche zu gewinnen, damit es den 1. Mai in Warschau eintrifft).

---

*) Garnison von Warschau.

**) Von der 7. Infanterie-Division, dem bei Wilna zurückgelassenen VI. Infanterie-Corps angehörig. Das Regiment muß also schneller als die übrigen Bataillone des Corps ergänzt worden, und allein der Armee nachgerückt sein.

Diese Truppen gehen den 2. Mai über die Weichsel, marschiren über Blonie, Suchaczew, Gychlin, Klodawa, — an diesem letzteren Ort vereinigt sich mit ihnen die 27. Infanterie-Division*), die von Wyszgorod über Plock heran kömmt. Darauf setzen sie ihren Marsch zusammen nach Posen fort, wo sie den . . Mai eintreffen, und wo sie eine neue Marschroute zum weiteren Marsch vorfinden. Das Bataillon vom 41. Jäger-Regiment geht nach dem Uebergang über die Weichsel nach Modlin und stößt zur 12. Infanterie-Division.

Anmerkung: Alle Truppen des 1. Corps die zu Warschau eintreffen, treten, nach dem Uebergang über die Weichsel, unter den Befehl des General-Lieutenants Neweroswky, der sie von dem General-Major Gladkow übernimmt, und nach Posen führt.

Aus Mohilew, das 2. Corps.

Treffen in Warschau ein am 1. Mai:

1 Bat. Regiment Neu-Ingermanland,
1 „ „ 21. Jäger,
1 „ „ Polotzk.

Zusammengesetzte:

1 Bat. Regimenter Narwa und Smolensk,
1 „ „ Kerholm und Pernau,
1 „ „ Jeletzk und Alexopol,
1 „ „ 1. und 33. Jäger,
zwei Companien vom 6. Jäger-Regiment.
Zusammen $7^1/_2$ Bataillone.

Treffen in Warschau ein den 3. Mai:

1 Bat. Regiment Rylsk,
1 „ „ 42. Jäger.

Zusammengesetzt:

1. Bat. Regimenter Catherinenburg und Kaporie.
Zusammen 3 Bataillone.

Alle diese Truppen gehen am 5. Mai über den Fluß. Das Neu-Ingermanlandsche und 42. Jäger-Bataillon, das zusammengesetzte vom Narwschen und Smolenskischen, zwei Companien vom Alexopolschen, und zwei Companien vom 6. Jäger-Regiment gehen nach Modlin und vereinigen sich mit ihren Divisionen. Die Uebrigen aber, nämlich die Bataillone 21. Jäger, Polotzk, Rylsk, und die zusammengesetzten: vom Pernauschen und Kerholmschen, 1. und 33. Jäger, Catherinenburgschen und Kaporschen, und 2 Companien vom Jeletzkischen gehen von Warschau nach Mszonow, Skiernewice, Strikow, Lutomirsz, Wartha, Kalisch. An diesem letzteren Ort vereinigt sich mit ihnen das Catherinenburgsche Regiment**) welches von Wyszgorod über Plock und Kollo nach Kalisch geht. Von dieser Stadt gehen sie vereinigt über Silmirsice, Militsch, Trachenberg, Winzig nach Steinau an der Oder, wo sie am . . Mai eintreffen, und eine neue Marschroute für den weiteren Marsch vorfinden.

Treffen in Warschau ein am 7. Mai:

1 Bat. Regiment Selenginsk,
1 „ „ Minsk,

*) Newerowsky, bei Wilna zurückgelassen und jetzt nachgerückt, 10 Bataillone stark.
**) Von der 23. Division IV. Infanterie-Corps, bei Wilna zurückgelassen.

Zusammengesetzte:
1 Bat. Regimenter Murom und Reval,
1 „ „ 4. und 20. Jäger,
1 „ „ Krementschuk und Tobolsk,
1 „ „ Wolynien und Tschernigow.
Zusammen 6 Bataillone.

Diese Truppen gehen am 8. Mai über die Weichsel, und marschiren von Warschau über Mizonow, Skiernewice, Strikow, Lutomirsk, Wartha, Kalisch, Silmirzice, Militsch, Trachenberg nach Steinau, wo sie am . . Mai eintreffen, und eine neue Marschroute für den weiteren Marsch erhalten.

Anmerkung: Alle Truppen des 2. Corps stehen unter dem Befehl des Gen.-Majors Bestuschew-Riumin.

Nach dieser Eintheilung bilden die sämmtlichen Reserven die aus St. Petersburg, Jaroslawl und Mohilew heranrücken, nachdem sie die Gränzen überschritten haben, vier Corps.

Das erste besteht aus zwei Abtheilungen unter dem Obrist-Lieutenant Stepanow, und marschirt nach Danzig.

Das zweite Corps besteht aus sieben Abtheilungen unter dem Befehl des Gen.-Major Gladkow, und marschirt nach Plock.

Das dritte Corps besteht aus drei Abtheilungen und der damit vereinigten 27. Infanterie-Division, unter dem Befehl des General-Lieutenants Neweroswky, und marschirt von Warschau nach Posen.

Das vierte Corps besteht aus zwei Abtheilungen unter dem Befehl des Gen.-Majors Bestuschew-Riumin, zu denen das Catherinenburgsche Regiment stößt, und marschirt von Warschau über Kalisch nach Steinau.

General-Major Toll*).

Beilage VIII.

Lettre du Général Toll au Chef d'état major général d'Auvray, attaché à l'armée du Comte de Wittgenstein; Krotoszin le 28. Mars 1813.

D'après le dernier rapport de Mr. le Comte de Wittgenstein à Son Altesse le Maréchal je crois que le mouvement que vous venez de faire sur Zerbst n'a pour seul but que celui de prendre une position centrale entre Magdebourg et l'armée de Blücher, parvenue à la hauteur de Leipzig et d'Altenbourg, afin d'être à portée de pouvoir marcher sur les communications de l'ennemi qui se porterait de Magdebourg sur Berlin.

Je ne fonde cette opinion que sur les données que le Comte de Wittgenstein marque dans son rapport, supposant l'ennemi fort de 40/m à 50/m hommes. Vous avouerez, mon Général, que si la grande masse de nos armées se rassemble entre Leipzig et les montagnes de la Bohème, et qu'il n'y eût qu'un corps de 20/m

---

*) Im Original sind natürlich alle Daten nach dem griechischen Kalender angegeben. Wir haben sie auf den Gregorianischen reducirt. Das Datum der Unterschrift fehlt.

à 25/m. hommes,*) non comptant les petits corps qui voltigent sur la rive gauche de l'Elbe, que toute ligne d'opération que l'ennemi prendrait, en prenant pour base la basse partie de l'Elbe, serait vicieuse et dangereuse pour lui, et le mettrait dans le même cas où s'était trouvée l'armée prussienne en 1806 après la bataille de Jéna — (il faut se présenter la chose en cas inverse) — c'est à dire il perdrait alors toutes ses communications avec le Mayn et le Rhin, d'où sa ligne d'opération part dans ce moment, et serait aculé à la mer.

Toutes les nouvelles de la marche de l'ennemi que nous recevons du Comte de Wittgenstein contredisent celles que nous avons directement de Francfort, d'Aschaffenbourg et de Würzbourg. Ces dernières marquent le grand rassemblement sur la ligne du Mayn et dans les environs de Gotha et de Erfurt. De là il faut conclure que les mouvements sur Magdebourg sont dans le seul but de nous donner de la jalousie de ce côté et de nous attirer vers ce point, afin de tomber avec la masse de ses forces sur notre gauche et gagner notre ligne d'opération sur Dresde. Je veux m'étendre dans des éclaircissements plus détaillés.

Le grand avantage que l'ennemi a de choisir la même ligne d'opération qu'il avait alors, et qui partait de Bamberg par Géra sur l'extrême gauche de la ligne territoriale des Prussiens, lui procura la facilité, après la victoire remportée à Jéna, de battre l'armée en détail et de rejetter les restes des Prussiens vers la mer, ou de se sauver dans les différentes forteresses, en s'emparant entièrement de leur ligne d'opération.

Une bataille perdue par les Français ne les menaçait pas de perdre leurs communications, parce qu'ils étaient basés sur le Mayn, et le résultat d'une victoire la plus complette remportée sur eux, ne les aurait fait retrograder que derrière cette rivière. Cette époque n'est pas si éloignée pour ne pas nous servir de leçon.

C'est pour cela que tant que l'ennemi n'est pas en force vis-à-vis de nous, cette dissémination de nos forces peut être soufferte, mais aussi il faudra bien calculer d'avance les marches pour prévenir un ennemi qui par des marches dérobées pourrait se rassembler sur notre extrême gauche et répéter la manoeuvre executée à Jéna en 1806. Je suppose que le gén. Comte de Worontzow, fort de 3500 hommes, pourra dans peu joindre les généraux Bülow et Borstel, ces trois corps réunis seront suffisants pour arrêter toutes les tentatives de l'ennemi sur Berlin. Il faut tâcher outre cela d'armer les paysans du pays de Brandebourg. Le corps de Wittgenstein avec celui de York devra alors passer à Rosslau et marcher dans la direction de Leipzig. Blücher joint à Wintzingerode se portera à Altenbourg. Ces corps rassemblés sous les ordres du Comte de Wittgenstein feront la première ligne de l'armée agissante. La grande armée fera la seconde et sera toujours à une marche en arrière de l'armée de Wittgenstein. Un jour de bataille le rapprochement et la réunion de l'armée et des différents corps aura lieu d'après les circonstances.

Si l'ennemi ne prend pas l'offensive dans six semaines — (ce qu'il y a lieu de présumer, parce qu'il manque généralement de cavalerie) — alors les trois corps vis-à-vis de Magdebourg pourront être relevés par l'armée suédoise sous les ordres du Prince Royal qui se portera vers ce point.

Les trois corps mentionnés pourront alors se joindre à la grande armée. Le Prince Royal de Suède, renforcé par le corps du Général Barclay de Tolly, qui assiège présentement Thorn, sera assez fort pour prendre l'offensive sur l'extrémité gauche des Français.

---

*) Zu suppliren: entre Magdebourg et Berlin.

Beilage IX.

Brief des Generals v. Toll an den General d'Auvray, Altenburg den 29. April.

Le 17 Avril 1813 à 2 heures après midi.

Mon Général!

Je suis arrivé dans le moment au quartier général de Blücher par ordre de S. M. L'Empereur pour être continuellement avec le Général Scharnhorst.

Je crois d'après tous les mouvements de l'ennemi, rassemblé avec ses principales forces dans les environs de Naumbourg, qu'il se portera tout d'un coup entre Leipzig et Altenbourg pour partager les deux armées de Blücher et du Comte de Wittgenstein. Ce serait à désirer que nous le prévénions, et que nous nous concentrions à Altenbourg avec toutes nos forces. Les raisons suivantes demontreront la necessité de cette marche.

1) Si l'ennemi se porte sur Leipzig dans un temps où notre armée sera réunie à Altenbourg, tout mouvement offensif sur la ligne de Naumbourg à Leipzig le mettra dans le cas de perdre sa ligne d'opérations et nous l'adosserons alors à l'Elbe entre Magdebourg et Wittenberg. Si au contraire il se porte sur Altenbourg, nous avons non seulement tout l'avantage du terrain, mais même nous conservons par là toute notre ligne d'opérations avec Dresde par les quatre ponts de Mühlberg, Meissen et deux à Dresde.

2) Si la concentration se ferait à Leipzig de toutes nos forces, l'ennemi manoeuvrera sur notre gauche, nous rejettera sur Rosslau, le seul pont qui nous reste, et par conséquent hors de notre ligne d'opération.

Je compte, mon Général, que Votre Excellence ne désapprouvera point l'évidence de la chose. — La grande armée à cet effet se trouve aujourdhui à Geringswalde —(où est le quartier général de l'Empereur) — et à Mitweyda. Miloradowitsch s'est rapproché de Penig, ayant un corps volant assez fort à Zwickau et observera toutes les routes de Hof et de Lobenstein.

Ce serait très-nécessaire d'établir au plus vite possible une poste volante d'un corps à l'autre, afin de pouvoir se communiquer facilement, et de donner ordre aux postes avancés d'envoyer leurs rapports en douplicats et triplicats aux commandants des corps voisins afin de gagner du temps.

Après que le Gén. Bülow a su rendre toute tentative de Magdebourg sur Berlin aussi difficile, ce qui a augmenté de plus par la possession de Spandau — je crois que Orurk serait suffisant pour observer Magdebourg. — Borstel pourrait se mettre à cheval à Rosslau, et par là nous sérions dans le cas d'attirer à nous encore Bülow.

Pardonnez-moi, mon cher Général, mes reflexions. C'est toujours l'idée de l'Empereur et c'était le but de mon voyage. Vous savez, mon Général, que, si Napoléon prend l'offensive, c'est comme l'éclair; c'est pour cela qu'il faut se décider vite. Je crois que ce ne serait pas inutile de renforcer Lanskoy avec de l'infanterie et des pièces d'artillerie volante. Je suis tout à Vous. Charles de Toll.

Communiquez l'arrivée de l'Empereur et de l'armée à Geringswalde à S. E. le Comte de Wittgenstein.

Beilage X.

Brief des General-Major Lanskoy (der eine Streifschaar befehligte) an den General Toll.

Bernsdorf dans le Teufelswinkel le 2./14. Mai 1813.

Mon Général! La position de Moritzbourg, très boisée, ne permettant pas à la cavalerie d'agir offensivement, et l'ennemi ayant occupé tous les débouchés avec de l'infanterie, j'ai cru devoir me replier sur Grossenhayn, où je suis resté toute la journée du 30. (12. Mai) espérant attirer dans la plaine l'ennemi qui me suivait. Il se contenta d'occuper le Friedewald, et d'un autre côté Radebourg et Königsbrück. Pour pouvoir opérer efficacement sur le flanc et les derrières de l'ennemi, et prendre part avec ma cavalerie régulière et mon artillerie à la bataille, j'ai marché le 1. de Mai (13.) par Ortrand jusqu' à Bernsdorf. Mon flanc droit était couvert par le Gal. Ilovaisky qui marchait par Schönfeldt, Nauendorf et Schwebnitz. Le lieutenant-colonel Stackelberg était détaché en même temps sur Krakau. Hier les kosaques d'Ilovaisky ont attaqué à Schwebnitz un détachement ennemi et ont pris 117 soldats, 7 officiers, et le chef d'escadron Mirelli. Ils étaient de l'avantgarde du 4. corps commandé par le Gal. de brigade de Briche, posté à Königsbrück. Le 4. corps est celui de Bertrand. La destination de cette avantgarde était de marcher aujourdhui sur Kamenz; elle devait être remplacée à Königsbrück par 16,000 hommes. Ceci a été confirmé par un rapport du Gal. Ilovaisky. Pour entreprendre cependant quelque chose d'offensif, j'ai dirigé le major Löwenstern avec 3,00 Cosaques, ainsi que les 2 escadrons prussiennes de Blücher de Grossenhayn par Okrill sur Koswig, pour de là se porter sur les derrières de l'ennemi. Le Colonel Prendel est resté à Grossenhayn occupant tous les postes que tenait précédemment Jlovaisky, pour masquer mon mouvement devant l'ennemi posté à Moritzbourg. Il observe aussi tout l'espace entre Grossenhayn et Torgau, et envoie de même des parties sur Hertzberg, qu'on dit devoir être occupé par une colonne ennemie. Le Colonel Prendel vient de m'envoyer 8 prisonniers italiens du 2. corps pris sur l'Elbe. Si l'ennemi n'entreprend rien contre Grossenhayn il détachera le major Tschetschensky avec 300 cosaques pour passer l'Elbe et agir sur les communications de Meissen et Dresde avec Leipzig.

Aujourd'hui le Colonel Rachmanow a ouvert la communication entre l'avantgarde du Gal. Barclay marchant sur Hoyerswerda et mon corps. Le Gal. Barclay sera aujourd'hui à Spremberg.

Les cosaques du Gal. Ilovaisky sont aujourd'hui à Schwebnitz, Hausdorf, Biehla, Weissig, Döbra et Strassgraben. J'attends des nouvelles du quartier général pour agir ultérieurement, à moins que l'ennemi ne vienne de Königsbrück visiter le Teufelswinkel. J'ai l'honneur d'etre etc. Lanskoy.

Le corps d'armée qui a longé la rive gauche de l'Elbe pour se rendre à Torgau et y passer la rivière est celui du Mal. Ney. — Veuillez, mon Général, me donner des nouvelles des Autrichiens et des projets de l'armée.

Beilage XI.

Brief des Grafen Schuwalow an den General-Major von Toll.

Pläswitz le 23. Mai / 4. Juin 1813.

Mon Général! J'ai l'honneur de prévenir Votre Excellence que les négociations ne sont pas encore rompues, et que l'armistice n'a pas été dénoncé, mais j'ai vu

par une lettre du Prince de Neuchatel au Duc de Vicence que les maréchaux ont ordre de se tenir prêts à marcher ce matin, dans la supposition dit-il, que l'armistice aurait été conclu ou les négociations rompues hier soir. Il est donc très possible, mon Général, qu'au mépris de toute loi reçue nous soyons attaqués ce matin ou dans la journée; j'en ai prévenu le Cte. de St. Priest, et Mr. de Kleist l'a écrit au Général Ziethen, en les priant d'en avertir leurs voisins.

Votre Excellence aura vu d'après la lettre que j'ai eu l'honneur de lui adresser hier, que nous avions demandé raison de la marche des troupes françaises de Breslau sur Ohlau; je joins ici la réponse du Prince de Neuchatel; non contents nous lui avons adressé la lettre dont la copie se trouve aussi ici, mais nous n'avons reçu aucune réponse.

Beigelegt war (in Abschrift) folgender Brief Berthier's an Caulaincourt:

L'objet dont vous parlez ne peut être qu'une méprise, le corps qui était à Breslau n'a reçu hier qu'au soir votre lettre relative à la suspension des hostilités pendant les conférences. Je n'ai aucune connaissance que depuis la signification de la suspension des hostilités on n'ait fait aucun mouvement. Si on veut parler du pont qu'avaient détruit les Prussiens sur l'Oder entre Breslau et Glogau, cela est vrai, mais les troupes qui s'y sont porté ne font point partie de celles comprises dans la suspension des hostilités. Signé Alexandre.

Und die Abschrift des erwähnten Schreibens an Caulaincourt:

Pläswitz le 22. Mai / 3. Juin 1813.

Monsieur le Duc!

La réponse que Mr. le Prince de Neuchatel vient d'adresser à V. E. relativement au mouvement que les troupes qui se trouvent à Breslau doivent avoir fait vers Ohlau, ne peut nous satisfaire, la nouvelle de la suspension d'armes, signée avanthier à deux heures après midi, a été portée sur toute la ligne des avantpostes des troupes y comprises, avanthier 20. Mai / 1. Juin par des officiers russes et des officiers français envoyés par V. E. — C'est Mr. Bongars, aide-de-camp du Prince Major-Général qui l'a porté aux troupes à Breslau, par conséquent elle a été reçue, ainsi que nous en sommes instruits, avanthier avant minuit, et non pas hier comme le marque le Prince de Neuchatel. Nous sommes prêts à supposer encore, Mr. le Duc, que c'est une erreur, et à moins d'en avoir la conviction, nous rejeterons une supposition qui ne doit pas avoir lieu entre nations civilisées. Nous demandons à V. E. une explication à faire à ce sujet, et si par hasard il s'est fait quelque mouvement par erreur depuis que la nouvelle de la suspension d'armes a été connue sur la ligne des troupes y comprises, c'est à dire depuis avanthier avant minuit, nous ne doutons pas qu'on donnera immédiatement l'ordre de faire retourner les troupes qui auraient marché. Nous prions V. E. de nous faire savoir ce qui sera fait à ce sujet, nous la prions également, si contre toute attente on refusait de nous satisfaire sur ce point de la plus stricte justice, de nous en instruire le plus tôt possible. Signé Comte Schuwaloff, — de Kleist.

Beilage XII.

Bemerkungen über den Waffenstillstand von 1813.

La plus grande faute qu'ait fait Napoléon dans sa carrière militaire, c'était d'avoir consenti à l'armistice l'année 1813, après les batailles de Lützen et de Bautzen, et cela par les raisons suivantes.

1) Les batailles de Lützen et de Bautzen gagnées sur les armées alliées, avaient remis dans l'armée de Napoléon le moral et la confiance qu'elle était accoutumée d'avoir dans son chef, et qui par les désastres de l'année 1812 avaient été sensiblement diminués.

2) Malgré les pertes que son armée avait éprouvées dans ces deux batailles, elle conservait encore une grande supériorité numérique sur celle des alliés qui se réduisit à 60,000 hommes quand elle vint occuper la position entre Schweidnitz et Ohlau.

3) Si l'armée alliée s'obstinait à garder sa position en Silésie, Napoléon ne pouvant certainement pas passer l'Oder en laissant cette armée dans son flanc droit, devait nécessairement marcher à elle pour la combattre. Une bataille gagnée par lui rejetait l'armée alliée sur Neisse ou sur Glatz, forteresses qui n'étaient guère en état de ravitailler l'armée battue, d'autant plus que tous les moyens d'armement et d'approvisionnement n'étaient proportionés qu'à leur propre défense.

4) Il résulte de là que l'armée alliée n'ayant pas l'avantage d'accepter une bataille dans la direction où elle se trouvait, dans la crainte de perdre ses communications avec la base qui, à cette époque, était le duché de Varsovie, et d'où lui arrivaient les secours en hommes, en vivres et munitions de guerre, devait nécessairement repasser l'Oder et conserver les lignes par Kalisch et par Widawa sur Varsovie.

5) Napoléon avait encore fait la grande faute d'attacher un si grand prix au point de Hambourg, et d'y avoir laissé tout le corps de Davoust. Celui-ci, renforcé de tout ce qu'on pouvait retirer de Magdebourg, devait être dirigé sur Berlin, et Oudinot venir renforcer l'armée de Napoléon, qui devait poursuivre vivement l'armée alliée vers la Vistule et recouvrir la place de Danzig, qui seule lui procurait un nouveau renfort de 25 à 30,000 hommes de vieux soldats. Dans cette position Napoléon fort de 150,000 hommes, devait proposer la paix, qui lui serait certainement accordée sous des conditions les plus avantageuses.

Enfin en commettant la faute de consentir à l'armistice, il en fit une qui lui ôtait la chance de rester le plus puissant souverain, c'était de n'avoir pas écouté les propositions de paix à Prague, au prix de légers sacrifices de son côté.

Prague le 4 d'Août 1813.

Druck von Otto Wigand in Leipzig.

Erklärung

des Plans der Schlacht bei Borodinó.

Stellung der Russen.

1. — Kosacken unter Platow, vor der Schlacht.
2. — Das I. Cavalerie-Corps, Uwarow.
3. — Vier Jägerbataillone vom II. Infanterie-Corps. (4 andere waren in den Gehölzen weiter abwärts an der Kalotscha aufgestellt, die hier nicht mit aufgenommen sind.)
4. — Das II. Infanterie-Corps, Baggehuffwudt.
5. — Das IV. Infanterie-Corps, Ostermann.
6. — Das II. Cavalerie-Corps, Korff.
7. — Das VI. Infanterie-Corps, Dochturow.
8. — Das III. Cavalerie-Corps, Kreutz.
9. — Das VII. Infanterie-Corps, Rayewsky.
10. — Das IV. Cavalerie-Corps, Siewers.
11. — Die 2. Grenadier-Division, Pr. Carl v. Mecklenburg.
12. — Die 2. Kürassier-Division, Duka.
13. — Grenadier-Division Worontzow (großentheils in den Schanzen vertheilt).
14. — Die 27. Infanterie-Division Neweroswsky.
15. — Das III. Infanterie-Corps, Tutschkow d. 1.
16. — Kosacken unter dem G.-M. Karpow.
17. — Das V. (Garde) Infanterie-Corps, Lawrow.
18. — Die 1. Kürassier-Division, Borosdin.

---

o — p — Flankenstellung des IV. Infanterie-Corps während der Schlacht.
q — o — r — s — Stellung der russischen Armee nach der Schlacht.

Stellung der Franzosen.

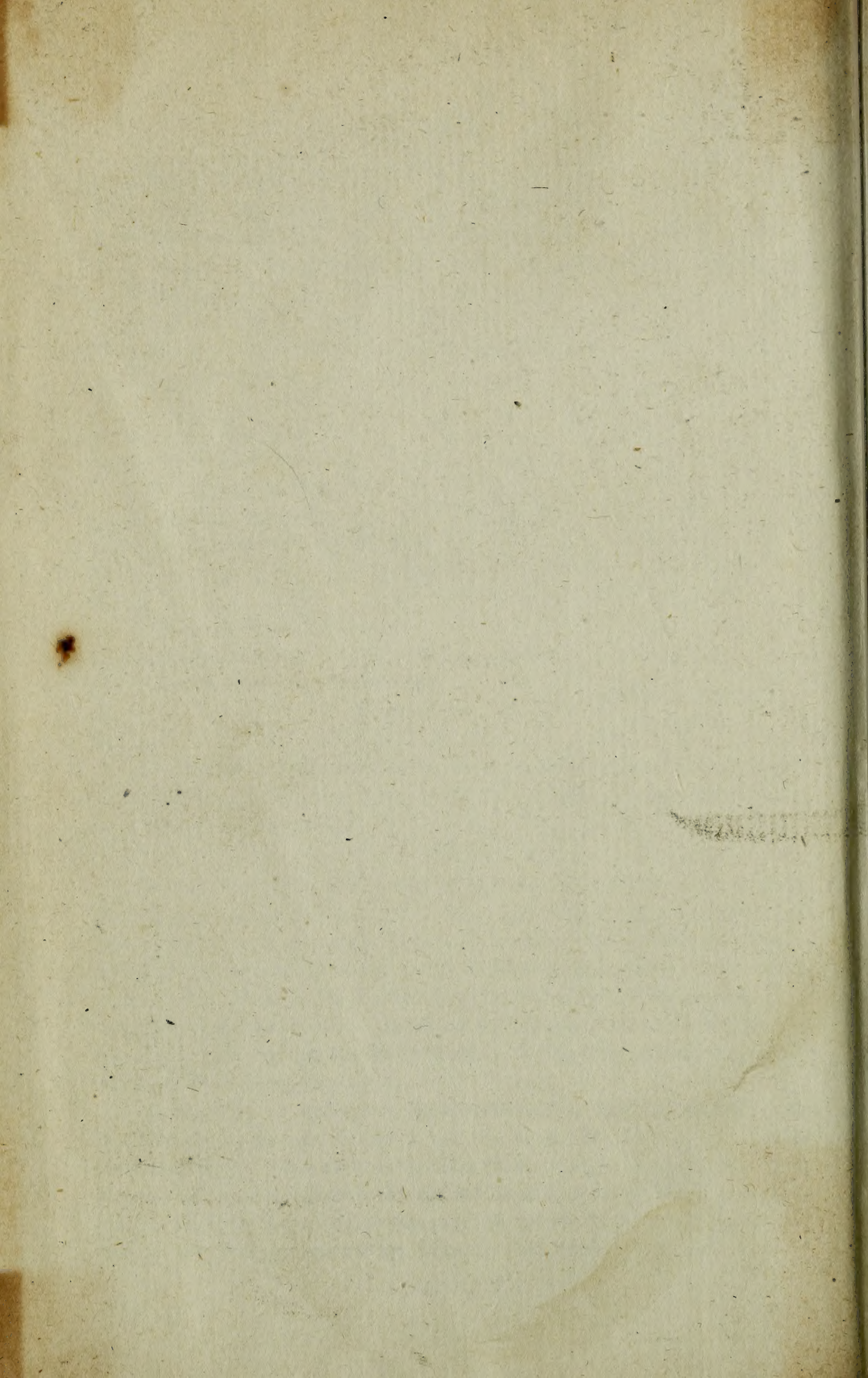
1. — Armee-Corps Poniatowski.
2. — Division Compans.
3. — Division Desair.
4. — Reiterei der Armee-Corps Davoust und Ney vereinigt unter dem General Girardin.
5. — Division Friant.
6. — Reiterei des Vicekönigs von Italien, unter Ornano.
7. — Division Delzons.
8. — — Broussier.
9. — — Gérard.
10. — — Morand.
11. — Die italienische Garde.
12. — Cavalerie-Corps Grouchy.
13. — Die Division Lédru-des-Essarts.
14. — — — Marchand (3 Bataillone).
15. — — — Razout.
16. Zwei Divisionen Westphalen.
17. Die französische Garde, Infantèrie und Reiterei.
18. Das Cavalerie-Corps Nansouty. } im Marsch nach dem Rendezvous.
19. — — — Montbrun. }
20. — — — Latour-Maubourg. }

e — Die Spitzen derselben Cavalerie-Corps in der etwas später eingenommenen Reserve-Stellung (Nansouty rechts — Montbrun links — Latour-Maubourg in der Mitte und etwas zurück).

Mittheilungen die dem Verfasser erst nach dem Abdruck der ersten Bogen zugänglich geworden sind, lassen keinen Zweifel darüber, daß die Reiterei der Heertheile Davoust's und Ney's, unter dem General Girardin zu einer selbstständigen Abtheilung vereinigt, auch als solche während der Schlacht zusammen blieb, und verwendet wurde, indem sie als nächste Reiterei-Unterstützung dem Angriff Davoust's auf die Bagration-Schanzen folgte. — Sie theilte sich also nicht, und schloß sich nicht halb dem ersten, halb dem zweiten Reiter Corps an. — Hiernach ist zu berichtigen was wir Seite 68 darüber gesagt haben.

Zweifelhaft bleibt noch wo die Cavalerie-Corps von Nansouty und Montbrun die Nacht vor der Schlacht zubrachten, und von wo aus sie am Morgen zum Rendezvous marschirten. Nach allen französischen Werken über die Schlacht hätten sie ihr Biwacht bei Doronino gehabt; nach den Aufzeichnungen deutscher Offiziere dagegen, die sich bei diesen Reiter-Corps befanden, scheint es als hätten sie sich bis zum Morgen des 7. Septembers auf dem linken Ufer der Kalotscha befunden.






BRIGHAM YOUNG UNIVERSITY
3 1197 22466 9637

